

Die Kompetenzen des Translators aus kognitiver und translationsdidaktischer Sicht

Acta Universitatis Wratislaviensis No 3435

Anna Małgorzewicz

Die Kompetenzen des Translators
aus kognitiver und translationsdidaktischer Sicht

Wrocław 2012
Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego

Gutachter
Prof. Dr. habil. Lew N. Zybatow

Sprachliche Redaktion
Patricia Hartwich

Verlagsredakteur
Tadeusz Zawila

Die Veröffentlichung wurde finanziell gefördert durch den Dekan der Philologischen Fakultät
und den Direktor des Instituts für Germanistik

© Copyright by Anna Małgorzewicz and Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego Sp. z o.o.
Wrocław 2012

ISSN 0239-6661
ISBN 978-83-229-3323-7

Gesetzt in Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego Sp. z o.o.
50-137 Wrocław, pl. Uniwersytecki 15
Tel./Fax: +48 713752507, E-Mail: marketing@wuwr.com.pl

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
0. Zielsetzung und einführende Bemerkungen	13
1. Die Translationsdidaktik und Translationsforschung in Polen	20
1.1. Zum Stand der Translationsdidaktik in Polen	20
1.1.1. Ministerielle Bildungsstandards für die philologische Ausbildung <i>versus</i> professionelle Translationsdidaktik	21
1.1.2. Gesetz über den Beruf des staatlich geprüften und vereidigten Übersetzers/Dolmetschers <i>versus</i> Ausbildung zum Übersetzer/Dolmetscher im Rahmen des philologischen Magisterstudiengangs	23
1.2. Theoretische Ansätze und Konzepte der polnischen Translationsforschung	25
1.2.1. Linguistische Perspektive	25
1.2.2. Anfänge der polnischen <i>Translatorik</i>	25
1.2.3. Das Modell des Translationsgefüges von Franciszek Grucza	27
1.2.3.1. Eigenschaften des Translators	28
1.2.3.1.1. Die sprachliche Kompetenz des Translators	29
1.2.3.1.2. Die interkulturelle Kompetenz des Translators	31
1.2.3.1.3. Die Kommunikationskompetenz des Translators	31
1.2.3.2. Der Translator – eine dynamische Kategorie	33
1.2.3.2.1. Die Kreativität des Translators	34
1.2.3.3. <i>Translationskompetenz versus translatorische Kompetenz</i> und ihre Stellung im didaktischen Translationsgefüge	35
2. Translationsspezifische Kompetenzen im Lichte theoretischer Translationsmodelle	38
2.1. Perspektive der linguistischen Modelle	38
2.1.1. Sprach- und textbezogene Kompetenzen des Translators	38
2.1.1.1. Die translatorische Kompetenz – ein neuer Begriff	40
2.1.2. Die interlinguale Kompetenz des Translators	41
2.1.3. Die pragmatische Kompetenz des Translators	41
2.1.4. Die semantische Kompetenz des Translators und ihre kognitive Verankerung	43
2.1.5. Zwischenbilanz des linguistischen Instrumentariums	45
2.2. Perspektive der kommunikationstheoretischen Modelle	46
2.2.1. Kommunikationsorientierte Kompetenzen	46
2.2.2. Zwischenbilanz des kommunikationsorientierten Instrumentariums	48
2.3. Perspektive der funktionalen Modelle	49

2.3.1. Erste Impulse des funktionalen Ansatzes	49
2.3.2. Skoposorientierte Kompetenzen	51
2.3.3. Die soziokulturelle Kompetenz beim funktionalen Übersetzen im Lichte des <i>scenes-and-frames</i> -Konzeptes	54
2.3.4. Die strategische Kompetenz	55
2.3.5. Die translatorische Handlungskompetenz	57
2.3.6. Zwischenbilanz des funktionalen Instrumentariums	59
2.4. Perspektive der prozessorientierten Modelle	60
2.4.1. Mentale Prozesse des Translators beim strategischen Übersetzen	61
2.4.1.1. <i>Lautes Denken</i> im Dienste der empirischen Translationsprozessforschung	62
2.4.1.1.1. Professionelles Übersetzen – empirische Befunde	64
2.4.2. Makro- und mikrostrategisches Vorgehen des Translators beim Übersetzen	64
2.4.3. Störquellen beim Übersetzen – eine Herausforderung für den Translator	68
2.4.3.1. Schreib-Logging-Programme in der Translationsprozessforschung	68
2.4.3.2. Qualifikationen, Kompetenzen und Störquellen beim Übersetzen	68
2.4.4. Der Translator als Problemlöser und Entscheidungsträger	71
2.4.4.1. Die Problemlösungskompetenz des Translators	71
2.4.4.2. Der Translator auf dem Weg zur Lösungsfindung	76
2.4.4.2.1. Ein Modell der Übersetzungskompetenz	76
2.4.4.2.2. Handlungssequenzen bei der Entscheidungsfindung	78
2.4.5. Der Translationsprofi – Erklärungsversuche vor dem Hintergrund der Kognitionswissenschaft	80
2.4.5.1. Empiristische Position – Symbolmanipulation: der Translator als objektiver Kodierer	80
2.4.5.2. Konnektionismus – der Translator als kreativer Interpret	81
2.4.5.3. Situated Cognition – der Translator als Gestaltungspartner	83
2.4.5.4. Überblick des kognitionswissenschaftlichen Instrumentariums	85
2.4.6. Zwischenbilanz der prozessorientierten Ansätze	85
2.5. Resümee und Ausblick	86
3. Die kognitionsbasierten Kompetenzen des Translators	91
3.1. Grundlegende Annahmen	91
3.1.1. Die Bedeutung als kognitive Entität	91
3.1.2. Die Kognition des Translators im Prozess der Bedeutungskonstruktion	93
3.1.2.1. Zur Bestimmung des Begriffs <i>Kognition</i>	94
3.1.2.2. Die Sprachkenntnis als Komponente der Kognition	95
3.1.3. <i>Vorsätzliche Kognition, automatisierte Kognition und Metakognition</i>	98
3.1.4. Die Kognition vor dem Hintergrund der bilingual vermittelten Kommunikation	99
3.1.5. Die Assoziationskompetenz des Translators im Prozess der Bedeutungskonstruktion	99
3.1.6. Die Kreativität des Translators im Prozess der Bedeutungskonstruktion	102
3.1.7. Translationskonzeption und Selbstbild des Translators	103
3.1.7.1. <i>Specifica translationis</i> – Orientierungspfade für den Übersetzer	103
3.2. Die Architektur des translationsrelevanten Wissens	106
3.2.1. Deklaratives <i>versus</i> prozedurales Wissen	106
3.2.2. Translationsrelevante Bereiche des deklarativen, prozeduralen und metakognitiven Wissens	107
3.2.2.1. Das deklarative und prozedurale Wissen des Translators	107
3.2.2.2. Das metakognitive Wissen des Translators	109
3.2.2.2.1. Das deklarative Metawissen	109
3.2.2.2.2. Das prozedurale Metawissen	110

3.2.3. Translationsrelevante Wissenstypen – Zusammenstellung	110
3.2.4. Das Langzeitgedächtnis und seine Relationen mit dem Bewusstsein des Translators	112
3.2.4.1. Das semantische Gedächtnis – das noetische Bewusstsein des Translators	113
3.2.4.1.1. Merkmalsorientierte Gedächtnismodelle	114
3.2.4.1.2. Prototypenmodelle des Gedächtnisses	114
3.2.4.1.3. Netzwerkmodelle des Gedächtnisses	115
3.2.5. Kognitive Strukturen im mentalen System des Translators	115
3.2.5.1. Die konzeptuelle Struktur	115
3.2.5.1.1. Assoziative Verbindungen zwischen Konzepten	116
3.2.5.1.2. Schemata – die Bausteine des menschlichen Bewusstseins	117
3.2.6. Struktur und Funktionsweise des mentalen Lexikons	122
3.2.6.1. Das zweisprachige mentale Lexikon	123
3.2.6.1.1. Das zweisprachige Lexikon als Entstehungsort der <i>falschen Freunde</i> des Übersetzers	126
3.2.6.1.2. Translationsorientierte Konzeptvermittlung	128
3.2.6.2. Struktur der Lexikoneinträge und ihre Verarbeitung im mentalen System des Translators	130
3.3. Die verstehensorientierte Kognition des Translators	133
3.3.1. Verstehen als Resultat der Wechselwirkung zwischen der Wissensstruktur und sprachlichen Stimuli	133
3.3.2. Textverstehen als kognitiver Sprachverarbeitungsprozess	137
3.3.2.1. Semantische Prozesse beim Textverstehen	138
3.3.2.1.1. Referenzprozesse	138
3.3.2.1.2. Kohärenzprozesse	139
3.3.2.1.3. Inferenzprozesse	140
3.3.2.2. Modell der Sprachverarbeitung in der Verstehensphase der Translation	141
3.4. Die übersetzungsorientierte Kognition bei der Wortsuche in der Übersetzungsphase	144
3.4.1. Dimensionen der Wortsuche beim Übersetzen	144
3.4.2. Idealtypisches Modell der Wortfindung in der Übersetzungsphase	146
3.4.3. Fehler bei der Wortsuche im Übersetzungsprozess	147
3.5. Die Metapher als Verstehens- und Verständigungsinstrument	148
3.5.1. Die konzeptuelle Metapher – Mechanismus der Wissensorganisation	149
3.5.2. Die Metapher als Gegenstand translatorischer Problemlösungsprozesse	153
3.6. Soziokognition und Translation	156
3.7. Resümee und Ausblick	160
4. Die translatorische und kognitionsbasierte Translationskompetenz von Germanistikstudenten – empirische Studien	164
4.1. Einführende Informationen zu den eingesetzten Datenerhebungsverfahren	164
4.2. Untersuchung I – individuelle Translationstheorien – Germanistikstudenten <i>versus</i> semiprofessionelle Übersetzer	167
4.2.1. Datenauswertung	169
4.2.1.1. Der individuelle Übersetzungsbegriff	169
4.2.1.2. Die eigene Auffassung von den Fähigkeiten, Fertigkeiten, Eigenschaften und Wissensbereichen des Translators	172
4.2.1.2.1. Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensbereiche des Translators	172
4.2.1.2.2. Translationsrelevante Eigenschaften	174
4.2.1.2.2.1. Translationsrelevante Eigenschaftskataloge	174
4.2.1.2.2.2. Die translationsrelevante Kreativität	176
4.2.1.2.2.3. Gewichtung der translationsrelevanten Eigenschaften	177

4.2.1.3. Die individuelle Auffassung von Translatorrollen	179
4.2.1.4. Die Kenntnis translationsrelevanter Hilfsmittel	180
4.2.1.4.1. Translationsrelevante Hilfsmittelkataloge	180
4.2.1.4.2. Der translationsrelevante Interneteinsatz	182
4.2.1.4.3. Präferenzen bei der Wörterbuchbenutzung	183
4.2.2. Resümee	186
4.2.2.1. Defizite und Mängel im Bereich der translatorischen Metakompetenz von GS . . .	187
4.2.2.2. Defizite und Mängel im Bereich der translatorischen Metakompetenz von SPÜ . .	188
4.3. Untersuchung II – kognitionsbasierte Prozesse beim Übersetzen – Germanistikstuden- ten <i>versus</i> professionelle Übersetzer	188
4.3.1. Datenauswertung	191
4.3.1.1. Produktanalyse	191
4.3.1.2. Findungswege zu den Übersetzungen der Problemwörter (1)–(8)	193
4.3.1.2.1. <i>Termin</i> (1–4)	195
4.3.1.2.2. <i>laden</i> (5)	197
4.3.1.2.3. <i>AG Hof</i> (6)	197
4.3.1.2.4. <i>rechtzeitig</i> (7)	198
4.3.1.2.5. <i>Ausbleiben</i> (8)	199
4.3.1.3. Handlungssequenzen bei der Problemlösung	199
4.3.1.3.1. Identifizierte Problemstellen	201
4.3.1.3.2. Kognitive Implikation bei den Handlungssequenzen	203
4.3.1.3.2.1. Externe Unterstützung bei der Problemlösungsfindung	204
4.3.1.3.2.2. Interne Unterstützung bei der Problemlösungsfindung	208
4.3.1.3.2.2.1. Eigenständiges Inferenzieren	210
4.3.1.3.2.2.2. Vor-Inferenzieren	211
4.3.1.3.2.2.3. Flankierende interne Unterstützung	213
4.3.1.3.2.2.4. Eigenständiges Inferenzieren und Vor-Inferenzieren <i>versus</i> flankierende inter- ne Unterstützung	214
4.3.1.3.3. Aufbau der Handlungssequenzen	215
4.3.1.3.4. Individuelle Translationstheorien der PÜ	218
4.3.2. Resümee	220
4.4. Ausblick	223
4.4.1. Zur Entwicklung der erkenntnisbasierten Kompetenzen bei SPÜ – ein translationsdi- daktischer Vorschlag	224
5. Perspektiven	230
6. Anhang	233
6.1. Fragebogen zur Ermittlung der individuellen Translationstheorien der Germanistikstu- denten	233
6.2. Ergebnisse der Fragebogenanalyse	239
6.2.1. Der individuelle Übersetzungsbegriff	239
6.2.1.1. Übersetzungsbegriff (GS)	239
6.2.1.2. Übersetzungsbegriff (SPÜ)	240
6.2.2. Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensbereiche des Translators	241
6.2.2.1. Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensbereiche des Translators (GS)	241
6.2.2.2. Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensbereiche des Translators (SPÜ)	242
6.2.3. Translationsrelevante Eigenschaften	243
6.2.3.1. Translationsrelevante Eigenschaften – 1 (GS)	243
6.2.3.2. Translationsrelevante Eigenschaften – 1 (SPÜ)	244

6.2.4. Die translationsrelevante Kreativität	245
6.2.4.1. Translationsrelevante Kreativität (GS)	245
6.2.4.2. Translationsrelevante Kreativität (SPÜ)	246
6.2.5. Die Gewichtung der translationsrelevanten Eigenschaften	247
6.2.5.1. Translationsrelevante Eigenschaften – 2 (GS)	247
6.2.5.2. Translationsrelevante Eigenschaften – 2 (SPÜ)	248
6.2.6. Die individuelle Auffassung von Translatorrollen	249
6.2.6.1. Translatorrollen (GS)	249
6.2.6.2. Translatorrollen (SPÜ)	250
6.2.7. Translationsrelevante Hilfsmittel	251
6.2.7.1. Translationsrelevante Hilfsmittel (GS)	251
6.2.7.2. Translationsrelevante Hilfsmittel (SPÜ)	252
6.2.8. Der translationsrelevante Interneteinsatz	253
6.2.8.1. Translationsrelevanter Interneteinsatz (GS)	253
6.2.8.2. Translationsrelevanter Interneteinsatz (SPÜ)	254
6.2.9. Die translationsrelevante Wörterbuchbenutzung – 19. Fragebogenitem	255
6.2.9.1. Translationsrelevante Wörterbuchbenutzung (GS)	255
6.2.9.2. Translationsrelevante Wörterbuchbenutzung (SPÜ)	256
6.2.10. Die translationsrelevante Bedeutungserschließung – 20. Fragebogenitem	257
6.2.10.1. Translationsrelevante Bedeutungserschließung – 1. Option (GS)	257
6.2.10.2. Translationsrelevante Bedeutungserschließung – 1. Option (SPÜ)	258
6.2.10.3. Translationsrelevante Bedeutungserschließung – 3. Option (GS)	259
6.2.10.4. Translationsrelevante Bedeutungserschließung – 3. Option (SPÜ)	260
6.3. Übersetzungsvorlage	261
6.4. Ausgewählte LD-Protokolle	262
6.4.1. LDP-GS 23	262
6.4.2. LDP-PÜ 3	268
6.5. Dokumentationen der Handlungssequenzen	275
6.5.1. DHS-GS 23	275
6.5.2. DHS-GS 24	276
6.5.3. DHS-GS 25	278
6.5.4. DHS-GS 26	278
6.5.5. DHS-GS 27	280
6.5.6. DHS-GS 28	280
6.5.7. DHS-GS 29	282
6.5.8. DHS-GS 30	283
6.5.9. DHS-GS 31	285
6.5.10. DHS-GS 33	287
6.5.11. DHS-PÜ 1	288
6.5.12. DHS-PÜ 2	289
6.5.13. DHS-PÜ 3	290
Abkürzungsverzeichnis	291
Literaturverzeichnis	293
Abbildungs-, Tabellen- und Diagrammverzeichnis	314
Zusammenfassung in polnischer Sprache	317
Stichwortverzeichnis	318

Vorwort

Zur Entstehung des vorliegenden Buches haben meine Erfahrungen in der Translationsdidaktik sowie meine Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der Translationswissenschaft beigetragen, die ohne die Unterstützung des Instituts für Germanistik der Universität Wrocław nicht möglich gewesen wären. Für alle Formen der Förderung sei an dieser Stelle mein großer Dank ausgedrückt. Einen besonderen Dank richte ich an den Institutsdirektor, Herrn Prof. Dr. habil. Eugeniusz Tomiczek, der die Veröffentlichung des Buches zusammen mit dem Dekan der Philologischen Fakultät, Herrn Prof. Dr. habil. Michał Sarnowski, finanziell unterstützt hat.

Mein herzlicher Dank gilt auch Herrn Prof. Dr. habil. Lew N. Zybatow vom Institut für Translationswissenschaft an der Universität Innsbruck für die sorgfältige Begutachtung der Arbeit und seine konstruktive Kritik, die wesentlich zur Verbesserung dieser Abhandlung beigetragen hat.

Ebenfalls danken möchte ich meiner Kollegin, Frau Patricia Hartwich, die das Manuskript mit großer Akribie Korrektur gelesen hat. Mängel und Schwächen dieser Studie, die trotz all dieser Hilfestellungen nicht vermieden werden konnten, müssen allein der Autorin zugeschrieben werden.

Wrocław, im Juni 2012

Anna Małgorzewicz

0. Zielsetzung und einführende Bemerkungen

Das breite Spektrum der Fragestellungen in Bezug auf die Ausbildung von translationsrelevanten Kompetenzen im Rahmen der Philologien ist Gegenstand einer kontinuierlichen Debatte, die in Polen im Laufe der letzten Jahre an Intensität gewonnen hat. Eine bahnbrechende Rolle bei der Suche nach modellbildenden Paradigmen, die zur Schaffung eines tragfähigen theoretischen Fundaments für die Ausbildung von Übersetzern und Dolmetschern verhelfen können, spielen eine große Anzahl von Veröffentlichungen auf diesem Gebiet sowie Diskussionen, welche während wissenschaftlicher Konferenzen geführt werden. Einen konstruktiven Beitrag in dieser Hinsicht leisteten die internationale wissenschaftliche Konferenz des Verbandes Polnischer Germanisten zum Thema *Translatorik in Forschung und Lehre*, die im Mai 2008 in Bronisławów bei Łódź stattfand, das Maastricht-Łódź *Duo Colloquium*, die an der Jagiellonen-Universität veranstalteten *TERTIUM-Tagungen* mit ihren translatorischen Arbeitssektionen, die Konferenzen des Polnischen Verbandes für Angewandte Linguistik sowie die *Linguistischen Treffen* und die im weiteren Sinne Translationsfragen gewidmeten Konferenzen am Institut für Germanistik der Universität Wrocław. Die Vielfalt der während der genannten Veranstaltungen zur Diskussion gestellten translationswissenschaftlichen und -didaktischen Problembereiche beweist, dass die Ausbildungsstätten, die sich die Translatorenausbildung zum Ziel setzen, vor einer großen Herausforderung stehen. Beim Konzipieren ihrer Lehrprogramme müssen sie nicht nur die neuesten Erkenntnisse der Translationsforschung und -didaktik berücksichtigen, sondern auch den aktuellen globalen und lokalen Marktanforderungen gerecht werden, die immer höhere und differenziertere Ansprüche an die translationsrelevanten Kompetenzen stellen. Diese Aufgabe gestaltet sich umso schwieriger, wenn die Translatorenausbildung im Rahmen einer philologischen Fachrichtung erfolgen muss. Auf die negativen Konsequenzen, die sich aus diesem in Polen kaum vermeidbaren Umstand ergeben, machte Jerzy Żmudzki in seinem auf der Konferenz *Translatorik in Forschung und Lehre* gehaltenen Vortrag aufmerksam.

Die grundlegende Aufgabe, der sich die Translationsdidaktik zuallererst stellen sollte, ist das Definieren der Kompetenzbereiche, über welche ein professio-

neller Übersetzer verfügen muss. Der Erfüllung dieser Forderung muss ein realitätsnahes Bild des Übersetzerberufs zu Grunde liegen, da nur konkretisierte Qualifikationsansprüche an die Übersetzertätigkeiten zu einer adäquaten Formulierung der Lernziele in der Translationsdidaktik führen können. Diese Aufgabe stellt sich umso anspruchsvoller dar, wenn man bedenkt, dass die Differenzierung der Marktlage den Übersetzer heute mit einer Vielzahl von Fachgebieten und den von ihnen repräsentierten Fachsprachen sowie Kommunikationsstilen und -formen konfrontiert. Die Expansion und der hohe Spezialisierungsgrad von Wissensgebieten sowie die ständig wachsenden Erwartungen seitens der Auftraggeber, verbunden mit der Forderung nach Erbringung normenkonformer Übersetzungsdienstleistungen, setzen für die Ausübung des Übersetzerberufes ein hohes Maß an Weiterbildungsbereitschaft, Umorientierungsfähigkeit und Flexibilität voraus. Es ist heute kaum möglich, den angehenden Übersetzer während der Ausbildung mit hochspezialisierten Fachkompetenzen auszustatten, die der raschen Entwicklung der Märkte, in welche Übersetzungsleistungen ihren Einzug finden, standhalten könnten. Daraus resultiert die Forderung, dass sich die professionelle Translationsdidaktik an allererster Stelle auf die Ausbildung derjenigen Fähigkeitsbereiche konzentrieren soll, die unabhängig von den Spezialgebieten, auf die sich die jeweilige Translationsaufgabe bezieht, fundierte Grundlagen für die Ausführung von professionellen Translationstätigkeiten sichern können. Fachspezifische Inhalte sollen von Anfang an den Ausbildungsprozess begleiten, sie dürfen allerdings nicht zum eigentlichen translationsdidaktischen Hauptziel erhoben werden, vor allem nicht in der Anfangsphase der Ausbildung. Einer fachspezialisierenden Kompetenzentwicklung soll unserer Ansicht nach die Entfaltung der grundlegenden translationsrelevanten Fähigkeiten vorausgehen.

Als fundamental für die angestrebte Ausführung jeglicher Translation betrachten wir die Komponente des *menschlichen Geistes*, die eine Verständigung zwischen zwei differenten Sprachen und Kulturen ermöglicht. Nimmt man an, dass die Hauptfunktionen der Sprache – *Bedeutungskonstruktion* und *Bedeutungsvermittlung* – nur im Kontakt mit einem denkenden und erkenntnisfähigen Wesen zum Tragen kommen können, verschiebt sich der Schwerpunkt des Forschungsinteresses von der Sprache als Objekt auf den Menschen als Subjekt.

Im Einklang mit den obigen Ausführungen wird in der vorliegenden Arbeit davon ausgegangen, dass die vom Ausgangstextproduzenten intendierte Bedeutung nicht einfach dem Ausgangstext zu entnehmen ist, sondern dass sie erst vor dem Hintergrund der vom Ausgangstext aktivierten Kohärenz- und Referenzrelationen sowie im Wirkungsfeld der kommunikativen Dynamik des Translationsgefüges im *kognitiven Universum* des Translators konstruiert wird. In den Vordergrund unserer Betrachtungen treten somit die kognitiven Wahrnehmungs- und Erkenntnisfähigkeiten des Translators mitsamt den sie konstituierenden mentalen Prozessen und Operationen.

Die vorliegende Arbeit verfolgt das Ziel, die kognitionsbasierten Kompetenzen des Translators zu definieren, um darauf aufbauend in der späteren Phase der Studie Postulate an die im Rahmen der philologischen Studiengänge zu realisierende Translationsdidaktik formulieren zu können. Angestrebt wird somit die Ermittlung der translationsrelevanten Schlüsselkompetenzen, die durch gezielte Ausbildung auf ein angestrebtes Niveau gebracht werden können. Zu diesem Zweck werden bereits vorhandene Translationstheorien und -modelle sowie psychologische und kognitionswissenschaftliche Ansätze im Hinblick auf ihre Relevanz für die Definierung der Translationskompetenzen diskutiert und ausgewertet. Mithilfe interdisziplinär angelegter Studien soll ein komplexes, ganzheitliches Bild der translationsrelevanten Kompetenzen geschaffen werden.

Die herangezogenen Paradigmen und ihre Instrumentarien ermöglichen überdies eine Explikation der Translatorskompetenz, welche die didaktisch relevante Einsicht eröffnet. Die im theoretischen Teil gewonnen Erkenntnisse werden durch experimentelle Überprüfungen in empirischen Studien einer Verifizierung unterzogen. Dadurch können wir zu einer theoretisch fundierten und zugleich auch empirisch überprüften Schilderung der translationsspezifischen Kompetenzen gelangen, die sich für die Zwecke der Translationsdidaktik im Rahmen der philologischen Ausbildung verwerten lässt.

Im Folgenden werden die einzelnen Phasen unseres Forschungsprojektes geschildert, dessen Chronologie der Reihenfolge der einzelnen Kapitel der vorliegenden Publikation entspricht.

Da unser Forschungsziel fest in den polnischen Realien verankert ist, setzt diese Untersuchung mit der Darstellung der aktuellen Lage der im Rahmen der philologischen Studiengänge realisierten Translationsdidaktik und mit der Auseinandersetzung mit den Ansätzen der polnischen Translationsforschung ein. Unsere Ermittlungen führen zu der Erkenntnis, dass bereits das 1957 erschienene Buch *Wstęp do teorii tłumaczenia* von Olgierd Wojtasiewicz, mithin dem Vorreiter der polnischen linguistisch orientierten Translationsforschung, erste Impulse für die kognitionsorientierte Translationsforschung liefert. Als ausschlaggebend für die Identifikation unseres Untersuchungsgegenstandes erweist sich das im Rahmen der polnischen Translatorsik entwickelte *Modell des Translationsgefüges* im Sinne von Franciszek Grucza (1993) und Jerzy Żmudzki (2006), dem der Status eines Paradigmas zuerkannt wird, das einen rekurrenzfähigen Referenzrahmen für Untersuchungen von bestimmten Phänomenen der Translationsrealität darstellt (Żmudzki 2009). Vor seinem Hintergrund werden die Eigenschaften des Translators, die Konstituenten seiner Translationskompetenz und seiner translatorischen Kompetenz definiert sowie das Konzept der *eigenen individuellen Translations-theorie* im Sinne von Jerzy Żmudzki (2010) vorgestellt.

Im folgenden Kapitel wird dem Ziel nachgegangen, die translationsspezifischen Kompetenzen im Lichte fundierter theoretischer Translationsmodelle zu definieren. In die Betrachtungsperspektive werden linguistische, kommunikations-

theoretische, funktionale und prozessorientierte Ansätze sowie das Modell der Situativen Kognition einbezogen. Die differenten Paradigmen der genannten Ansätze erlauben es, die Translationskompetenzen in ihrer facettenreichen Beschaffenheit zu beleuchten. Infolge der durchgeführten Analyse kann festgestellt werden, dass ähnlich wie in Polen auch einige der im deutschen Sprachraum präsenten frühen linguistischen Modelle der Translation Kognitionsaspekte in ihren Fokus rücken. Als wertvoll für die Auffassung von den translationsrelevanten kognitionsbasierten Fähigkeiten erweisen sich auch Erkenntnisse im Bereich der kommunikationstheoretischen Modelle insofern, als sie das Feld des kognitionsorientierten Interesses durch die Einbeziehung des Adressaten des Zieltextes samt seiner Verstehensvoraussetzungen in ihre Betrachtungsperspektive erweitern. Das Paradigma der funktionalen Ansätze fokussiert wiederum den Entscheidungsraum des Translators, wodurch seine Eigenständigkeit bei der translationsorientierten Entscheidung sowie Verantwortung für die erfolgreiche Ausführung der Translationsaufgabe postuliert werden kann. Der Beitrag der prozessorientierten Modelle für unsere Untersuchungen ist hingegen darin zu sehen, dass mithilfe ihres Instrumentariums der translationsrelevante *Strategie*-Begriff definiert und wesentliche Determinanten des Translationsprozesses ermittelt werden können. Neben den Qualifikationen und Kompetenzen des Übersetzers, die den Translationsprozess in entscheidendem Maße mitbestimmen, werden differente *Störquellen* im Sinne von Gyde Hansen (2006) thematisiert, die den Übersetzungsprozess beeinträchtigen können. Aufschlussreich für die Auffassung der translationsspezifischen Kognition zeigt sich überdies der Ansatz von Wolfram Wilss (1991), welcher die Translation als *Problemlösungsverfahren* beleuchtet und den Translator als *Entscheidungsträger* fokussiert. Aus diesem Paradigma lassen sich u.a. Hinweise für die Auffassung der *metakognitiven Kompetenz* ableiten.

Die translationsorientierte Entscheidungsfindung wird auch im weiteren Abschnitt der Arbeit unter dem Einsatz des TC-Modells (PACTE 2007) im Hinblick auf ihre kognitive Unterstützung erörtert. Das Konzept der kognitiven Implikation der Handlungssequenzen erweist sich als relevant für die Ermittlung der kognitionsbasierten Fähigkeiten des Translators, insofern findet es im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit Anwendung. In Kapitel 2.4.5 werden drei Kategorien von epistemologischen Ansätzen diskutiert, deren differente Dimensionen den Translator als *objektiven Kodierer*, *kreativen Interpreten* und *Gestaltungspartner* betrachten. Als relevant für unseren Untersuchungsgegenstand erweist sich der konnektionistische Ansatz, der es gestattet, die subjektabhängigen Fertig- und Fähigkeiten zu ermitteln, welche die *Expertenkompetenz* konstituieren. Die hermeneutische Auffassung der Expertenrolle, die sich aus dem konnektionistischen Ansatz ableiten lässt, definiert die Translationstätigkeit als einen komplexen, auf einer geübten, reflektierten Aktivierung von flexiblen Schemata basierenden Konstruktionsprozess. In den Blickwinkel der Betrachtung werden neben der erklärbaren Tiefe der *hermeneutischen Interpretation* auch die *Kreativität* und die *Intuition* gerückt. In

dieser Hinsicht korrespondiert das vorgestellte Modell mit den Postulaten anderer Translationsforscher (F. Grucza 1998, 1999; Kußmaul 1997, 2010; Wilss 1988, 1991; Neubert 2002; Wawrzyniak 2008). Translationsrelevante Schlüsse lässt in dieser Hinsicht auch das Konzept von der *Situativen Kognition* (Risku 2009a, 2009b) zu. Die aus diesem Ansatz hervorgehende Auffassung der Kognition definiert sich selbst aus den Wechselwirkungen zwischen Gehirn, Körper, Artefakten und anderen Individuen. Im Hinblick auf den pragmatisch-kooperativen Charakter der Expertenrolle kann die Kognition als Fähigkeit betrachtet werden, intelligente Lösungen in der Interaktion mit der Umwelt zu konstruieren und zugleich als Informationsquelle zu fungieren.

Infolge der Auseinandersetzung mit den differenten Translationsmodellen konnte ein komplexes Bild der translationsrelevanten Kompetenzen entstehen. Von ausschlaggebender Relevanz erwiesen sich die in den kognitiv-prozessualen Ansätzen fokussierten Fähigkeiten, die den Kern der operationalen Kompetenz im Sinne von Franciszek Grucza bilden. Sie gaben uns jedoch keine umfassende Antwort auf die uns interessierenden Fragen: Welche sprach- und wissensbasierten Prozesse werden im mentalen System des Translators beim Übersetzen vollzogen und wie wirken diese Prozesse aufeinander? Den Weg zur Klärung dieser Probleme sollte die Beantwortung der Fragen weisen, die Lew N. Zybatow (2008, 2010) als grundlegend für die Bildung einer Translationstheorie erhoben hat und die wir zum wesentlichen Hauptziel der didaktikrelevanten Translationsforschung erklären. Es handelt sich um folgende Problemstellungen: 1. Wie versteht der Translator den Ausgangstext? 2. Wie übersetzt/dolmetscht er den Text aus der Ausgangssprache in die Zielsprache? Welche Wissenssysteme werden für diese Tätigkeit aktiviert und welchen Entwicklungsstand benötigen sie für ein erfolgreiches Ausführen der Translation? 3. Wie produziert er den Zieltext? Folgerichtig stand im Zentrum unseres Interesses das Studium der mentalen Prozesse bei der translationsorientierten *Bedeutungskonstruktion* und *Bedeutungsvermittlung*.

In Kapitel 3 wird von der Bestimmung des Begriffs *Kognition* auf Grundlage der in der Linguistik vertretenen Auffassungen ausgegangen. Die ermittelte uneinheitliche Verwendung dieses Terminus soll mit Hilfe des Instrumentariums der Kognitiven Linguistik präzisiert werden. Dieses Paradigma erlaubt darüber hinaus, die Sprachkenntnis als Komponente der Kognition zu definieren. In dem Bestreben, den Begriff der Kognition zu erfassen, rekurrieren wir auf die die Erkenntnisfähigkeiten konstituierenden Assoziations- und Kreativitätskompetenzen, mithin Kompetenzarten, denen die Schlüsselrolle bei der Bedeutungserzeugung zuerkannt werden soll. Im einführenden Teil des Kapitels 3 wird auch die Grundlage für die weiteren Abhandlungen vorgestellt – der von Albrecht Neubert (2002) vorgeschlagene Katalog der *specifica translationis*. Die von Neubert identifizierten und präzisierten distinktiven Merkmale der Translation betrachten wir als Orientierungspfade für die translationsgerechte Bedeutungsherstellung.

Den zentralen Teil des besprochenen Kapitels bilden Inhalte, die auf die Ermittlungen in folgenden Bereichen hinzielen: die Struktur des translationsrelevanten Wissens, die Bewusstseinsarten des Translators, die kognitive Struktur im mentalen System des Translators, die Struktur und Funktionsweise des zweisprachigen mentalen Lexikons sowie die verstehens- und übersetzungsorientierte Kognition. Die Involvierung der psychologischen, psycholinguistischen, kognitionswissenschaftlichen und konstruktivistischen Paradigmen in unsere Forschungen hat die integrierte Betrachtung und komplexe Verknüpfung der Erscheinungen und Determinanten der Bedeutungskonstruktion zum Ziel, welche sowohl in der Verstehens- als auch in der Übersetzungsphase zum Vorschein kommen. Das Postulat, die mentalen Prozesse des Translators in Abhängigkeit von seiner Umwelt zu erörtern, hat eine Erweiterung unserer Diskussion um den von Gebhard Rusch (1992) vertretenen konstruktivistischen Ansatz der Attributionstheorie des Verstehens zur Folge. Vor dem Hintergrund dieses Konzeptes offenbart sich die Bedeutung als eine dynamische und *soziokognitive Entität* und das Verstehen als ein komplexes soziokognitives Geschehen zwischen den Individuen bzw. ihren kognitiven Welten. Die Annahme der Perspektive der konstruktivistischen Attributionstheorie leistet einen translationsrelevanten aufklärenden Beitrag in Bezug auf die Forderungen des 2. und 6. Spezifikums der Translation im Sinne von Albrecht Neubert. Das Fokussieren der Soziokognition scheint überdies vor dem Hintergrund des *Modells des Translationsgefüges* unentbehrlich zu sein.

Brauchbare Mittel zur Klärung der kognitionsbasierten Prozesse beim Übersetzen bietet die Theorie der konzeptuellen Metapher. Dieser Ansatz wird häufig zur Erforschung der mentalen Interpretationsvorgänge beim Übersetzen eingesetzt und bringt in dieser Hinsicht auch im Rahmen unserer Untersuchungen großen Nutzen. Überdies unterstützt die kognitive Metapherntheorie unser in Kapitel 3.2.6.1.2 formuliertes Postulat, *die Äquivalentauffindung über die Konzeptebene* in die translationsrelevanten Überlegungen zu integrieren. Aus dieser Forderung leitet sich die Erwartung in Bezug auf den Translator ab, beim Konzeptualisieren die Differenzen zwischen den Begriffssystemen der an der Translation beteiligten Sprachen und Kulturen zu beachten. Diesem Anspruch kann nur eine entsprechend entwickelte *metakognitive Kompetenz* Genüge tun – sie soll daher in den translationsdidaktischen Lehrprogrammen einen festen Platz erlangen. Unsere Aufmerksamkeit gilt nicht nur der konzeptuellen, sondern auch der kreativen Metapher. Sie wird als Gegenstand der translationsorientierten Problemlösungsprozesse vor dem Hintergrund des *scenes-and-frames*-Ansatzes von Charles Fillmore (1977a) erörtert. Die *scenes-and-frames*-Semantik wird auch als Instrumentarium zur Beschreibung der semantischen und soziokulturellen Kompetenz des Translators in Kapiteln 2.1.4 und 2.3.3 eingesetzt.

Die in Kapitel 3 vorgenommene Untersuchung erlaubte die Ermittlung der translationsrelevanten Kompetenzarten, die bei der Bedeutungserzeugung eine ausschlaggebende Rolle spielen. In den Vordergrund treten hierbei die *Assozia-*

tions-, Inferenzierungs- und Recherchierkompetenz. Eine fördernde Funktion bei der Bedeutungskonstruktion erfüllen die *Metabereiche* der jeweiligen Kompetenzen, unterstützt von der individuellen Translationskonzeption sowie von *Kreativität, Intuition, Selbstvertrauen, Selbstaufmerksamkeit, Kontroll-, Regulations- und Orientierungsverhalten.*

Um nicht in der Theorie verhaftet zu bleiben, wurden im Rahmen unseres Forschungsprojektes auch empirische Studien durchgeführt, deren Ziel es war, den Entwicklungsstand der kognitionsbasierten Translations- und translatorischen Kompetenz von Philologiestudenten zu ermitteln. Im Einzelnen handelte es sich um die Erforschung ihrer individuellen Translationstheorien sowie der kognitionsbasierten Prozesse beim Verstehen und bei der Äquivalentauffindung in der Übersetzungsphase. Auf diese Weise konnte die auf Grund der in Kapiteln 2 und 3 vorgenommenen Auseinandersetzung gewonnene Explikation der translationspezifischen Kompetenzbereiche exploriert werden. Der Beschreibung der Untersuchungen sowie den dabei erzielten Ergebnissen wird Kapitel 4 gewidmet. Infolge der eingesetzten Offline- und Online-Datenerhebungsverfahren konnten Defizite und Mängel im Bereich der translatorischen Metakompetenz und der translationsrelevanten, auf Kognition basierenden Fähigkeiten bei Germanistikstudenten aus Wrocław ausfindig gemacht werden. Durch die Zusammenstellung der Versuchsgruppe aus Germanistikstudenten ohne translationsorientierte Ausbildung, semi-professionellen Übersetzern nach zweijähriger translationsrelevanter Vorbildung im postgradualen Aufbaustudium und professionellen Übersetzern konnten Einblicke in den Ist- und den Soll-Zustand verschafft und auf Grund der festgestellten Differenzen Rückschlüsse für die Translationsdidaktik gezogen werden. Mit Nachdruck soll darauf hingewiesen werden, dass angesichts des spezifischen Charakters der eingesetzten Verfahren und der angestrebten Ziele die in den Untersuchungen gewonnenen Erkenntnisse keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Allgemeingültigkeit erheben. Sie sollen vielmehr Einsichten in die individuellen Translationstheorien der Versuchspersonen, ihre Profile sowie die beim Übersetzen aktivierten mentalen Prozesse und eingesetzten Verfahren gewähren.

1. Die Translationsdidaktik und Translationsforschung in Polen

1.1. Zum Stand der Translationsdidaktik in Polen

Ihren Anfang nahm die translatorische Ausbildung in Polen mit der Gründung des Instituts für Angewandte Linguistik an der Universität Warszawa im Jahre 1972. Die Schaffung der Konzeption sowie die Leitung des Instituts wurde Franciszek Grucza anvertraut. 1973 wurde das Institut beauftragt, einen Magisterstudiengang zu konzipieren, der sich die Vorbereitung der Studierenden auf die Ausübung des Übersetzerberufes zum Ziel setzte. Anfangs wurde die translatorische Ausbildung in Form einer Spezialisierung realisiert, ein eigenständiger fünfjähriger translatorischer Studiengang wurde erst im Jahre 1980 gegründet (F. Grucza 2007: 325). Mit der weiteren Entwicklung des Instituts für Angewandte Linguistik und insbesondere mit der Gründung des Lehrstuhls bzw. der Abteilung für Translatork 1977 wurde der Weg für die Formulierung und Etablierung der neuen Disziplin Translatork geebnet (vgl. dazu F. Grucza 1998: 10; Źmudzki 1998: 487).

Im Laufe der Zeit sind neben dem renommierten Institut für Angewandte Linguistik an der Universität Warszawa, dessen zentrale Position im gesamtpolnischen Maßstab allgemein anerkannt ist (vgl. dazu Źmudzki 1998: 489), auch andere akademische Formen der Übersetzer- und Dolmetscherausbildung an Hochschulen entstanden. In erster Linie handelt es sich hierbei um die Ausbildung im Rahmen von Bachelor-, Magister- oder postgradualen Aufbaustudiengängen im Bereich der jeweiligen Neuphilologien.¹

¹ Zu den unterschiedlichen Formen der universitären Translatorenausbildung vgl. Paweł Plusa (2000) und (2007).

1.1.1. Ministerielle Bildungsstandards für die philologische Ausbildung versus professionelle Translationsdidaktik

Die Grundlage für die Schaffung von Curricula für die translatorische Ausbildung im Bereich der philologischen Bachelor- und Magisterstudiengänge bilden die ministeriell festgesetzten Bildungsstandards für Philologie, in denen die Spezialisierung im Bereich der Translationswissenschaft als Qualifikationsalternative zwar genannt wird, die aufgeführten Ausbildungsinhalte aber lediglich Ansätze oder sehr allgemein formulierte Konzepte berücksichtigen. Die im Unterrichtsbereich der Sprachwissenschaft und angewandten Linguistik thematisierte Spezifik der sprachwissenschaftlichen Forschung, in deren Rahmen Fächer wie Sozio-, Psycho- und mathematische Linguistik, Informationswissenschaft, Übersetzungstheorie, interkulturelle Kommunikation und Spracherwerb realisiert werden, berücksichtigt u.a. die Entwicklung solcher translationsrelevanten Teilkompetenzen wie bspw. der Fähigkeit der Evaluierung des Translats. Im Bereich der literaturwissenschaftlichen Ausbildungsinhalte werden Theorie- und Praxisgrundlagen der künstlerischen Übersetzung sowie ihre Qualitätsbewertung genannt. Die Entfaltung von Grundfähigkeiten auf diesem Gebiet gilt als ein anzustrebendes Lernziel.

Bemerkenswert dabei ist die Tatsache, dass in den für die philologische Ausbildung geltenden Richtlinien bei den vorgegebenen Ausbildungsinhalten und -zielen keine Differenzierung zwischen Dolmetschen und Übersetzen vorgenommen wird, obgleich diese zwei ganz unterschiedliche Fertigkeiten vor dem Hintergrund völlig verschiedenartiger Kommunikationssituationen und Medien darstellen und – was daraus resultiert – im didaktischen Prozess gänzlich differente methodische Herangehensweisen erfordern. Die im Rahmen der Neuphilologien realisierten Spezialisierungen auf dem Gebiet der Translatorik erhalten demzufolge mit den Standards der philologischen Ausbildung im Grunde keine Vorgaben für die Entwicklung der translationsspezifischen Teilkompetenzen. So weichen die an den einzelnen Universitäten geltenden Curricula-Inhalte der translatorischen Ausbildung erheblich voneinander ab.

In der Konsequenz der geschilderten Lage sind die innerhalb der neuphilologischen Programme realisierten translatorischen Spezialisierungen kaum im Stande, eine professionelle Ausbildung zum Übersetzer oder Dolmetscher zu gewährleisten. Zur Translatorenausbildung unter dem Deckmantel der jeweiligen Neuphilologie hat sich F. Grucza oftmals sehr kritisch geäußert. F. Grucza wendet sich ausdrücklich gegen die philologische Verankerung der akademischen Translationsdidaktik mit dem Argument, dass eine wissenschaftliche Fundierung der Translatorenausbildung nur durch die Konstituierung der relevanten Disziplinen gesichert werden kann. F. Grucza (1998: 10) weist auf den prozessualen Charakter dieser Fundierung hin:

Generell lässt sich sagen, dass sich der Prozess der wissenschaftlichen Fundierung der Translatorenausbildung(sprogramme) zurzeit (übrigens nicht nur bei uns) zwar erst in der Anfangsphase befindet, dass zurzeit noch niemand ein wissenschaftliches Patentrezept für die Translatorenausbildung hat, dass wir aber dennoch ziemlich viel zu diesem Thema wissen. Der [...] Haupttrakt für Hochschulbildung hat jedoch dieses Wissen völlig ignoriert, indem er die Translatorenausbildung in den philologischen Rahmen gesetzt hat. Und diese Tatsache ist umso empörender, als es sich um eine Bildungsfrage *par excellence* handelt.²

Über die negativen Auswirkungen, welche die Situierung der Translatorenausbildung im Rahmen der Philologien mit sich gebracht hat, informieren die Ergebnisse einer von Jerzy Żmudzki 2008 durchgeführten Studie, die sich die Untersuchung der aktuellen Lage der Translationsdidaktik an universitären Instituten für Germanistik zum Ziel gesetzt hat.³

Die Auswertung der Untersuchungsergebnisse von Żmudzki lässt auf verschiedene Mängel der universitären Translationsdidaktik schließen. In erster Linie wären zu nennen:

- Verwechslung theoretischer und didaktischer Modelle,
- Mangel an theoretischer Verankerung der Translationsdidaktik und eine eher intuitive Vorgehensweise bei der Konzipierung der didaktischen Programme,
- fehlender Gebrauch von bereits bestehenden didaktischen Modellen mit auf die Entwicklung der translatorischen Teilkompetenzen abzielenden Übungstypologien,
- Konzeptlosigkeit bei der Bestimmung der didaktischen Materialbasis.

In der Realität wird also die translatorische Kompetenz im Rahmen der philologischen Ausbildung oft im Sinne einer fünften Teilfertigkeit der Fremdsprachenkompetenz neben Sprechen, Hören, Schreiben und Lesen anhand von didaktischen Methoden modelliert, die weder Teilaspekte der Übersetzerischen, geschweige denn der Dolmetscherischen Fähigkeiten gelten lassen. Die von Żmudzki durchgeführte Studie lässt Zweifel daran aufkommen, dass im Falle einer jeden Ausbildungsstätte überhaupt eine Vorstellung von der beruflichen Tätigkeit der Absolventen maßgebend war, wobei gerade die Artikulierung des Berufsbildes den Ausgangspunkt für die Formulierung der Ausbildungsziele bilden sollte.

² Aus dem Polnischen übersetzt von der Autorin.

³ Es handelt sich um eine Pilotstudie, die von Żmudzki am 9. Mai 2008 auf der internationalen wissenschaftlichen Konferenz des Verbandes Polnischer Germanisten 'Translatorik in Forschung und Lehre der Germanisten' im Rahmen des Vortrages *Translationsdidaktik in den polnischen Germanistikinstituten. Realität und Anspruch* vorgestellt wurde. Der Arbeitsbericht dieser Untersuchung wurde in „Glottodidactica“ XXXIV (S. 153–171) publiziert. Dargestellt und kommentiert wurden die Ergebnisse der durchgeführten Studie auch im Artikel *Translationsdidaktik in den polnischen Germanistikinstituten. Realität und Anspruch* (Żmudzki 2008b).

1.1.2. Gesetz über den Beruf des staatlich geprüften und vereidigten Übersetzers/Dolmetschers versus Ausbildung zum Übersetzer/Dolmetscher im Rahmen des philologischen Magisterstudiengangs

In Anknüpfung an die geschilderte Lage der universitären Translationsdidaktik soll auf das am 27. Januar 2005 in Kraft getretene Gesetz über den Beruf des vereidigten Übersetzers/Dolmetschers hingewiesen werden.⁴ Dieser legislative Akt liefert nämlich die Richtlinien bzw. Standards zur Durchführung des Staatsexamens für den Beruf des vereidigten Übersetzers/Dolmetschers und ist damit das einzige offizielle Dokument in Polen, in dem das Profil einer Translationsart und ihr Kompetenzbereich bestimmt werden.

Zu dieser Prüfung werden Absolventen von Magisterstudiengängen zugelassen. Bis zum 1. Juli 2011 galt eine zusätzliche Voraussetzung in Bezug auf Kandidaten, die keinen Philologieabschluss hatten. Sie mussten ein postgraduales Aufbaustudium im Bereich der Sprachmittlung in der jeweiligen Sprache absolviert haben und diesen Abschluss bei der Anmeldung zur Prüfung nachweisen. Diese gesetzliche Festlegung implizierte fälschlicherweise die Überzeugung, dass gerade die Philologieabsolventen (unabhängig davon, ob sie eine Spezialisierung im Bereich der Translation absolviert haben) nicht nur über die für die Ausübung der Tätigkeit des vereidigten Übersetzers/Dolmetschers erforderlichen Fremdsprachenkenntnisse verfügen, sondern darüber hinaus auch translationsrelevante Kompetenzen auf entsprechend hohem Niveau erworben haben.⁵ Dass aber die translatorische Ausbildung im Rahmen eines philologischen Studiums den Erwartungen und Ansprüchen an eine realitätsnahe, praxisorientierte professionelle Translatorenausbildung nicht gerecht wird, bestätigt die niedrige Bestehensquote des Staatsexamens. Im Zeitraum von 2006 bis 2009 haben 44% der Kandidaten den schriftlichen Teil und 24% den mündlichen Teil der Prüfung bestanden. Das Durchschnittsergebnis im schriftlichen Teil betrug 60% der Höchstpunktzahl, wobei 75% für die Zulassung zum mündlichen Prüfungsteil erforderlich sind (Kierzkowska/Rybińska 2009: 112; Kubacki 2009: 15). Diesen statistischen Angaben ist zu entnehmen, dass nur knapp ein Viertel der Kandidaten die Prüfung letztendlich auch besteht. Die von Mitgliedern des Staatlichen Prüfungsausschusses durchgeführten Studien weisen auf die unten genannten Kompetenzdefizitbereiche bei den Kandidaten hin:

⁴ Es soll betont werden, dass die beiden Tätigkeitsgebiete laut Gesetz nicht voneinander zu trennen sind. Es wird also angenommen, dass eine nach dem neuen Gesetz vom Justizminister vereidigte Person (Bedingung dafür ist die erfolgreich bestandene Staatsprüfung) sowohl über übersetzungsspezifische als auch dolmetscherspezifische Fähigkeiten verfügt.

⁵ Noch vor der Verabschiedung des Gesetzes über den Beruf des staatlich geprüften und vereidigten Übersetzers/Dolmetschers wurden jedoch Studien veröffentlicht, die auf das niedrige Niveau der translationsrelevanten Fähigkeiten bei Philologieabsolventen verwiesen haben. Exemplarisch kann in diesem Zusammenhang der Artikel von Julian Maliszewski (2000) *Non omnes, qui citharam habent, sunt citharoedi. Czyli nie każdy filolog jest tłumaczem* [Non omnes, qui citharam habent, sunt citharoedi. Nicht jeder Philologe ist ein Übersetzer] erwähnt werden.

- eine unzureichende grammatische Kompetenz in der Gemeinsprache,
- den Mangel an grundlegenden Wortbildungs- und syntaktischen Strukturen in den Fachtextsorten sowohl im Polnischen als auch in der Fremdsprache (gerichtliche und amtliche Schriftsätze, Wirtschaftskorrespondenz, Verträge und andere Fachtexte),
- den Mangel an Basiswissen in der juristischen Terminologie sowohl in der Mutter- als auch in der Fremdsprache,
- den Mangel an translatorischem Grundwissen (geeignete Translationsstrategien/-verfahren, Translationstheorie, Fachübersetzung),
- das Fehlen an eigen ausgearbeiteten Dolmetschetechniken, besonders im Bereich des Konsektivdolmetschen (Notiztechnik, Transfer des Ausgangstext-Sinns, Antizipation) (Kubacki 2009: 15, in der polnischen Sprache auch Kierzkowska/Rybińska 2009: 112).

Wie oben angesprochen, ist am 1. Juli 2011 eine Gesetzesnovelle über den Beruf des staatlich vereidigten Übersetzers/Dolmetschers in Kraft getreten, mit welcher für Kandidaten ohne Magisterabschluss im Bereich der entsprechenden Philologie die Voraussetzung einer zusätzlichen Ausbildung im Rahmen eines translatorischen Aufbaustudienganges aufgehoben wurde. Die Abschaffung der Bevorzugung von Philologieabsolventen bei der Zulassung zur Prüfung soll als positives Zeichen gewertet werden. Dies bestätigt, dass der Prüfungsausschuss das faktische Niveau der translationsrelevanten Kompetenzen von Philologieabsolventen erkannt hat und dass angestrebt wird, die Prüfungsvoraussetzungen der Realität anzupassen.⁶ Ob es jedoch möglich ist, den Anforderungen des Staatsexamens für den Beruf des vereidigten Übersetzers/Dolmetschers ohne entsprechende gezielte Ausbildung gerecht zu werden, darf bezweifelt werden. Leider ist der Gesetzgeber dieser Frage nicht nachgegangen. Vielleicht wäre es überlegenswert, die Voraussetzung der translatorischen Ausbildung im Gesetz aufrechtzuerhalten und für alle Kandidaten geltend zu machen. Was die postgraduale translatorische Ausbildung betrifft, sei darauf hingewiesen, dass im Falle des postgradualen Aufbaustudienganges am Institut für Germanistik an der Universität Wrocław im Zeitraum von 2003 bis 2011 die meisten der Bewerber Germanisten mit Magistertitel waren. Gerade diese Gruppe erhoffte sich von dem postgradualen Studiengang eine Ausbildung der translatorischen Teilkompetenzen. Das Gros der Studierenden bildeten somit paradoxerweise nicht die Absolventen nichtphilologischer Fachrichtungen, denen das Gesetz die Pflicht zum Abschluss eines postgradualen Aufbaustudiums im Bereich der Sprachmittlung auferlegt hatte, sondern eben die Germanisten. Dieser Umstand lässt zugleich den optimistischen Schluss zu, dass es nicht wenige diplomierte Germanisten gibt, die sich ihrer rudimentären Translationskompetenz voll bewusst sind.

⁶ Auf die Notwendigkeit von Änderungen in den Gesetzesbestimmungen und insbesondere bei der Konzeption und Gestaltung der Prüfung wurde in dem Artikel *Wege und Irrwege der translatorischen Ausbildung in Polen* (Małgorzewicz 2010a) aufmerksam gemacht.

1.2. Theoretische Ansätze und Konzepte der polnischen Translationsforschung

1.2.1. Linguistische Perspektive

Als Anfang der Translationsforschung in Polen wird von den polnischen Translationsforschern die im Jahre 1957 veröffentlichte Arbeit von Olgierd Wojtasiewicz *Wstęp do teorii tłumaczenia* angesehen. Mit dieser Publikation wurde eine neue – linguistisch angelegte – Perspektive der Translationsforschung eröffnet. Bis zu diesem Zeitpunkt bildete die Translation und ihre Erforschung ein Spezialgebiet der Literatur und Literaturwissenschaft. Beachtung verdient die Tatsache, dass die theoretischen Ansätze von Wojtasiewicz bis zur heutigen Zeit nicht an ihrer Geltung verloren haben. Für die Aktualität der in seinem Buch dargestellten translationswissenschaftlichen Auffassung spricht nach Krzeszowski (2005: 9) vor allem der von der Unübersetzbarkeit handelnde Kern des Buches. Darin kommt die Überzeugung seines Autors zum Vorschein, wonach zu den wesentlichen Determinanten der Unübersetzbarkeit kulturelle und zivilisatorische Eigentümlichkeiten gehören. „Wäre dies heute geschrieben könnte man annehmen, dass der Autor seine Inspirationen gegenwärtigen kognitiven Linguisten zu verdanken habe“⁷ – beurteilt Krzeszowski. Die Annäherung an die kognitive Linguistik offenbart sich auf markante Weise in der Auffassung von Translationsprozessen und ihrem Erfolg, der bei Wojtasiewicz (2005: 28) von der Übereinstimmung zwischen den von Ausgangs- und Zieltext⁸ ausgelösten Assoziationen abhängig gemacht wird. Auf diesen Aspekt wird in den weiteren Kapiteln Bezug genommen.

1.2.2. Anfänge der polnischen *Translatorik*

Als entscheidenden Wendepunkt in der Entwicklung der polnischen Translationsforschung sind die Arbeiten von Franciszek Grucza anzusehen, in denen die Richtungen der translationsrelevanten Forschung festgelegt wurden. Im November 1976 stellte F. Grucza auf einer Konferenz im Institut für Angewandte Linguistik in dem Vortrag *Zagadnienia translatoryki* seine Konzeption der neuen Disziplin sowie ihren neuen Namen – *Translatorik* – vor. Die Bezeichnung *Translatorik* wurde damals in Abgrenzung zur *Theorie der Übersetzung* verwendet. Dieses Postulat gilt noch heute, wie F. Grucza (2007: 326) in seiner Monographie *Lingwistyka stosowana. Historia – Zadania – Osiągnięcia* erörtert.

⁷ Aus dem Polnischen übersetzt von der Autorin.

⁸ Im Folgenden wird AT als Abkürzung für **Ausgangstext** und ZT als Abkürzung für **Zieltext** benutzt.

Da sich die Translatorik in der Anfangsphase ihrer Entwicklung als Disziplin der Linguistik zu etablieren versuchte, bezog sich die in ihrem Rahmen betriebene Forschung auf Fragen der interlingualen Korrespondenzen. Teilweise deckten sich diese Untersuchungen mit dem intensiven Interesse an kontrastiven Studien.

Die ausschlaggebende Rolle spielt jedoch für die Translationsforschung, ähnlich wie F. Grucza es für die Glottodidaktik angenommen hat, das deskriptiv-explikative und applikative Wissen, das auf der Basis von aus anderen wissenschaftlichen Disziplinen entlehnten Erkenntnissen aufgebaut und entwickelt wird (vgl. dazu F. Grucza 1976b; 1979). Dabei soll darauf hingewiesen werden, dass die für die Translatorik relevanten Erkenntnisse anderer Disziplinen nicht nur in ihren autonomen Wissensstand integriert, sondern dass sie infolge der Integration auch verifiziert und transformiert werden (F. Grucza 1976b: 19; 1979: 9). So kann die Translatorik – wie dies von F. Grucza auch im Fall der Glottodidaktik verlangt wurde – nicht als eklektische Disziplin definiert werden. Ihre Autonomie äußert sich u.a. in den Aufgaben, vor die sie gestellt wird. Im Falle der Angewandten Translatorik finden sie ihren Ausdruck in den Fragen, die F. Grucza (1983: 390) ursprünglich im Rahmen der Angewandten Linguistik gestellt hat:

- Was passiert mit einem vorhandenen Sachverhalt, d.h. wie verändert er sich oder auch nicht, wenn er der Einwirkung dieses oder jenes Faktors ausgesetzt wird?
- Was soll mit dem vorhandenen Sachverhalt getan werden, d.h. wie soll man ihn beeinflussen, welchen Einwirkungen soll man ihn aussetzen, um den unerwünschten, den ihn von Natur aus bedrohenden Veränderungen vorbeugen zu können, oder wenigstens ihr Tempo zu beschränken, oder gerade umgekehrt – was soll man tun, um jene Veränderungen beschleunigen zu können, oder – wie soll man erwünschte Veränderungen bewirken?
- Wie kann man die Realisierung eines noch nicht gegebenen, jedoch bereits konzipierten Sachverhalts herbeiführen? Wie kann er erzeugt werden?⁹

Anschließend lassen sich analoge Aufgaben der Angewandten Translatorik wie folgt formulieren: Das Ziel der Angewandten Translatorik ist es, einerseits Erkenntnisse über Reaktionsmöglichkeiten des Objekts infolge von Eingriffen von außen, andererseits Erkenntnisse über Manipulations-, Steuerungs-, Umgestaltungs- und Formungsmöglichkeiten in Bezug auf dieses Objekt zu gewinnen. Die gewonnen Einsichten helfen im Weiteren die Reaktionen und Funktionsweise der Objekte zu optimieren. Mit der Beschreibung der Objekte der Translationskommunikation beschäftigt sich wiederum die Reine Translatorik.¹⁰

Den primären Untersuchungsgegenstand der Translatorik sieht F. Grucza (1985: 33) in den Objekten, welche die Funktion des Translators ausführen. Im Einzelnen handelt es sich um spezifische, translationsrelevante Eigenschaften des Translators, des ausgangssprachlichen Textproduzenten und des zielsprachlichen Textrezipienten. Weiterhin untersucht die Translatorik die Eigenschaften von AT

⁹ Aus dem Polnischen übersetzt von der Autorin.

¹⁰ Vgl. dazu auch die Ausführungen von Jerzy Pieńkos (1993: 31).

und ZT und alle möglichen Relationen und Prozesse, die zwischen den einzelnen Konstituenten des Translationsgefüges stattfinden.

Zum Gegenstand der autonomen Erkenntnis der Translation wird der Translator selbst sowie seine Texte unter Bezugnahme auf andere Disziplinen gemacht. In diesem Sinne wurden folgende Fragen zur Diskussion gestellt:

- Welche inneren translationsspezifischen Eigenschaften besitzen die Sprachmittler?
- Welche translationsrelevanten Eigenschaften zeichnen die Texte im Translationsgefüge aus?
- Welche translationsrelevanten Eigenschaften besitzen die ins Translationsgefüge involvierten Sprecher-Hörer als AS-Textproduzenten und ZS-Textrezipienten und wie sind ihre Fähigkeiten, mit dem Translator zu kommunizieren? (Żmudzki 1998: 491).

Entsprechend der jeweiligen Wissensbildung auf dem Gebiet der Reinen bzw. Angewandten Translatorik können die gestellten Fragen spezifiziert, präzisiert und ergänzt werden.

Auf der erwähnten Konferenz 1976 hat F. Grucza ein Schlüsselmodell des translatorischen Gefüges vorgestellt, das die genannten Objekte thematisiert. Das Modell des translatorischen Gefüges wurde von F. Grucza wie folgt schematisch illustriert:

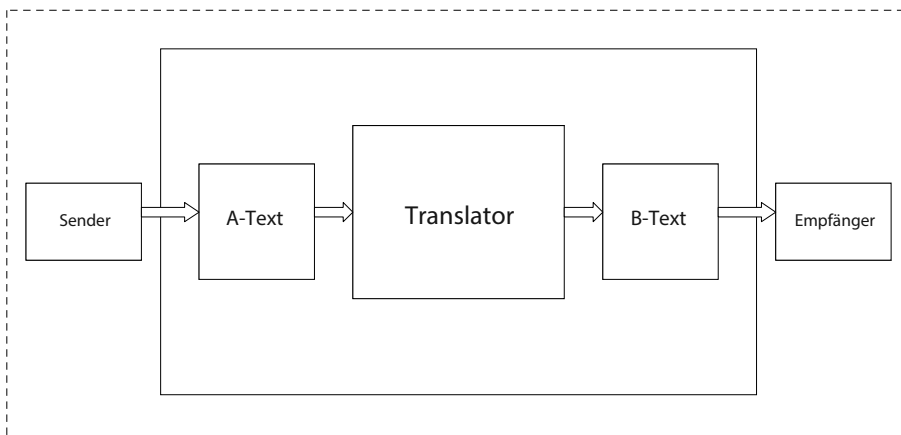


Abb. 1.2.-1: Das translatorische Gefüge (F. Grucza 1976)

1.2.3. Das Modell des Translationsgefüges von Franciszek Grucza

Infolge der langjährigen Diskussion, die im Rahmen des Instituts für Angewandte Linguistik an der Universität Warszawa zu Fragen der Translationsforschung geführt wurde, ist der Ansatz von F. Grucza modifiziert und ergänzt worden. In einer 1988 veröffentlichten Monographie weist Barbara Kielar darauf hin, dass das den primären Gegenstand der Translatorik bildende Kommunikationsgefüge nicht das *translatorische*, sondern das *Translationsgefüge* ist. Dieses Postulat wurde an-

genommen und seitdem wird in der polnischen Translatorik dieser Begriff verwendet. Mit der Zeit gewinnen auch die Eigenschaften des Translators sowie alle im Kontakt mit dem AT und ZT stattfindenden Prozesse zunehmend Beachtung in der translationsrelevanten Reflexion. Den Translator definiert man als den indirekten Empfänger und zugleich als den indirekten Sender. Der aktuelle Stand der Translationsforschung erlaubt das Translationsgefüge auf folgende Weise darzustellen (vgl. dazu F. Grucza 1998; B. Kielar 2003; S. Grucza 2004):

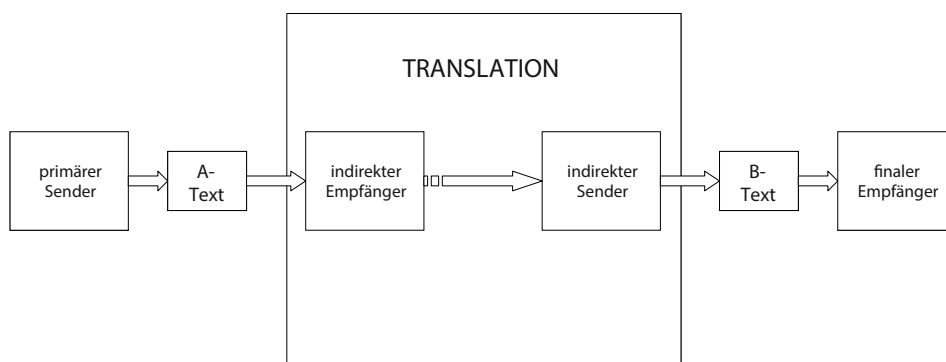


Abb. 1.2.-2: Translationsgefüge (F. Grucza)

Den Kern des Translationsgefüges bildet der Translator. Gemeint ist hier der Mensch, aber auch eine technische Anlage. Die Untersuchungen in diesem Bereich des Translationsgefüges beziehen sich heute allerdings grundsätzlich auf die vom Menschen als auch im Menschen vollzogenen Prozesse. Texte und übrige Elemente – somit auch die sich verständigenden Personen: der primäre Sender und der finale Empfänger – bilden erst den weiteren Gegenstand des Forschungsinteresses.

1.2.3.1. Eigenschaften des Translators

Wie oben ausgeführt, geht F. Grucza in seinem Theorieansatz von der Annahme aus, dass sich Translatoren als Objekte der Translatorik durch ihre spezifischen Eigenschaften auszeichnen. Diese Eigenschaften bezeichnet F. Grucza (1985: 35) als *translatorische* Eigenschaften und macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass die translatorischen Eigenschaften im Vergleich zu den Eigenschaften anderer zweisprachiger Sprecher-Hörer einen gewissen Überschuss darstellen. Die Grundlage für diesen Überschuss bilden sprachliche Eigenschaften der Sprachbenutzer. Eine besondere Rolle der translatorischen Eigenschaften sieht F. Grucza (1985: 35) in der Verarbeitung der in der Originalsprache empfangenen Aussage zu der funktional – in gewissem Maße auch formal – äquivalenten Aussage in der Sprache des Translats. Dabei wird angenommen, dass gewisse translatorische Ei-

enschaften nicht von jeder bilingualen Person erzeugt werden können. Manche von ihnen gelten sogar als unikal (F. Grucza 1985: 36). Eine erfolgreiche Ausführung der Translationstätigkeiten setzt gemäß dieser Auffassung bei den Sprachmittlern bestimmte festgelegte Veranlagungen voraus, die noch weiter entwickelt werden können. Sie können – ähnlich wie sprachliche Eigenschaften – einer Didaktisierung unterzogen werden. F. Grucza stellt fest, dass in diesem Bereich der Reflexion die Translatorik mehr Berührungspunkte mit der Glottodidaktik als mit der Linguistik aufweist. Der Begründer der polnischen Translatorik geht in seiner Darlegung noch weiter: Nach seiner Auffassung kommt der Glottodidaktik die Rolle der der Translatorik zu Grunde liegenden Disziplin zu (F. Grucza 1985: 39). Die Richtigkeit dieser Aussage wird von der Tatsache bestätigt, dass nicht die Linguistik, sondern eben die Glottodidaktik sich mit den prä-sprachlichen und den prä-translatorischen Eigenschaften beschäftigt. Ohne jeden Zweifel soll die translationsrelevante Betrachtung die Ausgangsstadien der Translationskompetenz in die Perspektive einbeziehen. Nur auf der Basis von Erkenntnissen in diesem Bereich können translationsspezifische Eigenschaften präzise definiert und anschließend entsprechend didaktisch modelliert werden.

1.2.3.1.1. Die sprachliche Kompetenz des Translators

Schlüssige Einsichten in die Translationsprozesse liefern Untersuchungen im Bereich der Kompetenzen, die es erlauben, die Rolle des Hörers-Sprechers auszuführen. Hauptsächlich handelt es sich hier um sprachliche Fertigkeiten, die sich nach F. Grucza (1983: 416) in zwei Gruppen unterteilen lassen:

- Formierungsfertigkeiten, welche die Bildung und Sendung von Aussagen in Form materieller Signale sowie die Identifizierung bzw. Differenzierung ihrer Formen ermöglichen, und
- Funktionsfertigkeiten, welche die Aussagen in der Zeichenfunktion sowie das Verstehen ihrer Bedeutung ermöglichen.

Detailliert lassen sich die genannten Fertigkeiten in Anlehnung an F. Grucza (1983: 416ff.) wie folgt differenzieren und klassifizieren:

1. Formierungsfertigkeiten
 - 1.1. substantielle Fertigkeiten
 - 1.1.1. kenemische Fertigkeiten
 - 1.1.1.1. phonematische Fertigkeiten
 - 1.1.1.2. graphematische Fertigkeiten
 - 1.2. grammatische Fertigkeiten
 - 1.2.1. morphologische Fertigkeiten
 - 1.2.2. syntaktische Fertigkeiten
 2. Funktionsfertigkeiten
 - 2.1. phonische Fertigkeiten

2.2. graphische Fertigkeiten

2.3. semantische Fertigkeiten

2.4. pragmatische Fertigkeiten

Die Ausbildung der angeführten Eigenschaften auf einem Niveau, das es möglich macht, Texte zu empfangen, zu bilden und zu senden, schafft erst die Basis für die Entwicklung der translationsrelevanten Fertigkeiten. Die Grundlage für die Entfaltung der professionellen translatorischen Kompetenz bildet jedoch die bilinguale sprachliche Kompetenz, ergänzt um die kommunikative Kompetenz (B. Kielar 2003: 10).

Die sprachliche Kompetenz bezieht sich auf die Kenntnis der sprachlichen Regel und die Fähigkeiten, diese Regel bei der Rezeption sowie bei der Produktion der Aussagen anzuwenden. Im Fall der Kompetenz des Translators tritt die Relevanz der bilingualen Kommunikationskompetenz in den Vordergrund, die außer sprachlichen Fähigkeiten auch Verfahren ihres gezielten situationsadäquaten Einsatzes umfasst. Mit Adam Marchwiński (2007a: 38) kann somit postuliert werden, dass die bilinguale, vom Niveau der Formierungs- und Funktionsfertigkeiten determinierte Kommunikationskompetenz des Translators im Verhältnis höher als die Kompetenz eines durchschnittlichen bilingualen Sprachverwenders sein soll. Nur ein professionelles Niveau der genannten Eigenschaften erlaubt es dem Translator, seine Translationsaufgabe sowohl in der Phase der Rezeption als auch der Produktion erfolgreich auszuführen. Vom Translator wird verlangt, dass er die Parameter des rezipierten und des produzierten materiellen Signals, das als Träger der sprachlichen Bedeutung anzusehen ist, präzise interpretiert. Marchwiński (2007a: 39) weist anschließend darauf hin, dass bei einem empfangenen oder gesendeten Signal der Erfolg der Bedeutungszuschreibung sowohl von den semasiologischen als auch den onomasiologischen Fertigkeiten abhängig ist. In beiden Fällen handelt es sich um semantische Fertigkeiten. F. Grucza (1983: 424) bezieht die semasiologischen Fertigkeiten auf die Kenntnis der referenziellen (denotativen) Funktionen der sprachlichen Einheiten, die onomasiologischen Fertigkeiten dagegen auf die Fähigkeiten, Dinge, Sachverhalte, Prozesse unter anderem mit synonymischen Mitteln – anders gesagt: mit äquivalenten Mitteln – zu benennen. Dass diese Fertigkeiten eine grundlegende Rolle in translationsrelevanten Prozessen spielen, lässt sich auf sehr markante Weise beim Dolmetschen beobachten. Die zeitliche Begrenzung, die einmalige, nicht wiederholbare Präsentation des AT zwingen den Dolmetscher ständig zum Einsatz solcher Strategien wie beispielsweise *Paraphrasieren*, *Substituieren*, *Generalisieren*, *Relativieren*. Die genannten Strategien ermöglichen es, in der Phase des eigentlichen Dolmetschens die angestrebte Translationsäquivalenz zu erreichen. In der Etappe der translationsrelevanten Analyse des AT handelt es sich wiederum um pragmatische Fertigkeiten, die extralinguistische Informationen – somit situative Faktoren der Translationskommunikation und Wissen des primären Senders – in die Sphäre der translationsrelevanten Interpretationen einbeziehen. Nach Marchwiński (2007a: 39f.) sollen die angeführten Fertigkeiten

der Translationskompetenz *sensu stricto* zugerechnet werden. Den Kern der Translationskompetenz scheinen in der Auffassung von Marchwiński (2007a: 41) dabei die onomasiologischen Funktionsfertigkeiten zu bilden.

Die translationsspezifischen Fertigkeiten konstituieren sich auf der Basis des vom Translator internalisierten Wissens – des sprachlichen sowie des metasprachlichen Wissens.

1.2.3.1.2. Die interkulturelle Kompetenz des Translators

Kulturkompetenz bezieht F. Grucza (1993: 166) auf die Kenntnis einer Kultur und die Fähigkeit, diese Kenntnis in der Praxis einzusetzen. Sämtliche Elemente der Kulturkompetenz dienen der Erreichung bestimmter Kommunikationsziele. In diesem Sinne fährt F. Grucza (1993: 167f.) fort:

Die Kulturkompetenz eines jeden Individuums ist eine komplexe Kompetenz, denn sie umfasst [...] sowohl die Fähigkeit zur Erzeugung und/oder Erkennung als auch die Fähigkeit zur kommunikativen Verwendung nicht nur von sprachlichen, sondern auch von verschiedenen anderen Arten von Äußerungen, Körpergestalten und Verhaltensformen. Darüber hinaus umfasst sie auch noch solche Faktoren wie die Fähigkeit, jede Art von Äußerungen in Übereinstimmung mit (*sit venia verbo*) dem Rest der jeweiligen Kultur hervorzubringen, zu verwenden bzw. zu interpretieren, die Kenntnis entsprechender Kommunikationsstrategien, Denkregeln etc.

Interkulturelle Translationskompetenz definiert F. Grucza (1993: 168) als das Ergebnis der Kenntnis von wenigstens zwei Kulturen, wobei die interkulturelle Translationskompetenz nicht mit der bikulturellen Kompetenz gleichgesetzt wird. Die interkulturelle Kompetenz soll als spezieller Fall der bikulturellen Kompetenz betrachtet werden (1993: 168f.). Dabei wird festgehalten, dass „die Qualität der interkulturellen Kompetenz nicht allein von der Kenntnis des Trans- bzw. Ersetzungsfaktors und auch nicht allein von der Qualität der sich auf diesen Faktor beziehenden praktischen Fertigkeiten abhängig wird“ (1993: 169).

Gleichzeitig differenziert F. Grucza (1993: 169) zwischen einer *natürlichen* und einer *speziell entwickelten* interkulturellen Translationskompetenz. Die letztere zeichnet sich durch „eine besonders ausgebauten Kompetenz im Bereich des Transfaktors“ aus, die infolge einer (gezielten) Ausbildung oder durch Erfahrung erreicht werden kann.

1.2.3.1.3. Die Kommunikationskompetenz des Translators

Die sprachliche und die interkulturelle Translationskompetenz betrachtet F. Grucza (1993) vor dem Hintergrund der Translationshandlungen, denen entsprechende Fähigkeiten zu Grunde liegen. Zugleich macht F. Grucza (1993: 164f.) auf Folgendes aufmerksam:

Jeder Fähigkeit zur Ausführung einer Handlung, kurz: jeder praktischen Fähigkeit, liegt die Kenntnis entsprechender operationaler Regeln, kurz: entsprechendes praktisches Wissen, zugrunde. Man kann sagen, dass jede (konkrete) praktische Fähigkeit aus einer Menge praktischen Wissens und einer Fertigkeit besteht, dieses Wissen operational zu verwerten. Eine praktische Fähigkeit kann sowohl durch unbewusstes als auch durch bewusstes (praktisches) Wissen fundiert werden.

Die Summe der im Gehirn einer beliebigen Person internalisierten operationalen Regeln, ihre Kenntnis also, zusammen mit der Fertigkeit dieser Person, die ihre Befähigung zur Ausführung bestimmter praktischer Handlungen konstituiert, nenne ich ihre operationale Kompetenz. Die (gesamte) Handlungskompetenz wird aber nicht nur durch den praktischen Kern, sondern auch durch verschiedene „theoretische“ Kenntnisse (das Sach-, und Weltwissen, das Wissen über sich selbst, das Metawissen) der in Betracht gezogenen Person, durch ihre angesammelte Erfahrung etc. konstituiert.

Schematisch lässt sich das Strukturmodell der Handlungskompetenz wie folgt darstellen:

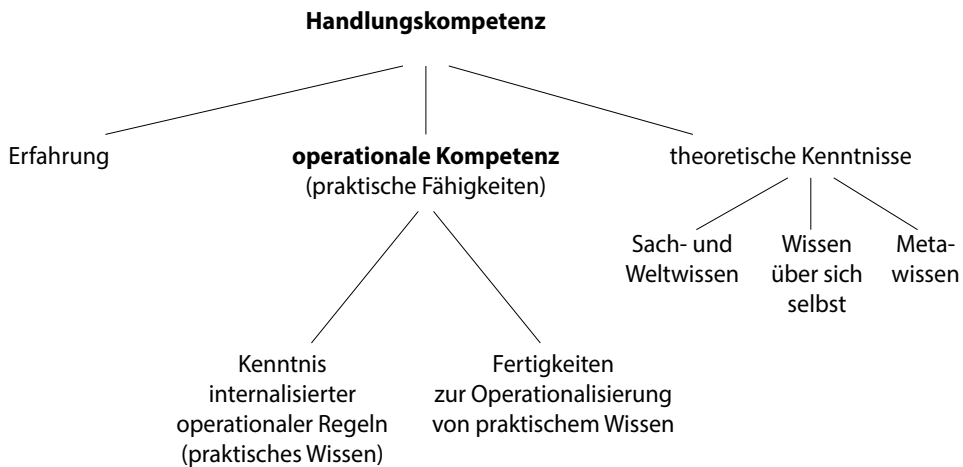


Abb. 1.2.-3: Strukturmodell der Handlungskompetenz des Translators nach F. Grucza (eigene Darstellung)

Die für die Translationshandlung grundsätzliche reine Sprachkompetenz begreift F. Grucza (1993: 165) als operationale Kompetenz. Zusammen mit den anderen Faktoren – der interpersonellen Kompetenz und dem Wissen über die Wirkungsfolgen der gebrauchten sprachlichen und außersprachlichen Äußerungsarten – bildet sie die sprachliche Handlungskompetenz, die F. Grucza mit der Kommunikationskompetenz gleichsetzt. Die operationale Komponente wird nun um die außersprachliche Kompetenz ergänzt. Dabei handelt es sich um para- und extrasprachliche sowie alle möglichen menschlichen Äußerungsarten, Körpergestalten und Verhaltensformen. In Anlehnung an F. Grucza lässt sich folgendes Schema der Kommunikationskompetenz (der sprachlichen Handlungskompetenz) entwerfen:

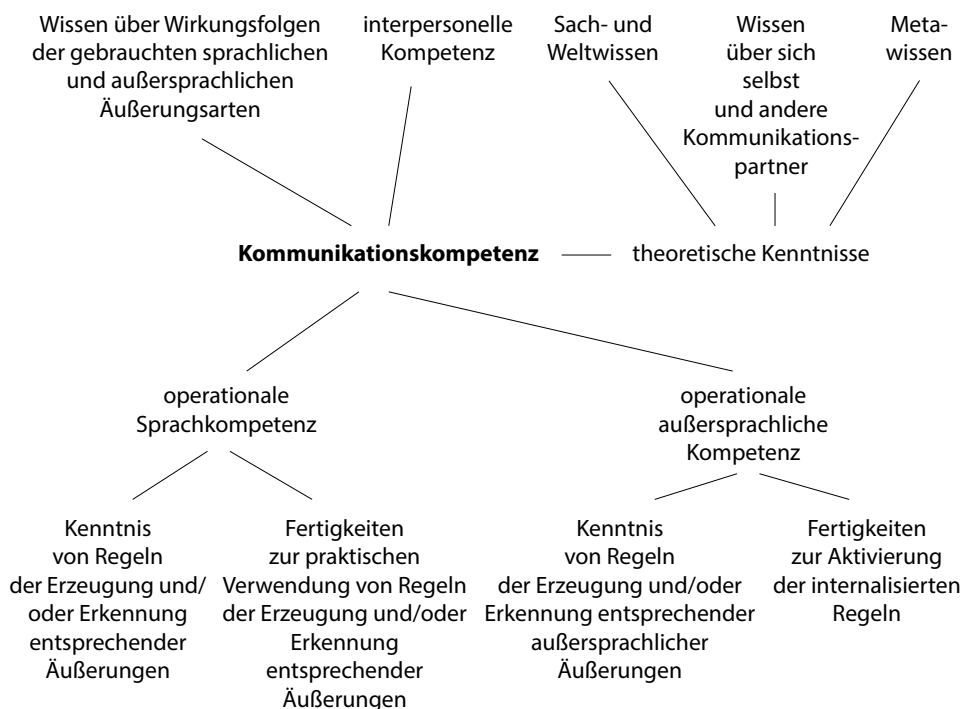


Abb. 1.2.-4: Kommunikationskompetenz/sprachliche Handlungskompetenz nach F. Grucza (eigene Darstellung)

Das Schema macht ersichtlich, dass die Kommunikationskompetenz (= sprachliche Handlungskompetenz) auf Faktoren der gesamten mentalen Ausstattung ihres Trägers basiert. Für die Translationsdidaktik lässt sich folglich die Forderung ableiten, die bei der Translation gefragten praktischen Fähigkeiten sowie theoretischen Kenntnisse als Inhalte der Translationsdidaktik aufzufassen. Die den Fähigkeiten zu Grunde liegenden translationsrelevanten Fertigkeiten sollen zuerst ermittelt und anschließend zu Lernzielen definiert werden. Die weitere Aufgabe der Translationsdidaktik besteht in der Entwicklung geeigneter Methoden zur Operationalisierung der festgelegten Lernziele. Die Entwicklung der translationsspezifischen Fähigkeiten muss mit dem nötigen theoretischen Wissen unterstützt werden, dessen Vermittlung in der translatorischen Ausbildung einen festen Platz einnehmen soll. Eine gravierende Rolle schreiben wir dabei dem Aufbau des Metawissens zu.

1.2.3.2. Der Translator – eine dynamische Kategorie

In späteren Arbeiten von F. Grucza wird die Kompetenz des Translators noch eingehender fokussiert, wobei sie als eine spezifische kognitive Ausstattung verstanden wird (F. Grucza 1998: 10). Konsequenterweise entsteht eine Definition der

Translation, die kognitive Aspekte berücksichtigt. Die Translation wird somit als eine spezifische Art kognitiv-kommunikativer Operationen aufgefasst, deren Ziel in der Ersetzung eines von einer Person produzierten Ausdrucks/Textes, welcher für eine andere Person nicht verstehbar ist, durch einen verstehbaren Ausdruck/Text, der zugleich möglichst adäquat alle seine Werte wiedergibt, besteht. Folgerichtig ordnet F. Grucza (1998: 2) die Translation den *kreativen* mentalen Operationen zu, womit die Auffassung negiert wird, welche die Translation mit einer mechanischen Transkodierung gleichsetzt. Im Zentrum des wissenschaftlichen Interesses der Translatorik befindet sich also die innere Ausstattung des Translators. Beachtung verdient dabei die Forderung von F. Grucza (1998: 10), das Subjekt der Handlungen und Operationen vor dem Hintergrund des Kommunikationsgefüges, in dem das Subjekt agiert, zu betrachten. Somit wird eine Forschungsmethode postuliert, die die mentale Ausstattung des Translators sowie die von ihm ausgeführten mentalen Prozesse in ihrer Dynamik unter Berücksichtigung aller situativen und interaktiven Faktoren der Kommunikation, in der der Translator handelt, in ihr Untersuchungsgebiet integriert.

Die Translatorik soll somit feststellen, welche spezifischen mentalen Eigenschaften der Translator besitzt, worin seine spezifische Gehirnausstattung besteht, woraus diese sich zusammensetzt und darüber hinaus – woraus die spezifischen Eigenschaften resultieren und auf welche Art und Weise sie erworben werden können. Das Interessengebiet der Translatorik erstreckt sich auch auf die Erforschung der internen Ausstattung des initialen Produzenten und des finalen Empfängers. Nur die Berücksichtigung aller Elemente des Kommunikationsgefüges (Interaktionsgefüges), in dem eine Translation stattfindet, ermöglicht die Erfassung der untersuchten Faktoren in ihrer Komplexität und Dynamik. Auf diese Weise können translationsspezifische Prozessabläufe, Zusammenhänge und Wechselwirkungen aufgedeckt werden.

1.2.3.2.1. Die Kreativität des Translators

Eine neue Perspektive der Betrachtung von Translationsprozessen eröffnete die Thematisierung der Kreativität von Translationsoperationen durch F. Grucza (1998). Als diesbezüglich relevant können sich die Ausführungen erweisen, welche F. Grucza (1983: 31ff.) früher hinsichtlich der wissenschaftlichen Tätigkeit formuliert hat.

Für die wissenschaftliche Arbeit postuliert F. Grucza (1983: 32) zwei Arten der kreativen Tätigkeit:

- die Erkenntnisarbeit, in Folge welcher das Subjekt der Wissenschaft selbstständig zu Informationen gelangt und selbstständig neue Informationen erstellt, und
- die Transferenzarbeit, die in der selbstständigen Offenbarung dieser Informationen – in besonderem Maße aber in dem verbalen Prozess des Ausdrückens – besteht.

Analog dazu kann man für die Erkenntnisarbeit des Translators in der Phase der Rezeption sowie für die Transferenzarbeit bei der Verbalisierung des ZT in der Phase der Produktion den Faktor der Kreativität annehmen.

Relevant für die Translation ist auch die Auffassung von Kreativität, die nach F. Grucza (1999: 2) immer dann als Faktum zu erkennen ist, wenn das Resultat einer Arbeit etwas Innovatives, also etwas Neues darstellt, darunter neues Wissen und neue Mittel sowie eine neue Art und Weise seiner Offenbarung (des Zum-Ausdruck-Bringens). Betrachtet man die Translate, ihren semantischen Gehalt, ihre grammatische, syntaktische Struktur, so können bezüglich des AT Innovationen unterschiedlicher Art festgestellt werden. Aber auch in der Rezeptionsphase beanspruchen die mentalen Operationen des Translators viel Mühe und schöpferische Aktivität. Verstehensakte implizieren neben solchen Operationen wie Raten, Vermuten, Interpretieren auch das selbstständige Kreieren/Gestalten eines Sinns (F. Grucza 1999: 3). Automatismen sind in den mentalen Prozessen des Translators überwiegend ausgeschlossen. Eine Ausnahme können bestimmte dolmetschspezifische Sprachverarbeitungsstrategien darstellen.

Die Resultate der kreativen Aktivität bei der Translation lassen sich somit auf zwei Ebenen erkennen: auf der Ebene des Verstehens fremder Gedanken und auf der Ebene der Wiedergabe ihrer Bedeutung (ihres Sinnes).

Darüber hinaus soll für die Translation festgehalten werden, dass die Realisierung einiger Translationsoperationen dem Translator größere innovative Mühe abverlangt, andere hingegen weniger. Ferner kann konstatiert werden, dass jede Textsorte ein spezifisches – ihr eigenes – Kreativitätspotenzial des Translators erfordert.

1.2.3.3. Translationskompetenz versus translatorische Kompetenz und ihre Stellung im didaktischen Translationsgefüge

Franciszek Grucza hob in seinem Vortrag zur Eröffnung der internationalen Konferenz des Verbandes Polnischer Germanisten *Translatorik in Forschung und Lehre* 2008 die Notwendigkeit der Konstituierung einer professionellen Translatorik hervor. Vor diese Aufgabe wurde die Auslandsgermanistik gestellt, deren Betreibung einerseits eine spezifische Sprach- und Kommunikationskompetenz erfordert, andererseits ein spezifisches Wissen über Lernen und Lehren. Als Translator kann nach F. Grucza (2008: 41) jemand bezeichnet werden, der nicht nur eine natürliche, praktische Translationskompetenz mitbringt, sondern sich auch eine entsprechende kognitive translatorische Kompetenz angeeignet hat.

Es ist wichtig hervorzuheben, dass F. Grucza (2008: 41), basierend auf der Betrachtung der zwischensprachlichen Kommunikation, zu dem Schluss kommt,

- (a) dass jeder bilinguale oder auch nur diglosse Mensch quasi von Natur aus in der Lage ist, diese Tätigkeit auszuführen, (b) dass wir es recht oft mit Translationshandlungen auch binnen der sog.

monolingualen Kommunikation zu tun haben, dass es in Wirklichkeit auch eine inter-idiolektale Translation gibt, und (c) dass nicht bloß jenen, die als Translatoren hervorgehoben werden, sondern im Grunde genommen allen Menschen eine bestimmte – natürliche – Translationskompetenz zuzugestehen ist.

Eine ähnliche These ist auch aus der Bilingualismusforschung bekannt. In diesem Sinne vertreten Brian Harris und Bianka Sherwood die Ansicht, dass die Fähigkeit zu übersetzen oder zu dolmetschen eine angeborene verbale Fertigkeit ist (Harris/Sherwood 1978: 155), die auf solchen Ebenen zum Tragen kommt wie: der intra- oder extrafamiliären Ebene, der interpersonellen Ebene, der pragmatischen Ebene sowie der dokumentarischen Ebene. Die Fähigkeit zwischen zwei Sprachen zu dolmetschen/zu übersetzen wird als logische Konsequenz der Bilingualität betrachtet. Die natürliche Translationskompetenz wird der professionellen Kompetenz gegenüber gestellt: *natural translation versus professional translation* im Sinne von Brian Harris (1978).

Eine dem Konzept der *natürlichen Translation* ähnliche Auffassung vertritt Gideon Toury (1995). In Anlehnung an die Vorstellung vom *native speaker* spricht er vom *native translator*. Ein „native translator“ ist demnach „[...]one who has gradually grown into that role, with no formal training for it; i.e. hardly more than a crude counterpart of the common linguistic notion of a »native speaker«“ (Toury 1995: 242).

Der Begriff der *natürlichen Translationskompetenz* in der Auffassung von F. Grucza führt uns darüber hinaus zum Begriff der *Assoziationskompetenz* von Hans Hönig (1997: 62) zurück, die als „natürlich vorhandenes Potenzial“ verstanden wird (mehr dazu im Kap. 2.4.2).

In Anlehnung an F. Gruczas (2008: 39) Ausführungen im Zusammenhang mit der auszubildenden kognitiven Kompetenz bei Philologiestudenten soll die Bezeichnung *kognitive translatorische Kompetenz* auf ein entsprechendes Quantum von Wissen über die Gegenstände der Translation bezogen werden. Beide Kompetenzarten – die *praktische* Translationskompetenz und die *theoretische* translatorische Kompetenz – sind vereinigt im akademischen Fach Translatorkompetenz anzusiedeln.

Die angemessene Entwicklung beider Kompetenzarten determiniert die Ausprägung der professionellen Kompetenz des Translators. Wir schlagen vor, diese Kompetenz als *Translatorkompetenz* zu bezeichnen. Die Bezeichnung *Translatorkompetenz* verwenden wir als einen summierenden Begriff für die Translationskompetenz und die translatorische Kompetenz. Damit halten wir fest, dass für eine sachgerechte Ausbildung der Translatorkompetenz eine angemessene Entwicklung der Translationskompetenz sowie der translatorischen Kompetenz unabdingbare Voraussetzung ist. Die Translationskompetenz konstituiert sich wiederum auf Grund der sprachlichen, interkulturellen und kommunikativen Kompetenz. Die Translatorkompetenz ist folglich als eine komplexe Größe zu betrachten:

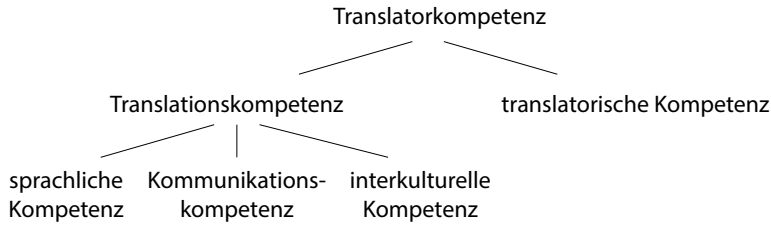


Abb. 1.2.-5: Translatorkompetenz

Mit F. Grucza (2008: 42) ist weiter anzunehmen, dass die Translationskompetenz einen bestimmten Faktor der mentalen Ausstattung, eine Eigenschaft eines konkreten Menschen bildet. Gegenüber der Sprach- und Kommunikationskompetenz einer bilingualen Person, welche die Grundlage der natürlichen Translationskompetenz bilden, ist sie als ein spezifischer sowohl Wissens- als auch Könnensmehrwert zu betrachten (F. Grucza 2008: 42f.). In diesem Sinne führt Jerzy Żmudzki in Anlehnung an F. Grucza (2008: 43) Folgendes aus:

Denn ein jeder erfahrene Translator besitzt zum einen eine Menge von selbst erzeugten spezifischen Regeln, Fertigkeiten und Kenntnissen, die diesen bestimmten Mehrwert bzw. Überschuss seiner Kenntnisse darstellen. Zum anderen verfügt er über einen bestimmten Mehrwert bzw. Überschuss von Wissen als seine eigene individuelle Translationstheorie gegenüber einer jeden anderen monolingualen Kommunikationskompetenz mit prätranslatorisch-bedingendem Charakter (Żmudzki 2010: 119).

In ihren Ausführungen plädieren F. Grucza und Żmudzki dafür, die Faktoren, die den angesprochenen Mehrwert ausmachen und die somit Menschen und nicht Texte betreffen, zu ermitteln und zu beschreiben.

Beide Kompetenzarten – die Translationskompetenz und die translatorische Kompetenz – bauen aufeinander auf. Praktische Fähigkeiten entwickeln sich in Abhängigkeit vom verfügbaren translationsrelevanten Wissen, das die Orientierungslinien der auszuführenden Tätigkeiten setzt. Andererseits liefert die praxisbasierte Erfahrung Impulse für die Bildung bzw. Revisionen der eigenen Konzeption von Translation.

Für unseren Untersuchungsgegenstand wäre es aufschlussreich, die translationsspezifischen Kompetenzen aus der Perspektive differenter – im Rahmen der Translationsforschung entwickelter – Modelle zu erörtern. Da in Abhängigkeit vom jeweiligen Blickwinkel unterschiedliche Aspekte fokussiert werden, ist es im Endeffekt möglich, ein ganzheitliches Bild der translationsrelevanten Kompetenzen zu schaffen.

2. Translationsspezifische Kompetenzen im Lichte theoretischer Translationsmodelle

2.1. Perspektive der linguistischen Modelle

Werner Koller (2004) kommentiert in seiner *Einführung in die Übersetzungswissenschaft* zahlreiche Definitionen der Translation, die sprach- und textbezogene Aspekte thematisieren. Im Hinblick auf die darin geäußerten Auffassungen über die Kompetenzen des Translators verdienen einige von ihnen Beachtung.

2.1.1. Sprach- und textbezogene Kompetenzen des Translators

Bei den linguistischen Modellen der Translation lässt sich die allgemeine Tendenz feststellen, die Translation als zweisprachige code-switching-Operation (vgl. dazu Wilss 1977: 62) zu definieren, innerhalb derer zwei Hauptphasen differenziert werden: Analyse- und Synthesephase. In diesem Sinne schlägt Anthony Oettinger (1960: 110) eine systemlinguistische Definition vom Übersetzen vor: „Übersetzen ist die Ersetzung von Elementen einer Sprache A, der Ausgangssprache, durch äquivalente Elemente einer Sprache B, der Zielsprache“ (zit. nach Nord 2002: 9). Gegen die in dieser Auffassung angeführte Annahme, dass zwischen Sprachelement und Wirklichkeit eine 1:1-Beziehung existiert, wendet sich Werner Winter (1961: 68), indem er Weltsegmente zum Objekt des Übersetzens macht. Der in Winters Definition erscheinende Begriff der Welt suggeriert, dass der Übersetzungsprozess auf eine adäquate zielsprachliche Formulierung der Interpretationen von Weltsegmenten abzielen soll. Um es mit den Worten des Autors dieser Definition auszudrücken, handelt es sich um das Ersetzen der Interpretation in einer Sprache durch die Interpretation in einer anderen Sprache (*replacement of an interpretation in one language by another in a second language*). Diese Konzeption, mit der die Subjektivität des Translationsvorgangs angenommen wurde, kann – auch wenn sie nicht weiterentwickelt worden ist – als Vorbote der kognitiv orientierten Ansätze betrachtet werden.

Textbezogen wiederum ist die Definition John Catfords (1965: 20), die das Übersetzen auf die Substitution des Textes in einer Sprache durch einen Text in einer anderen Sprache zurückführt: „Übersetzen ist die Ersetzung von Textmaterial einer Sprache durch äquivalentes Textmaterial einer anderen Sprache“ (zit. nach Nord 2002: 9).

Die Perspektive des translationslinguistischen Ansatzes wurde durch das in der Translationsforschung weit verbreitete Modell von Eugene Nida und Charles Taber (1969: 12) um Aspekte der dynamischen Äquivalenz erweitert. Der Translator wurde damit vor die Aufgabe gestellt, *natürliche* Äquivalente in der Zielsprache¹¹ zu reproduzieren. Zwischen den Phasen der Analyse und Synthese postulieren Nida und Taber (1969: 32) eine sich auf die Ebene der Tiefenstruktur beziehende Transferphase. Dieses Konzept lässt sich mit Christiane Nord (2002: 15) schematisch wie folgt darstellen:

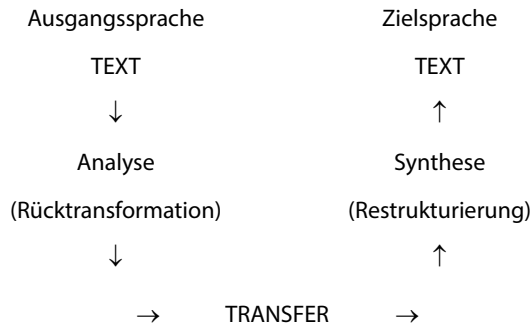


Abb. 2.1.-1: Drei-Schritt-Schema der Translation (Nida/Taber 1969: 32)

Die Einschubung der dritten Phase zwischen die Analyse- und Synthesephase kann vor dem Hintergrund unseres Forschungsinteresses als bahnbrechend angesehen werden, weil damit mentale Vorgänge in den Fokus rücken die nur beim translationsspezifischen zwischensprachlichen Transfer aktiviert werden. Insofern können wir dem Einwand von Wolfram Wilss (1978: 16) gegen das Drei-Schritt-Schema nicht zustimmen, der argumentiert, dass dieses die doppelte Funktion des Translators als AT-Empfänger und ZT-Sender weniger deutlich zum Ausdruck bringt als das Zwei-Schritt-Schema und somit die Tätigkeit des Übersetzers nicht gleichermaßen wirklichkeitsnah abgebildet werden kann. Nord (2009: 34) versucht dieser Ansicht näher zu kommen, indem sie annimmt, dass Wilss bei seiner Feststellung das Simultandolmetschen im Auge gehabt haben konnte – eine Translationsart also, bei der es tatsächlich keinen Platz für den „Transfer“ als solchen zu geben scheint. Dieser Haltung stimmt Nord jedoch nicht zu, sie sieht die beim Dolmetschen beobachtbaren Automatisierungsmechanismen nicht als einen Umstand

¹¹ Im Folgenden wird **ZS** als Abkürzung für **Zielsprache** benutzt.

an, der eine Transferphase ausschließt. Demgemäß könnten die entwickelten dolmetschrelevanten Strategien eher als ein die Transferphase unterstützender Faktor betrachtet werden.

Darüber hinaus soll mit Nord (2002: 14; 2009: 34) gegen das Zwei-Schritt-Schema eingewandt werden, dass dieses suggeriert, die rezeptive Kompetenz in der Ausgangssprache¹² und die produktive Kompetenz in der ZS würden bereits die translatorische Kompetenz ausmachen. Zustimmung kann man in diesem Sinne auch nicht der von Fritz Paepcke (1974: 7) in einer früheren linguistisch angelegten Abhandlung geäußerten Meinung, wonach die übersetzerische Kompetenz lediglich von der rezeptiven Kompetenz des Verstehens und der produktiven Kompetenz des Formulierens konstituiert wird und ihr nichts weiter als die spezifische Fähigkeit zu Grunde liegt, „Texte von einem Ausgangstext zu einem anderen Zieltext zu übertragen“.

2.1.1.1. Die translatorische Kompetenz – ein neuer Begriff

Vor dem Hintergrund der linguistischen Modelle, welche sprach- und textbezogene Kompetenzen des Translators thematisierten, soll darauf hingewiesen werden, dass die Bezeichnung *translatorische Kompetenz* im deutschsprachigen Raum in einem anderem Verständnis in die Translationsforschung eingeführt worden ist, als dies bei dem Ansatz von F. Grucza der Fall war. Die Einbürgerung des Begriffs *translatorische Kompetenz* verdanken wir Gert Jäger (1976: 2f.) – einem der Repräsentanten des linguistischen Ansatzes der Translationstheorie:

Wir gehen davon aus, dass die praktische kommunikative Tätigkeit eines Sprachmittlers, d.h. der konkrete Vollzug der Translationsprozesse sich auf seine Fähigkeit gründet, solche Prozesse auszuführen, genauer: auf mehrere Fähigkeiten, die in jeweils spezifischer Kombination die Voraussetzung für die jeweilige Art der translatorischen Tätigkeit bilden. Da die wesentliche Gemeinsamkeit aller Translationsprozesse darin besteht, dass es **sprachliche Prozesse** sind, nimmt die Fähigkeit, den **sprachlichen Prozess der Textzuordnung** ausführen zu können, unter den für die **kommunikativen** translatorischen Tätigkeiten notwendigen Fähigkeiten den zentralen Platz ein. Wir wollen diese Fähigkeit **translatorische Kompetenz** nennen und annehmen, dass sie für alle Vollzugsarten gleich ist. (zit. nach Presas 2007: 355, Hervorhebungen A.M.)

Die translatorische Kompetenz stellt für Jäger (1976: 3) eine spezifische sprachliche Fähigkeit dar, „einem AS-Text einen ihm kommunikativ äquivalenten ZS-Text zuzuordnen“ (Presas 2007: 359). Translatorische Kompetenz bezieht Jäger (1976: 3) auf:

das für Translation erforderliche sprachliche Wissen des Sprachmittlers, d.h. seine Kenntnis des jeweiligen Sprachenpaares und der innerhalb dieser Paares bestehenden Beziehungen [...] [Die translatorische Kompetenz, A.M.] manifestiert sich in jeweils spezifischer Wechselwirkung

¹² Im Folgenden wird AS als Abkürzung für **Ausgangssprache** benutzt.

mit extralinguistischen Fähigkeiten und Bedingungen und charakteristischer Ausprägung in den nach verschiedenen Vollzugsarten zusammenfassbaren konkreten Translationsprozessen. (zit. nach Presas 2007: 359)

Die extralinguistischen Fähigkeiten mussten vor dem Hintergrund des linguistischen Modells außer Acht bleiben.

2.1.2. Die interlinguale Kompetenz des Translators

Die spezifische Eigenschaft der translationsrelevanten Kompetenz sieht wiederum Wilss (1977: 67) in der Organisation des sprachlichen Wissens des Translators. Im Gegensatz zu anderen Repräsentanten linguistischer Modelle ist Wilss der Meinung, dass die Translationsforschung interlinguale Umsetzungsvorgänge sowohl sprachenpaarbezogen als auch sprachenpaarübergreifend beleuchten muss. Damit hält es Wilss für nötig, dass die Übersetzungswissenschaft neben der Linguistik auch auf Psycholinguistik und Soziolinguistik rekurriert. Für die Translation postuliert Wilss – im Gegensatz zur einsprachigen Kommunikation – die *interlinguale Superkompetenz*, die auf einer die textpragmatische Dimension einschließenden Kenntnis von AS und ZS basiert und in der Fähigkeit besteht, „diese beiden einzelsprachlichen Kompetenzen, die man wieder in rezeptive und reproduktive Teilkompetenzen subklassifizieren kann, nicht summativ, sondern übersummativ, d.h. textuell zu synchronisieren“ (Wilss 1977: 67).

Die Ansicht von Wilss teilen auch andere Vertreter der textanalytischen Perspektive, die in ihren Arbeiten die Systematisierung linguistischer Operationen auf der AT-Oberfläche – als Basis für die Umsetzung in die ZS – anstreben (Königs 1986: 6). So postulieren Hans-Jürgen Diller und Joachim Kornelius (1978: 18) die Fähigkeit, Verbindungen zwischen einzelsprachlichen Kompetenzen herstellen zu können, und erklären sie als grundlegend für die übersetzerische Kompetenz. Diese Fähigkeit ordnen beide Forscher der *interlingualen Kompetenz* zu, deren einzelsprachliche Kompetenzen nicht – wie im Falle der bilingualen Kompetenz – unterschiedliche, sondern die gleichen Register umfassen (Diller/Kornelius 1978: 19). Die interlinguale Komponente erklären Diller und Kornelius (1978: 19) für eine notwendige Schaltstelle eines jeden Übersetzungsvorgangs und den „Garant für die Äquivalenz zweier Texte in verschiedenen Sprachen“.

2.1.3. Die pragmatische Kompetenz des Translators

Pragmatische Aspekte der Translation werden im linguistischen Ansatz von Albrecht Neubert (1968) behandelt. In Anlehnung an vier Typen von pragmatischen Beziehungen definiert Neubert Relationen zwischen AT und ZT, die als Klassifizierungskriterien der *Gerichtetheit* von Original und Translat fungieren. Im Ein-

zelen handelt es sich um folgende pragmatische Typen (Neubert 1968: 30f.; modifiziert Neubert 2002: 35f.; Neubert 2006: 57f.):

- Typ I – gleiche/gemeinsame/identische Gerichtetheit. AS-Text und ZS-Text verfolgen identische Zwecke und haben einen potentiell identischen Adressatenkreis. Bei diesem Typ handelt es sich bspw. um wissenschaftliche Texte, Werbe-, Fach- und Gebrauchstexte.
- Typ II – ausgangssprachspezifische Gerichtetheit des Originals. Der AT enthält Informationen, die einem spezifischen Bedürfnis der AS-Sprecher nachkommen. Beispiele: Texte aus dem Bereich der Organisation von politischen, juristischen und kulturellen Institutionen, Lokalpresse, Annoncen.
- Typ III – ausgangssprachliche Gerichtetheit des Originals. Der AT, seine Entstehung und Zielsetzung sind strikt mit der Diskurskultur seines Produzenten und dem „AS-Hintergrund“ verbunden, wobei andererseits jedoch diese „AS-Beschränkungen“ transzendieren, zeitlos werden. Diese zweifache Gerichtetheit begründet sich in dem „allgemeinsprachlichen“ Charakter dieses Typs. Hauptbeispiele dafür sind Werke der schöngeistigen Literatur.
- Typ IV – von vornherein zielsprachliche Gerichtetheit des AS-Textes. Der AT dient als Grundlage für die Übersetzung in die ZS. Für die Umsetzung dieses Typs sind die AT hauptsächlich „semantische Informationsangebote“. Beispiele hierfür: Information für Werbung im Zielland, Briefings für Redakteure fremdsprachiger Nachrichten und das bilaterale und unilaterale Konsekutivdolmetschen.

Die dargestellten pragmatischen Typen sind mit bestimmten Konsequenzen für den Translator verbunden. Es lässt sich als Forderung an ihn formulieren, die Gerichtetheit des Originals in ein angemessenes Verhältnis zur intendierten Gerichtetheit des Translats zu setzen. Zuerst ist jedoch die Gerichtetheit des AT richtig zu erkennen, um anschließend die angestrebte Gerichtetheit des ZT mit zielsprachlichen Mitteln adäquat herstellen zu können. Dabei soll sich der Translator darüber im Klaren sein, inwieweit Form und Inhalt, Stil und Textsorte des Originals infolge eines Adressatenwechsels Wandlungen und Modifizierungen unterliegt. Neubert (2006: 57) geht in seinen Überlegungen noch weiter:

Jedes Translat verändert die Pragmatik des Originals. Es stellt immer eine Erweiterung der Gerichtetheit und damit der Pragmatik des AT dar. Jede Übersetzung verleiht dem Original eine neue Pragmatik, indem sie es ermöglicht, dass alte Zeichen ihre Beschränkung auf quellsprachliche Leser überwinden und einem neuen Publikum erschlossen werden.

Eine pragmatisch adäquate Übersetzung kann nicht auf dem Wege der grammatisch-semantischen Substitution entstehen, sondern sie ist eine pragmatische Rekonstruktion (Neubert 1968: 29).¹³ Der Translator stützt somit seine Entscheidungen nicht nur auf sein Textwissen, sondern bezieht auch außersprachliche Aspekte der Translation in seine Überlegungen ein. Um die optimale Vertextung im

¹³ Vgl. dazu die Arbeit von Eugeniusz Tomiczek (1983).

zielsprachlichen Kontext zu sichern, muss der Translator überdies eventuelle Unterschiede von Text- bzw. Weltwissen bei dem jeweiligen AT-Produzenten und ZT-Rezipienten in Betracht ziehen.

Einen nicht zu übersehenden Vorschlag zur Modellierung der pragmatischen Kompetenz bietet Paul Kußmaul, indem er das Instrumentarium der Sprechaktheorie zur Beschreibung von Übersetzungsvorgängen einsetzt. Dessen Verwertung im heuristischen Verfahren ermöglicht es Kußmaul, in den analysierten Beispielen zu kommunikativ äquivalenten Übersetzungen zu gelangen. Vor dem Hintergrund des sprechakttheoretischen Ansatzes schlägt Kußmaul (1980: 33) vor, bei der Analyse der zu übersetzenden Texte folgende drei Fragen in den Mittelpunkt zu stellen:

1. Welche Klassen und Arten von Sprechakten erscheinen? Dazu bietet sich die Klassifikation Searles (1976) an, der außer den Direktiva und Repräsentativa die Klassen der Kommissiva, der Expressiva und der Deklarationen unterscheidet.
2. In welchen sprachlichen Formen manifestieren sich die Illokutionsindikatoren? Dies müsste sprachenpaarbezogen untersucht werden.
3. Unterliegt die Wahl des Illokutionsindikators dem Einfluss situativer Faktoren? In diesem Zusammenhang ist der Begriff der Textsorte im Sinne eines durch Konventionen verfestigten Komplexes situativer Faktoren von Bedeutung.

Der Sprechakt wird in der Auffassung von Kußmaul (1980: 33) zur Übersetzungseinheit erhoben, wodurch der pragmatischen Kompetenz die zentrale Rolle im translationsorientierten Vorgehen zugeschrieben wird.

Die Integrierung der oben aufgeführten Fragen zur AT-Analyse in den Translationsunterricht stellt unserer Meinung nach eine empfehlenswerte Methode zur reflexionsbasierten Entwicklung der pragmatischen Kompetenz dar. Ein erweitertes Fragenraster zur translationsrelevanten AT-Textanalyse, das neben den kommunikativen auch die textuellen Aspekte fokussiert, wird von Christiane Nord (2009) vorgeschlagen, es findet seine eingehende Besprechung in Kapitel 2.3.4.

2.1.4. Die semantische Kompetenz des Translators und ihre kognitive Verankerung

Als ein Paradigma, das sich für die Explikation der semantischen Kompetenz des Translators als äußerst nutzbringend erweisen kann, betrachten wir die kognitive Semantik.¹⁴ In diesem Sinne wurde das Fillmore-Modell (1977a) durch Mia Vanerem und Mary Snell-Hornby (1986) in die translationswissenschaftliche Diskussion eingeführt und anschließend auch von anderen Translatologen als Grundlage für Erklärungsversuche der Interpretationsprozesse innerhalb von Übersetzungsprozessen eingesetzt.

¹⁴ Vgl. hierzu auch die Postulate von Adam Szeluga (2008).

Frame wird von Charles Fillmore für jedes System sprachlicher Möglichkeiten benutzt, das mit prototypischen Szenen in Verbindung gebracht werden kann, und *scene* für jede Art von zusammenhängenden Segmenten menschlicher Überzeugungen, Erfahrungen und Vorstellungen (Hönig 1998: 330). Der Sprachbenutzer findet im Kommunikations- und Verstehensvorgang den Zugang zu jeder linguistischen Form (*frame*) zunächst mittels eigener Erfahrung bzw. einer Situation, die für ihn persönlich von Bedeutung ist (*scene*). Dies ist ein dynamischer Prozess: „*Scenes* und *frames* aktivieren einander wechselseitig und in unterschiedlicher Komplexität, das heißt, eine bestimmte sprachliche Form ruft Assoziationen hervor, diese wiederum aktivieren andere linguistische Formen, bzw. erwecken weitere Assoziationen durch szenische Inferenzen“ (Stolze 2003: 98).

Scenes, unsere Wissensbestände und Erfahrungen also, formieren sich als Erwartungsstrukturen in Bezug auf die Welt und die Texte, die wir wahrnehmen. Einerseits ermöglichen sie die Identifizierung und Interpretation der Objekte und Ereignisse unserer Umwelt und andererseits modellieren sie unsere Wahrnehmungen.

Im Lichte des *scenes-frames*-Ansatzes erscheint der Translator als *kreativer* Empfänger, der die vom AT-*frame* gelieferte Information unter dem Einsatz seines eigenen prototypischen Weltwissens verarbeitet, um seine eigene Szene hinter dem AT zu schaffen (Vannerem/Snell-Hornby 1986: 192). Im Translationsprozess geht es grundsätzlich darum, die *scene*-Struktur des AT zu erhalten. Für die Translation lässt sich folglich die Forderung formulieren, dass der Translator entsprechende Methoden der adäquaten *scenes*-Überführung in die Zielkultur¹⁵ einsetzen muss, um das Ziel der Translation erfolgreich zu erreichen. Der Translator baut auf der Basis der mittels des AT wahrgenommenen ausgangssprachlichen *frames* die von ihnen intendierten *scenes* (mental Bilder) auf, die die Gesamtszene des AT bilden. Er muss also die ausgangssprachlichen Zeichen nicht nur richtig identifizieren, sondern sie im Kontext der ausgangskulturellen Faktoren, auf Grund seines prototypischen Wissens, seiner Erfahrungen, vor dem Hintergrund der Erwartungen und Intentionen des AT-Produzenten und unter Einbeziehung anderer *frames* auch interpretieren. Die nächste Etappe bildet das Aufrufen der intendierten zielkulturellen *scenes* bei dem ZT-Rezipienten. Der Translator muss daher den Ziel-*frame* adäquat gestalten, d.h. solche linguistischen Formen auswählen, die Konzepte aktivieren, welche der ZT-Rezipient in seine kognitiven Strukturen integrieren kann. Nur solche, d.h. die vom Rezipienten wahrnehmbaren, mit der mentalen Weltrepräsentation des Rezipienten kompatiblen und gezielt ausgewählten *frames* können die gewünschten Ziel-Szenen aktivieren.

Die Bedeutung wird vor dem Hintergrund des *scenes-and-frames*-Ansatzes ganzheitlich, auf Erfahrung, Welt- und Handlungswissen basierend, betrachtet (Holzer 1998: 170). Damit kann der translationsorientierten Kommunikationssituation besser Rechnung getragen werden. Den entscheidenden Vorteil des

¹⁵ Im Folgenden wird **ZK** als Abkürzung für **Zielkultur** benutzt.

scenes-and-frames-Konzeptes sehen wir jedoch mit Vannerem und Snell-Hornby (1986: 189) in der Erhellung des Prozesses der Textproduktion und der Translatorkompetenzen, welche der Textproduktion zu Grunde liegen. Fillmores Modell erlaubt es überdies, die in der Textproduktion (aber auch in der Textrezeption) zum Tragen kommende Kreativität bei der Beschreibung von Translationsvorgängen auf adäquate Weise zu problematisieren, um didaktisch relevante Einsichten zu eröffnen. Die Textproduktion in der Translation erscheint als „der kreative Vorgang der zielsprachlichen Neugestaltung“ (Vannerem/Snell-Hornby 1986: 184), womit die kreative Rolle des Translators als des Überträgers der intendierten Szene sichtbar gemacht werden konnte. An die Darlegungen von Vannerem und Snell-Hornby schließen später Hans Vermeer und Heidrun Witte (1990) an. Sie erweitern den *scenes-and-frames*-Ansatz um Aspekte der von ihnen vertretenen funktionalen Translationstheorie, wodurch auch weitere Aspekte der Translatorkompetenz fokussiert werden können. Auf diese Betrachtungsperspektive der translationsspezifischen Kompetenzbereiche wird in Kapitel 2.3.3 Bezug genommen.

2.1.5. Zwischenbilanz des linguistischen Instrumentariums

Die dargestellten translationslinguistischen Ansätze liefern Impulse, die sich als aufschlussreich für die Modellierung des Untersuchungsobjekts erweisen können.

- Vor dem Hintergrund des Zwei-Schritt-Modells soll für das Übersetzen eine klare Trennung zwischen der Analyse- und der Synthesephase festgelegt werden. In diesem Zusammenhang sollen die jeder einzelnen Phase eigenen, klar definierten sprach- und wissensbasierten Prozeduren fokussiert werden, die im mentalen System des Translators vollzogen werden und diese Phasen konstituieren.
- Im Anschluss an das Modell von Nida und Taber ist bei der Behandlung des Translationsprozesses zwischen der Analyse- und Synthesephase eine Zwischenphase für den Transfer zu berücksichtigen. In der Phase zwischen Rezeption und Produktion werden translationsrelevante Entscheidungen getroffen. Die Optimierung der in der Transferphase vollzogenen mentalen Prozesse könnte eine der Aufgaben der Translationsdidaktik darstellen.
- Winters Modell entnehmen wir die Annahme, dass es sich bei der Translation um eine Interpretation der Weltsegmente handelt, und dass diese in der ZS adäquat formuliert werden soll.
- Für die Auseinandersetzung mit den translationsrelevanten Kompetenzen erklären wir in Anlehnung an Jägers Modell die kommunikative Verankerung der Translation zur ausschlaggebenden Voraussetzung.
- Bei der Behandlung der translationsrelevanten Kompetenzen sollen – anders als bei Jäger – extralinguistische Fähigkeiten nicht außer Acht gelassen, sondern eingehenden, empirischen Untersuchungen unterzogen werden.

- Aufschlussreiche Einblicke in die Beschaffenheit der translationsrelevanten Fähigkeiten kann die Auseinandersetzung mit der von Wilss definierten *interlingualen Superkompetenz* liefern. Viel versprechend erscheinen in dieser Hinsicht Untersuchungen der mentalen Prozesse beim Dolmetscher, der unter hohem Zeitdruck ständig zwischen zwei Sprachen agiert. Darüber hinaus können Ermittlungen im Bereich der gegenseitigen Beeinflussung beider Sprachen sowie die sich daraus bei der Sprachverarbeitung im mentalen System des Translators ergebenden sprachenpaarspezifischen Gefahren/Vorteile für den Translator von Interesse sein.
- In Bezug auf die Klärung der mentalen Operationen in der Rezeptionsphase sowie der Hintergründe, die den Translator zur finalen Lösung leiten, kommt dem *scenes-and-frames*-Konzept von Fillmore eine besondere Relevanz zu. Der Vorteil dieses Ansatzes liegt darüber hinaus im gebotenen Instrumentarium, das es ermöglicht, die translationsspezifische, von F. Grucza fokussierte Kreativität zu untersuchen und auf adäquate Weise zu beschreiben.

2.2. Perspektive der kommunikationstheoretischen Modelle

2.2.1. Kommunikationsorientierte Kompetenzen

Der bei Jäger (1976) sichtbar gewordene Aspekt der Kommunikation führt uns zum kommunikationstheoretischen Modell des Translationsprozesses, das im Rahmen der Leipziger Schule der Translationswissenschaft entwickelt wurde. Der Begründer dieses Ansatzes – Otto Kade – betrachtet den Übersetzungsvorgang „als Bestandteil eines zweisprachigen Kommunikationsaktes“ (Kade 1968a: 30f.). Die Entscheidung für eine solche Reflexionsperspektive zieht die Beachtung der kommunikativen Funktion der Sprache bei Translationsvorgängen nach sich. Bei der Betrachtung der Translation bedient sich Kade (1968a: 39ff.) unter anderem des Kriteriums der *Beschaffenheit des Translators*. Nach diesem Kriterium differenziert Kade zwischen Human- und Maschinenübersetzen. Für das Humanübersetzen postuliert Kade (1968a: 39) in Anlehnung an die Erkenntnisse der Linguistik der 1960er Jahre folgendes Verlaufsschema:

AS → I → EZ → A → ZS

AS = Aufnahme des Textes in der Ausgangssprache;

I = intellektuelle Bearbeitung des AS-Textes auf semantisch-funktionaler Basis;

EZ = Zuordnung von ZS-Einheiten nach empirischen Werten auf Grund von Sprach- und Sachkenntnis (Kodierungswechsel);

A = Aufbau des ZS-Textes auf Grund der Kenntnis der Normen der Zielsprache;

ZS = Wiedergabe des Textes in der Zielsprache.

Den gesamten Translationsvorgang erörtert Kade (1968a: 55) vor dem Hintergrund der zweisprachigen Kommunikation und stellt ihn in dem folgenden Schema dar:

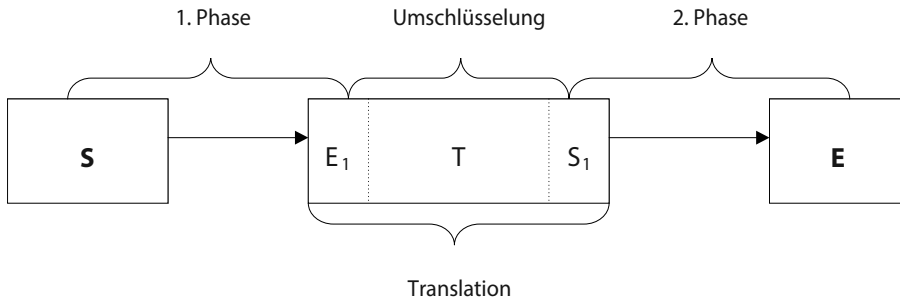


Abb. 2.2.-1: Translation als zweisprachige Kommunikation – Zwei-Phasen-Modell (Kade 1968a)

Der zweisprachige Kommunikationsakt der Translation besteht aus zwei Phasen. In der ersten Kommunikationsphase zwischen dem Sender **S** und dem Translator **T** fungiert der Code von **S** (AS) als identischer Code, wobei die rezeptive Leistung von **T** in seiner Eigenschaft als Empfänger **E₁** gleichzeitig die erste Leistung im Rahmen der Translation ist. In der zweiten Kommunikationsphase zwischen dem Translator **T** und dem Empfänger **E** dient der Code von **E** (ZS) als identischer Code, wobei die produktive kommunikative Leistung von **T** in seiner Eigenschaft als Sender **S₁** als die letzte Leistung im Rahmen der Translation anzusehen ist (Kade 1968a: 55).

Für die entscheidende Leistung des Translators hält Kade den Kodierungswechsel, „d.h. die Umschlüsselung eines gegebenen Textes aus dem Code-System AS in das Code-System ZS“ (Kade 1968a: 54). Die Phase der Umschlüsselung wird in dem später von Kade (1968b) entworfenen Modell der zweisprachigen Kommunikation zu einer eigenständigen Phase erhoben. Das neue Modell umfasst somit drei Phasen:

- I. die Kommunikation zwischen dem Sender **S** und dem Translator **T** (in seiner Eigenschaft als Empfänger **E**);
- II. den Kodierungswechsel $L_1 \rightarrow L_2$ als Leistung von **T** (in seiner Leistung als Umkodierer **U**);
- III. die Kommunikation zwischen dem Translator **T** (in seiner Eigenschaft als uneigentlicher Sender **S'**) und dem Zweitempfänger **E'** (Kade 1968b: 7).

Schematisch stellt Kade (1968b: 7) sein Modell wie folgt dar:

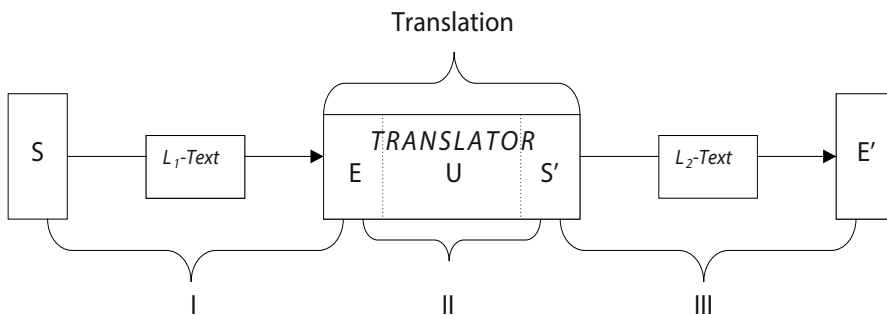


Abb. 2.2.-2: Translation als zweisprachige Kommunikation – Drei-Phasen-Modell (Kade 1968b)

Die Translation umfasst nach Kade einen Teil der Phase I – die Aufnahme und Dekodierung des Textes von S durch T/E in L_1 , die gesamte Phase II – den Kodierungswechsel durch T/U, und einen Teil der Phase III – die Realisierung der Mitteilung für E' durch T-S' in L_2 . In Abhängigkeit davon, welche Relationen zur Realisierung des Kodierungswechsels L_1 – L_2 in Anspruch genommen werden, unterscheidet Kade (1968a: 13–19) drei verschiedene Realisierungsformen der Translation: *Substitution*, *Interpretation* und *Paraphrase*.

Mit *Substitution* wird von Kade der Vollzug der Translation auf der Basis der Zeichen-Zeichen-Beziehung bezeichnet, wobei die L_2 -Einheiten den L_1 -Einheiten mittels rein formaler Kriterien zugeordnet werden. Es handelt sich um den Translationsvollzug auf der Ebene der Grammatik, d.h. „auf der Basis einer linguistischen Beschreibung von Äquivalenzbeziehungen zwischen L_1 - und L_2 -Formativen“ (Kade 1968b: 15).

Die Realisierung der Translation auf der Basis der semantischen Bedeutung nennt Kade *Interpretation* und *Paraphrase*. Bei der *Interpretation* handelt es sich um signifikante Bedeutung (der Abbildbezug im Bewusstsein), so werden beim Kodierungswechsel die L_2 -Einheiten den L_1 -Einheiten auf Grund semantisch-funktioneller Merkmale zugeordnet. Die *Paraphrase* vollzieht sich wiederum auf der Basis der denotativen Bedeutung (der Objektbezug über das Bewusstsein). Bei dieser Realisierungsform der Translation handelt es sich nicht um eine Umkodierung, sondern um eine neue Kodierung in L_2 . *Interpretation* und *Paraphrase* stehen zusammen als Realisierungsformen der Translation auf einer anderen Ebene der Substitution gegenüber. Sie erfordern eine tiefere Verarbeitung und beanspruchen eine größere mentale Aktivität. Insofern sind die ihnen zu Grunde liegenden kognitionsbasierten Kompetenzen als ausschlaggebend für die Ausführung von Translation und derer Erfolg anzusehen. Ebendiesem Bereich soll das Forschungsinteresse der Translationsdidaktik gelten. Die von uns geäußerte Meinung steht in Opposition zur Haltung von Kade, der zum zentralen Problem der Translationsforschung die Untersuchung der Translation im Bereich der Zeichen-Zeichen-Relationen, d.h. der Substitution, erklärt. Diese Einstellung ließe sich darauf zurückführen, dass dieser Bereich weitgehend objektivierbar ist.

2.2.2. Zwischenbilanz des kommunikationsorientierten Instrumentariums

Dem kommunikationstheoretischen Modell des Translationsprozesses kann für unseren Untersuchungsgegenstand Folgendes entnommen werden:

- der Leitgedanke, die Translation als Bestandteil eines zweisprachigen Kommunikationsaktes zu betrachten;
- der Hinweis, die kommunikative Funktion der Sprache in die Betrachtungsperspektive einzubeziehen;

- der Hinweis, die Eigenschaften des Translators als Empfänger und uneigentlicher Sender sowie Umkodierer bei den kommunikativen (rezeptiven und produktiven) Leistungen zu berücksichtigen;
- die Einbeziehung der pragmatischen Ebene in die Translationsforschung/die Einbettung der Translation in den kommunikativ-pragmatischen Zusammenhang;
- die Faktorisierung des Übersetzungsprozesses;
- die Berücksichtigung des potenziellen Adressaten mit seinen spezifischen Kommunikationsbedürfnissen und bestimmten Verstehensvoraussetzungen bei der Produktion des Translats;
- die Hervorhebung der Rolle der kommunikativen Äquivalenz bei der Produktion des Translats;
- die Forderung nach einer angemessen ausgebildeten linguistischen Kompetenz des Translators sowie nach einem hohen Niveau seines Sachwissens und Wissens über Sprachgewohnheiten bestimmter Sprechergruppen;
- die Öffnung der Translationsforschung für die Interdisziplinarität.

Die Ausführungen zu den *kommunikationstheoretischen Modellen* abschließend, soll auf Stellen hingewiesen werden, an denen das Modell von Kade und das Modell des Translationsgefüges von F. Grucza aufeinander treffen. Beide Auffassungen verbindet die grundlegende Forderung, die Translationsforschung im Bereich der Angewandten Linguistik anzusiedeln, wobei in beiden Ansätzen zugleich die Offenheit gegenüber anderen Disziplinen postuliert wird. Beide Forscher betrachten die Translation vor dem Hintergrund der zweisprachigen Kommunikation. In den Mittelpunkt der Reflexion rücken sowohl Kade wie auch F. Grucza die Eigenschaften des Translators. Thematisiert werden von beiden Autoren die Beschaffenheit des AT-Rezipienten und ZT-Produzenten (Hörer-Sprecher-Eigenschaften) – d.h. Aspekte, welche die Untersuchungen der translationsrelevanten Kompetenzen grundlegend bestimmen.

2.3. Perspektive der funktionalen Modelle

2.3.1. Erste Impulse des funktionalen Ansatzes

Das im vorangehenden Kapitel herangezogene Modell von Kade (1968a; 1968b) liefert Implikationen auch für die Problematisierung der translationsorientierten Kompetenz, welche die Ausführung der Translation im Einklang mit dem vom AT aktivierten außersprachlichen Sachverhalt gewährleistet. So räumt Kade (1968b: 6) in seinem Modell ein, dass „[e]in und derselbe Text [...] bei verschiedenen Empfängern unterschiedliche Effekte“ auslöst und dass „die Intention eines Senders niemals völlig mit dem Effekt bei einem Empfänger übereinstimmt und dass die Effekte bei verschiedenen Empfängern niemals absolut kongruent sind“. Von die-

sem Standpunkt ausgehend, postuliert Kade die Wahrung des Invarianz in Bezug auf das Denotat. Sie ist „die Mindestvoraussetzung für die Einordnung eines L_2 -Textes in die Qualität ‘Translat eines L_1 -Textes’, d.h. L_2 -Text kann nur als Translat eines L_1 -Textes gelten, wenn k^{16} den gleichen *Sachverhalt* meint wie k^{17} (1968b: 11)“. Diese Denotatsbeziehung gilt für Kade als obligatorische Invariante in der Translation.

Die signifikante Bedeutung sowie die Invarianten auf der Ausdrucksebene und im pragmatischen Bereich erklärt Kade (1968b: 11f.) für fakultativ mit der Begründung, dass

sie zur Befriedigung des elementaren Kommunikationsbedürfnisses nicht in jedem Falle gewahrt werden müssen, selbst wenn dies objektiv möglich wäre. *Welche* der fakultativen Invarianten im konkreten Einzelfall gewahrt werden, wird weitgehend vom **Verwendungszweck** des Translats abhängen. Ein optimales Translat müsste sich ohne Zweifel durch Wahrung aller objektiv möglichen Invarianten auszeichnen (Hervorhebung A.M.).

Seine Entscheidungen trifft der Translator mithin in Bezug auf „elementare Kommunikationsbedürfnisse“ der Translation. Es soll folglich festgehalten werden, dass die Wahl darüber, welche Invarianten in der Translation bewahrt oder nicht bewahrt bleiben, dem Translator überlassen wird. Der AT allein liefert keine sicheren Indizien, auf Grund derer translationsrelevante Entscheidungen getroffen werden könnten. Zu diesem Schluss kommen auch Hönig und Kußmaul (1982: 44), indem sie in Bezug auf die Translation behaupten: „Nicht die Sprache entscheidet, was man sagen kann und sagen soll, sie stellt lediglich das nötige Material bereit. Die Selektion [...] geschieht [...] nach außersprachlichen Kriterien“. Gemeint sind in erster Linie soziokulturelle Aspekte: „Jeder Text kann als der verbalisierte Teil einer Soziokultur verstanden werden. Es ist unmöglich, ihn aus dieser Einbettung zu lösen, wenn man nicht weiß, zu welchem Zweck dies geschehen soll“ (Hönig/Kußmaul 1982: 58). Die Entscheidungen des Translators werden nach Hönig und Kußmaul determiniert vom Übersetzungszweck, also der Funktion des ZT, die vom Translator vorerst definiert werden soll. In seinem strategischen Vorgehen durchläuft der Translator folgende Schritte:

- Kenntnisnahme des AS-Textes als Übersetzer; Beziehen des AS-Textes auf die eigene Situation als Übersetzer;
- Präzisierung des Übersetzungsauftrags;
- Festlegung der kommunikativen Funktion des ZS-Textes (Orientierung an den pragmatischen Erwartungen seiner Adressaten);
- Festlegung des notwendigen Grades der Differenzierung – Bestimmung der relevanten Grenze zwischen Verbalisierung und soziokulturellem Situationshintergrund im AS-Text;

¹⁶ Informationsgebot des L_1 -Textes und kommunikativer Wert der Mitteilung von S (Kade 1968b: 8); vgl. dazu Abb. 2.2.-2.

¹⁷ Informationsgehalt des L_2 -Textes und kommunikativer Wert der Mitteilung von S (Kade 1968b: 8); vgl. dazu Abb. 2.2.-2.

- Festlegung des notwendigen Grades der Differenzierung seiner Verbalisierung als Sender des ZS-Textes vor dem Hintergrund der soziokulturellen Situation seiner Adressaten.

Von der Annahme ausgehend, dass die Intention des AS-Textes je nach Translationsaufgabe entweder bewahrt oder nicht bewahrt werden kann, postulieren Hönig und Kußmaul (1982: 40) zwei Grundtypen der Übersetzung: *Funktionskonstanz* und *Funktionsveränderung*:

Es sind völlig gleichberechtigte und gleichermaßen legitime Übersetzungsstrategien, zwischen denen der Übersetzer bei jedem Text zu wählen hat. Es ist also keineswegs so, dass *Funktionskonstanz* als Normalfall des Übersetzens gelten kann, während die *Funktionsveränderung* eine exotische Ausnahme darstellt.

Der Translator fungiert somit nicht als der passive Transformator der Kommunikationsintention, sondern er handelt (und verwandelt) in Abhängigkeit davon, wie sein Verhältnis zu den ZS-Adressaten auf Grund des situativen Wissens und/oder des expliziten Übersetzungsauftrags geregelt ist (Kußmaul 1982: 40). Der Translator selektiert somit „[die] »richtigen« sprachlichen Zeichen im Entscheidungsprozess, der von der pragmatischen Ebene her gesteuert wird“ (Kußmaul 1982: 40).¹⁸

Die pragmatische Determiniertheit der translationsorientierten Entscheidungen wurde, wie wir in Kapitel 2.1.3 verfolgen konnten, bereits 1968 von Neubert angenommen. Sein Konzept von der *Gerichtetheit* der an der Translation beteiligten Texte samt dem Postulat, die sich aus dem Verhältnis zwischen den beiden – ausgangs- und zielsprachlichen – Gerichtetheitsmodi ergebenden Konsequenzen bei der Gestaltung der Translation zu berücksichtigen, kann als Vorläufer der *Skopos*-Theorie gelten.

2.3.2. Skoposorientierte Kompetenzen

Was Neubert mit *Gerichtetheit* gemeint hat, evolviert im späteren Ansatz der Translationstheorie zum *Skopos* – dem Zweck der Translation. Vermeer (1983) – der Begründer des neuen Modells – geht allerdings einen Schritt weiter, indem er den Zweck der Translation zur Determinante der Translation¹⁹ erklärt und drei Regeln der Translation aufstellt:

1. Die Skoposregel: Translation wird von ihrem Zweck (Skopos) bestimmt, ist eine Funktion des Zwecks (Vermeer 1983: 54). Der Zweck ist als empfängerabhängig beschreibbar (Vermeer 1983: 55).

¹⁸ Vgl. Dazu das *Loyalitätsprinzip* des Translators in der Auffassung von B. Kielar (2002: 9) sowie das Konzept der funktional-loyalen Übersetzung literarischer Texte von Nord (1997b).

¹⁹ Eine ähnliche Annahme liegt dem Konzept einer handlungsorientierten Übersetzungstheorie in der Auffassung von Henrik Nikula zu Grunde. Nikula (1988: 138) definiert Übersetzen als eine *zweckorientierte Tätigkeit*, „deren Ziel die Überwindung von kulturellen und anderen Barrieren der Kommunikation ist“.

2. Die Kohärenzregel: Geglückt ist eine Translation, wenn sie vom Empfänger als hinreichend kohärent mit seiner Situation interpretiert wird und kein Protest erfolgt. [...]
3. Die Fidelitätsregel: Eine Translation strebt nach kohärentem Transfer eines Textes (Vermeer 1983: 59) [zit. nach Salevsky 1998: 60].

Die genannten Regeln werden von Hans Vermeer und Katharina Reiß (1984) in ihrer *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie* wieder aufgegriffen (vgl. dazu: Reiß/Vermeer 1984: 99, 101). Ihre funktionale Translationstheorie nennen beide Autoren *Skopostheorie*.

In seiner späteren theoretischen Abhandlung *Skopos und Translationsauftrag* bezieht Vermeer den Skopos auf:

- den Übersetzungsprozess [und damit auf] das Ziel der Translation,
- das Übersetzungsergebnis [und damit auf] die Funktion des Translats,
- den Übersetzungsmodus [und damit auf] die Intention, wie sie sich im Translationsmodus ausdrückt (Vermeer 1989: 102).

Die Skopostheorie macht darüber hinaus deutlich, welche Rolle dem Translator im Translationsprozess zukommt: „Er ist es, der letzten Endes entscheidet, was, wann und wie übersetzt bzw. gedolmetscht wird, und zwar kraft seiner Kenntnis von Ausgangs- und Zielkultur und -sprache. [...] Wieder ist der Translator mehr als ein bloßer »Sprachmittler«“ (Reiß/Vermeer 1984: 86).

Den Translator fassen Reiß und Vermeer als Handelnden auf und ihre Translationstheorie integrieren sie in die Handlungstheorie:

Eine Translationstheorie als spezielle Handlungstheorie geht von einer Situation aus, in der bereits immer schon ein Ausgangstext als „Primärhandlung“ vorhanden ist; die Frage ist also nicht: ob und wie gehandelt, sondern ob, was und wie weitergehandelt (übersetzt/gedolmetscht) werden soll. Unter diesem Gesichtspunkt ist eine Translationstheorie also eine komplexe Handlungstheorie (Reiß/Vermeer 1984: 95).

Für Vermeer (1989: 100) liegt dann eine Handlung vor, wenn Verhaltensfreiheit angenommen wird. Verhaltensfreiheit manifestiert sich in unterschiedlichen Möglichkeiten der Zielrealisierung. Eine Handlung kann sich folglich nur dann konstituieren, wenn ihr ein Ziel zu Grunde liegt, d.h. das „vorläufig ins Auge gefasste Endresultat, das man mit einer Handlung oder Handlungskette zu erreichen trachtet“ (Vermeer 1989: 93). Ähnlich wie Hönl und Kußmaul die Rolle der soziokulturellen Aspekte in der Translation hervorheben, bestimmen Reiß und Vermeer (1984: 26) die Translation als Transfer zwischen den Kulturen. Bei der Translation handelt es sich somit nicht um eine bloße Transkodierung des AT, sondern um die optimale transkulturelle Vermittlung der intendierten Information, wobei das, was als *optimal* betrachtet wird, aus der Sicht des Translators entschieden wird (Vermeer 1988: 138).

Reiß und Vermeer (1984: 148) schlagen ein Faktorenmodell für die Translation vor, das das „objektiv gegebene Bedingungsgefüge für einen Übersetzungsprozess“ schematisch darstellen soll:

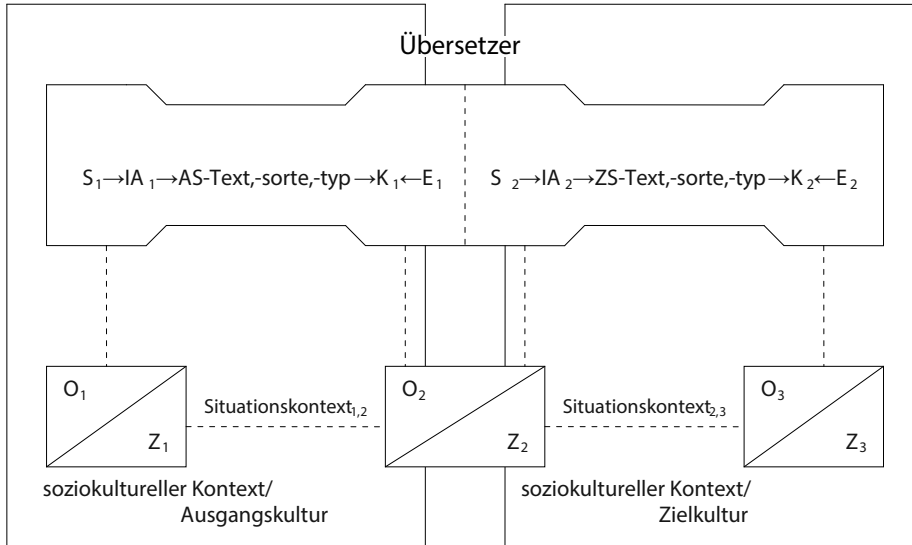


Abb. 2.3.-1: Faktorenmodell der Translation (Reiß/Vermeer 1984: 148)

Das Schema von Reiß und Vermeer dient der Darstellung von Faktoren, welche die Konstitution von Texten und damit auch die Herstellung der vom Translator anzustrebenden Textäquivalenz beeinflussen. Mit den Erläuterungen zum Modell liefern seine Autoren detaillierte Informationen bezüglich der einzelnen Faktoren des Translationsprozesses sowie deren Rolle.

So ist vor dem Hintergrund des Faktorenmodells von Reiß und Vermeer die zentrale Stellung des Translators im Übersetzungsprozess anzunehmen. Den Translator – ähnlich wie alle anderen Faktoren – betrachten die beiden Autoren als eine variable Größe:

Seine translatorische Kompetenz (die sowohl absolut gesehen als auch in Bezug auf verschiedene Textsorten und individuelle Texte in unterschiedlichen Graden ausgebildet sein kann); sein Verständnis vom Ausgangstext (das von seinen analytischen und hermeneutischen Fähigkeiten bedingt anders geartet sein kann als das anderer Übersetzer); seine subjektiven Qualitätsvorstellungen inhaltlicher und formaler Art; [...] seine Entscheidung darüber (u.U. vom Auftraggeber beeinflusst), welchen Übersetzungstyp er wählen will oder soll (Reiß/Vermeer 1984: 149).

Als AT-Rezipient (Empfänger: E_1) ist der Translator Adressat eines Informationsangebots (IA_1), welches der Produzent des AT (Sender S_1) mit seinem Text macht. Wird der Text vom Translator rezipiert, so kommt ein Kommunikationsvorgang (K_1) zustande. Anschließend entscheidet der Translator, ob „er sein Informationsangebot demselben Texttyp und derselben Textsorte zuweisen will/soll/kann, und wählt danach seine Übersetzungsstrategie“ (Reiß/Vermeer 1984: 153). Die im Translationsmodell festgehaltenen Faktoren: Produzent, Rezipient, Text, Texttyp, Textsorte, Kontext, Kultur bilden das relevante „Netzwerk“, dessen Knüpf-

stellen und Fäden sich in Form von Sprachzeichen und deren Relationen zueinander und zur „Welt“ in dem vom Translator rezipierten Text manifestieren. Den Sprachzeichen schreiben Reiß und Vermeer (1984: 154) die Rolle von Steuerungsfaktoren für das Textverständnis zu. Die für die Konstituierung des AT als Realisation eines Texttyps und einer Textsorte relevante Sprachzeichenwahl ist eng mit dem situationellen Kontext verknüpft – gekennzeichnet durch eine Vielzahl von Faktoren, unter denen exemplarisch Ort (O) und Zeit (Z) zu nennen sind (Reiß/Vermeer 1984: 151). Leider lassen sich im Faktorenmodell keine Bezugspunkte zum Skopos finden, so muss der Eindruck der Inkompatibilität des Ansatzes von Reiß und Vermeer entstehen.²⁰

2.3.3. Die soziokulturelle Kompetenz beim funktionalen Übersetzen im Lichte des *scenes-and-frames*-Konzeptes

Wie bereits in Kapitel 2.1.4 angekündigt, wurde das *scenes-and-frames*-Konzept von Vermeer und Witte in den funktionalen Ansatz integriert. Auf der Skopos-theorie der Translation aufbauend, fordern beide Autoren, dass der Translator entsprechend dem in seinem Auftrag spezifizierten Skopos (Translationsziel) entscheidet, „wie er einen Ziel-*frame* im ganzen und in seinen Elementen formuliert, um die beim Rezipienten intendierte *scene* möglichst optimal entstehen zu lassen“ (Vermeer/Witte 1990: 70). Vermeer und Witte postulieren mit dieser Feststellung die Abhängigkeit der zu überführenden Szenen von der Funktion der Translation. Dabei machen sie darauf aufmerksam, dass der Übersetzungsprozess nicht als bloße Wechselfolge von Produktion und Rezeption von Szenen und *frames* verstanden werden soll. Die *frame*-Produktion und -Rezeption in Bezug auf die *scene*-Verfassung und Szene-Bildung sind keine umkehrbaren Prozesse. Der *frame* fokussiert bei der Szenen-Verfassung nur gewisse Aspekte der Szene, er verengt die Szene. Umgekehrt verhält es sich im Falle der *frames*-Rezeption: Der *frame* aktiviert eine Szene, wobei er um prototypisches, internalisiertes Wissen ergänzt wird. In Anlehnung an Poyatos (1983) bezeichnen Vermeer und Witte (1990: 73ff.) die *frame*-Produktion als „channel reduction“, die Szene-Bildung wiederum als „channel amplification“. Den Übersetzungsprozess fassen Vermeer und Witte (1990: 84) folglich „als eine wechselnde Folge von *scenes*- und *frames*-Produktion und -Rezeption durch channel reduction und channel amplification“ auf. Daraus resultiert, dass die *scenes* von Produzent, Übersetzer und Rezipient voneinander divergieren müssen. Für diese Differenzen spricht auch die Tatsache, dass die Szenen vor dem Hintergrund der Soziokultur des betreffenden Sprachbenutzers aktiviert werden (Vannerem/Snell-Hornby 1986: 190). Der Translator bemüht sich eine der Aus-

²⁰ Vgl. dazu die Kritik von Radegundis Stolze (2008: 181) und Christiane Nord (1997a: 12; 2002: 180).

gangsszene nahe liegende Zielszene zu verfassen, also „die *scene* der Ausgangskultur auch für Zielrezipienten heraufzubeschwören“ (Vermeer/Witte 1990: 68). Er kann aber auch versuchen, eine der Ausgangsszene funktional entsprechende Zielszene – „eine »äquivalente« *scene* in der Zielkultur“ zu erreichen. Bei entsprechender Funktionsbestimmung halten Vermeer und Witte (1990: 68) schließlich auch die Ersetzung einer Ausgangsszene durch eine völlig andere Zielszene für gerechtfertigt.

Mit Marja Järventausta (1998: 224) lässt sich der Translationsprozess vor dem Hintergrund des Ansatzes von Fillmore und in Anlehnung an Vermeer und Witte (1990) wie folgt schematisieren:

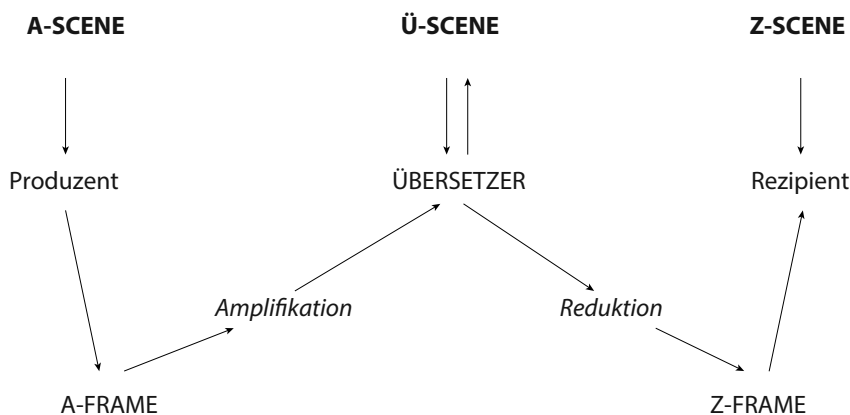


Abb. 2.3.-2: Die *scenes* hinter den *frames* (Järventausta 1998)

Aus dem oben Gesagten geht hervor, dass sich der Translator bei der Szenen-Überführung und bei der Findung entsprechender Ziel-*frames* auf seine Kreativität verlassen muss. Wie in Kapitel 2.1.4 angesprochen wurde, bietet die *scenes-and-frames*-Semantik ein Erklärungsmuster an, das es erlaubt, die Kreativität der Translationsprozesse zu erfassen. In diesem Sinne bewährt sich der *scenes-and-frames*-Ansatz in den von Kußmaul durchgeführten Untersuchungen zur übersetzerischen Kreativität (vgl. dazu Kußmaul 2010: 125–133). Das *scenes-and-frames*-Modell hat sich darüber hinaus als ein wirksames didaktisches Mittel erwiesen, indem es als Erklärungsmittel für Problemlösungsprozesse in der Translation eingesetzt wurde (vgl. dazu Kußmaul 2004; 2009; 2010).

2.3.4. Die strategische Kompetenz

Den Grundannahmen der Skopostheorie nähert sich die Ausgangsbasis des Modells vom funktionalen Übersetzen, das von Christiane Nord vertreten wird. Der

Translationsprozess wird von Nord allerdings nicht mehr als eine Folge nacheinander auftretender Phasen aufgefasst, sondern als Zirkel dargestellt (Nord 2009: 35ff.). Der Translationsvorgang beginnt mit der Festlegung des Skopos durch den Initiator bzw. unterstützt vom Translator und der Analyse der „betreffenden Angaben“ durch den Translator. Anschließend erfolgt die Analyse des in der Ausgangssituation verankerten AT mit dem Ziel, die übersetzungsrelevanten AT-Elemente zu isolieren. Die entsprechenden Elemente werden in der nächsten Etappe gemäß dem Skopos in die ZK transferiert. Der Translator produziert also einen ZT, der durch die ZT-Funktion definiert ist (Nord 2009: 36).

Die ausschlaggebende Rolle übernimmt in der späteren Fassung des Modells vom funktionalen Übersetzen der *Übersetzungsauftrag*²¹ – verstanden als „die Spezifikation der vom Auftraggeber gewünschten Anforderungen an den Zieltext“ (Nord 2002: 16). Der Translator erscheint als „ein Produzent eigenen Rechts, der im Rahmen bestimmter Vorgaben zur gewünschten Funktion des Zieltextes unter Verwendung des AT (und gegebenenfalls zusätzlicher Informationen) seine Aufgabe erfüllt“ (Nord 2002: 16f.). Der Translationsprozess setzt mit der Interpretation des Übersetzungsauftrags (ÜA) durch den Translator ein. Berücksichtigt werden dabei Informationen, die sich auf solche äußeren Bedingungen der Translationssituation beziehen, wie: Fristen, Honorar, Form der Ablieferung sowie kommunikative Situation, für die der ZT gebraucht wird. Die Ergebnisse dieser Interpretation fungieren nach Nord als Filter für die Analyse des AT, „durch den die funktionalen Übersetzungseinheiten^{22,23}, die für die Produktion des gewünschten Zieltextes relevant sind, isoliert werden“ (Nord 2002: 17). Infolgedessen entscheidet sich der Translator für eine bestimmte Übersetzungsstrategie, die sich „[a]us dem Vergleich zwischen dem »Soll« des ÜA und dem »Ist« des vorhandenen AT ergibt“ (Nord 2002: 17). Danach findet die Umsetzung der Strategie-Entscheidung für die Produktion des ZT statt. Das letzte Stadium des Übersetzungsvorgangs bildet die Qualitätssicherung, d.h. die Abgleichung des produzierten ZT mit den Anforderungen des ÜA. Das Zirkel-Modell stellt Nord (2009 : 38)²⁴ in der neuesten Auffassung wie folgt dar:

²¹ Zum Begriff *Übersetzungs-* bzw. *Translationsauftrag* vgl. die Ausführungen von Żmudzki (2008d), in denen der polnische Translationswissenschaftler postuliert, den Begriff *Translationsauftrag* durch *Translationsaufgabe* zu ersetzen. *Translationsauftrag* wird ausschließlich auf den kommerziellen Aspekt bezogen. Diese Auffassung wird auch im Rahmen der vorliegenden Arbeit respektiert. Der Begriff *Translationsauftrag* wird eingeschränkt nur im Sinne der Autoren gebraucht, deren Konzepte herangezogen werden.

²² Ihre Auffassung von der Übersetzungseinheit präsentiert Nord (1998) in dem späteren Beitrag *Vertikal statt horizontal. Die Übersetzungseinheit aus funktionaler Sicht*. Ihren Ansatz unterstützt Nord in der übersetzungsdidaktischen Praxis mit dem auf Karl Bühler (1934) und Roman Jakobson (1971) basierenden 4-Funktionenmodell.

²³ Vgl. dazu das Konzept der Übersetzungseinheit in der Auffassung von Kußmaul (1980) im Aufsatz *Der Sprechakt als Übersetzungseinheit*.

²⁴ Die frühere Fassung dieses Modells ist bei Nord (1996: 314; 2002 : 17) zu finden.

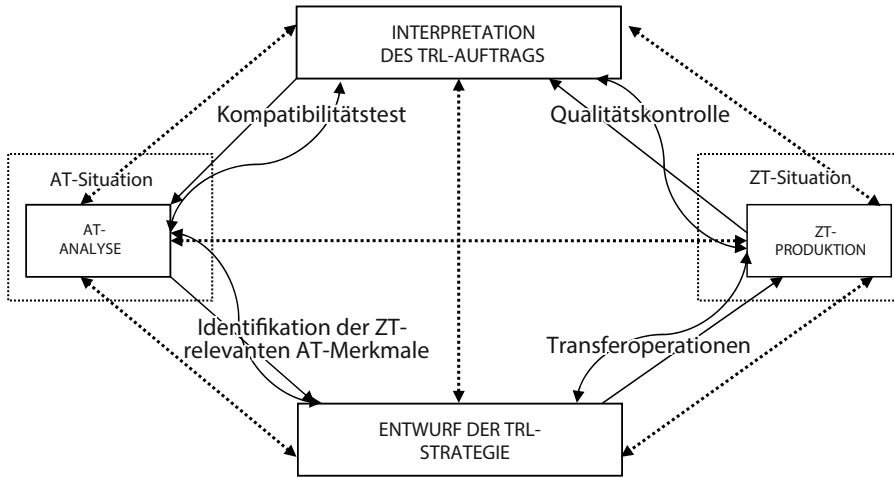


Abb. 2.3.-3: Zirkel-Modell der Translation (Nord 2009)

Im Rahmen ihres funktionalistischen Ansatzes hat Nord für die AT-Analyse ein funktional orientiertes, gerastertes Abfrageschema entworfen. Es berücksichtigt sowohl Faktoren des Übersetzungsauftrags als auch textinterne Faktoren. In Anlehnung an die Lasswell-Formel wurde das Schema in Form von W-Fragen gestaltet, die sich zunächst auf die Faktoren der Kommunikationssituation und im nächsten Schritt auf die Merkmale des Textes beziehen (Nord 2009: 40, vgl. 2002: 49f.):

Wer übermittelt
wem
wozu
 über **welches Medium**
wo
wann
warum einen Text
 mit **welcher Funktion?**

Worüber sagt er/sie
was
 (was nicht)
 in **welcher Reihenfolge**
 unter Einsatz **welcher nonverbalen Elemente**
 in **welchen Worten**
 in **was für Sätzen**
 in **welchem Ton**
 mit **welcher Wirkung?**

Durch den Einsatz des angeführten Analyseschemas lassen sich die wichtigsten Schritte des Translationsvorgangs steuern. Das Modell markiert auch die für den Translationsvorgang erforderlichen mikro- und makrokontextuell orientierten Kompetenzen: Rezeptions-, Textanalyse- und Beurteilungskompetenz sowie Recherchierkompetenz.

2.3.5. Die translatorische Handlungskompetenz

Die pragmatische Wende in der Linguistik und der von ihr propagierte neue Begriff der Sprache lieferte eine neue theoretische Grundlage für die Beschreibung

der Translation sowie eine neue Auffassung der translationsspezifischen Kompetenzen. Erkenntnisse der linguistischen Handlungstheorie liegen, wie oben dargelegt wurde, dem funktionalen Skoposmodell von Reiß und Vermeer zu Grunde. Fast gleichzeitig mit der Konzipierung dieses Ansatzes erschien die Dissertation von Justa Holz-Mänttäre *Translatorisches Handeln*. In ihrer Arbeit entwickelte Holz-Mänttäre (1984) für die Translation ein komplexes Faktorenmodell, in dem den einzelnen Handlungsträgern bestimmte Rollen zugewiesen werden. Die Aspekte der Handlungstheorie kommen im Ansatz von Holz-Mänttäre differenzierter zum Tragen, als dies bei der Skopostheorie der Fall war. Die Skopostheorie soll demnach als Teiltheorie der Theorie vom translatorischen Handeln betrachtet werden (vgl. dazu Vermeer 1989: 173).

Die als kommunikations-, handlungs- und systemtheoretische Soziotranslatologie konzipierte Theorie von Holz-Mänttäre geht von der Annahme aus, dass das Ziel der interkulturellen Kooperation entscheidend ist und dass wir in einer arbeitsteiligen Gesellschaft leben, in der die Bedarfsträger weder in der Lage sind, ihren eigenen Bedarf zu erfüllen noch ihn hinreichend zu verbalisieren (Risku 2006: 107). Aus diesem Grund müssen die Bedarfsträger von Experten beraten werden, die auch die Verantwortung für ihre Produkte übernehmen können. In diesem Sinne fasst Holz-Mänttäre die Translation als professionelles Handeln auf:

Translation sei ein mit Expertenfunktion auf Produktion gerichtetes Handlungsgefüge in einem komplexen und hierarchisch organisierten Gefüge verschiedenartiger Handlungen; konstituierende Merkmale seien analytisches, synthetisches, evaluatives und kreatives Handeln unter den Aspekten verschiedener Kulturen und gerichtet auf die Überwindung von Distanzen; Zweck translatorischen Handelns sei die Produktion von Texten, die von Bedarfsträgern als Botschaftsträger im Verbund mit anderen für transkulturellen Botschaftstransfer eingesetzt werden; Zweck des Botschaftstransfers sei die Koordinierung von aktionalen und kommunikativen Kooperationen [...] (Holz-Mänttäre 1984: 87).

Translatorisches Handeln als Expertenhandlung hat nichts mit Worten und Sprache zu tun. Vielmehr soll damit:

ein Botschaftsträger ‚Text‘
im Verbund mit anderen Botschaftsträgern
produziert werden,
ein Botschaftsträger ‚Text‘,
der in antizipierend zu beschreibender Rezeptionssituation
zwecks kommunikativer Steuerung von Kooperation
über Kulturbarrieren hinweg
seine Funktion erfüllt (Holz-Mänttäre 1986: 366).

Dem Translator schreibt Holz-Mänttäre die Expertenrolle in verschiedenen Bereichen seiner Translationstätigkeit zu. Er ist jemand,

dessen Rolle es ist, als Experte für jemand anderen einen Text (1) von einer Kultur aus in einer anderen zu verfassen (und dabei evtl. (2) einen Text der Ausgangskultur für die Zielkultur zu benutzen). Außerdem ist ein Translator u. U. Experte dafür, jemanden über Verhältnisse in einer anderen Kultur zu beraten (Konsultant) (Holz-Mänttäre 1988 brieflich in Vermeer 1989: 23).

Kompatibel mit den Postulaten von Holz-Mänttari ist die Forderung von Witte (1987: 132), als „wesentliche Komponente der professionellen translatorischen Handlungskompetenz“ die „Fähigkeit des Abstrahierens von der eigenen Kultur für die Zwecke interkultureller Kommunikation (im Bewusstsein der Grenzen solchen Handelns)“ zu betrachten.

Die professionelle Herstellung von Texten durch den Translator bezeichnet Holz-Mänttari (1993: 303) als Textdesign: „Kennzeichnend für Textdesign sei, dass der Textdesigner bei der Herstellung von Designtexten kein eigenes Verständigungsziel verfolgt; er entwirft und produziert Designtexte für die Verwendung durch andere in deren Handlungssituation“.

Das Textdesign verlangt nach Holz-Mänttari (1993: 308f.) vom Translator, dass er den Bedarf und das Produkt spezifiziert, seine Handlungen projiziert, erst dann einen Text produziert und den Gesamtprozess kontrolliert, gleichzeitig aber recherchiert und die Funde für den vorliegenden Fall modifiziert. Er muss darüber hinaus im Stande sein, seine Entscheidungen zu argumentieren und seine Arbeitsweise ständig zu adaptieren.

Auf das Konzept von Holz-Mänttari hat Hanna Risku (1998) zurückgegriffen, die es in ihren kognitiven Ansatz der Translationstheorie integrierte. Anders als Holz-Mänttari bezieht sie allerdings die translationsrelevante Expertenfähigkeit nicht nur auf die Herstellung eines Produktes für andere – eines Designproduktes also –, sondern auch auf die Rolle des Translators als des an der Kommunikation mit dem Rezipienten beteiligten ZT-Produzenten. Sie fokussiert mithin in der Translation neben der Textproduktion auch die Textverwendung – eine Handlung, deren Ausführung ganz andere Kompetenzen erfordert, als dies bei der Textherstellung der Fall ist.

2.3.6. Zwischenbilanz des funktionalen Instrumentariums

Die vorgestellten Modelle liefern zahlreiche Begriffe und Konzeptionen, die sich bei der Erfassung der translationsrelevanten Kompetenzen als relevant erweisen können. Im Einzelnen handelt es sich um folgende Gedanken:

- die Einführung des Entscheidungsraumes des Translators in die Translationsforschung und die daraus resultierende Grundidee von der Eigenständigkeit des Translators bei der translationsrelevanten Entscheidung;
- die Einbeziehung des Verwendungszwecks/der Funktion/des Ziels des Translats in die translationsrelevante Entscheidung;
- die Einbeziehung des Translationsauftrags mitsamt seiner Präzisierung durch den Translator in die translationsrelevante Entscheidung;
- die Einbeziehung des Empfängers sowie seiner pragmatischen Erwartungen in die translationsrelevante Entscheidung;
- die Einbeziehung der Wahlmöglichkeit zwischen den dichotomen Translationsmodi *Funktionskonstanz* und *Funktionsveränderung* in die translationsrelevante Entscheidung;

- die Forderung der Kohärenz zwischen dem ZT-Empfänger und seiner Situation und ihre Berücksichtigung bei der translationsrelevanten Entscheidung;
- die Integration der Translationstheorie in die Handlungstheorie;
- die Berücksichtigung der kulturellen Verankerung bei der Betrachtung der Translation;
- die Grundidee von strategischen Vorgehensweisen des Translators;
- die Ersetzung des Bildes von Translationsprozessen als lineare Anordnung von Translationsphasen durch die Vorstellung von ihrem kreisförmigen rekursiven Ablauf;
- die Berücksichtigung der Dichotomie zwischen dem *Soll* des Translationsauftrags und dem *Ist* des vorhandenen Ausgangstextes bei der Festlegung der Translationsstrategie;
- die Einbeziehung der Qualitätssicherung des Translats durch den Translator in die Translation;
- die Auffassung von der Translation als interkulturelle Kooperation;
- der Hinweis, dass die Translation von solchen Merkmalen konstituiert wird, wie *analytisches, synthetisches, evaluatives* und *kreatives* Handeln;
- das Postulat, die Translation zur Expertentätigkeit zu erheben;
- die Forderung, den Translator als Kulturexperten zu betrachten;
- die Forderung, den Translator als Textdesigner zu betrachten;
- der Hinweis auf die Notwendigkeit, in den Entscheidungsraum des Translators solche Verfahren einzubeziehen wie: *Kontrollieren, Recherchieren* und *Modifizieren*;
- die Anforderung an den Translator, seine Entscheidungen argumentieren zu können.

2.4. Perspektive der prozessorientierten Modelle

Ende der achtziger Jahre lässt sich in der Translationswissenschaft ein Paradigmenwechsel beobachten, der das Interesse an Translationsprozessen und somit an den ihnen zu Grunde liegenden Translationskompetenzen zur Folge hatte. Die Rolle des AT in der Translation verlor gravierend an Bedeutung. Im Mittelpunkt stand auch nicht der ideale Translator, sondern die individuelle Handlung und der einzigartige Prozess (Risku 2000: 82 zit. nach Presas 2007: 354). Zum Untersuchungsgegenstand der Translationswissenschaft wurden auch die mentalen Operationen des Translators, also „alle kognitiven Prozesse, die zur Entstehung eines Übersetzungsproduktes führen“ (Krings 1988: 394). Die berühmte *black box* des Translators sollte auf Grund neuer Einsichten zur *white box* werden. Konsequenz einer solchen Umorientierung war die Rezeption der kognitiven Psychologie bzw. Sprachpsychologie in den neuen Ansätzen der Translationsforschung.

2.4.1. Mentale Prozesse des Translators beim strategischen Übersetzen

Die Erforschung der mentalen Prozesse des Translators wurde zum Gegenstand des Ansatzes von Hans Krings (1986). Krings ist von der Überzeugung ausgegangen, dass Übersetzen als eine komplexe Sprachverwendung mit dem Instrumentarium der Psycholinguistik zu untersuchen sei. Von der Untersuchung der kognitiven Prozesse des Verstehens und Formulierens des Translators, die sich während des Übersetzens abspielen, erwartete Krings die Einflussfaktoren des Übersetzens herausfinden zu können. Zu diesem Zweck setzte Krings die Methode des *Lauten Denkens*²⁵ ein. Die in den Studien ermittelten Daten wurden vor dem Hintergrund folgender Thesen translationsrelevant interpretiert:

1. Die mentalen Prozesse, die beim Übersetzen „In den Köpfen der Übersetzer“ ablaufen, sind ein zentraler Bestandteil von übersetzerischer Wirklichkeit [...].
2. Gegenstand des übersetzungsprozessualen Ansatzes sind alle kognitiven Prozesse, die zur Entstehung eines Übersetzungsproduktes führen, von den ersten Recherchierarbeiten bis zum letzten Korrekturlauf [...].
3. [... Eine solche] auf den Übersetzungsprozess bezogene übersetzungswissenschaftliche Forschung ist grundsätzlich *empirisch-induktiv*.
4. Im Gegensatz zu den ebenfalls zahlreichen *normativen* Ansätzen in der Übersetzungswissenschaft ist der übersetzungsprozessuale Ansatz grundsätzlich deskriptiv, er beschreibt das konkrete übersetzerische Vorgehen der als Versuchsperson fungierenden Übersetzer mit allen Defiziten, die dieses aus einem normativen Blickwinkel möglicherweise beinhaltet.
5. Ziel des übersetzungsprozessualen Ansatzes ist der graduelle Aufbau eines *differenzierten Modells des Übersetzungsprozesses* und die Klärung des Einflusses der prozessrelevanten Variablen [...] (Krings 1988: 394, zit. nach Stolze 2008: 241).

Die Erforschung des Translationsprozesses – die Ermittlung seiner außersprachlichen Determinanten sowie die Erschließung der translationsorientierten Operationen der Sprachverarbeitung – erweist sich als ausschlaggebend für die Klärung und Definition der Fertig- und Fähigkeiten, die im Rahmen der Translationsdidaktik zum Gegenstand der Ausbildung gemacht werden sollen. Die auf dem prozessanalytischen Ansatz fußende Translationsdidaktik gewinnt einen prozessualen, dynamischen Charakter. Einen didaktisch brauchbaren Impuls liefert der Translationsdidaktik überdies die von Krings thematisierte *Übersetzungsstrategie*. Seinen Begriff der *Übersetzungsstrategien* definiert Krings (1986: 175) in Anlehnung an Claus Faerch und Gabriele Kasper (1983) als „potentiell bewusste Pläne eines Übersetzers zur Lösung konkreter Übersetzungsprobleme im Rahmen einer konkreten Übersetzungsaufgabe“²⁶. Im Lichte dieser Auffassung erscheint

²⁵ Näheres zur Methodes des *Lauten Denkens* im Kapitel 2.4.1.1.

²⁶ Der Definition von Krings liegt die im Bereich der Sprachlehr- und Sprachlernforschung für Kommunikationsstrategien gebrauchte Definition von Klaus Faerch und Gabriele Kasper (1983) zu Grunde: „potentially conscious plans for solving what to an individual presents itself as a problem in reaching a particular communicative goal“ (zitiert nach Krings 1986: 174).

die Translationstätigkeit als vorhersehbares, planmäßiges Handeln. Diese Betrachtungsperspektive führt zu der Annahme, dass sich bestimmte Vorgehensweisen operationalisieren lassen. Mit seiner Definition rückt Krings darüber hinaus das Metawissen des Translators, seine Problemlösungskompetenz in den Vordergrund der Betrachtung.

Der Grundsatz der Vollständigkeit verlangt darauf hinzuweisen, dass das strategische Vorgehen des Translators bereits in den siebziger Jahren im Rahmen der Translationsforschung zum Thema gemacht wurde. Zu jener Zeit bezog man allerdings den Strategiebegriff auf den Dolmetschprozess, man erhob ihn sogar zum zentralen Gegenstand der Dolmetschwissenschaft. Helene Kirchhoff (1976: 62) bringt die im Dolmetschprozess eingesetzten Strategien mit den zu erreichenden Translationszielen in eine enge Abhängigkeitsrelation: „Strategien sagen etwas darüber aus, welche Entscheidungen im Rahmen eines Verhaltensplanes in einer gegebenen Situation oder angesichts gewisser Wahrscheinlichkeiten im Hinblick auf die Zielerreichung zu treffen sind“. Obwohl Kirchhoff ihren Strategiebegriff speziell auf das Dolmetschen bezog, decken sich ihre Definitionen mit der von Krings geäußerten Auffassung. Ähnlich verhält es sich mit der von Żmudzki für das Konsekutivdolmetschen vorgeschlagenen Definition. Auf die Definition von Wolfgang Heinemann und Dieter Viehweger (1991: 214) aufbauend, verknüpft Żmudzki (1995: 146) die Strategie mit

[der] Gesamtheit jener zielgerichteten, bewusst ablaufenden (kognitiv konzipierten), für das Konsekutivdolmetschen typischen Verarbeitungsoperationen, d.h. Auswahl- und Entscheidungsoperationen sowie ihrer Resultate als Wege und Instrumente, die zur Realisierung bzw. Lösung der Translationsaufgabe als Kommunikationsaufgabe führen.

In anderen dolmetschorientierten Studien verwendet man den Begriff *Strategie* auch in Bezug auf die Verarbeitung einzelner Sprachsegmente, wie z.B. als ein Mittel für den Abbau der syntaktischen Komplexität (vgl. dazu Kalina 1986: 184).

2.4.1.1. *Lautes Denken* im Dienste der empirischen Translationsprozessforschung

Wie bereits oben erörtert wurde, setzte sich Krings zum Ziel, die mentalen Prozesse des Translators, welche die Entstehung des ZT ermöglichen, anhand der Methode des *Lautes Denkens*²⁷ zu untersuchen. Die Experimente wurden im

²⁷ Beim *Lautes Denken* (in der englischsprachigen Literatur *think(ing)-aloud* oder auch *talk-aloud*) handelt es sich um ein introspektives Verfahren, das ursprünglich aus der Psychologie stammt, „in der es eine lange Tradition hat und in der eine fast ebenso lange Kontroverse über seine Brauchbarkeit geführt wird“ (Krings 1986: 49). Unser Anliegen im Rahmen dieser Arbeit ist es nicht, die Vor- und Nachteile dieser Methode detailliert zu ergründen, zumal Krings (1986) in seinem Buch einen ausführlichen Überblick zur Diskussion dieses Verfahrens mit besonderer Berücksichtigung der Einschätzung seiner Möglichkeiten und Grenzen bietet. Im Kapitel 4.2.1 wird noch einmal auf

Anfangsstadium ihres Einsatzes unter fortgeschrittenen Fremdsprachenlernern neuphilologischer Studiengänge durchgeführt. In der ersten Phase wurde den Probanden der Text zur Übersetzung vorgelegt. Die Versuchspersonen sollten während des Übersetzens alle ihnen durch den Kopf gehenden Gedanken laut verbalisieren und auf ein Tonband aufnehmen. Die Aufzeichnungen wurden danach für die Analyse transkribiert. Das gleiche Verfahren wurde auch mit einem Berufsübersetzer durchgeführt. Die Analyse der aufgezeichneten Protokolle erlaubten die Ermittlung der Strategien und Problemlösungsstrategien, die von den Studierenden sowie von professionellen Translatoren eingesetzt wurden, und anschließend – auf den Ergebnissen dieser Auswertungen aufbauend – die Formulierung von Postulaten der prozessorientierten Translationsdidaktik. So konnte infolge der durchgeführten Untersuchungen bei professionellen Translatoren eine weit aus höhere Konzentrik und Rekursivität im Gegensatz zur Linearität des Übersetzungsprozesses bei Studenten festgestellt werden (Stolze 2008: 242). An den später durchgeführten Untersuchungen nahmen neben den professionellen Translatoren sog. semi-professionelle Versuchspersonen teil, man könnte also die Testaufgabe translationsrelevant konzipieren, d.h. in Form eines Translationsauftrags festlegen und damit eine praxisnahe Situation simulieren. Noch immer finden Monologprotokolle breite Verwendung in der Translationsforschung, aber die ihnen inhärente Künstlichkeit veranlasste die Forscher mit der Zeit dazu, ihre Testpersonen miteinander sprechen zu lassen und Dialog- oder Gruppenprotokolle zu erstellen (Kußmaul/Hönig 2006: 171; Kußmaul 2010: 93). Die Vorteile der Dialogprotokolle konnte Juliane House in ihrer Studie feststellen, in der sie die Ergebnisse beider Untersuchungsmethoden miteinander verglich. Es stellte sich heraus, dass Monologprotokolle zahlreiche triviale Informationen erhielten und dass das Verfahren der Auswahl unter zielsprachlichen Alternativen sowie die Entscheidung für eine bestimmte Variante nicht verbalisiert wurde (House 1988: 89, zit. nach Kußmaul 2010: 93). In den Dialogprotokollen dagegen wurden Übersetzungsvarianten ausgehandelt. Kußmaul (2010: 94) weist darüber hinaus auf das routinemäßige Vorgehen professioneller Translatoren hin, welches sie an der Verbalisierung ihrer Entscheidungen hindert. Die Dialog- und Gruppenprotokolle stellen für Kußmaul (Kußmaul 2010: 94) eine echte Alternative dar: „Durch Fragen der Teampartner, durch Erklärungen, durch Argumente für und wider eine Lösung und durch Kritik und Verteidigung, [...] können die mentalen Prozesse ans Licht gebracht werden“. In

die Kritik der auf dem Gebiet der Translationsforschung eingesetzten Methode des *Lauten Denkens* sowie auf die Prämissen, welche zur Wahl dieses Verfahrens für unsere empirischen Studien geführt haben, eingegangen. Abgesehen von der Diskussion in Bezug auf die Schwachstellen des Verfahrens des *Lauten Denkens* sei auf die Vorbehalte hinsichtlich der Bezeichnung dieser Methode hingewiesen, die auf der Konferenz des Polnischen Verbandes für Angewandte Linguistik an der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań im April 2012 von Prof. Franciszek Gruzca zum Ausdruck gebracht wurden. Als Reaktion darauf kam der Vorschlag von Prof. Jerzy Żmudzki, das diskutierte Verfahren als *Autodeskription der beim Ausführen von Operationen des Übersetzens aktivierten mentalen Prozesse* zu bezeichnen.

einer früheren Abhandlung bringt Kußmaul (2009: 316) ein weiteres Argument für die Dialogprotokolle vor: „Ich selbst ziehe diese Methode vor, denn sie kommt einer normalen Gesprächssituation näher“. Der Einsatz der Methode des *Lauten Denkens* durch Kußmaul und die mit ihr erzielten Resultate lassen auf zahlreiche Vorteile dieser Methode schließen (vgl. Bericht über eine Fallstudie in Kußmaul 2010: 102–116).

2.4.1.1.1. Professionelles Übersetzen – empirische Befunde

Mit dem Einsatz der Methode des *Lauten Denkens* ließen sich informative Befunde erzielen. Nennenswert sind folgende Ermittlungen:

- Professionelle Translatoren organisieren ihre Prozesse effektiver, indem sie das Sachgebiet des Textes im Auge behalten und sich von ihrem Verständnis von dessen kommunikativer Funktion leiten lassen (vgl. Krings 1988: *passim*).
- Professionelle Translatoren setzen globale, den gesamten Text erfassende Strategien ein, angehende Translatoren dagegen bedienen sich eher linearer, d.h. die einzelnen Textabschnitte berücksichtigender Strategien (vgl. Krings 1988: *passim*).
- Professionelle Translatoren greifen bei der Textverarbeitung auf ihr Weltwissen zurück (vgl. Jääskeläinen 1989: *passim*; 1996: *passim*, zit. nach Kußmaul 2009: *passim*).
- Professionelle Translatoren übersetzen stärker sinnorientiert und richten ihre Aufmerksamkeit auf das Textverstehen, Lerner dagegen verfahren eher formorientiert (vgl. Lörcher 1991: 272ff., zit. nach Kußmaul 2009: 317; 2010: 97).
- Professionelle Translatoren berücksichtigen bei der Ausgangstextverarbeitung den größeren Kontext, den Texttyp, die Textsorte und rhetorische Muster. Sie führen eine Makroanalyse durch (vgl. Barosa/Neiva 2003: 150, zit. nach Kußmaul 2009: 317; 2010: 97).

2.4.2. Makro- und mikrostrategisches Vorgehen des Translators beim Übersetzen

Hans Höning lehnt das kognitiv-deskriptive Modell der Introspektion von Krings mit der Begründung ab, dass kognitiv-verbale Daten, die mit der Methode des *Lauten Denkens* erhoben werden, nicht mit den mentalen Operationen gleichgesetzt werden können. Höning interessiert eher die Gesamtstrategie des Translators, und nicht nur eine Beschreibung dessen, „was in den Köpfen von Übersetzern vorgeht“ (Stolze 2008: 246). Auf Grund seiner langjährigen Erfahrung in der Translationsdidaktik, bei der übrigens auch die Methode des *Lauten Denkens* eingesetzt wur-

de, entwirft Hönig (1997: 51) ein idealtypisches Modell des Übersetzungsprozesses und stellt es in Form eines Flussdiagramms dar:

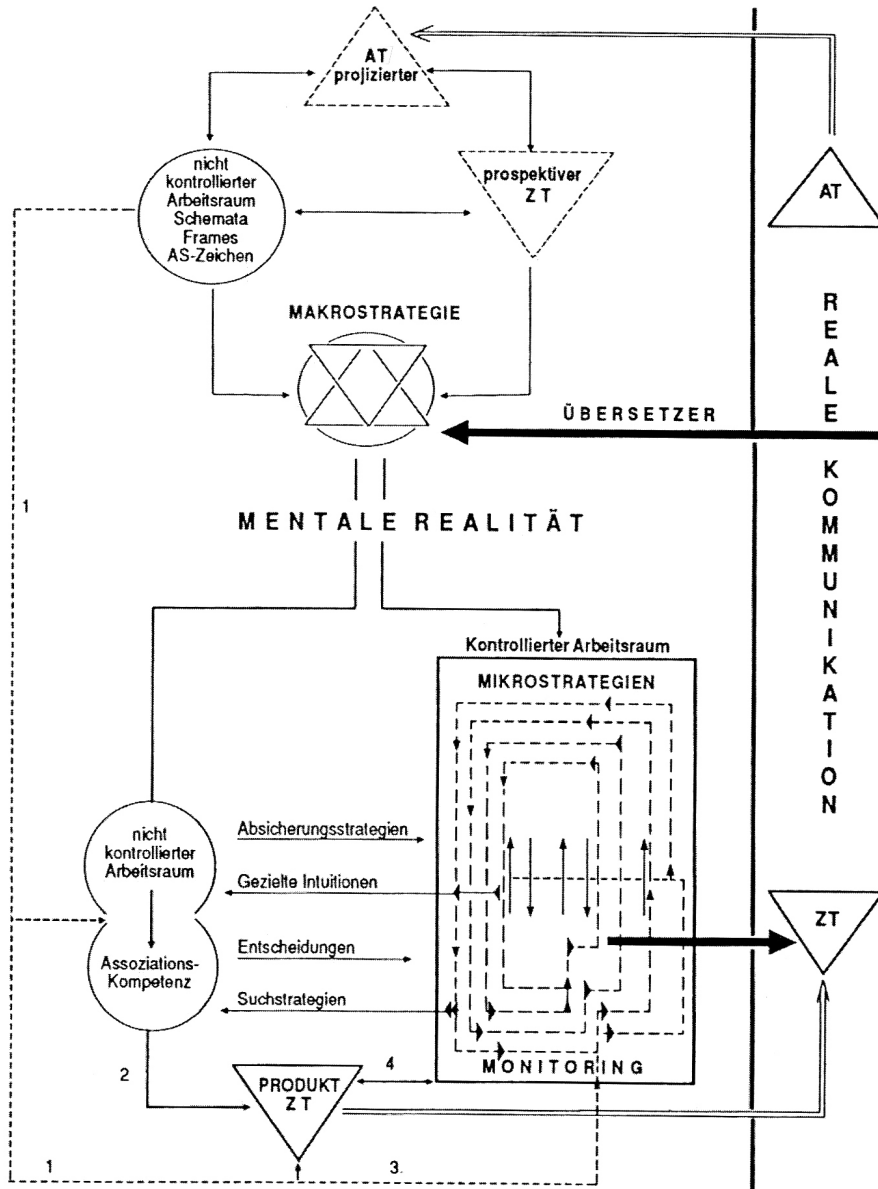


Abb. 2.4.-1: Idealtypisches Modell des Übersetzungsprozesses (Hönig 1997)

Der Übersetzungsprozess beginnt mit der Erfassung des AT durch den Translator. Die Rezeption des AT findet nicht in der „natürlichen“ Kommunikationssituation, sondern in der „mentalen Realität“ des Übersetzers statt. Aus der Eigenschaft

der Übersetzungsbezogenheit der rezeptiven Prozesse resultiert für den Translator die Notwendigkeit, mehr mentale Kapazität in der Informationsverarbeitung zu engagieren, als dies in der realen Kommunikation der Fall ist.

Der in die mentale Realität des Übersetzers projizierte Text wird in zwei Arbeitsräumen verarbeitet: im unkontrollierten und im kontrollierten Arbeitsraum. Im unkontrollierten Arbeitsraum werden assoziative Prozesse vollzogen. Diese Vorgänge aktivieren *Schemata* und *frames*, die Hönig (1997: 55) als „strukturierte Domänen des Langzeitgedächtnisses“ definiert. Die Gedanken und Assoziationen im nicht kontrollierten Arbeitsraum entziehen sich folgerichtig dem überwachten Bewusstsein. Unwillkürlich bauen sich hier Erwartungsstrukturen in Bezug auf den prospektiven ZT auf. Der projizierte AT und der prospektive ZT bilden zusammen mit den Daten aus dem unkontrollierten Arbeitsraum die Grundlage für die Entwicklung der Makrostrategie.

Die Makrostrategie fungiert im Hönigs Modell als zentrale Steuer- und Monitoringinstanz. Sie legt Koordinaten fest, auf die sich der zu übersetzende Text beziehen muss:

- Welchen Zweck hat die Übersetzung, d.h. für welche Gruppe von Adressaten und für welches Medium ist zu übersetzen?
- Was assoziiere ich subjektiv mit dem Thema und den einzelnen Argumenten des Textes? Durch welche Recherchen kann ich meine subjektiven Assoziationen objektivieren und meine Sachkompetenz erweitern?
- Wie stellt sich die Struktur des Textes unter obigen Gesichtspunkten dar, in welchem Bezug stehen die einzelnen Teile des Textes zu seinem Thema, seinem Autor und dem Medium (Hönig 1998: 339; Kußmaul/Hönig 2006: 179).

Die Makrostrategie wird noch vor Beginn der eigentlichen Übersetzungsphase eingesetzt. „Damit wird für die sprachgebundenen und wissensbasierten *Reflexe* und *Automatismen* ein Korridor definiert, in dem sie sich bewegen sollen und kontrolliert werden können“ (Hönig 1998: 339). Das makrostrategische Vorgehen ermöglicht es dem Translator darüber hinaus, seine sprachlichen Kompetenzen für die zu erbringenden Leistungen einzuschätzen und optimal gezielt zu vervollständigen. Des Weiteren kann die makrostrategische Analyse die Notwendigkeit einer sachbezogenen Recherche aufdecken.

Im kontrollierten Arbeitsraum kommen Regeln, Strategien und Gesetzmäßigkeiten zum Einsatz. Diese Operationen werden von der Makrostrategie beeinflusst und kontrolliert, die aus der Vogelperspektive einzuschätzen hilft, welche Prozeduren zu welchem Zweck aktiviert werden sollen. Der unkontrollierte Arbeitsraum wird in der Übersetzungsphase wiederum um die *Assoziationskompetenz* erweitert, die Hönig (1997: 62) als „natürlich vorhandenes Potenzial“ bezeichnet. Hönig verortet die *Assoziationskompetenz* innerhalb des Spektrums der bilingualen Fähigkeiten, die häufig mit dem Terminus *angeborene Übersetzungsfähigkeit* benannt werden²⁸. Die Assoziationskompetenz spielt insofern eine gravierende Rol-

²⁸ Vgl. dazu die Ausführungen von Franciszek Grucza im Kapitel 1.2.3.3.

le in der Translation, als sie im Zusammenspiel mit der Makrostrategie den Erfolg der Translation bestimmt:

Die Makrostrategie bewirkt, dass die übersetzende Person so gut übersetzt, wie sie aufgrund ihrer Assoziationskompetenz übersetzen kann. **Ohne** Makrostrategie wird sie mit Sicherheit schlechter übersetzen, als sie übersetzen könnte.

Das heißt aber auch: Es ist durchaus möglich, dass Übersetzer ohne Makrostrategie (aber mit entsprechend ausgebauter Assoziationskompetenz) besser übersetzen als Übersetzer mit Makrostrategie (mit einer vergleichsweise schwach ausgebildeten Assoziationskompetenz) (Hönig 1997: 62).

In Hönigs Flussdiagramm sind auch vier verschiedene Wege ersichtlich, auf denen die Lösungen des Translators in den übersetzten Text gelangen:

- (1) Als sprachlicher Reflex aus dem ersten Kontakt des projizierten AT mit dem unko. AR.
- (2) Als automatisierte Assoziation aus dem unko. AR nach dem Erarbeiten einer Makrostrategie.
- (3) Aus dem ko. AR als Produkt einer Mikrostrategie, das vom *Monitoring* akzeptiert wird.
- (4) Als Produkt des Zusammenwirkens von unko. AR und ko. AR, wobei die letzte Instanz entweder kontrollierendes Monitoring oder unkontrollierte (intuitive oder automatisierte) Prozesse sein können (Hönig 1997: 50; Kußmaul/Hönig 2006: 176).

Der ZT entsteht also im dynamischen Prozess der auf einander aufbauenden Schritte. So wie es Nord in ihrem Ansatz angenommen hat, kommt auch im Modell Hönigs die Rekursivität des Übersetzungsprozesses zum Ausdruck. Beide Modelle verbindet auch die Problematisierung der Kontrollprozesse. Bei Nord handelt es sich jedoch um die Qualitätssicherung, dagegen bezieht sich Hönigs Monitoring auf ganzheitliche rezeptions- und produktionsorientierte Prozesse. Interessant ist, dass Hönig den unkontrollierten intuitiven Prozessen und den automatisierten Prozessen eine gleichrangige Position zuerkennt. Dieser Befund korreliert mit den Erkenntnissen von Wilss. Intuitives Verfahren bleibt somit in der translationsrelevanten Betrachtung keinesfalls unberücksichtigt. Es wird neben den kognitiven Verfahren als Bestandteil des Übersetzens aufgefasst: „Kognitives Denken arbeitet mit den Daten, die im Augenblick zur Verfügung stehen und die sich in einer logischen Relation zu dem zu lösenden Problem befinden. Dagegen ist Intuition ein Ausdruck der Individualität der Übersetzerperson“ (Hönig 1997: 47). Intuition situiert Hönig (2004: 139) im Bewusstsein, das im menschlichen Gehirn entsteht. Mit dieser Feststellung will sich Hönig von dekonstruktivistischen Ansätzen abgrenzen²⁹. Weiter führt er fort: „Diese Bewusstsein bildenden Prozesse mag man als dekonstruktiv oder als konstruktiv bezeichnen, man muss jedoch davon ausgehen, dass schon die Schaffung des Bewusstseins voraussetzt, dass unser Gehirn selbstreferenziell operiert. Auch die Sprache ist ein selbstreferenzielles, symbolisches System“ (Hönig 2004: 139). Kognitiv-evolutionär betrachtet soll mit Hönig (2004: 139) angenommen werden, dass das Gehirn – und nicht die Gesellschaft, wie der Dekonstruktivismus postuliert – unser Bewusstsein konstruiert: „es kann

²⁹ Vgl. dazu auch die Kritik von Lew N. Zybatow (2010).

keine andere als die für uns reale Wirklichkeit schaffen. Diese ist zwar möglicherweise nicht die absolute Welt an sich, wohl aber ist es unsere, also eine strukturierte und geordnete Welt, in der wir uns zurechtfinden und in der wir kooperieren und kommunizieren können“.

2.4.3. Störquellen beim Übersetzen – eine Herausforderung für den Translator

2.4.3.1. Schreib-Logging-Programme in der Translationsprozessforschung

Der zeitliche Ablauf des Schreibprozesses beim Übersetzen am Computer wird heute mit speziellen Schreib-Loggin-Programmen aufgezeichnet. Eines dieser Programme haben Arnt Lykke Jakobsen und Lasse Schou an der Copenhagen Business School entwickelt und 1997 erstmals eingesetzt. Ihr Programm – bekannt unter dem Namen **Translog** – wird seither weiterentwickelt und von Forschern zur Untersuchung des Übersetzungsprozesses eingesetzt. Andere Schreib-Logging-Programme, die in der Translationsprozessforschung verwendet werden, sind Proxy, eingesetzt u.a. von der PACTE-Gruppe an der Universität Barcelona, und Script-Log, eingesetzt von Dimitrova 2005, 2006 (Göpferich 2008: 40).

2.4.3.2. Qualifikationen, Kompetenzen und Störquellen beim Übersetzen

Die Software Translog und Translog 2000 wurde von Gyde Hansen kombiniert mit anderen Methoden bei Versuchen im Rahmen des TRAP-Projektes an der Copenhagen Business School in den Jahren 1996–2002 eingesetzt. Den Verlauf sowie die Ergebnisse der Untersuchungen hat Hansen in der Monographie *Erfolgreich übersetzen. Entdecken und Beheben von Störquellen* umfassend dargestellt. Infolge ihrer Forschungen, bei denen der Zusammenhang zwischen Profilen, Prozessen und Produkten durch Vernetzung von qualitativen und quantitativen Methoden und Daten untersucht wurde, hat Hansen ein dynamisches Modell entwickelt, in dem Qualifikationen, Kompetenzen und Störquellen beim Übersetzen fokussiert werden. Die Komplexität der Übersetzungskompetenz schildert Hansen folgendermaßen:

hang angewendet werden, in dem sie erworben wurden“. Die Qualifikationen entwickeln sich zur Kompetenz, sobald sie mühelos in anderen Bereichen angewendet werden als denen, in denen man sie sich erworben hat. Wichtig ist es mit Hansen festzuhalten, dass die Studierenden bei der Anwendung der gleichen Qualifikationen nicht die gleichen Kompetenzen entwickeln müssen: „Jede Studentin und jeder Student entwickelt sein/ihr eigenes, individuelles Kompetenzprofil, was im Modell [...] durch eine Zickzacklinie illustriert wird“ (2006: 241). Die erfolgreiche Bewältigung translationsrelevanter Herausforderungen und Probleme setzt das Vorhandensein entsprechender hochentwickelter Kompetenzen voraus. Ihr Manko ist an Fehlern jeglicher Art erkennbar. Die Ursache der entstandenen Fehler ist manchmal darauf zurückzuführen, dass die Übersetzer die erforderlichen Qualifikationen noch nicht erworben haben.

Eine Möglichkeit für die Stärkung der unzureichenden Kompetenzen sieht Hansen (2006: 241) in der Kombination von Unterricht 1 und Unterricht 2 sowie in den übersetzungsrelevanten Textanalysen und in der Lehre der Übersetzungs- und Problemlösungsstrategien. Anhand des identifizierten Fehlers lässt sich nach Meinung der Forscherin feststellen, welche Kompetenzen der Übersetzer noch nicht entwickelt hat. Dementsprechend bietet Hansen (2006: 241f.) für einige beispielhafte Fehlerarten didaktische Vorschläge an, die wir in einer Tabelle zusammenfassen:

Tab. 2.4.-1: Beispielhafte Fehlertypen und Möglichkeiten zu ihrer Behebung in der Übersetzungsdidaktik nach Hansen (2006) (eigene Darstellung)

Fehlertyp	didaktische Lösungen
pragmatische Fehler	Unterricht in Kultur und Landeskunde, Gespräche über Übersetzungsaufträge und Übersetzungszweck, Üben der Einschätzung verschiedener Situationen, Stärkung des Einfühlungsvermögens, Ermutigung zu Entscheidungen auf Grund der Präsuppositionen und des Informationsbedarfs des ZT-Empfängers
textlinguistische Fehler	Entwicklung der Fähigkeit, Texte besser zu überblicken
grammatische, semantische, idiomatische Fehler	Bewusstmachung linguistischer Defekte, Förderung von Präzision, kontrastive Besprechungen von grammatischen Problemen
stilistische Fehler	Animieren zum Lesen
Rezeptionsfehler	Üben des logischen Inferenzierens und der Text- und Satzanalyse
Interferenzfehler	Stärkung des Abstraktions- und Distanzierungsvermögens der Studenten durch Sensibilisierung auf das Trennen beider Sprachen in allen Lebenssituationen, besonders beim Lesen und Lernen

Hansen (2006: 242) hat in ihren Untersuchungen ermittelt, dass nicht alle Fehler auf das Fehlen von Kompetenzen in den Bereichen, in denen sie auftreten, zurückzuführen sind, sondern auf Störquellen im Übersetzungsprozess. Diese sind im Modell unten rechts aufgelistet. Die Forscherin (2006: 192–233) unterscheidet bestimmte Kategorien von Störquellen, die sich zusammenfassend wie folgt darstellen lassen:

Tab. 2.4.-2: Kategorien von Störquellen nach Hansen (2006) (eigene Darstellung)

Störquellen in Relation zu Strategien	1. Diskrepanz zwischen Gedanke und Handlung 2. keine Kontrolle bei der Reverbalisierung 3. Hilflosigkeit bei Rezeptionsproblemen
Störquellen in Relation zum Verhalten	4. unzulängliche Entscheidungs- und Kontrollmethoden 5. wenig Selbstvertrauen
Störquellen aus der Vernetzung der Daten aus Profilen, Prozessen und Produkten	6. fehlende oder falsche Interpretation von „Alarmsignalen“ 7. Bequemlichkeit 8. Detailfixiertheit 9. falsche Priorisierung 10. Abschalten der Kontrolle in der letzten Phase der Übersetzung 11. fehlende Selbsterkenntnis im Hinblick auf die sprachliche Kompetenz 12. Absicherungsmanie 13. Bekämpfung der Absicherungsmanie 14. Übersetzungskompetenz liegt (fast ausschließlich) im Gebrauch von Hilfsmitteln 15. Unterschätzung des spontanen Könnens ohne Hilfsmittel 16. Unzulängliche Beherrschung der Makrostrategie des prospektiven ZT 17. Angst vor AT-naher Übersetzung / Angst vor Interferenz 18. verschleierte schriftliche Inkompetenz in beiden Sprachen 19. Overload durch den Versuch, zu viele Probleme auf einmal zu bewältigen 20. Überheblichkeit 21. Unsicherheit durch code-mixing
sonstige Störquellen	22. Blockaden 23. Vorlieben

Hansen (2006: 232) konnte Störquellen innerhalb solcher Kategorien feststellen wie Intentionen, Eigenschaften, Fähigkeiten, Haltungen, Verhaltensweisen, Problemen, Strategien, Kontrollverhalten und Mangel an Kontrolle.

2.4.4. Der Translator als Problemlöser und Entscheidungsträger

2.4.4.1. Die Problemlösungskompetenz des Translators

Relevant für die Definierung der Problemlösungskompetenz des Translators scheint die von Wolfram Wilss vertretene, dem Handlungsmodell der Translation nahe stehende Auffassung der Translation. Die Translation definiert Wilss (1991: 122) folglich als eine Art der Sprachverwendung, die

eine zielgerichtete Sprachhandlung ist, in deren Verlauf der Übersetzer im Rahmen seiner Handlungsmöglichkeiten und Handlungsgrenzen einen Anlauf (bzw. eine integrierte Folge von Anläufen)

nimmt, um einen von einem ausgangssprachlichen Sender mit einer bestimmten Mitteilungsabsicht verfassten Text funktionsadäquat und adressatenspezifisch in eine Zielsprache zu übersetzen.

Bei der Betrachtung der translationsspezifischen Sprachhandlung konzentriert sich Wilss auf sprachliche Tätigkeiten des Translators, denen u.a. solche mentalen Operationen zu Grunde liegen, wie: *Analysieren, Interpretieren, Vergleichen, Analogisieren, Inferenzieren, Abwägen, Auswählen, Planen, Kombinieren* (Wilss 1991: 123). Die genannten Prozesse klassifiziert Wilss als kognitive Operationen und ihr Auftreten in der Translation erklärt er als ein solides Indiz für die These, dass die Translation eine kognitive Aktivität ist. In diesem Sinne postuliert Wilss für den Translationsprozess die Annahme von dessen mentaler Komplexität, die sich im Streben nach der intertextuellen Harmonisierung von zwei mehr oder weniger unstimmigen Sprachmengen offenbart. Diese Harmonisierung hat die Ausrichtung des AT auf den zielsprachlichen Leser zum Ziel. Von dieser Annahme geleitet definiert Wilss (1991: 124) in Anlehnung an Karlheinz Stierle (1981: 538f.) die Translation als einen spezifischen Fall der „Konstruktion eines gemeinsamen Handlungshorizonts“. In diesem Prozess fungiert der Translator als abhängige Variable zwischen zwei unabhängigen Variablen – dem AT und dem zielsprachlichen Empfänger (Wilss 1991: 129). So setzt das Verhalten des Translators das Vorhandensein einer *operativen Intelligenz*³⁰ voraus, „die auf einer unterschiedlich großen Menge sprachlichen, außersprachlichen und situativen Wissens beruht“ (Wilss 1991: 130f.). Außersprachliche und situative Komponenten erweisen sich bei Wilss als unterstützende Faktoren für translationsrelevantes Verstehen und sich daran anschließendes Handeln:

Je klarer die von außen gesetzten kommunikativen Bezugspunkte sind, je niedriger die übersetzerischen Wahrnehmungsschwellen liegen, desto höher ist die Handlungssicherheit des Übersetzers und die Chance intertextueller Konsensbildung, desto geringer ist zugleich die Gefahr eines Wertkonflikts (1991: 131).

Ziel des AT-Verstehens ist es, die Handlungsperspektiven des ausgangssprachlichen Autors nachzuvollziehen und darauf aufbauend „Zieltext-Orientierungen“ abzuleiten (Wilss 1991: 132). Den Erfolg dieser Verfahren macht Wilss von der Tragfähigkeit des kognitiven Kalküls des Translators abhängig, in dessen Spielraum folgende Faktoren einzubeziehen sind:

[d]ie mentale Disposition des Übersetzers, sein übersetzerischer Erfahrungshorizont, seine Fähigkeit, makro- und mikrokontextuelle Entscheidungen zu treffen, Transferregularitäten zu erkennen, Anspruchsniveau, die Kongenialität (bzw. Nichtkongenialität) des zu übersetzenden Textes, Erkennen von Textnormen, die relative Korrespondenz zwischen dem Schwierigkeitsgrads des zu übersetzenden Textes und der Übersetzungskompetenz des Übersetzers, die subjektive Kompetenzeinschätzung, der Grad an syntaktischer, lexikalischer und soziokultureller Kontrastivität zwischen Ausgangssprache und Zielsprache, die Variabilität und Flexibilität des zielsprachlichen Ausdruckspotenzials, Textkomplexitätsgrad, Interaktion zwischen Motivation und Kognition [...] (1991: 132).

³⁰ Später führt Wilss in seine Erwägungen auch das Konzept der *übersetzerischen Intelligenz* ein (vgl. dazu Wilss 2000: 35).

Die Ausführung der in der Translation ablaufenden Bewusstseinsprozesse wird nach Wilss von der Problemlösungskompetenz determiniert. Mit dieser These führt Wilss den Problemlösungsaspekt in die translationswissenschaftliche Diskussion ein, was sich unserer Ansicht nach für die Konzipierung der Translationsdidaktik als bestimmend erweisen kann. Problemorientierte Forschung betrachten wir im Weiteren als ein didaktisch relevantes Paradigma. Angebracht scheint in diesem Sinne die von Wilss (1991: 133ff.) geäußerte Notwendigkeit, zwischen den makro- und mikrokontextuellen Problemlösungsoperationen zu unterscheiden. Demnach braucht der Translator für den Einsatz der makrokontextuellen Problemlösungsoperationen eine Groborientierung, d.h. der Translator muss sich darüber im Klaren sein, worum es im AT inhaltlich geht, welche Mitteilungsabsicht ihm zu Grunde liegt, für wen der ZT bestimmt ist. Zu den mikrokontextuellen Problemen wiederum gehören „u.a. singuläre Textbedingungen, so etwa semantische Vagheit [...], syntaktische Komplexität, syntaktische Ellipsen, die Verteilung von thematischen und rhematischen Informationen im Satzzusammenhang, metaphorische Ausdrucksweisen, ironische Verfremdungen [...]“ (Wilss 1991: 134).

Die Problemlösungskompetenz steht in einem engen Zusammenhang mit der Struktur des deklarativen und übersetzungsprozessualen Wissen. Nicht weniger wichtig ist die Wechselwirkung, welche zwischen dem Kurzzeit- und dem Langzeitgedächtnis besteht. Unter translationsdidaktischem Gesichtspunkt wird sie zum zentralen Aspekt.³¹ In einem später verfassten Beitrag macht Wilss (1992b: 156) auf Folgendes aufmerksam:

Um uns die Interaktion von Langzeitgedächtnis und Kurzzeitgedächtnis vorstellen zu können, brauchen wir das hypothetische Konstrukt der übersetzerischen³² Blackbox; deren Leistung ist nur begreifbar, wenn man annimmt, dass das Gedächtnis assoziativ organisiert ist, und zwar in einer Weise, die sowohl die rezeptive Verarbeitung des AS-Input als auch dessen (re)produktive Verarbeitung in der ZS möglich macht. Reichen die für die Erledigung eines Übersetzungsauftrages erforderlichen Informationen des Langzeitgedächtnisses aus und – was nicht weniger wichtig ist – stehen sie in abrufbereiter Form zur Verfügung, kann der Übersetzer routinemäßig operieren; wenn sie dagegen unvollständig sind oder erst mehr oder minder mühsam zusammengesucht werden müssen, heißt das [...] für den Übersetzer, dass er zusätzliche Wissensquellen erschließen oder vorhandene Informationen kombinieren muss. Beide Verhaltensweisen können auf das Langzeitgedächtnis zurückwirken und dort zu qualitativen und quantitativen Veränderungen führen.

Folglich wird der Problemlösungsprozess mit einer Sequenz von mehreren rückgekoppelten Transferanläufen erzielt. Der Translator führt „auf der Basis selbstvermittelter (selbstregulativer) Rückmeldungen im Rahmen eines ständigen ‘self-monitoring’ Vergleichsprozesse zwischen dem in jeder Transferphase (stage) erreichten Zwischenergebnis und den selbstgesetzten Ausführungsstandards“ durch und kann schrittweise sein Translat korrigieren (Wilss 1991: 135).

³¹ Auf die Struktur des deklarativen und übersetzungsprozessualen (prozeduralen) Wissens sowie die Funktionen des Kurzzeit- und Langzeitgedächtnisses wird im Kapitel 3.2 Bezug genommen.

³² Die Ausführungen von Wilss sind unserer Meinung nach nicht nur für die Übersetzungssituation, sondern auch für die Dolmetschsituation zutreffend.

In dieser Auffassung kann man Berührungspunkte mit dem von Nord repräsentierten Zirkelmodell entdecken. Die von uns aufgenommenen Nordschen Postulate (Kap. 2.3.4) finden hier ihre Bestätigung. Im Einzelnen handelt es sich um die Anerkennung der Rekursivität von Abläufen in der Translation, die Berücksichtigung der Dichotomie zwischen dem *Soll* des Translationsauftrags und dem *Ist* des vorhandenen AT bei der Festlegung der Translationsstrategie sowie um die Einbeziehung der Qualitätssicherung des Translats durch den Translator. In diesem Zusammenhang scheint die Auffassung des Translationsprozesses als Problemlösungsverfahren für die weitere Untersuchung gewinnbringend. Es soll dabei mit Wilss (1991: 136) festgehalten werden, dass die Translation „fast immer ein Vorgang der Problemaufarbeitung mit offenem Problemraum“ ist. Daraus lässt sich die Anforderung an den Translator ableiten, Problemlösungsverfahren zu entwickeln, „die erkennen lassen, dass er seinen Navigationspfad unter dem Gesichtspunkt einer akzeptablen Input/Output-Relation zu finden vermag und dass er entscheidungskompetent handeln kann“ (Wilss 1991: 136, vgl. dazu auch Wilss 1981: 464).

Der Ansatz von Wilss fokussiert den Translator als Entscheidungsträger, was bereits in den im vorangehenden Kapitel behandelten Modellen – wenn auch nicht so explizit – zum Ausdruck gekommen ist. Im Vergleich zu den anderen Ansätzen werden wir von Wilss jedoch mit einem umfassenderen Verständnis des Entscheidungsverhaltens konfrontiert. Er situiert es im Rahmen des Problemlösungsverhaltens, wobei er zugleich auf die Möglichkeit der entscheidungsprozessualen Routinisierung des Translationsprozesses hinweist (vgl. Piotrowska 2007).

Im Fall der Translation soll nach Wilss (2000: 76; 2008: 70) nicht von einem Entscheidungsprozess, sondern von einer Kette von untereinander abhängigen Entscheidungsprozessen gesprochen werden. Wilss schlägt vor, sie in Anlehnung an Inferenzketten folgendermaßen aufzufassen:

- Wenn a dann b oder c oder d; wenn a und b, dann e oder f;
- Wenn a und b und e, dann g;
- Wenn a und d, dann h oder i; wenn a und d und i, dann k.

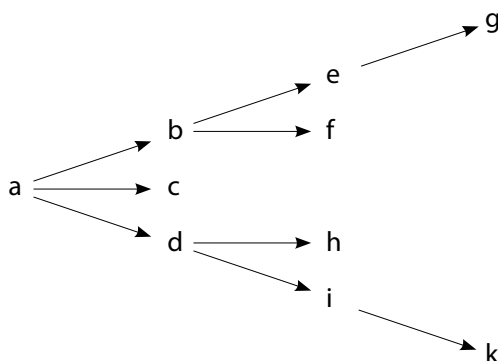


Abb. 2.4.-3: Schema der Entscheidungskette (Wilss 2000; 2008)

In der Translationspraxis sind die Entscheidungsprozesse komplexer, als man auf Grund des Diagrammes annehmen kann. Ihre Vielschichtigkeit hängt von der Komplexität der syntaktisch-lexikalischen Verhältnisse im AT sowie vom Zusammenspiel des *Wissens was* (Faktenwissen), des *Wissens wofür/für wen* (situativ-pragmatisches Wissen) und des *Wissens wie* (Handlungswissen) ab. Die Entscheidungsfindung soll nach Wilss (2008: 64), vor dem Hintergrund des Übersetzungsprozesses untersucht werden, der sich wie folgt darstellen lässt³³:

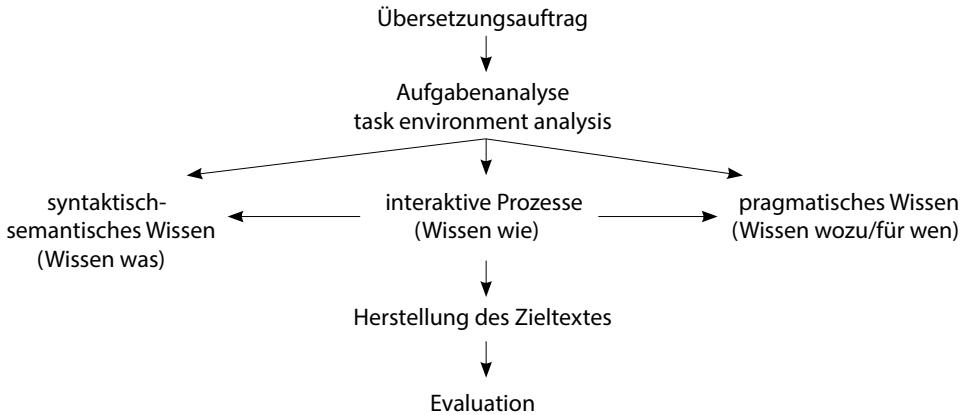


Abb. 2.4.-4: Schema des Übersetzungsprozesses (Wilss 2008)

Durch Routiniertheit und Wiederholbarkeit geprägte Verhaltensweisen bezeichnet Wilss (1991: 142) als *Übersetzungstechniken*. Sie haben die automatische Aktivierung abstrakter Gedächtnisinhalte in konkreten Handlungszusammenhängen zum Ziel. Übersetzerisches Routineverhalten beruht auf dem Prinzip, „dass unter gleichen oder zumindest vergleichbaren Bedingungen situationsunabhängig ein gleiches oder zumindest vergleichbares Ergebnis erzielt werden kann“ (Wilss 1991: 142). Den *Übersetzungstechniken* stellt Wilss (1991: 142) *Übersetzungsmethoden* gegenüber, die sich von den ersteren dadurch unterscheiden, dass sie reflexiv oder „bewusstseinspflichtig“ sind. Aufschlussreich in Bezug auf diese Einschränkung erscheint die Differenzierung zwischen zwei Verarbeitungsebenen in Abhängigkeit vom Bewusstseinsgrad der vollzogenen Operationen. So weist Wilss (1992b: 158f.) auf Folgendes hin:

Den beiden Verarbeitungsebenen entsprechen unterschiedliche Bewusstseinsgrade; diese wiederum haben eine Auswirkung auf die Art und Weise der kognitiven Verhaltensorganisation. ‚Flache‘ Informationsverarbeitungsprozesse sind nur dann möglich, wenn jemand besonders ‚tief‘ gespeicherte und fest verankerte Wissensbestandteile aus seinem Gedächtnis abrufen kann; umgekehrt sind ‚tiefe‘ Verarbeitungsprozesse dann notwendig, wenn sich jemand mehr oder minder mühsam die Wissensbestandteile zusammensuchen und kombinieren muss, die er braucht, um mit einem gestellten Problem fertig zu werden.

³³ Vgl. dazu auch die frühere komplexere Fassung des Diagramms in Wilss (2000: 72).

Im Lichte des Gesagten kann angenommen werden, dass Translationstechniken eher unbewusst, die Translationsmethoden dagegen reflektierend bewusst zur Anwendung kommen. Die Quantität und Qualität der kognitiven Leistungen des Translators werden nach Wilss (1992b: 145) vom Metagedächtnis des Translators determiniert. Auf die Abhängigkeit der Qualität der translationsorientierten kognitiven Leistung vom Wissen über die kognitive Leistung macht auch Ulrich Esser aufmerksam. In seiner Abhandlung zur Rolle des Gedächtnisses in der Translation nennt Esser folgende Faktoren, die das Expertentum von Translatoren gegenüber naiven multilingualen Sprachverwendern kennzeichnen:

angemessene Problemrepräsentation, Strategiensensibilität und angemessene Einschätzung von Aufwand und Nutzen [...], differenzierte metakognitive Wissensbestände mit effektiver Kontroll- und Regulationsfunktion sowie höchst effektive Zugriffs- und Verarbeitungsprozesse bei der Transkodierung, d.h. Fähigkeit der Ordnungsbildung und Informationsintegration, differenzierte Interitemassoziationsbildung und hierarchische Wissensorganisation (1990: 87).

Aus dem angeführten Zitat ergibt sich die Forderung, metakognitive Wissensbestände des Translators als *sine qua non* seiner Translationstätigkeit zu betrachten. Sigrid Kupsch-Losereit (1995: 191) schreibt metakognitivem Wissen und metakognitiven Strategien einen fördernden Charakter in Bezug auf die Schnelligkeit und Automatizität kognitiver Prozesse zu. Die Metakognition soll demnach einen zentralen Platz in der Konzeption der Translationsdidaktik einnehmen.

In Opposition zur übersetzungsmethodisch und übersetzungstechnisch geregelten Normalität bringt Wilss (1988: 142; 1991: 143) intuitives übersetzerisches Verhalten zur Sprache. Er hält intuitives Vorgehen des Translators für gerechtfertigt, besonders in Fällen, in denen „es die textuellen Umstände erlauben oder gar erfordern“ (Wilss 1991: 143). Eng verbunden mit der Intuition ist wiederum die Kreativität des Translators. Daher hält es Wilss (1991: 140) für nötig, das Wesen der übersetzerischen Kreativität in die übersetzungswissenschaftliche Diskussion einzubringen. Kreativität versteht Wilss im individualpsychischen Sinne als „ein mentales Superdatum, in welchem Vernunft, Verstand, Intuition und Phantasie integrativ zusammenwirken“ (Wilss 1991: 141). Von der Annahme ausgehend, dass der Übersetzer seine eigenen Kreativitätsressourcen aktivieren muss, um ein Ebenbild des AT in funktionaler und pragmatischer Hinsicht schaffen zu können, legt Wilss (1991: 141) fest, dass Übersetzen eine „transformative“ Tätigkeit im Spannungsfeld zwischen *Kreativität* und *Rekreativität* ist.

2.4.4.2. Der Translator auf dem Weg zur Lösungsfindung

2.4.4.2.1. Ein Modell der Übersetzungskompetenz

Die Erforschung der Übersetzungskompetenz – das Hauptziel der Forschungsgruppe PACTE – erfolgt in zwei Schritten: in Untersuchungen zum Wesen der

Übersetzungskompetenz und in den darauffolgenden Untersuchungen zum Erwerb der Übersetzungskompetenz. In ihrem empirisch-experimentellen Projekt berücksichtigt die PACTE-Gruppe sowohl den Übersetzungsprozess als auch das -produkt. Mit der multimethodologischen Perspektive erzielen die Forscher eine Triangulation der Daten, „die durch experimentelle Studien (Information über den Übersetzungsverlauf) und ein elektronisches Textkorpus (Information über die Entscheidungsfindung) gewonnen werden“ (PACTE 2007: 330). Die Forschung der PACTE-Gruppe basiert auf einem holistischen Modell der Übersetzungskompetenz, das sich wie folgt darstellen lässt:

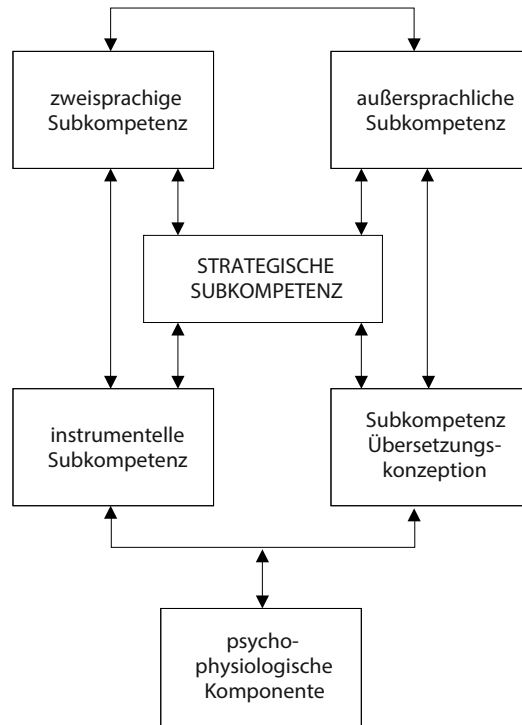


Abb. 2.4.-5: Holistisches Modell der Übersetzungskompetenz (PACTE 2007)

Die Übersetzungskompetenz wird definiert als

ein für die Übersetzung notwendiges, primär operatives, aber auch deklaratives Expertenwissen, das sich aus fünf Subkompetenzen (zweisprachige Kompetenz, außersprachliche Kompetenz, Übersetzungskonzeption, instrumentelle Kompetenz und strategische Kompetenz) sowie psychophysiologischen Komponenten zusammensetzt (PACTE 2007: 331).

Die **zweisprachige Subkompetenz** definiert die PACTE-Gruppe (PACTE 2007: 332) als „primär operative[s], für die Kommunikation in zwei Sprachen notwendige[s] Wissen“. Gemeint sind hier pragmatische, soziolinguistische, textlinguistische sowie lexikalisch-grammatikalische Kenntnisse. Unter der **außersprachlichen Sub-**

kompetenz sind wiederum bikulturelle und enzyklopädische Kenntnisse zu verstehen. Die **Subkompetenz Übersetzungskonzeption** besteht nach PACTE (2007: 332) „aus primär deklarativem Wissen über die Übersetzungsprinzipien (Übersetzungseinheit, Problemklassen, angewandte Prozesse, Methoden und Verfahren) sowie professionelle Aspekte (Auftragsarten, ZIELLESERTYPEN)“. Die **instrumentelle Subkompetenz** umfasst primär operatives Wissen über die Dokumentationsquellen sowie über Informations- und Kommunikationstechnologien. Die zentrale Stellung bei der Steuerung des Übersetzungsprozesses wird der **strategischen Subkompetenz** zugeschrieben. Sie unterstützt die Planung des Übersetzungsprozesses, die Wahl der geeignetsten Methode, die Bewertung des Übersetzungsprozesses und der Ergebnisse unter Berücksichtigung des angestrebten Übersetzungsziels. Die strategische Subkompetenz übernimmt auch die Aktivierung der anderen Subkompetenzen und die Kompensierung möglicher Defizite, darüber hinaus ermöglicht sie das Erkennen von Übersetzungsproblemen und die Anwendung geeigneter Problemlösungsverfahren. Mit **psychophysiologischen Komponenten** bezeichnet die PACTE-Gruppe (2007: 332) kognitive Elemente wie Gedächtnis, Wahrnehmung, Aufmerksamkeit und persönliche Eigenschaften wie „Wissendurst, Genauigkeit, Kritikfähigkeit, Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, Realitätssinn beim Einschätzen der eigenen Fähigkeiten, Motivation, usw.“.

Nach Auffassung der PACTE-Gruppe handelt es sich im Fall der Übersetzungskompetenz in erster Linie um *Expertenwissen* und um ein primär *operatives* Wissen, wobei die Strategiekomponente im Mittelpunkt steht.

2.4.4.2.2. Handlungssequenzen bei der Entscheidungsfindung

Infolge durchgeführter Studien konnte die PACTE-Gruppe unterschiedliche Handlungssequenzen bei der Entscheidungsfindung – entsprechend dem Grad der kognitiven Implikation und dem Zurückgreifen auf interne oder externe Unterstützung – identifizieren. Im Einzelnen handelt es sich um folgende Handlungsfolgen (PACTE 2007: 339f.):

1. **Interne Unterstützung:** Es erfolgt kein Zugriff auf die Dokumentationsquellen. Zur Lösungsfindung wird allein auf die Erfahrung (*internal support*) zurückgegriffen. Paradigmatisch dafür sind folgende Sequenzen: *definitive Lösung – Pause – definitive Lösung*.
2. **Vorherrschend interne Unterstützung unter Zuhilfenahme von externer Unterstützung:** Es erfolgen komplexe Informationssuchen (manchmal mit innerer Unterstützung), die definitive Lösung ist allerdings nicht primär Ergebnis der durchgeführten Suche, sondern der eigenen Kenntnisse. Es werden folgende Handlungssequenzen beobachtet: *komplexe Suche – provisorische Suche – Pause – definitive Lösung*.
3. **Gleichgewicht zwischen interner und externer Unterstützung:** Die definitive Lösung ist das Ergebnis eigener Kenntnisse und des Zugriffs auf die Dokumentationsquellen. Hierbei wird zwischen drei Unterkategorien unterschieden:

- a. Es erfolgt eine Informationssuche (gleich welcher Art) zur Bestätigung der getroffenen Entscheidung. Beispielsweise: *Pause – definitive Lösung – Suche*.
 - b. Es wird eine einfache Suche durchgeführt, aber letztendlich nicht akzeptiert. Beispielsweise: *Suche im ein- bzw. zweisprachigen Wörterbuch – Pause – provisorische Lösung – definitive Lösung*.
 - c. Es wird auf interne Unterstützung zurückgegriffen und eine einfache Suche durchgeführt, die akzeptiert wird: Beispielsweise: *Pause – Suche im ein- bzw. zweisprachigen Wörterbuch – definitive Lösung*.
4. **Vorherrschend externe Unterstützung mit Zuhilfenahme von externer Unterstützung:** Es werden elaborierte Suchvorgänge durchgeführt, die die Grundlage für die definitive Lösung bilden. Die definitive Lösung ist das Ergebnis von externer Unterstützung. Beispielsweise: *provisorische Lösung – Pause – Suche im zweisprachigen Wörterbuch – Suche im einsprachigen Wörterbuch – definitive Lösung, kontextualisierte Suche im Internet – definitive Lösung*.
5. **Einfache externe Unterstützung:** Suche im zweisprachigen Wörterbuch und Annahme der vorgeschlagenen Übersetzung. Die definitive Lösung ist das Ergebnis von externer Unterstützung. Paradigmatisch dafür sind folgende Sequenzen: *Suche im zweisprachigen Wörterbuch – definitive Lösung*.

Die Relation der genannten Kategorien der Handlungssequenzen zur kognitiven Implikation lässt sich nach der Forschungsgruppe PACTE (2007: 340) wie folgt illustrieren:

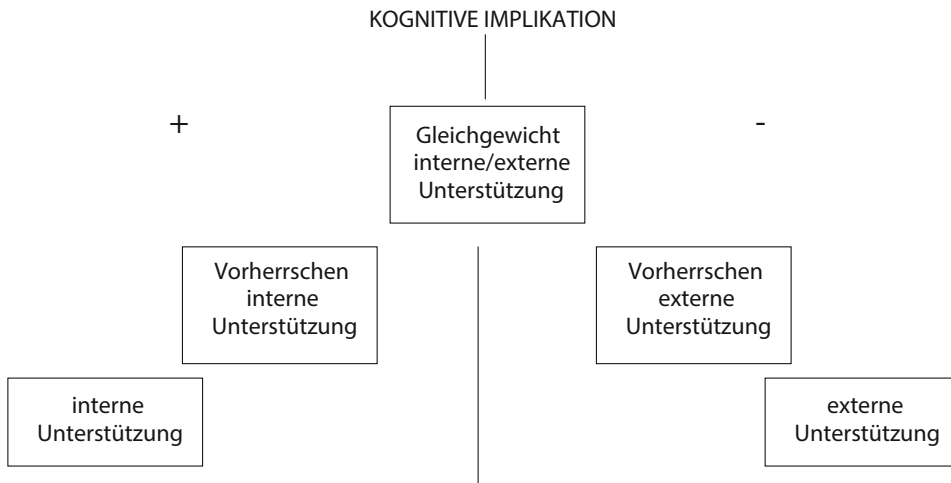


Abb. 2.4.-6: Kategorien der Handlungssequenzen (PACTE 2007)

In der Ausbildung der Translationskompetenz ist sowohl externe als auch interne Unterstützung zu fördern. Auf der einen Seite soll somit die Recherchierkompetenz entwickelt werden, auf der anderen Seite das Vertrauen in die eigenen Kenntnisse – vorausgesetzt, dass ein entsprechendes Niveau des nötigen Wissens vorhanden ist.

2.4.5. Der Translationsprofi – Erklärungsversuche vor dem Hintergrund der Kognitionswissenschaft

In diesem Kapitel wird der Versuch unternommen, die Rolle sowie die Expertenkompetenz des professionellen Translators unter Einsatz des kognitionswissenschaftlichen Instrumentariums zu beschreiben. Unsere Darstellung wird durch drei Kategorien von epistemologischen Ansätzen strukturiert, die Hanna Risku (1998; ²2009a³⁴; 2009b) in Anlehnung an Jaana Venkula (1987/1994) in ihren Abhandlungen adaptiert hat. Es handelt sich demzufolge um solche erkenntnistheoretischen Positionen, wie empiristische, hermeneutische und pragmatische Ansätze. Da diese Ansätze differente, ihrer Perspektive entsprechend eigene Aspekte fokussieren, kann die Auseinandersetzung mit ihnen es ermöglichen, ein ganzheitliches Bild der translationsrelevanten Kognition zu gewinnen.

2.4.5.1. Empiristische Position – Symbolmanipulation: der Translator als objektiver Kodierer

Der Ansatz der Symbolmanipulation stellt den ältesten Ansatz der Kognitionswissenschaft dar. Auch bekannt als Informationsverarbeitung, definiert er die Kognition als eine rechnerische Leistung, die im menschlichen Gehirn ganz ähnlich abläuft wie in Computern oder anderen Informationsverarbeitungssystemen (Risku 2009a: 68). Denken erscheint in diesem Modell als „logische Operation anhand von Symbolen, Wahrnehmen ist Aufnahme von Information, Gedächtnis als die Ablage von Daten und Regeln und Problemlösen ist ein expliziter, sprachlich/symbolisch transparenter Prozess anhand von Algorithmen“ (Risku 2009a: 60). Was zählt, ist die Funktion, die korrekte Berechnung des Outputs, und nicht das Material an sich. Intelligentes Verhalten ist vorhersagbar, es ermöglicht logischere, systematischere und funktionellere Abläufe.

Die Bedeutung von Wörtern wird als eine starr definierte Zeichenfolge, d.h. als das Resultat einer Gehirntätigkeit angesehen. Kognitive Rückbezüglichkeit, welche sich in Selbstreferenz offenbart, wird nicht thematisiert (Kupsch-Losereit 1995: 182).

Die im Lichte der Symbolmanipulation betrachtete Übersetzung war folglich keine Interpretation, sondern eine Kodierung, die entweder korrekt oder falsch sein konnte (Risku 2009b: 339). Die Verwendung des ZT war nicht Sache des Translators. Damit konnte der Forderung des empirisch-positivistischen An-

³⁴ In die Untersuchung der kognitionswissenschaftlichen Paradigmen und ihrer Auswirkungen für das Übersetzen und die Übersetzungswissenschaft bezieht Risku in ihrem Buch *Translationsmanagement. Interkulturelle Fachkommunikation im Informationszeitalter* (2009) auch den Vorläufer der Kognitionswissenschaft – den Ansatz des Behaviorismus – ein. Wir wollen uns an dieser Stelle ausschließlich auf die kognitionswissenschaftlichen Paradigmen konzentrieren.

satzen Genüge getan werden, für die Expertenrolle die Erkenntnis strikt von der Verwendung zu trennen. Dass dem in der Translation nicht so sein kann, wissen wir schon auf Grund des oben präsentierten handlungsorientierten Modells der Translation, das auch von Risku vertreten wird. Die Irrelevanz des Ansatzes der Symbolmanipulation für die Translationsforschung kommt auch dadurch zur Geltung, dass er flexibles, konstruktives, kreatives, problemlösendes Handeln des Translators völlig außer Acht lässt (Risku 2009a: 69). Faktoren, die die Handlung der Translationsprofis entscheidend prägen, werden somit von dem Symbolmanipulationsansatz überhaupt nicht thematisiert oder sogar als Störfaktoren betrachtet. Unberücksichtigt bleiben also individuelle Erfahrung, gestalterische Geschicklichkeit, Subjekt, Prozess, Kontext, Situation, Motivation, Emotion, Interpretation, Ziel, Zweck, Ablauf des jeweiligen Übersetzungsprozesses, Auftrag und Handlungsinteresse (vgl. Risku 2009a: 69; 2009b: 337). Für die Erfassung des translationsorientierten intelligenten Verhaltens scheint die Problematisierung dieser Umstände unabdingbar zu sein. Diese Forderung kann mit der Auffassung des Psychologen Erwin Roth (1998: 17) bekräftigt werden, der die Intelligenz nicht als ein real existierendes Phänomen, das beobachtbar wäre, sondern als ein aus beobachtetem Verhalten erschlossenes Konstrukt definiert. Die Bedingungen für intelligentes Verhalten lassen sich für Roth (1998: 18) nicht allein mit den Merkmalen eines Individuums erklären. Es muss vielmehr eine Interaktion dieser Merkmale mit der jeweiligen Umwelt angenommen werden.

2.4.5.2. Konnektionismus – der Translator als kreativer Interpret

In diesem Ansatz hat sich das Modell der Kognition als Mustererkennung anhand künstlicher neuraler (konnektionistischer) Netzwerke als zuverlässig erwiesen. Seinen Anfang nahm dieses Modell u.a. in Untersuchungen zum Mutterspracherwerb, die von den Psychologen David Rumelhart und James McClelland von der University of California durchgeführt wurden. So konnten die beiden Forscher Noam Chomskys These – wonach im menschlichen Erbgut ein gemeinsames Programm für Sprache existiert – ins Wanken bringen (Rumelhart 1993 in Chlewiński 1999). Die Psychologen versuchten das Phänomen des Spracherwerbs auf der Grundlage von Experimenten zu erklären, indem sie im Computer einprogrammierte vereinfachte Modelle des menschlichen Gehirns untersuchten. Sie drillten also ein neurales Netzwerk (das Modell biologischer neuraler Netze) darauf, korrekte Vergangenheitsformen von 420 englischen Verben zu bilden, ohne dem Computer Regeln vorzugeben. Das Programm lernte durch Versuch und Irrtum. Im Ergebnis ihres Experiments kamen die Forscher zu dem Schluss, dass dem Programm ähnliche Fehler unterliefen wie kleinen Kindern. Das Netz war also in der Lage, auf Grund eigener Erfahrung und mittels der bestehenden

Vernetzung Regelmäßigkeiten zu entdecken und anschließend anzuwenden – also zu lernen.

In dem angeführten Ansatz werden keine Symbole oder Regeln (Risku 2006: 121) vorgegeben. Wissen wird nicht als einzelne Daten abgespeichert, sondern es werden Muster unterschiedlich starker Verbindungen zwischen eng miteinander verbundenen Neuronen hergestellt und aktiviert. Eine bloße Andeutung kann ein umfassendes Muster aktivieren und je nach dem situativen, textuellen und internen Kontext diverse Andeutungen in Gang bringen (Risku 2006: 121; 2009a: 70).

Da die Verknüpfungen in neuronalen Netzen nicht als vorgegeben existieren, soll der Prozess ihrer Integration als subjektiv-individuell angesehen werden (Kupsch-Losereit 1995: 186). Der Bedeutungsaufbau ist also nicht an Sprachstrukturen, sondern an kognitive Strukturen im menschlichen Bewusstsein gebunden:

Die Repräsentation von Wortbedeutungen ist ein mentaler Bewusstseinszustand, in dem erst durch das Zusammenspiel von Gedächtnisorganisation, sprachlicher Informationsverarbeitung und kognitiver Strukturbildung eine aktuelle Bedeutung entsteht, die an soziale und interaktionelle wie auch an subjektiv-selbstreferenzielle Bedingungen geknüpft ist (Kupsch-Losereit 1995: 190f.).

Wie aus dem Gesagten hervorgeht, können mit dem konnektionistischen Ansatz subjektabhängige Fertigkeiten und Fähigkeiten erläutert werden, die Expertenkompetenz konstruieren. Dieser Ansatz korrespondiert mit Modellen der Translation, welche die Kreativität des Translators, aber auch Kontext und Situation problematisieren. Das Expertentum des Translators und die Konzeption der Translationsdidaktik lässt sich im Lichte des konnektionistischen Ansatzes mit Riskus Worten wie folgt darstellen:

Die ExpertInnenkompetenz basiert laut diesem Ansatz auf der geübten, reflektierten Aktivierung von flexiblen Schemata. Erst durch eigene Erfahrung und das dabei erfahrene Feedback – verbunden mit den Emotionen, die mit Erfolgen und Misserfolgen verknüpft sind – können Handlungsschemata gebildet werden, die als erfolgreiche Rahmen für die professionelle Tätigkeit dienen. [...] Das Durchführen wie das Lernen der Expertentätigkeit Translation vollzieht sich als komplexer interner Konstruktionsprozess. Dabei wird das Übersetzen vom Vorwissen und dem Verständnis des Auftrags-, Ausgangs- und Zielsituationen der Translation wesentlich beeinflusst (Risku 2009b: 339).

Mit dieser Sichtweise erhalten wir eine hermeneutische Auffassung der Expertenrolle. Die Translation wird als ein Entscheidungs- und Auslegungsprozess definiert und die Experten erhalten individuelle Entscheidungsbefugnis im Rahmen des Translationsauftrags (Risku 1998: 98; 2009b: 340). Die Qualität der Expertenleistung wird nach Risku (1998: 98) „sowohl durch Tiefe des hermeneutischen Zirkels bemessen (ob sich eine in sich kohärente Interpretation des AT im Zieltext manifestiert) als auch durch eine nicht erklärbare Phantasie oder Intuition des

Experten“. Intuition kann mit Stolze (2003: 183) als „wertender und richtungsweisender Aspekt jeder kognitiven Handlung“ erklärt werden. Als solche ist sie unverzichtbar und „jeweils mit übergreifenden Wissensrepräsentationen verknüpft“.

2.4.5.3. Situated Cognition – der Translator als Gestaltungspartner

Die Situative Kognition bildet die dritte im Rahmen dieses Kapitels behandelte Entwicklungstendenz der heutigen Kognitionswissenschaft. Sie kann als Weiterentwicklung des konnektionistischen Ansatzes betrachtet werden, stellt aber zugleich eine Neuorientierung dar (Risku 2009a: 71). Zum Untersuchungsgegenstand wird hier nicht das menschliche Gehirn, sondern die Interaktion mit der Umwelt – also mit kulturell entwickelten Artefakten und soziokulturell geprägten Personen: „Wir sind nicht intelligent, weil wir unseren gewohnten Schemata folgen, sondern weil wir diese nur als Hypothese und erste Erwartung nutzen, um aber danach relativ flexibel in der gegebenen Umwelt zu navigieren“ (Risku 2009b: 341). Festgelegte Muster, Skripts, Schemata, Prototypen, kulturelle Normen und Konventionen werden nicht als Rahmen genutzt, in den die Faktoren der gegebenen Situation eingepasst werden, sondern umgekehrt: Die gegebene Situation fungiert als Rahmen, in den das Vorwissen als Orientierungshilfe eingesetzt wird. So verläuft die Expertenhandlung nicht nach gelernten oder vordefinierten Plänen, sondern formt sich entsprechend dem jeweiligen Kontext (Risku 2009b: 341).³⁵ Sie wird von der internen Selbstreferenz determiniert, die ständige Modifikation zulässt (Risku 2009a: 72).

Risku weist darüber hinaus auf eine Erkenntnis des Ansatzes der Situativen Kognition in Bezug auf die Intelligenz hin, indem sie darauf aufmerksam macht, dass Intelligenz sich in der Fähigkeit offenbart, „Wissen an die Umwelt zu delegieren und externe Hilfsmittel einzusetzen“ (Risku 2009b: 341). Dieses Verständnis von Intelligenz erinnert an die von uns oben angeführte Definition von Roth, in der ebenfalls die Umwelt als Bezugspunkt der Intelligenz betrachtet wurde (vgl. Kap. 2.4.5.1).

Expertenhandlung und -kompetenz stützen sich somit auf Kooperation und den professionellen Umgang mit Werkzeugen. Das Wissen stellt verteilte Ressourcen *in* und *zwischen* den Individuen dar (Risku 2009b: 342). Menschliche Kognition lässt sich erst vor dem Hintergrund der Wechselwirkungen zwischen Gehirn, Körper, Artefakten und anderen Individuen erklären. Die Kognition des Menschen wird auf die Fähigkeit zurückgeführt, „mit der Umwelt zu interagieren, in dieser

³⁵ Vgl. hierzu die Untersuchungsergebnisse von Lucy Suchman (1987) – einer der Gründerpersönlichkeiten der Situated Cognition – die darauf schließen lassen, dass Menschen nicht abstrahierbaren Handlungsmustern folgen, sondern ihre Handlung nach situativen Hinweisen gestalten (in Risku 2009a: 71).

auch als Informationsquelle zu funktionieren, und Artefakte³⁶ und Artgenossen zu nutzen“ (Risku 2009a: 73).

Die Relevanz des Ansatzes der Situativen Kognition für die Ermittlung der translationsrelevanten Expertenkompetenz lässt sich mit Riskus (2009b: 342) Worten wie folgt beschreiben:

Das Wesentliche an der [...] Expertenrolle ist die Handlungskompetenz der Übersetzenden in realen Situationen sowie die Brauchbarkeit (Adäquatheit) ihrer Arbeitsergebnisse (Übersetzungen) in der Verwendungssituation. Nach der Sicht der Situativen Kognition basiert Kompetenz auf der situativen Konstruktion von intelligenten Lösungen. Eine Übersetzungsmethode wird nicht eingesetzt, sondern stets neu geprüft. Jede Übersetzung ist daher eine Neukreation. Wenn dies nicht gewünscht ist, müssen wir Artefakte einsetzen, wie etwa Textbausteine und verbindliche Terminologien. Nur durch kooperative Vereinbarungen kann Statik bzw. Einheitlichkeit erreicht werden.

Die so aufgefasste Expertenrolle gewinnt einen pragmatisch-kooperativen Charakter. Die zentrale Stellung in der Translationshandlung kommt der Umgebung und den translationsrelevanten Werkzeugen zu, die bewusst ausgewählt werden sollen (Risku 2009b: 342f.). Die Translationskompetenz basiert auf der situativen Konstruktion von intelligenten Lösungen, die infolge der kontinuierlichen Erstellung neuer Hypothesen zu Stande kommen, Translatoren werden als Partner und Mitspieler in einer komplexen Situation betrachtet (Risku 2009a: 75).

Besonders wichtig erscheint uns die Forderung Riskus (2009a: 83) nach der *Kompatibilität der durch Übersetzung zu ermöglichenden Handlung mit der Zielsituation*³⁷. Sie wird von Risku als Kriterium der Machbarkeit einer Übersetzung erklärt. Kompatibilität ist dabei als „Vermeidung von Konflikt und Widerspruch, Bewegung zwischen Hindernissen hindurch, Einpassen in einen widerspruchsfreien Raum anstelle von zwingender Übereinstimmung“ zu verstehen (Risku 2009a: 83). Translation erscheint somit als „Beitrag zur Handhabung einer Zielsituation, der translatorisch Handelnde konstruiert neue Bedeutung und ermöglicht so dem Bedarfsträger die Erreichung von Zielen innerhalb dieser Situation“ (Risku 2009a: 83).

³⁶ In ihrem Ansatz konzentriert sich Risku auf die zweite von Manfred Lueger (2000: 141f.) genannte Kategorie von Artefakten, d.h. auf Gebrauchsgegenstände (absichtlich erzeugte und verwendete Objekte, wie z.B. Kunstgegenstände, Maschinen und Bücher). Gemäß der Situated Cognition schlägt Risku jedoch vor, Luegers Definition zu erweitern. Somit bezeichnet sie mit dem Begriff Artefakte „jegliche Gestaltungsleistungen des Menschen [...] von den psychologischen Instrumenten (Vygotski 1931/82, Wadsworth 1996) wie Sprache und Faustregeln bis zu den kulturell entstandenen bzw. entwickelten Werkzeugen und räumlichen Rahmenbedingungen einer Aktivität“ (Risku 2009a: 97). Zu den Artefakten, die größte Relevanz in der Kooperation besitzen, zählt Risku (Risku 2009a: 97) EDV-Programme, die sich als Groupware- oder Wissensmanagement-Tool einsetzen lassen.

³⁷ Diese Forderung erinnert an die *Kohärenzregel* der Skopostheorie (Kap. 2.3.2).

2.4.5.4. Überblick des kognitionswissenschaftlichen Instrumentariums

Die translationsrelevanten Aspekte der dargestellten Ansätze lassen sich als Resümee in einer von Risku (2009b: 344) erstellten Tabelle festhalten:

Tab. 2.4.-3: Kognitionswissenschaftliche Ansätze und die ExpertInnenrolle der Übersetzenden (Risku 2009b)

Ansatz	Modell	Wissen	Erkenntnis	ExpertInnenrolle
Symbol-manipulation	der Mensch als Computer	verarbeitete Symbole und Regeln im Bewusstsein des Individuums	empiristisch-positivistisch	objektive KodiererIn
Konnektionismus, Neurale Netzwerke	der Mensch als Konstrukteur von Wirklichkeit und Bedeutung	konstruierte Zustände und Prozesse im Gehirn des Individuums	hermeneutisch, konstruktivistisch	kreative InterpretIn
Situated, Embodied Cognition	der Mensch als Kooperationspartner; Teams und Netzwerke als Gestalter	verteilte Prozesse in Individuen und Artefakten	pragmatisch-kooperativ	GestaltungspartnerIn

2.4.6. Zwischenbilanz der prozessorientierten Ansätze

Im Vergleich zu linguistisch-, kommunikations-, funktions- und handlungsorientierten Modellen der Translation können wir aus prozessorientierten Ansätzen mehr relevante Erkenntnisse im Bereich der Kompetenz des Translators gewinnen. Durch die Erforschung des Translationsprozesses ist es gelungen, unterschiedliche Facetten der Kompetenz des Translators in ihren mehrschichtigen Zusammenhängen zu ermitteln. Die Ergebnisse der präsentierten Studien haben bestätigt, dass optimale prozessorientierte Erkenntnismethoden es möglich machen, die translationsspezifischen Teilkompetenzen in ihrer Komplexität und Dynamik mehrperspektivisch, in einem multikausalen Verflechtungssystem zu erfassen.

Für die weitere Untersuchung der Kompetenz des Translators kann den präsentierten Ansätzen Folgendes entnommen werden:

- das Forschungsinteresse am Translationsprozess;
- der referierte translationsorientierte, weit gefasste Strategiebegriff;
- die Befunde, die mithilfe der Methode des *Lauten Denkens* und Schreib-Logging-Programmen (kombiniert mit anderen Methoden) erzielt wurden. Besondere Beachtung verdienen die Ergebnisse im Bereich der Störquellen beim Übersetzen sowie der Handlungssequenzen bei der Entscheidungsfindung;
- die Fokussierung des Translators als Entscheidungsträger im Rahmen eines Problemlösungsverhaltens;

- das holistische Modell der Übersetzungskompetenz;
- die Idee der Konstruktion eines gemeinsamen Handlungshorizonts mit dem ZT-Adressaten durch den Translator;
- die Annahme der operativen Intelligenz;
- das Postulat, zwischen makro- und mikrokontextuellen Problemlösungsoperationen zu unterscheiden;
- die Annahme der Dependenz zwischen dem Entwicklungsstand der Problemlösungskompetenz und dem deklarativen und übersetzungsprozessualen Wissen;
- die Differenzierung zwischen bewussten und unbewussten routinierten Verhaltensweisen und mentalen Operationen;
- die Forderung, metakognitive Wissensbestände als Voraussetzung jeder Translationstätigkeit zu betrachten;
- die Forderung, die Kreativität des Translators als unabdingbare Voraussetzung für die gelungene Schaffung des Translats zu erklären;
- die Vorstellung von der Makrostrategie des Translators als der zentralen Steuer- und Monitoring-Instanz;
- das Verständnis von Verstehen und Sinngebung als einer vernetzten Integrationsleistung, mit der Texte, Sätze, Wörter und außersprachliche Wissensbestände in das Bewusstsein des Sprachverwenders integriert werden;
- die Vorstellung vom Lernen der Expertentätigkeit Translation als einem komplexen, internen Konstruktionsprozess;
- die Auffassung von der Translation als Entscheidungs- und Auslegungsprozess;
- die Forderung, Untersuchungen im Bereich der Kognition des Translators vor dem Hintergrund der Wechselbeziehung zwischen Gehirn, Artefakten und anderen Individuen zu betreiben;
- die Auffassung von der Kognition des Menschen als der Fähigkeit, mit der Umwelt zu interagieren, als Informationsquelle zu funktionieren, Artefakte und Artgenossen zu nutzen.

2.5. Resümee und Ausblick

Die Analyse der präsentierten Ansätze erlaubt es, die Entwicklung der translationsrelevanten Forschung von einer statisch-linguistisch orientierten Wissenschaft zu einer handlungsbezogenen prozess- und ergebnisorientierten Wissenschaft zu verfolgen. Die Untersuchungsgegenstände der angeführten Modelle der Translation und die Evolution der Interessengebiete der Translationsforschung lassen sich mit Teresa Tomaszewicz (2008: 321) in Anlehnung an Georges Bastin und Monique Cormier (2007: 47) zusammenfassend wie folgt illustrieren:

Tab. 2.5.-1: Interessengebiete der Translationsforschung (Tomaszkiewicz 2008; Bastin/Cormier 2007)³⁸

	Seit 1950–	1960–	1970–	1980–	1990–
	Objektivismus -----				Subjektivismus
Forschungsgegenstand	Text		Empfänger		Translator
Ziel	Transfer		Kommunikation		Handlung/Kreativität
Reflexionszentrum	Sinn		Funktion		Freiheit
Mittel	sprachliche Äquivalenz		kommunikative Äquivalenz		Abweichung
	unsichtbarer Translator -----				sichtbarer Translator

Aus der durchgeführten Analyse der Ansätze der Translationsforschung ist ersichtlich, dass erst die letzten prozessual-kognitiven Ansätze der Translation bedeutende Perspektiven für die Erforschung der translationsspezifischen Teilkompetenzen eröffnen. In ihrem Zentrum steht der Translator und die von ihm vollzogenen Translationsprozesse. Als besonders relevant für die Translationsdidaktik erweisen sich empirische Untersuchungen, die mentale Operationen des Translators zum Gegenstand der Beobachtung machen. Sie bestätigen, dass theoretische Überlegungen nur unter Bezugnahme auf praktische Vorgänge und Bedingungen Ergebnisse und Einsichten über die praktische Tätigkeit der Translation liefern können. Dies soll allerdings nicht bedeuten, dass statische, linguistisch, kommunikativ und funktional angelegte Ansätze keinerlei Impulse für die Auffassung der translationsrelevanten Teilkompetenzen liefern. Sie sind im Gegenteil sogar nötig, um ein komplexes Bild der translationsspezifischen Fähigkeiten schaffen zu können. Die Perspektiven der einzelnen Ansätze sollen somit nicht gegeneinander abgewogen werden, sondern kumulativ in die Erforschung der Kompetenz des Translators integriert werden. Dafür spricht auch die Tatsache, dass es in den meisten Fällen kaum möglich ist, scharfe Grenzen zwischen den einzelnen Modellen zu ziehen. Ähnlich wie das Modell von F. Grucza mit seiner linguistischen Verankerung eine Kommunikationsorientierung erreicht, tendiert das linguistische Modell von Jäger zum Erfassen der kommunikativen Aspekte der Translation und folglich auch der kommunikativen Aspekte der translatorischen Kompetenz. Genauso können im kommunikativen Modell von Kade erste Impulse des funktionalen Ansatzes sowie der kognitiv angelegten Modelle festgestellt werden. Die Darstellung unterschiedlicher Paradigmen der Translationsbetrachtung liefert zahlreiche Beweise dafür, dass sich die Kompetenz des Translators nicht in der Beherrschung von zwei Sprachen und der Kenntnis von zwei Kulturen erschöpft, sondern interdisziplinär angelegt ist. Ihre Beschaffenheit kommt in den ihr zu Grunde liegenden translationsspezifischen Fähigkeiten zum Ausdruck, die in den einzelnen Modellen der Translation entweder direkt fokussiert werden oder auf dem Wege der von den

³⁸ Aus dem Polnischen übersetzt von der Autorin.

dargestellten Konzeptionen abgeleiteten Folgerungen erschlossen werden konnten. Im Einzelnen handelt es sich grundsätzlich um folgende Fähigkeiten³⁹:

Tab. 2.5.-2: Fähigkeiten des Translators im Lichte der Translationsmodelle

Translationsmodelle	fokussierte Fähigkeiten
linguistische Ansätze	<ul style="list-style-type: none"> • Fähigkeit, die textuelle Äquivalenz herzustellen
kommunikationstheoretische Ansätze	<ul style="list-style-type: none"> • Fähigkeit, die kommunikative Äquivalenz herzustellen • Fähigkeit, kommunikativ zu handeln • Fähigkeit, Erwartungen und Verstehensvoraussetzungen des AT-Produzenten und ZT-Rezipienten zu erkennen und dementsprechende Leitlinien für die Translationsleistung zu entwickeln
funktionale Ansätze	<ul style="list-style-type: none"> • Fähigkeit, translationsrelevante, eigenständige Entscheidungen unter Berücksichtigung von Verwendungszweck, Funktion und Ziel des Translats zu treffen • Fähigkeit, die Qualität des Translats zu sichern • Fähigkeit, die translationsrelevanten Entscheidungen zwischen dem <i>Soll</i> des Translationsauftrags und <i>Ist</i> des vorhandenen AT zu treffen • Fähigkeit, zwischen einander fremden Kulturen zu kooperieren • Fähigkeit, im Rahmen der Translationshandlungen die Expertenrolle auszuführen • Fähigkeit, die getroffenen Entscheidungen zu argumentieren
kognitiv-prozessuale Ansätze	<ul style="list-style-type: none"> • Fähigkeit, bei den rezeptiven Prozessen die Makro- und Mikrostrategien simultan adäquat einzusetzen • Fähigkeit, eine eigene Translationskonzeption der Translationspraxis zu realisieren • Fähigkeit, eine adäquate Makrostrategie bei der Planung und Bewertung des Translationsprozesses unter Berücksichtigung des angestrebten Translationsziels zu entwickeln • Fähigkeit, Verfahren der sprach- und sachorientierten Recherche anzuwenden • Fähigkeit, professionell mit Hilfsmitteln umzugehen • Fähigkeit, translationsadäquate Lösungen in Abhängigkeit von situativen Faktoren und infolge der kontinuierlichen Erstellung neuer Hypothesen zu konstruieren • Fähigkeit, dem eigenen Sprachkönnen sowie der eigenen Kreativität und Intuition selbstkritisch zu vertrauen

Die genannten Fähigkeiten konstruieren die Teilkompetenzen der professionellen Translationskompetenz. Bei der Auseinandersetzung mit den einzelnen Modellen der Translationsforschung konnten wir sehen, dass sich diese Teilkompetenzen durch eine hohe Komplexität auszeichnen, dass sie sich wechselseitig durchdringen und voneinander beeinflusst sind. Das Niveau ihrer Entwicklung sowie die Art ihrer Ausprägung wird von der (eigenen) Translationskonzeption

³⁹ Die Zuordnung der einzelnen Fähigkeiten zu den Translationsmodellen informiert uns, in welchem der analysierten Ansätze die jeweilige Fähigkeit zuallererst in Erscheinung tritt. Eine Fähigkeit, die von einem Modell angesprochen wird, kann folglich auch in den anderen, später eingesetzten Paradigmen eine gravierende Stellung einnehmen.

determiniert. Als weitere bestimmende Faktoren sollen außerdem Sprach-, Kultur- und Weltwissen betrachtet werden.

Für die Translationsdidaktik scheint die Erforschung der von den kognitiv-prozessualen Ansätzen fokussierten Fähigkeiten von ausschlaggebender Relevanz zu sein. Sie bilden den Kern der operationalen Kompetenz im Sinne von F. Grucza. Aufschlussreich erscheint uns in diesem Zusammenhang die Untersuchung der sprach- und wissensbasierten Prozeduren, welche im mentalen System des Translators vollzogen werden. Es sollen somit drei Fragen beantwortet werden, die Lew N. Zybatow (2008: 19; 2010: 101; 2012: 14) hinsichtlich der Bildung einer Translations-theorie für grundlegend erklärt hat und deren Beantwortung wir auch als eines der Hauptziele der didaktikrelevanten Translationsforschung festlegen. Es handelt sich um folgende Fragestellungen:

1. Wie versteht der Übersetzer/der Dolmetscher den Ausgangstext?
2. Wie übersetzt/dolmetscht er den Text aus der Ausgangssprache in die Zielsprache? Welche Wissenssysteme werden für diese Tätigkeit aktiviert und welchen Entwicklungsstand benötigen sie für ein erfolgreiches Ausführen der Translation?
3. Wie produziert der Übersetzer/der Dolmetscher den Zieltext?

Wir schließen uns somit dem folgendem Postulat von Danica Seleskovitch an: „Verstehensvorgänge wie Übersetzungsvorgänge werden nur dann aufgeklärt werden können, wenn man von der Sprache als Objekt auf den Menschen als Subjekt übergeht. Nicht das Studium der Sprache, sondern das Studium des Menschen, der die Sprache verwendet, kann die Geheimnisse des Verstehens und des Übersetzens lösen“ (1980: 159).

Der mentale Bereich des Translators, der in den drei genannten Phasen aktiviert wird, soll vor dem Hintergrund seiner strategischen Subkompetenz im Sinne von PACTE einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Es soll also ermittelt werden, inwieweit das translatorische Metawissen – die *Übersetzungskonzeption* in der Auffassung von PACTE oder die *eigene individuelle Translationstheorie* im Sinne von Żmudzki – die operativen Kompetenzen des Translators determiniert. Dabei soll, wie Wilss (1991) und Hönig (1997) postuliert haben, zwischen makro- und mikrokontextuellen Problemlösungsoperationen bzw. makro- und mikrostrategischen Verfahren differenziert werden. Zugleich erscheint es sinnvoll, die Wechselwirkungen der beiden Verarbeitungsebenen als auch ihre Auswirkung auf den Erfolg der Translation in die Betrachtung einzubeziehen.

Für die Zwecke der Translationsdidaktik scheint es aufschlussreich zu untersuchen, welche Rolle die Kognition des Translators bei der Konstruktion von Bedeutung in der Verstehensphase sowie bei ihrer Übertragung in die ZS spielt. Im Zentrum unseres Interesses steht somit die kognitive Leistung des Übersetzers, welche bei der Realisierung der Grundfunktion der Sprache – der *Bedeutungskonstruktion* und *Bedeutungsvermittlung* – in der Translation sehr deutlich zum Tragen kommt. In Anlehnung an den Ansatz der *Situativen Kognition* von Risku fokussieren wir

die Kognition des Translators in ihrer Vernetzung in der die Translation bildenden sozial-kulturell und situativ geprägten Kommunikationsumgebung. Die Auffassung der translationsrelevanten Kognition in den Kategorien der dynamischen – durch situative Faktoren determinierten – Erkenntnis und Konstruktion kann sich für die Definition der translationsbezogenen Fähigkeiten als relevant erweisen.

3. Die kognitionsbasierten Kompetenzen des Translators

3.1. Grundlegende Annahmen

Wie im vorangehenden Kapitel ausgeführt, gilt unser Hauptaugenmerk in erster Linie der Erforschung der *Bedeutungskonstruktion* bzw. *Bedeutungserzeugung* und der ihr zu Grunde liegenden kognitiven Leistungen des Translators, welche in der Verstehensphase stattfinden. Die kommunikative Einbettung der Translation hat zur Folge, dass in unsere Betrachtungsperspektive auch Verstehensdeterminanten des ZT-Adressaten einbezogen werden müssen, welche bei der Formulierung des ZT für den Translator ausschlaggebende Orientierungspunkte liefern. Den Gegenstand unserer Untersuchungen bilden somit einerseits kognitive Prozesse, welche in der Verstehensphase im mentalen System des Translators aktiv sind, und andererseits kognitive Operationen des Translators in der Übersetzungs- und Produktionsphase, die die Herstellung eines für den ZT-Rezipienten verstehbaren Textes zum Ziel haben. In beiden Dimensionen gewinnt die Metakognition eine Schlüsselrolle und wird als solche im Weiteren thematisiert.

3.1.1. Die Bedeutung als kognitive Entität

Die Aspekte der Bedeutung, die mittels eines Sprachkodes oder einer Sprachstruktur vermittelt werden, stellen nur einen kleineren Anteil dessen dar, was ein Kommunikationspartner vermitteln will. Zum wesentlichen Teil der Bedeutung eines Wortes gelangt man infolge des *Inferenzierens*. Diese Gesetzmäßigkeit wird häufig mit der *Hypothese der radikalen Indeterminiertheit* (*radical underdeterminacy hypothesis*) bezeichnet (Gutt 2004: 14). Im Zentrum unseres Interesses befinden sich somit kognitive Leistungen des Translators, die nicht nur in direkter Relation zu den an der Translation beteiligten – zu verstehenden und zu produzierenden – Texten, sondern vor allem in Bezug zu der von der Translation beanspruchten

mentalenen Wirklichkeiten stehen, welche diese Texte aktivieren bzw. zu aktivieren suchen. Dabei halten wir fest, dass sich die Bedeutung nicht allein aus den verbalen Zeichen ergibt, sondern vielmehr aus der Interaktion und Wechselwirkung zwischen den verbalen Elementen und dem mentalen System ihrer Produzenten bzw. Rezipienten hervorgeht. Sie ist daher als eine *kognitive Entität* zu betrachten. Die Herstellung von Bedeutung – das Strebungsziel der Operationen in der Verstehens- und Übersetzungsphase – ist kein statisches Konstrukt, sondern immer eine dynamische Kategorie, der die mentale Erfahrung und Konzeptualisierungsfähigkeiten⁴⁰ zu Grunde liegen. Die aus den vorstehenden Annahmen resultierenden Anforderungen an die kognitiven Leistungen des Translators gewinnen um so mehr an Relevanz, als der Auffassung von Anna Wierzbicka (1999) zugestimmt wird, die das Verstehen von Bedeutung mit der Erschließung des *Gedankens*⁴¹ gleichsetzt, den ein in einem Text gebrauchtes Wort evoziert. Die Bedeutung eines Wortes ergibt sich also aus dem, was der Mensch beim Gebrauch eines Wortes denkt bzw. was er mit dem Gebrauch eines Wortes meint (Wierzbicka 1999: 414). Treffend ergänzt Ryszard Tokarski (2008: 148) Wierzbickas Definition um die modale Komponente und gelangt zu folgenden Fragestellungen: *Was kann der Mensch beim Gebrauch eines Wortes denken? Was kann er mit dem Gebrauch eines Wortes meinen?* Ebendiese Fragen soll sich der Translator in Bezug auf den AT-Produzenten und ZT-Rezipienten stellen. Ihre Beantwortung liefert Navigationspfade für die Entwicklung seiner Übersetzungsstrategie.

Den Kern unserer Ermittlungen bilden somit „psychische Zustände“, denen bestimmte (sprachliche) Signale zugeordnet werden, um es mit den Worten von Wojtasiewicz (1957/52005: 19)⁴² auszudrücken. Es ist interessant zu klären, was im mentalen System des Translators bei dem Streben geschieht, die von Wojtasiewicz nicht nur thematisierte, sondern zum Ziel der Translationsoperationen erklärte

⁴⁰ Mit Roland Langacker (2000/2009) kann festgehalten werden, dass Bedeutung auf Konzeptualisierung zurückgeführt werden muss. Konzeptualisierung wird als Ergebnis der Apperzeption definiert. Daraus leitet sich die Forderung ab, den **menschlichen Geist** in den Fokus der Semantik einzubeziehen.

⁴¹ Vgl. dazu das semiotische Dreieck von Charles Ogden und Ivor Richards (1923), in dem das Zeichen (das Wort) in seiner Gestalt den außersprachlichen Referenten nur indirekt über das Konzept der gedanklichen Vorstellung symbolisiert. Das Zeichen kann dem Gedanken nur vom Zeichenbenutzer zugeordnet werden. Das semantische Dreieck wurde in die translationsrelevante Interpretation des Phänomens *Bedeutung* u.a. von Radegundis Stolze (52008) und Jörn Albrecht (2005) einbezogen. Albrecht (2005: 170) weist auf eine Vielfalt von Termini hin, die für die Bezeichnung der drei Komponenten des semiotischen Dreiecks verwendet werden. Für unsere Erwägungen ist Albrechts Einsicht interessant, dass die Komponente 2 (laut unseren Ausführungen: der Gedanke oder das begriffliche Konzept) eine vermittelnde Instanz besitzt. Der psychologische und pragmatische Status dieser Komponente gewinnt in unserer Untersuchung an besonderer Relevanz.

⁴² Wojtasiewicz hat mit dem Fokussieren des psychischen Faktors bei Translationsvorgängen schon 1957 erste Impulse für die kognitiv angelegte Translationsforschung gegeben. Als weitere Impulsgeber können Winter (im Rahmen des linguistischen Modells) und Kade (vor dem Hintergrund des kommunikationsorientierten Modells) betrachtet werden.

Übereinstimmung zwischen dem *Assoziationspotenzial* des AT und dem des ZT zu erreichen. Geltung gewinnt in dieser Hinsicht die bereits von Winter (1961) postulierte Separatheit der *Weltsegmente* (vgl. Kap. 2.1.1), die von AT und ZT aktiviert werden, sowie die ausschlaggebende Rolle des *Bewusstseins* des Textempfängers bei Interpretationsvorgängen, die Kade (1968b) in seinem kommunikationsorientierten Ansatz angenommen hat (vgl. Kap. 2.2).

Die angeführten Annahmen und Ideen der Translationsforscher finden ihre Bestätigung und Fortsetzung in der heutigen Ausprägung der kognitiven Linguistik, die das Hauptziel der Sprache als *Bedeutungsbildung* und *Bedeutungsausdruck* definiert (Fauconnier 2009: 261). Diese Perspektive involviert bei der Behandlung der Bedeutungsoffenbarung die Berücksichtigung des Denkens, der Erkenntnis sowie der sozialen Kommunikation. Im Rahmen der kognitiven Linguistik betrachtet man die Bedeutung in ihrer Dynamik durch das Prisma der Kognition. Es wird davon ausgegangen, dass die Erkenntnis die Sprache widerspiegelt und ihrerseits die Dynamik des Sprachgebrauchs motiviert (Fauconnier 2009: 261). In der Tradition der kognitiven Linguistik wird die Sprache als ein Eisberg der Kognition gesehen. Nach Gilles Fauconnier (2009: 261) greifen wir bei jeder sprachlichen Handlung unbewusst auf unsere riesigen kognitiven Ressourcen zurück, wir aktivieren unzählige Modelle und Rahmen, stellen mehrfache Verbindungen her, bringen zahlreiche Informationen in Einklang und beschäftigen uns mit kreativen Abbildungen und Transfers. Zur Ausführung all der genannten Verfahren dient eben die Sprache.

Die Theorie der Bedeutung schlägt also im Rahmen des Kognitivismus eine subjektivistische Auffassung vor, deren Grundthese lautet: „Bedeutung ist die Bedeutung für eine bestimmte Person“ (Gorczyca 2007: 81). Die Erkenntnis wiederum wird in diesem Paradigma auf die Erkenntnis eines Individuums zurückgeführt.

3.1.2. Die Kognition des Translators im Prozess der Bedeutungskonstruktion

Die Annahme vom dynamischen und interaktiven Charakter der Bedeutungskonstruktion lässt auf die grundlegende Rolle des vorhandenen Wissens jeglicher Art in diesen Konstruktionsprozessen schließen. Als äußerst relevant erweisen sich in dieser Hinsicht die Konzeption von den kognitiven Implikationen (vgl. PACTE, im Kap. 2.4.4.2.2) und die mit ihnen in determinierender Beziehung stehende Selbsterkenntnis und adäquate Einschätzung des eigenen Könnens sowie das Selbstvertrauen des Translators im Sinne von Hansen (vgl. Kap. 2.4.3.2). Eine nicht weniger bedeutsame Stellung bei der Sinnkonstruktion gewinnt auch die externe Unterstützung – eine Fähigkeit, die im Bereich der Recherchierkompetenz zu situieren ist.

Die im vorangehenden Kapitel angeführten Erkenntnisse deuten darauf hin, dass den kognitiven Leistungen des Translators die Schlüsselrolle bei der Bedeu-

tungskonstruktion zuzuschreiben ist. Die Auffassung der *Kognition* bildet daher die Frage, der wir im Folgenden nachgehen werden.

3.1.2.1. Zur Bestimmung des Begriffs *Kognition*

Das *Metzler-Lexikon Sprache* bezeichnet die *Kognition* als einen im Gebrauch „reichlich diffuse[n] Obergriff für die Prozesse der Erkenntnis, der Erfahrungs- und Informationsverarbeitung und der mentalen Repräsentation“ (Glück 1993: 350). Die ungeordnete Verwendung des Begriffs *Kognition* kritisiert auch Sambor Grucza (2009: 160) mit den Worten: „Mit dem Adjektiv »kognitiv« wird heute all das bezeichnet, was mit Geist (Gehirn), mit seinen Eigenschaften/Fähigkeiten, seinen Zuständen, oder den in ihm ablaufenden Prozessen, zu tun hat“.⁴³

Als Ausgangspunkt für die weitere Untersuchung ist die Annahme des nicht-modularistisch orientierten Ansatzes der Sprachwissenschaft relevant, wonach die Begriffsbildung sowie die Sprache als Instrument der Erkenntnis und der Verständigung von der *menschlichen Erfahrung* jeglicher Art geprägt wird (Krzyszowski 1997: 31). Diese Festlegung kann mit Alexander Ziem (2008: 40) präzisiert werden, indem man die Kognition als einen *Prozess* definiert, „der immer schon auf bereits vorhandenem (und mithin schematisiertem) Wissen basiert“. Den Terminus *Kognition* bezieht Tomasz Krzyszowski (1997: 23f.) auf die menschliche Perzeption/Wahrnehmung sowie auf die die Erkenntnis im engeren und weiteren Sinn mitsamt den ihr zu Grunde liegenden geistigen Prozessen. Im Einzelnen handelt es sich um Gedächtnisfunktionen, Beurteilung und logisches Denken. Im Lichte der neuesten Forschungsergebnisse⁴⁴ soll darüber hinaus, wie von Krzyszowski übrigens bereits früher in Form einer Vermutung geäußert wurde, auch die Komponente der Emotion in die Betrachtungsperspektive der Kognition einbezogen werden.

⁴³ S. Grucza schlägt angesichts der unpräzisen Verwendung des Begriffs *Kognition* in der Linguistik in Anlehnung an Tomasz Krzyszowski (1997) vor, zwischen den modularen und nicht-modularen Ansätzen der Linguistik zu differenzieren, wobei angenommen wird, dass nur nicht-modulare Ansätze als *kognitiv* bezeichnet werden können. Eine ähnliche Kritik ist bei Dietrich Busse (2007) und Alexander Ziem (2008) zu finden. Busse (2007: 90) führt in Bezug auf *kognitive Semantik* Folgendes aus: „Zur Klarstellung sei mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass mit »kognitiver Semantik« hier nicht diejenigen »modularistischen« Ansätze gemeint sind, wie sie eng mit dem nativistischen Sprachkonzept von Chomsky verbunden sind. »Kognitiv« meint hier: eine Semantik, die die kognitiven Prozesse als solche zum Ausgangspunkt nimmt, und ihre theoretischen Grundannahmen stets rückbindet an die Erklärung der Möglichkeitsbedingungen und der Funktionsweise sprachlicher Zeichen im Hinblick auf die bei ihrer Produktion wie Rezeption wirksam werdenden geistigen Prozesse“. Im Sinne der angeführten Ausführung benutzt Ziem (2008: 48) für die Bezeichnung der nicht modularistischen (holistischen) Ansätze den Begriff *Kognitive Linguistik*. Mit dem großen „K“ will Ziem zeigen, dass er die modularistischen Ausgangsprämissen ablehnt. Hiermit folgt Ziem einer Konvention, die sich in den letzten Jahren im angloamerikanischen Sprachraum durchgesetzt hat.

⁴⁴ „Emotionen werden mittlerweile in den meisten aktuellen Kognitionstheorien als konstitutive bzw. determinierende Bestandteile kognitiver Zustände und Prozesse betrachtet und analysiert“ (Schwarz-Friesel 2007: 1).

Die genannten Faktoren determinieren die Informationsverarbeitung im Gehirn, somit auch den Prozess der *Bedeutungserzeugung* – den Bereich also, dem wir bei der Translation die zentrale Rolle zugeschrieben haben. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit betrachten wir folglich die *Kognition* in erster Linie als einen *bedeutungserzeugenden Prozess*, „in dem die innere Erfassung der Situation ständig aktualisiert und das Verhalten des kognitiven Systems modifiziert wird“ (Risku 1998: 35). Die bei der Bedeutungserzeugung zum Tragen kommende Kognition und die ihr zugrunde liegenden Operationen sollen daher vor dem Hintergrund der in einer Situation verankerten zielgerichteten Translationsaufgabe behandelt werden, deren Realisierung diese Operationen möglich machen (vgl. dazu Tabakowska 2000: 57f.) Im Lichte dieser Auffassung gewinnt das in Kapitel 2.4.6 formulierte Postulat an Relevanz, wonach die Kognition vor dem Hintergrund der Wechselbeziehung zwischen Geist (Gehirn/mentalem System⁴⁵), Artefakten und anderen Individuen zu beschreiben ist.

3.1.2.2. Die Sprachkenntnis als Komponente der Kognition

Das Problem der auf der Kognition beruhenden Funktionsweise des Geistes wurde zum Untersuchungsgegenstand der Kognitionswissenschaft⁴⁶, zu deren Teildisziplinen neben der Computerwissenschaft, Psychologie, Neurobiologie und Philosophie des Geistes auch die Kognitive Linguistik gehört (d'Avis 1998: 37). Die Entstehung dieser Disziplinen kann mit Winfried d'Avis (1998: 37f.) auf das Jahr 1956 datiert werden:

Damals trafen sich Simon, Chomsky, Newell u.a. am MIT beim ‚Symposium on Information Theory‘ und brachten den Stein für eine neue Art der Erforschung der Kognition ins Rollen. Das Neue bestand in dem Versuch, sehr alte philosophische Fragen nach dem **Wesen** des Geistes in die Frage nach seiner **Funktionsweise** zu überführen und **interdisziplinär** und auf **empirischem** Wege zu beantworten⁴⁷.

Die kognitive Linguistik lässt sich mit András Kertész (1999: 199) wie folgt definieren:

⁴⁵ Näheres zum Gebrauch der Termini *Gehirn* und *Geist* bzw. *mentales System* oder *mentales Bewusstsein* in der Kognitionsforschung und den ihm zugrunde liegenden Auffassungen bei F. Grucza (1997: 18f.) und Max Urchs (2009: 16).

⁴⁶ Zu den philosophischen und linguistischen Traditionen der Überlegungen zum Verhältnis von *Sprache* und *Erkenntnis* vgl. S. Grucza (2009: 154–160) und Krzeszowski (1997).

⁴⁷ Mehr zu den Entwicklungsstadien der kognitivistischen Ansätze bei Elżbieta Tabakowska (2000). Die Linguistin greift in ihrem Beitrag auf eine Abhandlung des polnischen Repräsentanten der traditionellen Sprachwissenschaft Jan Rozwadowski (1903) zurück, indem sie anhand zahlreicher angeführter Zitate die Grundthesen der heutigen Kognitionswissenschaft illustriert. Es zeigt sich, dass die vor über einhundert Jahren formulierten Thesen von Rozwadowski wie auch von Wilhelm Wundt (1900), auf den Rozwadowski sich beruft, durchaus aktuell und kompatibel mit den gegenwärtigen kognitivistischen Ansätzen sind.

Die kognitive Linguistik ist eine Subdisziplin der Kognitionswissenschaften,

- a) deren Gegenstand die Sprachkenntnis als Teil der Kognition ist,
- b) deren Methoden die Mittel von sich als empirische Wissenschaft verstehenden linguistischen Theorien sind,
- c) deren Ziel die Neuthematisierung und Lösung von klassischen philosophischen Fragen im Hinblick auf die Beschaffenheit des Geistes sind.

Die Grundhypothese der kognitiven Linguistik besagt: Die Sprachkenntnis ist Teil der Kognition (Kertész 1999: 201). Die zentrale Fragestellung, die sich aus dieser These ergibt, lautet: „Was ist Sprachkenntnis, wenn Sprachkenntnis Teil der Kognition ist?“ (1999: 202). Zu dieser Frage zeichnen sich in der kognitiven Linguistik zwei mögliche Antworten ab, welche die Modularismus-Holismus-Dichotomie wiedergeben. Die holistische Antwort lautet: *Die Sprachkenntnis stellt ein einziges holistisches System dar*, und die entgegengesetzte modularistische These besagt: *Die Sprachkenntnis ist ein modular organisiertes kognitives System*.

Die Grundhypothese des holistischen Ansatzes lässt sich mit Kertész (1999: 203f.) in folgende Teilhypothesen untergliedern:

- a) **Die These der Komplexität:** Im Sinne der [...] holistischen Grundhypothese lässt sich die Sprachkenntnis nicht in voneinander abgrenzbare Teilbereiche zerlegen. Somit geht Sprachkenntnis eher aus der allgemeinen Intelligenz des Menschen hervor als aus den spezifischen Eigenschaften eines autonomen Sprachsystems. Weiterhin lässt sich auch zwischen Sprachkenntnis und Weltkenntnis nicht scharf differenzieren.
- b) **Die These der Nichtformalisierbarkeit:** Wissenschaftliche Kenntnisse über den Gegenstand der Untersuchungen (d.h. die Sprachkenntnis) sind aufgrund von dessen Komplexität nicht formalisierbar.
- c) **Die These der Prototypikalität:** Dementsprechend geht die Semantik nicht von der Existenz diskreter, mengentheoretischer Strukturen aus, sondern sie beruht auf der 'menschlichen Kategorisierung', die mit Prototypikalität zusammenhängt.
- d) **Die These der Irrelevanz von Wahrheitsbedingungen:** Bedeutungen bauen nicht auf Wahrheitsbedingungen auf.
- e) **Die These der Konzeptualisierung:** Konzeptuelle und semantische Strukturen lassen sich voneinander nicht trennen; semantische Strukturen sind durch die jeweilige Perspektive der Konzeptualisierung bedingt.
- f) **Die These der enzyklopädischen Systematisierung:** Die traditionelle wörterbuchartige Systematisierung der Wortbedeutung soll durch eine eher enzyklopädische Systematisierung ersetzt werden.
- g) **Die These kognitiver Prinzipien:** Semantische Strukturen sollen relativ zu kognitiven Domänen dargestellt werden; die Grammatik ist durch kognitive Prinzipien bedingt.
- h) **Die These der Metaphorisierung:** Die Metaphorisierung ist konstitutiv für die Strukturierung unserer Kenntnisse.

Die Teilhypothesen des modularistischen Ansatzes lauten nach Auffassung von Kertész (1999: 204f.) wie folgt:

- a) **Die These der Vereinfachung:** Aus wissenschaftsmethodologischen Gründen lässt sich der Untersuchungsgegenstand infolge seiner Komplexität nur durch systematische Vereinfachungen untersuchen. Das effektivste Mittel einer solchen Vereinfachung ist die Untergliederung des Un-

tersuchungsgegenstandes in Teilbereiche. Somit ergeben sich etwa die visuelle Perzeption, die auditive Perzeption, die Begriffsbildung, die taktile Perzeption, das motorische System usw. als hypothetisch angenommene Teilbereiche der Kognition. Die Systeme, die man durch diese Untergliederung erhält und die ‚Module‘ genannt werden, sind insofern **autonom**, als sie auf Gesetzmäßigkeiten aufbauen, die voneinander unabhängig sind und die auseinander nicht hergeleitet werden können. Aber ihre Autonomie ist nur **relativ**, weil sie an ihren wohldefinierten Schnittstellen miteinander in Interaktion treten.

b) **Die These der Formalisierung:** Kenntnisse über die Module der Kognition müssen formalisiert werden.

c) **Die These mengentheoretischen Strukturen:** Die Semantik setzt die Existenz diskreter, mengentheoretischer Strukturen voraus.

d) **Die These der Wahrheitsbedingungen:** Die Semantik baut auf Wahrheitsbedingungen auf.

e) **Die Autonomie der Konzeptualisierung:** Semantische und konzeptuelle Strukturen gehören zu verschiedenen Modulen.

f) **Die Zweistufigkeit der Wortbedeutung:** Deshalb ist auch die Bedeutung von lexikalischen Einheiten das Ergebnis der Interaktion von zwei Modulen (= Zwei-Ebenen-Modell). Die Bedeutung ist die kontextspezifische Abbildung semantischer Repräsentationen auf konzeptuelle.

g) **Die These der Hierarchie von Prinzipien, Regeln und Repräsentationen:** Module erhalten universelle Prinzipien, die mit freien Parametern assoziiert sind. Die freien Parameter können mit Werten belegt werden, die einem anderen Modul entstammen, wodurch sich Regeln ergeben, die nichts anderes als vollspezifizierte Prinzipien sind. Regeln determinieren ihrerseits einzelne Repräsentationen sprachlicher Ausdrücke.

h) **Die These der Marginalität der Metaphorisierung:** Metaphorisierung ist nicht zentral.

Modularistisch orientierte Forscher (u.a. Bierwisch und Lang 1987; 1989; Schwarz 1992b; Dölling 2001) ordnen semantische Einheiten dem sprachlichen Kenntnissystem zu und grenzen sie von den Einheiten des sprachunabhängigen konzeptuellen Systems ab. Auf der anderen Seite lehnen die holistischen Kognitivist*innen (bspw. Lakoff 1987; Langacker 1988) eine strikte Trennung zwischen sprachlicher Bedeutung und nicht sprachlichem Wissen ab. Semantische Einheiten werden als Bestandteile kognitiver Domänen definiert.

Unser Ziel im Rahmen dieses Kapitels ist es nicht, über die Richtigkeit des modularistischen oder des holistischen Modells der Bedeutungskonstruktion zu entscheiden. Dies ist eine Herausforderung, der sich die Linguisten – bisher erfolglos – stellen müssen. Die sich als holistisch erklärenden Ansätze rekurren – trotz der expliziten Erklärungen ihrer Gründer, sie würden sich von den Ebenen-Modellen trennen – in ihren theoretisch-methodischen Vorgaben immer wieder auf die Ebenen-Modelle (bspw. Felder 2006; Fraas 1996 oder Gansel 2005 zit. nach Ziem 2008: 54–57). Wie Ziem (2008: 54) bemerkt, bleibt die Frage, ob sich modularistische mit holistischen Theoremen vermengen lassen, von den Linguisten nicht nur unbeantwortet, sondern sie wird erst gar nicht gestellt.

Nehmen wir in Anlehnung an F. Grucza (1997: 18) an, dass sich die Bedeutung von der Perspektive ihres Rezipienten her selbst definiert, so kommt die Kognition eines „lebendigen Wesens“ als die primäre Determinante der Prozesse der Bedeutungsherstellung zum Vorschein. Ziel unserer weiteren Untersuchungen ist es

daher zu ermitteln, wie die kognitive Realität der Sprachverwendung in der translationsorientierten Kommunikation beschaffen ist. Im Zentrum unseres Interesses stehen die in der sprachlichen Rezeptions- und Produktionsphase wirksam werdenden geistigen Prozesse des Translators. Im Lichte dieser Voraussetzungen scheinen nicht die modularistischen, sondern die holistisch orientierten Ansätze mit ihren Hintergrundannahmen, Problemstellungen und Begriffsapparaten den Lösungen unserer Fragestellungen näher zu kommen.

3.1.3. *Vorsätzliche Kognition, automatisierte Kognition und Metakognition*

Im Lichte der im Kapitel 2.4 besprochenen kognitiv-prozessualen Translationsmodelle scheint es für die Zwecke der weiteren Untersuchung angebracht, bei der Bedeutungskonstruktion im Prozess der translationsrelevanten Entscheidung zwischen vorsätzlicher Kognition, automatisierter Kognition und Metakognition zu differenzieren.

In Anlehnung an Roy D'Andrade (1995) unterscheiden wir zwischen der *vorsätzlichen Kognition* und der *automatisierten Kognition*. Mit dem Terminus *vorsätzliche Kognition* werden bewusste, explizite mentale Verfahren aufgefasst, die eingesetzt werden, wenn automatisierte Verfahren nicht wirksam werden können. Externe Unterstützung bei der Bedeutungskonstruktion im Sinne von PACTE soll als Erscheinungsform der vorsätzlichen Kognition betrachtet werden. *Automatisierte Kognition* kommt wiederum implizit und spontan zum Tragen. Sie nutzt die im mentalen System vorhandenen Schemata, die den Informationsverarbeitungsprozess erleichtern. Im Unterschied zur vorsätzlichen Kognition entzieht sich die schemagesteuerte Kognition dem Bewusstsein. Bei dieser Art der Kognition handelt es sich folglich um interne kognitive Implikation.

In den Fokus unserer Ermittlungen wird neben der automatisierten und der vorsätzlichen Kognition auch die *Metakognition*⁴⁸ gerückt, die in Kapitel 2.4.4.1 zum *sine qua non* der Translationstätigkeit erklärt wurde. Sie soll demnach die zentrale Stellung in der translationsdidaktischen Konzeption einnehmen. Die Metakognition ist auf das Wissen über eigene und fremde kognitive Funktionen im Bereich des deklarativen und prozeduralen Wissens zu beziehen. In diesem Sinne erfüllt sie die Rolle einer Steuerungs- und Überwachungsinstanz für die in der Translation vollzogenen kognitiven Prozesse sowohl auf der mikro- als auch auf der makrostrategischen Ebene.

⁴⁸ Der Begriff Metakognition ist auf John Flavell und Henry Wellmann (1977) und John Flavell (1979) zurückzuführen.

3.1.4. Die Kognition vor dem Hintergrund der bilingual vermittelten Kommunikation

In die didaktikorientierte Betrachtung soll auch die vor dem Hintergrund der makrostrategischen Handlung aufgefasste Kognition einbezogen werden. Riskus Auffassung von der *Situativen Kognition* korreliert mit dem kommunikations- und handlungsorientierten Paradigma der Translation, das wir zur Basis der vorliegenden Ermittlungen gewählt haben. Die Kognition des Translators offenbart sich folglich in Form von konstruktionsbasierten intelligenten Lösungen, die der Translator in Abhängigkeit von der Situation, in der er handelt, sowie von den Artefakten, die an der Translation beteiligt sind, neu kreiert.

Unseren Untersuchungsgegenstand bilden somit die kognitiven Leistungen des Translators, die im Rahmen einer Translation in der Rezeptions-, Übersetzungs- und Produktionsphase aktiviert werden. Die Translation betrachten wir in Anlehnung an das Modell des Translationsgefüges von F. Grucza in den Kategorien einer bilingual vermittelten Kommunikation, in der solche Faktoren beteiligt sind wie der primäre Sender, der finale Empfänger (der ZS-Adressat im Sinne von Żmudzki 2006), der AT, der ZT und schließlich der Translator, der einerseits die Rolle des indirekten Empfängers, andererseits die Rolle des indirekten Senders ausführt. Die Positionierung des Translators zwischen dem primären Sender und dem finalen Empfänger, die keiner gemeinsamen Sprache mächtig sind und zwei divergenten Kulturkreisen angehören, erlegt ihm die Rolle eines Sprach- und Kulturmittlers auf. Er fungiert nicht als vollberechtigter Teilnehmer der Kommunikation. Seine Funktion ist den Zwecken und Umständen der Kommunikation zwischen dem primären Sender des AT und dem finalen Empfänger des ZT untergeordnet. Seine Handlungen sind somit nicht autonom, sondern sie werden von einem komplexen Geflecht translationsspezifischer Faktoren determiniert. Um die Translation kompetent ausführen zu können, muss sich der Translator in diesem Netz von Abhängigkeiten und Anforderungen zurechtfinden. Die Kenntnis von den aus der jeweiligen Translationskommunikation resultierenden Zwängen erlaubt es dem Translator, die Leitlinien festzulegen, die den Rahmen seiner translationsbezogenen Handlungen vorgeben. Maßgebend bei diesen Entscheidungen sind Parameter, die für die kommunikative Gattung Translation kennzeichnend sind.

3.1.5. Die Assoziationskompetenz des Translators im Prozess der Bedeutungskonstruktion

Nach den Konzeptionen der Semantikansätze ist die Wortbedeutung ein Komplex von semantischen Bestandteilen. Dorota Urbanek (1996: 116) schlägt für die Zwecke der Translatorik vor, vier Elemente der Bedeutung anzunehmen:

- die Referenz-Komponente,
- die System-Komponente,
- die Pragmatik-Komponente und
- die Assoziationskomponente.

Die Letztere ist nicht direkt in der Semantik eines Wortes enthalten, sie weist jedoch stabile und wesentliche Merkmale der Designate auf, die im Bewusstsein der Sprachträger verankert sind (Urbanek 1996: 116). Das Vorhandensein der Assoziationskomponente der Bedeutung wird auch im Modell der *scenes- and-frames*-Semantik von Fillmore (Kap. 2.1.4 und 2.3.3) vorausgesetzt. Wie wir uns erinnern, stellt die Bedeutung im Lichte dieses Paradigmas das Resultat von kreativen Assoziationsoperationen des Translators dar, denen Szenen-Rekonstruktion und -Konstruktion zu Grunde liegen. In der Konsequenz dieser Annahme ist festzuhalten, dass die *Assoziationskompetenz* als Grundausrüstung des Translators anzusehen ist und als solche in das Kompetenzmodell aufzunehmen ist (vgl. dazu auch Ausführungen von Hönig im Kap. 2.4.2).

Mit Wierzbicka (2006: 436) nehmen wir im Weiteren an, dass die Erklärung für eine bestimmte sprachliche Kategorisierung der Wirklichkeit gerade in der Kultur zu finden ist, welche die Assoziationsbildung bestimmt. Insofern gewinnt die *kulturelle* – oder besser: die *kommunikativ* geprägte – *handlungsorientierte interkulturelle Kompetenz* im Sinne von F. Grucza bei der Assoziationsbildung eine gravierende Bedeutung. Folglich ist festzuhalten, dass sich der Ort der Bildung von Assoziationen – eine mentale Wirklichkeit – unter dem Einfluss einer Kultur formt. Die Sprache spielt dabei lediglich die Rolle eines Mediums, das das, was im mentalen System entsteht, zum Ausdruck bringt. Die Bestätigung dieser Annahme finden wir in der von Grzegorz Pawłowski (2010: 215) formulierten Definition der Konnotation, die als „Ergebnis der geistigen Aktivität eines Menschen“ aufgefasst und der Sprach-, Kommunikations- und Kulturkompetenz eines Menschen zugeordnet wird. Pawłowski (2010: 213) präsentiert in seiner Abhandlung die Auffassung

dass Konnotationen als anthropologisch vorbedingtes Produkt eines konkreten Wissens zu verstehen sind und somit im Bereich der Sprach-, Kommunikations- und Kulturkompetenz eines jeden Individuums, d.h. der multimedialen Attribute seiner Idiotkultur, zu positionieren sind und damit zum unabdingbaren Bestandteil der translatorischen Kompetenz werden (sollen).

Mit Pawłowski (2009: 178) kann somit für die weiteren Überlegungen angenommen werden, dass die Konnotation ein *primär mentales Konstrukt* von mehreren Wissenselementen darstellt, welche die Sprach-, Kommunikations- und Kulturkompetenz konstituieren. Die Konnotation als wesentliche, konstitutive Bedeutungskomponente⁴⁹ spielt beim Streben des Translators nach der interkulturel-

⁴⁹ Zur Auffassung der Konnotation als Träger wichtiger Bedeutungsinhalte vgl. Tokarski (2006; 2008). Die Konnotation als Bedeutungskomponente spielt nach Tokarski (2008: 159) die ausschlaggebende Rolle bei der Modellierung der sprachlichen Kreativität. Insofern ist diese Ansicht mit der Auffassung der Kreativität kompatibel, die vor dem Hintergrund des Ansatzes der *scene-frame*-Semantik von Fillmore formuliert wurde (vgl. Kap.2.1.4).

len Textadäquatheit die ausschlaggebende Rolle. In der Konsequenz dieser Annahme definiert Pawłowski (2010: 223) das Translat als „idiokulturelles Produkt [...], mit dem kommunikative Ziele (idio)kulturübergreifend erreicht werden können“.

Angesichts des diffusen Gebrauchs der Termini *Assoziation* und *Konnotation* in der translationswissenschaftlichen Literatur ist es angebracht, die beiden Termini in Beziehung zum Begriff *Translationskompetenz* zu präzisieren.

Relevant für unsere Überlegungen erscheint die von Harro Stammerjohann (1975: 46) vorgeschlagene Definition der Assoziation als „Herstellung bzw. der Zustand der Verknüpfung psychologischer Phänomene [...] aufgrund einer entsprechenden Erfahrung, so dass mit dem Auftauchen eines Phänomens das andere sich mitaktualisiert“. Stammerjohann (1975: 46) weist darauf hin, dass es sich bei den psychologischen Phänomenen um *Bewusstseinsinhalte* handeln kann. In diesem Sinne formuliert Rudi Conrad (1988: 33) seine Definition von Assoziation als „bewusstes oder unbewusstes Heranziehen von Bewusstseinsinhalten, die mit den im Redeakt benutzten in Beziehung stehen (semantische Analogie, morphologische Paradigmen, lautliche Ähnlichkeiten usw.)“. Während Conrads Definition sprachliche Aspekte fokussiert, bezieht Hadumod Bußmann (1990) wiederum eine weiter gefasste Dimension der Assoziationsbildung in ihre Definition ein. Assoziation wird folglich als „Vorgang der Bewusstseinsverknüpfungen von zwei oder mehreren Vorstellungsperspektiven“ verstanden (Bußmann 1990: 105). Es wird davon ausgegangen, dass der Assoziationsprozess durch solche Assoziationsgesetze in Gang gesetzt wird wie „zeitliche und räumliche Berührung sowie Ähnlichkeit und Kontrast zwischen den erlebten Inhalten“ (Bußmann 1990: 105). Mit Peggy Brunzel (2002: 117) kann angenommen werden, dass Assoziationen im Gegensatz zu Konnotationen nicht als sprachliche Erscheinungen betrachtet werden können. Zugleich schreibt man den Assoziationen im psychischen Bereich denselben Status zu wie den Konnotationen auf der Sprachebene.

Für die weiteren Überlegungen halten wir fest, dass Konnotation eine Art sprachlich initiiierter Assoziation ist, die vom Sprachbenutzer – seiner Sprach-, Kommunikations- und Kulturkompetenz –, der Sprechsituation sowie vom textinternen und textexternen Kontext determiniert ist. Als konstitutive Bedeutungskomponente repräsentiert sie die sprachliche „Mitbedeutung“ in der Psyche des Sprachbenutzers (Brunzel 2002: 117).

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass sowohl außersprachlich basierte Assoziationen als auch sprachlich evozierte Konnotationen auf Grund von Bewusstseinsverknüpfungen zu Stande kommen können. Diese Vorgänge können dem Bewusstsein des Sprachverwenders zugänglich und dadurch kontrollier- und steuerbar sein, sie können aber auch – wie dies meist der Fall ist – ohne Beteiligung des Bewusstseins stattfinden.

Die angeführten Definitionen unterstützen Kades (1968b) Forderung, dem Bewusstsein des Textempfängers bei den Interpretationsvorgängen eine gravierende Funktion zuzuschreiben. An Relevanz gewinnt auch Wojtasiewicz (1957/2005: 28)

Postulat, als Bewertungskriterium einer Übersetzung die Übereinstimmung zwischen den von AT und ZT losgelösten Assoziationen anzunehmen. Kompatibel erscheinen die präsentierten Auffassungen auch mit der von Hönig (1997) geforderten Assoziationskompetenz sowie mit dem für die Klärung der interpretatorischen Vorgänge beim Übersetzen adaptierten Ansatz der *scenes-and-frames*-Semantik von Fillmore und mit der vor diesem Hintergrund definierten übersetzerischen Kreativität (Kußmaul 2010).

3.1.6. Die Kreativität des Translators im Prozess der Bedeutungskonstruktion

F. Grucza (1999) thematisiert neben den Aspekten der Kreativität des Translators, die in der Produktionsphase zum Tragen kommen und als etwas Innovatives, etwas Neues empfunden werden, auch die Facetten der Kreativität, die beim Kreieren/Gestalten des Sinns in den Verstehensakten in Erscheinung treten (vgl. Kap. 1.2.3.2.1). Auch für Wilss (1991: 141) ist die Kreativität ein unabdingbares „mentales Superdatum“ bei der Erschaffung eines Ebenbildes des Ausgangstextes. Eine ausschlaggebende Rolle in der Verstehensphase wird der Kreativität auch von translationswissenschaftlichen Ansätzen zugeschrieben, welche die kognitive Semantik von Fillmore zu ihrem Paradigma gewählt haben (vgl. Kap. 2.1.4 und 2.3.3).

Bei der Behandlung des Phänomens der Kreativität bediente sich Kußmaul neben dem Ansatz von Fillmore auch des Modells des *Kategoriensprungs*. Wie wir uns erinnern, geht man in den von Fillmores Semantik geprägten Translationsmodellen davon aus, dass der Translator in der Verstehensphase Szenen (Beschreibungen komplexer Vorstellungen) bildet, um sie als Ausgangspunkt für die Formulierung des zielsprachlichen Textes zu benutzen. In Anlehnung an George Lakoff (1987) modifiziert Kußmaul (1997) dieses Konzept und nimmt an, dass ein Szenario sich aus Metaphernkomponenten zusammensetzt. Für aufschlussreich unter dem Gesichtspunkt der Kreativität hält Kußmaul (1997: 608f.) Beobachtung, dass es

[e]twas ganz Normales ist, dass wir die durch Kategorien vorgegebenen Schranken des Denkens durchbrechen, dass wir mittels Verkettungen von einer Kategorie in die andere hinüberwechseln können. Auch hier wieder scheinen mir Affinitäten zum Prinzip der 'Offenheit', der 'Flexibilität', der 'neuen Perspektive' und zum Prinzip des 'lateralen'⁵⁰ oder 'divergenten'⁵¹ Denkens in der Kreativitätsforschung sichtbar zu werden. Denn [...] ist das laterale oder divergente Denken ja gerade dadurch gekennzeichnet, dass es die Grenzen zwischen den Kategorien überschreitet. Dadurch wird eine Verkettung von Kategorien möglich.

Den Kategoriensprung – eine neue semantische Kategorie – erreicht man bei der Formulierung einer neuen Szene. Beim Übergang von einer Szene zu einer

⁵⁰ Der Begriff *laterales Denken* ist mit Kußmaul auf Edward de Bono (1973) zurückzuführen.

⁵¹ Der Begriff *divergentes Denken* ist mit Kußmaul auf Joy Guilford (1975: 40) zurückzuführen.

anderen muss der Translator in seinem divergenten und lateralen Denken beim Kategoriensprung sicher und gewandt sein.

Kußmaul (1997) konnte überdies in seinen Untersuchungen zur Kreativität eine Abhängigkeitsrelation von Produktion und Evaluation feststellen. Die Beobachtungen auf diesem Gebiet erlaubten es, die enge Verbindung zwischen beiden Verfahren als konstitutiv für die Kreativität zu bezeichnen (Kußmaul 1997: 610). Diese These findet ihre Weiterführung in Zdzisław Wawrzyniak (2008: 330) Ausführungen zur Kreativität⁵², indem das Kriterium der Kreativität als Bedeutungsmaßstab bei der Evaluation herangezogen wird.

Die angeführten Annahmen lassen sich mit psychologischen Forschungsergebnissen auf dem Gebiet der Kreativität begründen. Laterales und divergentes Denken, Offenheit und Flexibilität gewinnen vor dem Hintergrund des strukturalistischen Ansatzes der Kreativitätsforschung in der Typologie der vier Grundmerkmale kreativen Verhaltens an Relevanz. Im Einzelnen handelt es sich um folgende von Joy Peter Guilford (1973, 1975) und Ellis Paul Torrance (1973) (zit. nach Benesch 2002: 201) fokussierte Aspekte:

- Sensitivität für ein Problem,
- Flüssigkeit von Ideen,
- geistige Flexibilität und
- Originalität.

Die genannten Merkmale der Kreativität determinieren im Wesentlichen die Bedeutungserzeugung. Sie sollen daher als Merkmale der mentalen Ausstattung des Translators angesehen werden.

3.1.7. Translationskonzeption und Selbstbild des Translators

Nicht weniger wichtig bei der Entscheidungsfindung ist die im vorangehenden Kapitel thematisierte eigene Translationskonzeption sowie das Selbstbild des Translators. Im Hinblick darauf sollen distinktive Merkmale der Translation betrachtet werden, die Albrecht Neubert (2002) zu den *specifica translationis* erklärt hat. Sie sind unserer Ansicht nach als Orientierungspfade bei den Translationshandlungen anzusehen.

3.1.7.1. *Specifica translationis* – Orientierungspfade für den Übersetzer

Im Einzelnen handelt es sich um folgende Merkmale (Neubert 2002: 20):

⁵² Wawrzyniak (2008: 329) bezeichnet Fremdsprachenlernen als „höchst kreative Tätigkeit“: „Kreative Leistungen sind dabei keine »Ornamente«, sondern das tägliche Brot des Humanlernens, denn sonst könnten auch Maschinen Fremdsprachen beherrschen“. Den zentralen Begriff des kreativen Lernens bildet nach Wawrzyniak die Evaluation der eigenen Sprachleistungen.

1. Sprachmittlung für Dritte
2. Neuformulierung aus der Distanz
3. Dislozierte Situationalität
4. Bi- bzw. multilinguale Intertextualität
5. Indirekte („abgeleitete“) Kreativität
6. (Erweiterte) pragmatische Gerichtetheit

Ad1. Sprachmittler für andere, Vermittlung von Texten für Dritte

Aus diesem Merkmal ergibt sich die Forderung, die Translation immer als eine Dienstleistung zu definieren. Sie ist immer eine Zweitkommunikation, sie „doubliert kommunikative Ereignisse – für andere, Dritte, die von der »normalen« Kommunikation [...] ausgeschlossen sind“ (Neubert 2002: 20). Der Translator bewerkstelligt die Mediation zwischen dem Sender des AT und dem Empfänger des ZT, er führt die Funktion des Mittlers aus. Diese Funktion „reicht von der »Unsichtbarkeit« des Übersetzers bis zur Exponierung beim Konsekutivdolmetschen“ (Neubert 2002: 21). Generell wird postuliert, die Translation nicht als eine absolute Textvermittlung anzusehen, sondern das Subjekt des Translators bei dieser Vermittlung anzunehmen (Neubert 2002: 23). Der Translator soll sich somit dieser Rolle bewusst sein, um dementsprechend in der Translationssituation handeln zu können.

Ad 2. Neuformulierung des AS-Textes aus der Distanz des nicht direkt in der Kommunikation involvierten Translators

Die auf der Distanz des Translators beruhende Rolle des Translators vergleicht Neubert mit der „eines Fackelträgers, der die linguistischen und textuellen Formen und Inhalte ausleuchtet und mittelbar macht“ (Neubert 2002: 23). Dies fordert von ihm, „alle Aspekte der Kommunikate mit ihren semantischen und stilistischen Ausprägungen“ voll zu verstehen und zu überschauen (Neubert 2002: 23). Dem Translator wird Verantwortung auferlegt, welche ihn zu Formulierungen zwingt, die der Verfasser des AT unter Umständen kaum verwendet hätte. Er muss die zielsprachlichen Formulierungen dem mentalen System des ZT-Empfängers anpassen. Zum Tragen kommt hier die Kreativität des Translators, in der Konsequenz aber auch seine Verantwortung für die gewählten Lösungen. Nur die eingehaltene Distanz, die Kompetenz eines kenntnisreichen Outsiders, ermöglicht es dem Translator, die Objektivität seiner Handlungen zu bewahren.

Ad 3. Die Neusituierung des Originals als Übersetzung, dislozierte Situationalität

Die Situierung des AT und die vom Translator und seinem Auftraggeber vorge-sehene Situierung des ZT sind grundlegende Faktoren, die die Translationssituation ihrerseits selbst mitbestimmen. Diese Parameter beeinflussen nachhaltig die Person des Translators sowie seine Entscheidungsfindung. Eine breite Palette an unterschiedlichen Kontexten, mit denen der Translator konfrontiert wird, macht eine hoch entwickelte kontextuelle Kompetenz des Translators zur Voraussetzung.

Ein anderer Aspekt der situativen Gegebenheiten ist die „Kluft zwischen In-varianz und Varianz der Funktion der Übersetzung im Verhältnis zum Original“

(Neubert 2002: 24). Die notwendige Veränderung bzw. Verschiebung von Raum und Zeit mündet in einer „mehr oder minder ausgeprägten Dislozierung“ (Neubert 2002: 24). Der Translator als Mediator bringt sein Werk in die Welt der ZK, in der ganz andere Diskurse dominieren als in der Ausgangskultur.⁵³ Die Translation bringt somit immer die Notwendigkeit oder aber die Chance mit sich, das Original neu zu kontextualisieren.⁵⁴ Insofern bezeichnet Neubert (2002: 26) die Translation als „ein »Aushandeln« des neuen Textes“, wobei die Richtung und Orientierung des Translats die Situationalität des Originals weit hinter sich lassen können.

Ad 4. Ersetzung der AS-Textualität durch ZS-Textualität, Transfer monolingualer Intertextualität in bi- und multilinguale Intertextualität

Neubert (2002: 27) bezeichnet die Translation als ein intertextuelles Geschäft, als Übung in Intertextualität.⁵⁵ Der Translator muss einerseits die Intertextualität des AT im Verhältnis zu anderen ausgangssprachlichen Textsorten berücksichtigen, andererseits die bilinguale Intertextualität aufbauen. Er muss mit dem doppelten Blick auf den AT und auf zielsprachliche Paralleltexte arbeiten. Auf diesem Wege wird es bspw. möglich, dass der Fachwortschatz des Translats mit dem des Originals als auch mit den entsprechenden textsortenspezifischen Merkmalen der zielsprachlichen Textwelt korreliert.

Die große Vielfalt der funktionalen Texttypen involviert eine reiche Auswahl von Textwelten und Superstrukturen, die differenzierte Normgebungen und Abweichungen mit sich bringen. Diese müssen vom Translator auf ihre intertextuelle Relevanz untersucht werden. Dabei ist die intertextuelle Kompetenz unentbehrlich.

Ad 5. Nachschöpfung oder (ab)geleitete Kreativität

Neubert (2002: 29) geht von der Feststellung aus, dass Translation eine vom AT abhängige Originalität ist. Sie ist keine Kopie, sondern „stellt eine Neuschöpfung dar“. Seine Kreativität leitet der Translator vom Original ab. Er richtet sich nach dessen Vorbild. Die Kreativität des Translators wird von zufälligen Assoziationen gesteuert. Sie basiert auf den „unterschiedlichen Erfahrungen und Talenten des Übersetzers“ (2002: 30). Neubert (2002: 30f.) vertritt die Ansicht, dass die Kreativität am deutlichsten in der Muttersprache zum Tragen kommt: „Problemlösungsstrategien können erfahrungsgemäß am besten in der Muttersprache erdacht und angewandt werden, wenn auch oder gerade eben in abgeleiteter Form“.

⁵³ Im Folgenden wird **AK** als Abkürzung für **Ausgangskultur** benutzt.

⁵⁴ Differente Diskurskulturen implizieren auch unterschiedliche rhetorische Strukturen der Texte, die die Wahl der gebrauchten rhetorischen Mitteln einschließlich der Argumente determinieren (Bartoszewicz 2010: 28).

⁵⁵ Zum Begriff *Intertextualität* sowie zum Stand der translationsorientierten Forschung auf dem Gebiet der Intertextualität vgl. Urbanek (2004: 42, 127–145). Urbanek (2010) schlägt auch ein intertextuelles Translationsmodell vor. Mit der Intertextualität ist *die Fremdheit der Übersetzung* im Sinne von Roman Lewicki (2000) zu verbinden. Von Georges Lüdi (1987) wird sie wiederum vor dem Hintergrund der *Polyphonie* der Übersetzung thematisiert.

Als kreative Übersetzungsverfahren bezeichnet Neubert (2002: 32) syntaktische oder lexikalische Neuvertextungen, die in Kombination miteinander angewandt werden. Es handelt sich dabei um *Transpositionen* und *Modulationen* und ihre Mischformen. Der Translator wird somit ständig vor die Aufgabe gestellt, sich von den Versprachlichungspraktiken der AS zu lösen und die Wahl neuer sprachlicher Oberflächen im ZT nötig zu machen. Mit den auf die lexikalische Belegung orientierten Modulationen verändert der Translator die kognitive Perspektivierung der zu kommunizierenden Inhalte (Neubert 2002: 33). Unter den Modulationen nennt Neubert (2002: 33) solche Paare wie: Generalisierung/Spezifizierung, Abstrahierung/Konkretisierung, Explikation/Implikation, Metaphorisierung/Demetaphorisierung, Metonymisierung/Demetonymisierung, Pars pro toto/Totum pro parte und Litotes⁵⁶.

Ad 6. Veränderte Gerichtetheit, erweiterte Pragmatik

Dieses Spezifikum knüpft an den 1968 entwickelten Ansatz an, in dem Neubert die semiotische Dimension auf das Übersetzen angewandt hat (vgl. Kap. 2.1.4). Ausgehend von dem Gerichtetheitsspektrum der Translation unterscheidet Neubert vier Typen der Pragmatik-Struktur, die die Pragmatik des AT im Verhältnis zu der des ZT wiedergeben:

- Typ 1: AT-Pragmatik und ZT-Pragmatik sind identisch.
- Typ 2: AT ist ausschließlich an AS-Rezipienten gerichtet.
- Typ 3: AT ist primär an AS-Rezipienten, potenziell an ZS-Rezipienten gerichtet.
- Typ 4: AT ist primär an ZS-Rezipienten gerichtet.

Diese vier Grundrelationen involvieren vier pragmatische Übersetzungstypen, die in Kapitel 2.1.4 ihre nähere Besprechung fanden. Es bleibt an dieser Stelle mit Neubert (2002: 36) festzuhalten, dass die Gerichtetheit stets einen dezidierten Einfluss auf den Translator ausübt. Dieses distinktive Merkmal der Translation prädisponiert die bilingual vermittelte Kommunikation zur pragmatisch bestimmten Tätigkeit.

Die Einhaltung der *specifica translationis* ist Voraussetzung für die kompetente Ausführung einer Translation – sowohl auf der Makro- als auch der Mikroebene der translationsrelevanten Entscheidung.

3.2. Die Architektur des translationsrelevanten Wissens

3.2.1. Deklaratives versus prozedurales Wissen

Die Kognitiven Wissenschaften nehmen an, „dass wir die uns umgebende Welt auf eine spezifische Art mental darstellen und dass bestimmte Verarbeitungsprozesse auf diesen mentalen Strukturen ablaufen, die komplexes Verhalten ermöglichen“ (Schwarz 1992a: 75). Wissen wird somit nicht nur als eine statische Ansammlung

⁵⁶ Zu den Modulationen vgl. auch die Arbeit von Jerzy Żmudzki (2011). Besondere Beachtung verdienen die Ausführungen des Autors zur Explikation (vgl. dazu auch Żmudzki 2010b).

von Erfahrungsinhalten aufgefasst, sondern auch „als die Fähigkeit, auf diesen Inhalten zu operieren“ (Schwarz 1992a: 75). In der Konsequenz dieser Annahme postuliert man die Differenzierung zwischen *deklarativem* und *prozeduralem* Wissen (zu dieser Unterscheidung vgl. grundlegend Anderson 1983; Schwarz 1992a: 75; Wolff 1995: 189; Storch 1999: 38). Die beiden Wissensmodi können als *Was-Wissen/wissen*, *dass* (= deklaratives Wissen) und *Wie-Wissen/wissen*, *wie* (= prozedurales Wissen) bezeichnet werden. *Deklaratives Wissen* ist Wissen über Fakten, Zustände, Ereignisse der wirklichen oder fiktiven Welt, es ist eher *statisches* Wissen. Prozedurales Wissen dagegen steuert den Erwerb und den Einsatz des deklarativen Wissens, umfasst „also die mentalen Operationen, die wir durchführen, um Wahrnehmungsstimuli zu verarbeiten“ (Wolff 1995: 189). Prozedurales Wissen enthält auch prototypisches Wissen über Routineabläufe (z.B. Arztbesuch). Diese *mentalenen Programme* steuern somit unser Verhalten. In Bezug auf das Fremdsprachenlernen unterscheidet Günter Storch (1999: 38) die folgenden deklarativen und prozeduralen Wissensbestände:

Tab. 3.2.-1: Deklaratives und prozedurales Wissen beim Fremdsprachenlernen (Storch 1999)

deklaratives Wissen	prozedurales Wissen
sprachliches Regelwissen	Sprachproduktionsverfahren
landeskundliches Wissen	Sprachrezeptionsverfahren
Wissen um Textsorten und Kommunikationskonventionen	Kommunikationsstrategien
Wissen um Lernstrategien	Lernstrategien

Deklaratives Wissen kann man plötzlich erwerben, wohingegen man sich prozedurales Wissen nur allmählich, auf dem Wege der Übung aneignen kann. Prozedurales Wissen liegt den Fertigkeiten zu Grunde. Storch (1999: 38) nimmt an, dass sprachliches kommunikatives Handeln prozedurales Wissen auf der pragmatischen, syntaktischen, morphologischen und phonologischen Ebene voraussetzt. Weiterhin ist prozedurales Wissen nach Storch für kontrollierte Prozesse – Planungskontrolle und externe Ausführungskontrolle – verantwortlich. Bei der Translation, bei der die sprachliche Performanz eine grundlegende Rolle spielt, gewinnt das prozedurale sprachliche Wissen an besonderer Bedeutung.

3.2.2. Translationsrelevante Bereiche des deklarativen, prozeduralen und metakognitiven Wissens

3.2.2.1. Das deklarative und prozedurale Wissen des Translators

Eine gravierende Rolle spielen bei der Translation auch andere translationsrelevante Bereiche der beiden Wissensarten. Das sprachorientierte deklarative und prozedurale Wissen soll um den Aspekt der interlingualen Konfrontation und Kontras-

tivität ergänzt werden. Ausschlaggebend für die Effizienz der Translationsleistung ist auch das Wissen über Sprachverarbeitungsstrategien. Dieses Wissen gewinnt sowohl in Bezug auf die Sprachverarbeitungsoperationen des Translators als auch hinsichtlich der Sprachverarbeitungsoperationen des ZT-Empfängers an Relevanz. Es ermöglicht, Resultate der Rezeptionsprozesse des ZT-Adressaten vorauszusehen und den ZT kompatibel mit den Rezeptionsmöglichkeiten seines Adressaten zu gestalten.

Die Faktoren der Konfrontation und Kontrastivität sollen nicht nur eine Ergänzung des Sprachwissens bilden, sondern auch in Bezug auf das Kulturwissen. Kulturwissen umfasst das Wissen über *Kulturspezifika*, die auch als *Kultureme* oder *kulturgebundene Elemente* (vgl. dazu Hansen 1996: 63) bezeichnet werden und zu denen nach Krzysztof Hejwowski (2004: 71f.) Eigennamen, Bezeichnungen und Wendungen, die mit der Lebensorganisation in der AS verbunden sind (z.B. politisches System, Schul-, Gesundheitswesen), Sitten und Bräuche, Zitate und Anspielungen zählen. Zu diesem Wissensbereich gehört auch die Kenntnis von Textsortenkonventionen, Registern, Stilen, Kommunikationskonventionen in der AS und ZS/AK und ZK sowie die Kenntnis von Schlüsselbegriffen im Sinne von Brigitte Schultze (Schultze/Namowicz 1994).⁵⁷ Diese Wissensdomäne soll zum inter- und transkulturellen Bewusstsein evolvierern. Eine derartige Entfaltung ist Voraussetzung für die Ausführung der zweisprachig zwischen zwei Kulturen gemittelten Translationskommunikation.

Die Vermittlung zwischen zwei Kommunikationspartnern erfordert auch den Einsatz von adäquaten Kommunikationsstrategien. Wie in Kapitel 2.4.2 ausgeführt, setzt der Translator in der Rezeptionsphase makro- und mikrokontextuelle Problemlösungsstrategien ein. Die Kenntnis von Bewältigungsmöglichkeiten bei Übersetzungsproblemen in der Rezeption – wie auch die Kenntnis der produktiven Translationsstrategien – unterstützt das translationsorientierte Handeln in entscheidendem Maße, demzufolge soll der Translator über diese beiden, auf entsprechend hohem Niveau ausgeprägten Wissensmodi verfügen. Die genannten Operationen werden von der Recherchier- und Technikkompetenz gefördert – den Kompetenzarten also, die bei der Erweiterung des Sachwissens sowie bei der Einarbeitung in fachlich spezialisierte Thematik und Terminologie als unabdingbar erscheinen. Voraussetzung hierfür sind geistige Regsamkeit, Neugier, geistige Auf-

⁵⁷ Schlüsselbegriffe ordnet Schultze (Schultze/Namowicz 1994: 136) vier Kategorien zu: „1. – der Geographie, Ethnologie und verwandten Bereichen (zumeist Realia), wie *kresy* (in Groß- und Kleinschreibung) und *Wileńszczyzna*, 2. – dem politischen, politisch-parlamentarischen Kontext, wie die Vetoformel nie *pozwalam*, auch *zgoda*, *wolność*, das Begriffspaar *naród* – *lud*, die Wendung *sprawa polska*, 3. – dem Kontext von Sozialstruktur und sozialem Selbstverständnis, wie *sarmatyzm* (in Groß- und Kleinschreibung) und *cham*, 4. – dem religiösen, ideologischen, das nationale Selbstverständnis betreffenden Kontext, wie *cierpiętnictwo*, *klęska*, *dumny Polak*, *ofiara*, *polskość* u.a.“ Mehr zu Schlüsselbegriffen und Differenzierung zwischen Schlüsselbegriffen und Kulturwörtern ist bei Schultze (2004) zu finden. Zu Schlüsselbegriffen im Bereich der Fachkommunikation vgl. die Auffassung von Annely Rothekegel (2012).

geschlossenheit und nicht nachlassende Lernbereitschaft. Darüber hinaus soll sich der Translator ständig bemühen, sein Allgemeinwissen auf dem Laufenden zu halten. Konstituierend für die Ausführung der Translation ist auch das Selbstkonzept des Translators – seine individuelle Translationstheorie im Sinne von Żmudzki (2010: 119, vgl. Kap. 1.2.3.3)⁵⁸. Diese Faktoren determinieren nachhaltig die operativen Kompetenzen.⁵⁹

3.2.2.2. Das metakognitive Wissen des Translators

Alle von uns genannten deklarativen Wissensbereiche können infolge einer zielgerichteten Ausbildung und auf Grund von Erfahrung automatisiert bzw. prozeduralisiert werden. Ihre Prozeduralisierung führt häufig dazu, dass das ihnen einst zu Grunde liegende deklarative Wissen nicht mehr abrufbar ist. Es ist nicht mehr vorhanden. Diesem Umstand sollte jedoch entgegengewirkt werden, sodass der Translator in die Lage versetzt wird, sowohl über die eigenen Translationshandlungen als auch über die eigenen und fremden Sprach- und Denkhandlungen zu reflektieren, diese mit geeigneten Maßnahmen zu beeinflussen, zu steuern, zu regulieren und zu kontrollieren. Er muss darüber hinaus fähig sein, seine Entscheidungen sachverständig zu begründen. Dazu benötigt er das translationsgerichtete metakognitive Wissen, das wir auf das Wissen über eigene und fremde translationsrelevante kognitive Funktionen im Bereich des deklarativen und prozeduralen Wissens beziehen. Das metakognitive Wissen betrachten wir nicht, wie bspw. Krzysztof Nerlicki (2003) mit seiner Typologisierung der Wissensarten des Translators annimmt, als eine Subkomponente des deklarativen Wissens, sondern als einen dritten Wissenstyp – das Wissen über das Wissen (das Wissen sowohl über das deklarative und als auch das prozedurale Wissen). In Anlehnung an Cordula Artelt (2000) und Norbert Seel (2000) nehmen wir an, dass das metakognitive Wissen Komponenten des *deklarativen metakognitiven Wissens* und des *prozeduralen metakognitiven Wissens* beinhaltet.

3.2.2.2.1. Das deklarative Metawissen

Das *deklarative Metawissen* umfasst das verbalisierbare und beschreibbare Wissen über das eigene Denken und das des AT-Produzenten und des ZT-Empfängers wie auch das Wissen über Anforderungen an die eigene Kognition und die des ZS-Adressaten. Das deklarative metakognitive Wissen ist auch auf das Wissen

⁵⁸ Vgl. dazu auch das Konzept von *Translationskultur* in der Auffassung von Erich Prunč (2007: 330ff.).

⁵⁹ Gemeint ist hier die *operative/übersetzerische Intelligenz* in der Auffassung von Wilss (1991: 129; 2000: 35; vgl. Kap. 2.4.4.1).

über die Natur der eigenen Informationsverarbeitung sowie der Informationsverarbeitung des ZT-Empfängers zurückzuführen. Weiterhin handelt es sich dabei um Wissen über die Translationsaufgabe in der Auffassung von Żmudzki (2008d) und ihre spezifischen Anforderungen als auch um Wissen über die einzusetzenden Translations- und Kommunikationsstrategien sowie über die sich bietenden Retrievalverfahren und deren Anwendung bei Translationsaufgaben unter variierenden Bedingungen.

3.2.2.2. Das prozedurale Metawissen

Das *prozedurale Metawissen* wiederum umfasst Prozeduren und Strategien zur Regelung und Kontrolle der für die erfolgreiche Ausführung der Translation durchzuführenden kognitiven Prozesse. Darunter fallen vor allem Verfahren der Analyse, Planung, Überwachung, Bewertung, des Erinnerns, der Schlussfolgerung, Interpretation, des Produzieren/Schaffens und der Regulierung von Prozessen bei der Ausführung der Translation – mithin Operationen, die in jedem der erwähnten Wissensbereiche eine ausschlaggebende Rolle spielen.

Das ausgebaute metakognitive Wissen ermöglicht den distanzierten Blick auf die Translation, wodurch eine sachgerechte Evaluation und Antizipation der Ergebnisse der Translationshandlungen erzielt werden kann. Die Bewusstheit über die eigenen Fertigkeiten und über das eigene Wissen sowie das Wissen des AT-Produzenten und des ZT-Rezipienten wirkt sich bestimmend auf die Effektivität der unternommenen Schritte aus. Die Metakognition avanciert den Translator somit zum Experten für das eigene Handeln.

3.2.3. Translationsrelevante Wissenstypen – Zusammenstellung

Die dargestellten translationsrelevanten Wissenstypen lassen sich folgendermaßen spezifizieren:

Tab. 3.2.-2: Translationsrelevante Wissenstypen – eine Zusammenstellung

M E T A K O G N I T I V E S	DEKLARATIVES WISSEN	PROZEDURALES WISSEN	M E T A K O G N I T I V E S
	ausgangs- und zielsprachliches Wissen	Sprachrezeptionsverfahren	
	Wissen über Kontraste zwischen den Systemen der AS und ZS	Sprachproduktionsverfahren (bspw. unter Einsatz von Paraphrasierungs-, Substituierungs-, Generalisierungs-, Relativierungsstrategie ⁶⁰)	
	Wissen über Interferenzverfahren zwischen AS und ZS	Sprachgefühl, Ausdrucksgewandtheit, syntaktisch korrektes Sprechen und Schreiben	
	Wissen über Sprachverarbeitungsstrategien	Einsatz von sprachvergleichenden Verfahren	
		Einsatz von Sprachverarbeitungsstrategien	
		Einsatz von <i>top-down</i> -Strategien bei der AT-Verarbeitung (Inferenzen, Antizipationen beim Dolmetschen)	

DEKLARATIVES WISSEN	PROZEDURALES WISSEN
AK- und ZK-Wissen Inter- und transkulturelles Wissen	Aktivierungs- und Einsatzstrategien des AK- und ZK-Wissens sowie des Wissen über die Kulturspezifik ⁶¹ Fähigkeit, zwischen der AK und der ZK zu handeln, einen Perspektivenwechsel vorzunehmen ⁶² .
Wissen um Textsortenkonventionen, Register, Stile, Kommunikationskonventionen in der AS und ZS/AK und ZK	Interpretationsstrategien auf Grund von Kenntnissen über konventionalisierte Strukturen von Textsorten und Kommunikationsstrategien
Wissen über Kommunikationsstrategien	Kommunikationsstrategien; interaktionelle Strategien in der zweisprachig gemittelten Kommunikation
Problemlösungswissen (operatives Wissen)	Einsatz der mikro- und makrokontextuellen Problemlösungsoperationen
Wissen über Translationsstrategien und -verfahren auf der Mikro- und Makroebene der Translation	Einsatz von Translationsstrategien auf der Mikro- und Makroebene
Wissen über Recherchemöglichkeiten	Einsatz von modernen effizienten Retrievalverfahren.
Technikwissen	Fähigkeit, ein Translat in verschiedenen Formaten und auf verschiedenen Datenträgern anzufertigen Fähigkeit, mehrere Korrektur-, Übersetzungs-, Terminographie-, DTP- und Dokumenten- suchprogramme zügig, gleichzeitig und effizient zu nutzen Fähigkeit, translation tools, TM-, MÜ-, Spracherkennungssysteme anzuwenden
Wissen über dolmetschorientierte Mnemotechniken und Notationssysteme	Anwendung von Notations- und Gedächtnistechniken beim Dolmetschen
Allgemeinwissen Sachfachwissen	Einsatz von Allgemein- und Sachfachwissen auf der makrokontextuellen Ebene
Selbstkonzept des Translators – individuelle Translations-theorie	Fähigkeit, selbstregulierende, selbstreflexive Verfahren im Translationsprozess einzusetzen Fähigkeit, translationsorientierte Handlungsmöglichkeiten einzuschätzen Fähigkeit, Überwachungs- und Kontrollprozeduren einzusetzen
Wissen	

⁶⁰ Die Strategien der *Antizipation*, *Paraphrasierung*, *Substituierung*, *Generalisierung* und *Relativierung* spielen eine gravierende Rolle beim Dolmetschen. Im Bereich der dolmetscherischen Sprachproduktion kann auch die *syntaktische Umstrukturierung*, die *keyword-orientierte Satzplanung* oder die *Steigerung* und *Reduzierung des Sprechtempo*s erwähnt werden (mehr dazu Małgorzewicz 2003: 133–147).

⁶¹ Die Begriffe *Kulturspezifität* und *kulturspezifisch* sollen allerdings nicht missverstanden werden. In Anlehnung an Nord (1997c: 154) lässt sich Folgendes festhalten: »Kulturspezifisch« bedeutet also nicht, wie gelegentlich missverstanden wird, dass ein Merkmal »nur in einer bestimmten Kultur vorhanden« ist, sondern dass ein Merkmal bei der Konfrontation zweier Kulturen nur in einer der beiden vorhanden ist«. In diesem Sinne thematisiert Kupsch-Losereit (2007) die Vermittlung von kultureller Differenz beim Übersetzen.

⁶² Vgl. dazu die Ausführungen von Barbara Löwe (2002: 158ff.).

3.2.4. Das Langzeitgedächtnis und seine Relationen mit dem Bewusstsein des Translators

Neben der oben präsentierten Zweiteilung des Wissens ist in der Psychologie auch die von Endel Tulving (1972) vorgeschlagene Einteilung des Langzeitgedächtnisses⁶³ in das semantische Gedächtnis und das episodische Gedächtnis anerkannt (vgl. dazu Bredenkamp 1977: 14; Schwarz 1992a: 82; Wilss 1992a: 154; Kurcz 1995: 62ff.; 2011: 101; Mietzel 1998: 235ff.; Chlewiński 2007: 22f.). Diese Unterscheidung betrifft nur das deklarative Gedächtnis. Als Antwort auf die von ihm selbst gestellte Frage *How many memory systems are there?* schlägt Tulving (1985) in einem späteren Beitrag vor, drei Gedächtnissysteme zu differenzieren:

- das prozedurale Gedächtnis – es ermöglicht die angemessene Reaktion auf äußere Reize, wobei sein Inhalt nicht bewusst ist. Seine Rolle ist auf die Registrierung von Stimuli und den Erwerb von bestimmten Fähigkeiten, Tätigkeiten und Prozeduren zurückzuführen;
- das semantische Gedächtnis – es repräsentiert das vor einer Lernsituation gegebene, organisierte Wissen über Wörter und andere Symbole. Es wird als introspektives Gedächtnis bezeichnet;
- das episodische Gedächtnis – es registriert die in einer Situation wahrnehmbaren Attribute der Ereignisse. Es ermöglicht die bewusste Reflexion der eigenen Lebens- und Lerngeschichte. Es wird als autobiographisches Gedächtnis bezeichnet.

Jedes der genannten Systeme ist mit unterschiedlichen Bewusstseinssebenen verbunden:

Gedächtnissysteme	Bewusstseinsarten
EPISODISCHES GEDÄCHTNIS	AUTONOETISCHES BEWUSSTSEIN (Ich weiß, dass ich weiß.)
SEMANTISCHES GEDÄCHTNIS	NOETISCHES BEWUSSTSEIN (Ich weiß.)
PROZEDURALES GEDÄCHTNIS	ANOETISCHES BEWUSSTSEIN (Ich weiß nicht.)

Abb. 3.2.-1: Relationen zwischen Bewusstseinsarten und Gedächtnissystemen⁶⁴ (Tulving 1985 zit. nach Kurcz 1995)

Viele Tätigkeiten des Translators werden unbewusst ausgeführt. Anoetisch vollziehen sich sprachliche Verarbeitungsprozesse in der Rezeptions- und Produktionsphase. Sie stützen sich auf stabile, zuverlässig automatisierte Regeln, genauso wie manche Translationsstrategien routinemäßig eingesetzt werden. Automatisierte Prozeduren unterstützen das kognitive System des Translators, daher sollen

⁶³ Im Folgenden wird **LZG** als Abkürzung für **Langzeitgedächtnis** benutzt.

⁶⁴ Aus dem Polnischen übersetzt von der Autorin.

sie in didaktischen Programmen der translatorischen Ausbildung zum Hauptziel erhoben werden. Sie können auf dem Wege automatisierender Übungen modelliert werden. Hochautomatisierte Operationen sind ohne Zweifel dolmetscherische „Umformulierungsprozesse“/„Umkodierungsprozesse“ (Seleskovitch 1984: 48; Kirchhoff 1976: 66). Diese kommen zum Tragen, wenn zwischen dem ausgangssprachlichen und dem zielsprachlichen Element eine starke assoziative Verbindung besteht. Ein ausgangssprachliches Element evoziert also im mentalen System des Dolmetschers sofort eine adäquate zielsprachliche Entsprechung. Der Abrufvorgang erfordert somit einen minimalen Aufwand. Mit der hohen Automatisierung des Dolmetschprozesses lässt sich der bekannte Umstand erklären, dass sich ein Simultandolmetscher nach dem Verlassen der Kabine kaum daran erinnern kann, was er gedolmetscht hat. Anders verhält es sich beim Übersetzen, wo der zeitliche Rahmen ein „mentales Aushandeln“ der Bedeutung, das Abwägen verschiedener Varianten möglich macht. Aufschlussreich für unsere Ermittlungen sind daher Einsichten in die Funktionsweise des semantischen Gedächtnisses. Unseren Untersuchungsgegenstand bildet im Weiteren das beim Umkodieren aktive noetische (wissende) Bewusstsein des Translators. Interessant wäre es für uns zu erfahren, auf welchen Wegen einerseits Wörter und Symbole und andererseits Bedeutungen und Referenten bei der Umschlüsselung von der einen in die andere Sprache aktiviert werden. Nicht weniger wichtig ist in dieser Phase auch das autoetische (von sich selbst wissende) Bewusstsein, in dem das Selbstbewusstsein des Translators sowie seine Erfahrung zum Ausdruck kommt. Dieser mentale Bereich ist für die Metakognition verantwortlich.

3.2.4.1. Das semantische Gedächtnis – das noetische Bewusstsein des Translators

Es wäre aufschlussreich zu klären, wie die Repräsentationen des inhaltlichen Lexikonbereichs im Gedächtnis organisiert sind und welche Prozesse zu ihrer Aktivierung in Gang gesetzt werden. Zu diesen Fragen besteht in der Forschung keine Einigkeit. Es lassen sich allerdings drei Modelltypen zum semantischen Gedächtnis nennen (Schwarz 1992a: 82; Kurcz 1995: 66ff.):

- *merkmalsorientierte Modelle* – semantische Lexikoneinträge sind als Merkmalsbündel abgespeichert,
- *Prototypen-Modelle* – die inhaltlichen Einheiten als mentale Standardrepräsentationen werden in einem holistischen Format dargestellt,
- *Netzwerkmodelle* – Bedeutungen sind als Knoten in Netzen repräsentiert, deren Informationsgehalt sich aus den Beziehungen zu anderen Knoten ergibt.

Die Modelle unterscheiden sich einerseits hinsichtlich der Annahmen zur Struktur des semantischen Gedächtnisses und andererseits bezüglich der Annahmen zu Prozessen bei Operationen mit semantischen Informationen.

3.2.4.1.1. Merkmalsorientierte Gedächtnismodelle

Als Repräsentant der merkmalsorientierten Modelle kann das *feature* Modell von Edward Smith, Edward Shoben und Lance Rips ([1974] in Chlewiński 2007) betrachtet werden, in welchem davon ausgegangen wird, dass Informationen im semantischen Gedächtnis durch wesentliche semantische Merkmale repräsentiert werden – eine Idee also, die bereits von Aristoteles vertreten wurde. In ihrem Modell unterscheiden Smith, Shoben und Rips (1974/2007: 456) zwischen den sog. definierenden und den sog. charakteristischen (optionalen) Merkmalen, wobei die definierenden Merkmale ein größeres Gewicht für eine semantische Entscheidung besitzen. Die Merkmale sind unabhängig voneinander, sie bilden kein hierarchisches System.⁶⁵

3.2.4.1.2. Prototypenmodelle des Gedächtnisses

Die Prototypen-Theorie ist in ihrer ausgeprägten Form in der Konzeption von Eleanor Rosch ([1978] in Chlewiński 2007) vertreten⁶⁶. Die Autorin kommt infolge ihrer Untersuchungen zu dem Schluss, dass von den Probanden bestimmte Exemplare einer Kategorie als deren treffende oder aber weniger treffende Repräsentanten ausgewiesen werden. Dieses Untersuchungsergebnis hat Rosch dazu bewogen, den Kern einer Kategorie – den Prototyp – zu unterscheiden. Als relevant für die Klärung der bei der Translation ablaufenden Sprachverarbeitungsmechanismen erweist sich die Erkenntnis von Rosch (1978/2007: 411), dass die Art und Weise, wie die Attribute der einzelnen Exemplare wahrgenommen werden, von der genetischen Ausstattung sowie von dem Kategoriensystem einer Kultur abhängt. Den kulturdeterminierten Unterschieden im Bereich der Kategorisierungsmöglichkeiten soll bei der Behandlung von Verstehens-, Übersetzungs- und Produktionsprozessen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, da sie nicht selten schwer überwindbare Hindernisse im Prozess der Translation darstellen.⁶⁷ Die

⁶⁵ Zum Einsatz der Merkmalsemantik bei der übersetzungsbezogenen Textanalyse vgl. das *Isotopienkonzept* (eingesetzt u.a. von Stolze 1982, Gerzymisch-Arbogast 1987, Thiel 1990 und 1996). Die Isotopie wird als „Resultat der Wiederholung semantischer Merkmale“, als „Dichte der in den Lexemen vorhandenen rekurrenten semantischen Merkmale“ verstanden (Holzer 1998: 162). Über Vorteile des Einsatzes des *Isotopienkonzeptes* in der Übersetzungspraxis, -kritik und -didaktik äußert sich Peter Holzer (1998) in einem Beitrag, in dem er als Alternative zum *Isotopienkonzept* die *Scenes-and-frames-Semantik* nennt.

⁶⁶ Das Funktionieren der Prototype in unserem Gedächtnis wurde auch in früheren Untersuchungen von Michael Posner und Steven Keele (1968) bestätigt.

⁶⁷ Aufschlussreich sind die Ausführungen von Maria Kielar (1983) in Bezug auf Roschs Konzept der Kategoriebildung. M. Kielar sieht in dem Ansatz von Rosch Ähnlichkeiten zu Lew Wygotskis (1971) *Denken in Komplexen* (M. Kielar 1983: 162). Kardela (2004: 23) weist darauf hin, dass die Prototypen-Theorie von Rosch allen kognitiven Theorien zu Grunde liegt.

Prototypen-Theorie ist eng verbunden mit der Schema-Theorie, an die in Kapitel 3.2.5.1.2 angeknüpft wird.

3.2.4.1.3. Netzwerkmodelle des Gedächtnisses

Die von Roger Brown und David Mc Neill (1966) durchgeführten Untersuchungen zum semantischen Gedächtnis wiederum erlauben die Darstellung des semantischen LZG als ein zusammenhängendes Netzwerk von Speicherplätzen, „von denen jeder ein komplexes Informationsbündel repräsentiert“ (Bredenkamp/Wipich 1977: 105). Netzwerk-Modelle in ihrer ausgereiften Form haben u.a. Ross Quillian (1968) und Anderson und Bower (1973) entwickelt. In diesen Modellen wird angenommen, dass das semantische Gedächtnis ein Netzwerk von miteinander verbundenen Konzepten darstellt. Konzepte sind mit anderen Konzepten durch Assoziationsrelationen verbunden. Sie repräsentieren Bedeutungen. Den Netzwerkmodellen liegt die Idee des Assoziationismus zu Grunde, d.h. es wird angenommen, dass zwischen den Informationsbündeln Relationen verschiedener Art bestehen.

3.2.5. Kognitive Strukturen im mentalen System des Translators

3.2.5.1. Die konzeptuelle Struktur

Das Gedächtnis des Menschen wird in Netzwerkmodellen als ein Netz von gespeicherten kognitiven Strukturen dargestellt. Als elementare Einheiten unserer strukturellen Kognition werden von den Kognitionsforschern *Konzepte* betrachtet, die sich als mentale Organisationseinheiten definieren lassen, welche die Funktion haben, Wissen über die Welt zu speichern (Schwarz 1992a: 84; Schwarz-Friesel 2007: 37).

Als Bausteine unseres Kognitionssystems ermöglichen sie die ökonomische Speicherung und Verarbeitung subjektiver Erfahrungseinheiten durch die Einteilung der Informationen in Klassen nach bestimmten Merkmalen. Mittels konzeptueller Struktureinheiten organisieren Menschen die riesige Menge an Informationen derart, dass ein effizientes Handeln und Verstehen möglich ist (Schwarz 1992a: 84).

Den Konzepten liegen zwei Arten von Prozessen zu Grunde: die Konzeptualisierung, d.h. die Bildung von geistigen, intern gespeicherten Repräsentationen, und die Kategorisierung, d.h. die Einordnung von Gegenständen in Kategorien, die der menschliche Geist bildet. Durch die Einteilung der Informationen in Klassen nach bestimmten Merkmalen ermöglichen diese Organisationseinheiten die ökonomische Speicherung und Verarbeitung subjektiver Erfahrungseinheiten.

Monika Schwarz-Friesel (Schwarz 1992a: 85 und auch Schwarz-Friesel 2007: 38) unterscheidet zwischen zwei Arten von Konzepten:

Type-Konzepte – kategoriale Einheiten, die sich auf Klassen von Referenten beziehen,

Token-Konzepte – Konzepte, die individuelle Objekte repräsentieren, einzelne Entitäten.

3.2.5.1.1. Assoziative Verbindungen zwischen Konzepten

Konzepte sind im Gedächtnis nicht isoliert abgespeichert, sondern mit anderen Konzepten verknüpft. Zwischen den Konzepten – den begrifflichen Knoten – bestehen assoziative Verbindungen. Sowohl das Erinnern als auch das Behalten hängt von der Menge der (syntagmatischen, paradigmatischen, konnotativen usw.) Assoziationen innerhalb des Netzwerkes ab:

Je dichter eine Einheit in das mentale Netzwerk eingebunden ist, desto besser ist sie gespeichert. Die mit einer Eintragung assoziativ verbundenen Knoten (andere Begriffe) bilden Abrufreize, über die eine Aktivierung, d.h. Erinnern, möglich ist. Je besser eine Information in das mentale Netz eingebunden ist, umso mehr Pfade führen zum Ziel und umso sicherer wird die Information erinnert (Zimmer 1988: 152 zit. nach Storch 1999: 37).

Die Art der Einbindung innerhalb des mentalen Netzwerkes sowie die Bezugssysteme der mentalen Eintragungen haben einen direkten Einfluss auf die Qualität sowie das Tempo der Sprachverarbeitung. Die genannten Aspekte determinieren nicht nur die Geschwindigkeit der Sprachverarbeitung in der Rezeptionsphase, sondern auch die Gewandtheit beim Einsatz der zielsprachlichen Strukturen und das Kreativitätsniveau^{68, 69} der gewählten Lösungen. Die dargestellte Theorie macht somit Hönigs Forderung nach der Assoziationskompetenz geltend (vgl. Kap. 2.4.2). Eine ausgeprägte Assoziationskompetenz in den vom Translator bei der Translation verwendeten Sprachen ermöglicht es ihm, diese Sprachen treffsicher und kreativ einzusetzen.

Mit Schwarz (2002: 278) kann der konzeptuellen Ebene eine vermittelnde, synthesierende Funktion innerhalb der Kognition zugesprochen werden. Das konzeptuelle System liefert ein Raster „zur Verarbeitung und Klassifizierung unserer Umweltreize“ und „vermittelt zwischen Sprache und Welt, da wir nicht direkt und unvermittelt Zugang zu den Repräsentationen der uns umgebenden Realität haben, sondern nur über unsere internen Repräsentationen“ (Schwarz 2002: 278).

⁶⁸ Vgl. hierzu den Ansatz von Sarnoff Mednick (1962), der annimmt, dass die Kreativität von der Fähigkeit determiniert wird, weit entfernte Assoziationen zu aktivieren.

⁶⁹ Heidemarie Salevsky (1990: 161) nennt unter den kreativen Merkmalen auch die Fähigkeit, zu einem Problem viele Ideen und Assoziationen zu entwickeln. Die Translationswissenschaftlerin führt überdies psychologische Studienergebnisse an, die beweisen, dass bereits eine kurzzeitige emotionale Beeinflussung sich positiv auf das kreative Denken auswirken kann.

Aus dem Ausgeführten folgt, dass dem konzeptuellen System des Sprachverwenders eine Schlüsselrolle zuzuschreiben ist, weil die Bedeutungen der verbalen Informationen auf Grund ihrer Variabilität und Kontextabhängigkeit nur unter Zugriff auf konzeptuelles Wissen konstruiert werden können.

3.2.5.1.2. Schemata – die Bausteine des menschlichen Bewusstseins

Im Weiteren soll mit Schwarz-Friesel (2007) angenommen werden, dass die durch verschiedene Relationen miteinander verbundenen Konzepte *Schemata* bilden. Den Terminus *Schema* verwendet Schwarz-Friesel (2007: 38f.) als

Bezeichnung für eine komplexe konzeptuelle Wissensstruktur im Langzeitgedächtnis [...], die typische Informationen eines bestimmten Realitätsausschnittes repräsentiert. Die Basiseinheiten dieser komplexen Repräsentationen sind Konzepte. Ein Schema repräsentiert somit miteinander verbundene konzeptuelle Informationsknoten über Gegenstände und Sachverhalte. Die konzeptuellen Einheiten der Schemata sind als Variablen (die allgemeine stereotypische Charakteristika, sogenannte Defaults, repräsentieren) konzipiert. Diese Variablen werden im Verstehensprozess mit konkreten Werten besetzt. Entspricht ein Sachverhalt oder eine sprachliche Sachverhaltsdarstellung nicht den Defaults eines Schemas, werden durch kognitive Strategien (z.B. Problemlösungsprozesse) entsprechende Modifikationen vorgenommen.

Neurophysiologisch betrachtet stellt jeder Erkenntnisprozess ein Gehirn-Ereignis dar, an dem die schon vorhandenen Erkenntnisstrukturen beteiligt sind. Diese Strukturen „machen etwas“ aus den bearbeiteten Daten und verändern sich unter dem Einfluss dieses Bearbeitungsprozesses wiederum selbst (Hönig 1992a: 154). Bei der Konfrontation mit neuen Situationen werden Schemata aktiviert und gegebenenfalls modifiziert. Die Texte werden verstanden, wenn die passenden Schemata genutzt werden (Schnotz 1994: 61). Das in Schemata gespeicherte Wissen ermöglicht die Interpretation und (Re-)Konstruktion von Textinhalten (Schwarz 1992a: 155). Verstehensprozesse werden somit als Prozesse der *Schema-Aktivierung* und *-konstruktion* erklärt (Schwarz-Friesel 2007: 39).

Für die Bezeichnung dieser komplexen konzeptuellen Strukturen werden auch andere Termini verwendet, wie z.B.: *Frames, Pläne, Rahmen, Skripts, Szenarien*. Dietrich Busse (2007) schlägt wiederum vor, als Oberbegriff für die verschiedenen Typen des verstehensrelevanten Wissens den Ausdruck *Wissensrahmen* zu verwenden.

Für Erhard Oeser und Franz Seitelberger (1988: 144) sind *Schemata, Pläne, kognitive Strukturen* „abstrakte Operationseinheiten, die unsere Erfahrungen von Ereignissen aktivieren, indem sie diese strukturieren und zugleich von ihnen strukturiert werden [...]“.

Angesichts der uneinheitlichen Verwendung der genannten Begriffe scheint es für die Zwecke der vorliegenden Arbeit angebracht, eine Spezifizierung dieser Termini vorzunehmen. Vom geschichtlichen Standpunkt soll darauf hingewiesen wer-

den, dass bereits Immanuel Kant (1781/1963) das Schema-Konzept in das Spektrum seiner philosophischen Erkenntnisse einbezogen hat. Dabei wurde das Schema als genetisch bedingte Erkenntnisstruktur verstanden, die die Abbildung unserer Weltperzeption erlaubt. In der Terminologie der heutigen Philosophie kann Kants Konzeption als Annahme von angeborenen apriorischen mentalen Strukturen interpretiert werden, die es uns ermöglichen, bspw. die Zeit und den dreidimensionalen Raum zu erfassen (Chlewiński 1999: 199).

Der Begriff *Schema* wurde vom britischen Psychologen Frederic Bartlett (1932) in die Kognitionsforschung eingeführt, der annahm, dass Gedächtnisprozesse auf konstruktive Mechanismen zurückzuführen sind und von den *Schemata* – den Bausteinen des menschlichen Bewusstseins – gesteuert werden. In der kognitions-wissenschaftlichen Literatur tauchen differente Termini auf, die diese Erkenntnisstrukturen entsprechend ihrem jeweiligen Organisationsmodus definieren. Im Einzelnen handelt es sich um *Schemata*, *Rahmen* und *Skripts* (Dijk 1980a; Chlewiński 1999; Dakowska 2001).⁷⁰

– *Schemata* (Barlett 1932; Rumelhart, Ortony 1977; Rumelhart 1980)

Interessant ist der Hinweis von David Rumelhart ([1980] in Chlewiński 2007: 431), dass bereits der Gebrauch dieses Terminus durch Kant seinen Begriffsinhalt antizipiert hat.⁷¹ Rumelhart ([1980] in Chlewiński 2007: 432) zitiert folgende Definition des Begriffs *Schema* in der Auffassung von Kant aus dem Oxford Wörterbuch der englischen Sprache: „Jede Form von Verfahren der produktiven Einbildungskraft, dank deren Verstehen seine »Kategorien« in Bezug auf die komplexe Sinnwahrnehmung im Prozess der Erkenntnis von Wissen und Erfahrung einsetzen kann.“⁷² Das Schema ist eine Informationsstruktur zur Repräsentation der allgemeinen im LZG gespeicherten Begriffe, welche sich auf Objekte, Situationen sowie Ereignisse und ihre Sequenzen beziehen. Es ist ein aktiver Mechanismus der Datenerkennung.⁷³ Das Schema spielt eine wesentliche Rolle in der Perzeptionsorganisation sowie in Kategorisierungsprozessen. Es beinhaltet Daten, die die Hypothesenbildung möglich machen. Zwischen dem Schema und den Repräsentationen seiner konkreten Exemplare bestehen Assoziationsverbindungen (Chlewiński 1999: 202). Das Schema bietet „die Möglichkeit, die Textinformationen nach typischen und nebensächlichen einzuteilen und so eine Relevanzstruktur in das Weltwissen zu

⁷⁰ Zu den Begriffen *Schemata*, *Rahmen*, *Skripts* vgl. auch Ida Kurcz (1995: 61, 91ff.), Gert Rickheit und Hans Strohner (1993: 80ff.), Michał Post (2006: 277). Näheres zu der von Teun Dijk (1980a) vorgeschlagenen Differenzierung zwischen *Schemata*, *Skripts* und *Rahmen* bei Maria Indyk (1988).

⁷¹ Kants Begriff des Schemas hat auch Mark Johnson (1987) zu seinem Begriff der *Bildschemata* angeregt. Mehr dazu bei Jörg Zinken und Lew N. Zybatow (2006: 8ff.).

⁷² Aus dem Polnischen übersetzt von der Autorin.

⁷³ Diese Auffassung erinnert an das Konzept des mentalen Musters von Umberto Eco (²2010: 103ff.), „kraft dessen wir in der Lage sind, ein gegebenes Vorkommen eines gegebenen Objektes zu erkennen“. Mentale Muster werden von Eco auch *Kognitive Typen* genannt.

bringen“ (Rickheit/Strohner 1993: 80). Einem Schema können folgende vier Funktionen der Informationsverarbeitung zugeschrieben werden:

- *Selektionsfunktion*: Nur die Information, die für die bereits vorhandenen Schemata relevant ist, wird aufgenommen.
- *Abstraktionsfunktion*: Nur die Bedeutung einer Information, nicht dagegen ihre Form wird weiterverarbeitet.
- *Interpretationsfunktion*: Die zu verarbeitende Information wird in Relation zu den bereits vorhandenen Schemata interpretiert.
- *Integrationsfunktion*: Die so aufbereitete Information wird mit den bereits vorhandenen Schemata entweder zu einem neuen System verbunden oder geht ganz in ihnen auf (Rickheit/Strohner 1993: 80).

Die angeführten Funktionen wurden in zahlreichen Experimenten überprüft, die im Allgemeinen ihre Richtigkeit bestätigt haben. Trotz der bestehenden Mängel, die auf ihre Vagheit zurückzuführen sind, wurden ihre Vorteile bei der Klärung der Aufnahme und Speicherung von Information unterstrichen (Rickheit/Strohner 1993: 81). Die Theorie von David Rumelhart und Andrew Ortony (Rumelhart/Ortony 1977; Rumelhart 1980) wird daher als eine allgemeine Schematheorie angesehen (vgl. dazu Chlewiński 1999: 200). Es soll auch darauf hingewiesen werden, dass Fillmore, der Begründer der in translationswissenschaftlichen Ansätzen präsenten *scenes-and-frames*-Semantik (vgl. Kap. 2.1.4 und 2.3.3), wie auch zahlreiche Forscher der Künstlichen Intelligenz (vgl. Kap. 2.4.5.2) der Schema-Theorie wichtige Anregungen zu verdanken haben (Ziem 2008: 17).

– *Rahmen* (Minsky 1975)

Laut einer von Teun van Dijk (1980b: 169) vorgeschlagenen Definition sind *Rahmen*: „bestimmte Organisationseinheiten für das konventionell festgelegte Wissen, das wir von der *Welt* besitzen. Rahmen bilden daher einen Teil unseres semantischen allgemeinen Gedächtnisses [...]“. Rahmen sind Strukturen auf der höchsten Abstraktionsebene (Dakowska 2001: 45). Sie denotieren Situationen, Umgebung, Kontexte, in denen Ereignisse und Handlungen zu Stande kommen. Sie sind kulturell differenziert und tauchen gewöhnlich dann auf, wenn wir es mit einer Kombination von prototypischen Begriffen zu tun haben (Indyk 1988: 369).

– *Scripts* (Schank/Abelson 1977)

Scripts sind Organisationsformen von prototypischen Episoden, also Ereignis- und Handlungssequenzen in gegebenen Rahmen. Sie sind somit in Rahmen verankert (Indyk 1988: 362). Chlewiński (1999: 204) schlägt in seiner *Scripts*-Definition vor, die Determiniertheit der Sequenzen einer Handlung von deren Zielen anzunehmen. Scripts basieren auf kulturgeprägten Konventionen. Sie bestimmen soziale Rollen, Gegenstände, Bedingungen und Resultate, die in einer prototypischen Ereignissequenz präsent sind (Dakowska 2001: 45). Mit einem Skript lässt sich festlegen, welche Handlungen in welcher Reihenfolge ausgeführt werden (Rickheit/Strohner 1993: 81). David Rumelhart und Donald Norman (1987 zit. nach

Dakowska 2001: 45f.), Rickheit/Strohner (1993: 81) und Chlewiński (1999: 207ff.) weisen darauf hin, dass SRIPTs eine Kategorie von Schemata sind.

Im Lichte des Gesagten kann angenommen werden, dass Schemata unsere Perception, mithin unsere Verstehensprozesse beeinflussen, was die in Kapitel 3.3.1 angeführten Thesen hinsichtlich der von *top-down*-Prozessen determinierten Sprachverarbeitung bestätigt. Als relevant für die Untersuchung der Verstehensprozesse erweisen sich die oben angeführten Funktionen der Schemata bei der Informationsverarbeitung. Michael Eysenck und Mark Keane (1995, zit. nach Dakowska 2001: 47) schreiben den Funktionen der Schemata auf jeder Ebene der Informationsverarbeitung eine Schlüsselrolle zu. In Bezug auf die Sprachverarbeitung lässt sich die Rolle der Schemata wie folgt beschreiben (in Anlehnung an Dakowska 2001: 47):

- (*Kodieren*) Beim Kodieren steuern Schemata unsere Aufmerksamkeit, wodurch effizientes Behalten ermöglicht wird. Die Information, die mit einem Schema vereinbar ist, lässt sich besser in das LZG integrieren.
- (*Behalten*) Schemata gewährleisten den im Gedächtnis gespeicherten Informationen Stabilität.
- (*Erinnern*) Das Schema ist Ausgangspunkt für detaillierte Erinnerungsprozesse.
- (*Interpretation*) Schemata beeinflussen die Interpretation und Bewertung des Verarbeitungsmaterials.
- (*Schlussfolgern/Inferenzieren*) Schlussfolgerung (Inferenzieren) stützt sich auf das im Schema enthaltene Material.
- (*Kommunikation*) Schemata sind Handlungspläne im Allgemeinen und Pläne der sprachlichen Kommunikation im Besonderen.

Nimmt man an, dass differente Kulturen und unterschiedliche Wirklichkeiten ihnen eigene, einzigartige Konzepte und deren einmalige schematische Ordnung im noetischen Bewusstsein der Menschen prägen, kommt dem schemageprägten Wissen des Translators bei translationsorientierten mentalen Prozessen zentrale Bedeutung zu. Die semantischen Gedächtnisse von zwei Sprechern von einander fremden Sprachen repräsentieren unterschiedliche Konzeptualisierungen und Kategorisierungen. Die Unterschiede in den konzeptuellen Schemata der Sprachverwender und die daraus resultierenden Translationsprobleme erinnern uns an die von Ludwig Wittgenstein geäußerten Worte: *Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt*^{74,75}. Die Annahme, dass jede Sprache ein ihr eigenes Wertsystem, eine ihr eigene Weltwahrnehmung, ein eigenes *Weltbild* darstellt, lässt für die zweisprachig gemittelte Kommunikation große Herausforderungen vermuten.

⁷⁴ Diese von Ludwig Wittgenstein im Werk *Tractatus Logico-Philosophicus* geäußerten Worte brachten die These zum Ausdruck, dass das logische Verständnis die Ausdrucksmöglichkeiten bestimmt, die wiederum das sich im Aufbau der Sprache widerspiegelnde Weltverständnis bedingen.

⁷⁵ Eine aufschlussreiche Abhandlung zur angeführten These liefert der Beitrag von Manfred Bierwisch (2007).

Wittgensteins Worte werden oft zum Ausgangspunkt übersetzungswissenschaftlicher Abhandlungen gewählt, deren Autoren die Frage stellen, ob Übersetzung in der Tat durch die Begrenztheit der Sprachen eingeengt sein muss. Dieses Begrenztsein äußert sich in der Unmöglichkeit, ausgangssprachliche und ausgangskulturelle Inhalte mit zielsprachlichen Mitteln auszudrücken.⁷⁶ Der Translator soll jedoch in der Lage sein, sich einer durch Strukturunterschiede der Einzelsprachen bedingten Nichtübersetzbarkeit effektiv zu widersetzen und aus dem von Wilhelm Humboldt ([1816], in Störig 1973) postulierten unbegrenzten Potenzial der Sprachen zu schöpfen. Zur Bewältigung dieser Aufgabe sind jedoch nicht nur Sprachkenntnisse erforderlich: „Die Produkte guter Übersetzer zeichnen sich vor allem durch den abgewogenen Einsatz ihrer Erfahrungen mit Sprachen, aber nicht selten auch ihrer Erfahrungen mit unterschiedlichen *Welten* aus“ (Kubczak 1987: 115). Die Betonung der Schlüsselrolle der menschlichen schematabasierten Erfahrung bei mentalen Prozessen führt uns zum Ansatz der konzeptuellen Metapher (im Kap. 3.5.1), der sich für die Klärung der Wissensorganisation als relevant erweist.

Die Schwierigkeiten bei der Kommunikation zwischen den Sprachen sind auch in den von verschiedenen Kulturgemeinschaften repräsentierten Normen und Erwartungen bezüglich der Sprech-, Denk- und Handlungsweisen zu sehen⁷⁷. Von dieser Annahme ausgehend entwickelte Wierzbicka ihre *Theorie der kulturellen Skripts* (*Theory of Cultural Scripts*), die als Konsequenz der eigenen Erfahrungen der Sprachwissenschaftlerin zu betrachten ist. Es handelt sich um die Erfahrung eines *doppelten Lebens* – wie es Wierzbicka (1997) nennt –, das sie in Australien zu führen begann, nachdem sie Polen verlassen hatte. Konfrontiert mit einer anderen Kultur und einer anderen Sprache wurde Wierzbicka bewusst, dass Wörter (ähnlich wie Erzeugnisse der materiellen Kultur) als *Artefakte* der Gemeinschaft, die sie verwendet, definiert werden können. Als solche lassen sie sich nicht immer in eine andere Sprache, mithin auch nicht ohne Schwierigkeiten in eine fremde Kultur übertragen. Der Translator muss sich daher darüber im Klaren sein, dass die von ihm benutzte zielsprachliche Struktur eine Konstellation von Konzeptverbindungen im mentalen System des ZT-Rezipienten aktiviert, die sich nicht mit den konzeptuellen Repräsentationen und Schemata des AT-Produzenten decken muss. Nur auf dem Wege einer bewussten Auswahl der zielsprachlichen Mittel können die intendierten Konzepte und Schemata evoziert werden.

Die Schematheorie erlaubt es, das Übersetzen als einen konstruktiven Prozess des Schemaaufbaus aufzufassen – und dies nicht nur im Sinne der konzept- und schematabasierten mentalen Vorgänge.

⁷⁶ Vgl. dazu das linguistische Relativitätsprinzip – die Sapir/Whorf-Hypothese. Eine translationsrelevante Besprechung der Sapir/Whorf-Hypothese ist u.a. bei Lucyna Wille (2002) und Rade-gundis Stolze (2008) zu finden.

⁷⁷ Zur Relation zwischen der Kognition (Erkenntnis) und Kultur s. Rączaszek-Leonardi (2011).

An dieser Stelle sei auch auf Verfahren hingewiesen, die als Unterstützungstechniken in der Rezeptionsphase angesehen werden können. Es handelt sich um die Schematisierung des zu verarbeitenden, verstehenskonstitutiven Wissens. Für didaktische Zwecke erscheint in dieser Hinsicht der erste Teil des Abfrageschemas von Nord (vgl. Kap. 2.3.4) geeignet. Relevante Impulse für die Modellierung der rezeptiven Fertigkeiten liefern auch Untersuchungen im Bereich der Fremdsprachendidaktik. So schlägt u.a. Silke Jahr (1995) vor, bei der Behandlung eines fremdsprachigen Textes die Hauptinformationen und den inhaltlichen Zusammenhang der wichtigsten Informationseinheiten netzartig als Schema zu rekonstruieren. Als brauchbar erweist sich diese Idee auch in Bezug auf die Ausbildung der rezeptiven Fertigkeiten des Translators (vgl. dazu die Übungstypologie bei Małgorzewicz 2003: 156ff.). Das in der Rezeptionsphase entworfene Schema kann als Modell der mentalen Situation bzw. als Makrostruktur des AT betrachtet werden und als solche zur Grundlage des Übersetzens dienen. Es ermöglicht eine intensive Beschäftigung mit dem im AT präsenten thematischen Zusammenhang des im AT präsenten thematischen Zusammenhangs sowie eine vielseitige Verknüpfung mit anderen Sachzusammenhängen und sichert damit eine erfolgreiche Translation.

3.2.6. Struktur und Funktionsweise des mentalen Lexikons

Angesichts der Ausführungen im vorangehenden Kapitel kann vorausgesetzt werden, dass bei der Sprachverarbeitung neben der lexikalischen Bedeutung auch notwendige Wissensstrukturen aktiviert werden sollen. Die Frage, ob das lexikalische Wissen getrennt von den Konzepten lokalisiert ist, wird im Rahmen der modularistischen *versus* holistischen Ansätze gegensätzlich beantwortet. Schwarz (1992b: 91ff., 135ff.) versucht die beiden entgegengesetzten Positionen zu integrieren, indem sie postuliert, das semantische System als Schnittstelle zwischen dem sprachlichen und dem konzeptuellen System zu begreifen. In diesem Sinne umfasst das semantische Gedächtnis lexikalisches Wissen im engeren und formalen Sinn (morphologische, syntaktische und semantische Informationen) sowie lexikalisches Wissen im weiteren und inhaltlichen Sinn (kategoriales enzyklopädisches Wissen). Im Hinblick auf die Translation soll die präsentierte These um das Phänomen des Bilingualismus ergänzt werden. Hierbei kann mit Manfred Raupach (1997: 25f.) auf den „Unterschied zwischen den an sprachliche Einheiten geknüpften Bedeutungen auf der einen Seite und den sprachunabhängigen Konzepten als mentalen Grundeinheiten des menschlichen Wissens und Denkens auf der anderen Seite“ hingewiesen werden. Weiterhin kann mit Raupach (1997: 26) angenommen werden, dass sich einzelne Sprachen in ihrem Lexikon nicht nur dadurch unterscheiden, „dass sie einzelne Konzepte unterschiedlich lexikalisieren, sondern vor allem auch dadurch, dass es nicht immer dieselben Konzepte oder Konzeptverknüpfungen sind, die lexi-

kalisiert werden“.⁷⁸ Der Translator wird somit in der Produktionsphase vor die Aufgabe gestellt, adäquate Konzepte – adäquate Konzeptnetze – in der konzeptuellen Struktur der ZT-Rezipienten zu aktivieren. Die Erfolgsaussicht solcher Maßnahmen scheint durch sprachpsychologische Experimente bestätigt, die deutlich auf die Möglichkeit hinweisen, dass Begriffe (Konzepte) tatsächlich eine selbstständige, von Wörtern unabhängige Existenz darstellen und dass semantische Netze „nicht nur eine gute Heuristik für solche Begriffe sind, sondern auch deren Bedeutungen adäquat wiedergeben“ (Fellbaum 1996: 223). Die angeführte Aussage kann mit den Worten von Schwarz-Friesel (2007: 38) bekräftigt werden:

Konzeptuelle Repräsentationen stellen die Basis für semantische Strukturen der Sprache dar. Sie sind sozusagen der Stoff, aus dem die Bedeutungen gemacht werden. Sprachliche Bedeutungen entstehen aus einer selektiven Lexikalisierung von Konzeptinformationen und der Bindung an eine phonologische Repräsentation sowie ein syntaktisches Subkategorisierungsraster. Bedeutungen von Wörtern sind also formgebundene Konzeptrepräsentationen.

Den Orientierungspfad für die Überlegungen des Translators bei der Bedeutungsherstellung bilden somit nicht die lexikalischen Einheiten, sondern die Repräsentationen der kognitiven Konzepte, die sich, wie oben ausführt, individuell aus jeweils subjektiven und kulturdeterminierten Erfahrungsinhalten entwickelt haben.

3.2.6.1. Das zweisprachige mentale Lexikon

Zofia Chłopek (2011) führt eine ganze Reihe von Ergebnissen der psycho- und neurolinguistischen Forschung an, die bestätigen, dass die Sprachen einer bilingualen Person miteinander verbunden sind. Die Autorin findet jedoch in zahlreichen separatistisch orientierten Studien auch Argumente, die gegen die holistische These sprechen. Darüber hinaus weist sie auch auf Modelle hin, die beide Ansätze zu integrieren versuchen. Ohne eine detaillierte Analyse der separatistischen und holistischen Modelle vorzunehmen, kann an dieser Stelle die von den meisten Forschern vertretene Annahme festgehalten werden, dass mentale Lexika mit einem Konzeptsystem zusammenarbeiten. Im mentalen System eines bilingualen Sprachverwenders wäre folglich eine konzeptuelle Struktur anzunehmen, die mit mehreren mentalen Lexika verbunden ist (Chłopek 2011: 271).

Aufschlussreich sind Einsichten psycholinguistischer Modelle, denen Untersuchungen des Übersetzungsprozesses zu Grunde liegen. So konnte Chłopek (2011: 291ff.) den behandelten Ansätzen folgende Erkenntnisse entnehmen:⁷⁹

⁷⁸ Vgl. dazu den Ansatz der konzeptuellen Semantik von Ray Jackendoff (2009), welcher die kulturelle Beeinflussung der Konzeptbildung deutlich macht.

⁷⁹ Chłopek (2011: 291ff.) geht in ihrer Analyse sowohl auf Phänomene der Zwei- als auch der Dreisprachigkeit ein. Wir beschränken uns auf Aspekte des Bilingualismus.

- Das Übersetzen aus L2 in L1 verläuft bei zweisprachigen Personen, bei denen das Sprachniveau in der Muttersprache höher ist, schneller als bei den Repräsentanten der koordinierten⁸⁰ Zweisprachigkeit (Kroll/Stewart 1994).
- Das Übersetzen aus L1 in L2 erfolgt bei der untergeordneten Zweisprachigkeit auf der semantischen und konzeptuellen Ebene und das Übersetzen aus L2 in L1 tritt hauptsächlich auf der lexikalischen Ebene auf (Kroll/Stewart 1994).
- Im Fall der koordinierten Zweisprachigkeit konnte festgestellt werden, dass das Übersetzen aus L1 in L2 in höherem Maße auf die Wiedergabe der Hauptgedanken des Textes hinzielt und dass das Übersetzen aus L2 in L1 eher wörtlich, also Wort für Wort erfolgt (Hatzdaki/Pothos 2008).
- Das semantische Priming (die semantische Bahnung) tritt häufiger auf, wenn L1 als AS fungiert. Dies kann mit der Tatsache erklärt werden, dass das semantische Priming konzeptuelle Repräsentationen aktiviert, deren Verbindungen in L1 stärker sind als in L2 (u.a. Schoobaert et al. 2009).⁸¹
- Zweisprachige Personen übersetzen Konkreta und Kognate schneller als Abstrakta (u.a. Kroll/Stewart 1994; de Groot 1998).

Bei der Behandlung der mentalen Übersetzungsprozesse muss berücksichtigt werden, dass der Translator mit der Voll-, Teil- und Nulläquivalenz der konzeptuellen Repräsentationen in L1 und L2 konfrontiert wird. Mit Diskrepanzen dieser Art setzen sich zwei Modelle auseinander (Chłopek 2011: 294):

- das *Distributed Feature Model* (u.a. van Hell/de Groot 1998) – ein Modell, dessen Hypothese besagt, dass Repräsentationen von Konkreta in L1 und L2 häufiger deckungsgleich sind, hingegen Repräsentationen von Abstrakta weniger gemeinsame Merkmale besitzen,
- das *Shared Asymmetrical Model* (u.a. Dong/Giu/MacWhinney) – ein Modell, dessen Hypothese besagt, dass mentale Lexika von L1 und L2 miteinander verbunden sind und jedes Lexikon mit drei Komponenten verknüpft ist: mit der Komponente der konzeptuellen L1-Repräsentationen, der Komponente der konzeptuellen L2-Repräsentationen und der Komponente der gemeinsamen Repräsentationen. Die lexikalisch-konzeptuellen Verbindungen sind asymmetrisch, wobei im Falle des L1-Lexikons und der Komponente der gemeinsamen Repräsentationen stärkere Verbindungen aktiviert werden.

Ein für die Klärung von Übersetzungsprozessen relevantes Modell hat Aneta Pavlenko (2009) entwickelt. Es handelt sich um das bilinguale *Modified Hierarchical Model*, welches Stärken früherer Modelle beinhaltet und von Pavlenko u.a. um den Aspekt des Transfers ergänzt wurde.

⁸⁰ Diesen Begriff verwenden wir in Anlehnung an Uriel Weinreich (1953), der drei Arten der Zweisprachigkeit unterschieden hat: die zusammengesetzte, die koordinierte und die untergeordnete Zweisprachigkeit.

⁸¹ Zum semantischen Priming bei der Informationsverarbeitung im LZG s. Krzysztof Śmigórski (2010: 114ff.).

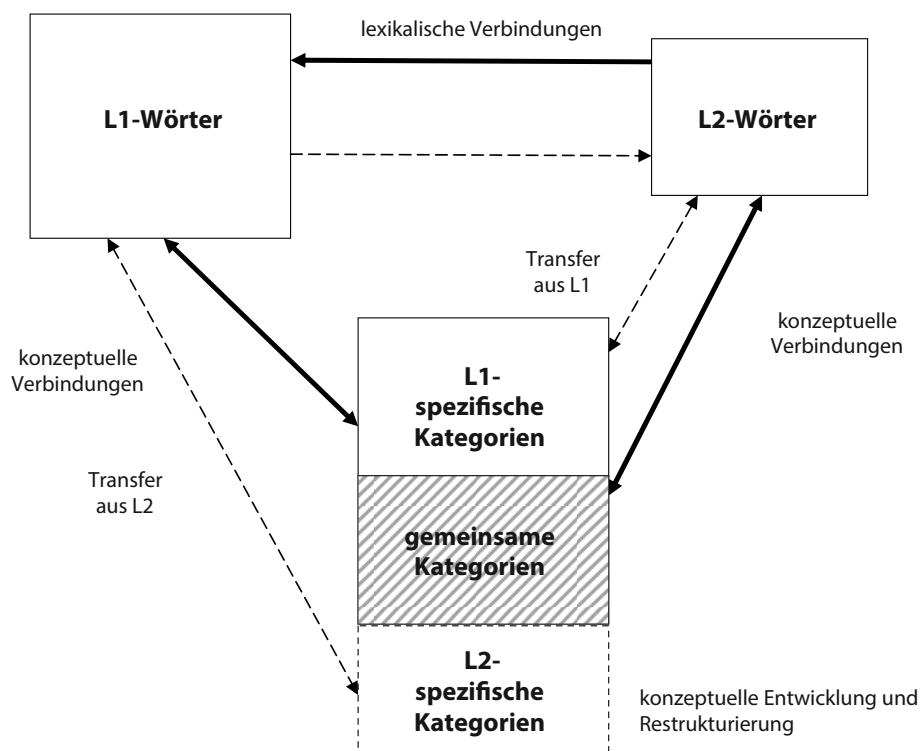


Abb. 3.2.-2: Bilinguales *Modified Hierarchical Model* (Pavlenko 2009)

Pavlenko nimmt in ihrem Modell ein geringeres Lexikon in L2 sowie die Asymmetrie der lexikalischen und konzeptuellen Verbindungen an, welche den Übergang von der lexikalischen zur konzeptuellen Vermittlung im Zuge des L2-Erwerbs widerspiegelt (Chłopek 2011: 294).

Die Konzeptebene umfasst drei Komponenten: die Komponente der spezifischen L1-Kategorien, die Komponente der spezifischen L2-Kategorien und die Komponente der gemeinsamen Kategorien. Die Ebene der spezifischen Kategorien der L1 beinhaltet konzeptuelle Null-Äquivalente⁸² in der L2 bzw. L1-spezifische Aspekte der partiellen Äquivalenz und die Ebene der spezifischen Kategorien der L2 beinhaltet konzeptuelle Null-Äquivalente in der L1 bzw. L2-spezifische Aspekte der partiellen Äquivalenz (Pavlenko 2009: 146). Das Schema macht ersichtlich, dass zwischen den L1-Wörtern und den spezifischen L1-Kategorien starke Verbindungen aufgebaut werden. Anzustreben wären ebenso starke Verbindungen zwischen den L2-Wörtern und den spezifischen L2-Kategorien. Da sich aber im Falle zweisprachiger Personen die sprachspezifischen Kategorien üblicherweise noch

⁸² Pavlenko (2009) unterscheidet in ihrem Ansatz drei Arten von Äquivalenz: totale Äquivalenz, partielle (Nicht-)Äquivalenz und Nicht-Äquivalenz.

in der Entwicklungs- und Restrukturierungsphase befinden,⁸³ greifen bilinguale Sprachverwender im Prozess der zweisprachigen Verarbeitung auf die Komponenten der gemeinsamen Kategorien zurück. Pavlenko (2009: 153) hält es für möglich, dass im Laufe der L2-Entwicklung zwei getrennte L1- und L2-Repräsentationen entstehen und die Sprachverwender die Grenzen der bei der Sprachverarbeitung involvierten Sprachen einhalten. Als zweite Möglichkeit nimmt sie an, dass eine partielle Restrukturierung der Konzeptebene eintreten kann. Die dritte Möglichkeit, die Pavlenko nennt, ist der Aufbau konvergenter Repräsentationen von Kategorien, welche von L1 und L2 vermittelt werden, und schließlich die vierte Möglichkeit – die Verschiebung in Richtung L2.

Weiterhin ist mit Pavlenko festzuhalten, dass die Aktivierung von Repräsentationen der Konzeptebene vom sozialen und kulturellen Kontext determiniert ist.

Interessant für die Klärung translationsrelevanter Prozesse ist die Einsicht, dass die Aktivierung von Repräsentationen, die ihre lexikalischen Entsprechungen nur in einer Sprache besitzen, nur zu diesen lexikalischen Einheiten Verbindungen herstellen kann. Die Aktivierung der Lexeme der ZS, die keine derartigen konzeptuellen Repräsentationen besitzt, erfolgt in solchen Fällen auf der lexikalischen Ebene. Dieses Vorgehen hat den Einsatz solcher Prozeduren zur Folge wie *code-switching*, lexikalische Entlehnung oder Lehnübersetzung (Pavlenko 2009: 147).

3.2.6.1.1. Das zweisprachige Lexikon als Entstehungsort der *falschen Freunde* des Übersetzers

Suchprozesse auf der Ebene der lexikalischen Verbindungen zwischen L1 und L2 sind in der Translation jedoch meist mit negativen Folgen verbunden. Zur Veranschaulichung können die *falschen Freunde* des Übersetzers herangezogen werden, die bedeutungerschließende Vorgänge auf der lexikalischen statt auf der konzeptuellen Ebene initiieren. Die aus der Muttersprache vertraute Form des fremdsprachlichen Wortes im AT verleitet den Translator dazu, bei Interpretationsvorgängen die für das muttersprachliche Element relevanten spezifischen Kategorien zu aktivieren. Die Bedeutung, die aus den Integrationsprozessen mit der Konzeptstruktur hervorgeht, welche der Muttersprache und der in ihr verankerten Kultur zu Grunde liegt, kann im Falle der falschen Freunde keinesfalls mit der vom AT-Produzenten intendierten Bedeutung identisch sein. Wenn die in diesen Prozessen konstruierte Bedeutung nicht revidiert wird (z.B. auf Grund des Kontextes), läuft der Translator Gefahr, im ZT einen falschen Sinn zu vermitteln. Der beschriebene Umstand kann wie folgt illustriert werden:

⁸³ Es soll hier berücksichtigt werden, welche Art von Zweisprachigkeit der Sprachverwender repräsentiert und in welcher Entwicklungsetappe sich L1 und L2 befinden. Insofern tragen unsere Annahmen allgemeine Züge.

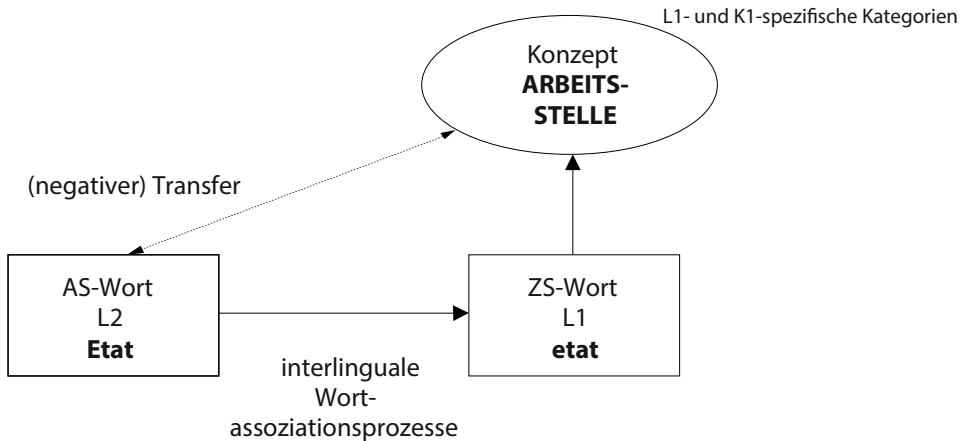


Abb. 3.2.-3: Verfehlte Bedeutungserschließung in der Verstehensphase

Das im deutschen AT verwendete Wort *Etat* setzt die Assoziation mit dem polnischen Wort *etat* in Gang, welches die entsprechende relevante Konzeptstruktur im mentalen System des Translators aktiviert. Die für die polnische Sprache und Kultur relevanten Kategorien erlauben es, das Wort *etat* mit dem Konzept **ARBEITSSTELLE** zu verbinden. Auf diese Weise wird im Verstehensprozess eine Bedeutung konstruiert, die keinesfalls den Sinn des deutschen Wortes *Etat* wiedergibt.

Aber auch die Vermittlung einer richtig erschlossenen ausgangssprachlichen Bedeutung kann im Übersetzungsprozess wegen der fehlenden konzeptuellen Verbindung mit spezifischen Kategorien der ZS zum Misserfolg verurteilt sein. Ein solcher Umstand kann festgestellt werden, wenn sich der Translator in der Übersetzungsphase für einen falschen Freund entscheidet, ohne zuvor in seiner mentalen Verarbeitung die konzeptuelle Repräsentation der zielsprachlichen Einheit zu berücksichtigen. Der beschriebene Fall kann wie folgt graphisch dargestellt werden:

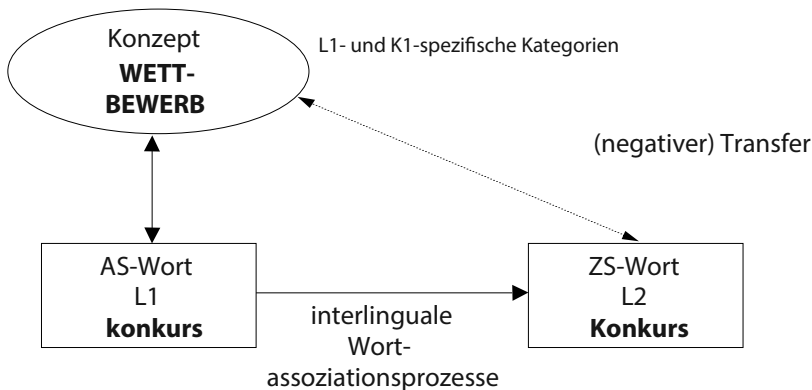


Abb. 3.2.-4: Verfehlte Bedeutungskonstruktion in der Übersetzungsphase

Das polnische Wort *konkurs* im AT wird in der Verstehensphase zu Recht mit dem Konzept WETTBEWERB verbunden. Die formalen Merkmale des polnischen Wortes initiieren in der nächsten Etappe der mentalen Verarbeitung die lexikalische Verbindung zu dem deutschen Wort *Konkurs*. Die konzeptuelle Repräsentation des deutschen Wortes bleibt im Übersetzungsprozess unberücksichtigt. Auf diese Weise wird im ZT ein Wort gebraucht, das infolge der Integration mit der konzeptuellen Struktur des ZT-Rezipienten eine völlig differente Bedeutung erzeugt. In unserem Beispiel wird anstelle des Konzeptes WETTBEWERB das Konzept FINANZIELLER/WIRTSCHAFTLICHER ZUSAMMENBRUCH aktiviert.

3.2.6.1.2. Translationsorientierte Konzeptvermittlung

Somit wäre festzuhalten, dass den Entscheidungen des Translators in der Übersetzungsphase keine interlingualen Wortassoziationsprozesse, sondern die Konzeptvermittlung zu Grunde liegen soll. Schematisch lässt sich die translationsorientierte Konzeptvermittlung wie folgt darstellen:

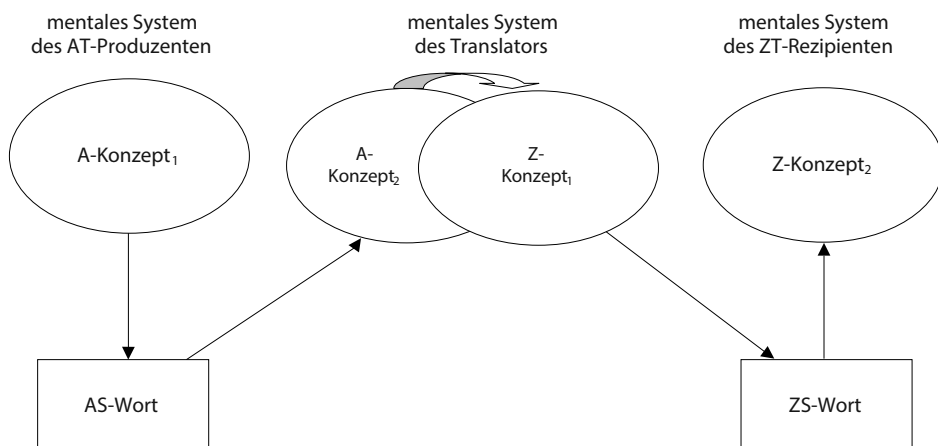


Abb. 3.2.-5: Translationsorientierte Konzeptvermittlung

Das AS-Wort, das der Translator rezipiert, wurde vom AT-Produzenten mit dem Ziel gebraucht, eine Bedeutung zu vermitteln, welche sich aus der Aktivierung des A-Konzept₁ ergibt. Das AS-Wort aktiviert im mentalen System des Translators das A-Konzept₂. Damit das Verständnis des AS-Wortes im Sinne des AT-Produzenten bewerkstelligt werden kann, soll eine Äquivalenz zwischen A-Konzept₁ und A-Konzept₂ hergestellt werden. Bedenkt man jedoch die Komplexität der Konzeptaktivierung im mentalen System des Rezipienten und den gegliederten Aufbau der Konzeptstruktur einer bilingualen Person, müssen bestimmte Differenzen zwischen beiden Konzepten in Kauf genommen werden. Diese Differenzen verlieren

an ihrer bedeutungs determinierenden Kraft, wenn der Translator den Gebrauchskontext des Wortes, die Referenzbeziehungen und textuelle Kohärenzrelationen, das kommunikative Ziel der Translation in seine Verstehensprozesse involviert. In diese Prozesse soll auch die Selbstkontrolle eingeschaltet werden, die einer eventuellen falschen Konzeptaktivierung vorbeugen kann.

Im nächsten Schritt soll sich der Translator die Frage stellen, ob sich das A-Konzept₁ in die spezifischen ZS- und ZK-Kategorien übertragen lässt. Dabei sollen die Verbindungen zu anderen Konzepten, also ihre schematische Struktur sowie die Skripts, in denen sie funktionieren, betrachtet werden. Als problematisch können sich kulturbedingte Konzepte erweisen, deren markante Erscheinung Schlüsselbegriffe⁸⁴ darstellen. Man kann allerdings auch nicht ausschließen, dass sich das A-Konzept₁ ohne Weiteres in die schematische Struktur des Konzeptsystems des ZT-Rezipienten integrieren lässt.

Der springende Punkt für die Konzeptvermittlung ist die Umschlüsselung von AS-/AK-spezifischen Kategorien in ZS-/ZK-spezifische Kategorien. Im Bewusstsein der oben genannten Determinanten aktiviert der Translator in seinem Konzeptsystem auf der ZS-/ZK-spezifischen Konzeptebene das Z-Konzept₁, das das vom AT-Produzenten intendierte Verstehen im mentalen System des ZT-Rezipienten möglich macht. Der Translator übernimmt die Rolle des Konzeptualisierers⁸⁵, der auf der präverbalen konzeptuellen Ebene alle 'Informationen' zusammenstellt, die für die Verbalisierung in der Produktionsphase relevant sind, um anschließend dem ZT-Rezipienten den intendierten Sachverhalt mittels eines ZS-Wortes vermitteln zu können. Das ZS-Wort aktiviert im Konzeptsystem des ZT-Rezipienten das Z-Konzept₂. Aus der Interaktion dieses Konzeptes mit dem Wissen des ZT-Rezipienten ergibt sich die Bedeutung. Als bedeutungskonstruierend erweisen sich also Verbindungen von Z-Konzept₂ mit anderen Konzepten, seine schematageprägte Beschaffenheit, die im mentalen System des ZT-Rezipienten aufgebaute aktuelle Makrostruktur des ZT, aber auch Einstellungen, Erwartungen und Emotionen des ZT-Rezipienten. Die zuletzt genannten Faktoren sollen vom Translator beim Konzeptualisieren in Betracht gezogen werden.

Der Prozess der Konzeptvermittlung bei der Translation wurde in einer vereinfachten Weise dargestellt. Wichtig für uns war es, den Konzeptvermittlungsprozess in seiner Verankerung in der Translationskommunikation zu zeigen. Das Ausgeführte lässt auf eine Schlüsselrolle der metakognitiven Kompetenz in diesen Prozessen schließen. Die Selbstkontrolle, die Reflexion in Bezug auf die eigene Sprachverarbeitung und die Verstehensdeterminanten seitens des ZT-Rezipienten in Relation zu den Translationszeilen können eine erfolgreiche Vermittlung der Bedeutung sicherstellen. Das Ziel der translationsorientierten mentalen Opera-

⁸⁴ Vgl. Beispiele in Anmerkung 57.

⁸⁵ Vgl. Der Begriff *Konzeptualisierer* wurde der Terminologie von Wilhelm Levelt (1989) entnommen. Zum Gebrauch dieses Begriffs im *Modell der konzeptuellen Vorstellungs- und Erfahrungswelt* vgl. auch Dirven/Radden (2003) und Dirven/Radden/Tabakowska (2001).

tionen, das sich auf Grund unserer Ausführungen definieren lässt, ist in der Erzeugung der Bedeutung zu sehen, welche infolge der *konzeptbasierten* Sprachverarbeitung konstruiert werden kann.

3.2.6.2. Struktur der Lexikoneinträge und ihre Verarbeitung im mentalen System des Translators

Generell kann auf dem Gebiet der lexikalischen Datenbanken zwischen den Wörterbüchern und den Lexika unterschieden werden. Wörterbücher dienen zum Abruf einer Information, Lexika dagegen beinhalten lexikalische Datenbanken, die als Komponenten in natürlichen Systemen operieren. Das Lexikon interagiert mit den anderen Komponenten natürlchsprachlicher Verarbeitung und „stellt dem Gesamtsystem detaillierte Informationen über die Wörter der jeweiligen Sprache zur Verfügung“ (Handke 1997: 90). Von zentraler Bedeutung für die Klärung der Verstehensprozesse in der Translation sind Einsichten in die Organisationsweise der Lexikoneinträge im mentalen Lexikon und die Beschreibung der Strategien, mit welchen auf diese Lexikoneinträge zurückgegriffen wird.

Aus der Aphasieforschung sind Befunde bekannt, welche – bei gleichzeitiger Interdependenz – für die Trennung phonologischer, morphologischer, syntaktischer und semantischer Komponenten des mentalen Lexikons sprechen. Manfred Raupach (1997: 27f.) spricht von phonologischen, morphologischen, syntaktischen und semantischen Repräsentationen der Lexikoneinträge. In Bezug auf die semantischen Repräsentationen greift er auf Merkmalsmodelle, Prototypentheorie, Netzwerkmodelle (vgl. Kap. 3.2.4.1.1, 3.2.4.1.2, 3.2.4.1.3) und konnektionistische Modelle⁸⁶ zurück, die je nach ihrer Perspektive differente Erkenntnisse in Bezug auf die Bedeutungsorganisation liefern. Für unseren Untersuchungsgegenstand scheint es wichtig, mit Jürgen Handke (1997: 91) festzuhalten, dass ein Lexikoneintrag aus einem Zugriffselement und der lexikalischen Spezifikation besteht, welche auf die oben genannten Repräsentationen zu beziehen ist und von Handke (1997: 93) als folgende Faktoren definiert wird:

- die phonologischen Merkmale,
- die morphologischen Einheiten,
- die syntaktischen Aspekte,
- die semantisch-konzeptuellen Aspekte.

Die aufgeführten Kategorien lassen sich mit Wilhelm Levelt (1989: 182ff. zit. nach Handke 1997) in zwei Gruppen unterteilen: in die formalen Aspekte (Phonologie und Morphologie) und in das Lemma (Syntax und konzeptuelle Spezifikation). Diese Konzeption illustriert Handke (1997: 93) wie folgt:

⁸⁶ Konnektionistische Modelle nehmen an, dass Bedeutungen nicht in Form von strukturierten Einheiten, sondern in Form von Aktivitätsmustern repräsentiert werden.

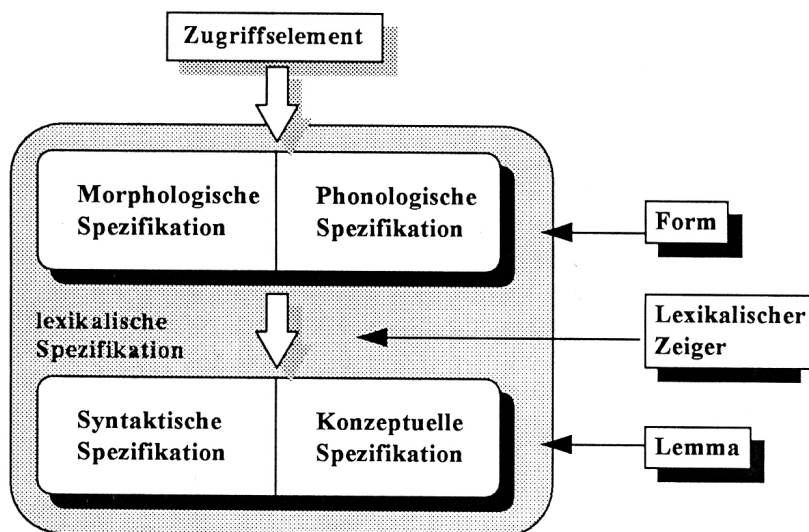


Abb. 3.2.-6: Partitionierte Lexikoneinträge (Handke 1997)

Das dargestellte Modell nimmt ähnlich wie das holistische Integrationsmodell der semantischen Verarbeitung an, dass die konzeptuellen Indikatoren bereits in der Phase der lexikalischen Spezifizierung zum Tragen kommen. Die Bedeutung ergibt sich nach Handke (1997: 95) in der Phase der postlexikalischen Verarbeitung als Folge der auf Grund der lexikalischen Form vollzogenen Interaktion von Syntax und Semantik. Interessant erscheinen in dieser Hinsicht experimentelle Daten, die im Falle der Mehrsprachigkeit Differenzen in der Lemmastruktur zu beweisen vermögen. So nimmt bspw. Kees de Bot (1992 zit. nach Lutjeharms 1997: 154) an, dass im Falle mehrsprachiger Personen Bedeutung und syntaktische Informationen weniger stark miteinander verbunden sind. Madeline Lutjeharms (1988: 144ff.) plädiert dafür, für das mehrsprachige Lexikon „ein sehr komplexes Netzwerk“ und „unterschiedliche Organisationsprinzipien je nach Sprache“ vorauszusetzen, wobei sie auch auf die Abhängigkeit der Sprachorganisation von der Art des Spracherwerbs und von der Sprachverwendung, z.B. häufiges Übersetzen, hinweist, die unterschiedlich starke Verbindungen zwischen den Sublexika (der L1 und L2) prägen können (Lutjeharms 1997: 154).

In Anlehnung an Handke (1997: 94f.) lassen sich folgende Ebenen der lexikalischen Verarbeitung differenzieren:

1. prälexikalische Phase (Identifizierung des Zugriffselementes),⁸⁷
2. lexikalische Phase (Worterkennung sowie Abruf der lexikalischen Spezifikation),
3. post-lexikalische Phase.

⁸⁷ Vgl. dazu das Konzept der lautlichen und graphischen Sprachsubstanzmechanismen im Sinne der Glottokodematik von Marian Szczodrowski (2004).

Die post-lexikalische Ebene beeinflusst interaktiv oder nachträglich die Ergebnisse der lexikalischen Verarbeitung. Die Beziehungen zwischen den verschiedenen Verarbeitungsstufen stellt Handke (1997: 95) anschaulich in dem folgenden Schema dar:

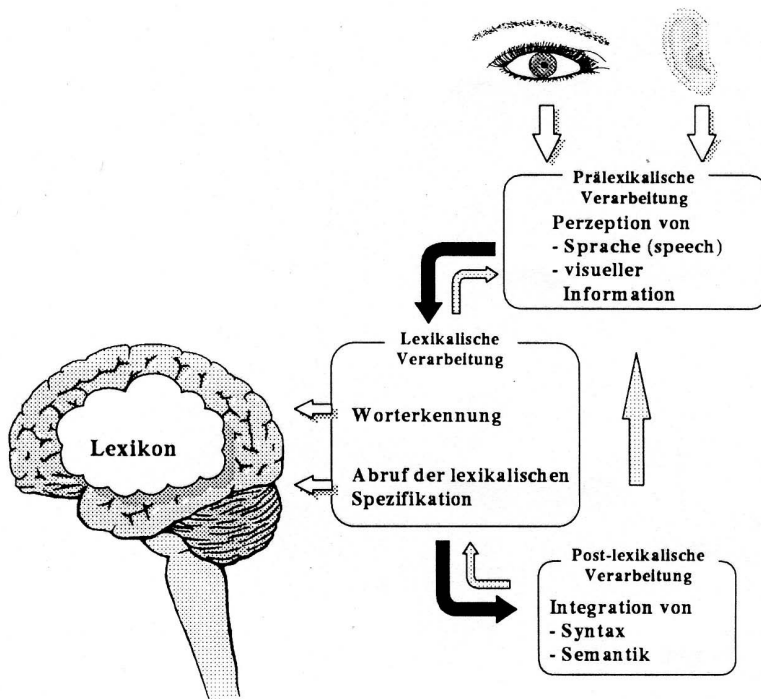


Abb. 3.2.-7: Die Ebenen der lexikalischen Verarbeitung (Handke 1997)

Der Informationsfluss verläuft zwischen den genannten Verarbeitungsebenen *bottom-up* (schwarze Pfeile) und *top-down* (graue Pfeile). Für die Translation ist also festzuhalten, dass eine adäquate Bedeutungskonstruktion in der Rezeption erst dann zu Stande kommen kann, wenn beide Prozesse in Gang gesetzt werden. Den Gegenstand der Übersetzungsverfahren bildet das Lemma – das Resultat der post-lexikalischen Verarbeitung. Anders verhält es sich beim Dolmetschen – insbesondere beim Simultandolmetschen. Bei dieser Translationsart sind es die Resultate der lexikalischen oder sogar der prälexikalischen Verarbeitung, die der Umschlüsselung in die ZS unterliegen. Als Indizien hierfür können die Versprecher von Dolmetschern gelten, die infolge der phonetischen Transkodierung entstehen. Als Resultate einer unvollständigen lexikalischen Verarbeitung können auch die falschen Freunde des Übersetzers betrachtet werden. Ursache dieser Fehlerart ist die Nicht-Berücksichtigung der Lemma-Spezifikation, zu der es entweder infolge von Vernachlässigung oder aber aufgrund des Nicht-Vorhandenseins der syntak-

tischen und/oder konzeptuellen Spezifikation kommen kann. Möglich ist jedoch auch die korrekte Bildung einer von einem Zugriffselement aktivierten Bedeutung ohne Berücksichtigung der beiden Spezifikationsarten auf der Ebene der post-lexikalischen Verarbeitung. Beispiele hierfür sind Zahlen, Eigennamen, feststehende Ausdrücke, einige Fachbegriffe und Kultureme. Die Verarbeitung verläuft in diesen Fällen auf der Oberfläche, ohne größere mentale Anstrengung.⁸⁸

Handke (1997: 97f.) weist darauf hin, dass die sprachliche Verarbeitung von solchen Faktoren unterstützt wird wie:

- Wortfrequenz (Verwendungshäufigkeit, häufig verwendete Wörter werden schneller aktiviert)
- Lexikalität (echte Wörter werden schneller verarbeitet als reguläre Nicht-Wörter)
- Wortlänge (lange Wörter werden langsamer verarbeitet, ausgenommen, es gibt an einem bestimmten Punkt keine Alternativen mehr)
- Kontext (der Satzkontext beeinflusst die Worterkennung in entscheidendem Maße).

Zu den erschwerenden Faktoren in der translationsorientierten Worterkennung gehören also bspw. Fachwortschatz sowie Kultureme, deren Verständnis nicht selten eine tiefere Verarbeitung erfordert. Einen weiteren Störfaktor stellen auch unbekannte Komposita dar, deren Komponenten richtig erkannt und differenziert werden müssen. Der Translator soll dabei im Auge behalten, dass der Satzkontext einen fördernden Faktor für die lexikalische Verarbeitung darstellt und daher nicht unberücksichtigt bleiben darf. Unterstützung liefern auch die Antizipationen des Rezipienten in Bezug auf die Bedeutung, insofern spielen die antizipatorischen Fähigkeiten des Dolmetschers bei der Sprachverarbeitung eine gravierende Rolle. Die wortgebundenen Erwartungen dürften jedoch nach Lutjeharms (1997: 150) die ausschlaggebendere Funktion haben. Sie resultieren aus der Valenz der einzelnen im Satz gebrauchten Wörter: „Die Valenz ist von ihrem Ansatz her die Potenz von Wörtern als Einheiten des Lexikons zur Verbindung mit anderen Wörtern im Satz“ (Welke 1988: 78 zit. nach Lutjeharms 1997: 50). Die Verbindungspotenz einzelner Wörter setzen Erwartungen auf unterschiedlichen Ebenen in Gang, die eine interaktive Verarbeitung möglich machen.

3.3. Die verstehensorientierte Kognition des Translators

3.3.1. Verstehen als Resultat der Wechselwirkung zwischen der Wissensstruktur und sprachlichen Stimuli

Die kognitiven Ansätze in der Psychologie haben ihren Ursprung in der in den dreißiger Jahren begründeten Gestaltpsychologie, die die Einsicht verbreitete, dass

⁸⁸ Vgl. dazu die Differenzierung Wolfgang Lörchers (1987) zwischen der automatischen zeichenorientierten und der sinnorientierten Übersetzung, die als Entkopplung – Sinn – Verkopplung konzipiert ist.

die Menschen dazu tendieren, „Beziehungen zwischen den verschiedenen Elementen der Situation wahrzunehmen, die sie dann in Zusammenhang mit schon vorhandenen Kenntnissen bringen“ (Edmondson/House 1993: 91). Das Gesamtbild, das daraus entsteht, integriert alte und neue Elemente, wobei diese neue Gestalt mehr als nur die Summe ihrer Teile darstellt:

Beim Auftauchen neuer Informationen werden die bereits im Gedächtnis vorhandenen Informationen wieder aktiviert, und das Unbekannte, neu Wahrgenommene, wird in Beziehung zu dem schon vorhandenen Wissen gesetzt. Wahrgenommenes wird also nicht so aufgenommen, 'wie es wirklich ist', sondern in Verbindung mit schon vorhandenen Informationen, Erfahrungen und den sich hieraus ergebenden Erwartungen (Edmondson/House 1993: 91).

Ihre Bestätigung findet diese These in Jean Piagets Annahme vom Synkretismus des Sprachverstehens, das sich durch ein gestalthaftes Verstehen auszeichnet. Mit seinen Untersuchungen des kindlichen Sprachverstehens gelingt es Piaget zu beweisen, dass das Kind auf Grund eines Ganzen, einer Situation, eines Kontextes versteht, ohne zuvor die Einzelheiten zu analysieren (Piaget 1992: 188ff.)⁸⁹.

Die aktive Rolle der außersprachlichen Elemente beim Verstehen nimmt auch ein in der Psycholinguistik diskutiertes Verstehensmodell an, welches zwei Prozesse umfasst, die ständig interagieren und sich gegenseitig ergänzen: *bottom-up-Prozesse*, also das, „was als Input von draußen reinkommt“, und *top-down-Prozesse*, all das, was „dem Einlaufenden formend, aufnehmend oder auch ablehnend entgegentritt (Hörmann 1980: 18)“. Die textbasierten, datengeleiteten *bottom-up-Prozesse* und die wissensbasierten *top-down-Prozesse* wirken zusammen, ergänzen sich und hängen voneinander ab. Erst in ihrer strategischen Interaktion kann Verständnis entstehen^{90, 91}. Die beim Verstehen ablaufenden Prozesse lassen sich wie folgt schematisch darstellen (Wolff 1990: 616, zit. nach Storch 1999: 119):

⁸⁹ Jean Piaget (1992: 189) sieht eine Analogie zwischen dem kindlichen Sprachverstehen und dem intuitiven Übersetzen. Es kommt bspw. vor, dass man einen ganzen Satz in der Fremdsprache versteht, ohne die einzelnen Wörter zu verstehen.

⁹⁰ Schwarz (1992a: 138, 139 zit. nach Małgorzewicz 2003: 103) führt Experimente von Warren/Warren an, die zu zeigen versuchten, dass *top-down*-Strategien Wirkung auf die Verarbeitung sprachlicher Einheiten haben. Experimentelle Untersuchungen sollten beweisen, dass das allgemeine Weltwissen entscheidenden Einfluss auf die Laut- und Wortwahrnehmung ausüben kann und dass *top-down*-Strategien auf allen Verarbeitungsebenen operieren: Laute werden besser im Wort- und Satzkontext wahrgenommen, Wörter im Satzkontext besser identifiziert, Satzanalysen durch pragmatische Plausibilitätsüberlegungen erleichtert und Sätze im Rahmen eines vorgegebenen Themas leichter interpretiert.

⁹¹ Neben den Modellen der interaktiven Verarbeitung, die annehmen, dass das Weltwissen des Rezipienten von Anfang an (also *online*) die Verarbeitung determiniert, werden in der Psycholinguistik auch autonome Modelle der Sprachverarbeitung diskutiert, derer Vertreter meinen, dass zuerst die einzelnen Einheiten als Ganzes gebildet werden, bevor sie mit anderen Einheiten in Interaktion treten. Erst nach Abschluss des sprachlichen Interpretationsprozesses kann das Weltwissen (als zusätzliche Informationsbeifügung) Einfluss auf die erstellte Repräsentation nehmen (Schwarz 1992a: 135; Rickheit/Strohner 1993: 71; Rickheit/Sichelschmidt/Strohner 2002: 94). Eine detaillierte Be-

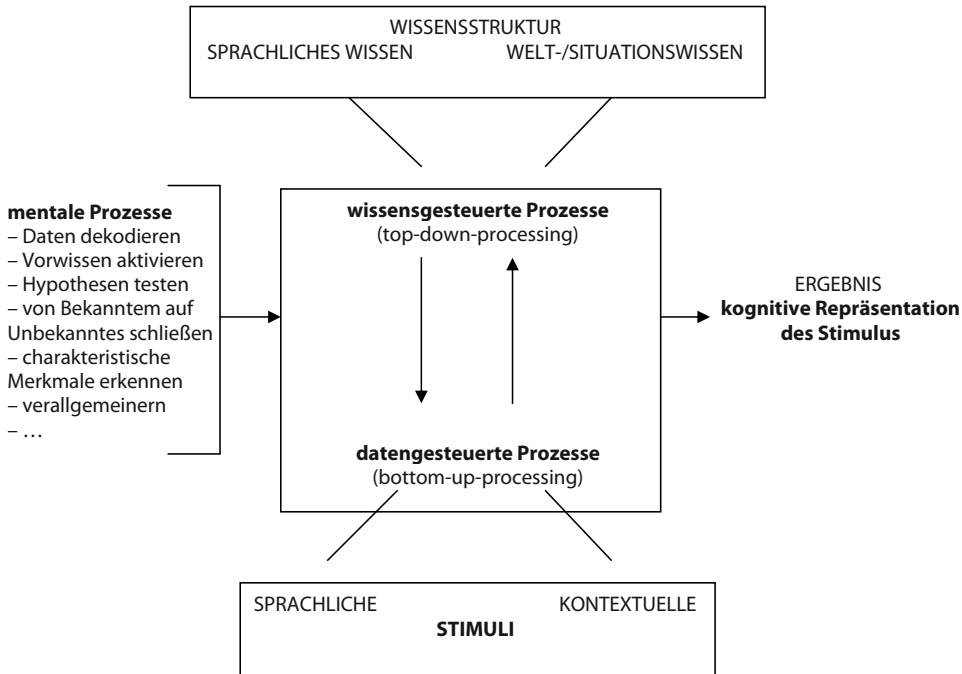


Abb. 3.3.-1: Verstehensmodell (Wolff 1990)

Mit Schwarz-Friesel (2007: 34) soll also angenommen werden, dass das (Text-) Verstehen ein ausgesprochen konstruktiver Prozess ist,

auch wenn der Rezipient sich dessen in der Regel nicht bewusst ist, da die konstruktiven Aktivierungs- und Elaborationsprozesse weitestgehend automatisch und unbewusst verlaufen. Textverstehen wird hier allgemein als ein komplexer kognitiver Prozesse verstanden, bei dem der Rezipient eine mentale Repräsentation⁹² erstellt, in die sowohl Informationen des Textes als auch Informationen aus dem Langzeitgedächtnis (LZG) des Rezipienten einfließen.

In diesem Sinne postuliert Danica Seleskovitch (1984: 40) für den Verstehensprozess unter dolmetschspezifischen Gesichtspunkten den „Brückenschlag zwischen bereits vorhandenem Wissen und dem Wortlaut der Aussage“. Dieses Postulat machen wir auch für das Übersetzen geltend. Es lassen sich drei Varianten von Verstehensvorgängen im Zusammenspiel von Sprachsignal und kognitiver Ergänzung ableiten (Seleskovitch 1980: 155):

sprechung der autonomen und interaktiven Modelle der Sprachverarbeitung liefern Rickheit und Strohner (1993: 71–89).

⁹² Es kann angenommen werden, dass die mentalen Repräsentationen auf Konzepte, Wörter und Figuren zu beziehen sind (vgl. dazu den Beitrag von Herrmann/Grabowski/Schweizer/Graf (1996), in dem die Unterteilung von drei Repräsentationstypen dargelegt wird: den mentalen Repräsentationen von Konzepten, Wörtern und Figuren).

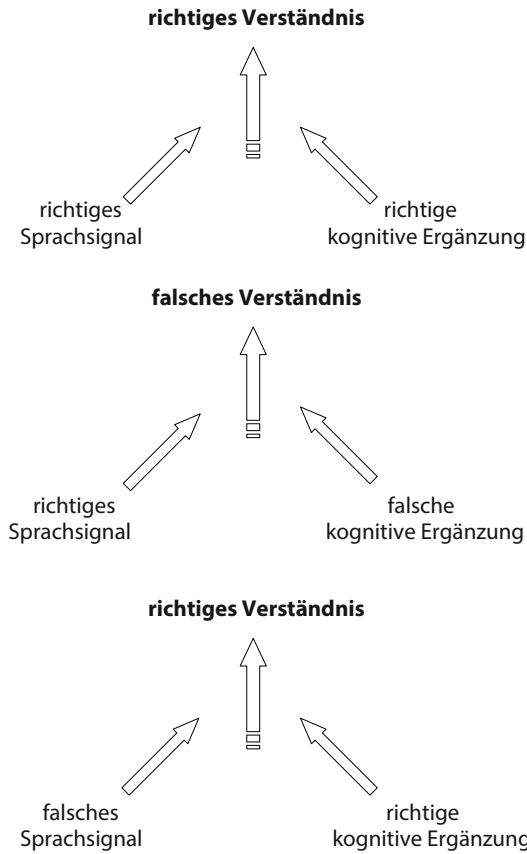


Abb. 3.3.-2: Verstehensvorgänge als Zusammenspiel von Sprachsignal und kognitiver Ergänzung nach Seleskovitch (1980) (eigene Darstellung)

Es wird ersichtlich, dass für das erfolgreiche Verstehen allein die richtige kognitive Ergänzung, also die Verbindung mit den richtigen kognitiven Strukturen im mentalen System des Translators von entscheidendem Belang ist. Relevant erscheint in diesem Zusammenhang die Unterscheidung zwischen dynamischen und statischen Wissensbestandteilen, die an der Sprachverarbeitung teilnehmen. In Anlehnung an Anthony Sanford und Simon Garrod (1981; 1994) stellen Gert Rickheit, Lorenz Sichelschmidt und Hans Strohner (2002: 100) die Aktivität des Text- und Weltwissens bei rezeptiven Prozessen wie folgt dar:

Tab. 3.3.-1: Aktivität des Text- und Weltwissens bei rezeptiven Prozessen (Rickheit/Sichelschmidt/Strohner 2002)

		Grad der Aktivität	
		dynamisch	statisch
Herkunft des Wissens	Text	expliziter Fokus	Textgedächtnis
	Welt	impliziter Fokus	Weltwissen

Der explizite Fokus bezieht sich auf das zu einem bestimmten Zeitpunkt der Sprachverarbeitung aktivierte Textwissen, der implizite Fokus dagegen auf den Teil des Wissens, der auf der Basis des expliziten Fokus, des Textgedächtnisses und des Weltwissens aktiviert wird (Rickheit/Sichelschmidt/Strohner 2002: 100).

Im Lichte des Ausgeführten kann für die Auffassung der rezeptiven translati-
onsrelevanten Prozesse angenommen werden, dass das Verstehen des Translators
ein durch vielerlei „Anweisungen“ determinierter Vektor seines kognitiven Systems
ist. Die Interaktion zwischen dem Kurzzeit- und Langzeitgedächtnis berührt die
„bewusste Aufmerksamkeit“ (Pishwa 1998: 85) bzw. die gezielte Aufmerksamkeit,
die für den Translator im Translationsprozess ohne Weiteres beeinfluss- und steu-
erbar sein soll. Bei den Rezeptionsprozessen spielen somit neben dem Entwick-
lungsstand des Wissens und den Sprachkenntnissen auch kognitive Fähigkeiten
und Fertigkeiten des Translators (Intelligenz, Gedächtnis, Sprachverarbeitungsstra-
tegien) eine ausschlaggebende Rolle. Der Kenntnis der situativen Faktoren sowie
der Kenntnis der Translationsaufgabe kommt eine besondere Bedeutung zu.

3.3.2. Textverstehen als kognitiver Sprachverarbeitungsprozess

In Anlehnung an Zofia Berdychowska betrachten wir den Text als ein materialisier-
tes Ergebnis des Denkprozesses. In diesem Sinne stellt er „ein zu interpretierendes
semantisches Angebot und die Vorlage für die Bildung von Konstrukten, d.h. Hypo-
thesen über das von seinem Urheber geschaffene und dem Rezipienten vermittelte
Konzept eines Ausschnitts der Realität (2004: 114)“ dar. Die mentale Verarbeitung ei-
nes rezipierten Textes setzt somit spezifische kognitionsbasierte Operationen voraus.

Das bei der Sprachverarbeitung aktivierte kognitive System weist eine stark
strukturierte mentale Struktur auf, die solche Verarbeitungsebenen umfasst wie
die Ebene der Sensomotorik, der Syntax, der Semantik und der Pragmatik (Stroh-
ner 2005: 191). Ausgehend von den genannten Wissensebenen des kognitiven Sys-
tems können in Anlehnung an Rickheit/Strohner (1993: 70) und Strohner (2005:
193f.) folgende Teilprozesse unterschieden werden:

- sensomotorische (perzeptuelle) Prozesse – Prozesse der graphemischen und
phonologischen Informationsverarbeitung sowie der Verarbeitung nonverba-
ler und graphischer Informationen; Erkennung der sensorischen Merkmale
und Komponenten,
- syntaktische Prozesse – Prozesse, denen primär Ordnungs- und Vermittlungs-
funktionen innerhalb und zwischen den anderen drei Prozessbereichen zufal-
len; Erkennung der Wortarten und der morphologischen Struktur der Wörter,
- semantische Prozesse – Prozesse, deren Ziel in der Zuordnung von Bedeu-
tung zum übermittelten Text liegt,
- pragmatische Prozesse – Prozesse, die die Brücke zum Kommunikationssys-
tem und damit den funktionalen Bezugsrahmen für alle anderen Prozesse des

Textverstehens bilden; Berücksichtigung der Meinung des Textproduzenten, Erreichung einer *Verständigung* mit ihm.

Die entscheidende Rolle spielen im Textverstehen die semantischen Prozesse, darunter solche Teilprozesse wie Referenz, Kohärenz und Inferenz. Neben dem konzeptuellen und dem referenziellen Aspekt umfasst die semantische Sprachverarbeitung auch einen kompositionalen Aspekt. Von besonderer Relevanz scheint für uns „das Moment des Kreativ-Konstruktiven, des Hinausdenkens über das Gesagte“ zu sein, das Rickheit, Sichelschmidt und Strohner (2002: 98) als „ein fundamentales Merkmal menschlicher Kognition“ betrachten.

3.3.2.1. Semantische Prozesse beim Textverstehen

3.3.2.1.1. Referenzprozesse

Die Funktion der Referenzprozesse besteht in der Rekonstruktion des vom Textproduzenten intendierten Referenzbereichs. Dies kommt infolge der Aktivierung mentaler Konzepte in Abhängigkeit von den semantischen Verarbeitungsebenen und dem pragmatischen Wissen zustande (Strohner 2005: 194). Untersuchungen von Sanford und Garrod (1981, 1994) haben bestätigt, dass die Verfügbarkeit bestimmter Objekte für Referenzen von der jeweils aktuellen Situation abhängig ist (vgl. dazu Rickheit/Sichelschmidt/Strohner 2002: 100f.). Die Referenz als Konstrukt kognitiver Operationen ist somit keine statische, im vornherein festgelegte Größe, sondern „ein mentaler Bewusstseinszustand, in dem die aktuelle Relation zwischen Sprache und Welt als das jeweilige Konstrukt kognitiver Operationen realisiert ist“ (Schwarz 1992a: 170). Referenz bezieht sich nicht nur auf die perzeptuell erfahrbare Welt, sondern auch auf die konventionelle Bedeutung und den Erfahrungsinhalt, d.h. auf den Gebrauch eines sprachlichen Ausdrucks durch einen Sprecher in bestimmten Situationen. Im Lichte des Erörterten soll festgehalten werden, dass den Gegenstand des Verstehens durch den Translator nicht allein der AT bildet, sondern der von dessen Produzenten in einer konkreten Situation angestrebte Referenzbereich. Verarbeitet wird also vom Translator nicht nur das *Gesagte*, sondern auch das *Gemeinte*, wie Wierzbicka (1999: 414) in ihrer Definition der Bedeutung postuliert. Bei der Rekonstruktion des vom AT-Produzenten intendierten Referenzbereiches muss der Translator alle bei der Referenz involvierten mentalen Repräsentationen und Prozesse berücksichtigen. Er muss sich über den soziokulturellen Situationshintergrund im AT, über das Vorwissen und die Erwartungen sowie über das kommunikative Ziel seines Produzenten, das im ausgangssprachlichen Prozess der *Referentialisierung*⁹³ präsent ist, im Klaren sein.

⁹³ Den Begriff *Referentialisierung* übernehmen wir von Schwarz (1992a: 170) im Sinne eines komplexen kognitiven Prozesses, dessen Endphase die Referenz darstellt.

3.3.2.1.2. Kohärenzprozesse

Das Ziel der Kohärenzprozesse ist die Integration der einzelnen Konzepte eines Textes zu einer semantischen Gesamtrepräsentation (Strohner 2005: 195). An diesen Prozessen sind drei Gedächtniskomponenten beteiligt:

das *Langzeitgedächtnis* mit zeitlich und mengenmäßig praktisch unbegrenzter Speicherkapazität;
das *Arbeitsgedächtnis* mit einer zeitlich auf wenige Sekunden und mengenmäßig auf ein paar Propositionen begrenzter Kapazität;
der *Cache* – ein Teil des Arbeitsgedächtnisses, der für die Speicherung von Zwischenergebnissen der Verarbeitung reserviert ist (Rickheit/Sichelschmidt/Strohner 2002: 102).

Die Kohärenzherstellung kommt, wie Walter Kintsch und Teun van Dijk (1978) behaupten, infolge der zyklischen Textverarbeitung⁹⁴ auf mehreren Ebenen zustande. In ihrem Modell postulieren Kintsch und van Dijk (Rickheit/Strohner 1993: 77) folgende Ebenen der Textverarbeitung:

- Ebene der atomaren Propositionen: semantische Grundeinheiten, Wörter;
- Ebene der komplexen Propositionen: Teilsätze;
- Ebene der lokalen Kohärenz: Satzverbindungen;
- Ebene der Makrostruktur: aus den komplexen Propositionen inferierte allgemeine Aussagen, die zusammen die Makrostruktur des Textes bilden;
- Ebene der Superstruktur: konventionalisierte Formen von Textsorten.

Das Verstehen von Texten kann infolge eines zyklischen Prozesses erreicht werden. (Schwarz 1992a: 157). Die Propositionen – als elementare Bedeutungseinheiten – werden in einem zeitlich begrenzten ‚Buffer‘ repräsentiert und mit neu hinzukommenden Propositionen verbunden. In einem Zyklus werden jeweils zwei Propositionen verarbeitet. Nach jedem Zyklus werden die beiden Propositionen ins LZG überführt. Das Durchlaufen der Zyklen bis zum Textende ermöglicht schließlich den Aufbau einer Kohärenzstruktur im LZG des Rezipienten.

Die Propositionen verdeutlichen die Relationen zwischen den Konzepten und bilden die sog. Textbasis, die von van Dijk und Kintsch (1983: 11) als die semantische Repräsentation des Inputs im episodischen Gedächtnis definiert wird. Zeitgleich mit dem Aufbau der Textbasis wird ein durch Wissen, Präsuppositionen und Motive beeinflusstes Situationsmodell (die kognitive Repräsentation der Situation, die der Text beschreibt) im episodischen Gedächtnis aktiviert, mit dem die Textbasis laufend verglichen und aktualisiert wird. Es ist somit anzunehmen, dass der Translator nicht wartet, bis er alle Daten aufgenommen hat, sondern dass er schon beim ersten rezipierten Wort mit der Kohärenzherstellung beginnt. Bei jedem weiteren ausgangssprachlichen Input ergänzt er die semantische Repräsentation des AT, die Textbasis also, die im Verarbeitungsprozess nicht konstant bleibt. Sie wird

⁹⁴ Der Ansatz der zyklischen Verarbeitung wurde von Kintsch (1988; 1998) in der Konstruktions-Integrations-Theorie weiterentwickelt.

ständig modifiziert und an die aus dem rezipierten Text einlaufenden Informationen aktuell angepasst.

Die dargestellte Theorie lässt darauf schließen, dass die aufgebaute Kohärenz sowie die Prozesse ihrer Herstellung in einer engen Dependenzbeziehung zu den Kommunikationspartnern und ihrem Wissen stehen.

3.3.2.1.3. Inferenzprozesse

Referenz und Kohärenz werden mithilfe von Inferenzprozessen hergestellt. Ihr Ziel ist die Verknüpfung der durch den Text explizit angesprochenen Konzepte mit dem Weltwissen seines Rezipienten (Strohner 2005: 197). Ihre Grundfunktion bezieht sich auf die Suche nach dem Sinn des Gesagten. Rickheit, Sichelschmidt, Strohner (2002: 104) und Strohner (2005: 198) unterscheiden zwei Arten von semantischen Inferenzprozessen:

- *obligatorische Inferenzen* (auch ‘bridging inferences’ oder Rückwärtsinferenzen genannt), die zur Lösung der Kohärenz- und Referenzprobleme dienen, und
- *optionale Inferenzen* (auch ‘elaborative inferences’⁹⁵ oder Vorwärtsinferenzen genannt), die auf Grund von weiter gehenden Weltwissensvorräten zu Stande kommen.

Es handelt sich dabei um Informationen hinsichtlich Raum, Zeit, Ursachen, Wirkungen, der beteiligten Personen und der Objekte der dargestellten Ereignisse. Während die *obligatorischen Inferenzen* beinahe automatisch gezogen werden, werden die *optionalen Inferenzen* vor allem dann gebildet, wenn „besondere Verstehensinteressen dies verlangen“ (Strohner 2005: 198). Ohne jeden Zweifel treten im Rahmen der translationsorientierten interkulturellen Kommunikation besondere Verstehensinteressen auf, demgemäß soll dieser Inferenzart eine ausschlaggebende Bedeutung bei Verstehensvorgängen beigemessen und ausreichend Raum in der translatorischen Ausbildung eingeräumt werden.

⁹⁵ Als *Elaborationen* bezeichnet Dieter Wolff (1995: 190) „Inferenzen, die den durch die Sprachstimuli vorgegebenen Verarbeitungsrahmen sprengen. Das durch Elaboration bereitgestellte Wissen hat keinen direkten Bezug mehr zu den eingehenden sprachlichen Stimuli. Elaborationen werden verstärkt eingesetzt, wenn die Sprachverarbeitung besondere Schwierigkeiten bereitet, z.B. wenn eine Aussage akustisch schwer verständlich ist [...]“.

In Untersuchungen zum Fremdsprachenerwerb hat Wolff (1986) feststellen können, dass Fremdsprachenlerner viel stärker elaborieren als Muttersprachler und dass sie die Elaborierungsstrategie häufig als Hauptstrategie bei der Sprachverarbeitung einsetzen. Im Zusammenhang mit dieser These hat Domas (1998) Untersuchungen angestellt, die nachweisen sollten, dass elaborative Prozesse ein besseres Verstehen und Behalten von fremdsprachlichen Informationen bewirken. Die dabei gewonnenen Ergebnisse ließen ihn feststellen, dass Texte unter Anwendung von Elaborations-Strategien in der Tat besser verstanden und behalten werden (vgl. dazu Małgorzewicz 2003: 114).

3.3.2.2. Modell der Sprachverarbeitung in der Verstehensphase der Translation

In Anlehnung an das von Strohner (2005: 198) dargestellte Modell des Textverstehens lassen sich die Verstehensprozesse des Translators wie folgt illustrieren:

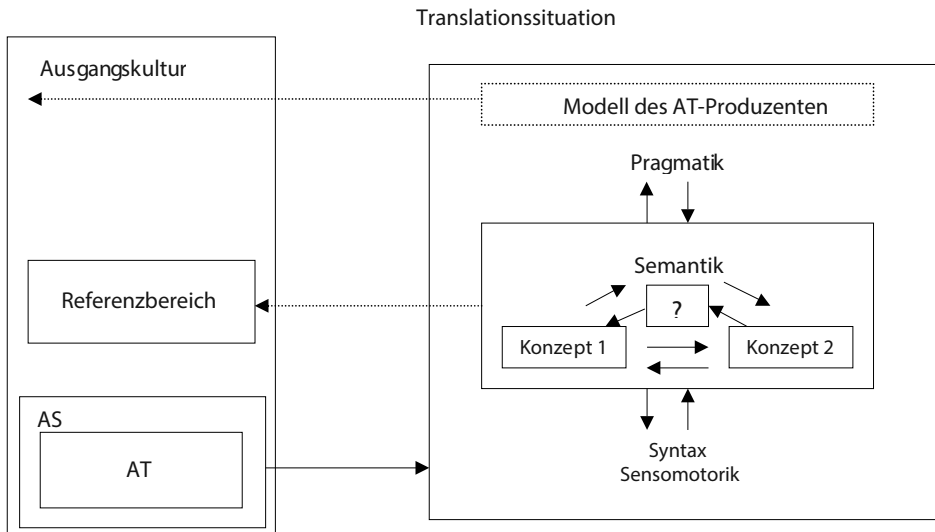


Abb. 3.3.-3: Verstehensprozesse im kognitiven System des Translators

Die dargestellten Inferenzprozesse des Translators sind zweigegliedert, sie umfassen erstens den Aufbau eines mentalen Textweltmodells und zweitens die Konstruktion von Repräsentationen der im Text dargestellten referenziellen Sachverhalte. Der Translator verarbeitet in seinem kognitiven System die in der AK verankerten AT-Informationen und bildet die Textbasis. Diese Verarbeitung geschieht auf der Ebene der Sensorik, Syntax, Semantik und Pragmatik. Auf den Ebenen des Wortes, des Satzes und des Textes werden vom Translator wissensbasierte Inferenzen eingesetzt. Sie determinieren die Herstellung der Referenz. Dabei ist wichtig festzuhalten, dass der im mentalen System des Translators aufgebaute Referenzbereich im Vergleich zum AT wesentlich komplexer ist. Die ihn konstruierenden Informationen lösen mehr Konnotationen⁹⁶ und Assoziationen aus, als im Text verarbeitet werden können.

Daraus resultiert die Forderung an den Translator, die Intention des AT-Produzenten, sein Vorwissen, die AK sowie die ausgangssprachlichen Konventionen in

⁹⁶ Mit Tokarski (2006: 210) soll angenommen werden, dass die Konnotationen in bestimmten Kontexten neben der Kombination von stabilen Merkmalen auch zweitrangige Merkmale aktivieren können. Tokarski (2006) setzt sich in seinem Beitrag u.a. mit der Differenzierung zwischen der Konnotation und der lexikalischen Bedeutung auseinander. Zum Begriff *Konnotation* äußert sich Tokarski (2008) überdies auch ausführlich in seinem Beitrag *Konotacja a problemy kategoryzacji* (vgl. dazu auch Kap. 3.1.5).

die Konstruktionsprozesse der mentalen Repräsentation des vom AT-Produzenten gemeinten Sachverhalts einzubeziehen. Die Kenntnis der genannten Faktoren macht es möglich, die Bildung von Konnotationen und Assoziationen im mentalen System des Translators in die richtigen Bahnen zu leiten sowie das zuvor konstruierte Modell gegebenenfalls zu evaluieren bzw. zu revidieren. Zu berücksichtigen bleibt, dass die mentalen Vorgänge des Translators beim Verstehen auf die Konstruktion eines ganzheitlichen Modells hinzielen, wobei die vom AT-Produzenten intendierte Absicht eine ausschlaggebende Rolle spielt. Das Erkennen und entsprechende Beachten des vom AT-Produzenten Gemeinten bei den rezeptiven Sprachverarbeitungsprozessen sorgt für das Gelingen der Kommunikation, die während der Translation zu Stande kommen soll.

Nur infolge des Zusammenspiels von *bottom-up*- und *top-down*-Prozessen kann die ganzheitliche Repräsentation des mit einer ausgangssprachlichen Äußerung Gemeinten entstehen. Im Lichte des Erörterten stellt sich das Verstehen des Translators als eine hoch komplexe kognitive Leistung dar, die nicht nur von dem zu verarbeitenden AT, sondern auch durch den ihn in einem kommunikativen Gesamtzusammenhang verarbeitenden Translator gesteuert wird. Das beim Verstehen anzustrebende mentale Modell der Situation wird auf Grund der zueinander in Beziehung gesetzten ausgangssprachlichen Äußerungen und Wissenskomponenten des Translators hergestellt, was sich in Anlehnung an das Verstehensmodell von Rickheit/Sichelschmidt/Strohner (2002: 112) schematisch wie folgt darstellen lässt:

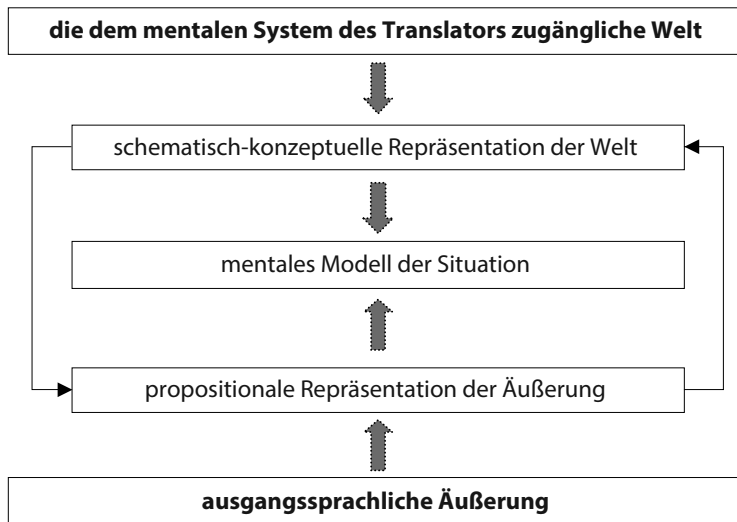


Abb. 3.3.-4: Herstellung des mentalen Modells der Situation bei translationsrelevanten Rezeptionsprozessen

Damit das vom AT-Produzenten Gemeinte richtig erschlossen werden kann, soll sich der Translator seiner schematisch-konzeptuellen Repräsentation der Welt bewusst sein. Diese Repräsentation muss nicht unbedingt mit der schematisch-konzeptuellen Repräsentation der Welt des AT-Produzenten identisch sein, so wie dies auch bei den Weltmodellen von AT-Produzent und ZT-Rezipient der Fall ist. Mit diesbezüglichen Divergenzen soll der Translator kompetent und translationsrelevant umgehen können. Hierfür betrachten wir seine *metakognitive Kompetenz* als verantwortlich.

Unterschiede zwischen den in der Translation involvierten Wirklichkeitsmodellen und Erfahrungswelten haben für den Translator weit reichende Konsequenzen. Er soll in der Lage sein, die sich aus diesen Differenzen ergebenden Fragen zu beantworten: *Welche kognitive Struktur ist im sprachlich-kulturellen Bewusstsein der Mitglieder der Ausgangssprachkultur vorhanden? Kann der ZS-Adressat diese kognitive Struktur besitzen, kann er den vom AT-Produzenten intendierten Referenzbereich in seine kognitive Struktur eingliedern, bzw. will ich (als Translator) ihn vermitteln und wenn ja, mit welchen zielsprachlichen Mitteln?* (vgl. dazu Kupsch-Losereit 1995: 195 und Małgorzewicz 2011a: 145). Die Beantwortung dieser Fragen macht es möglich, einen ZT zu produzieren, der den vom Translator infolge seiner Verstehensprozesse hergestellten Referenzbereich im mentalen System des ZS-Adressaten evoziert. Den Gegenstand der sich im Kopf des indirekten Senders vollziehenden mentalen Prozesse bilden demzufolge einerseits der in der AK aufgebaute Referenzbereich und andererseits die Strategien zum Aktivieren desselben unter Berücksichtigung der ZK. Der Translator vermittelt somit zwischen zwei unterschiedlichen kultur- und sprachlich geprägten Referenzsystemen. Damit eine Kommunikation im Rahmen des kommunikationsorientierten Translationsgefüges zustande kommen kann, muss der Translator die kulturgeprägten Inhalte des vom initialen Sender intendierten Referenzbereichs nicht selten unterschiedlichen Transformationen unterziehen, die es ermöglichen, die zu übermittelnden Informationen mit der ZK kompatibel zu machen.

Der im Translationsgefüge involvierte initiale AT-Sender, der ZT-Adressat und der Translator sollen, wie Żmudzki (2006: 43) fordert, als menschliche Aktanten betrachtet werden, die

einerseits Eigenschaften der Bildung von mentalen Konstrukten, die kommunikativ-intentional organisierte komplexe Konzeptualisierungen der Welt darstellen, andererseits auch die Fähigkeit der Bildung von texthaften Äußerungen als Repräsentationen der besagten mentalen Konstrukte und somit der Herstellung der semiotischen Zeicheneinheit in ihrer jeweiligen kommunikativen Verwendungssituation [besitzen] (vgl. dazu auch Berdychowska 2004: 114).

3.4. Die übersetzungsorientierte Kognition bei der Wortsuche in der Übersetzungsphase

3.4.1. Dimensionen der Wortsuche beim Übersetzen

Es ist interessant zu untersuchen, welche lexikalischen Strategien der Translator einsetzt, um lexikalische Defizite auszugleichen. Überdies wäre es aufschlussreich zu erfahren, welche Lösungswege dem Translator bei der Wortsuche zur Verfügung stehen und welchen Fallen er dabei ausgesetzt ist. Relevant für die Klärung dieser Fragen scheint die von Rüdiger Zimmermann (1997: 108) formulierte Suchhypothese für den fremdsprachlichen Wortschatz:

Wenn ein L2-Wort unbekannt oder zeitweise blockiert ist, wird in der Umgebung des entsprechenden Konzepts gesucht, weil ein „benachbartes“ Konzept vielleicht auch in der L2-Form bekannt ist und das L2-Äquivalent ersetzen kann oder zu ihm führt. Die Suchaktivität ist gedacht als Welle von Aktivierungen, die „nähere“ oder „fester verbundene“ Speicherpunkte eher erreicht (Suche im „semantischen Lexikon“).

Daneben wird gleichzeitig von der L1-Form her gesucht, weil sie selbst (als Transfer) das L2-Äquivalent ersetzen mag oder über sie eine geeignete Form erreicht wird (Suche im „phonologischen Lexikon“).

Die Findungswege bei der Wortsuche im mentalen Lexikon lassen sich in Anlehnung an Zimmermann (1997: 109) – allerdings in einer modifizierten und erweiterten Form – wie folgt darstellen:

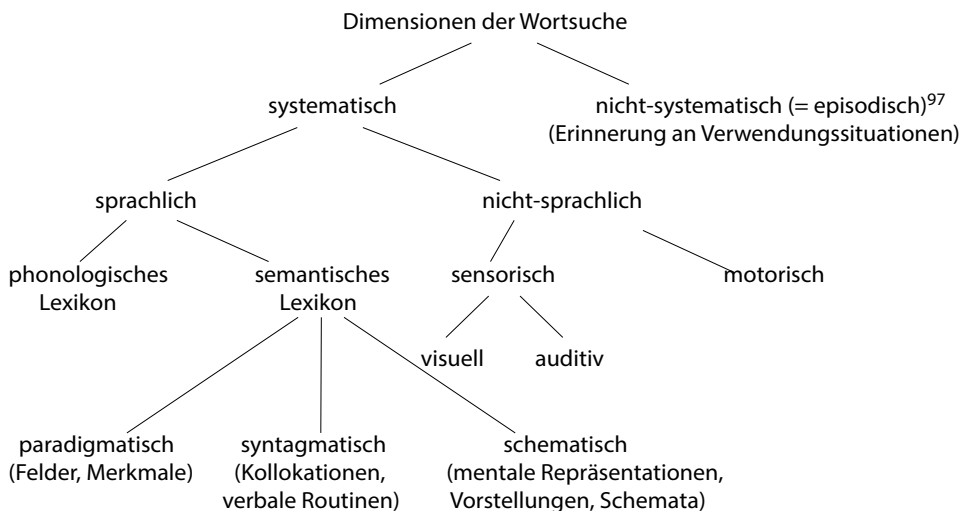


Abb. 3.4.-1: Dimensionen der Wortsuche (in Anlehnung an Zimmermann 1997)

⁹⁷ Vgl. dazu den Ansatz von Tulving (Kap. 3.2.4).

Zur Erhellung des Übersetzungsprozesses ist zunächst zu klären, wie die Suchoperationen im Bereich der sprachlichen Verarbeitungsprozesse verlaufen. Dabei ist festzuhalten, dass Suchprozesse im phonologischen und semantischen Bereich gleichzeitig in Interaktion miteinander ablaufen. Um eine adäquate zielsprachliche Form finden zu können, müssen alle Dimensionen aktiviert werden: die paradigmatische, die syntagmatische und die schematische Dimension. Die Entscheidung für ein zielsprachliches Äquivalent ist das Resultat der Erwägungen vor dem Hintergrund der genannten Relationen. Natürlich ist es kaum möglich, eine volle Adäquanz des Ausgangs- und zielsprachlichen Wortes simultan im paradigmatischen, syntagmatischen und schematischen Bereich zu erreichen, da Wörter von einander fremden Sprachen und Kulturen immer divergente Konnotationen und Assoziationen auslösen. Es gibt keine Übersetzungsmethode, die diese Unstimmigkeit überwinden könnte. Es soll überdies akzeptiert werden, dass die vom Translator gefundene endgültige Lösung nicht selten die Folge eines nur ungern eingegangenen Kompromisses ist. Dieser Umstand stellt den Translator vor die Aufgabe, Klarheit darüber zu gewinnen, welche Konsequenzen die Wahl eines bestimmten zielsprachlichen Elementes für die Interpretation durch den ZS-Adressaten haben kann und mit welchen Verlusten und welchem Gewinn in der Sphäre der Ziel-Interpretation zu rechnen ist. In dieser Fähigkeit äußert sich seine metakognitive Kompetenz. Bei einer unzureichenden Überwachung der eigenen Entscheidungsfindung kommt es zu Fehlern, die – ohne dass sie dem Translator bewusst sind – schwerwiegende Konsequenzen für die Interpretation des ZT haben können. Die Berücksichtigung der paradigmatischen und syntagmatischen Achsen und der schemageprägten Assoziationsfelder – sowohl in der intra- als auch interlingualen Dimension – bei der Wortsuche ermöglicht es dem Translator, ein entsprechendes Element in der ZS zu finden. Eine nicht zu unterschätzende Unterstützung bei der Wortsuche liefert also die Absicherung über die Kollokationen. Im paradigmatischen Vergleich können wiederum semantische Merkmale von Exemplaren einer Kategorie auf ihre Relevanz hin überprüft werden. Die dritte Instanz bei der semantischen Suche stellt die mentale Repräsentation des Konzeptes im mentalen System des Translators dar. Das in Erwägung gezogene Konzept soll vor dem Hintergrund seiner Verbindungen zu anderen Konzepten untersucht werden. Das entstandene Netz von Relationen, seine zentralen und weiter entfernten Elemente sollen mit der konzeptuellen Struktur des ZT-Empfängers korrespondieren. Die Fragen, die sich bei dem dritten Kriterium stellen müssen, beziehen sich auf die Differenzen zwischen den konzeptuellen Strukturen des AT-Produzenten und denen des ZT-Rezipienten. In den Fokus der Überlegungen werden dabei die kulturgeprägten Unterschiede gerückt.

3.4.2. Idealtypisches Modell der Wortfindung in der Übersetzungsphase

Für das idealtypische Modell der Wortfindung in der Übersetzungsphase lässt sich eine auf Konstruktion basierende Entscheidung postulieren, die aus dem Daten-Zusammenspiel der schemata-, paradigma- und syntagmaorientierten Suche hervorgeht. Der idealtypische Wortfindungsprozess ist somit als Resultat der Aktivierung von drei Dimensionen zu betrachten, was sich graphisch auf folgende Weise darstellen lässt:

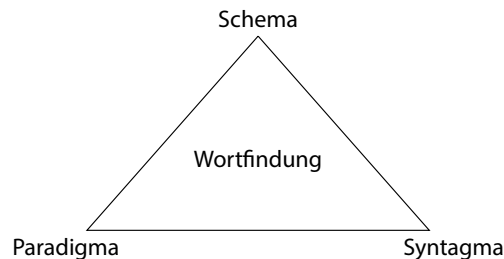


Abb. 3.4.-2: Idealtypisches Modell der Wortfindung in der Übersetzungsphase

Die Absicherung der endgültigen Entscheidung über die Merkmale aus den drei genannten Bereichen ermöglicht es, eine Daten-Triangulation zu erzielen, die wir im Sinne von Uwe Flick (2000: 311) als „Strategie auf dem Weg zu einem tieferen Verständnis des untersuchten Gegenstandes und damit als Schritt auf dem Weg zu mehr Erkenntnis und weniger zu Validität und Objektivität in der Interpretation“ begreifen. Mit Flick betrachten wir die Triangulation „weniger als Strategie der Validierung in der qualitativen Forschung, sondern als Strategie, Erkenntnisse durch Gewinnung weiterer Erkenntnisse zu begründen und abzusichern“. Die Triangulation von unterschiedlichen Standpunkten erlaubt es dem Translator, die zu realisierende Referentialisierung – die Entscheidung für eine adäquate zielsprachliche Form – metakognitiv zu untermauern. Im Endeffekt kann er einen Lösungsweg wählen, dem eine Methode der drei Betrachtungsperspektiven entspricht. Wesentlich dabei ist jedoch, dass sich der Translator bewusst für die jeweilige Methode unter Berücksichtigung der anderen beiden Übersetzungsverfahren entscheidet. Wie oben ausgeführt ist es dabei wichtig, dass sich seine Entscheidung nach der Beschaffenheit der konzeptuellen Struktur im mentalen System des ZS-Adressaten richtet. Insofern spielen die schematagesteuerten Assoziationen bei der translationsrelevanten Entscheidung eine Schlüsselrolle. Diese Erkenntnis findet ihre Bestätigung in Fillmores (1977b: 59) Annahme: „MEANINGS ARE RELATIVIZED TO SCENES“ (vgl. dazu die Ausführungen in den Kap. 2.1.4 und 2.3.3).⁹⁸

⁹⁸ In Anknüpfung an den Semantikansatz von Fillmore (1978 zit. nach Post 2006: 277) könnten bei der Wortsuche auch andere semantische Domänen fokussiert werden, die nach Fillmore das mentale Lexikon strukturieren. Zu ihnen gehören bspw. *Kontrast*, *Taxonomie*, *Zyklus*.

3.4.3. Fehler bei der Wortsuche im Übersetzungsprozess

Das Ignorieren der schematischen bzw. paradigmatischen Assoziationen im Übersetzungsprozess kann zu schwerwiegenden Übersetzungsfehlern führen. Diese zeigen sich in dem Übersetzungsvorgehen, bei dem ein Wort nach dem anderen – ohne eine tiefere Sinnanalyse – automatisch aus der AS in die ZS umgesetzt wird. Die ausgangssprachlichen Strukturen werden ohne eine translationsrelevante Semantikerschließung in die ZS transkodiert. Diese Art des Übersetzens nennen wir *lineares Übersetzen*. In der polnischen translationswissenschaftlichen Literatur findet man die Bezeichnung *syntagmatisches Übersetzen*, mit der Hejwowski (2001; 2009) diese Erscheinungsform benennt.

Lineares Übersetzen schließt die metakognitive Selbstkontrolle aus. Ein negatives Resultat dieses Umstands sind Fehler, die sich in Anlehnung an Hejwowski (2009) wie folgt klassifizieren lassen:

- fehlerhafte Entsprechungsfindung bei der Wörterbuchsuche,
- falsche Freunde des Übersetzers,
- direkte Übersetzung,
- unbegründete Lehnübersetzungen.

Bei der fehlerhaften Entsprechungsfindung im Wörterbuch handelt es sich in erster Linie um den Rückgriff auf die an erster Stelle genannte Entsprechung im Wörterbuchartikel, also um die Nicht-Berücksichtigung des Kontextes bei der Entsprechungssuche.

Falsche Freunde des Übersetzers entstehen bei der Verarbeitung von Wörtern, die dem Translator auf der Formebene vertraut, inhaltlich aber keinesfalls deckungsgleich sind. Die formale Vertrautheit der fremdsprachlichen Wörter erweist sich in diesen Fällen als irreführend. Die phonologische Ähnlichkeit und der Kontrastmangel auf Grund der bekannten Morpheme blockiert die semantische Verarbeitung. Es kommt in diesen Fällen zum phonischen Transfer (vgl. Kap. 3.2.6.1.1).

Die direkte Übersetzung äußert sich in der Übernahme ausgangssprachlicher Strukturen in den ZT. Als Beispiele hierfür können die Übernahme der Satzstruktur oder das Nachbilden von Kollokationsrelationen und Komposita genannt werden.

Von unbegründeten Lehnübersetzungen spricht man, wenn im ZT ausgangssprachliche, fremd klingende Wörter auftauchen, obwohl die ZS akzeptable Entsprechungen zur Verfügung stellt.

Eine unterstützende Rolle spielt bei der Wortsuche die gut trainierte Recherchierkompetenz, die in der effizienten Anwendung von Hilfsmitteln zum Ausdruck kommt. Die translationsorientierte Recherchierkompetenz zeigt sich nach dem EMT-Projekt (2009) in solchen zu entwickelnden Teilkompetenzen wie:

- in der Fähigkeit, den eigenen Informations- und Dokumentationsbedarf zu ermitteln,
- in der Fähigkeit, Strategien für die Dokumenten- und Terminologierecherche zu entwickeln,

- in der Fähigkeit, sich die für die Erledigung der Arbeitsaufgabe relevanten Informationen zu beschaffen,
- in der Fähigkeit, die Zuverlässigkeit von Informationen kritisch zu hinterfragen und zu bewerten,
- in der Fähigkeit, souverän mit elektronischen Werkzeugen und Suchmaschinen umzugehen.

Von ausschlaggebender Relevanz ist für die Wortsuche der adäquate und kritische Umgang mit Dokumentationsquellen: mit ein- und zweisprachigen Wörterbüchern, Fachwörterbüchern, Lexika, Paralleltexten und Glossaren.

3.5. Die Metapher als Verstehens- und Verständigungsinstrument

In der modernen kognitionsorientierten Translationsforschung findet die Metapher als Instrument zur Klärung von Verstehens- und Verständigungsprozessen immer breiteren Einsatz. Gravierende Vorteile des kognitiven metaphernbasierten Konzeptes können von uns im Rahmen eines am Institut für Germanistik der Universität Wrocław realisierten Projektes verzeichnet werden, das sich zum Ziel setzt, zeitgenössische deutsche Aphorismen ins Polnische zu übersetzen und dank ihrer Publizierung einem breiteren Publikum in Polen zugänglich zu machen. Dem Projekt selbst und der Spezifik des Aphorismenübersetzens sowie dem didaktischen Nutzen der aphoristischen Gattung wird in Kapitel 4.3.1 mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Die anschließenden Ausführungen des vorliegenden Abschnitts sollen Einblicke in die konzeptbasierte Sprachverarbeitung der Metapher und die metaphernbasierte Erkenntnis ermöglichen.

Lew N. Zybatow (2006: 311) geht in seiner Abhandlung zur Universalität und Kulturspezifität der Metapher von den Postulaten der modernen Translationswissenschaft aus, „einzelsprachliche Besonderheiten bei Metaphern zur Begründung einer »gemäßigt relativistischen Hypothese« der Bedeutung zu nutzen“ (Kienpointner 2004) oder aber „die Metapher zum grundsätzlich kulturspezifischen Phänomen und mithin zum Übersetzungsproblem par excellence“ (Snell-Hornby 1996) zu erklären. Beide Auffassungen scheinen für unser Untersuchungsgebiet zutreffend zu sein.

Das griechische Wort *metaphora* verfügt über eine über zweieinhalb Jahrtausende alte Geschichte:

Das Verb *metapherein* bezeichnet in seiner wortwörtlichen Bedeutung die Ortsveränderung eines Gegenstandes, der konkret beobachtet werden kann – in dieser Bedeutung ist der Begriff erstmalig bei Herodot belegt. Der terminologische Gebrauch des Wortes *metaphora* in seiner nicht-wörtlichen Bedeutung lässt sich bis zu dem bedeutenden Sophisten Georgias (um 380 v. Ch.) zurückverfolgen. Bei ihm sind es Wörter, die in Bewegung gesetzt werden (Römer/Urban 1998: 71).

Spätere Studien bezogen sich auf die Definition von Aristoteles (1457 zit. nach Römer/Urban 1998: 71): „Die Metapher ist die Übertragung eines fremden No-

mens, entweder von der Gattung auf die Art oder von der Art auf die Gattung oder von einer Art auf die andere oder gemäß der Analogie“. Die angeführte Definition hat entscheidend die traditionelle Sicht bestimmt, welche die Substitutions-Vergleichstheorie geprägt hat.

Das wachsende Interesse der Linguistik in den letzten drei Jahrzehnten hat dazu geführt, dass die Metapher „aus ihrer eingeschränkten Einbindung in die Bereiche Poetik und Rhetorik“ (Römer/Urban 1998: 72) herausgelöst worden ist. Die Kognitionswissenschaft hat die Metapher zu einem konstitutiven Element der Sprache und sogar zu einem linguistischen Paradigma aufgewertet. Die Metaphern erscheinen in kognitiven Theorien nicht nur als sprachliches Ornament, „sondern sie haben eine eigenständige kognitive Funktion, die sie zu Werkzeugen der Erkenntnis macht“ (Römer/Urban 1998: 74). Metaphern werden als sprachliche Manifestation eines analogen Denkverfahrens betrachtet, sie verschaffen darüber hinaus auch Einsicht in die ihnen zugrunde liegenden Prozesse der Wahrnehmung und Kategoriebildung. Sie machen somit den Verstehensvorgang bewusster, wie Hans Hörmann (1971: 323) in seiner Kritik der *semantischen Anomalie* supponiert: „ich möchte annehmen, dass eine Metapher Bewusstsein SCHAFFT, nämlich das Bewusst-Haben einer bisher nicht vorhandenen Denkperspektive“. Metaphern machen bewusst, wie die semantisch-konzeptuellen Projektionen verlaufen, „bei denen Lexeme von einem kognitiven Bereich auf einen anderen kognitiven Zielbereich projiziert werden. Der Mechanismus ist dabei bei den lexikalisierten und okkasionellen Metaphern gleich“ (Zybatow 1997: 68).

3.5.1. Die konzeptuelle Metapher – Mechanismus der Wissensorganisation

Die Grundhypothese der kognitiven Metaphertheorie, vertreten u.a. von den Linguisten George Lakoff, Ronald Langacker und dem Philosophen Mark Johnson, stellt in Prozessen der Entwicklung bedeutungsvoller Konzepte die menschliche Erfahrung in den Mittelpunkt. Diesen Ansatz bezeichnen Lakoff und Johnson daher als *experientialist cognition*.⁹⁹ Ihre Theorie geht von der Annahme aus, dass das Entstehen bedeutungsvoller konzeptueller Strukturen im mentalen System des Sprachverwenders auf zwei Quellen beruht, und zwar:

- (a) der strukturierten Natur körperlicher und interaktiver Erfahrungen und
- (b) der angeborenen Fähigkeit, Aspekte dieser konkreten Erfahrungsbereiche mithilfe imaginativer Prozesse auf abstrakte konzeptuelle Strukturen zu projizieren (Lakoff 1988: 121, zit. nach Radden 1997: 75).

⁹⁹ Eckard Rolf (2005) klassifiziert in seiner Typologie von Metaphertheorien die Konzeptualisierungstheorie von Lakoff und Johnson als semiotische *leistungsbezogene* Theorie, Frank Ankersmit und Jan Mooij (1993) hingegen akzentuieren in ihrer Klassifikation den anthropologischen Charakter der Theorie von Lakoff und Johnson.

Die unter (a) genannten körperlichen und interaktiven Erfahrungen sind auf die menschliche Physis zu beziehen. Folglich soll angenommen werden, dass unsere Wahrnehmung, ihre Art und Natur sowie unsere Erfahrungen von unserer Körperlichkeit geprägt werden.

Die ersten konzeptuellen Strukturen, die der Mensch auf Grund seiner körperlichen und interaktiven Erfahrung entwickelt, sind solche Schemata (*image schemas*) wie die des BEHÄLTERS, von OBEN-UNTEN, von INNEN-AUßEN, von VORNE-HINTEN, HELL-DUNKEL, von WARM-KALT, von MÄNNLICH-WEIBLICH usw. Diese Schemata sind wiederkehrende und anpassungsfähige konzeptuelle Strukturen, die als Schablonen für die Bildung abstrakterer Konzepte dienen. Infolge imaginativer Prozesse werden die Schemata konkreter Erfahrungsbereiche auf abstrakte Erfahrungsbereiche projiziert (Lakoff 1988: 121, zit. nach Radden 1997: 75). „Im Prozess des Vorstellens macht sich das Subjekt einen Ausschnitt der kognitiven Struktur, die ein Bildschema darstellt, bewusst, und ordnet sie eventuell neu, um zu kreativen Lösungen der Aufgaben im kognitiven Alltag zu gelangen“ (Zinken/Zybatow 2006: 9).

Im Zusammenhang mit der direkten physischen Erfahrung ist auf den Kulturaspekt hinzuweisen, dessen gravierende Rolle Lakoff und Johnson in ihrer Theorie stark betonen. Sie weisen darauf hin, dass sich *alle* Erfahrung in einem riesigen Kosmos kultureller Vorgaben ereignet (Lakoff/Johnson 1980/³2003: 71). Weiter führen sie fort:

Deshalb kann es irreführend sein, wenn wir von direkter physischer Erfahrung sprechen, als ob es einen Kern unmittelbarer Erfahrung gäbe, den wir dann von unserem Konzeptsystem her „interpretieren“. Kulturell geprägte Annahmen, Wertvorstellungen und Einstellungen sind kein konzeptueller Überzug, den wir nach Belieben unserer Erfahrung überstülpen können oder auch nicht. Es wäre korrekter zu sagen, dass alle Erfahrung durch und durch kulturabhängig ist, dass wir unsere „Welt“ in einer Weise erfahren, derzufolge die Erfahrung selbst unsere Kultur schon in sich trägt.

Die konkrete Erfahrung, in einer konkreten Kultur, bildet eine natürliche Basis zum Verständnis abstrakter Bereiche. Dies wird als Indiz für die kognitive Motiviertheit der Metapher angesehen (Radden 1997: 76).

Lakoff und Johnson explizieren in ihrer Theorie, dass die auf Verstehen beruhende Wahrheit immer von einem Konzeptsystem abhängig ist und dass jedes menschliche Konzeptsystem weitgehend metaphorisch strukturiert ist (Radden 1997: 212). Sie behaupten, dass „wir die meisten Konzepte partiell von anderen Konzepten her verstehen“ (Radden 1997: 70). In diesem Sinne widersetzen sich die beiden Autoren der Sichtweise der Objektivisten, was jedoch nicht heißen soll, dass sie die Position der radikalen Subjektivität einnehmen. Sie wählen einen Mittelweg zwischen dem „Mythos Objektivismus“ und dem „Mythos Subjektivismus“ – den „Mythos der Erfahrung“, den sie für die geeignete Vorgehensweise halten, „um den realen und berechtigten Interessen, die die Mythen Subjektivismus und Objektivismus geleitet haben, zu genügen – ohne jedoch das objektivistische Stre-

ben nach absoluter Wahrheit oder das subjektivistische Beharren auf völlig ungezügelter Imagination einzubeziehen“ (Lakoff/Johnson 1980/³2003: 261). Die Realisierung des dritten Weges wird durch das Instrument der Metapher ermöglicht, welche Vernunft und Imagination in sich vereint:

Der Vernunftbegriff impliziert auf der methodischen Ebene mindestens die Kategorisierung, die Ableitung und die Schlussfolgerung. Zu den vielen Facetten der Imagination gehört die, dass wir eine Art von Phänomen von einer anderen Art von Phänomenen her wahrnehmen – diese Weise der Weltbetrachtung bezeichnen wir als metaphorisches Denken. Also stellt die Metapher eine *auf der Imagination beruhende Realität* dar (Lakoff/Johnson 1980/³2003: 220).

In Anknüpfung an das Ausgeführte machen Lakoff und Johnson auf die Abhängigkeit der Wahrheit vom Verstehen aufmerksam. Weiter führen sie aus:

Das heißt, dass es keine absolute Perspektive gibt, von der aus man absolute objektive Wahrheiten über die Welt gewinnen kann; das heißt nicht, dass es keine Wahrheiten gibt. Es heißt lediglich, dass Wahrheit von unserem Konzeptsystem abhängt, welches wiederum verankert ist in den individuellen und kollektiven Erfahrungen, die die Mitglieder unserer Kultur in der kontinuierlichen Auseinandersetzung mit anderen Menschen und mit unserer psychischen sowie kulturellen Umwelt machen, und welches an diesen Erfahrungen permanent gemessen wird (Lakoff/Johnson 1980/³2003: 221).

Die erfahrungsbasierte Explikation des Verstehens erlaubt es, das Verstehen auf die aus der Beschaffenheit des Körpers, der physischen Umwelt und dem kulturellen Umfeld resultierende Erfahrung für die Bildung von Kategorien zurückzuführen. Die Kategorien sind die erfahrenen Gestalten,¹⁰⁰ welche die Kohärenz in unserer Erfahrung bilden (Lakoff/Johnson 1980/³2003: 263).

Aus der angeführten Theorie ergeben sich bestimmte Konsequenzen für den Translator. Die Abhängigkeit der Struktur des Konzeptsystems von der psychischen und kulturellen Umwelt des Rezipienten macht die Vermittlung im Rahmen der zweisprachigen Kommunikation komplizierter, als dies bei der einsprachigen Kommunikation der Fall ist. Aus der Feststellung von Lakoff und Johnson (1980/³2003: 11f.), dass die Kommunikation auf dem gleichen Konzeptsystem beruht, nach dem wir denken und handeln, resultieren grundlegende Anforderungen an den Translator. Er braucht eine gewisse Flexibilität in der translationsrelevanten Weltsicht sowie ein ausgeprägtes Gespür für die richtige Metapher, die in Anlehnung an den Ansatz von Lakoff und Johnson als Modalität des Denkens, Wahrnehmung und Handlung zu begreifen ist. Sie strukturiert somit die Art und Weise, wie wir denken, unsere Umwelt verstehen und in ihr handeln. Die wichtigste Erkenntnisquelle dafür, wie unser Konzeptsystem beschaffen ist, ist die Sprache (Lakoff und Johnson 1980/³2003: 12). Der Translator, der zwischen zwei unterschiedlichen Sprachen vermittelt, agiert im Lichte der dargestellten Annahmen zwischen unterschiedlichen Konzeptsystemen. An dieser Stelle ist es wichtig, mit Elżbieta

¹⁰⁰ Es kann angenommen werden, dass die Kohärenz in unserer Erfahrung durch Szenarien geprägt wird, die auf Systeme von Konzepten zu beziehen sind (vgl. Kap. 3.2.5.1.2).

Tabakowska (2001: 162) anzumerken, dass sich die Probleme bei der Translation nicht aus den Unterschieden im Bereich der individuellen Erkenntnisfähigkeiten ergeben, sondern auf Differenzen in den Begriffssystemen bzw. Konzeptsystemen der jeweiligen Sprachen zurückzuführen sind. In diesem Sinne schließen wir uns der Auffassung von Lakoff (1987: 312 zit. nach Tabakowska 2001: 162) an, der das Verstehen zwar als etwas für das Individuum Charakteristisches definiert, dabei jedoch die Dependenzbeziehung unterstreicht, die zwischen dem Verstehen und der Fähigkeit zu konzeptualisieren und Begriffe nicht nur mit eigener Erfahrung, sondern mit Ausdrücken einer anderen Sprache zu verbinden, besteht.

An Bedeutsamkeit gewinnt in dieser Hinsicht das Postulat von Lakoff und Johnson (1980/³2003: 264), wonach der Fähigkeit der metaphorischen Vorstellungskraft eine enorme Wichtigkeit beim Aufbau zwischenmenschlicher Beziehungen beizumessen ist. Der metaphernbasierten Kompetenz des Translators schreiben wir folglich die Fähigkeit zu, das eigene Weltbild relativieren und die Muster, nach denen seine Erfahrung kategorisiert ist, aufgeben und Muster der Erfahrung vom AT-Produzenten und ZT-Rezipienten nachvollziehen zu können. Der Erfolg der Translation ist somit davon abhängig, ob es dem Translator bei der Konstruktion der Bedeutung gelingt, in der rezeptiven Phase eine gemeinsame Perspektive mit dem AT-Produzenten und in der Phase der Produktion eine gemeinsame Perspektive mit dem ZT-Rezipienten zu finden. Die Bestrebungen des Translators in der Übersetzungsphase zielen somit auf das Ersetzen von Konzepten ab, die der AT im mentalen System seines Rezipienten evoziert, durch Konzepte, die mittels des ZT im mentalen System des ZT-Rezipienten die kognitiven Inhalte konzeptualisieren, welche im AT konzeptualisiert wurden.¹⁰¹ Das Aufrufen der Konzeptsysteme des AT-Produzenten und des ZT-Rezipienten erfordert vom Translator die Sensibilisierung für Differenzen in der konzeptuellen Struktur der AS und AK sowie der ZS und ZK. Von wesentlicher Bedeutung ist dabei die metakognitive Kompetenz des Translators, der seine Übersetzungsstrategien gezielt in Anpassung an die *kognitive Umwelt*¹⁰² des ZT-Adressaten einsetzen soll. Eine der Aufgaben des Translators besteht in der Ausstattung des ZT-Rezipienten mit kulturellen Informationen, die sich für das Verständnis des AT als unverzichtbar erweisen (vgl. dazu Gutt 2004: 27). In diesem Sinne optimiert der Translator nicht nur die Verstehensprozesse des ZT-Adressaten, sondern er steuert auch dessen Interpretation des ZT

¹⁰¹ Vgl. dazu Kap. 3.2.6.1.2 sowie eine Arbeitsdefinition von Joanna Kubaszczyk (1999: 81): „Übersetzen heißt ein in der AS ausgedrücktes Konzept durch ein zielsprachliches Konzept zu ersetzen, indem auf die dem AS-Konzept zugrundeliegenden kognitiven Inhalte zielsprachliche Organisationsschemata auferlegt werden, wobei die Identität oder maximale Ähnlichkeit der Konzepte anzustreben ist“.

¹⁰² Dan Sperber und Dierdre Wilson (1986: 39–46 zit. nach Maćkiewicz 2006: 75) nennen unter den Determinanten der Interpretation von metaphorischen Äußerungen neben dem Kontext und dem kulturellen Hintergrund auch „die gemeinsame kognitive Umwelt“ *mutual cognitive environment* [ins Deutsche übersetzt von der Autorin].

bzw. er handelt vor dem Hintergrund des Konzeptsystems des ZT-Adressaten die zielsprachliche Bedeutung aus.

Die bei der Translation stattfindenden metaphorischen Prozesse haben somit nicht die simple Bedeutungsübertragung zum Ziel. Sie sollen eher als Operationen an den Wissensstrukturen – als ein Mapping des relevanten Wissens vom Bildspenderbereich zum Zielbereich – aufgefasst werden (vgl. dazu Lakoff (1987: 312 zit. nach Tabakowska 2001: 162) und Dobrovolskij/Piirainen 1997: 111). Die Inferenzen erfolgen beim Mapping auf Grund des entsprechenden Schemata- bzw. Skriptwissens,¹⁰³ das durch sprachliche Strukturen evoziert wird.

Im Lichte des Erörterten kann abschließend angenommen werden, dass der Entstehung der konzeptuellen Metapher die Assoziation zu Grunde liegt, die sich vor dem Hintergrund des behandelten Paradigmas in Anlehnung an Bogusław Bierwiazzonek (2006: 452) als eine in gewissem Maße stabile Verknüpfung einer kognitiven Struktur mit einer anderen kognitiven Struktur bzw. einer Domäne mit einer anderen Domäne definieren lässt. Somit gewinnt die Forderung an Relevanz, die Assoziationskompetenz des Translators als einen ausschlaggebenden Faktor bei der Bedeutungskonstruktion zu betrachten.

3.5.2. Die Metapher als Gegenstand translatorischer Problemlösungsprozesse

Relevant für unser Untersuchungsgebiet ist auch die Erörterung der Metapher als Gegenstand translatorischer Problemlösungsprozesse. Als Instrument für die Beschreibung der translationsorientierten Operationen, die beim Übersetzen sowohl der kreativen als auch der lexikalisierten Metapher aktiviert werden, kann der *scenes-and-frames*-Ansatz von Fillmore betrachtet werden.

Fillmore (1977a: 70) definiert die Metapher im Rahmen seiner *scenes-and-frames*-Semantik folgendermaßen:

metaphor consists in using, in connection with one scene, a word – or perhaps a whole frame – that is known by both speaker and hearer to be more fundamentally associated with a different frame. The requirement for a true metaphor is that the interpreter is simultaneously aware of both the new scene and the original scene.

Fillmore bezieht sich in seiner Definition eher auf die kommunikative als auf die ästhetische Funktion der Metapher im intralingualen Kontext. Er beschränkt seine Ausführungen auf die lexikalisierten, zumindest aber konventionalisierten Metaphern. Aufschlussreich für die Klärung der Metaphernübersetzung vor dem Hintergrund des *scenes-and-frames*-Ansatzes ist ein Schaubild, das Ernst-Norbert Kurth (1994: 140) entworfen hat:

¹⁰³ Vgl. dazu Kap. 3.2.5.1.2.

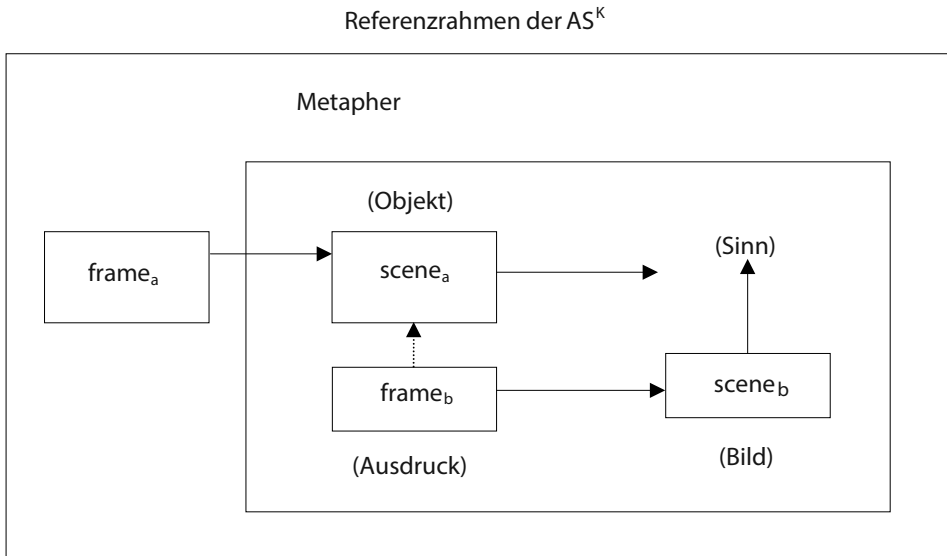


Abb. 3.5.-1: Metaphernübersetzung – 1 (Kurth 1994)

Kurth hat in sein Erklärungsmodell zusätzlich Newmarks Einteilung der Metapher in Objekt, Bild und Sinn einbezogen. Das Objekt der Metapher – der metaphorisch beschriebene Gegenstand – bildet die *scene_a*. Der vom Produzenten der Metapher im Zusammenhang mit *scene_a* benutzte *frame_b* ist ihr sprachlicher Ausdruck. *Scene_b* stellt das Bild dar, mit dem das Objekt beschrieben wird.

Während der Analyse in der Verstehensphase aktivieren die metaphorischen *frames* des AT im mentalen System des Übersetzers kognitive *scenes*. Die *scenes*-Überführung (vgl. Kap. 2.3.3) beim Übersetzen der metaphorischen Ausdrücke lässt sich mit Kurths Worten wie folgt beschreiben:

Sein prototypisches Wissen und seine Kenntnis der [...] Bildtradition wirken als Filter, durch den hindurch er die *scene_a* der AT-Metapher erkennt. Auf den Verstehensprozess, die Analysephase der metaphorischen Bedeutung, wirkt als zusätzlicher Faktor (Filter) die ZS^K ein. Sie verändert, lockert das Netz von Bezügen zwischen AT und A-Kultur. Da jede Metapher in ihrer Bedeutung nicht nur sprachlich, sondern auch kulturell determiniert ist, weckt die AT-Metapher beim Übersetzer Assoziationen, die von denen beim AT-Leser als Mitglied der AS^K-Gemeinschaft ausgelöst werden können. Dieser Effekt wirkt sich nicht nur auf die sprachliche und konzeptuelle Dekonstruktion der AT-Metapher, sondern auch auf ihre Resynthese in der ZS^K ein. Er beeinflusst die Wahl des ZS-frame_x, mit dem der Übersetzer beim ZT-Leser die *scene_a* der AT-Metapher aufruft und über die gleichzeitige Aktivierung von *scene_x* den Sinn der AT-Metapher wiedergibt (Kurth 1994: 141).

Das Ausgeführte illustriert Kurth (1994: 142) in dem folgenden Schaubild:

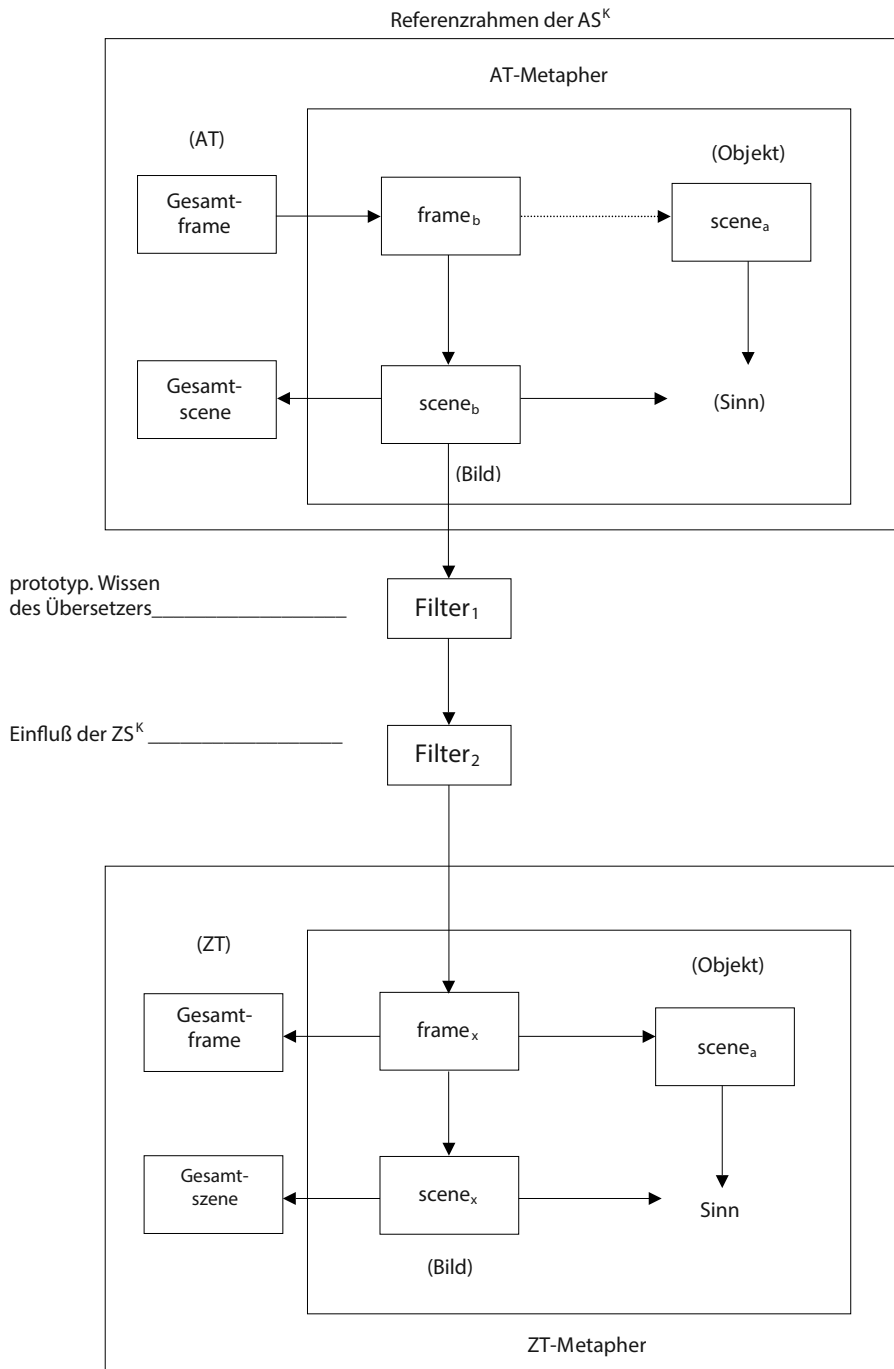


Abb. 3.5.-2: Metaphernübersetzung – 2 (Kurth 1994)

Das Ziel des Übersetzers in seinem Vorgehen ist es, die *scene_a* bei der Überführung in den Referenzrahmen der ZS^K zu bewahren. Sie ist als invariante Größe im Übersetzungsprozess zu erhalten. Aus dieser Forderung ergeben sich vor dem Hintergrund der Divergenzen, die zwischen AS^K und ZS^K bestehen, weitreichende Konsequenzen für den Translator. Er muss den zielsprachlichen *frame_x* an den durch den Referenzrahmen der ZS^K bedingten Verständnishorizont des ZT-Empfängers anpassen – auch mittels Eingriffen in die Bildebene des AT (Kurth 1994: 111). Die Entscheidung des Translators für einen bestimmten *frame_x* ist von komplexer Natur. Zu den Faktoren, die sie determinieren, gehören nach Kurth (1994: 143): „Gebrauchlichkeit und zu erwartende kulturelle Akzeptanz des Bildes der AT-Metapher, Nachvollziehbarkeit des Sinns der Metapher [...], schwer oder nicht wiedergebbare metasprachliche AS-Bezüge eines metaphorischen AT-Ausdrucks – etwa bei Remetaphorisierungen“. Der zuletzt genannte Umstand stellt für den Übersetzer eine besondere Schwierigkeit dar, die er bspw. beim Übersetzen von Wortspielen zu bewältigen hat.

Mit Zybatow (2006: 332) halten wir fest, dass die Beherrschung von Verfahren der Metaphernübersetzung zum Rüstzeug eines Übersetzers gehört. Daher soll in der Translationsdidaktik der Ausbildung dieser Verfahren genügend Platz gewährt werden. In Anlehnung an Peter Newmark¹⁰⁴ (1985) und Zybatow (2006: 333f.; 2011: 53f.) kommen folgende Methoden in Frage:

- Reproduktion des gleichen Bildes in der ZS;
- Ersetzung des AS-Bildes durch ein in der ZS übliches Bild;
- Umwandlung der Metapher in einen Vergleich;
- Transformation der Metapher in einen Vergleich plus Sinnangabe, um eventuelle Verstehensprobleme abzufedern, wobei man jedoch u.U. den Verlust des intendierten Metapherneffekts in Kauf nehmen muss;
- Umschreibung durch einen nichtmetaphorischen Ausdruck;
- Tilgung der Metapher;
- Wiedergabe derselben Metapher plus Sinnangabe.

3.6. Soziokognition und Translation

Vor dem Hintergrund des in Kapitel 2.4.5.3 präsentierten Standpunkts erscheint es angebracht, die Auffassung der Bedeutungskonstruktion im Zusammenhang mit der Kommunikationssituation, in welcher die Bedeutungskonstruktion stattfindet, in unsere Diskussion einzubeziehen. Dass die Situation der Translationshandlung die Einzelhandlungen des Translators determiniert, hat neben dem Modell des Translationsgefüges von F. Grucza auch der Ansatz der Situativen Kognition von

¹⁰⁴ Newmarks Übersetzungsverfahren decken sich teilweise mit den Äquivalenztypen von Norbert Hofmann (1980). Ihre Bestätigung finden sie auch in einer Untersuchung von Alicja Pisarska (1989). Ein entsprechender Hinweis ist auch bei Koller (2004: 254) zu finden.

Risku (2009a; 2009b) ausdrücklich thematisiert. Erinnert sei an dieser Stelle an Risku (2009a: 83) Worte, wonach durch die Konstruktion neuer Bedeutung die Erreichung der kommunikativen Ziele im Rahmen der Zielsituation ermöglicht wird: „der translatorisch Handelnde konstruiert neue Bedeutung und ermöglicht so dem Bedarfsträger¹⁰⁵ die Erreichung von Zielen innerhalb dieser Situation¹⁰⁶“. Risku setzt für die erfolgreiche Ausführung der Translationshandlungen die Fähigkeit des Translators voraus, konstruktiv auf die jeweils vorliegende Situation einzugehen. Der Translator ist somit gezwungen, seine Problemlösungsstrategien in einer konkreten Situation, aus einer momentanen Perspektive einzusetzen. Sein Wissen konstituiert sich aufs Neue „in der Interaktion mit der momentanen Umwelt“ (Risku 2004: 77). Somit kann die Translation, Zybatow (2004: 63) zustimmend, als ein *offenes Verfahren* definiert werden, in dem nicht der AT, sondern die Interpretation der Anhaltspunkt für die Einzelentscheidungen des translatorisch Handelnden ist.

Mit Aspekten der sozialen Interaktion im Verstehensprozess unter Berücksichtigung der Kognition der Kommunikationspartner setzt sich der im Rahmen des konstruktivistischen Diskurses entwickelte Ansatz der Attributionstheorie des Verstehens von Gebhard Rusch (1992) auseinander.¹⁰⁷

Rusch (1992: 216) geht in seinem Ansatz von der Annahme aus, dass Verstehen nicht auf psychische Prozesse reduziert werden kann, sondern als „ein komplexes *soziales und kognitives* Geschehen zwischen Interaktions- bzw. Kommunikationspartnern“ definiert werden soll. In diesem Geschehen determinieren die zwischenmenschlichen und mentalen Verstehensprozesse einander, ähnlich wie die Kommunikationspartner unter den Bedingungen der eigenen kognitiven Autonomie. Ausschlaggebend für unsere weiteren Überlegungen ist einerseits die Fokussierung der kognitiven Autonomie und andererseits die Beobachtung der Kommunikation aus der Doppelperspektive von Kommunikator und Rezipient. Im Vergleich zu anderen konstruktivistischen Ansätzen der Verstehenstheorie (vgl. Anmerkung 107) stellt das Modell von Rusch eine Erweiterung um produktionstheoretische Aspekte dar, insofern scheint es für die Klärung der in der Übersetzungsphase vollzogenen kognitiven Prozesse relevant zu sein. Für den Einsatz dieses Modells für die Zwecke unserer Ermittlungen spricht auch sein Anspruch, die in den Mittelpunkt gerückte Frage zu beantworten. Sie lautet: Wie ist die Kommunikation, die gegenseitige Orientierung und das gegenseitige Verstehen unter Bedingungen kognitiver Autonomie möglich? (Rusch 2000: 357). Dabei wird für die Interaktions- bzw. Kommunikationspartner die *eigenwertige autonome Kognition* vorausgesetzt. Ausschlaggebend für die Auffassung der Verstehensprozesse

¹⁰⁵ Gemeint ist der AT-Produzent.

¹⁰⁶ Es handelt sich dabei um die Zielsituation.

¹⁰⁷ Im Rahmen des konstruktivistischen Paradigmas der Verstehensmodelle wurden neben dem Modell der Attributionstheorie auch Modelle der Eigenwerttheorien (Foerster 1985, 1993; Glasersfeld 1987, 1996) und Reflexionstheorien (Luhman 1986, 1987) entwickelt (vgl. dazu Rusch 2000).

ist Ruschs (1992: 216) Feststellung, dass über das Verstehen oder Nicht-Verstehen derjenige Kommunikationspartner entscheidet, der verstanden werden will und nicht derjenige, der verstehen soll. In der Konsequenz dieser Feststellung erweist sich für Rusch (1992: 216) das Verstehen als „ein kognitiv-sozialer Mechanismus zur Selektion erwünschter Denk- und Verhaltensweisen, als ein Mechanismus zur Selektion von Kognitionen, in dessen Dienst die jeweiligen [...] Fähigkeiten des Auffassens und Begreifens gestellt sind“.

Im Lichte des Modells von Rusch muss für die Translationssituation zwischen den Verstehensprozessen des Translators einerseits und denen des ZT-Rezipienten andererseits unterschieden werden. Die Verstehensprozesse sollen in beiden Fällen vor dem Hintergrund der kognitiven Autonomie beider Interaktionspartner betrachtet werden. Die Verantwortung für den Erfolg der Translationskommunikation liegt beim Translator. Im ersten Schritt muss er die im AT verschlüsselte Intention im Kontext der auszuführenden Translationsaufgabe richtig – d.h. im Sinne des Auftragsgebers – erkennen. Das vom AT-Produzenten beabsichtigte Verstehen durch den ZT-Rezipienten ergibt sich nicht allein aus dem AT. Es konstituiert sich aus dem Zusammenspiel von sozialen Faktoren der Translationskommunikation einerseits und der Kognition des Translators andererseits. Es muss darüber hinaus deutlich gemacht werden, dass der AT-Produzent den zu übersetzenden Text nicht im Bewusstsein der zweisprachig und interkulturell gemittelten Kommunikation formuliert, in der der jeweilige Text den Ausgangspunkt für die translatorische Handlung darstellt. Überdies verfügt der AT-Produzent selten über metasprachliche und metakognitive Kompetenzen, was sich nachteilig auf seine Formulierungsfähigkeiten und somit auch negativ auf die Qualität des hergestellten Textes und in der Konsequenz auch auf dessen Rezeption und Verarbeitung durch den Translator auswirken kann. Der AT-Produzent will mit seinem Text den ZT-Rezipienten beeinflussen, daher schenkt er in seinem Handeln dem Translator kaum Beachtung. Aus seiner Perspektive ist die Translation dann geglückt, wenn der ZT-Rezipient den vom Translator gelieferten Text in seinem Sinne – im Sinne des AT-Produzenten – versteht. Daraus resultieren hohe Anforderungen an den Translator in der Übersetzungs- und Produktionsphase. Er steht vor der Aufgabe, den ZT-Rezipienten auf das vom AT-Produzenten intendierte Verstehen zu orientieren.

In seinem Modell unterscheidet Rusch den *Orientierenden* und den *Orientierten*. Der Orientierende verfolgt seine Orientierungsziele durch die Ausführung von Orientierungshandlungen. Von ihrem Erfolg kann man sprechen, wenn „der Orientierende (innerhalb seines Kognitionsbereiches) das Verhalten des Orientierten als die im Rahmen seiner Orientierungshandlung erwartete, die im Rahmen seiner Dispositionen erwünschte, beabsichtigte, avisierte oder bezweckte Orientierung spezifizieren bzw. identifizieren kann“ (Rusch 1992: 223). In der Übersetzungs- und Produktionsphase bemüht sich der Translator, das vom AT-Produzenten beabsichtigte Verstehen beim ZT-Rezipienten unter Berücksichtigung seines

Kognitionssystems infolge der Orientierungshandlung in der Interaktion mit ihm zu erzielen. Den Bestrebungen des Translators liegt seine Verantwortlichkeit für das Gelingen der Translationskommunikation und -interaktion zu Grunde. Seine Rolle als die des Orientierenden lässt sich mit den Worten Ruschs (2000: 359) wie folgt beschreiben:

Der Orientierende ist für sein Handeln verantwortlich; scheitert er, muss er die Verantwortung dafür zunächst bei sich selber suchen. Verfolgt er eine Orientierungsabsicht, so hat er sich in geeigneter Weise verständlich zu machen. Bevor er mangelndes Verständnis beim Orientierten unterstellt, muss er mangelnde Verständlichkeit seines Verhaltens ausschließen können.

Die mit der Orientierungshandlung verbundene Selbstattribution von Verstehen wird von Rusch (2000: 360) als *Simulation einer Fremdattribution* aufgefasst. In diesem Sinne eröffnet der Translator mit seinem Verstehenshandeln eine „Art mentaler Simulation dyadischer Verhältnisse und dort einschlägiger Verstehenskontrollen“ und damit „die Möglichkeit, Verstehen als kognitive Operation intentional auszuführen“ (Rusch 2000). Aus dieser Perspektive lässt sich das Verstehen als eine *metainteraktive* bzw. *metakommunikative Attribution* (Rusch 1992: 235) definieren.

Anders als der AT-Produzent ist der professionelle Translator dazu fähig, seine Produktionsstrategien bewusster und gezielter einzusetzen und dadurch den ZT-Rezipienten adäquat zu orientieren. Seine strategische und metakognitive Kompetenz, aber auch seine Kreativität und Assoziationskompetenz ermöglichen es ihm, im Einklang mit der Orientierungsabsicht des AT-Produzenten mit dem ZT auf seinen Rezipienten Einfluss zu nehmen. In diesem Sinne trägt der Translator die Verantwortung für die erfolgreiche Orientierung, also für die adäquate Simulation der Attribution von Verstehen durch den ZT-Rezipienten, die jedoch nur unter der Voraussetzung gesichert werden kann, dass er seine Produktionsstrategien an das kognitive System des ZT-Rezipienten und somit an seine Erwartungsstrukturen anpassen kann. Demzufolge soll der Translator bei der Formulierung des ZT geeignete linguistische Formen auswählen, die beim ZT-Rezipienten solche Konzepte aktivieren, welche dieser in seine kognitive Struktur integrieren kann. Diese prognostische Fähigkeit setzt das Vorhandensein eines umfassend und vielwertig strukturierten Sprach- und Kulturbewusstseins voraus.

Die in der Translation zu erzielende Bedeutung erscheint vor dem Hintergrund der konstruktivistischen Perspektive als eine dynamische, soziokognitive Entität, die sich mit den Worten von Wolfram Köck (2000: 271) wie folgt beschreiben lässt:

Alle Bedeutung wird interaktiv konstruiert, sie ist verankert im semantischen Raum bzw. dem gesamten kognitiven Interaktionsbereich eines Individuums, der durch „strukturelle Koppelung“ mit anderen Individuen auch teilweise konsensualisiert sein kann, also mit anderen gemeinsame Verhaltensweisen und Orientierungen umfasst. Bei uns Menschen, die auf soziale Ontogenese und Kooperation angewiesen sind, ist der konsensuelle Bereich sicherlich sehr umfangreich. Er bleibt aber notwendig plastisch und individuell.

Bedeutung wird einem Text somit auf konsensuelle Weise zugeordnet. Die in diesem Sinne aufgefasste Bedeutung bestimmt die Kommunikation (Schmidt 1992: 314; 1994: 140; zit. nach Scherner 2009: 144). Mit Siegfried Schmidt (1992: 314 zit. nach Scherner 2009: 144f.) wäre daher anzunehmen, dass der Text als ein Faktor funktioniert, der Kognition und Kommunikation miteinander verbindet bzw. vereinigt. Er kann als Synthesemittel der beiden Phänomene eingesetzt werden.

Es bleibt festzuhalten, dass die Bedeutung „außerhalb des materiellen Kommunikationsprozesses, nämlich in den Individuen bzw. ihren kognitiven Universen erzeugt wird“ (Köck 2000: 276). Auf Grund der Annahme der kognitiven Autonomie der Kommunikations- bzw. Interaktionspartner lässt sich für den Translator das oben bereits mehrfach hervorgehobene Verantwortungsbewusstsein für die Bedeutungskonstruktion postulieren. In diesem Zusammenhang erscheint für den Translator die Forderung des Ansatzes von Niklas Luhmann (1986; 1987) äußerst zutreffend, für das erfolgreiche Verstehen „Perspektivenübernahme, Sichhineinsetzen in den anderen, Erschließen fremden Sinns, ja sogar ‘Zugang zu dem, was sich im Innern selbstreferenzieller Systeme als Handhabung eigener Selbstreferenz abspielt’ [im Sinne von Luhmann (1987: 197) A.M.]“ (Rusch 2000: 356) zur grundlegenden Voraussetzung zu machen. Die translationsrelevante Bedeutungskonstruktion involviert somit das auf kognitiver Leistung basierende Beobachten, Wahrnehmen, Kontrollieren und Revidieren. Von ausschlaggebender Bedeutung für das erfolgreiche Verstehen in der Verstehensphase ist *das Begreifen der Selbstreferenz des AT-Produzenten* und für das angestrebte Verstehen in der Übersetzungs- bzw. Produktionsphase wiederum *das Begreifen der Selbstreferenz des ZT-Rezipienten* durch den Translator. Die metakognitive Unterstützung spielt dabei eine unentbehrliche Rolle.

3.7. Resümee und Ausblick

Im Lichte der dargestellten Ansätze soll für die Erfassung der in der Verstehensphase aktivierten translationsrelevanten Kognition angenommen werden, dass das Verstehen ein konstruktiver Prozess ist, an dem sowohl statisches als auch dynamisches Text- und Weltwissen explizit bzw. implizit beteiligt ist. Verstehen umfasst somit zwei ständig miteinander interagierende und sich gegenseitig ergänzende Prozesse: textbasierte *bottom-up*- und wissensbasierte *top-down*-Prozesse. Der Erfolg der Verstehensprozesse wird vom Entwicklungsstand des Wissens des Translators, seinen Sprachkenntnissen, seiner Intelligenz, seinem Gedächtnis sowie vom Automatisierungsgrad seiner Sprachverarbeitungsstrategien determiniert. Der zyklische Verstehensprozess stützt sich auf den Aufbau der kognitiven Repräsentation der Situation, die der AT beschreibt, im episodischen Gedächtnis. Die im mentalen System aktivierte kognitive Repräsentation der Situation wird mit der Textbasis – der semantischen Repräsentation des AT – laufend verglichen und

aktualisiert. Eine zentrale Rolle spielt bei semantischen Prozessen die Herstellung von Referenz und Kohärenz, die mittels Inferenzen bewerkstelligt werden kann. Die Inferenzprozesse des Translators zielen somit einerseits auf den Aufbau eines mentalen Textweltmodells und andererseits auf die Konstruktion der Repräsentation der im Text dargestellten referenziellen Sachverhalte ab. In diesen Prozessen kommt neben der automatisierten auch die vorsätzliche Kognition zum Tragen. Sie äußert sich darin, dass der Translator im Bewusstsein der kultur-, sprach-, situations-, intentions- und individuell bedingten Zusammenhänge die Intention des AT-Produzenten, sein Vorwissen, den ausgangskulturellen Hintergrund sowie die ausgangssprachlichen Konventionen in die AT-Verarbeitung einbezieht.

Das Ziel der kognitiven Leistung des Translators in der Übersetzungs- und Produktionsphase besteht darin, das vom AT-Produzenten bzw. Auftraggeber intendierte Verstehen des AT mittels des ZT im mentalen System des ZT-Rezipienten zu ermöglichen. Der Translator versucht, den in der AK aufgebauten Referenzbereich mit zielsprachlichen Mitteln unter Berücksichtigung der ZK im mentalen System des ZS-Adressaten zu aktivieren. Das Auffassen und Begreifen der eigenen und der fremden Selbstreferenz spielt bei diesen Vorgängen eine entscheidende Rolle.

Die Hauptschwierigkeiten bei der Vermittlung zwischen zwei fremden, in unterschiedlichen Kulturen verankerten Sprachen sind auf Differenzen in den konzeptuellen Strukturen der Verwender dieser Sprachen zurückzuführen. Als ein gravierender Störfaktor bei der Bewältigung der Translationskommunikation erweist sich neben Problemen, die sich aus den unterschiedlich veranlagten Erkenntnisfähigkeiten der Verwender differenter Sprachen ergeben, die mangelhafte Fähigkeit, ausgangssprachliche Begriffe mit Ausdrücken der ZS zu verbinden. Eine nicht wegzudenkende Unterstützung liefert in dieser Hinsicht die metakognitive Kompetenz des Translators, die es erlaubt, die Produktionsstrategien optimal, d.h. kompatibel mit den kognitiven Strukturen des ZT-Rezipienten und den in der ZS verfügbaren Mitteln, einzusetzen.

Die angeführten Ansätze bestätigen die determinierende Rolle der Assoziationskompetenz bei der Bedeutungskonstruktion in der Verstehens- und Übersetzungsphase. Sie gewinnt um so mehr an Relevanz, wenn man bedenkt, dass der Referenzbereich – das Objekt der translationsorientierten Verfahren – von den evozierten Assoziationen und Konnotationen nicht zu trennen ist. Aus der Tatsache, dass Bedeutungen aus Assoziationsrelationen zwischen den Konzepten im semantischen Gedächtnis hervorgehen, resultiert die Forderung, die Assoziationsprozesse in den in der Translation involvierten Sprachen zu automatisieren. Es soll dabei berücksichtigt werden, dass diese Prozesse von kulturgeprägten Schemata und Skripts gesteuert werden. Für die Untersuchung der Übersetzungsphase ist diese Einsicht von besonderer Bedeutung. Darüber hinaus soll für die Wortsuche in der Übersetzungsphase angenommen werden, dass neben den schemata- auch die paradigma- und syntagmagesteuerten Assoziationen eine wichtige Funktion erfüllen.

Es soll festgehalten werden, dass eine ausgeprägte Assoziationskompetenz eine hohe Kreativität der kognitiven Leistung des Translators sichern kann. Daraus ergibt sich das Postulat an die Translationsdidaktik, die translationsrelevante Assoziationskompetenz mit geeigneten Methoden bis zu einem hohen Automatisierungsgrad zu entwickeln sowie die metakognitive Kompetenz – ihre Überwachungsinstanz – auf ein entsprechend hohes Niveau zu bringen.

Inferenz- und Assoziationstätigkeiten des Translators werden in ihrer situativen Einbettung in Abhängigkeit von den Translationszielen und den Motiven der Translationshandlung vollzogen. Eine wesentliche Determinante bei diesen Prozessen ist die individuelle Translationstheorie sowie das Selbstbild des Translators. Sie prägen jede bewusste Entscheidung und jeden unbewussten Lösungsschritt des Translators. Der Faktor des Metawissens – die translatorische Kompetenz im Sinne von F. Grucza – bestimmt die Grenzen und Perspektiven der Translationshandlung im gegebenen Translationsgefüge sowie die in diesem Translationsgefüge zu erfüllende Rolle des Translators. Auf Grund der individuellen Translationstheorie und des Selbstbildes des Translators entwickelt sich bei ihm das Verantwortungsbewusstsein für sein Handeln im Translationsgefüge – in Hinsicht auf die Bedeutungsvermittlung ist dies die Verantwortung für die adäquate Orientierung des ZT-Rezipienten.

Der Umgang mit fremden Sprachen, Kulturen und Sachgebieten ist für den Translator mit der Notwendigkeit verbunden, bei der Bedeutungskonstruktion externe Unterstützung heranzuziehen. Dies erfordert eine vollkommen entwickelte Recherchierkompetenz, die die Erschließung des vorausgesetzten Wissens durch den effizienten Einsatz vorhandener Wissensquellen möglich macht. Die bestehenden Wissensdefizite müssen jedoch zuerst aufgedeckt werden, was wiederum die Fähigkeit voraussetzt, das eigene Wissen selbstreflexiv und selbstkritisch zu überprüfen sowie den eigenen Informationsverarbeitungsprozess zu verfolgen, zu kontrollieren und mit der aktuellen Translationssituation zu konfrontieren.

Resümierend lassen sich für die translationsrelevante Bedeutungskonstruktion Kompetenzarten unterscheiden, deren Ausbildung ein vorrangiger Stellenwert in der Translationsdidaktik zuerkannt werden soll. Im Einzelnen handelt es sich um folgende, auf der Kognition gründende Kompetenzen: die sprach- und konzeptbasierte Assoziationskompetenz, die Inferenzierungskompetenz und die Recherchierkompetenz. Diese Kompetenzen sollen als Subkompetenzen der Translationskompetenz im Sinne von F. Grucza betrachtet werden. Die Beschaffenheit der Assoziations-, Inferenzierungs- und Recherchierkompetenz wird von der translatorischen Kompetenz – der individuellen Translationstheorie und dem Selbstbild des Translators – geprägt. Diese Determinanten kommen in der Ausführung der Makrostrategie durch den Translator zum Ausdruck.

In Anknüpfung an die erörterten Theorien schlagen wir folgende Auffassungen der genannten Kompetenzarten vor:

- *Assoziationskompetenz*

Die Assoziationskompetenz beziehen wir auf *mentale Konstrukte*, die sowohl außersprachlich basierte Assoziationen als auch sprachlich evozierte Konnotationen darstellen. Die Assoziationskompetenz umfasst die Fähigkeit, Verknüpfungen zwischen kognitiven Strukturen bzw. den unterschiedlichen Domänen automatisch-spontan oder aber selbst- bzw. fremdreflexiv im mentalen System herzustellen. Im Einzelnen handelt es sich um syntagmatische, paradigmatische und schematageleitete Assoziationen sowohl in der intra- als auch in der interlingualen Dimension.

- *Inferenzierungskompetenz*

Die Inferenzierungskompetenz umfasst die Fähigkeit, die vom AT explizit angesprochenen Konzepte mit Wissen zu verbinden und auf Grund der hergestellten Verknüpfungen verstehensrelevante Schlüsse zu ziehen. Für die Ausbildung der Inferenzierungskompetenz ist der Aufbau von Vertrauen in die eigene Inferenzierfähigkeit von ausschlaggebendem Belang.

- *Recherchierkompetenz*

Recherchierkompetenz bezeichnet die Fähigkeit, effiziente Strategien für die Recherche zu entwickeln, welche die Beschaffung der für die Erfüllung der Translationsaufgabe relevanten Informationen zum Ziel hat. Eine hinreichend entwickelte Recherchierkompetenz äußert sich auch im wirkungsvollen zielgerichteten Umgang mit Hilfsmitteln, darunter auch mit elektronischen Werkzeugen, sowie in der Sicherstellung der erfolgreichen Bearbeitung der Translationsaufgabe durch Konsultation von Fachleuten.

Es soll festgehalten werden, dass die genannten Kompetenzarten auf den Ebenen der automatisierten und vorsätzlichen Kognition sowie auf der Ebene der Metakognition zum Tragen kommen. Die bei der Bedeutungskonstruktion in Gang gesetzten Inferenz- und Assoziationsprozesse entziehen sich meist dem Bewusstsein des Translators. Anders verhält es sich bei den Recherchiertätigkeiten, die nicht immer in automatisierter Form vollzogen werden können. Die Zuverlässigkeit der recherchierten Informationen soll vom Translator oft kritisch hinterfragt und bewertet oder es sollen weitere Wissensquellen herangezogen werden. In solchen Fällen kommen die Aktivitäten auf der Ebene der vorsätzlichen Kognition und der Metakognition zum Einsatz. Bevor der Translator auf externe Unterstützung zurückgreift, wird beim professionellen Übersetzen im Fall von Problemstellen bei der Bedeutungskonstruktion die vorsätzliche Kognition aktiviert, die es erlaubt, neue, bewusst gewählte Inferenzierungs- und Assoziationswege zu bahnen. Die Reflexion, Kontrolle und Steuerung der sich bei der Bedeutungskonstruktion vollziehenden Vorgänge unterstützen – ähnlich wie bei der Recherchierkompetenz – die Metabereiche der jeweiligen Kompetenzen, welche von der individuellen Translationskonzeption gefördert werden.

4. Die translatorische und kognitionsbasierte Translationskompetenz von Germanistikstudenten – empirische Studien

4.1. Einführende Informationen zu den eingesetzten Datenerhebungsverfahren

Im vorliegenden Kapitel werden Untersuchungen präsentiert, welche sich die Ermittlung der translatorischen Kompetenz und der Translationskompetenz von Wroclawer Germanistikstudenten zum Ziel setzten. Im Einzelnen handelt sich um zwei Studien, die im Sommersemester 2010/2011 und im Wintersemester 2011/2012 am Institut für Germanistik der Universität Wrocław durchgeführt wurden.

Das Ziel der Untersuchungen war es, folgende Bereiche eingehend zu untersuchen:

- (1) die individuellen Translationstheorien von Germanistikstudenten (im Vergleich zu den individuellen Translationstheorien von semiprofessionellen Übersetzern),
- (2) die kognitionsbasierten Prozesse der Germanistikstudenten beim Verstehen und bei der Äquivalentauffindung in der Übersetzungsphase (im Vergleich zu den kognitionsbasierten Prozessen der professionellen Übersetzer).

In den durchgeführten Studien wurden Offline- und Online-Datenerhebungsverfahren eingesetzt. Sie lassen sich in Anlehnung an die von Krings (2005: 348 zit. nach Göpferich 2008: 9) entwickelte Typologie von Datenerhebungsverfahren zur Untersuchung von Übersetzungsprozessen wie folgt darstellen:

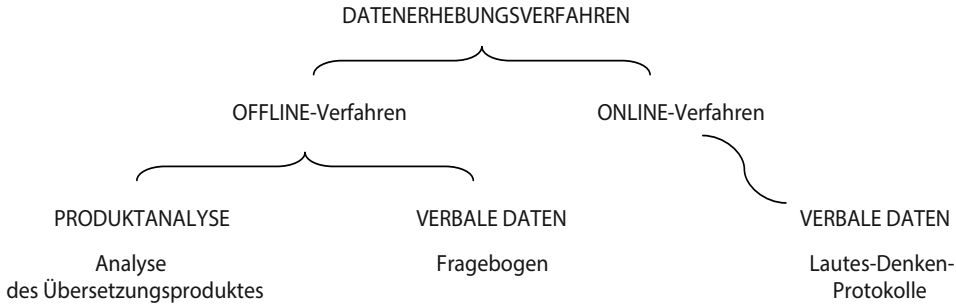


Abb. 4.2.-1: Datenerhebungsverfahren zur Ermittlung der kognitionsbasierten Kompetenzen

In der Studie zur Ermittlung der translatorischen Kompetenz von Germanistikstudenten und semiprofessionellen Übersetzern wurde ein Fragebogen eingesetzt. An der Untersuchung nahmen 97 Versuchspersonen teil. In der zweiten Untersuchung wurden als Online-Verfahren die Methode des Lauten Denkens¹⁰⁸ und als Offline-Verfahren die Produktanalyse kombiniert angewendet. Die Versuchsgruppe in der zweiten Untersuchung war angesichts des umfangreichen Datenvolumens und des enormen Arbeits- und Zeitaufwands, der sich für den Experimentator des eingesetzten Online-Verfahrens ergibt, wesentlich kleiner.¹⁰⁹ In der Anfangsphase setzte sie sich aus 16 Versuchspersonen zusammen. Da 3 Probanden die in der Untersuchung gestellte Aufgabe nicht erfüllen konnten und ihren Übersetzungsprozess abbrechen mussten, konnten im Endeffekt die Daten von 13 Probanden – 10 Germanistikstudenten und 3 professionellen Übersetzern – einer Auswertung unterzogen werden.

An dieser Stelle soll deutlich zum Ausdruck gebracht werden, dass auf Grund der Beschaffenheit der in den Untersuchungen erlangten Daten sowie der geringen Größe der Versuchsgruppen für die Ergebnisse der durchgeführten Untersuchungen keine statistische Signifikanz beansprucht wird. Es besteht kein Zweifel daran, dass sich eine kleine Anzahl von Versuchsteilnehmern der LD-Untersuchung gegen eine statistische Auswertung sperren muss. Gegenüber den standardisierten Messmethoden verschließen sich aber auch die Komplexität des Übersetzungsprozesses und die völlig unstrukturierte Form der Daten, die auf Grund des Fragebogens¹¹⁰

¹⁰⁸ Im Folgenden wird die Abkürzung **LD** für **Lautes Denken** benutzt.

¹⁰⁹ Der Probandenpool beläuft sich in den meisten LD-Experimenten auf 5 bis 12 Personen. Eine Bestätigung der genannten Angabe liefern u.a. LD-Versuche von Krings (1986), Arnt Jakobsen (2002, 2003), Astrid Jensen und Arnt Jakobsen (2000), Ines Livbjerg und Inger Mees (1999, 2002 und 2003). Weitere Informationen dazu sind in einer informativen Zusammenstellung bei Paweł Kubiak (2009: 29ff.) zu finden.

¹¹⁰ Die meisten der im Rahmen der vorliegenden Arbeit analysierten Antworten der Versuchspersonen entstammen den offenen Fragen des Fragebogens. Man wollte damit zu den subjektiven, unbe-

und der LD-Protokolle gewonnen werden konnten. Die stabilen und instabilen Mannigfaltigkeiten des Übersetzungsprozesses stellen insbesondere für den LD-Forscher eine andere Art der Herausforderung dar. Ohne die Beeinflussung durch konkretisierte Ermittlungsziele und bestehende Kategorisierungen bekommt er die Chance, auf Grundlage der im Versuch erworbenen Daten den Übersetzungsprozess aufs Neue zu erfassen, ihn vermutlich von einer neuen Perspektive zu definieren, die äußerst individuell und situationsspezifisch determinierten Variablen in den Fokus seiner Untersuchung zu rücken (vgl. dazu auch Krings 2002: 218). Der Vorteil der LD-Methode ist darin zu sehen, dass sie Einblicke in das stets einzigartige, von einem Individuum vollzogene Übersetzungsverfahren gewährt. Die LD-Methode bietet somit ein Instrumentarium, das den Zugang zu den subjektiven Translationstheorien der Übersetzer ermöglicht. Von diesem Untersuchungsziel geleitet haben wir in unserer Untersuchung die LD-Methode eingesetzt – trotz der bestehenden Schwachstellen, die an dem Verfahren kritisiert werden (vgl. dazu u.a. Äußerungen von Börsch 1986; Hönig 1988, 1992, 1998; Rickheit/Strohner 1993; Kiraly 1995; Ericsson/Simon 1993; Kußmaul 1998; Risku 1998; Jakobsen 2003).¹¹¹

Die von uns vorgenommenen Studien wiesen einen eher explorativen Charakter auf. Die ermittelten Daten wurden in einem mehrstufigen inhaltsanalytischen Verfahren ausgewertet und fallvergleichend analysiert. Um die herausgefundenen Differenzen und Konvergenzen zwischen der Beschaffenheit der Kompetenzen von einzelnen Versuchspersonen sowie zwischen der gruppenspezifischen Beschaffenheit der Kompetenzen von Germanistikstudenten, semi-professionellen und professionellen Übersetzern veranschaulichen zu können, wurden quantitative Verfahren der Datenauswertung eingesetzt. Die vorgenommenen deskriptiv-statistischen Auswertungen der gewonnenen Daten verfolgen jedoch keinesfalls das Ziel, bestimmte Ausgangshypothesen zu verifizieren oder zu falsifizieren, wie dies im Fall der inferenzstatistischen Datenanalysen vorausgesetzt wird (Rodrigues 2001: 193, zit. nach Kubiak 2009: 107).¹¹² Sie sollen vielmehr die empirischen Befunde in den oben umrissenen Untersuchungsbereichen erfassen und gegebenenfalls eine Konfrontation mit Erkenntnissen aus früheren Studien ermöglichen. Die angestellten Analysen dienen folglich der Erkundung der individuellen Kompetenzen mitsamt den sie konstituierenden kognitionsbasierten Fähigkeiten und in der Konsequenz der Ermittlung von Defizitbereichen im Hinblick auf die translatorische Kompetenz und die Translationskompetenz von Wroclawer Germanistikstudenten.

einflussten Vorstellungen der Probanden von der Translation, zu ihren eigenen Definitionen und zu den von ihnen fokussierten Kategorien vordringen.

¹¹¹ Vgl. hierzu zusammenfassend auch Hansen (2006: 72f.) und Göpferich (2008: 22ff.).

¹¹² Zur inferenzstatistischen Datenauswertung bei den LD-Untersuchungen vgl. kritische Äußerungen von Kußmaul (2000), Rodrigues (2001) und Kubiak (2009).

4.2. Untersuchung I – individuelle Translationstheorien

– Germanistikstudenten versus semiprofessionelle Übersetzer

Am Ende des Sommersemesters 2010/2011 wurde am Institut für Germanistik der Universität Wrocław eine Untersuchung durchgeführt, die sich zum Ziel gesetzt hatte, die eigene Translationsauffassung der Studierenden vor dem Hintergrund ihrer translatorischen Kompetenz – zu ermitteln. Die Versuchsgruppe bildeten 41 Germanistikstudenten im dritten Studienjahr des Lizentiatsstudiums, 15 Germanistikstudenten im zweiten Studienjahr des Magisterstudiums sowie 41 Studenten im zweiten Studienjahr des Postgradualen Aufbaustudiums für Übersetzer und Dolmetscher. Die Probanden wurden in zwei Gruppen eingeteilt:

- eine Gruppe von 56 zufällig ausgewählten Germanistikstudenten, die keine gezielte Translatorenausbildung absolviert hatten und
- eine Gruppe von 41 zufällig ausgewählten semiprofessionellen Übersetzern, die eine zweijährige Translatorenausbildung im Rahmen des Postgradualen Aufbaustudiums für Übersetzer und Dolmetscher hinter sich hatten.

Das Differenzierungskriterium, welches der Gruppenbildung zu Grunde lag, bezog sich somit auf das angenommene Niveau der Translatorkompetenz, welches die Studierenden repräsentierten. Dabei wurde davon ausgegangen, dass sich die Beschaffenheit der translationsrelevanten Kompetenzarten im Fall der Studenten im dritten Studienjahr des germanistischen Lizentiatsstudiums und im Fall der Studenten im zweiten Studienjahr des germanistischen Magisterstudiums nicht voneinander unterscheidet. Der Grund für diesen Umstand könnte den Inhalten des Lehrprogramms der germanistischen Philologie entnommen werden, auf die bereits in Kapitel 1.1 eingegangen wurde. Es soll kurz daran erinnert werden, dass sich die translationsorientierte Ausbildung während des gesamten Lizentiatsstudiums auf einen Kurs im Übersetzen mit einem Pensum von 60 Stunden im dritten Studienjahr im Rahmen des Unterrichtsmoduls „praktische Deutschkenntnisse“ beschränkt. Im Masterstudium sieht das didaktische Angebot keine translationswissenschaftlichen Seminare bzw. Übungen im Übersetzen oder Dolmetschen vor. Eine Ausnahme bildet die Spezialisierung Translatorik, die nicht zum Gegenstand unserer Ermittlungen gehörte.

Der Differenzierung der zwei genannten Versuchsgruppen lagen somit recht offensichtliche Annahmen zu Grunde, die wie folgt lauteten:

1. Angesichts der fehlenden professionellen translationsorientierten Ausbildung im Rahmen des Philologiestudiums verfügen die Absolventen (sowohl die Absolventen des Lizentiats- als auch des Magisterstudiengangs) notwendigerweise über eine rudimentäre translatorische Kompetenz.
2. Die Absolventen des Postgradualen Aufbaustudiums für Übersetzer und Dolmetscher verfügen über eine entsprechend höher entwickelte transla-

rische Kompetenz, die sie auf Grund einer gezielten translationsorientierten Ausbildung erwerben konnten.

Dem Untersuchungsziel folgend wurde ein 23 Items umfassender Fragebogen¹¹³ entwickelt, mit dem das Verständnis der Germanistikstudenten¹¹⁴ und der semiprofessionellen Übersetzer¹¹⁵ bezüglich solcher Bereiche ermittelt werden sollte wie:

- Translationsdefinitionen,
- Translationsformen,
- Translatorrollen,
- translationsrelevante Kompetenzbereiche,
- Eigenschaften des Translators sowie
- Aspekte und Determinanten der professionellen Translationstätigkeit auf Makro- und Mikroebene.

Bei der Konzeption des Umfrageformulars wurde auf einen Fragebogen zum Verständnis der Übersetzerrolle zurückgegriffen, den Susanne Göpferich (2008) für die Zwecke des Forschungsprojektes TransComp entwickelt hatte. Aus Göpferichs Fragenraster wurden fünf Fragen¹¹⁶ komplett und acht Fragen¹¹⁷ in einer modifizierten, den Zielen der Untersuchung angepassten Form übernommen. Die Punkte im Fragebogen von Göpferich, die dem Anliegen der Wroclawer Untersuchung nicht entsprachen, blieben unberücksichtigt, dagegen wurden zehn weitere für die Untersuchung relevante Fragebogenitems hinzugefügt.

Die Umfrage wurde in zwei Durchgängen durchgeführt. In der ersten Phase beantworteten die GS und SPÜ offene Fragen, mit denen ihr allgemeines Verständnis von übersetzungs- und dolmetschspezifischen Fragen ermittelt werden sollte. Die offene Form der Fragebogenitems erlaubte es, eine individuelle, freie Beantwortung der gestellten Fragen zu erhalten. Der zweite Teil des Fragebogens beinhaltete Fragen, zu denen mögliche Antworten vorgegeben wurden. Die Versuchsteilnehmer sollten die nach ihrer Einschätzung zutreffenden Antworten markieren und gegebenenfalls auch eine Begründung für ihre Entscheidung angeben. Da sich die Fragen des zweiten Teils auch auf die im ersten Teil fokussierten Aspekte bezogen, standen den Versuchspersonen¹¹⁸ die Formulare zum ersten Teil bei der Realisierung der zweiten Phase nicht mehr zur Verfügung. Die Probanden hatten somit keine Möglichkeit mehr, ihre Antworten auf die offenen Fragen des ersten Teils zu

¹¹³ S. Anhang 6.1.

¹¹⁴ Im Folgenden wird **GS** als Abkürzung für **Germanistikstudentin**, **Germanistikstudent** bzw. **Germanistikstudenten** benutzt.

¹¹⁵ Im Folgenden wird **SPÜ** als Abkürzung für **semiprofessionelle Übersetzerin**, bzw. **semiprofessionelle(r) Übersetzer** benutzt.

¹¹⁶ Im Einzelnen handelt es sich um die Fragebogenitems mit folgender Nummerierung: 1, 4, 9, 10, 14 (s. Anhang 6.1).

¹¹⁷ Hierbei handelt es sich um Fragebogenitems mit folgender Nummerierung: 12, 13, 16, 17, 18, 19, 20, 21 (s. Anhang 6.1).

¹¹⁸ Im Folgenden wird **Vpn** als Abkürzung für **Versuchspersonen** benutzt.

revidieren, was die Validität der erhobenen Daten sicherte. Den Vpn stand für das Ausfüllen des Fragebogens unbegrenzte Zeit zur Verfügung.

4.2.1. Datenauswertung

Die Analyse der Ergebnisse aus der durchgeführten Umfrage ermöglicht es, den Umfang der übersetzerischen sowie der dolmetscherischen Kompetenz beider Versuchsgruppen zu ermitteln. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird auf diejenigen Fragenbogenitems Bezug genommen, welche in erster Linie Teilbereiche der übersetzerischen Kompetenz fokussieren. Im Einzelnen handelt es sich um:

- den individuellen Übersetzungsbegriff (1. Fragebogenitem),
- die individuelle Auffassung von den Fähigkeiten, Fertigkeiten, Eigenschaften und Wissensbereichen des Translators (4., 12., 16. Fragebogenitem),
- die individuelle Auffassung von Translatorrollen (18. Fragebogenitem),
- die Kenntnis translationsrelevanter Hilfsmittel, die bei der Translationstätigkeit eine unterstützende Rolle spielen (9., 23. Fragebogenitem), darunter auch Präferenzen bei der Wörterbuchbenutzung (19., 20. Fragebogenitem).

4.2.1.1. Der individuelle Übersetzungsbegriff

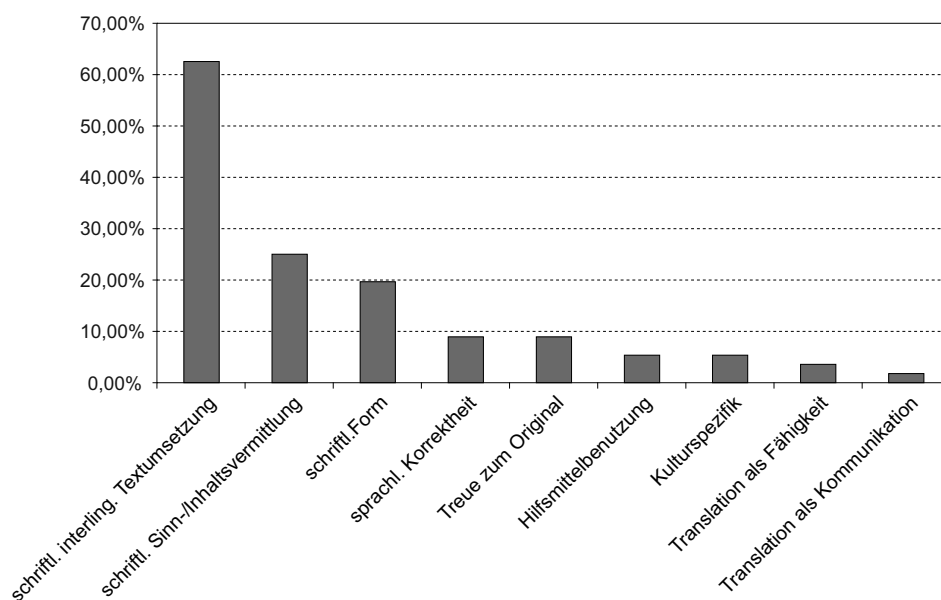
Die erste Frage des Fragebogens bezog sich auf das Verständnis von der Übersetzung bzw. vom Übersetzen. Die Vpn hatten die Möglichkeit, sich zu dieser Frage frei zu äußern. Infolge der Datenanalyse konnten bestimmte Bezugspunkte abgeleitet werden, die den Auffassungen der Vpn zu Grunde liegen. Vergleicht man die Ergebnisse aus den Analysen der Antworten von GS und SPÜ, lässt sich feststellen, dass ein Teil der von den Vpn fokussierten Sphären der Übersetzung kongruent ist, wobei die Bedeutung, die ihnen von beiden Gruppen beigemessen wird, nicht immer gleichwertig ist.

Die meisten GS definieren die Übersetzung als interlinguale Textumsetzung, womit der sprachlichen Komponente der Translation der Vorrang zuerkannt wird. Diese Auffassung impliziert die Annahme, dass der Translation hauptsächlich sprachbasierte (textbasierte) Prozeduren zu Grunde liegen. Das Übersetzen erscheint als ein mechanischer Vorgang, der der menschlichen Erkenntnis und Reflexion keinen Freiraum lässt. Fünf Probanden¹¹⁹ ergänzten ihre Definitionen um die Komponente der schriftlichen Sinn-/Inhaltsvermittlung bzw. Sinnwiedergabe. Die Abwendung von der strikt sprachlichen Verankerung der Translation ist auch für die Auffassung von der Übersetzung bei weiteren neun GS¹²⁰ kennzeichnend. Diese Gruppe bildet jedoch einen wesentlich kleineren Anteil als die Repräsentan-

¹¹⁹ GS 2, GS 10, GS 26, GS 39, GS 50 (s. Anhang 6.2.1.1).

¹²⁰ GS 9, GS 23, GS 27, GS 30, GS 35, GS 37, GS 45, GS 52m GS 55 (s. Anhang 6.2.1.1).

ten der ersten Auffassung. Für elf GS¹²¹ war die schriftliche Form der Übersetzung das Hauptmerkmal (in den meisten Fällen zugleich auch das einzige Merkmal) dieser Translationsart. Zur Voraussetzung für eine erfolgreiche Übersetzung wurden von den GS Treue zum Original und sprachliche Korrektheit erklärt. 3 GS¹²² bezogen auch die Möglichkeit der Hilfsmittelbenutzung (hingewiesen wurde auf Computer und Wörterbücher) und die Kulturspezifik¹²³ in ihre Betrachtungsperspektive der Translation ein. Von 2 Vpn wurde das Übersetzen in Kategorien einer Fähigkeit aufgefasst und von einer Versuchsperson in Kategorien der Kommunikation beschrieben, in der der ZT-Empfänger berücksichtigt werden soll. Die ermittelten a



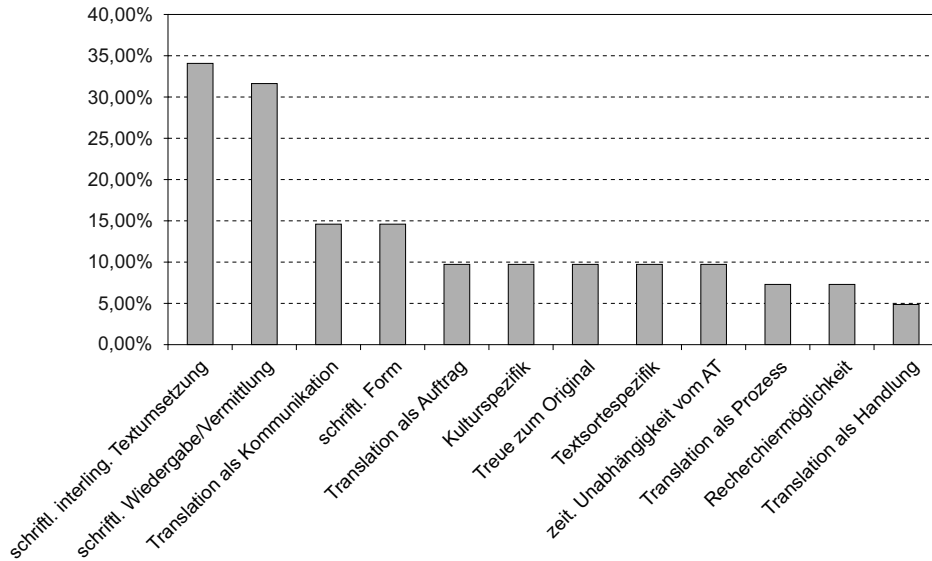
Diagr. 4.2.-1: Übersetzungsbegriff (GS)

Aus dem Schema ist ersichtlich, dass die linguistisch orientierte Auffassung in der GS-Gruppe deutlich überwiegt. Angesichts der philologischen Ausbildung dieser Probanden ist ein solches Ergebnis nicht verwunderlich. Eine andere Tendenz können wir bei der Betrachtung der von SPÜ vorgeschlagenen Definitionen des Übersetzungsbegriffs feststellen:

¹²¹ GS 8, GS 16, GS 22, GS 23, GS 28, GS 29, GS 33, GS 43, GS 47, GS 52, GS 53 (s. Anhang 6.2.1.1).

¹²² GS 4, GS 24, GS 26 (s. Anhang 6.2.1.1).

¹²³ GS 26, GS 30, GS 56 (s. Anhang 6.2.1.1).



Diagr. 4.2.-2: Übersetzungsbegriff (SPÜ)

Ähnlich wie bei den GS dominiert in der Auffassung der SPÜ das linguistische Kriterium, wobei jedoch die Komponente der schriftlichen Sinn-/Inhaltswiedergabe bzw. -vermittlung beinahe den gleichen Wert erzielt. Der Wert der stark linguistisch orientierten Auffassung beläuft sich in der SPÜ-Gruppe auf etwa 34 % und ist damit etwa halb so hoch wie in der GS-Gruppe. Die Komponente des auf Sinn-/Inhaltsvermittlung orientierten Begriffs beträgt über 31%. Die Forderung der Distanzierung von der verbalen Ebene bei der Translation ist somit bei den SPÜ stark vertreten, was auch die anderen von den SPÜ genannten Kriterien beweisen. So platziert sich die kommunikationsorientierte Definition der Übersetzung an dritter Stelle. Sie wird von den Kriterien *Prozess*, *Handlung* und *Kulturspezifik* unterstützt. Dem Translator wird von den SPÜ die Rolle des Vermittlers im Kommunikationsgefüge zuerkannt, der seine Entscheidungen in der Übersetzungs- und Produktionsphase im Hinblick auf den ZT-Empfänger¹²⁴ trifft. Wenn man die erreichten Werte im Bereich der sprachunabhängigen Kriterien zusammenzählt, erweist sich, dass ihr Gesamtwert wesentlich höher liegt als bei der GS-Gruppe. Überdies wird die Translationstätigkeit von den SPÜ im Kontext eines Auftrags angesiedelt. Sie fokussieren in ihren Definitionen auch die Recherchiertätigkeiten des Übersetzers, die einen festen Bestandteil seiner Profession ausmachen. Translationsrelevant erscheint den SPÜ die Textsortenspezifik, was die Vermutung zulässt, dass die SPÜ ihre Übersetzungsmethoden den im Übersetzungsprozess behandelten Textsorten anpassen können bzw. diesbezügliche Bemühungen unternehmen.

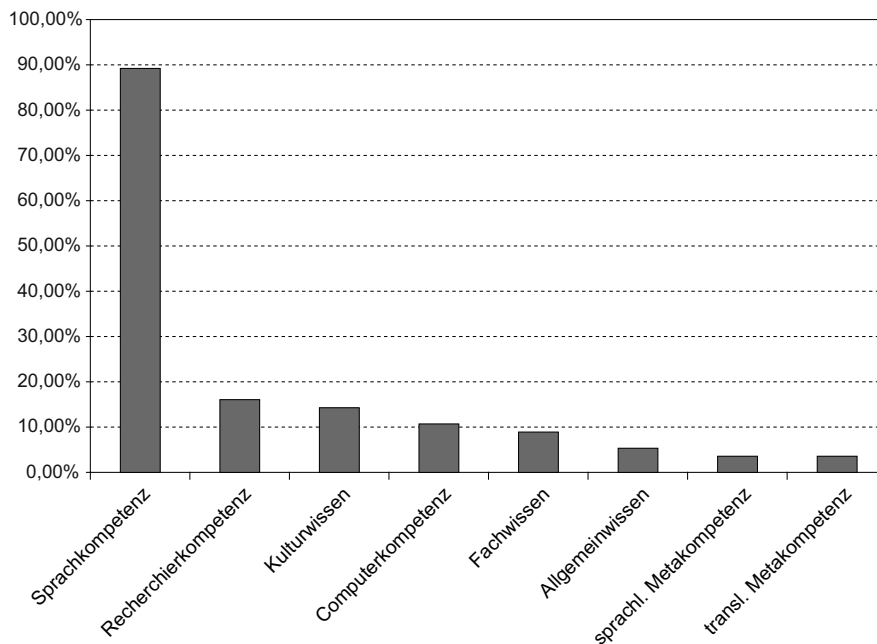
¹²⁴ SPÜ 4, SPÜ 5, SPÜ 15 und SPÜ 35 (s. Anhang 6.2.1.2).

4.2.1.2. Die eigene Auffassung von den Fähigkeiten, Fertigkeiten, Eigenschaften und Wissensbereichen des Translators

4.2.1.2.1. Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensbereiche des Translators

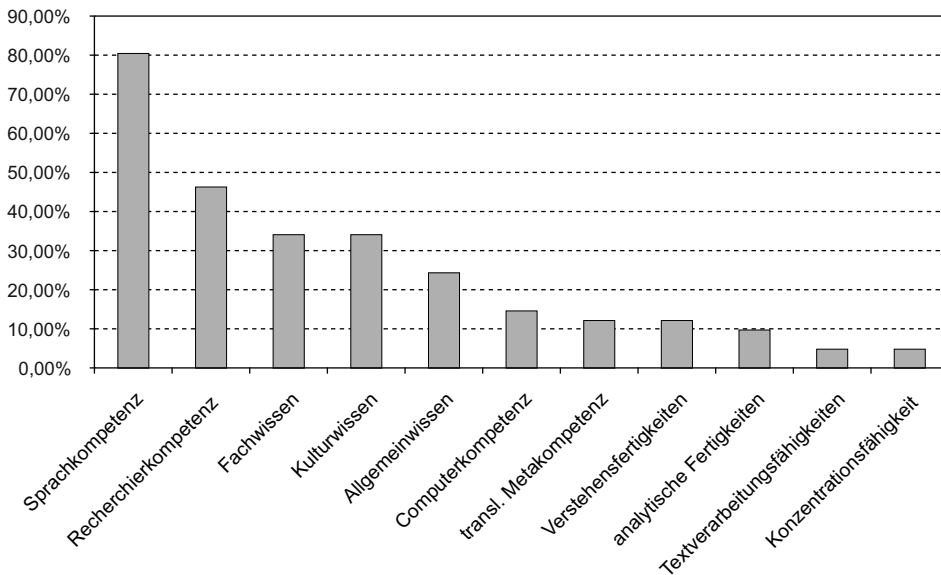
Die aus den Antworten auf Frage 1 hervorgehende Verankerung der Translation auf der Sprachebene hat Konsequenzen für die Art der Auffassung von translationsrelevanten Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensbereichen. Eine beachtliche Mehrheit von den GS schreibt der Sprachkompetenz bei der Ausführung der Translationstätigkeit die Schlüsselrolle zu. Interessanterweise nennen die Studierenden die Einzelbereiche der Sprachkompetenz, wobei sie dem Grammatikwissen den größten Wert beimessen. Grammatikkenntnisse werden von 19 GS genannt, Kenntnisse im Bereich des Fachwortschatzes dagegen nur von 8 GS und Textsortenkompetenz lediglich von 2 Probanden. Die mangelnde Erfahrung der GS in der Translationspraxis gestattet es ihnen wahrscheinlich nicht, die sprachbasierten Probleme translationsadäquat zu lokalisieren. Vermutlich verbinden die GS die Translation angesichts ihrer rudimentären Fremdsprachenkenntnisse mit der Bewältigung von Problemen sprachlicher Art, die noch immer besonders die fremdsprachige Grammatik betreffen.

Auffallend ist die Kluft zwischen den Werten der an erster und zweiter Stelle genannten Teilkompetenzen:



Diagr. 4.2.-3: Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensbereiche des Translators (GS)

Über 89% der GS-Probanden betrachten den Translator als Sprachexperten, aber nur die Hälfte kommt zu der Einsicht, dass Sprachkenntnisse allein für die Ausübung des Übersetzerberufs nicht ausreichen (vgl. Anhang 6.2.2.1). Für 9 GS spielt die Recherchierkompetenz eine wichtige Rolle, wobei jedoch darauf hingewiesen werden muss, dass 6 Probanden (über 77%) die Recherchierkompetenz auf die Wörterbuchbenutzung beschränken. Auch die Computerkompetenz wird in einem begrenzten Umfang thematisiert. Aus den Aussagen der Studenten geht hervor, dass sie im Bereich dieser Kompetenz ausschließlich Fähigkeiten zur Benutzung des Texteditors ansiedeln. Auf das Kulturwissen – einen determinierenden Faktor der Translationskompetenz – machten wiederum nur 8 GS aufmerksam. Dabei ist jedoch darauf hinzuweisen, dass 6 der „kulturbewussten“ Probanden Studenten des Masterstudiengangs¹²⁵ waren. Dieses in der Gruppe der Magistranden ermittelte Positivum ist höchstwahrscheinlich dem didaktischen Programm im Magisterstudium zu verdanken, das das Unterrichtsmodul „interkulturelle Kommunikation“ beinhaltet. Als negativ soll bei der Datenbewertung der GS-Gruppe jedoch die Tatsache angesehen werden, dass dem Fach- und Allgemeinwissen eine wenig bedeutsame Rolle zugeschrieben wurde. Anders verhält es sich in dieser Hinsicht bei den SPÜ:



Diagr. 4.2.-4: Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensbereiche des Translators (SPÜ)

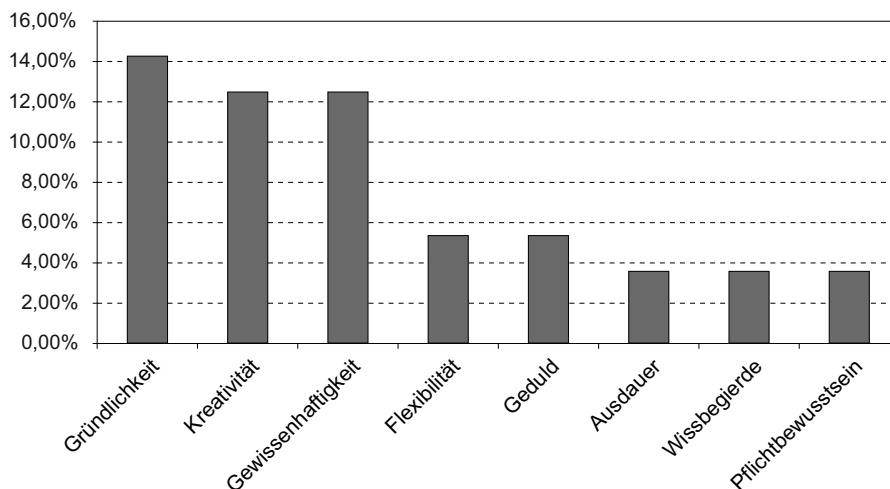
¹²⁵ Es handelt sich hierbei um 40% der Gruppe von Studenten im Masterstudiengang.

Die Vpn der SPÜ-Gruppe messen dem Fach-, Kultur- und Allgemeinwissen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung bei. Die genannten Wissensbereiche bestimmen die Sprachverarbeitung in der Translation und die Gruppe der SPÜ scheint sich dieses Faktums bewusst zu sein. Besonders positiv hervorzuheben ist die Platzierung der Recherchierkompetenz mit einem Wert von über 46% an der zweiten Stelle. Dieser Wert steht im krassen Gegensatz zur Gewichtung dieser Kompetenz innerhalb der GS-Gruppe. Die sprachunabhängigen Kompetenzbereiche bilden in der SPÜ-Gruppe einen größeren Umfang, als dies im Fall der GS festgestellt werden konnte. Die Auffassungen der SPÜ zeichnen sich darüber hinaus durch ein höheres Maß an Differenziertheit aus. Von den Vpn werden solche kognitiven Domänen der Translationskompetenz thematisiert wie analytische und Textverarbeitungsfähigkeiten sowie Verstehensfertigkeiten. Die Computerkompetenz wird in den meisten Fällen auf die Kenntnis professioneller Übersetzungssoftware mit expliziter Nennung von TRADOS bezogen.

4.2.1.2.2. Translationsrelevante Eigenschaften

4.2.1.2.2.1. Translationsrelevante Eigenschaftskataloge

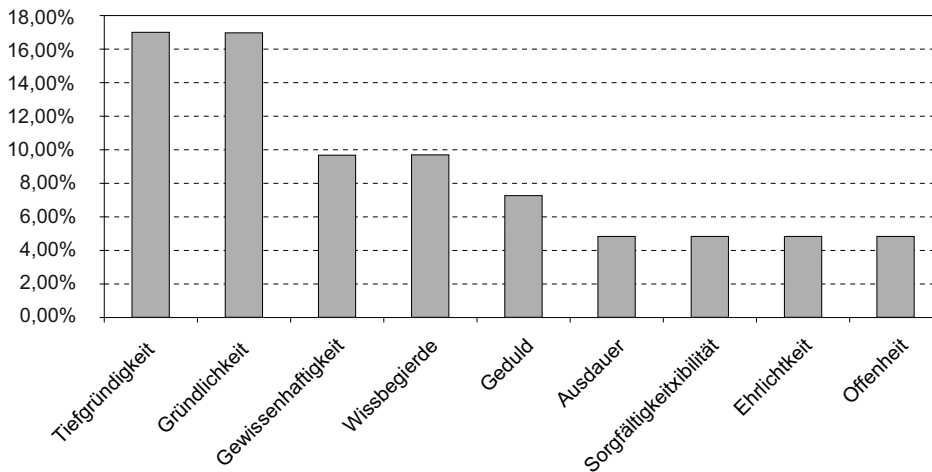
Die Probanden beider Versuchsgruppen verknüpfen die Translationskompetenz mit bestimmten konstitutiven Eigenschaften, die sich für die Ausführung von Translationstätigkeiten als unabdingbar erweisen. Die GS nennen die in dem folgenden Schema aufgeführten Eigenschaften:



Diagr. 4.2.-5: Translationsrelevante Eigenschaften – 1 (GS)

Vor dem Hintergrund unserer Ausführungen in Bezug auf die *Kreativität* ist als positiv einzuschätzen, dass diese Eigenschaft im Eigenschaftsraster die zweitwichtigste Stellung erlangt. Zusammen mit der *Gründlichkeit* schafft sie nach Ansicht der GS günstige Bedingungen für übersetzungsrelevante Entscheidungen auf der Wort- und Textebene.

Neben Eigenschaften zur Unterstützung der Translationsoperationen auf der sprachlichen Mikro- und Makroebene werden von den GS auch Merkmale in den Blick genommen, welche die Ausübung des Übersetzerberufs positiv beeinflussen können. Zu diesen Merkmalen rechnen die GS *Gewissenhaftigkeit*, *Flexibilität*, *Pflichtbewusstsein* und *Wissbegierde*. Und welche Eigenschaften werden von den SPÜ am meisten geschätzt? Die Antwort auf diese Frage liefert uns das folgende Diagramm:

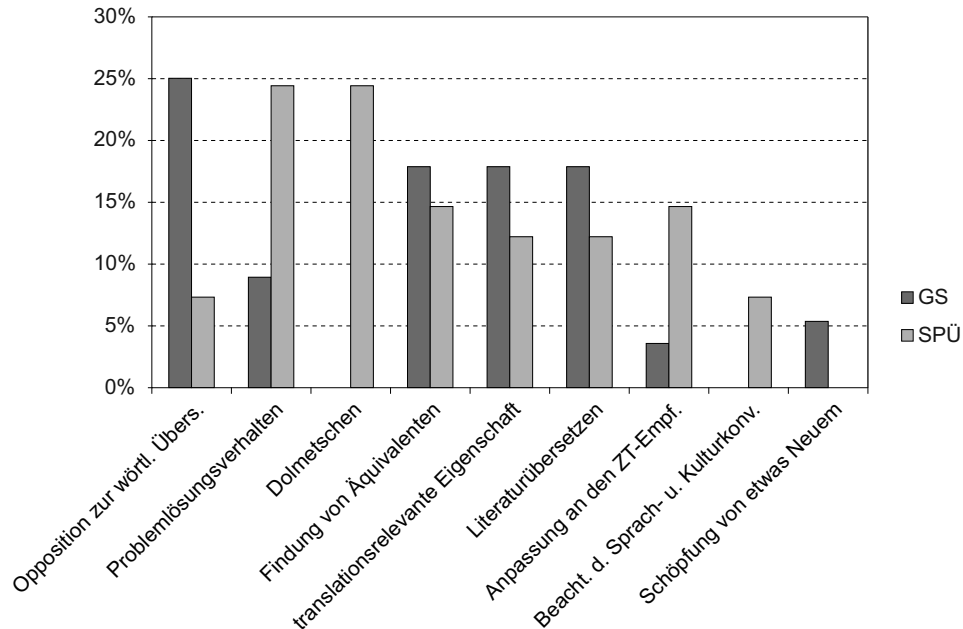


Diagr. 4.2.-6: Translationsrelevante Eigenschaften – 1 (SPÜ)

An erster Stelle im Eigenschaftskatalog der SPÜ steht die erkenntnisbasierte *Tiefgründigkeit*. Dieses Merkmal steht in Opposition zur Oberflächlichkeit. Im Hinblick auf die Translationsoperationen impliziert es die Tiefe der Verarbeitung und somit auch das reflexive Verhalten – Faktoren also, welche gemeinsam die externe kognitive Unterstützung bilden. Darauf folgt die auch von den GS (obgleich in geringerem Maße) geschätzte *Gründlichkeit*. Der dritte Platz auf der Rangliste gehört der *Gewissenhaftigkeit*, welche zusammen mit der *Ehrlichkeit* mit den *Ethikprinzipien* des Übersetzers zu verbinden ist. Ähnlich hoch wird die *Wissbegierde* bewertet. Im Vergleich zu den Einschätzungen der GS wird sie innerhalb der SPÜ-Gruppe häufiger in den Blickpunkt gerückt. Dieses Ergebnis lässt darauf schließen, dass SPÜ im Gegensatz zu den GS die Translation als eine wissensbasierte Operation begreifen.

4.2.1.2.2. Die translationsrelevante Kreativität

Aufschlussreich für unsere Untersuchung sind auch die Antworten auf die 12. Frage, welche das Verständnis von der Kreativität betrifft. Vergleicht man die Analyseergebnisse im Bereich der GS- und SPÜ-Daten, fallen Gewichtungunterschiede zwischen den von beiden Versuchsgruppen fokussierten Bezugsbereichen der Kreativität auf. Diese Differenzen zeigt das folgende Diagramm:



Diagr. 4.2.- 7: Translationsrelevante Kreativität (GS und SPÜ)

Die GS betrachten die Kreativität in erster Linie als eine Maßnahme gegen wörtliche Übersetzung sowie zur Unterstützung bei der Findung „neuer“ ZS-Äquivalente. In diesem Sinne kommt die Kreativität auf der sprachlichen Ebene zum Tragen. Diese Auffassung mag im Einklang mit unseren Ermittlungen stehen, die der Assoziations- und Konnotationskompetenz die Schlüsselrolle bei der Bedeutungskonstruktion zuerkannt haben. Im Verständnis der GS kommt die Kreativität in der Übersetzungs- und Produktionsphase gezielt zum Einsatz. Ihrer aktiven Rolle in der Verstehensphase scheinen sich die GS nicht bewusst zu sein. Nach Ansicht der 10 Vpn, welche die sprachlich motivierte Aktivität der Kreativität nicht fokussiert haben, ist diese Eigenschaft im Allgemeinen eine unabdingbare Fähigkeit des Übersetzers. Weitere 10 GS-Probanden machen die Kreativität zur Voraussetzung für das Übersetzen literarischer Texte, wobei 6 Studenten dieser Gruppe den Einsatz der Kreativität ausschließlich auf diese Übersetzungsart beschränken. Für

5 GS stellt die Kreativität wiederum eine Schlüsselqualifikation bei der Problemlösung dar. Konfrontiert mit ständig neuen Aufgaben, manchmal auch mit unerwarteten und unerwünschten Situationen, ist der Übersetzer tatsächlich auf seine Kreativität angewiesen, die es ihm möglich macht, seine Kompetenzen in neuen Dimensionen, kombiniert und zielgerichtet einzusetzen. Aber auch für die Herstellung der Kommunikation erweist sich Kreativität als unentbehrlich. Vermutlich in dem Bewusstsein der Kulturunterschiede verbinden 2 Studenten des Magisterstudiums die Kreativität mit der Erreichung von ZT-Verständlichkeit im Hinblick auf den ZT-Empfänger. Diese Perspektive des Kreativitätseinsatzes kommt auch in den Äußerungen der SPÜ – und zwar mit einer dreimal größeren Gewichtung – zum Vorschein. Zusätzlich weisen SPÜ auf die fördernde Funktion der Kreativität hin, die beim Streben nach Einhaltung von zielsprachlichen und zielkulturellen Konventionen zum Tragen kommt.

Anders als bei den GS erscheint in der SPÜ-Gruppe das Problemlösungsverhalten an erster Stelle. Dies könnte bei SPÜ als Indiz für ein entwickeltes Bewusstsein im Bereich der makrostrategischen Handlung gewertet werden. Die Translation wird von den SPÜ mit einer Problemsituation gleichgesetzt, derer Bewältigung kreative Ressourcen freisetzt. In diesem Sinne spielt für die SPÜ die Kreativität auch beim Dolmetschen eine unterstützende Rolle.

Die SPÜ setzen – ähnlich wie die GS, obgleich in geringerer Anzahl – die Kreativität mit verbalen Operationen in Beziehung. Das Wissen über die fördernde Rolle der Kreativität bei der Wortfindung scheint jedoch im Fall der SPÜ noch zu wenig ausgeprägt zu sein.

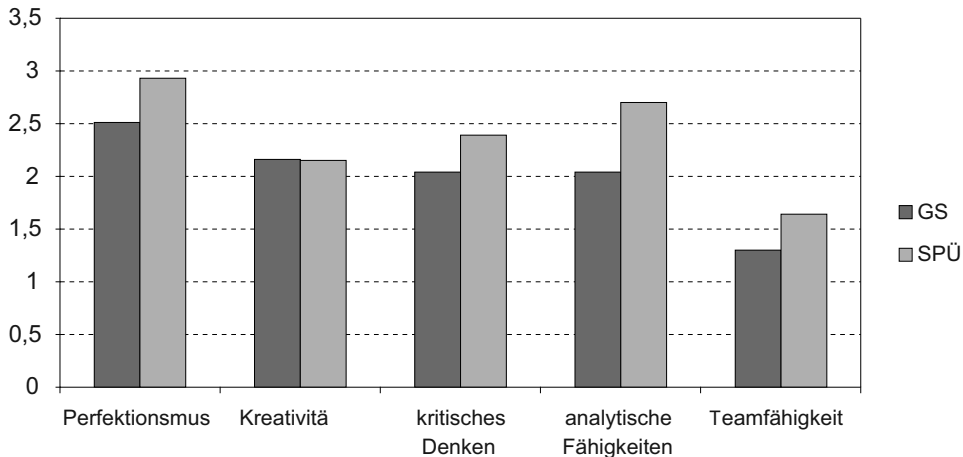
4.2.1.2.2.3. Gewichtung der translationsrelevanten Eigenschaften

Im zweiten Teil der Fragebogenumfrage (im 16. Fragebogenitem) sollten die Vpn zu den in einem Katalog aufgelisteten Eigenschaften Stellung nehmen, indem sie jeder der genannten Eigenschaften eine Gewichtung auf einer Skala (sehr wichtig, eher ja, eher nein, unwichtig) zuordnen sollten. Einige der aufgeführten Eigenschaften wurden von den Vpn schon früher in der ersten Phase des Fragebogenversuchs in der Antwort auf die vierte Frage genannt.

Die Auswertung der im 16. Fragebogenitem gewonnenen Daten gibt Aufschluss darüber, welche Bedeutung die Vpn den einzelnen Eigenschaften beimessen, welche Eigenschaften von ihnen in Bezug auf Translationstätigkeiten am meisten geschätzt und welche als am wenigsten translationsrelevant angesehen werden. Bei der Auswertung wurde für jede Antwort eine entsprechende Punktzahl vergeben. Dabei wurde folgender Punkteschlüssel angewandt:

- sehr wichtig – 3 Punkte;
- eher ja – 1,5 Punkte;
- eher nein – 0,5 Punkte;
- unwichtig – 0 Punkte.

Unsere Aufmerksamkeit gilt nun 5 ausgewählten Merkmalen (der im 16. Fragebogenitem präsentierte Eigenschaftskatalog beinhaltet 15 Merkmale). Es handelt sich um *Perfektionismus*, *Kreativität*, *kritisches Denken*, *analytische Fähigkeiten* und *Teamfähigkeit*. Es wäre interessant zu erfahren, wie diese Eigenschaften von beiden Versuchsgruppen in Beziehung zueinander relativiert wurden. Ein Blick auf das untere Diagramm gibt uns Auskunft darüber:



Diagr. 4.2.-8: Translationsrelevante Eigenschaften – 2 (GS und SPÜ)

In beiden Versuchsgruppen wird der Perfektionismus am höchsten geschätzt. Die SPÜ legen – vermutlich auf Grund ihrer größeren Erfahrung – mehr Wert auf diese Eigenschaft als die GS. Dagegen wurde der Kreativität in beiden Versuchsgruppen eine nahezu gleich bedeutende Rolle zuerkannt. Unterschiede zwischen den in beiden Gruppen gewonnenen Daten ergeben sich hingegen bei den übrigen 3 Merkmalen. So legen die SPÜ mehr Wert auf kritisches Denken als die GS. Dieses Ergebnis lässt auf eine stärker entwickelte translatorische Metakompetenz bei den SPÜ schließen, die sich u.a. in der kritischen Reflexion der eigenen Translationshandlungen sowie von fremden Erwartungen, Zielen und Haltungen äußert. Das kritische Denken bestimmt, wenn wir unsere Ermittlungen aus den vorangehenden Kapiteln gelten lassen, die Makro- und Mikrohandlungen des Translators, daher soll ihm eine hohe Gewichtung zugewiesen werden. Angesichts dieses Postulats ist also festzustellen, dass das Ergebnis der SPÜ im Vergleich zur Bewertung der GS zwar positiv, aber dennoch nicht gänzlich zufriedenstellend ist. Eine größere Bedeutung haben die SPÜ dagegen den analytischen Fähigkeiten zugeschrieben. In Bezug auf die von den kognitiven Leistungen determinierten Translationsoperationen soll dies als ein positives Zeichen angesehen werden. In diesem Ergebnis offenbart sich die metakognitive Kompetenz der SPÜ bzw. ihr Bewusstsein für die kognitionsbasierten Translationsoperationen. In höherem Maße als die GS schät-

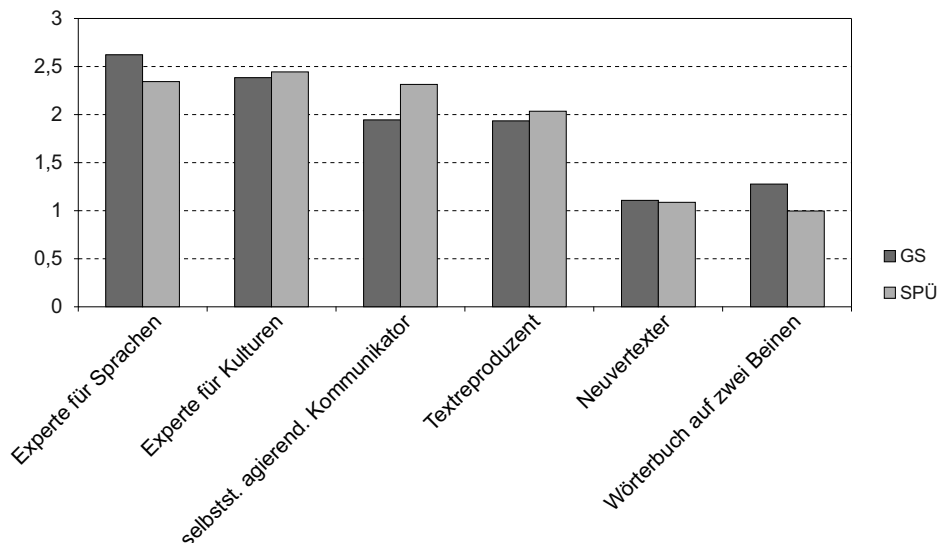
zen die SPÜ auch die Teamfähigkeit. Wahrscheinlich resultiert dieses Ergebnis daraus, dass den SPÜ Formen des kooperativen Übersetzens vertrauter sind, als dies bei den GS der Fall ist.

4.2.1.3. Die individuelle Auffassung von Translatorrollen

Aufschlussreiche Ergebnisse für die Erfassung der von den GS und SPÜ repräsentierten individuellen Translationstheorie kann die Analyse der Antworten auf die 18. Frage liefern. Die Vpn sollten für 6 aufgelistete Translatorrollen die nach ihrer Ansicht zutreffende Antwort markieren. Zur Auswahl standen den Vpn vier mögliche Antworten, denen bei der Auswertung jeweils ein Wert zwischen 3 und 0 zugeordnet wurde.¹²⁶ Dabei wurde folgender Punkteschlüssel angewendet:

- unbedingt – 3 Punkte;
- eher ja – 1,5 Punkte;
- eher nein – 0,5 Punkte;
- auf keinen Fall – 0 Punkte.

Die Zusammenzählung der vergebenen Punkte erlaubte es herauszufinden, welches Maß an Akzeptanz die einzelnen im Raster aufgeführten Rollen innerhalb der beiden Versuchsgruppen gefunden haben. Durch die Analyse der gewonnenen Daten konnte folgendes Diagramm erstellt werden:



Diagr. 4.2.-9: Translatorrollen (GS und SPÜ)

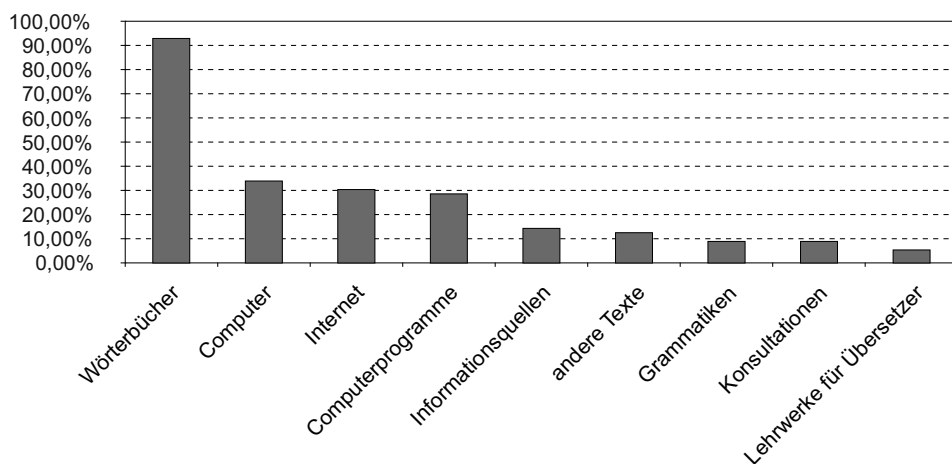
¹²⁶ S. Anhang 6.2.6.

Das Diagramm macht deutlich, dass zwischen den in beiden Versuchsgruppen gewonnen Ergebnissen nicht allzu große Diskrepanzen bestehen. Es können jedoch bestimmte Unstimmigkeiten festgestellt werden, welche sich aus dem Vergleich der Ergebnisse mit den früher bewerteten, aus den offenen Fragen stammenden Datenermittlungen ergeben. So zeigt sich, dass Mitglieder der GS-Gruppe die Rolle des Kulturexperten postulieren, obwohl sie in ihren Antworten auf die 4. Frage die Kulturkompetenz nur in eingeschränktem Maße in den Blick genommen haben. Dasselbe lässt sich im Hinblick auf die geforderte Kommunikatorrolle feststellen, und zwar sowohl bei der Analyse der GS- als auch der SPÜ-Daten. Insofern lässt sich annehmen, dass die Vpn die aufgelisteten Rollen zwar akzeptieren, wobei ihnen jedoch in dieser Hinsicht das nötige Metawissen fehlt. Als weiterer Schluss ergibt sich aus der Abbildung, dass die GS in höherem Maße als die SPÜ an der sprachorientierten Auffassung der Translation haften. In der Konsequenz dieser Haltung erwarten sie häufiger als die SPÜ vom Übersetzer, dass seine Sprachkenntnisse in Umfang und Art einem Wörterbuch gleichen. Eine solche Einstellung lässt wenig Freiraum für Kreativität, *top-down*-geleitete Verstehensprozesse und Recherchiertätigkeiten. Im Verständnis der GS ist die Rolle des Recherchierers höchstwahrscheinlich wenig präsent.

4.2.1.4. Die Kenntnis translationsrelevanter Hilfsmittel

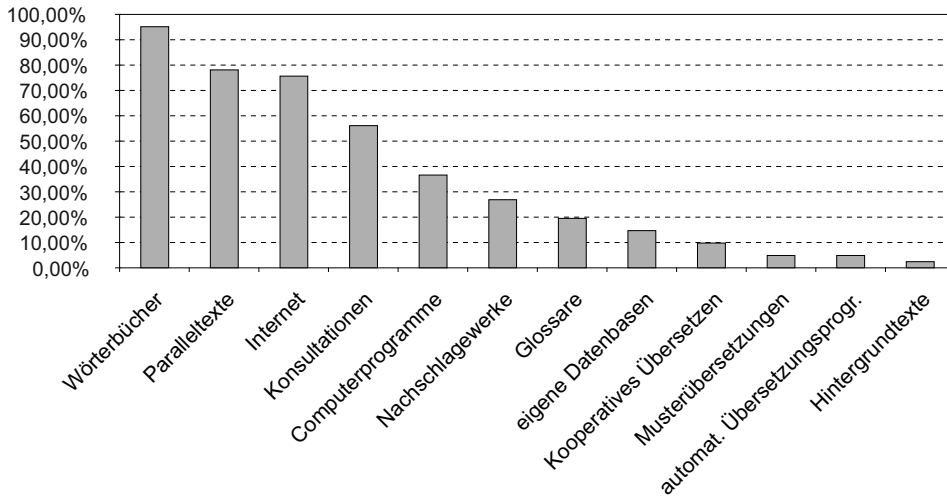
4.2.1.4.1. Translationsrelevante Hilfsmittelkataloge

Einsicht in die Kenntnis von translationsrelevanten Hilfsmitteln verschafft die Auswertung der Antworten auf die 9. Frage. In Bezug auf beide Versuchsgruppen las-



Diagr. 4.2.-10: Translationsrelevante Hilfsmittel (GS)

sen sich gravierende Unterschiede feststellen. Der Blick auf die Diagramme, in denen Kataloge der den Vpn in der GS- und SPÜ-Gruppe vertrauten Hilfsmittel präsentiert werden, gestattet die Lokalisierung diesbezüglicher Differenzen:



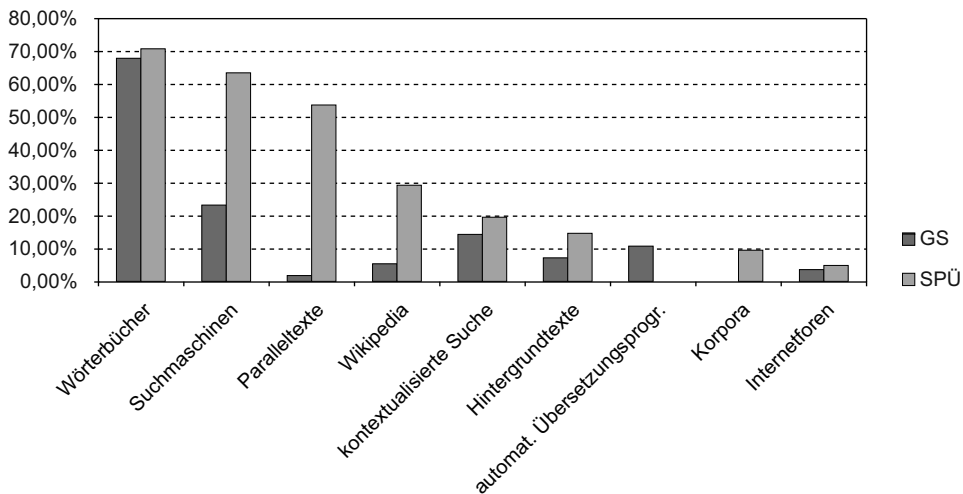
Diagr. 4.2.-11: Translationsrelevante Hilfsmittel (SPÜ)

Die Graphiken machen deutlich, dass die erwünschte Kenntnis von translationsrelevanten Hilfsmitteln nur im Fall der SPÜ vorhanden ist. Diese Gruppe nennt Hilfsmittel und Hilfsmaßnahmen, die den GS völlig unbekannt sind, wie. z.B. *Paralleltexte*, *Glossare*, *eigene Datenbasen* oder *kooperatives Übersetzen*. Texte werden in der GS-Gruppe zwar genannt, aber ohne jeglichen Hinweis darauf, welche Texte gemeint sind oder welchem Zweck sie dienen sollen. Selbst die Begriffe „Paralleltext“ oder „Paralleltextanalyse“ waren den GS offensichtlich völlig fremd. 5 GS,¹²⁷ welche die Konsultationen in ihren Blick genommen haben, waren Magistranden. Die Konsultationen wurden von diesen Vpn auf Kontakte mit Muttersprachlern bezogen. Eine Ausnahme bildete GS 50, die auf die Nützlichkeit der Hilfe eines Experten auf einem bestimmten Fachgebiet hinwies. Anders verhielt es sich in der SPÜ-Gruppe, in der die Mehrheit den fachmännischen Konsultationen Relevanz zuerkannt hat. Das von den SPÜ repräsentierte Wissen im Bereich der translationsrelevanten Hilfsmittel weist jedoch bestimmte Schwächen auf. Zu kritisieren wäre u.a., dass die eigenen Datenbasen im Fall der SPÜ noch zu wenig Gewichtung erfahren. Vermutlich ist das im Rahmen des Aufbaustudiums für Übersetzer realisierte Lehrprogramm bisher nur in beschränktem Umfang auf die Entwicklung einer eigenen „Übersetzerwerkstatt“ fokussiert.

¹²⁷ Es handelt sich um GS 43, GS 48, GS 50, GS 51, GS 56 (s. Anhang 6.2.7.1).

4.2.1.4.2. Der translationsrelevante Interneteneinsatz

Im Weiteren gilt unser Interesse dem Einsatz des Internets – eines Hilfsmittels, das sich in beiden Gruppen an dritter Stelle platziert hat. Da sich bei der Analyse der Antworten auf die 23. Frage bei GS und SPÜ dieselben Hilfsmittel aussondern ließen, ist die Darstellung der in beiden Versuchsgruppen ermittelten Ergebnisse in einem Diagramm möglich:



Diagr. 4.2.-12: Translationsrelevanter Interneteneinsatz (GS und SPÜ)

Als problematisch erwies sich bei der Analyse festzustellen, zu welchem Zweck die Vpn die Suchmaschinen gebrauchen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Befragten dieses Mittel zur kontextualisierten Suche nutzen, obwohl sie in ihren Antworten nicht explizit darauf hingewiesen haben. Um jedoch Verfälschungen zu vermeiden, wurden Suchmaschinen und kontextualisierte Suche getrennt aufgeführt.

Das Diagramm macht deutlich, dass das Internet bei den SPÜ einen viel breiteren Einsatz findet als bei den GS. Es lässt sich konstatieren, dass der GS-Gruppe die Anwendungsmöglichkeiten des Internets, welche die Translationshandlungen in erheblichem Maße unterstützen und die sich in vielen Fällen als unabdingbar erweisen, weitgehend fremd sind. Das angeführte Schema bestätigt unsere frühere Annahme, dass Paralleltexte keinen festen Platz in der Translationspraxis der GS einnehmen. Dasselbe lässt sich im Hinblick auf Korpora feststellen. Dagegen vertrauen die GS den frei verfügbaren automatischen Übersetzungsprogrammen, wie z.B. Google Translate. Es fehlt den GS offensichtlich an kritischer Reflexion. Das Internet scheint im Fall dieser Gruppe mehr Gefahren als Nutzen zu bringen.

Die Ergebnisse in der SPÜ-Gruppe zeigen, dass das Internet in der Praxis zwar einen differenzierten translationsrelevanten Einsatz findet, der Umfang seiner An-

wendung jedoch noch relativ eingeschränkt ist. Das Festgestellte bezieht sich vor allem auf die Nutzung von Korpora gesprochener und geschriebener Sprache sowie Internetforen für Übersetzer.

4.2.1.4.3. Präferenzen bei der Wörterbuchbenutzung

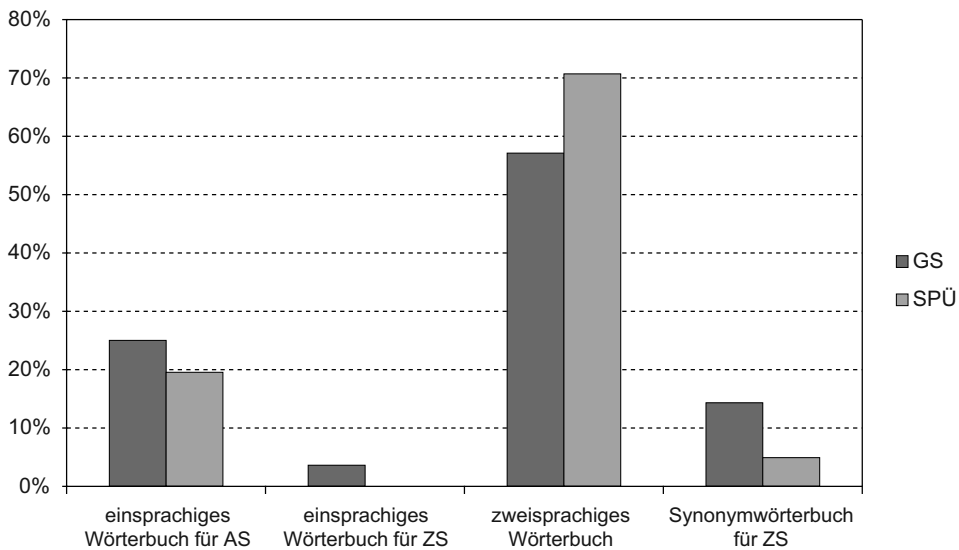
Die individuelle Translationstheorie umfasst auch Vorstellungen, Präferenzen sowie eigene Gewohnheiten bezüglich der Wörterbuchbenutzung. Die Wörterbuchbenutzung wurde in der 19., 20. und 21. Frage thematisiert. Die für uns relevanten Ermittlungen liefern insbesondere die Antworten auf die 19. und 20. Frage. Sie geben Einsicht in die bevorzugten Handlungsschemata bei der wörterbuchunterstützten Bedeutungserschließung.

Im 19. Fragebogenitem sollten Probanden zu folgender Situation Stellung nehmen:

Angenommen, Sie dürfen für die Anfertigung einer Übersetzung in Ihre Muttersprache nur ein einziges Hilfsmittel auswählen – für welches würden Sie sich entscheiden? Bitte Zutreffendes ankreuzen:

- 1) ein einsprachiges Wörterbuch für die AS
- 2) ein einsprachiges Wörterbuch für die ZS
- 3) ein zweisprachiges Wörterbuch
- 4) ein Synonymwörterbuch (s. Anhang).

Die erteilten Antworten lassen sich schematisch wie folgt darstellen:



Diagr. 4.2.-13: Translationsrelevante Wörterbuchbenutzung (GS und SPÜ)

Gehen wir davon aus, dass der Erfolg der Translation in erster Linie durch das richtige Verstehen des AT determiniert wird, scheint die Wahl der Antworten 2 und 4 nicht zutreffend zu sein. Die Vpn, welche sich gerade für diese Möglichkeiten entschieden haben, schlossen somit Verstehensprobleme aus, mit denen man jedoch beim Übersetzen aus der Fremdsprache rechnen muss.¹²⁸ Anders wäre es im Fall von Repräsentanten der koordinierten Zweisprachigkeit, was jedoch für unsere Probanden nicht gilt. Daher blieb den Vpn die Alternative zwischen dem einsprachigen Wörterbuch für die AS und dem zweisprachigen Wörterbuch. Die Repräsentanten beider Gruppen wählten mit überwältigender Mehrheit das zweisprachige Wörterbuch. Zur Begründung dieser Wahl wurden meist Unkompliziertheit und Schnelligkeit bei der Wortsuche angeführt – Argumente also, die nicht akzeptiert werden können. Diese Ermittlungen decken sich übrigens auch mit den im 23. Fragebogenitem gewonnenen Daten. Einige Probanden, die als translationsrelevante Internetwerkzeuge Wörterbücher nannten, wiesen explizit auf die von ihnen benutzen Wörterbücher hin. Und so wurde in der GS-Gruppe das PONS-online-Wörterbuch von 8 Probanden¹²⁹, dagegen das DUDEN-online-Wörterbuch lediglich von 2 Vpn¹³⁰ genannt.

Die Bevorzugung des zweisprachigen Wörterbuchs in der Verstehensphase durch die Vpn lässt einerseits auf ihr volles Vertrauen in dieses Hilfsmittel, andererseits aber auch auf einen unreflektierten und kritiklosen Umgang mit Wörterbüchern schließen. Die Probanden scheinen sich der Überlegenheit einsprachiger Wörterbücher bei der Erschließung der ausgangssprachlichen Bedeutung nicht bewusst zu sein. Diesem Umstand soll in der Translationsdidaktik Rechnung getragen werden.¹³¹

Auf die Wörterbuchbenutzung, aber auch auf die Erschließung der Bedeutung aus dem Kontext, wurde in der 20. Frage eingegangen. Die Probanden wurden mit der folgenden Situation konfrontiert:

Was tun Sie, wenn Sie in einem deutschen Text einen Ausdruck finden, den Sie nicht verstehen?
Bitte nummerieren Sie die folgenden Optionen entsprechend der Reihenfolge ihrer Anwendung:

- Ich konsultiere ein zweisprachiges Wörterbuch.
- Ich erschließe den Sinn aus dem Kontext.
- Ich konsultiere ein einsprachiges deutsches Wörterbuch (s. Anhang).

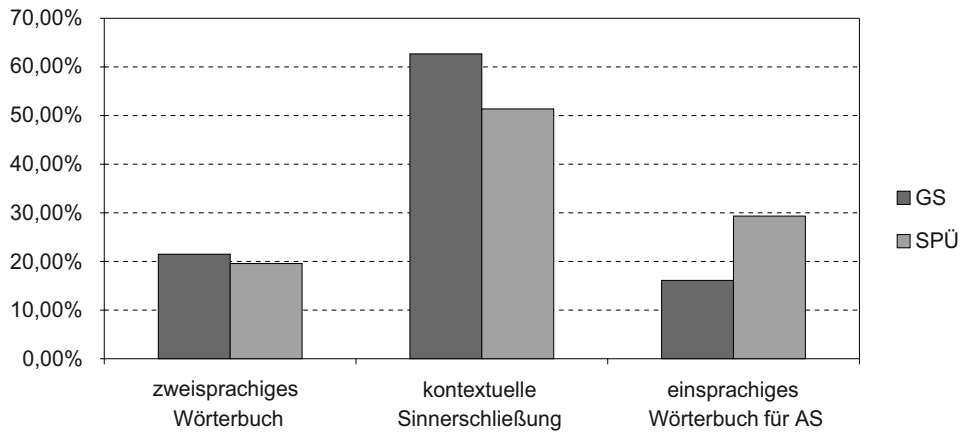
¹²⁸ Vgl. dazu die in eine andere Richtung gehende Begründung von SPÜ 50: *Beim Übersetzen kommt es wesentlich häufiger zu der Situation, in der der Übersetzer den AT zwar versteht, aber Probleme hat, blitzschnell ein polnisches Äquivalent zu finden.*

¹²⁹ Dies waren GS 8, GS 16, GS 19, GS 22, GS 23, GS 35, GS 51, GS 55.

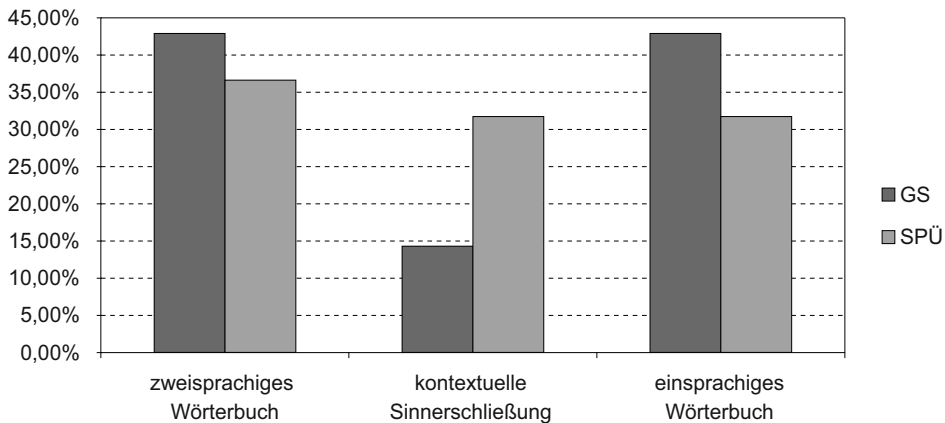
¹³⁰ Dies waren GS 19 und GS 23.

¹³¹ Zur rudimentären Praxis der Wörterbuchbenutzung im Sprach- und Übersetzungsunterricht vgl. Jörn Albrecht (2005: 62ff.).

Schauen wir uns die Ergebnisse der Datenanalyse an:



Diagr. 4.2.-14: Translationsrelevante Bedeutungserschließung – 1. Option



Diagr. 4.2.-15: Translationsrelevante Bedeutungserschließung – 3. Option

Als positiv soll die Wahl der kontextuellen Sinnerschließung als der ersten Option in beiden Versuchsgruppen bewertet werden. In dieser Entscheidung äußert sich das Vertrauen der Vpn in die eigenen kognitiven Leistungsmöglichkeiten. Leider fanden sich auch Probanden, welche sich im ersten Schritt für das zweisprachige Wörterbuch entschieden haben. Es handelte sich dabei um die Vpn, die das

zweisprachige Wörterbuch auch im 19. Fragebogenitem bevorzugten.¹³² Eine Ausnahme bildeten SPÜ 3 und SPÜ 37 sowie GS 19 und GS 48,¹³³ die in der Antwort auf die 19. Frage ein Synonymwörterbuch für die ZS gewählt hatten – sich mithin unüberlegt für ein inadäquates Hilfsmittel entschieden haben.

Defizite in der wörterbuchgestützten Recherche wurden von den Entscheidungen in Bezug auf die dritte Option aufgedeckt. So verteilten sich die Stimmen in der GS-Gruppe gleichmäßig auf das zweisprachige und einsprachige Wörterbuch. Bei der Wahl der SPÜ-Probanden zeigte sich dagegen eine Bevorzugung des einsprachigen Wörterbuchs, das als dritte Option die meisten Stimmen gewann, gegenüber dem bilingualen Wörterbuch. Der Unterschied in der Stimmenzahl für die beiden Nachschlagwerke ist aber auch in der SPÜ-Gruppe zu klein, als dass man über ein zufriedenstellendes Ergebnis sprechen könnte.

4.2.2. Resümee

Mit Hilfe der Umfrage gelang es uns, Einsichten in die Beschaffenheit der translatorischen Kompetenz von GS und SPÜ zu gewinnen. Die durchgeführte Untersuchung erlaubte es, differente Defizite im Bereich ihrer translatorischen Kompetenz zu lokalisieren. Sie gab uns eine umfangreiche Antwort auf die Frage, wie die translatorische Kompetenz der Germanistikstudenten – also ihre individuellen Translationstheorien – im Vergleich zu den individuellen Translationstheorien von semi-professionellen Übersetzern nach einer zweijährigen Ausbildung im Rahmen des Postgradualen Studiengangs an der Universität Wrocław beschaffen ist.

Die mittels Umfrage zur individuellen Translationstheorie gewonnenen Erkenntnisse haben unsere erste Annahme (Kap. 4.2.2) bestätigt. Umfangreiche Ermittlungen haben bewiesen, dass zwischen den translatorischen Profilen der beiden Versuchsgruppen gravierende Differenzen bestehen. Die GS verfügen tatsächlich über eine unvollständige translatorische Kompetenz. Allerdings ist zu beachten, dass unsere Annahme bezüglich des gleichen Niveaus der translatorischen Kompetenz von Germanistikstudenten im Lizentiats- und Magisterstudiengang teilweise ins Schwanken gebracht wurde. Diskrepanzen hinsichtlich der Beschaffenheit der translatorischen Kompetenz wurden, obgleich in kleinem Umfang, im Bereich der (inter-)kulturellen und kommunikativen Metakompetenz sowie im Verständnis der Kreativität festgestellt. Die befragten Magistranden konnten ihr im Unterrichtsmodul „interkulturelle Kommunikation“ erworbenes Wissen auf die Translationssituation übertragen und die Fähigkeiten des Translator vor dem Hintergrund der interkulturellen Kommunikation adäquat definieren.

Grundsätzlich wurde auch unsere zweite Annahme bekräftigt. Die im Versuch gewonnenen Daten lassen darauf schließen, dass die Inhalte des im Rahmen des

¹³² S. Anhang 6.2.9.1 und 6.2.9.2.

¹³³ S. Anhang 6.2.9.1 und 6.2.9.2.

Aufbaustudium für Übersetzer und Dolmetscher realisierten Lehrprogramms die erwünschten Grundlagen für die Entwicklung der translatorischen Kompetenz liefern. Anders als die GS verfügen die SPÜ über eine ausgeprägte translatorische Metakompetenz. Nicht alle Kompetenzbereiche sind jedoch bei den SPÜ im angestrebten Ausmaß präsent.

4.2.2.1. Defizite und Mängel im Bereich der translatorischen Metakompetenz von GS

Die infolge der Datenauswertung gewonnenen Ermittlungen erlaubten es, folgende Defizite und Mängel im Bereich der translatorischen Metakompetenz von GS zu definieren:

Erster Teilbereich – *der individuelle Übersetzungsbegriff*:

- eine stark linguistisch orientierte Auffassung von der Translation, fehlende Berücksichtigung der Makroebene der Translation, ihrer Kommunikations-, Handlungs- und Prozessorientierung;
- Vernachlässigung von Aspekten, die sich auf das Niveau der Professionalität der Translation auswirken.

Zweiter Teilbereich: *die individuelle Auffassung von den Fähigkeiten, Fertigkeiten, Eigenschaften und Wissensbereichen des Translators*:

- Beschränkung der Translationskompetenz auf Sprachkenntnisse;
- kein bzw. geringes Bewusstsein der translationsrelevanten Recherchier-, Kommunikations- und Kulturkompetenz;
- keine bzw. geringe Kenntnisse im Bereich der translationsorientierten Computeranwendung;
- geringe Gewichtung des Allgemein- und Fachwissens sowie der sprachlichen und translatorischen Metakompetenz;
- geringes Bewusstsein der wissens- und kognitionsbasierten Fähigkeiten des Translators (wenig Vertrauen in die eigene kognitive Leistung des Translators);
- beschränktes Verständnis von der translationsrelevanten Kreativität;
- wenig ausgeprägtes Verständnis von der Fähigkeit des kritischen Denkens und den analytischen Fähigkeiten;
- Unkenntnis von der Form des kooperativen Übersetzens.

Dritter Teilbereich: *die individuelle Auffassung von Translatorrollen*:

- kein bzw. geringes Bewusstsein der translationsrelevanten Rolle des Recherchierers und des selbsttagierenden Kommunikators;
- Beschränkung der Translatorrolle auf die Rolle eines Experten für Sprachen bzw. die Rolle eines „Wörterbuchs auf zwei Beinen“.

Vierter Teilbereich: *die Kenntnis von translationsrelevanten Hilfsmitteln:*

- generelle Unkenntnis von translationsrelevanten Hilfsmitteln;
- kein Bewusstsein der translationsrelevanten Rolle eigener Datenbasen;
- unreflektierter und unkritischer Umgang mit Internet und Wörterbüchern.

4.2.2.2. Defizite und Mängel im Bereich der translatorischen Metakompetenz von SPÜ

Die infolge der Datenauswertung gewonnenen Ermittlungen erlaubten es, folgende Defizite und Mängel im Bereich der translatorischen Metakompetenz von SPÜ zu definieren.

Erster Teilbereich: *die individuelle Auffassung von den Fähigkeiten, Fertigkeiten, Eigenschaften und Wissensbereichen des Translators:*

- zu geringe Wertschätzung der Fähigkeit des kritischen Denkens;
- geringes Bewusstsein der fördernden Rolle der Kreativität bei der Wortfindung;
- geringes Bewusstsein der Vorteile des kooperativen Übersetzens (wahrscheinlich aufgrund einer rudimentären Kenntnis von dieser Form des Übersetzens).

Zweiter Teilbereich: *Kenntnis von translationsrelevanten Hilfsmitteln:*

- zu geringe Wertschätzung eigener Datenbasen: gering ausgeprägtes Bewusstsein der Rolle einer eigenen „Übersetzerwerkstatt“;
- unreflektierter und unkritischer Umgang mit Wörterbüchern;
- zu geringe Wertschätzung von Korpora geschriebener und gesprochener Sprache;
- zu geringe Wertschätzung von Internetforen für Übersetzer.

4.3. Untersuchung II – kognitionsbasierte Prozesse beim Übersetzen – Germanistikstudenten versus professionelle Übersetzer

Das Ziel der Untersuchung II war es, Einblicke in die kognitionsbasierten Prozesse zu gewinnen, welche beim Übersetzungsvorgang aktiviert werden. Die Versuchsgruppe bildeten Wroclawer Germanistikstudenten und professionelle Übersetzer. Für die Zwecke der vorliegenden Arbeit schien es interessant, zu erfahren, welche Rolle die interne und externe kognitive Unterstützung der *Bedeutungskonstruktion* beim Verstehen und Übersetzen spielen und ob eine Abhängigkeitsrelation zwischen der Art der kognitiven Unterstützung und der Qualität der Übersetzung besteht. Es wurde angenommen, dass Erkenntnisse im Bereich der kognitionsbasierten translationsspezifischen Prozesse durch die Untersuchung von Handlungsfolgen der Vpn beim individuellen Lösen von Übersetzungsproblemen erlangt werden können.

Wie in Kapitel 4.2.1 erwähnt, wurden in der Untersuchung II Online- und Offline-Datenerhebungsverfahren eingesetzt. Beim Online-Verfahren handelte es sich um die LD-Methode. Die Versuchspersonen wurden somit gebeten, während des Übersetzens eines Schriftstücks Kommentare zu den von ihnen wahrgenommenen Problemstellen und benutzten Hilfsmitteln sowie ihre Gedanken, Meinungen, Empfindungen und die bei der Lösungssuche aktivierten Assoziationen laut zu verbalisieren. Das Hauptziel der Untersuchung entsprach jedoch nicht dem, was Krings (1986) mit der Einführung der LD-Methode in die Translationsforschung in erster Linie erwartet hatte – also eine holistische Ermittlung der mentalen Vorgänge –, sondern bestand vielmehr in der Erfassung der von den Vpn identifizierten Problemstellen und der einzelnen Problemlösungsschritte, welche die Übersetzungslösung konstituierten. Als besonders relevant waren in dieser Hinsicht die Daten zu den bewussten kognitionsbasierten Prozessen der ausgangs- und zielsprachlichen Bedeutungskonstruktion anzusehen. Besonderes Interesse galt dabei der externen Unterstützung, also den Ermittlungen zur Hilfsmittelbenutzung. Dieses Untersuchungsziel wurde den Vpn in der Aufgabenstellung explizit vermittelt. Es wurde dabei angenommen, dass die Bemühung der Vpn, dieser Aufforderung nachzukommen, es ihnen erleichtern würde, nebenbei ihre Handlungsschritte zu verbalisieren. Und tatsächlich gaben sich die meisten Vpn während der Untersuchung Mühe, detaillierte Informationen zu den verwendeten Recherchiermitteln zu geben und mit ihren Aussagen eine Art Dokumentation zu erstellen. Die Konkretisierung der Aufgabe führte folglich dazu, dass die Probanden meist ganz spontan auch ihre eigenen Überlegungen und Lösungsideen verbalisierten. Die Situation kam den Vpn nicht so unnatürlich vor, wie es bei Versuchen der Fall sein mag, in denen die Vpn ohne eine näher präzierte Aufgabe dazu aufgefordert werden, alle Gedanken, die ihnen während des Übersetzens spontan durch den Kopf gehen, einfach frei auszusprechen.

Als Übersetzungsvorlage diente eine in der deutschen Sprache verfasste Ladung zum Gericht (s. Anhang 6.3). Bei der Entscheidung für die Übersetzungsrichtung ging man von Neuberts (2002 Kap. 3.1.7.1) Konklusion aus, wonach Problemlösungsstrategien erfahrungsgemäß am besten in der Muttersprache erdacht und angewandt werden können und die translationsrelevante Kreativität gerade beim Übersetzen in die Muttersprache am deutlichsten zum Tragen kommt.

Zur Verfügung standen den Vpn ein- und zweisprachige Wörterbücher, Fachwörterbücher und Internet. Folgende Nachlagwerke waren vorhanden:

- Dubisz, Stanisław (Hrsg.) (2003): *Uniwersalny słownik języka polskiego*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN [PWN/PL].
- Duden (2007): *Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim et al.: Dudenverlag.
- Wiktorowicz, Józef/Frączek, Agnieszka (Hrsg.) (2010): *Wielki słownik niemiecko-polski*. Warszawa: PWN [PWN/DE].
- Janus, Dominika/Kotlarek, Magdalena/Krzysztofik, Zuzanna/Peszek, Adam/Szaflik-Hofmann, Joanna/Śpiechowicz-Kowalska, Urszula/Zaniewska, Iwona (2007): *Wielki słownik PONS niemiecko-polski*. Poznań: Wydawnictwo LektorKlett [PONS].

- Kienzler, Iwona (2006): *Słownik terminologii gospodarczej. Bankowość. Finanse. Prawo*. Warszawa: Wydawnictwo C.H. Beck [FW/IK].
- Kilian, Alina (2002): *Słownik języka prawniczego i ekonomicznego. Tom II niemiecko-polski*. Warszawa: Wydawnictwo C.H. Beck [FW/AK].

Die Verbalisierungen der Vpn wurden elektronisch mit Hilfe des Programms *Adobe Audition 1.5* aufgezeichnet. Ihre Übersetzungen schrieben die Probanden am Computer und speicherten sie anschließend in Form von Word-Dateien ab. Für das Übersetzen des Schriftstücks aus dem Deutschen ins Polnische stand den Vpn unbegrenzt Zeit zur Verfügung.

Die Word-Dateien dienten in der späteren Versuchsphase als Gegenstand der Produktanalyse. Eingehend untersucht wurden auch die mithilfe der LD-Methode erhobenen Daten, die zuvor unter Anwendung des Gesprächsanalytischen Transkriptionssystems (GAT)¹³⁴ transkribiert wurden.¹³⁵ Auf Grundlage der Protokolle des LD¹³⁶ und der Produktanalyse konnten Dokumentationen der Handlungssequenzen¹³⁷ angefertigt werden, welche die einzelnen Schritte der Vpn bei der Lösungsfindung an den von ihnen wahrgenommenen Problemstellen dokumentieren.¹³⁸

An der Untersuchung II haben insgesamt 13 GS im dritten Studienjahr des Lizentiatsstudiums und 3 professionelle Übersetzer¹³⁹ teilgenommen. Die GS-Gruppe wurde von einem Mann und 12 Frauen und die PÜ-Gruppe von 2 Männern und einer Frau gebildet. Die Untersuchung mit den GS wurde am 13. April 2011 im Computerarbeitsraum des Instituts für Germanistik der Universität Wrocław durchgeführt. Die Untersuchung mit PÜ 1¹⁴⁰ und PÜ 2¹⁴¹ fand am 5. November 2011 und die Untersuchung mit PÜ 3¹⁴² am 17. Dezember 2011 statt.

Etwa 30 Minuten nach Beginn des Übersetzungsprozesses waren 3 GS nicht mehr im Stande, ihre Übersetzungsvorgänge weiter zu kommentieren und den Übersetzungsprozess fortzusetzen. Die Analyse der Aufnahmen bestätigte, dass diese Probanden erhebliche Probleme mit dem Verbalisieren ihrer Übersetzungsschritte hatten. Insofern konnten die von diesen Probanden gelieferten Daten bei der Datenauswertung nicht berücksichtigt werden.

¹³⁴ Vgl. dazu Göperich (2007: 4ff.) und Göpferich (2008: 72ff.).

¹³⁵ Ausgewählte Protokolle des LD sind im Anhang 6.4 zu finden.

¹³⁶ Im Folgenden wird **LDP** als Abkürzung für **Protokolle des Lauten Denkens** benutzt.

¹³⁷ Im Folgenden wird **HS** als Abkürzung für **Handlungssequenz** und **DHS** als Abkürzung für **Dokumentation(en) der Handlungssequenz(en)** benutzt.

¹³⁸ S. Anhang 6.5.

¹³⁹ Im Folgenden wird **PÜ** als Abkürzung für **professionelle Übersetzerin** bzw. **professionelle(r) Übersetzer** benutzt.

¹⁴⁰ PÜ 1: 17-jährige Erfahrung im Übersetzen, vereidigter Übersetzer seit 1998, eigenes Übersetzungsbüro seit 1997.

¹⁴¹ PÜ 2: 22-jährige Erfahrung im Übersetzen, vereidigter Übersetzer seit 1993, Übersetzungsdienstleistungen seit 1997.

¹⁴² PÜ 3: 21-jährige Erfahrung im Übersetzen, vereidigter Übersetzer seit 1991, Übersetzungsdienstleistungen seit 1991.

Die unten angeführte Tabelle enthält Daten zur Dauer der Vorlauf-, Übersetzungs- und Revisionsphase bei den einzelnen Vpn:

Tab. 4.3.-1: Dauer der Vorlauf-, Übersetzungs- und Revisionsphase (GS und PÜ)

Vpn	Aufnahmezeit	Vorlauf	Übersetzen	Revision
GS 23	47:32	1:03	44:13	2:09
GS 24	54:53	1:53	49:35	3:20
GS 25	28:14	0:16	27:58	-
GS 26	55:29	4:57	45:01	4:24
GS 27	1:01:59	4:49	52:22	4:09
GS 28	1:04:38	3:39	57:04	3:15
GS 29	1:07:21	0:23	1:05:44	-
GS 30	1:07:38	0:26	1:02:34	4:25
GS 31	1:09:08	1:00	1:03:15	1:53
GS 33	1:12:32	0:14	1:09:42	1:36
PÜ 1	42:29	2:23	30:41	7:56
PÜ 2	30:14	2:02	21:50	1:01
PÜ 3	47:53	0:18	34:06	11:18

Die angegebene Aufnahmezeit umfasst die Zeitdauer der Vorlauf- Übersetzungs- und Revisionsphase sowie die Zeitspanne zwischen dem Abschluss der Revisionsphase und dem Ausschalten des Aufzeichnungsprogramms. Die Vorlaufphase umfasst die Zeit ab dem Einschalten des Aufzeichnungsprogramms bis zu dem Moment, in dem der eigentliche Übersetzungsprozess ansetzt. In der ersten Phase wird also der AT vom Probanden gelesen, wobei es manchmal auch noch zur Klärung technischer Fragen kommt. Bei einigen GS dauerte diese Phase wesentlich länger als bei anderen. Es ist nicht auszuschließen, dass diese Vpn bereits erste Überlegungen in Bezug auf die anzufertigende Übersetzung anstellten, ohne sie zu verbalisieren. Als unproblematisch erwies es sich dagegen, den Abschluss der Übersetzungsphase und die Dauer der Revisionsphase zu ermitteln. Im Fall des PÜ 2 fand im Grunde keine Revisionsphase statt. Der Übersetzer begann zwar damit, seine Übersetzung zu lesen und zu korrigieren, verzichtete aber sogleich darauf und äußerte stattdessen seine Erfahrungen in Bezug auf seine Übersetzungspraxis und -didaktik. Die Dauer dieser Kommentare wurde der Revisionsphase nicht angerechnet.

4.3.1. Datenauswertung

4.3.1.1. Produktanalyse

Die Produktanalyse – die Analyse der von den Versuchsteilnehmern angefertigten Übersetzungen – erlaubte die Ermittlung verschiedener Problemwörter, von denen 8 Stellen besondere Aufmerksamkeit verdienen: das 4 Mal in zwei unterschiedlichen Bedeutungen verwendete Lexem *Termin*, das Verb *laden*, die Phrase *AG Hof*,

das Lexem *Ausbleiben* und das Adjektiv *rechtzeitig*. Die genannten Problemstellen wurden in folgenden Kontexten gebraucht:

- (1) Bringen Sie diese Ladung zum **Termin** bitte mit!
- (2) Ihre Vernehmung im oben genannten **Termin** ist zur Wahrheitsfindung erforderlich [...].
- (3) Geben Sie bitte sofort Nachricht, wenn Sie beabsichtigen, die Reise zum **Termin** von einem anderen als dem in Ihrer obigen Anschrift genannten Ort aus anzutreten.
- (4) Sollten Sie zum angesetzten **Termin** aus zwingenden Gründen nicht erscheinen können, teilen Sie die Hinderungsgründe bitte umgehend mit.
- (5) Sie werden daher **geladen** auf [...].
- (6) (Sitzungssaal 024 **AG Hof**)
- (7) Wenn Sie ohne **rechtzeitige** genügende Entschuldigung nicht erscheinen,
- (8) müssen Ihnen die durch Ihr **Ausbleiben** verursachten Kosten auferlegt werden.

Die problematischen Stellen konnten in der polnischen Übersetzung wie folgt wiedergegeben werden:

Tab. 4.3.-2: Problemwörter und Übersetzungsvorschläge

Termin	laden	AG Hof	rechtzeitig(e)	Ausbleiben
rozprawa termin	wezwać	Sąd Rejonowy w Hof/AG Hof	przedłożony na czas/ we właściwym czasie	niestawiennictwo

Infolge der Analyse der Übersetzungen von GS und PÜ wurden folgende Übersetzungslösungen für das Lexem *Termin* ermittelt:

Tab. 4.3.-3: *Termin* – Übersetzungslösungen (GS und PÜ)

Vpn	Termin			
	(1)	(2)	(3)	(4)
GS 23	rozprawa	termin	-	rozprawa
GS 24	termin	termin	termin	określony termin
GS 25	-	termin	wstawić się do sądu	-
GS 26	-	termin	termin	termin
GS 27	-	termin	termin	-
GS 28	-	termin	spotkanie	termin
GS 29	termin	termin	termin przyjazdu	termin
GS 30	termin	termin	termin	termin
GS 31	-	termin	-	rozprawa
GS 33	termin	termin	-	termin
PÜ 1	rozprawa	rozprawa	rozprawa	rozprawa
PÜ 2	rozprawa	termin	rozprawa	rozprawa
PÜ 3	stawiennictwo	termin	stawiennictwo	termin

Die dunkelgrau markierten Übersetzungen werden als inakzeptabel und die hellgrau markierten Lösungen als eingeschränkt akzeptabel beurteilt. Die Lösungen ohne farbige Markierung gelten als akzeptabel. In Anlehnung an PACTE

(2007) werden für den Indikator *Akzeptabilität* folgende Kriterien zur Lösungskategorisierung festlegt:

Als **akzeptabel** werden Lösungen angesehen, welche mit dem AT übereinstimmen und kohärent mit dem ZT sind. Eine akzeptable Lösung aktiviert darüber hinaus sämtliche für den Übersetzungskontext relevanten Assoziationen (Schemata).

Als **eingeschränkt akzeptabel** werden Lösungen bewertet, welche Kohärenz im ZT aufweisen, teilweise mit dem AT übereinstimmen oder den Sinn des Ausgangssprachlichen Elements wiedergeben, dabei aber Terminologieverstöße aufweisen.

Als **inakzeptabel** werden Lösungen beurteilt, welche weder kohärent im ZT sind noch mit dem AT übereinstimmen. Es werden keine translationsrelevanten Assoziationen (Schemata) aktiviert.

Der Akzeptabilitätsgrad wurde auch in der nachstehenden Tabelle markiert, welche die Lösungsvorschläge der Vpn für die weiteren Problemstellen präsentiert:

Tab. 4.3.-4: Übersetzungsvarianten für Problemwörter (5)–(8) (GS und PÜ)

Vpn	laden (5)	AG Hof (6)	rechtzeitig(e) (7)	Ausbleiben (8)
GS 23	wzywać	AG	przedstawiony na czas	nieobecność
GS 24	zapraszać	Sąd Rejonowy Dziedziniec	odpowiedni termin	nieobecność
GS 25	-	AG Hof	-	-
GS 26	prosić	wejście AG	terminowo	nieobecność
GS 27	oczekuje się	podwórce Spółki akcyjnej	-	nieobecność
GS 28	zapraszać	budynek Sądu rejonowego	wyznaczony termin	absencja
GS 29	prosić	AG Dziedziniec	w terminie	absencja
GS 30	-	Dziedziniec AG	-	nieobecność ^{*143}
GS 31	prosić	AG Hof	-	nieobecność
GS 33	wzywać	AG Hof	terminowy	niestawiennictwo
PÜ 1	wzywać	Sąd Rejonowy w Hof	w terminie	nieobecność*
PÜ 2	wzywać	AG Hof	w terminie	nieobecność*
PÜ 3	wzywać	Sąd Rejonowy Hof	w odpowiednim czasie	nieobecność*

4.3.1.2. Findungswege zu den Übersetzungen der Problemwörter (1)–(8)

Die Analyse der LDP erlaubte es, den Findungsweg zu jeder der genannten Lösungen zu verfolgen. Es konnte also ermittelt werden, ob die gefundene Übersetzungsvariante infolge interner oder als Resultat externer Unterstützung entstanden ist. Die unten angeführte Tabelle präsentiert die Art der kognitiven Unterstützung,

¹⁴³ Die mit einem Sternchen versehenen Lösungen werden vor dem Hintergrund des gesamten Satzes, in dem sie verwendet wurden, als akzeptabel bewertet. Die Erklärung hierfür ist im Abschnitt zur Problemstelle *Ausbleiben* zu finden.

welche zur Produktion der in Tab. 4.3.-3 und Tab. 4.3.-4 aufgelisteten Übersetzungsvarianten geführt hat:

Tab. 4.3.-5: Findungswege zu Übersetzungen der Problemwörter (1)–(8)

Vpn	Termin (1)	Termin (2)	Termin (3)	Termin (4)	laden (5)	AG Hof (6)	recht- zeitig(e) (7)	Ausbleiben (8)
GS 23	IU	IU	IU	IU	PONS.de	FW/IK → IU	IU → PONS.de → I U	IU
GS 24	IU	IU	IU	IU	IU	PONS	IU	Internet → IU
GS 25	IU	IU	IU → PONS → IU	IU	IU	IU	IU	IU
GS 26	IU	IU	IU	IU	IU	IU	IU → PONS.de	PONS.de → IU
GS 27	IU	IU	IU	IU	IU	PONS	IU	IU
GS 28	IU	IU	IU	IU	IU	PONS.de → IU	IU → PONS.de	IU → PONS.de
GS 29	IU	IU	IU	IU	IU	IU	PONS.de → IU	PONS.de
GS 30	IU	IU	IU	IU	IU → PT → IU	PONS.de → IU	IU	PONS.de → IU
GS 31	IU	IU	IU	IU	Google Translate → I U	IU	Google Translate → IU → IU	Google Translate → IU
GS 33	IU	IU	IU	IU	FW/AK	FW/AK	PONS.de → IU	FW/AK → IU
PÜ 1	IU	IU	IU	IU	IU	IU	IU	PWN/DE → IU → FW/AK → UI
PÜ 2	IU	IU	IU	IU	IU	IU	IU	IU
PÜ 3	IU	IU	IU	IU	IU	IU	IU	IU

70% der dokumentierten Übersetzungsvorschläge der GS kamen auf Grund von interner Unterstützung (IU) zu Stande, die im Ergebnis der automatisierten Kognition erstellt wurden. Dieses Faktum kann als Indiz für ein großes Selbstvertrauen der Studierenden betrachtet werden. Bedenkt man dabei aber, dass 50% ihrer internen Unterstützungsversuche fehlgeschlagen sind, so scheint es berechtigt, für die GS eine wenig ausgeprägte Selbstkritik, ein fehlendes Monitoring der eigenen Translationsentscheidungen, eine geringe Selbstaufmerksamkeit sowie eine kaum entwickelte Selektier- und Revidierfähigkeit anzunehmen. Diese Defizite wurden auch in Fällen festgestellt, bei denen interne und externe Unterstützung kombiniert eingesetzt wurden. Es handelt sich dabei um Entscheidungssequen-

zen, in denen die GS auf ein Papier- oder Internet-Wörterbuch bzw. ein automatisches Übersetzungsprogramm zurückgriffen, wobei sie entweder zuvor ihre eigene Übersetzungsvariante aktiviert hatten oder aber im Nachhinein eine Entscheidung für eine der in der eingesetzten Recherchierquelle aufgeführten Entsprechungen treffen mussten. Externe Unterstützungsmittel dienten also in diesen Handlungssequenzen entweder als Bestätigungs- bzw. Revidierungsmaßnahme oder als Informationsquelle zur Anregung weiterer intern unterstützter Entscheidungen.

Im Unterschied zu den GS basierten die PÜ beim Übersetzen der aufgeführten Problemstellen mit Ausnahme von PÜ 1, der beim Lexem *Ausbleiben* auf externe Hilfsmittel zurückgriff, auf die *top-down*-Verarbeitung.

Im Weiteren werden die oben genannten 8 Problemstellen vor dem Hintergrund der unternommenen Lösungsschritte analysiert.

4.3.1.2.1. Termin (1–4)

Die Tabelle 4.2.-2 macht deutlich, dass sich das Wort *Termin* für die GS als problematisch erwies, wobei es jedoch von den GS – mit Ausnahme von GS 25 – nicht als eine Problemstelle wahrgenommen wurde.¹⁴⁴ Der Grund hierfür ist in der formalen Ähnlichkeit zu sehen, die zwischen der deutschen und der polnischen Wortrealisierung – *Termin* und *termin* – besteht. Die Semantik des deutschen Lexems *Termin* in Form einer konzeptuellen Struktur lässt sich mit seinen Realisierungen in der polnischen und deutschen Sprache in Anlehnung an Modelle aus der Versprecher-Forschung (Butterworth 1983; Aitchison 1987 zit. nach Zimmermann) wie folgt darstellen:

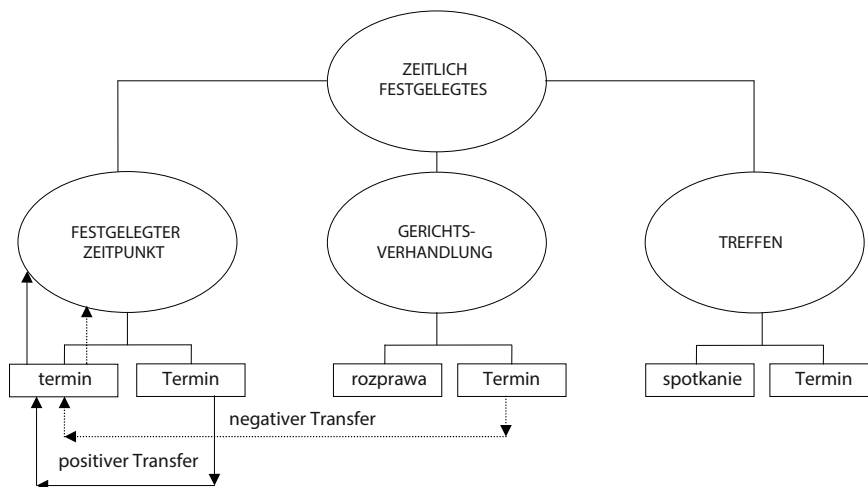


Abb. 4.3.-1: Konzeptuelle Struktur des Lexems *Termin*

¹⁴⁴ Ein Kommentar zu dem Lexem *Termin* und seiner Übersetzung ins Polnische ist im LDP von PÜ 2 zu finden (s. Kap. 4.3.1.3.2.2.1).

Die in der Übersetzungsvorlage gebrauchten Lexeme aktivierten die Konzepte GERICHTSVERHANDLUNG (1., 3. und 4. Kontext) und FESTGELEGTER ZEITPUNKT (2. Kontext). Der Sinn der Aussage wäre nicht verfälscht, wenn im 4. Kontext ebenfalls das Konzept FESTGELEGTER ZEITPUNKT aktiviert worden wäre. Die Graphik zeigt Wege des positiven und negativen Transfers, die von den meisten Vpn aktiviert wurden. Das Lexem *Termin* im 1. und 3. Kontext aktivierte einen negativen, das Lexem *Termin* im 2. Kontext dagegen einen positiven Transfer.

Die Entstehung des negativen Transfers beim Übersetzen der 1. und 3. Problemstelle kann mit dem folgenden Schema dargestellt werden:

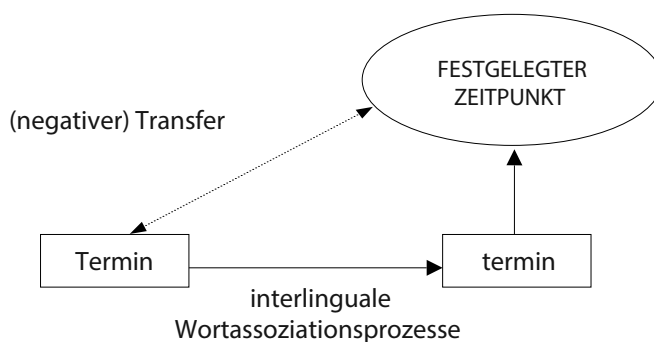


Abb. 4.3.-2: Negativer Transfer beim Übersetzen ins Polnische (das Lexem *Termin*)

Die schwarzen Pfeile zeigen den Suchweg der Vpn in der Verstehensphase. Das deutsche Lexem *Termin* aktivierte statt seiner konzeptuellen Ebene interlinguale Wortassoziationsprozesse im mentalen Systemen der Vpn, die im Endeffekt das Konzept FESTGELEGTER ZEITPUNKT hervorriefen.

In welchem Maße die Vpn von der Bedeutung des polnischen Lexems *termin* beim Verstehen des deutschen Wortes *Termin* beeinflusst waren und dadurch den Gebrauchskontext ignorierten, zeigen die folgenden Übersetzungen der GS:

(GS 24): Proszę nas niezwłocznie powiadomić, jeżeli zamierza Pan przybyć w innym terminie na ustalone miejsce, niż zostało to wyżej podane. W innym przypadku mogą wyniknąć niekorzyści przy ustaleniu pańskiego odszkodowania.

(GS 27): Prosi się o natychmiastową wiadomość, jeśli zamierza Pan rozpocząć podróż w terminie innym, niż podany powyżej, ponieważ mogą powstać przeszkody w trakcie ustaleń odszkodowania.

(GS 29): Proszę natychmiast powiadomić, kiedy Pani zamierza, zmienić termin przyjazdu na inny, niż w Pani powyższym adresie podanej miejscowości, ponieważ w przeciwnym razie mogą powstać szkody przy ustaleniu Pani odszkodowania.

Die Vpn, die die angeführten Übersetzungen angefertigt haben, schenken dieser Passage infolge von Verständnisproblemen deutlich mehr Aufmerksamkeit als den übrigen Textabschnitten. Dasselbe lässt sich auch im Fall der anderen Probanden feststellen. Dieses Faktum wird von der folgenden Tabelle illustriert:

Tab. 4.3.-6: Bearbeitungszeit des Satzes mit Problemstelle (3)

Vpn	Übersetzungsphase	Prozentanteil der gesamten Übersetzungsphase	Revisionsphase	gesamte Bearbeitungszeit
GS 23	4:31	10,21%		4:31
GS 24	6:43	13,54%		6:43
GS 25	5:45	10,56%		5:45
GS 26	6:52	15,25%	0:30	7:22
GS 27	10:10	19,41%		10:10
GS 28	10:51	19,01%		10:51
GS 29	10:30	15,97%		10:30
GS 30	7:42	12,30%	0:37	8:19
GS 31	7:44	12,22%		7:44
GS 33	7:20	10,52%		7:20
PÜ 1	4:01	13,09%	0:35	4:36
PÜ 2	3:12	14,65%		3:12
PÜ 3	4:55	14,41%	1:18	6:13

Alle Probanden versuchten die Bedeutung der einzelnen Lexeme im behandelten Satz unter Einsatz externer Unterstützung zu ermitteln. Trotz erfolgreicher Recherche in Bezug auf die einzelnen Elemente wurde die Problemstelle (3) missverstanden, da die Konstruktion der Satzbedeutung zu stark vom Konzept des polnischen Lexems *termin* beherrscht wurde.

Beachtung verdient der Übersetzungsvorschlag von PÜ 3 für die Problemstellen (1) und (3). Auf dem Weg der *top-down*-Verarbeitung aktivierte PÜ 3 das vom AT-Produzenten intendierte Konzept GERICHTSVERHANDLUNG und schloss folglich auf *stawiennictwo* [Erscheinen], eine Formulierung also, die sich in das Schema einer Gerichtsverhandlung einfügt.

4.3.1.2.2. *laden* (5)

Bei dem Verb *laden* aktivierten die meisten GS die ihnen vertraute Bedeutung *einladen*, ohne jedoch in der Übersetzungsphase den Gebrauchskontext, die Textsorte und das adäquate Register zu berücksichtigen. Die GS 23 und 33 fanden die richtige Entsprechung in Wörterbüchern und GS 30 infolge der Paralleltextanalyse. Die Recherche mithilfe von Google Translate endete erwartungsgemäß mit einem Misserfolg.

4.3.1.2.3. *AG Hof* (6)

Die Bedeutung und Funktion der Phrase *AG Hof* wurde von den meisten Vpn nicht erkannt. Der Gebrauch der Abkürzung *AG* zusammen mit einem Ortsnamen war

ihnen völlig fremd. Daher übersetzten die Probanden das Wort *Hof* als *dziedziniec*, *wejście*, *podwórze*, *budynek*. Inakzeptabel ist die Übersetzung von GS 27, welcher die Abkürzung AG als *Aktiengesellschaft* wiedergegeben hat, obwohl das von ihm eingesetzte Wörterbuch auch die Bedeutung *Amtsgericht* enthält. Unbeachtet blieb bei der Entscheidung von GS 27 auch der Gebrauchskontext der Abkürzung.

Betrachtet man AG *Hof* als ein Element der Adresse, so ist es im ZT beizubehalten¹⁴⁵. Wenn man dabei jedoch dem ZT-Rezipienten entgegenkommen will, sollten die Initialen AG entschlüsselt werden. Überdies soll dem ZT-Rezipienten klar vermittelt werden, dass es sich bei *Hof* um einen Ort handelt. Die behandelte Problemstelle könnte folglich ins Polnische als AG *Hof* [*Sąd Rejonowy w Hof*] übersetzt werden. Damit wäre dem 6. Spezifikum der Translation im Sinne von Neubert (Kapitel 3.1.7.1) Genüge getan.

4.3.1.2.4. rechtzeitig (7)

Als problematisch wurde von den Vpn das Adjektiv *rechtzeitig* wahrgenommen. 7 Probanden waren bemüht, die Bedeutung dieses Wortes unter Einsatz externer Hilfsmittel zu erschließen. Die GS, die auf das PONS-online-Wörterbuch vertrauten, waren auf eine inakzeptable Übersetzungslösung angewiesen. Die Entscheidung für die vom Wörterbuch aufgeführte Entsprechung zeugt vermutlich von einer wenig ausgeprägten Monitoring-Kompetenz oder dem zeitweisen Versagen der Überwachungsstrategie in der Produktionsphase.¹⁴⁶ Ein kritischer Umgang mit der Wörterbuchdefinition konnte bei GS 23 verzeichnet werden. Dieser Proband las den vollständigen Wörterbuchartikel mitsamt den Erklärungen, die sich auf die adverbiale Verwendung des Wortes *rechtzeitig* bezogen. Auf Grund der durchgeführten Recherche konnte GS 23 eine akzeptable Übersetzungslösung vorschlagen. Eine adäquate polnische Entsprechung zum deutschen *rechtzeitig* bezog auch PÜ 1 in seine Überlegungen ein, was auf das richtige Verstehen des deutschen Lexems hinweist¹⁴⁷. Mangelnde Aufmerksamkeit in der Produktionsphase führte bei PÜ 1 jedoch letztendlich zu einer inadäquaten Übersetzung.

¹⁴⁵ Diese Ansicht wird von PÜ 2 vertreten (LDP-PÜ 2/Z. 28–31).

¹⁴⁶ Vgl. dazu die Definition im Duden-Wörterbuch: *rechtzeitig* – *zur rechten Zeit (sodass es noch früh genug ist)*. Die von den Vpn vorgeschlagenen Übersetzungsvarianten *terminowy*, *w terminie* implizieren fälschlicherweise, dass es einen festgelegten Termin für das Vorlegen der Entschuldigung gibt. Vgl. dazu Definition im *Universalwörterbuch der polnischen Sprache*: *terminowy*: odbywający się w **oznaczonym** terminie, mający się skończyć w **określonym** czasie, przed upływem **określonego** terminu. Termin: czas **wyznaczony** na wykonanie jakiejś czynności, na dopełnienie jakiś warunków; także: **konkretny** dzień, miesiąc, w którym ma coś nastąpić [Fettmarkierung A.M.].

¹⁴⁷ S. Anhang 6.5.11. DHS-PÜ 1 /HS 5.

4.3.1.2.5. *Ausbleiben* (8)

Das Lexem *Ausbleiben* ist ein Begriff aus dem juristischen Bereich und soll als ein solcher im ZT wiedergegeben werden. Bei der Analyse der LDP konnte festgestellt werden, dass als teilweise akzeptabel eingestufte Übersetzungsvarianten von Vpn aus dem Einsatz eines inadäquaten Wörterbuchs resultierten. Die Probanden, die das PONS-online-Wörterbuch zu Rate zogen, konnten die juristische Entsprechung nicht finden, weil sie in diesem Wörterbuch nicht vorhanden war. GS 33 hingegen benutzte ein Fachwörterbuch und gelangte auf diesem Wege zu dem entsprechenden Äquivalent.

Es soll darauf hingewiesen werden, dass im AT-Satz mit dem Problemwort (8) auch ein anderer Fachausdruck aus dem juristischen Bereich benutzt wird, nämlich das Verb *erscheinen*. Die Bedeutungen der Substantive *Erscheinen* und *Ausbleiben* bilden eine antonymische Opposition. Mit Ausnahme der PÜ sowie der GS 25 und GS 30 wurde die juristische Konnotation des Verbs *erscheinen* von den Vpn nicht wahrgenommen. In den Übersetzungen der PÜ und von GS 30 wurde der polnische juristische Terminus bereits im ersten Satzteil für die Übersetzung von *nicht erscheinen* benutzt und um eine lexikalische Wiederholung im zweiten Satzteil zu vermeiden, entschieden sich die Probanden für die Verwendung des allgemeinsprachlichen Begriffs *nieobecność* [Abwesenheit]:

(GS 30): W przypadku niestawienia się świadka bez uprzedniego uzasadnionego usprawiedliwienia, spowodowane jego nieobecnością koszty zostaną na niego nałożone.

(PÜ 1): W przypadku niestawienia się w terminie na rozprawę bez stosownego usprawiedliwienia, zostanie Pan obciążony kosztami wynikającymi z nieobecności na rozprawie.

(PÜ 2): Jeżeli bez zgłoszonego w terminie powodu nie stawi się Pan na rozprawie, zostaną Panu naliczone koszty wynikające z Pana nieobecności na przesłuchaniu.

(PÜ 3): Niestawienie się przy braku złożonego w odpowiednim czasie usprawiedliwienia, spowoduje nałożenie na Pana, spowodowanych przez Pana nieobecność kosztów.

Der Gebrauch des juristischen Terminus im ersten Satzteil ruft die Aktivierung des entsprechenden Konzeptes hervor und macht dadurch den ZT-Rezipienten auf die rechtlichen Sanktionen, die sich aus dem Ausbleiben ergeben, aufmerksam. Insofern ist die Übersetzungslösung in Form einer allgemeinsprachlichen Bezeichnung für das juristisch konnotierte *Ausbleiben* in den angeführten Übersetzungen als akzeptabel zu bewerten.

4.3.1.3. Handlungssequenzen bei der Problemlösung

Wie oben ausgeführt wurde, konnten auf Grund der LDP-Analyse die Dokumentationen der Handlungssequenzen zu den Handlungsschritten erstellt werden, welche in Bezug auf die von den Vpn identifizierten Problemstellen vollzogen wurden, erstellt werden. Um die Sicherheit der gewonnen Daten zu gewährlei-

sten, wurden die angefertigten DHS durch nochmaliges Abhören der Aufnahmen der Vpn revidiert. Im Weiteren wurde das tatsächliche Vorhandensein aller von den Vpn angegebenen Daten in den ermittelten externen Hilfsmitteln überprüft. Im Fall des GS 24 konnte dieses Verfahren jedoch nicht bei allen Problemstellen eingesetzt werden, da der Proband die Recherchierquelle häufig allgemein als *Internet* bezeichnete. Die Validität der gewonnenen Daten im Bereich der definiten Übersetzungslösungen wurde durch ihre Überprüfung in den Übersetzungsprodukten erreicht. Durch die Kombination von Beobachtungsdaten aus verschiedenen Datenquellen sollte ein gewisser Grad an Objektivität erreicht werden. Bei der Auswertung wurden die Daten kombiniert und komplementär beschrieben. Die Daten aus der Produkt- und DHS-Analyse wurden gegebenenfalls um Ermittlungen aus der Umfrageanalyse ergänzt. Auf diese Weise kann man, wie von Hansen (2006: 56; 2012) für die Triangulierung¹⁴⁸ von Daten und Methoden angenommen wurde, zu neuen validen Erkenntnissen kommen.

Der strukturelle Aufbau der DHS entspricht unseren Untersuchungszielen. In den DHS werden mithin die infolge der LDP-Analyse selektierten Daten festgehalten, die Einblicke in die kognitive Implikation bei den Handlungssequenzen der Vpn verschaffen. Es werden somit folgende Daten dokumentiert:

- die von den Vpn identifizierten Problemstellen,
- die in die Problemstellen involvierten differenten Arten der kognitiven Unterstützung – es handelt sich hierbei entweder um interne Unterstützung (IU) oder externe Unterstützung mit expliziter Nennung des benutzten Hilfsmittels,
- die Ergebnisse der kognitiv unterstützten Prozesse in Form von provisorischen und definiten Übersetzungslösungen.

In den DHS wurden Handlungssequenzen dokumentiert, in denen zwar die Recherchierquelle angegeben, aber keine Übersetzungslösung genannt wurde. In diesen Fällen konnte das genannte Hilfsmittel bei der Ermittlung der gefundenen Daten nicht weiterhelfen, da man nicht sicher sein konnte, dass die von dem Probanden unternommene Recherche überhaupt entsprechend durchgeführt wurde. Aber auch selbst das Nachschlagen im Wörterbuch bereitete manchen Vpn große Probleme, wie unsere Analyse an mehreren Stellen bestätigt. Überdies kann keine Gewissheit darüber bestehen, welche Informationen die Probanden bei der Recherche im Wörterbuch wahrgenommen haben. Diese fraglichen Items wurden in unserer Dokumentation mit einem Fragezeichen versehen.

Während der LDP-Analyse wurden auch Fälle registriert, bei denen die endgültige Lösung für eine Problemstelle nicht während der Übersetzungsphase, sondern erst in der Revisionsphase explizit ausgedrückt wurde. Sie wurden als gesonderte, infolge der internen Unterstützung konstituierte und eine Lösungssequenz ab-

¹⁴⁸ Mehr zur Triangulierung (oder Triangulation) in der Forschung bei Hansen (2006: 54ff. und 2012). Vgl. dazu auch unsere Ausführungen zur Daten-Triangulation in Kapitel 3.4.2.

schließende Lösungsschritte betrachtet und mit „IU“ markiert. Da im Fall der GS 25 und 27 die Revisionsphase ausfiel, mussten manche der definiten Lösungen zu Problemstellen den Übersetzungsprodukten entnommen werden. Sie wurden in den DHS entsprechend als „IU*“ gekennzeichnet.

In den intern unterstützten Lösungsschritten, in denen mehrere Übersetzungsvarianten – tentative Übersetzungsäquivalente im Sinne von Krings (1986: 391) – nacheinander aufgeführt werden und kein weiterer Entscheidungsschritt für die jeweilige Problemstelle in der DHS folgt, ist anzunehmen, dass bei der endgültigen Entscheidung der Versuchsperson die zuletzt genannte Form gewählt wurde.

In Situationen, in denen ein Hilfsmittel mehrere Entsprechungen anbot, waren die Vpn auf die intern unterstützte Entscheidung angewiesen. Die Wahl der Probanden wurde dann als intern unterstützter Schritt „IU“ markiert. Die innere Unterstützung förderte in solchen Fällen die Entscheidung für eines der in Frage kommenden Äquivalente bzw. führte zu neuen Lösungen, denen die im vorangegangenen Schritt extern ermittelten Bedeutungen zu Grunde lagen. Registriert wurden allerdings auch Entscheidungen, welche die zuvor extern ermittelten Übersetzungsvarianten negierten.

Die DHS beinhalten auch Handlungsschritte, in denen in einem Nachschlagewerk recherchiert wurde, aber keine Entsprechung gefunden wurde. Sie wurden mit „-“ gekennzeichnet. Einen anderen Fall stellen Auslassungen der zuvor erwogenen Übersetzungsvarianten im ZT dar. Diese Entscheidungen wurden mit „(-)“ markiert.

In den untersuchten Problemlösungssequenzen wurden überdies Items festgestellt, in denen die Vpn Assoziationen verbalisierten, welche sie aber zugleich als inadäquat bewerteten. Diese negierten Bedeutungsmöglichkeiten in Bezug auf eine Problemstelle bzw. negierten Übersetzungsvarianten wurden mit der Markierung „≠“ versehen.

4.3.1.3.1. Identifizierte Problemstellen

Die DHS liefern Informationen zu Handlungssequenzen, deren Auslöser Problemstellen sind, welche von den Vpn identifiziert und dementsprechend verbalisiert werden. Es kann dabei nicht ausgeschlossen werden, dass sich außer den dokumentierten auch andere Stellen für die Vpn als schwierig erwiesen, aber von ihnen nicht verbalisiert wurden. Mit einem solchen Umstand haben wir es bspw. im Fall des GS 27 zu tun. Als Indiz dafür können längere Pausen im Übersetzungsprozess angesehen werden.

Den Probanden bereiteten vor allem die juristischen Fachbegriffe Probleme, darunter die in Kap. 4.3.1.1 besprochenen Wendungen. Dennoch ist in den DHS der falsche Freund *Termin* nicht zu finden (außer bei GS 25 und PÜ 2). Nicht erfasst sind auch einige AT-Stellen, deren Übersetzung sich in der Produktanalyse

als verfehlt herausstellte. In diesen Fällen handelt es sich um Übersetzungen, die infolge interner automatisierter kognitiver Prozesse zustande kamen.

Die in den einzelnen HS registrierten definiten Übersetzungslösungen konnten durch die Überprüfung ihrer funktionalen Adäquatheit im ZT in Bezug auf den Grad ihrer Akzeptabilität bewertet werden. Zur Errechnung des Akzeptabilitätsindikators¹⁴⁹ wurde folgender Punkteschlüssel eingesetzt: akzeptable Lösung – 1,0 Punkt, eingeschränkt akzeptable Lösung – 0,5 Punkte und inakzeptable Lösung – 0 Punkte. Die in der Tabelle aufgeführten AI-Werte stellen das Ergebnis von drei Bewertungen dar, die von drei unabhängigen Hochschullehrern vorgenommen wurden. Tab. 4.3.-7 schildert die ermittelten Daten:

Tab. 4.3.-7: Anzahl der Problemstellen und Akzeptabilitätsindikator der Übersetzungslösungen (GS und PÜ)

Vpn	Anzahl der Problemstellen	Akzeptabilitätsindikator der Übersetzungslösungen an den registrierten Problemstellen
GS 23	32	93,75%
GS 24	35	70,42 %
GS 25	13	88,46 %
GS 26	41	81,70%
GS 27	30	67,85 %
GS 28	38	89,47 %
GS 29	39	83,33 %
GS 30	39	96,15%
GS 31	25	66 %
GS 33	41	89,02 %
PÜ 1	12	79,16 %
PÜ 2	9	100 %
PÜ 3	19	97,36 %

Es wundert nicht, dass die Anzahl der Problemstellen im Fall der PÜ niedriger ist als bei den GS. Eine Ausnahme in der GS-Gruppe bildet in dieser Hinsicht GS 25, dessen LDP Einblick in 13 Problemstellen verschaffte. Auffällig ist auch, dass GS 31, der mit seinen Übersetzungslösungen den niedrigsten AI erreichte, ebenfalls eine kleine Anzahl von Problemstellen identifiziert hat. Die in Tab. 4.3.-7 präsentierten Daten belegen, dass die AI-Werte in keiner Abhängigkeitsrelation zur Anzahl der identifizierten Problemstellen stehen.

Aus Gründen der Vollständigkeit sei darauf hingewiesen, dass die Problemstellen im Fall von PÜ 2 eher solche Textstellen betrafen, welche die Aufmerksamkeit bzw. das Interesse des Übersetzers weckten, die aber von ihm nicht unbedingt als kompliziert wahrgenommen wurden. Insofern konnten in den HS von PÜ 2 keine strukturierten Folgen von Lösungsschritten differenziert, sondern frei geäußerte Assoziationen und Kommentare zu den genannten AT-Stellen festgehalten werden.

¹⁴⁹ Im Folgenden wird die Abkürzung AI für **Akzeptabilitätsindikator** benutzt.

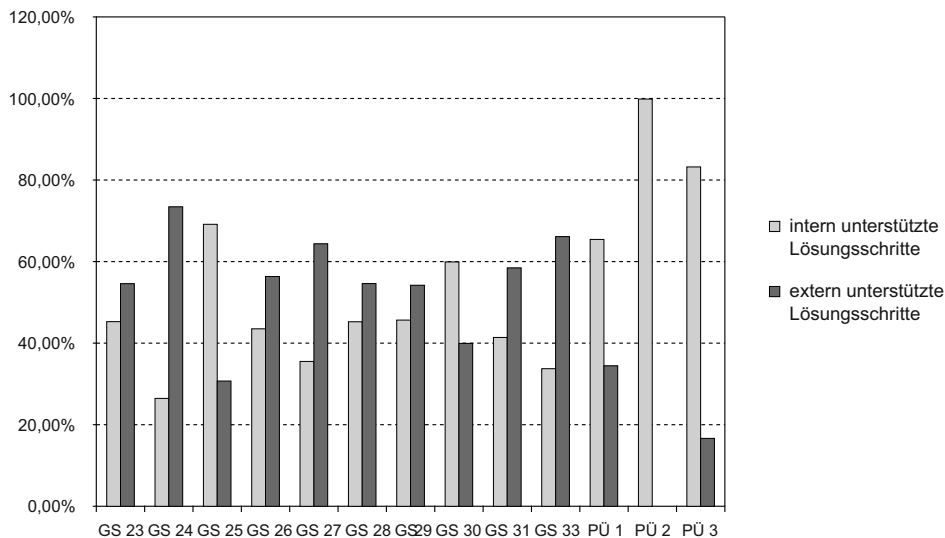
4.3.1.3.2. Kognitive Implikation bei den Handlungssequenzen

Das von PACTE postulierte Gleichgewicht der kognitiven Implikation bleibt nicht selten ein unerfüllter Wunsch. Auf Grundlage der Analyse der DHS wurde folgende Zusammenstellung erarbeitet:

Tab. 4.3.-8: Interne *versus* externe Unterstützung (GS und PÜ)

Vpn	intern unterstützte Lösungsschritte	extern unterstützte Lösungsschritte	Gesamtzahl der Schritte bei der Lösung der Problemstellen
GS 23	34	41	75
GS 24	18	50	68
GS 25	18	8	26
GS 26	34	44	78
GS 27	16	29	45
GS 28	29	35	64
GS 29	32	38	70
GS 30	54	36	90
GS 31	17	24	41
GS 33	25	49	74
PÜ 1	19	10	29
PÜ 2	10	-	10
PÜ 3	20	4	24

Das Verhältnis beider Unterstützungsarten lässt sich mit dem folgenden Diagramm veranschaulichen:

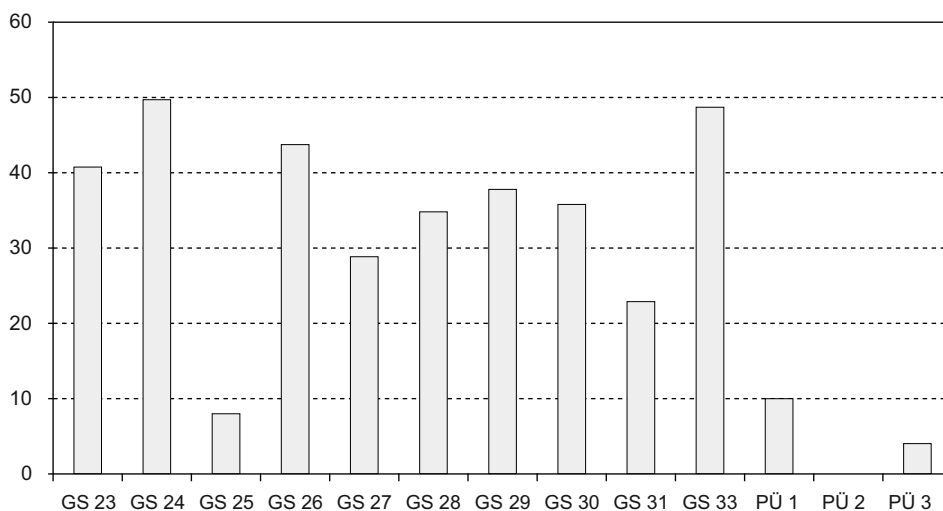
Diagr. 4.3.-1: Interne *versus* externe Unterstützung (GS und PÜ)

Den angeführten Daten kann entnommen werden, dass die Äquivalentfindungen bei Probanden mit dem höchsten AI stark von der internen Unterstützung geprägt waren. Die Anzahl der intern unterstützten Lösungsschritte im Fall von GS 30 und der PÜ-Gruppe überstieg die Anzahl der Zugriffe auf externe Hilfsmittel. Ähnliches kann auch im Fall des GS 25 beobachtet werden.

Den niedrigsten Wert der internen Unterstützung erreichte GS 24, welcher einen Akzeptabilitätsstand der Übersetzungslösungen von knapp über 70 % erzielte. Bei der Verarbeitung der Problemstellen durch Vpn mit einem niedrigeren AI (GS 27 und GS 31) waren die *top-down*-gestützten Prozesse jedoch mit einem Anteil von 35,55 % und 41,46 % der Lösungsschritte vertreten. Beachtenswert ist dabei, dass die GS 27, 31 und 24, obwohl sie die höchsten Werte im Bereich der externen Unterstützung erreichten, Übersetzungen auf dem niedrigsten AI-Niveau erstellten¹⁵⁰. Im Lichte dieser Ermittlungen lässt sich folglich keine Abhängigkeitsrelation zwischen der Qualität von Übersetzungslösungen und der Intensität der internen oder externen Unterstützung feststellen. Angemessener wäre es daher, ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen der Qualität von Übersetzungslösungen und der Art der internen und externen Unterstützung sowie dem Wissensniveau der Vpn zu vermuten.

4.3.1.3.2.1. Externe Unterstützung bei der Problemlösungsfindung

Die Anzahl der Zugriffe auf externe Unterstützungsmittel variiert bei den einzelnen Probanden von 0 bis 50.



Diagr. 4.3.-2: Zugriffe auf externe Hilfsmittel (GS und PÜ)

¹⁵⁰ Eine Ausnahme in dieser Hinsicht bildet GS 33.

Die ermittelten Daten erlauben zu konstatieren, dass die Intensität der externen Unterstützung in keiner Korrelation mit dem erreichten AI steht. Als Beweis dafür können die von GS 24 und GS 25 erreichten Werte gelten. GS 24 griff 50 Mal auf die externe Unterstützung zurück und erzielte dabei einen AI von 70,42 %, dagegen erreichte GS 25 bei der niedrigsten Anzahl der externen Unterstützungsschritte in der GS-Gruppe einen AI von 88,46 % – mithin ein höheres Resultat als GS 24. Aus der LDP-Analyse von GS 25 geht hervor, dass sein Übersetzungsprozess stark von internen automatisierten sowie vorsätzlichen Kognitionsprozessen geprägt war und sein Wissensstand erfolgreiches Inferenzieren ermöglichte. Dasselbe trifft auf die PÜ-Gruppe zu, im Besonderen auf PÜ 2 – den Übersetzer also, der keinen Gebrauch von der externen Unterstützung machte.

Unser Interesse gilt im Weiteren der Art der Recherche, die von den GS unternommen wurde. Auffallend ist, dass GS 23 und GS 30, derer Übersetzungslösungen den höchsten, bei über 90% liegenden AI-Wert erreichten, 4 bis 5 differente Hilfsmittel heranzogen. Anders verhält es sich im Fall von PÜ 2 und PÜ 3, mithin den Probanden, welche angesichts ihrer höheren translationsrelevanten und sprachlichen Kompetenzen ihren Übersetzungsprozess – auch bei der eingesetzten Recherche – grundsätzlich *top-down* unterstützen konnten. Mit einem Misserfolg hingegen musste die begrenzte Verwendung von Hilfsmitteln im Fall einiger GS enden. Die GS mit dem niedrigsten AI beschränkten ihre Recherche auf die Benutzung von drei, zwei bzw. einer Recherchequelle:

Tab. 4.3.-9: Externe Unterstützungsschritte (GS und PÜ)

Vpn	PONS de	PONS	Inter- net	Duden de	PWN/ DE	FW/ AK	FW/ IK	PWN/ PL	KS	HT	PT	Onet pl	Google Translate
GS 23	27			3	4		7						
GS 24	3	20	27										
GS 25	2	6											
GS 26	38		4	2									
GS 27	14	10											
GS 28	35												
GS 29	35	3											
GS 30	23			2					5	4	2		
GS 31	2											5	16
GS 33	25	3				21							
PÜ 1					3	4		1	2				
PÜ 2													
PÜ 3						4							

Wird jedoch die Qualität der Übersetzungslösungen direkt von der Anzahl der eingesetzten Hilfsmittel determiniert? Die DHS- und LDP-Analysen erlauben festzustellen, dass der Faktor, der die Recherchequalität bestimmt, in der Art der vorgenommenen Recherche zu suchen ist. Insoweit ist für GS 23 und GS 30 eine entsprechend hoch entwickelte Recherchekompetenz anzunehmen. Beide Probanden haben zielbewusst eine der jeweiligen Problemstelle adäquate Quelle in Anspruch

genommen. Bei der Recherche waren sie sich darüber im Klaren, welchen Nutzen ihnen die einzelnen Quellen bringen können. Diese Probanden waren auch im Stande, das jeweilige Hilfsmittel zielführend zu gebrauchen. Der Rechercheprozess von GS 30 zeichnet sich durch große Komplexität aus. Der Proband greift auf solche Hilfsmittel zurück wie: *PONS.de*, *Duden.de*, *kontextualisierte Suche im Internet*, *Paralleltexte*, *Hintergrundtexte*. Dieser Versuchsperson fehlt es bei der Recherche nicht an kritischer Reflexion. Der gesamte Übersetzungsprozess wird durch ständiges Monitoring unterstützt. Gleiches kann auch in Bezug auf GS 23 behauptet werden.¹⁵¹

Nicht alle GS verfügen jedoch über die bei den GS 23 und 30 festgestellten Fähigkeiten. Dies wird bereits bei der unreflektierten Nennung der Hilfsmittel deutlich. So taucht in den Kommentaren der GS 24 und 26 die allgemeine Bezeichnung *Internet* auf, und zwar ohne einen Hinweis darauf, um welche Quellen es sich handelt. Merkwürdigerweise nennen beide Probanden neben dem Internet auch explizit *Duden.de* und *PONS.de*, als ob diese beiden Unterstützungsmittel keine Internetquellen wären. Die kritische translationsrelevante Internetrecherche war diesen Vpn zweifellos fremd. Eine Bestätigung dieses Umstands ist auch in den Antworten im 23. Item des Fragebogens zu finden.¹⁵² Darin begrenzten beide GS den Internet Einsatz auf die Benutzung der im Internet verfügbaren Wörterbücher.

Ein anderer Aspekt der Hilfsmittelbenutzung ist die unkritische und zufällige Wahl der Recherchequelle. Unüberlegt erscheint die Entscheidung für die Benutzung mehrerer Wörterbücher, in denen ähnliche, wenn nicht dieselben Informationen zu erwarten sind. So entschieden sich die GS 25, 27 und 29 für zwei Recherchemittel, und zwar für *PONS.de* und *PONS*. Defizite in der Wörterbuchkompetenz ließen sich in Bezug auf die GS 27 und 31 – mithin die Probanden, welche den niedrigsten AI erzielten – übrigens bereits infolge der Fragebogen-Analyse feststellen. Diese Vpn gaben bei Items zur Priorisierung der Hilfsmittel (19. und 20. Fragebogenitem¹⁵³) dem zweisprachigen Wörterbuch den Vorzug. Das einsprachige Wörterbuch stellte für diese Probanden die letzte Zugriffsmöglichkeit dar, und solche Recherchiermöglichkeiten wie Paralleltextanalyse oder Konsultationen waren diesen GS völlig fremd.¹⁵⁴

In diesem Zusammenhang soll auch die Tatsache, dass nur zwei GS – GS 23 und GS 33 – von den verfügbaren Fachwörterbüchern Gebrauch machten, negativ gewertet werden. Offensichtlich waren nur diese Probanden dazu fähig, zwischen dem allgemeinsprachlichen und fachlichen Wortschatz zu differenzieren, um folglich ein entsprechendes Hilfsmittel heranzuziehen.

Einen weiteren Aspekt der Recherche bilden Fähigkeiten, die für das zielführende Nachschlagen im Wörterbuch notwendig sind. In diesem Bereich konnten auf Grund der Analyse der DHS bei den GS gravierende Defizite festgestellt wer-

¹⁵¹ S. Anhang 6.4.1, LDP-GS 23.

¹⁵² S. Anhang 6.2.8.1.

¹⁵³ S. Anhang 6.2.9.1, 6.2.10.1, 6.2.10.3.

¹⁵⁴ S. Anhang 6.2.7.1.

den. Als problematisch erwies sich die Bildung der Ausgangsform eines unverständlichen Lexems, das nachgeschlagen werden sollte. Und so wurde bspw. die Form *währen* statt *gewähren*¹⁵⁵ oder das Kompositum *Geldsache*¹⁵⁶ gesucht. Die genannten Beispiele zeugen von der Unkenntnis der AT-Lexeme, die jedoch durch das schemageleitete Assoziieren und Inferenzieren sowie durch kritische Reflexion in einigen Fällen kompensiert werden konnte.

Eine große Ratlosigkeit im Umgang mit Recherchierquellen konnte im Übersetzungsprozess von GS 24 beobachtet werden, welcher sich bemühte, die flektierten Formen unbekannter Wörter in den herangezogenen Nachschlagewerken zu finden.¹⁵⁷ Die Bedeutungen der problematischen Lexeme wurden im Endeffekt nicht erschlossen. Eine Unachtsamkeit des GS 24 beim Lesen des AT musste wiederum zur Suche einer verfehlten Form in den Nachschlagewerken führen: so wurde bspw. an Stelle von *Hinderungsgrund* nach *Hintergrundsache* recherchiert¹⁵⁸.

Als ein weiteres Problem zeigte sich, dass die GS die Wörterbucheinträge nicht vollständig lasen. Ein solches rudimentäres Vorgehen kann einer erfolgreichen Recherche nicht gerecht werden, was seinen Niederschlag u.a. in den Übersetzungen von GS 27¹⁵⁹ und GS 31¹⁶⁰ fand.

Zu den Defiziten im Bereich der Recherche gehört auch der unkritische Umgang mit Hilfsmitteln. In dieser Hinsicht ist die Entscheidung von GS 31 für die automatische Übersetzungsmaschine *Google Translate* als Hauptquelle der Recherche im Übersetzungsprozess zu bemängeln. Problematisch ist dabei auch das volle Vertrauen in die von dem eingesetzten Hilfsmittel angebotenen Informationen. In den Übersetzungsprozessen der GS, die einen AI auf dem Niveau von etwa 66% erreichten, lässt sich ein beinahe mechanisches, unkontrolliertes Nachschlagen und unreflektiertes Übernehmen der gefundenen Entsprechungen in den ZT beobachten.¹⁶¹ Die interne Unterstützung, insofern sie kombiniert mit der externen Unterstützung in den Entscheidungssequenzen überhaupt vorhanden ist, bezieht sich einzig auf die Auswahl einer von der Recherchierquelle angebotenen Entsprechung.

Die Einblicke in die Ermittlungen der Umfrageanalysen lassen auf eine Dependenzbeziehung zwischen den Ausführungsmodi von extern unterstützten Lösungsschritten einerseits und den verbalisierten Äußerungen zu Translatorrollen und Hilfsmittelbenutzung der Probanden andererseits schließen. Den Fragebogenanalysen kann entnommen werden, dass die GS, deren Recherchierfähigkeit sich

¹⁵⁵ S. Anhang 6.5.1, DHS – GS 23/HS 19, Anhang 6.5.8, DHS – GS 30/HS 23, Anhang 6.5.9, DHS – GS 31/HS 11, Anhang 6.5.10, DHS – GS 33/HS 23.

¹⁵⁶ S. Anhang 6.5.4, DHS – GS 26/HS 1.

¹⁵⁷ S. Anhang 6.5.2, DHS – GS 24/HS 20, HS 30.

¹⁵⁸ S. Anhang 6.5.2, DHS – GS 24/HS 26.

¹⁵⁹ S. Anhang 6.5.5, DHS – GS 27/HS 4, HS 12.

¹⁶⁰ S. Anhang 6.5.9, DHS – GS 31/HS 25.

¹⁶¹ Vgl. dazu Anhang 6.5.5, DHS – GS 27/HS 4, 5, 6, 7, 8, 12, 13, 14, 17, 19, 20, 23, 27, 28, 30 und Anhang 6.5.9, DHS – GS 31/HS 1, 2, 7, 12, 22, 23, 24, 25.

in der Untersuchung als rudimentär herausstellte, für die Ausführung der Translationstätigkeit außerordentlich hohe Sprachkenntnisse voraussetzten, die deckungsgleich mit dem Inhalt von Wörterbüchern sind.¹⁶² Zugleich äußerten diese Vpn ihr volles Vertrauen gegenüber den zweisprachigen Wörterbüchern,¹⁶³ worauf bereits hingewiesen wurde. Mit dieser Haltung gestanden sie der translationsrelevanten Überlegung, der Reflexion, der Kreativität, dem Assoziationspotenzial und dem kritischen Umgang mit Dokumentationsquellen wenig Raum zu. Anders verhält es sich im Fall der GS 23 und 30, mithin der Probanden, welche in Bezug auf den Akzeptabilitätsgrad der Übersetzungslösungen besser abschnitten. In der Art und Weise, wie GS 23 und 30 ihre extern unterstützten Handlungssequenzen vollzogen, kommen ihre individuellen Translationstheorien zum Ausdruck, und zwar in einer solchen Ausprägung, wie wir sie auch auf Grundlage des Fragebogens ermitteln konnten.¹⁶⁴ Wie oben bereits ausgeführt wurde, gingen diese Vpn bewusst und kritisch mit Wörterbüchern um. Dementsprechend kann in den Handlungssequenzen dieser GS eindeutig die dominierende Rolle der internen Unterstützung festgestellt werden. Die Hilfsmittel wurden von diesen Probanden oft zur Bestätigung der inferierten Bedeutung gebraucht. Nicht selten wurden die von den externen Quellen angebotenen Lösungen von den GS 23 und 30 verworfen.

Die Recherchen, die von PÜ 1 und PÜ 3 vorgenommen wurden, weisen keines von den in der GS-Gruppe ermittelten Defiziten auf. PÜ 1 nahm bei der Recherche ein zweisprachiges allgemeines Wörterbuch, ein Fachwörterbuch, ein Wörterbuch der polnischen Sprache sowie die kontextualisierte Suche in Anspruch, PÜ 3 dagegen beschränkte seine Recherche allein auf das Fachwörterbuch. Die beiden Probanden griffen vorwiegend zur Vergewisserung bzw. zur Findung weiterer, adäquaterer Übersetzungsvarianten auf externe Unterstützung zurück. Die Recherchekompetenz und die translationsrelevante Wörterbuchkompetenz sind bei den professionellen Übersetzern angemessen entwickelt.

4.3.1.3.2.2. Interne Unterstützung bei der Problemlösungsfindung

Bei der Untersuchung der DHS konnten folgende Typen der internen Unterstützung ermittelt werden:

- IU (1)** die auf Grund der ausgangssprachlichen lexikalischen Einheiten inferierten Bedeutungen – die aktivierten Assoziationen bzw. Übersetzungsäquivalente (eigenständiges Inferenzieren),
- IU (2)** die auf Grund der ausgangssprachlichen lexikalischen Einheiten inferierten Bedeutungen – die aktivierten Assoziationen bzw. Übersetzungsäquivalente vor dem Zugriff auf externe Hilfsmittel (Vor-Inferenzieren¹⁶⁵),

¹⁶² S. Anhang 6.2.6.1 – GS 24, 27, 31.

¹⁶³ S. Anhang 6.2.10.1 und 6.2.10.3 – GS 24, 27, 31.

¹⁶⁴ Zu GS 23 vgl. Anhang 6.2.6.1, 6.2.9.1, 6.2.10.1, 6.2.10.3, 6.2.8.1. Zu GS 30 vgl. Anhang 6.2.6.1, 6.2.10.1, 6.2.10.3, 6.2.8.1.

¹⁶⁵ Krings (1986: 222) gebraucht für das *Vor-Inferenzieren* auch den Terminus *flankierendes Inferenzieren*. Wir gehen jedoch davon aus, dass zwischen dem Vor-Inferenzieren und dem flankierenden Inferenzieren ein Unterschied besteht.

- IU (3)** die (kreativen) Modifikationen der infolge der externen Unterstützung gewonnen Daten bzw. die Ablehnung der recherchierten Informationen sowie die (kreativen) Modifikationen der Übersetzungslösungen in der Revisionsphase (flankierende interne Unterstützung),
- IU (4)** die Entscheidung für eine der recherchierten Varianten (Auswählen eines Äquivalents) (flankierende interne Unterstützung),
- IU (5)** die Ablehnung der bei der Recherche gewonnen Daten und zugleich die Entscheidung für das im ersten Schritt infolge der internen Unterstützung, also noch vor dem Zugriff auf ein externes Hilfsmittel, vor-inferierte Äquivalent.

Die DHS-Analyse erlaubte es, für die einzelnen Probanden die erreichten Repräsentationswerte zu den genannten Arten der kognitiven Implikation zu ermitteln:

Tab. 4.3.-10: Interne Unterstützung (GS und PÜ)

Vpn	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)
GS 23	-	14 41,17%	10 29,41%	6 17,64%	4 11,76%
GS 24	1 5,55%	4 22,22%	6 33,33%	7 38,88%	-
GS 25	5 27,77%	4 22,22%	8 44,44%	1 5,55%	-
GS 26	1 2,94%	12 35,29%	16 47,05%	4 11,76%	1 2,94%
GS 27	2 12,50%	2 12,50%	11 68,75%	1 6,25%	-
GS 28	3 10,34%	7 24,13%	12 41,37%	7 24,13%	-
GS 29	3 9,37%	10 31,25%	7 21,87%	11 34,37%	1 3,12%
GS 30	8 14,81%	18 33,33%	22 40,74%	4 7,40%	2 3,70%
GS 31	2 11,76%	1 5,88%	8 47,05%	6 35,29%	-
GS 33	-	7 28,00%	7 28,00%	10 40,00%	1 4,00%
PÜ 1	5 26,31%	3 15,78%	7 36,84%	2 10,52%	2 10,52%
PÜ 2	9 90%	-	1 10%	-	-
PÜ 3	8 40%	3 15%	8 40%	-	1 5%

kierenden Inferenzieren differenziert werden soll. Während das Vor-Inferenzieren auf freien, von AT-Elementen aktivierten Assoziationen beruht, baut das flankierende Inferenzieren in unserer Auffassung auf recherchierten Daten auf. Die bei der Recherche gewonnen Informationen liefern Impulse für weiteres Inferenzieren. Es soll überdies darauf hingewiesen werden, dass zu dem Zeitpunkt des Inferenzierens vor der Hilfsmittelbenutzung dieselben mentalen Prozesse in Gang gesetzt werden können wie beim eigenständigen Inferenzieren. Die Entscheidung für den Einsatz der externen Unterstützung wird oft erst nach dem nicht zufriedenstellenden Inferenzieren getroffen.

4.3.1.3.2.2.1. Eigenständiges Inferenzieren

Der Tabelle 4.3.-10 kann entnommen werden, dass in den DHS von 2 Probanden keine Resultate von eigenständigem Inferenzieren registriert wurden. Dennoch kann man nicht ausschließen, dass die Vpn, in deren DHS keine Assoziations- bzw. Inferenzierungsvorgänge festgehalten wurden, ihre Findungsprozesse trotzdem auf Assoziationen stützen. Die von uns eingesetzte Methode erweist sich als zu unvollkommen, um in dieser Hinsicht Einsichten gewinnen und weit reichende Schlüsse ziehen zu können. Auf der anderen Seite lassen die Analysen der definierten Lösungen, die nicht nur in den DHS registriert, sondern auch in den Übersetzungsprodukten dokumentiert wurden, darauf schließen, dass die GS, die Übersetzungsvarianten mit einem niedrigen Akzeptabilitätsniveau erzeugten, in ihren Übersetzungsprozessen eher linear, auf der sprachlichen Oberfläche vorgegangen sind. Die Lösungen dieser Probanden sind ohne Zweifel nicht aus kreativen Prozessen hervorgegangen. Die fehlerhaften Übersetzungsvorschläge resultieren meistens aus verfehltm Verstehen, wobei keine schemata- bzw. szenariengeleiteten Assoziationen aktiviert wurden. Insofern kann nicht übersehen werden, dass die PÜ bei den Problemstellen in höherem Maße inferenzierten als die GS. Mehr noch: PÜ 2 verzichtete gänzlich auf die externe Unterstützung. Ein solches Verhalten erfordert auf der einer Seite ein hinreichend ausgeprägtes Fachwissen sowie entsprechende (Fach-)Sprachkompetenzen, viel Selbstvertrauen und zugleich ein entwickeltes Selbstkontrollbewusstsein, auf der anderen Seite aber auch eine ausgeprägte Assoziationskompetenz. PÜ 2 scheint sich überdies gegen den überflüssigen Gebrauch des Wörterbuchs zu wehren (LDP PÜ2/Z.152–154). Die Äußerungen zu Problemstellen, welche in der DHS von PÜ 2 dokumentiert wurden, beziehen sich eher auf die adäquate Äquivalentauffindung und haben die Form von Kommentaren eines Professionellen, worauf bereits oben hingewiesen wurde. Es konnte jedoch eine Stelle verzeichnet werden, an der PÜ 2 seine Verstehensvorgänge verbalisiert und zugleich seine Assoziationen zum Ausdruck bringt:

LDP-PÜ 2/Z. 110–112 : *Zwingende Gründe* das sind Gründe, die mich zwingen an einem anderen Ort zu bleiben. Das heißt, to są *przyczyny istotne*. [...] *Wesentliche Gründe* można by było powiedzieć. Tak, ale oni używają formy *zwingende Gründe*, jeżeli nie będzie pan mógł stawić się na rozprawę z przyczyn, z *ważnych przyczyn*. [*Zwingende Gründe* das sind Gründe, die mich zwingen an einem anderen Ort zu bleiben. Das heißt, das sind *przyczyny istotne*.¹⁶⁶ *Wesentliche Gründe* könnte man sagen. Ja, aber sie verwenden die Formulierung *zwingende Gründe*, wenn Sie zum Termin aus Gründen, aus wichtigen Gründen nicht erscheinen können.]

Im angeführten LDP-Zitat haben wir es mit einer Reverbalisierung zu tun. Der Übersetzer rekurriert auf das vorsprachlich Gemeinte, d.h. er aktiviert das dem AT-Element zu Grunde liegende Konzept. Diese direkte Konzeptualisierung – eine Konzeptualisierung ohne Beteiligung der ZS – erlaubt es, den vom AT intendierten Sinn erfolgreich zu erschließen. Im Resultat der tiefensemantischen Verarbeitung

¹⁶⁶ Die ersten zwei Sätze spricht PÜ 2 auf Deutsch aus.

konnte eine andere Ausgangsprachliche Form aktiviert werden, die auf Grund von interlingualen Assoziationen zu einer Übersetzungslösung führt.

Wesentlich dabei ist, dass PÜ 2 die Problemstellen von der Perspektive des gesamten Textes behandelt. Das Lexem *Termin* an der zweiten Position im Text kommentiert PÜ 2 wie folgt:

LDP-PÜ 2/Z. 52–57: Tutaj słowo termin używane jest dwa razy. To znaczy użyte jest dwa razy i za każdym razem użyte jest w innym znaczeniu. *Bringен Sie diese Ladung zum Termin bitte mit* tutaj *Termin* występuje jako *posiedzenie sądu*, natomiast *Ihre Vernehmung im oben genannten Termin* to tutaj akurat tutaj *Termin* oznacza *termin*. [Hier wird das Wort *Termin* zweimal gebraucht. D.h. es wird zweimal gebraucht und jedes Mal wird es in einer anderen Bedeutung gebraucht. *Bringен Sie diese Ladung zum Termin bitte mit* – hier tritt *Termin* als Gerichtverhandlung auf, dagegen in der Phrase *Ihre Vernehmung im oben genannten Termin* bedeutet *Termin* den festgelegten Zeitpunkt.]

In den DHS wurden noch weitere HS registriert, die Beispiele für schema- bzw. szenariogeleitete Assoziationen im Findungsprozess liefern. Zu ihnen gehören u.a. die HS 9 von PÜ 3 sowie die HS 12 von GS 30, in denen die Probanden sich von der verbalen Form distanzieren konnten, um im Endeffekt eine dem dieser Form zu Grunde liegenden Schema adäquate Lösung finden zu können. Die Analyse der DHS lässt darauf schließen, dass die Äquivalentauffindung über die Konzeptebene jedoch im Fall der an unserer Untersuchung beteiligten Vpn nur in einem beschränktem Ausmaß vertreten ist. Diese in Bezug auf die in Kapitel 4.3.1.2 behandelten Problemstellen bereits geäußerte Konklusion findet in den DHS ihre Bestätigung. So können in den DHS nur wenige Beispiele für eigenständiges Inferenzieren mitsamt den verbalisierten Assoziationen gefunden werden.

4.3.1.3.2.2.2. Vor-Inferenzieren

Vergleicht man die Werte für das eigenständige Inferenzieren und das Vor-Inferenzieren, welche von den GS- und PÜ-Gruppen erzielt wurden, fällt auf, dass im Fall eines jeden PÜ die Anzahl der eigenständigen Inferenzen die Anzahl der Vor-Inferenzen beachtlich übersteigt und dass sich im Fall der GS-Probanden, mit Ausnahme von GS 25 und GS 31, eine umgekehrte Tendenz abzeichnet. Diese Beobachtung gestattet die Annahme, dass die GS über noch nicht hinreichend entwickelte und operationalisierte Inferenzstrategien verfügen. Diese Vpn haben wahrscheinlich auch zu wenig Selbstvertrauen in ihre eigenen Lösungen. Ein sicheres Indiz für diese Annahme liefert GS 23 mit seinen Handlungsschritten. Aus der DHS-Analyse geht hervor, dass GS 23 in den meisten Fällen erfolgreich inferenziert hat. Nach der gelungenen Erschließung der Bedeutung eines AT-Elements hätte es jedoch manchmal einer kurzen Überlegung und zielsprachlicher Assoziationen bedurft, die eine adäquate Übersetzungslösung hätten konstituieren können. Die Beobachtung der Lösungsschritte von GS 23 weist darauf hin, dass diese Versuchsperson zu schnell auf ein externes Hilfsmittel zurückgriff, ohne sich selbst die Chance zur Äquivalentfindung zu geben bzw. ohne ihrer eigenen Übersetzungslösung zu ver-

trauen. GS 23 scheint nach dem Schema zu handeln: erst inferenzieren, dann das Inferenzierungsergebnis mit einem externen Hilfsmittel revidieren. So finden wir in der DHS von GS 23 Beispiele für den Doppelschritt Inferenzieren – Nachschlagen, die als Illustration für das typische systematische Hypothesentesten gelten können.¹⁶⁷ In diesen HS bestätigten sich die Annahmen der Vpn, insofern scheint das Nachlagen überflüssig zu sein. Solche HS weisen auf ein ausgeprägtes Monitoring hin, das jedoch unkontrolliert zur Absicherungsmanie im Sinne von Hansen (2006, vgl. Kap. 2.4.3.2) werden kann. Als positiv soll in den Handlungssequenzen von GS 23 angesehen werden, dass diese Versuchsperson sich nicht ohne kritische Reflexion auf die infolge der externen Unterstützung ermittelten Daten verließ, sondern diese vor dem Hintergrund der vom AT aktivierten Schemata bewertete, sie gegebenenfalls modifizierte oder auch ablehnte. Dieses Faktum wird u.a. von der in Spalte (5) angeführten Quote belegt. Es zeigt sich, dass GS 23 viermal auf die in der Recherche gewonnen Daten zu Gunsten der im ersten Handlungsschritt inferierten Bedeutungen verzichtete. Ein solches Verhalten zeugt einerseits von einem kritischen Umgang mit den Hilfsmitteln und liefert andererseits den Beweis dafür, dass die Versuchsperson die recherchierten Daten in Bezug auf die AT-Kohärenz und die vom AT aktivierten Schemata und Szenarien sowie auf die im ZT zu aktivierenden Konzepte und die herzustellende ZT-Kohärenz abwägt.

Ein illustrierendes Beispiel für die dominierende Rolle der internen Unterstützung bei der Auseinandersetzung mit den recherchierten Daten liefern die bei der Problemstelle *gewährt werden* von GS 23 und GS 30 vorgenommenen Lösungsschritte. Beide Probanden leiteten von der problematisierten Phrase die falsche Ausgangsform *währen* ab und suchten konsequenterweise im Wörterbuch nach deren Entsprechung. Da die im Wörterbuch gefundene Entsprechung nicht in das aufgebaute AT-Schema hineinpasste, wurde auf die Wörterbuchentsprechung verzichtet. Beide Vpn verließen sich auf die in der *top-down*-geleiteten Verarbeitung inferierte Bedeutung der unbekannten lexikalischen Einheit. Die Entscheidungssequenzen setzten sich aus folgenden Lösungsschritten zusammen:

- GS 23/HS 19: *gewährt werden* – *währen*: PWN/DE [trwać] → IU [przyznana (zaliczka)] → PONS.de [trwać, potrwąć] → IU [przyznana (zaliczka)]
- GS 30/HS 23: *gewährt werden*: IU [udzielona (zaliczka)] → *währen*: PONS.de [pilnować*, dochować*, zachować*¹⁶⁸, trwać] → Duden.de [-] → IU [udzielenie zaliczki] → IU [przyznana (zaliczka)]

In den Lösungssequenzen der GS mit dem niedrigsten AI sind keine Beispiele von Vor-Inferenzergebnissen zu finden, die sich nach durchgeführter Recherche als definitive Lösungen erweisen konnten. Dasselbe kann auch in Bezug auf GS 28 festgestellt werden – also für den Probanden mit einem überdurchschnittlichen AI. Es soll jedoch angemerkt werden, dass bei dieser Versuchsperson die in-

¹⁶⁷ Im Einzelnen handelt es sich um HS 12, 20, 29 (s. Anhang 6.5.1, DHS-GS 23).

¹⁶⁸ Die mit einem Sternchen versehenen Formen sind Entsprechungen von *wahren*, die GS 30 fälschlicherweise dem Verb *währen* zugeschrieben hat.

terne Unterstützung mit 41,3% die Modifikationen der recherchierten Daten und mit 24,1% die Entscheidungen für eine Wörterbuchentsprechung ausmachten. Die Handlungssequenzen von GS 28 waren stark wörterbuchorientiert – ohne Freiraum für selbständige *top-down*-determinierte Entscheidungen.

4.3.1.3.2.2.3. Flankierende interne Unterstützung

Am deutlichsten kommt die flankierende interne Unterstützung zum Ausdruck, wenn die recherchierten Daten vom Übersetzer einer Modifizierung unterzogen werden. Solche Verfahren beanspruchen die indirekte (abgeleitete) Kreativität im Sinne von Neubert (2002, vgl. Kap. 3.1.7.1). Es handelt sich hierbei um Transpositionen, Modulationen und ihre Mischformen. Der dank der externen Hilfsmittel erschlossene Sinn offenbart sich bei derartigen Übersetzungslösungen in einer neuen Form, in einer Neukreation. Insofern liefern solche Übersetzungen in Opposition zu den Automatismen Indizien für die schöpferische Aktivität des Übersetzers (vgl. F. Grucza 1999, Kap. 1.2.3.2.1). Als Beispiel für kreative Modifikationen können die folgenden Handlungsschritte angeführt werden:

- GS 23/HS 31: Vorführung: IU [postawienie] → PONS.de [doprowadzenie] → IU [doprowadzenie w celu złożenia zeznań]
- GS 30/ HS 28: etwaig: PONS.de [-] → IU [każdorazowy] → Duden.de [eventuell, eintretend, auftretend] → IU [każda występująca, mająca miejsce] → IU [każda zaistniała]
- PÜ 1/HS 6: Ausbleiben: PWN/DE [nie występować, nie dojść do] → IU [niestawiennictwo] → FW/AK [nie dochodzić do skutku, niestawiennictwo, nieobecność] → IU [nieprzybycie] → IU [nieobecność na rozprawie]

Eine andere Art der flankierenden internen Unterstützung äußert sich in der Ablehnung von ermittelten Daten. Eine solche Entscheidung kann getroffen werden, wenn die recherchierten Entsprechungen vom Übersetzer als inadäquat in Bezug auf die zu lösende Aufgabe empfunden werden. Die Gründe für die Auslassung können aber woanders liegen. Es kann sich einfach um eine Unachtsamkeit in der Produktionsphase bzw. um die Unfähigkeit handeln, aus den gewonnenen Information einen translationsrelevanten Nutzen zu ziehen. Derartige defizitäre Erscheinungen könnten GS 27 zugeschrieben werden, wobei sich nicht mit Sicherheit sagen lässt, wo die wirklichen Ursachen für ein solches Verhalten zu suchen sind.

Die inneren Unterstützungsprozesse waren auch während der Revisionsphase aktiv. In den DHS wurden Stellen registriert, an denen die Vpn ihre früheren Übersetzungslösungen modifizierten. Die meisten Korrekturen bezogen sich auf Modifikationen der zielsprachlichen Formen ohne Eingriffe in die konstruierte Bedeutung.

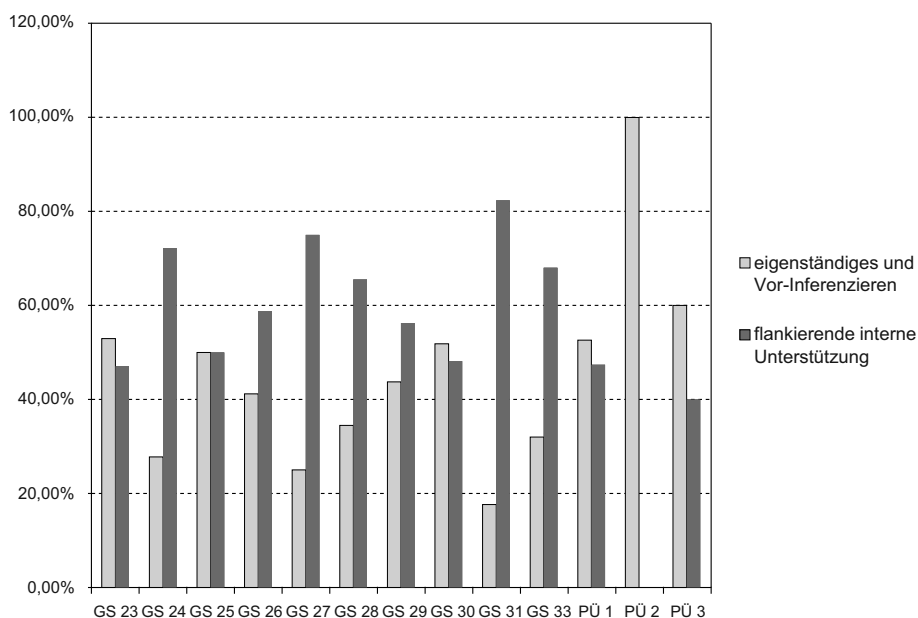
Die interne Unterstützung begleitete auch die Entscheidungen für eine der recherchierten Entsprechungen. Obwohl diese Art der internen Unterstützung in der Auswertung gesondert behandelt wurde, soll darauf hingewiesen werden, dass mit den von uns angewendeten Untersuchungsmethoden in dieser Hinsicht keine si-

cheren Daten gewonnen werden konnten. Einige Probanden nannten in ihren Verbalisierungen nur eine recherchierte Entsprechung. In solchen Fällen besteht keine Sicherheit darüber, ob vom Probanden nur eine Entsprechung ermittelt wurde oder ob die genannte Entsprechung bereits das Resultat seiner Wahl unter mehreren Entsprechungen im Wörterbuchartikel darstellt. Da das ermittelte Element jedoch zweifellos dem externen Hilfsmittel entstammte, wurde eine derartige Lösung als Ergebnis der externen Unterstützung klassifiziert. Die Beteiligung der internen Unterstützung wurde dagegen den Entscheidungen für eine unter mehreren recherchierten und verbalisierten Entsprechungen zuerkannt. Man ging bei der Auswertung davon aus, dass die Wahl eines von mehreren Elementen aktives Wissensengagement erfordert.

4.3.1.3.2.2.4. Eigenständiges Inferenzieren und Vor-Inferenzieren *versus* flankierende interne Unterstützung

Aus der DHS-Analyse geht hervor, dass die Anzahl der Handlungsschritte im Bereich des eigenständigen Inferenzierens und des Vor-Inferenzierens bei den Vpn mit den höchsten AI-Werten die Anzahl der flankierenden intern unterstützten Entscheidungen – kombiniert mit der Verwendung externer Hilfsmittel – übersteigt (PÜ-Gruppe sowie GS 23 und GS 30) bzw. ein annäherndes Gleichgewicht erreicht wird (GS 25).

Sehen wir uns das folgende Diagramm an:



Diagr. 4.3.-3: Eigenständiges Inferenzieren und Vor-Inferenzieren *versus* flankierende interne Unterstützung (GS und PÜ)

Die präsentierten Ermittlungen liefern Indizien für das Vorhandensein einer größeren wissensbasierten Handlungsautonomie bei den PÜ und GS, die für die problematisierten Stellen Übersetzungslösungen mit einem hohen AI erstellten. In Bezug auf diese Probanden lässt sich feststellen, dass ihr von der *top-down*-Verarbeitung determiniertes Verstehen einerseits und das Vertrauen in die eigene Inferenz-Fähigkeiten sowie die dabei nicht nachlassende Kontrolle und Selbstreflexion andererseits zu erfolgreichen Problemlösungen beigetragen haben.

Den in Diagramm 4.3.-3 angeführten Daten kann darüber hinaus entnommen werden, dass auch eine adäquate – kognitiv unterstützte – Recherche zu positiven Übersetzungsergebnissen führen konnte. Das Ausgeführte bezieht sich im Besonderen auf GS 33, dessen Handlungssequenzen von einer starken Wörterbuchorientierung gekennzeichnet sind. Der hohe AI konnte im Fall dieser Versuchsperson u.a. dank der Entscheidung für ein geeignetes (Fach-)Wörterbuch bei der Recherche sowie mit Hilfe der inneren kognitiven Unterstützung der vorgenommen Lösungsschritte erzielt werden. Anders als bei GS 33 versagte die von den GS 27, 31 und 24 intensiv in Anspruch genommene Recherche. Der Grund hierfür ist in den mangelhaften Recherchierfähigkeiten, darunter insbesondere in der unzureichenden Wörterbuch- und Internetkompetenz, zu sehen. Auch durch die interne Unterstützung der Recherche konnten im Fall von GS 27, GS 31 und GS 24 die genannten Defizite nicht wettgemacht werden. Mehr noch: Die bei der Recherche gewonnenen Informationen konnten oft nicht zweckgemäß genutzt, von einigen sogar überhaupt kein Gebrauch gemacht werden. Ein markantes Beispiel dafür liefern die HS von GS 31.¹⁶⁹

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass eine erfolgreiche Hilfsmittelbenutzung erst durch die vorsätzliche interne Unterstützung möglich wird, d.h. durch ein bewusstes, metakognitives Verfahren der Bedeutungskonstruktion vor dem Hintergrund der vom AT aktivierten Schemata, der herzustellenden AT- und ZT-Kohärenzrelationen sowie durch reflexives Kontrollverhalten und Auswertungskompetenz in Bezug auf die recherchierten Daten. Diesen Anforderungen konnten die meisten GS nicht gerecht werden. Nicht selten wurde die Recherche auf das simple Nachschlagen einer Vokabel im Wörterbuch sowie die Übernahme der an erster Stelle im Wörterbuchartikel angeführten Entsprechung in den ZT reduziert. Komplexere Handlungssequenzen, in denen mehrere tentative Übersetzungsäquivalente in Erwägung gezogen werden, waren unter den GS marginal vertreten.

4.3.1.3.3. Aufbau der Handlungssequenzen

Auf der Grundlage der DHS konnte herausgefunden werden, aus wie vielen Schritten die einzelnen HS der Vpn bestehen. Im Weiteren wäre es interessant zu erfah-

¹⁶⁹ S. Anhang 6.5.9, DHS – GS 31/HS 22, 23, 24, 25.

ren, ob die Komplexität der Problemlösungssequenzen mit der Qualität der Übersetzungsleistung in einer Abhängigkeitsrelation steht. Die DHS-Analyse brachte folgende Ergebnisse:

Tab. 4.3.-11: Aufbau der Handlungssequenzen (GS und PÜ)

Vpn	1-schrittige HS	2-schrittige HS	3-schrittige HS	n- schrittige HS
GS 23	12 37,5%	8 25%	6 18,75%	6 18,75%
GS 24	10 28,57%	18 51,42%	6 17,14%	1 2,85
GS 25	6 46,15%	2 15,38%	4 30,76%	1 7,69%
GS 26	17 41,46%	16 39,02%	6 14,63%	2 4,87%
GS 27	15 50%	15 50%	-	-
GS 28	18 47,36%	15 39,47%	4 10,52%	1 2,63%
GS 29	16 41,02%	16 41,02%	6 15,38%	1 2,56%
GS 30	13 33,33%	11 28,20%	10 25,64%	5 12,82%
GS 31	11 44%	12 48%	2 8%	-
GS 33	17 41,46%	18 43,90%	4 9,75%	2 4,87%
PÜ 1	5 41,66%	2 16,66%	2 16,66%	3 25,00%
PÜ 2	8 88,88%	1 11,11%	-	-
PÜ 3	16 84,21%	1 5,26%	2 10,52%	-

Die in der Tabelle angeführten Daten weisen darauf hin, dass die Anzahl der ausgebauten Handlungssequenzen von GS mit dem höchsten AI die Anzahl der mehrschrittigen HS der GS mit einem weitaus niedrigeren AI deutlich übersteigt. Das höhere AI-Niveau der Übersetzungsleistungen könnte die Konsequenz dessen sein, dass mehrschrittige Handlungssequenzen mehrere tentative Übersetzungsäquivalente liefern, wodurch eine eingehende semantische Analyse gesichert werden kann. Betrachtet man die Struktur der drei- und n-schrittigen HS, lässt sich überdies die entscheidende Rolle der inneren kognitiven Implikation bei der Bedeutungskonstruktion feststellen. Diese Ermittlung kann jedoch keinesfalls in Bezug auf die GS 27 und 31 gelten. Die Entscheidungsfindungen dieser Probanden gingen grundsätzlich aus ein- und zweischrittigen HS hervor.

Wie oben ausgeführt wurde, beziehen sich die HS von PÜ 2 nicht auf wirkliche Problemstellen, sondern beinhalten vielmehr Verbalisierungen von Inferenzen

bzw. Kommentare, die PÜ 2 zu einigen AT-Stellen äußert. Eine eingehende Recherche benötigte auch PÜ 3 beim Übersetzen nicht. Diese Versuchsperson griff nur viermal auf ein Hilfsmittel zurück, wobei sie dreimal zur Bestätigung ihrer eigenen Lösungsvorschläge ein Fachwörterbuch zu Rate zog. Mehr Einsicht in die Verarbeitung der Übersetzungsprobleme liefern die Lösungsschritte von PÜ 1. Die Handlungssequenzen dieses Probanden zeichnete eine Vielfalt der unternommen Schritte aus, welche die tiefensemantische Verarbeitung der Problemstellen sicherstellen konnte. Die getroffenen Entscheidungen wurden von der metasprachlichen Kompetenz dieser Versuchsperson determiniert. In den HS von PÜ 1 konnten zahlreiche semantische Native-Speaker-Urteile identifiziert werden. Hierzu ein paar Beispiele:

LDP-PÜ1/Z. 42–42: Zapropowane [tłumaczenie] w słowniku PWN jest kalką językową. [Die im PWN-Wörterbuch vorgeschlagene Übersetzung ist eine Lehnprägung.]

LDP-PÜ1/Z. 58–59: Nie brzmi to stylistycznie po polsku. Musimy [...] dopracować to stylistycznie. [Auf Polnisch klingt das stilistisch unkorrekt. Wir müssen [...] das stilistisch aufarbeiten.]

LDP-PÜ1/Z. 109–111: *Nieprzybycia* brzmi to nieładnie. Nie jestem zadowolony. [...] Postaram się to jeszcze zmienić. Zaznaczam sobie to kolorem jako problem. [*Nieprzybycia* klingt unschön. Ich bin unzufrieden. [...] Ich werde mich bemühen, das noch zu ändern. Ich markiere mir das farbig als ein Problem.]

In der HS 4 wird auch die Fachsprachenkompetenz von PÜ 1 aktiviert:

LDP-PÜ1/Z. 62–78: Zwrot prawniczy, którego [...] teraz, w tej chwili, nie pamiętam. Jest to *aus zwingenden Gründen*. [...] Czyli to jest chyba z *przyczyn bezwzględnych*. Znam ten termin, natomiast nie mam go tak od razu w głowie. [...] Korzystam ze słownika Kilian, która tutaj [...] powinna mieć to ten zwrot. Ale wcale go tak nie ma, jak bym chciał, bo słowo *zwingend* oznacza tutaj tylko *przekonywujący*, [...] więc nie podaje tej kolokacji, ale ja tą kolokację znam z prawa. Czyli być [...] może można to tutaj użyć. [...] Z *przyczyn bezwzględnie obowiązujących*, z *przyczyn jakiś bezwzględnych*. [...] Nie jestem usatysfakcjonowany jeszcze tym ekwiwalentem *zwingend*. Jeszcze ta motywacja teraz jest tak skomplikowana [...] Słowniki są za słabe, aby to ująć. Zasadniczo chodzi tutaj właśnie o coś, co jest *bezwzględne*, więc należałoby sprawdzić jeszcze w Internecie. [...] Z *przyczyn bezwzględnie, bezwzględnych*. Jeszcze to postaram się sprawdzić. Zaznaczam sobie to jako tak zwaną zagwozdkę tłumaczeniową. Przynajmniej tak to właśnie określiam. To są takie terminy, które sprawiają mi kłopot albo nie jestem ich pewien. [Eine juristische Wendung, an die [...] ich mich jetzt, in diesem Moment, nicht erinnern kann. Es handelt sich um *aus zwingenden Gründen*[...]. Also das ist wohl z *przyczyn bezwzględnych*. Ich kenne diesen Begriff, ich habe ihn aber nicht parat im Kopf. [...] Ich benutze das Wörterbuch von Kilian, die hier [...] diese Wendung haben sollte. Aber es gibt sie nicht so, wie ich sie haben möchte, weil das Wort *zwingend* hier nur *przekonywujący* bedeutet, [...] also hier wird diese Kollokation nicht angegeben, aber ich kenne diese Kollokation aus dem Jurabereich. Insofern kann man sie [...] vielleicht hier gebrauchen. [...] Z *przyczyn bezwzględnie obowiązujących*, z *przyczyn jakiś bezwzględnych*. [...] Ich bin noch unzufrieden mit diesem Äquivalent *zwingend*. Dazu ist diese Motivierung hier so kompliziert. [...] Die Wörterbücher sind zu unvollständig, um es zu berücksichtigen. Grundsätzlich geht es hier um etwas, das *bezwzględne* ist, daher sollte man das noch im Internet überprüfen. [...] Z *przyczyn bezwzględnie, bezwzględnych*. Ich werde mich bemühen, dies noch zu überprüfen. Ich markiere das als eine sogenannte harte Nuss. Zumindest benutze ich diese Bezeichnung. Es handelt sich dabei um Begriffe, die mir Schwierigkeiten bereiten oder derer ich mir nicht sicher bin.]

LDP-PÜ1/Z. 200–214: Spróbuję sprawdzić to w Internecie. [...] Jest to jedyna rzecz, którą muszę sprawdzić, bo nie podoba mi się ten termin, a nie ma go w słownikach ani w jednym ani w drugim.[...] Sprawdzam to na googlach wpisując frazę z *przyczyn bezwzględnych*, obok tego *aus zwingenden* i zobaczmy czy w takich kolokacjach czasami coś może być. [...] Wpiszę *aus zwingenden Gründen* jednak w całości. Decyduję się na taki zapis, ponieważ czasami w taki sposób można dotrzeć do Eur-Lexa. [...] Rzeczywiście Eur-Lex podaje. Czyli coś jest *bezwzględnego, nie mających charakteru bezwzględnego*, czyli w taki sposób jest to przetłumaczone. Aha *nie mających charakteru bezwzględnego*.[...] brzmi to troszkę bardziej stylistycznie, lepiej. Z *przyczyn nie mających charakteru bezwzględnego* i zdecyduję się na to. [...] Pomógł tutaj mi wyrażnie Internet. Tą frazę znalazłem w sądach na Eur-Lexie. [Ich versuche es im Internet zu überprüfen. [...] Das ist die einzige Sache, die ich überprüfen muss, weil mir dieser Begriff nicht gefällt und es ihn in den Wörterbüchern – weder in dem einen noch in dem anderen – nicht gibt. [...] Ich lasse ihn von Google überprüfen, indem ich die Phrase *przyczyn bezwzględnych* eintippe, daneben *aus zwingenden* und wir schauen, ob es in diesen Kollokationen etwas geben kann [...] Ich tippe *aus zwingenden Gründen* doch vollständig ein. Ich entscheide mich für eine solche Schreibweise, weil man auf diese Weise zu Eur-Lex gelangen kann. [...] Tatsächlich besitzt Eur-Lex diese Angabe. Also es gibt *bezwzględnego, niemających charakteru bezwzględnego*, also auf diese Weise ist das übersetzt. Aha *niemających charakteru bezwzględnego*. [...] Stilistisch klingt das besser. Z *przyczyn niemających charakteru bezwzględnego* und ich entscheide mich dafür. [...] Hier hat mir eindeutig das Internet geholfen. Diese Phrase habe ich bei Eur-Lex gefunden.]

Neben der Fachsprachenkompetenz kommt in der angeführten Verbalisierung der HS die Wörterbuchkompetenz der Versuchsperson, unterstützt vom kritischen Urteilsvermögen bezüglich der Wörterbuchdefinition, sowie ihre Internet-Recherchierkompetenz zum Tragen. In der Art und Weise der Behandlung der Problemstelle äußert sich die individuelle Translationskompetenz des Übersetzers. Aus dem Vergleich der HS von PÜ 1 mit der HS von PÜ 2 zu demselben Übersetzungsproblem ergeben sich Unterschiede bei der Äquivalentauffindung. Während die Bemühungen von PÜ 2 auf die Bedeutungskonstruktion des AT-Elementes auf dem assoziationsgestützten Inferenzierungsweg hinzielen, sucht PÜ 1 die Bestätigung für eine schon parat gehaltene äquivalente zielsprachliche Formulierung in den externen Hilfsmitteln, was letztendlich auch mit Erfolg gekrönt werden konnte. Mangelnde Aufmerksamkeit führte bei PÜ 1 jedoch zur Übernahme einer gegensätzlichen Bedeutung in den ZT, die höchstwahrscheinlich beim Korrekturlesen, das PÜ 1 für seinen Übersetzungsprozess ausdrücklich voraussetzte, korrigiert worden wäre.

4.3.1.3.4. Individuelle Translationstheorien der PÜ

In den LDP der PÜ konnten im Unterschied zu den LDP der GS zahlreiche Äußerungen registriert werden, die auf eine hoch entwickelte metakognitive Kompetenz der Übersetzer sowie auf ihre individuell ausgeprägten, fundierten Translations-theorien hinweisen.

Die Übersetzungsprozesse der PÜ werden von Kommentaren begleitet, die Einsichten in ihre individuellen Translationstheorien verschaffen. In einem Kommentar bezieht sich PÜ 1 auf Folgendes:

LDP-PÜ1/Z. 143–148: To jest tak zwana wersja pierwsza, czyli tak zwane Rohfassung – tak to określam. I teraz następuje stylizacja tekstu. Na koniec wygląda to tak, że czytam ten tekst [...] i dostosowuję jeszcze pod względem stylistycznym. [...] Sformułowania i te kłopotliwe dwie zagwozдки, które sobie zaznaczyłem w tekście, dokładnie sprawdzę, czy [...] tak mogą zostać przetłumaczone. [Das ist die so genannte erste Fassung, also die so genannte Rohfassung – so bezeichne ich sie. Und jetzt folgt die Stilisierung des Textes. Zum Schluss sieht das so aus, dass ich den Text lese [...] und stilistisch anpasse. [...] Die Formulierungen und die zwei harten Nüsse, die ich mir im Text markiert habe. Ich überprüfe, [...] ob sie auf diese Weise übersetzt werden können.]

LDP-PÜ1/Z. 217–229: Zapisuję zasadniczo pliki w taki sposób, że zawsze podaję datę oraz nazwę, która pasuje, jest adekwatna do tego tłumaczenia, ale zawsze z datami. To jest też taki sposób stały pracy, przynajmniej mój. [...] Jeszcze tylko chcę dodać [...], że drukuję to i czytam jeszcze raz. Staram się to zrobić nie od razu po tłumaczeniu, tylko na przykład po 2–3 godzinach, kiedy zajmę się [...] jakimiś innymi sprawami albo jakimś innym tekstem, innym tłumaczeniem. I potem [...] wracam do tego tekstu i czytam go jako wersję ostateczną. Tak wygląda to u mnie. [Prinzipiell speichere ich Dateien so ab, dass ich immer das Datum angebe und einen Namen, der dazu passt – der der Übersetzung adäquat ist, aber immer mit dem Datum. Das ist meine ständige Arbeitsweise, zumindest meine. [...] Ich will noch ergänzen, [...] dass ich das ausdrücke und noch einmal lese. Ich achte darauf, dies nicht gleich nach dem Übersetzen, sondern z.B. nach 2–3 Stunden zu machen, nachdem ich mich [...] mit anderen Dingen, anderen Texten, Übersetzungen beschäftigt habe. Und dann [...] komme ich zu diesem Text zurück und lese ihn als die endgültige Fassung. So sieht das bei mir aus.]

Das Korrekturlesen wird auch von PÜ 2 und PÜ 3 vorausgesetzt:

LDP-PÜ 2/Z. 34–38: Oczywiście ten tekst po przetłumaczeniu musiałbym przeczytać jeszcze raz i skorygować, ale nie będę robił tego wszystkiego naraz tylko po kolei. Najpierw przeczytałem tekst, w tej chwili go tłumaczę, a potem co najwyżej będę korygował. [Natürlich müsste ich diesen Text nach dem Übersetzen lesen und korrigieren, aber ich werde nicht alles auf einmal, sondern nacheinander tun. Zuerst habe ich den Text gelesen, in diesem Moment übersetze ich ihn, und dann werde ich ihn gegebenenfalls korrigieren.]

LDP-PÜ 2/Z. 49–51: Jak powiedziałem, jest to w tej chwili pierwsza wersja. Druga będzie po zakończeniu całego tłumaczenia i dopiero wtedy zrobię korektę. [Wie ich gesagt habe, ist das in diesem Moment die erste Fassung. Die zweite Fassung gibt es nach dem Abschluss des ganzen Übersetzens und erst dann nehme ich die Korrektur vor.]

LDP-PÜ 2/Z. 167–168: Jak ja już przetłumaczę, to potem sobie czytam takie tłumaczenie najczęściej po jakiejś przerwie, żeby zobaczyć, co [...] wyprodukowałem. [Nachdem ich das übersetzt habe, lese ich mir eine solche Übersetzung nach einer Pause durch, um zu sehen, was ich produziert habe.]

LDP-PÜ 3/Z. 140–151: OK. Teraz mam taki pierwszy szkielec dokumentu, to znaczy tłumaczenia dokumentu, który teraz dopiero czytam sobie dokładnie i zaglądam, co mogłabym tutaj poprawić, co mogłabym zmienić. Ewentualnie spróbuję coś sprawdzić w dokumentach niestety tych, których tutaj nie mam, a do których najczęściej zaglądam, czyli do tak zwanych dokumentów paralelnych. Czyli czy mam jakieś dokumenty [...] polskie, które mają podobną treść. Tak mogę się dowiedzieć, czy tak właśnie w języku polskim formułuje się dane zdania, dane wypowiedzi w sposób ładny, urzędowy. [OK Jetzt habe ich das erste Skelett des Dokumentes, d.h. der Doku-

mentübersetzung, die ich erst jetzt genau lese und anschau, was ich hier noch korrigieren und ändern könnte. Unter Umständen versuche ich etwas in Dokumenten zu überprüfen, die ich jetzt leider nicht dabei habe und die ich öfters heranziehe, also die sogenannten Paralleltexte. Also ich schaue nach, ob ich irgendwelche polnischen Dokumente habe, die einen ähnlichen Inhalt haben. Auf diese Weise kann ich erfahren, ob man im Polnischen auf diese Weise eben bestimmte Sätze, Aussagen schön amtlich formuliert.]

In seine Entscheidungen bezieht PÜ 2 den ZT-Empfänger ein, womit er dem zweiten *specificum translationis* im Sinne von Neubert (2002)¹⁷⁰ gerecht wird:

LDP-PÜ2/Z.135–140: Dodaję coś, czego nie ma w tekście niemieckim. [...] Po niemiecku jest napisane tylko *durch ihr Ausbleiben verursachten Kosten*, a ja zrobiłem z tego *wynikające z pana nieobecności na przesłuchaniu*, czyli to jest dodane przeze mnie. [...] Konkretyzuję myśl, tak żeby polski odbiorca wiedział, żeby pomóc rozumieć tekst polskiemu odbiorcy. [Ich füge etwas hinzu, was es im deutschen Text nicht gibt. [...] Auf Deutsch steht hier nur *durch ihr Ausbleiben verursachten Kosten* geschrieben, und ich habe daraus *wynikające z pana nieobecności na przesłuchaniu* gemacht, also das wurde von mir hinzugefügt. [...] Ich konkretisiere so den Sinn, damit es für den polnischen Empfänger klar ist, um dem polnischen Empfänger zu helfen, den Text zu verstehen.]

Die angeführten Aussagen der PÜ zeugen von einem durch eine Makrostrategie determinierten translationsspezifischen Expertenverhalten. Die Übersetzungsverfahren werden von den PÜ bewusst und selbstreflexiv vollzogen. Kennzeichnend für die PÜ ist überdies das ständige Überwachen der eigenen Übersetzungsprozesse und die Flexibilität beim Einsatz der Translationsstrategien. Ein solches Expertenhandeln lässt sich in Bezug auf die GS nicht feststellen. Sie werden auch von den GS 23 und 30 nur ansatzweise vertreten.

4.3.2. Resümee

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich die zur Ermittlung der kognitionsbasierten Prozesse bei der Bedeutungskonstruktion und Bedeutungsvermittlung in der Untersuchung II eingesetzten Online- und Offline-Verfahren als erfolgreich bewährt haben. Wie an mehreren Stellen hingewiesen wurde, können die verwendeten Methoden keine sicheren Indizien in Bezug auf die interne kognitive Implikation liefern, aber die gewonnen LD-Daten – in Kombination mit der Produkt-Analyse und ergänzt durch die Umfrage-Daten – erlauben es, Defizitbereiche der GS im Hinblick auf die kognitionsbasierten Kompetenzen zu ermitteln. Die verwendeten Methoden vermitteln überdies Einblicke in die individuellen Profile der Vpn, was allerdings nicht zum primären Interessengebiet der Untersuchung gehörte. Bei der LDP-Analyse gewann man den Eindruck, dass jeder Proband auf seine eigene Art und Weise versuchte, der Translationsaufgabe gerecht zu werden. In den Übersetzungsprozessen sämtlicher Vpn konnten differente Verhaltens-, Haltungs- und Eigenschaftsmerkmale sowie die Translationshandlung prägende Intentionen und Strategien festgestellt werden. Insofern lassen sich die Beobach-

¹⁷⁰ S. Kap. 3.1.7.1.

tungen, die unter dem Einsatz der LD-Methode angestellt wurden, nicht verallgemeinern, worauf schon von anderen Translationsforschern hingewiesen wurde (vgl. Kap. 4.2). Defizite, die in den Übersetzungsprozessen der einzelnen Probanden festgestellt wurden, können nicht mit denselben Ursachen erklärt werden. Sie können nur in der individuellen Konstellation von Wissen, Einstellungen, Motiven sowie Fähig- und Fertigkeiten beleuchtet werden. Die Vernetzung der Analyseergebnisse von Handlungssequenzen der Vpn und ihren Übersetzungsprodukten lässt jedoch einige Schlussfolgerungen zu, die bei der Ausbildung der translationsrelevanten Kompetenzen berücksichtigt werden sollen.

Unsere Ermittlungen bestätigen empirische Befunde, die von Translationsforschern im Hinblick auf Differenzen zwischen den Ausführungsmodi der Übersetzungsprozesse von angehenden und professionellen Übersetzern erzielt wurden (vgl. Kap. 2.4.1.1.1). Die festgestellten Unterschiede spiegeln sich in der Art der Bedeutungskonstruktionsprozesse wider. So konnten im Fall der GS-Gruppe die fehlende Berücksichtigung von Sachgebiet, Kontext und Textsorte sowie lineares und formorientiertes Vorgehen bei der Bedeutungskonstruktion festgestellt werden.

Im Lichte unserer Untersuchungsergebnisse lässt sich annehmen, dass die Qualität der Übersetzungslösungen in einem engen Zusammenhang mit der Art der Handlungssequenzen steht. Auf Grundlage der Auswertung der erhobenen Daten kann konstatiert werden, dass das Vorherrschen interner kognitiver Verfahren oder aber das Gleichgewicht zwischen der kognitionsbasierten internen und externen Unterstützung eine größere Chance auf eine gelungene Übersetzungslösung verspricht. Damit findet das Postulat von PACTE eine weitere Stützung. Dabei spielen auf der einen Seite das Vertrauen in die eigenen Kenntnisse und auf der anderen Seite die Selbstaufmerksamkeit sowie der bewusste und kritische Umgang mit Hilfsmitteln eine Schlüsselrolle.

Überdies konnte bei den GS eine Dependenzbeziehung zwischen der Beschaffenheit der ausgeführten Handlungssequenzen und der in der Untersuchung I ermittelten individuellen Translationstheorien festgestellt werden. In der Art des Problemlösens fanden die Vorstellungen der GS im Hinblick auf die Bedeutungsererschließung in der Verstehensphase, die Translatorrollen und die Benutzung von Recherchiermitteln ihre Widerspiegelung.

Durch eine kombinierte Analyse der in der Untersuchung II ermittelten Daten konnten folgende Defizite und Schwächen in den translationsrelevanten, auf Kognition basierenden Fähigkeiten ermittelt werden:

- fehlendes makrostrategisches Verhalten,
- geringe Selbstaufmerksamkeit, rudimentäres Kontroll- und Regulationsverhalten,
- Mangel an Strategiesensibilität,
- Schwierigkeiten bei der Problemidentifikation (z.B. Nicht-Erkennen der falschen Freunde des Übersetzers, inkorrekte Lexemerkennung),

- zu geringes bzw. zu großes Selbstvertrauen,
- starke Wörterbuchorientierung,
- inadäquater und kritikloser Umgang mit Hilfsmitteln (volles Vertrauen in Wörterbuchdefinitionen, kaum entwickelte Selektier- und Revidierfähigkeit),
- fehlendes Gleichgewicht zwischen interner und externer Unterstützung,
- syntagmatisches statt paradigmatisches und schemageleitetes Vorgehen bei der Bedeutungskonstruktion,
- kaum ausgebildetes eigenständiges Inferenzieren und Vor-Inferenzieren,
- wenig komplexe Handlungssequenzen bei der Lösungsfindung – eine kleine Anzahl von tentativen Übersetzungsäquivalenten bei der Bedeutungskonstruktion,
- Vernachlässigung der Textmakroebene bei der Bedeutungskonstruktion,
- kaum vertretene Äquivalentauffindung über die Konzeptebene,
- wenig Freiraum für Kreativität, kaum vertretene paradigma-, schemata- und szenariengeleitete Assoziationsbildung,
- Defizite im Bereich des metakognitiven und metasprachlichen Wissens.

Es wird ersichtlich, dass die von uns im Kap. 3.7 postulierten Kompetenzen den defizitären Bereichen im Translationsverhalten der GS-Gruppe angehören. Die Aufbauprozesse der semantischen Repräsentation des AT scheinen unabhängig von der Repräsentation des referenziellen Sachverhalts zu erfolgen. Als rudimentär offenbaren sich die Assoziations- und Inferenzkompetenz. Die nicht hinreichend automatisierte Assoziationskompetenz beeinträchtigt Prozesse der Bedeutungserzeugung, und die Vernachlässigung der schemata- und paradigmageleiteten Assoziationen führt zwangsläufig zu einer nicht tief genug gehenden semantischen Verarbeitung und in der Konsequenz zur Entstehung inadäquater Übersetzungslösungen. Ein geringes Selbstvertrauen sowie eine starke Wörterbuchorientierung schließen in vielen Fällen eine *top-down*-gestützte Bedeutungskonstruktion aus, wodurch das Übersetzungsverfahren seine kreativen Züge weitgehend einbüßt. Der translationsrelevanten autonomen Erkenntnis wird eindeutig zu wenig Raum zuerkannt. Aber nicht nur die intern, sondern auch die extern unterstützten Vorgänge weisen Mängel auf. Die nicht hinreichend ausgebildete Recherchierkompetenz scheint in einigen Fällen bei der Bedeutungskonstruktion mehr Schaden als Nutzen zu bringen. Eine geringe Selbstaufmerksamkeit, fehlendes reflexives Verhalten und mangelndes Monitoring auf der Makro- und Mikroebene tragen zur Beeinträchtigung des Translationsprozesses bei. Negative Folgen für die Ausführung der Translationsaufgabe hat auch der Mangel an strategischem translationsorientierten Handeln. Die meisten GS verfügen im Unterschied zu den PÜ über keine fundierte eigene Translationstheorie. Die in der Untersuchung ermittelten Profile dieser Probanden liefern uns Erklärungen für ihr unbeholfenes und ungeschicktes Verhalten bei der Lösungssuche. Operationale translationsspezifischen Fähigkeiten sind in der GS-Gruppe noch nicht im angestrebten Maße vertreten.

4.4. Ausblick

Die Ermittlungen in der GS-Gruppe weisen deutlich darauf hin, dass das Lehrprogramm der philologischen Ausbildung nur eingeschränkt den Anforderungen einer professionellen Translatorenausbildung gerecht werden kann. Ohne Zweifel liefert es jedoch eine nicht zu unterschätzende translationsrelevante Ausgangsbasis für die weitere Entwicklung der Translatorkompetenz – wie aus unserer Studie hervorgeht, werden vor allem eine stark ausgeprägte sprachliche Metakompetenz sowie Grundlagen der interkulturellen Kommunikationskompetenz geschaffen. Unsere Ermittlungen haben ergeben, dass sich diese Kompetenzbereiche – darunter insbesondere die interkulturelle Kommunikationskompetenz – positiv auf die Entwicklung der translationsrelevanten Kompetenzarten auswirken.

Die Spezifikation der Defizitbereiche liefert Richtlinien für das optimale Konzipieren von Lehrprogrammen der Translationsdidaktik für Philologiestudenten, die im Rahmen der Spezialisierungen realisiert werden können. Jeder der fokussierten Bereiche der translatorischen Kompetenz soll praxisrelevant behandelt werden. Voraussetzung für die erfolgreiche Realisierung des Lehrprogramms ist auch ein adäquates Pensum an Unterrichtsstunden sowie ein entsprechendes Niveau der translatorischen Kompetenz, hinreichende Erfahrung in der Übersetzungspraxis und entsprechend ausgebildete translationsdidaktische Kompetenzen seitens der Lehrenden.

Die Grundlagen der translatorischen Kompetenz, die sich mit wachsender Erfahrung zu einer gut fundierten individuellen Translationstheorie entfalten können, könnten im Rahmen eines eigenständigen translatorischen Propädeutikmoduls vermittelt werden. Noch größeren Nutzen bringt jedoch die direkte Konfrontation mit der authentischen Translationskultur, mit realitätsnahen Aufgaben und Handlungen der Translationstätigkeit, welche die Studierenden dazu zwingt, die der Problemlösungskompetenz zugrunde liegenden Strategien einzusetzen. Das Agieren in der Rolle des Translators und die Ausführung einer praxisnahen Translationsaufgabe, die Żmudzki (2008d) auf der kommunikativen Ebene des interkulturell-interlingualen Transfers situiert, veranlassen die Lernenden darüber hinaus zu kreativen Handlungen im Rahmen des didaktischen Translationsgefüges.¹⁷¹ Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt dabei auch die Möglichkeit, ein Praktikum in einem professionellen Übersetzungsbüro zu absolvieren. In hohem Maße nutzbringend sind auch Workshops mit praktizierenden, auf unterschiedlichen Gebieten tätigen Übersetzern, wodurch die Studierenden mit differenten Arbeitsweisen und Problemfeldern der Translationspraxis in Kontakt kommen können.

Im Hinblick auf die Entwicklung der translatorischen Kompetenz der Studierenden des Wroclawer postgradualen Studiengangs lässt sich postulieren, dass in der Didaktik noch mehr Wert auf die Entwicklung der Recherchierkompetenz gelegt werden sollte. Die Studenten sollen mit der ganzen Vielfalt der translationsre-

¹⁷¹ Vgl. dazu die Ausführungen von Barbara Skowronek (2009) in Bezug auf die Entwicklung von kreativem Verhalten im Fremdsprachenunterricht.

levanten Hilfsmittel vertraut gemacht werden, damit sie später kritisch und zielgerichtet mit ihnen umgehen können. Dabei spielt die Fähigkeit der Selbstreflexion eine unterstützende Rolle, deren Entwicklung im Lehrprogramm ebenfalls mehr Aufmerksamkeit verdient. Überdies soll auch das kooperative Übersetzen in die Translationsdidaktik integriert werden.

In Bezug auf die Förderung der kognitiven Unterstützung in Übersetzungsverfahren stellt sich der Translationsdidaktik die Aufgabe, die erhobenen Desiderata aufzubereiten. Die durchgeführten Analysen haben gezeigt, dass die Art der kognitiven Implikation die Resultate von Prozessen der Bedeutungskonstruktion in determinierendem Maße bestimmt. Nicht nur die externe, sondern auch die interne Unterstützung soll daher mit effizienten methodisch-didaktischen Maßnahmen entfaltet werden. Wie wir bereits in Bezug auf die Entwicklung der individuellen Translationstheorie konstatiert haben, sind auch im Hinblick auf die Ausbildung der kognitionsbasierten Translationsverfahren möglichst praxisnahe Aufgaben – zur Konfrontation mit der authentischen Translationskultur – erfolgversprechend. Aber auch ein translatorisches Propädeutikumsmodul kann sich bezüglich der Ausbildung der Recherchierkompetenz, und damit auch für die gezielte Verbesserung der Wörterbuch- und Internetkompetenz, als zweckführend erweisen. Zur Entwicklung der Kompetenzen, welche der Bedeutungskonstruktion zu Grunde liegen, sollen überdies auch zielgerichtete Aufgabenformen auf der Mikroebene zur Förderung der einzelnen kognitionsgestützten Fähigkeiten eingesetzt werden. Didaktisch relevant erscheinen in dieser Hinsicht Ausgangstexte die solche lexikalischen Einheiten enthalten, welche eine größere kognitive Anstrengung bei der Bedeutungskonstruktion sowohl in der Verstehens- als auch in der Übersetzungsphase erfordern. Einer tieferen semantischen Sprachverarbeitung bedürfen zweifellos die Metaphern, worauf bereits in Kapitel 3.5 ausdrücklich hingewiesen wurde. Durch die Einbeziehung der konzeptuellen Metapher in die translationsdidaktische Praxis kann eine Sensibilisierung für die erkenntnisprägenden Merkmale der Sprache sowie die soziokognitiven Determinanten der Bedeutungserzeugung erreicht werden. Dass sich ein solches Vorgehen vorteilhaft für die Ausbildung der konzeptbasierten Verstehens- und Äquivalenzauffindungsfähigkeiten erweisen kann, bestätigen Erfahrungen, welche wir einem seit 2009 im Rahmen des Postgradualen Aufbaustudiums für Übersetzer und Dolmetscher realisierten Projekt verdanken (vgl. Małgorzewicz 2010; 2011; 2012a).

4.4.1. Zur Entwicklung der erkenntnisbasierten Kompetenzen bei SPÜ – ein translationsdidaktischer Vorschlag

Bei dem oben genannten Projekt handelt es sich um das Übersetzen deutscher zeitgenössischer Aphorismen ins Polnische. Den Übersetzungsgegenstand bildeten Aphorismen, die in fünf Publikationen veröffentlicht wurden (Kamburg/Wilbert

2005; Kamburg/Spicker/Wilbert 2007, 2008, 2009, 2010). Die von den Studenten angefertigten Aphorismen-Übersetzungen sind in der Serie *Krajobrazy przekładu* im Verlag ATUT erschienen (Małgorzewicz 2009; Małgorzewicz/Zaśko-Zielińska 2010, 2011).

Der aufklärende, ästhetisch verschlüsselte Sinn im Aphorismus ist in den Weltbildern seines Autors verwurzelt, mithin ist er von den schematischen Strukturen und den ihnen zu Grunde liegenden konzeptuellen Verbindungen im mentalen System seines Autors geprägt. Bereits das Verstehen eines Aphorismus – oder besser: der Aufbau der von seinem Autor intendierten Erkenntnis – muss sich somit für seinen Rezipienten als kompliziert erweisen.¹⁷² Noch größere Probleme bereitet die aphoristische Erkenntnis im Kontakt von einander fremden Sprachen und Kulturen. Die mentale Verarbeitung eines fremdsprachlichen Aphorismus wird auch von seinen charakteristischen textsorteneigenen Merkmalen nicht unterstützt. Sein doppelter Blick, seine sachliche oder sprachliche Pointe, die paradoxen, den Sinn anzweifelnden Formulierungen seiner These und das alternative Denken, das eingefahrenen Denksystemen zuwiderläuft, erfordern besondere fremdsprachliche, textsortenspezifische und fremdkulturelle Kompetenzen (vgl. Kaszyński 2004: 12f.). Die prägnante Sprachform des Aphorismus ist sicher kein fördernder Faktor bei der Aktivierung der entsprechenden Konzepte im semantischen und episodischen Gedächtnis, die zu der vom Aphorismenautor beabsichtigten Erkenntnis verhelfen können. Das aphoristische Sprachgebilde verlangt, in einer minimalen Anzahl von Wörtern ein Maximum an Inhalt unterzubringen. Die semantische Dichte wird also mit dem Einsatz mehrdeutiger Wörter, symbolischer Begriffe und rhetorischer Figuren erreicht. Die auf die höchste Stufe gehobene aphoristische Sprachkunst verlangt von ihrem Rezipienten eine reflektierende Wahrnehmung und eine aktive Weiterführung. Im Kontakt mit dem fremdsprachlichen Aphorismus handelt es sich um eine aktive Weiterarbeit in der fremden Sprache und Kultur – vor dem Hintergrund fremder Schemata- und Konzeptbildungen. Der Sinn des Aphorismus wird folglich nicht *expressis verbis* vermittelt, sondern seine Intention kann von seinem Empfänger erst dank dessen „aktiver Haltung“ erschlossen werden (Trębska-Kerntopf 2004: 30)¹⁷³. Bei der Übertragung der aphoristischen Botschaften in eine andere sprachliche und kulturelle Umwelt müssen solche Konzepte angeregt werden, die einerseits adäquate, zu der vom Ausgangsaphorismus intendierten Erkenntnis führende kognitive Strukturen aktivieren, andererseits aber auch den konzeptuellen zielkulturellen Determinanten gerecht werden.¹⁷⁴ Insofern stellt die Aufgabe des Übersetzens

¹⁷² Zu kognitiven Grundlagen der Inferenzmechanismen bei der Aphorismeninterpretation vgl. Marek Kuźniak (2006).

¹⁷³ Anna Trębska-Kerntopf (2004) geht in ihrem Beitrag auf die Vorteile der didaktischen Verwertung der Aphorismen in der Fremdsprachendidaktik ein. Ihre Ermittlungen sind auch in Bezug auf den translationsdidaktischen Einsatz der aphoristischen Gattung relevant.

¹⁷⁴ Zur Problematik der Aphorismenübersetzung vgl. Maria Krysztofiak und Stefan Kaszyński (2004/2011).

von Aphorismen durchaus hohe Anforderungen an die Studenten. Welche Motive entscheiden also darüber, dass diese Gattung zum Übersetzungsgegenstand im universitären Unterricht gewählt wird? Das didaktische Ziel liegt in erster Linie in der Verschaffung tieferer Einblicke in die differenten Sprach- und Konzeptsysteme sowie in die bei der Sprachrezeption und -produktion wirkenden mentalen Mechanismen und damit im Aufbau der metasprachlichen und metakognitiven Kompetenz. Das didaktische Interesse betrifft auch, wie oben angesprochen wurde, die konzeptuelle Metapher sowie Verfahren der Remetaphorisierung, welche in der aphoristischen Gattung sehr oft zur Erzielung der sprachspielerischen Effekte in Gang gesetzt werden.¹⁷⁵ Als didaktisch besonders relevant erweisen sich Aphorismen, welche sich auf sprachspielerische Weise phraseologischer Ausdrücke bedienen, und zwar derart, dass der phraseologischen Bedeutung des Ausdrucks dessen wörtliche Bedeutung gegenübergestellt wird. Solche Aphorismen machen es erforderlich, ihren Sinn aus dem Wechselspiel zwischen der konventionell dominanten (idiomatischen) Bedeutung und der literalen Bedeutung zu rekonstruieren. Aktiviert werden soll somit eine zweifache Referenz: Neben dem literalen Bezug auf das bezeichnete Objekt soll eine Kategorie auf einem höheren Abstraktionsniveau referiert werden. Von großem Belang erweist sich also das aufmerksame, überwachende fremd- und selbstreflexive Vorgehen bei der Referenz- sowie Kohärenzherstellung zwischen den einzelnen Konzepten. Ist die Fähigkeit zum kritischen Umgang mit dem Ausgangstext nicht vorhanden, scheitert das Verstehen (Małgorzewicz 2012a). In der Übersetzungsphase zielen die Bestrebungen des Translators darauf ab, den vom AT-Produzenten intendierten Referenzbereich mit der Zielkultur und der kognitiven Struktur des ZS-Adressaten kompatibel zu machen. Der Translator soll somit das assoziative Potenzial der zielsprachlichen Reservoirs in Bezug auf die Aktivierung der intendierten Konzepte in seine Entscheidung einbeziehen. Die Äquivalentauffindung soll daher bei der Übersetzung der auf dem Wechselspiel zwischen der konventionell dominanten (idiomatischen) und der literalen Bedeutung beruhenden Sprachspiele über die Konzeptebene erfolgen. Insofern eignen sich derartige Sprachspiele für die Ausbildung der Konzeptualisierungsfähigkeiten angehender Übersetzer. Zweckentsprechende Eigenschaften weisen in dieser Hinsicht fremdgesteuerte Translationsaufgaben auf. Im angesprochenen Projekt wurden folglich Dokumentationsformulare¹⁷⁶ verwendet, welche nicht nur die vollzogenen Translationsverfahren vergegenwärtigen sollten. Ihre Funktion war es darüber hinaus auch, die intendierten Konzeptualisierungswege bei der Bedeutungskonstruktion zu animieren sowie ein selbst-

¹⁷⁵ Die Metapher wurde u.a. von Paweł Bąk (2007) als Instrumentarium bei der Analyse der Aphorismenübersetzung benutzt. Den Gegenstand seiner umfangreichen Untersuchung bildeten die Aphorismen von Stanisław Jerzy Lec.

¹⁷⁶ Es handelt sich hierbei um eine Art Übersetzungskommentar. Vgl. dazu das Konzept der Übersetzungskommentare im Sinne von Hans-Joachim Glücklich (1975).

reflexives Vorgehen zu ermöglichen, wobei der Übersetzungsprozess in bestimmte Denk- und Entscheidungsschritte strukturiert wird.¹⁷⁷

A. Verstehen des Aphorismus:

- a. Versuch, den Inhalt, die Botschaft, den Witz des Aphorismus zu verstehen.

B. Übersetzen des Aphorismus:

- a. Versuch, den Inhalt des Aphorismus sowie das Assoziationspotenzial der von ihm aktivierten Konzepte in die polnische Sprache und Kultur zu übertragen;
- b. Versuch, die sprachliche Form des Aphorismus auf den Grund der polnischen Sprache zu übertragen;
- c. gegeneinander abgewogene Varianten;
- d. endgültige Fassung.

C. Beurteilung der Übersetzung:

- a. Begründung der getroffenen Entscheidung/der Wahl einer bestimmten Variante;
- b. Identifikation eventueller Verluste in Bezug auf den deutschen Aphorismus;
- c. Bewertung der Übersetzung auf einer Skala von 1 bis 6 Punkten.

An einem Beispiel soll illustriert werden, welche Vorteile das eingesetzte Raster für die Translationsdidaktik bringen kann.

Eine Studentin wurde mit der Übersetzung des folgenden Aphorismus beauftragt: *Nur schwarze Zahlen bedürfen keiner Schönfärberei*. Die von der Studentin angefertigte Übersetzung lautet im Polnischen: *Tylko czarne liczby nie wymagają ubarwiania*. Wir erhalten also eine wortwörtliche Übersetzung, deren Sinn sich jedoch für den polnischen Rezipienten kaum nachvollziehen lässt. Die Antwort auf die Frage, warum sich die Studentin ausgerechnet für eine solche Übersetzung entschieden hat, erhalten wir in den Fragebogenkommentaren. Im Punkt A. a. lesen wir: *Der Aphorismus enthält keine schwer zu verstehenden Wörter*. Gemäß dieser Überzeugung zieht die Studentin keine Hilfsmittel zu Rate. Anschließend erhalten wir Einblicke in die Inferenzoperationen unserer Probandin: *Der Aphorismus bezieht sich auf dunkle Zahlen, die beispielsweise die Anzahl der Unfälle, Morde, Raube und anderer negativer Vorkommnisse bezeichnen, so bedürfen sie keiner Schönfärberei*. An dieser Stelle wird uns klar, dass die Studentin falsche Inferenzen gezogen hat. Dadurch konnte sie in ihrem Verstehensvorgang den vom AT-Produzenten angestrebten Referenzbereich nicht aufbauen. Allem Anschein nach hat sie sich in ihrer Interpretation von der symbolischen Funktion des Begriffs „schwarz“ leiten lassen, der – wie in den meisten Kulturen – sowohl in der deutschen als auch in der polnischen Kultur mit etwas Negativem, Schlechtem verbunden wird. In der Konsequenz bildete sie eine okkasionelle Metapher. In der Produktionsphase zog die

¹⁷⁷ Eine detaillierte Beschreibung der einzelnen Fragebogenitems ist bei Małgorzewicz (2012a) zu finden.

Studentin neben „schwarz“ auch „dunkel“ in ihre Betrachtung ein, was ähnliche Konnotationen auslöst. Letzten Endes hat sie sich für „schwarz“ entschieden, wodurch Assoziationen mit den so genannten „schwarzen Punkten auf den Straßen“ entstehen sollten, die besonders gefährliche, von häufigen Autounfällen betroffene Stellen auf polnischen Landstraßen signalisieren. In ihrer Übersetzung hat die Studentin keine Verluste registriert: *Meiner Meinung nach treten in der Übersetzung keine Verluste in Bezug auf den deutschen Aphorismus auf. Sein Inhalt, seine Form sowie die benutzten Wörter erlauben eine wortwörtliche Übersetzung.* Dementsprechend bewertet die Probandin ihre Übersetzung mit 5 Punkten.

Die bei der Studentin nicht in ausreichendem Maße entwickelte Selbstkontrolle und ihre unzureichenden metakognitiven Fähigkeiten erlaubten es ihr nicht, die Idiomatizität der Wortverbindung *schwarze Zahlen* zu erkennen. In der Konsequenz konnte sie die im deutschen Aphorismus enthaltene Poly- und Resemantisierung nicht wahrnehmen. Ihr Verarbeitungsprozess war somit gestört, wodurch sie außerstande war, die für den Aufbau des vom Aphoristiker intendierten Referenzbereichs nötigen Inferenzen zu ziehen.

Ähnliche Probleme hatten mit dem behandelten Aphorismus auch andere Studierende. Im Wintersemester 2011/2012 erhielten 35 Germanistikstudenden im III. Studienjahr im Rahmen des Unterrichtsmoduls „Übersetzen“ die Aufgabe, den Aphorismus ins Polnische zu übersetzen und anschließend auch seine Auslegung darzustellen. Vier GS haben keine Deutung des Aphorismus angegeben. Im Fall der übrigen GS zeigte sich, dass das deutsche Idiom meistens falsche Assoziationen in Gang setzte. Das Konnotationsfeld des deutschen Idioms *schwarze Zahlen* bildeten in der GS-Gruppe folgende Konnotationselemente: etwas Negatives (22,58%) etwas Offensichtliches (22,58%), etwas Wahres (19,35%), etwas Deutliches, Klares (12,90%), etwas Schönes, Gutes, Positives (12,90%), etwas Gewinnbringendes (9,67%).

Da die Studierenden meist die wortwörtliche Übersetzung des deutschen Aphorismus vorschlugen, verschafften erst ihre verbalisierten Auslegungen des deutschen Idioms Einblicke in sein Verständnis und die Prozesse der Bedeutungskonstruktion. Auf Grund der Analyse der Interpretationen zeigt sich, dass in den meisten Fällen von den Studenten falsche Schemata assoziiert wurden. Nur 3 GS haben das vom deutschen Aphoristiker intendierte Konzept aktiviert.

Mit dem angeführten Beispiel konnten die Vorteile der Dokumentation der einzelnen Translationsphasen nur ansatzweise präsentiert werden. In dem beschriebenen Projekt ließ sich ihr translationsdidaktischer Nutzen in mehreren Bereichen feststellen. Es ergeben sich didaktische Möglichkeiten im Hinblick auf:

- das Verfolgen der mentalen Vorgänge der Studierenden sowohl auf der Makro- als auch der Mikroebene der Sprachverarbeitung – das Verfolgen der Prozesse der Referenz- und Kohärenzherstellung, das Verfolgen der konzeptbasierten Assoziations- und Inferenzprozesse sowie der Äquivalentauffindung über die Konzeptebene, *mithin*:

- die Diagnose der Ursachen von fehlerhaften Lösungen,
- die Verschaffung von Einblicken in das Recherchevorgehen der Studenten,
- die Einschätzung von Metabereichen ihrer sprachlichen, kognitiven und translatorischen Kompetenz,
- die Gewährung einer sinnvollen Grundlage zur Leistungsbewertung (in Anlehnung an Małgorzewicz 2012a).

Die angefertigten Dokumentationen bieten die Gelegenheit, die ermittelten *Desiderata* zum Diskussionsthema im Unterricht zu machen. Damit können die Studierenden nicht nur dazu angeleitet werden, ihre Übersetzungsstrategien entsprechend zu modifizieren, sondern auch sachgemäß zu translationsrelevanten Fragen Stellung zu nehmen.

Es soll darauf hingewiesen werden, dass allein die Notwendigkeit, eine Dokumentation zu einer stattgefundenen translationsorientierten Handlung anzufertigen, in besonderem Maße zur Entwicklung der translatorischen Metakompetenz beiträgt. Sie regt an zur Übernahme der Eigenverantwortung für den eigenen Translationsprozess und – was daraus resultiert – zur Optimierung desselben. Das in Anpassung an die behandelte Textsorte konzipierte Raster hilft den angehenden Übersetzern ihren Translationsprozess adäquat zu strukturieren. Die dabei gewonnen Einsichten in den eigenen Sprachverarbeitungsprozess unterstützen die Entwicklung der metakognitiven, metasprachlichen sowie translatorischen Kompetenz in erheblichem Maße. Dieses Faktum können unsere Erfahrungen mit Dokumentationen in der Translationsdidaktik eindeutig bestätigen.

5. Perspektiven

Angesicht unserer Ermittlungen lässt sich feststellen, dass nur eine anthropozentrisch orientierte Translationsforschung den Ansprüchen einer professionellen Translationsdidaktik gerecht werden kann. In den einzelnen Abschnitten der vorliegenden Arbeit offenbarte sich die Translation als ein komplexes kognitives Geschehen, welches sowohl das bewusste als auch das unbewusste Reservoir des mentalen Systems des Translators engagiert. Die Verankerung der Translation im kommunikationsorientierten Translationsgefüge setzt voraus, dass der Translator die an der Translation beteiligten differenten kognitiven Um- und Inwelten des AT-Produzenten und des ZT-Adressaten in seine translationsorientierten Entscheidungen involviert. Nur wenn diese Forderung erfüllt ist, kann eine erfolgreiche Interaktion und Verständigung aufgebaut werden zwischen Kommunikationspartnern, welche unterschiedliche Sprachen sprechen, unterschiedlichen Kulturkreisen angehören und ihre eigenen Intentionen vor dem Hintergrund individueller Erfahrungen realisieren. Zum Hauptziel der Translationsdidaktik soll somit die Ausbildung sowohl der rezeptiven als auch der prospektiven kognitionsbasierten Fähigkeiten auf der Mikro- und Makroebene der Realisierung der Translationsaufgabe erhoben werden. Kognitive Ressourcen lassen sich am effizientesten in realitätsnahen, kreativitätsfördernden Aufgaben entfalten, welche einen festen Bestandteil des Übersetzungsunterrichts bilden sollten. Nur die Konfrontation mit der realen Translationskultur und die aus diesem Kontakt resultierenden eigenen Erfahrungen schaffen die Grundlage für die Fundierung einer eigenen Translationsstheorie. Da die Quantität und Qualität der kognitiven Leistungen des Translators von seinem *metakognitiven Know-how* auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen gefördert werden, muss im Übersetzungsunterricht ausreichend Raum für Reflexion, sachgemäße Argumentation und Bewertung geschaffen werden. Von großem Vorteil können sich in dieser Hinsicht schriftlich angefertigte Übersetzungskommentare bzw. -dokumentationen sowie das kooperative Übersetzen erweisen. Diese Formen unterstützen die Entwicklung einer reflektierten Mehrsprachigkeit des Translators, welche zum Ausbildungsziel im Rahmen der Translationsdidaktik erhoben werden soll.

Die angeführten Inhalte lassen sich in die Lehrprogramme der translatorischen Spezialisierungen im Rahmen der Philologien integrieren. Sie sollen aber auch innerhalb anderer institutioneller Ausbildungsformen angemessen berücksichtigt werden. Für ihre Realisierung muss jedoch ein ausreichendes Pensum an Unterrichtsstunden zur Verfügung stehen. Nicht weniger wichtig ist auch die Erfüllung der Voraussetzungen in Bezug auf die Lehrenden, da nur ein qualifizierter Translationsdidaktiker den gestellten Anforderungen gerecht werden kann. Praxiserfahrungen im Bereich des Übersetzens/Dolmetschens und/oder theoretisches translationsrelevantes Wissen genügen nicht, um eine professionelle Translationsdidaktik zu betreiben. Zu überlegen wäre daher, auf welchem Wege die translationsdidaktischen Kompetenzen als eine Zusatzqualifikation erworben werden könnten. Bedenkenswert wäre auch die Einführung der Zertifizierung dieser Profession.

Die Resultate unserer Ermittlungen im Bereich der translationsrelevanten Kognition werfen eine Reihe weiterführenden Fragen auf, die Gegenstand künftiger Forschungsbemühungen werden könnten. Es handelt sich um folgende Problembereiche:

- die Dependenzbeziehung zwischen der Art der kognitiven (internen und externen) Unterstützung und der Übersetzungsrichtung (Hin-/Herübersetzung);
- die Dependenzbeziehung zwischen der Art der kognitiven (internen und externen) Unterstützung und der Textsorte, welcher der zu übersetzende Text angehört;
- die Dependenzbeziehung zwischen der Art der kognitiven (internen und externen) Unterstützung beim Übersetzen und den Profilen der Übersetzer;
- die translationsrelevante Kreativität vor dem Hintergrund differenter Textsorten und ihr Stellenwert in der Translationsdidaktik;
- die translationsrelevante Intuition und ihr Stellenwert in der Ausbildung der Translationsfähigkeiten;
- die metakognitiven und metasprachlichen Kompetenzen der Übersetzer und Methoden ihrer Ausbildung;
- die Dependenzbeziehung zwischen dem Niveau der metakognitiven und metasprachlichen Kompetenz und der Qualität der Übersetzung;
- die individuellen Translationstheorien der Übersetzer und der Einfluss von Ausbildung und Erfahrung auf ihre Fundierung;
- die Recherchierkompetenz des Übersetzers unter besonderer Berücksichtigung der Wörterbuch- und Internetkompetenz und Formen ihrer Ausbildung.

Zur Erforschung der genannten Felder sollen adäquate Methoden der empirischen Translationsforschung eingesetzt werden. Als gewinnbringend könnten sich hierbei Longitudinalstudien erweisen, deren Ziel in der Ermittlung von einzelnen Stadien der Kompetenzentwicklung bei denselben Versuchspersonen besteht. Auf diese Weise könnte man beobachten, wie sich translationsrelevante Kompetenz-

bereiche unter dem Einfluss bestimmter Faktoren entfalten. Solche Studien könnten auch Indizien für die Ermittlung der Effizienz und Effektivität von Curricula-Inhalten liefern. Um die Validität der erworbenen Erkenntnisse zu sichern, ist das Prinzip der Triangulierung von Methoden und Daten zu beachten. Dafür stehen heute zahlreiche Online-Datenerhebungsverfahren zur Verfügung. Zur Erhebung von quantitativen Daten wird Computersoftware eingesetzt, wie bspw.: Keystroke-Logging, Screen-Recording, Eye-Tracking (vgl. dazu Göpferich 2008 und Hansen 2012). Die Kombination dieser Methoden mit der Introspektion und der Produktanalyse kann die Ermittlungen im Bereich der kognitionsbasierten Kompetenzen in gravierendem Maße unterstützen.

6. Anhang

6.1. Fragebogen zur Ermittlung der individuellen Translationstheorien der Germanistikstudenten

Ankieta: kompetencje tłumacza

Imię

Nazwisko

Wykształcenie

1. Proszę podać (swoją) definicję przekładu pisemnego.

2. Proszę podać (swoją) definicję przekładu ustnego.

3. Czy znana jest Pani/Panu forma tłumaczenia *a vista*?
Jeśli tak, proszę ją krótko scharakteryzować.

4. Jaka wiedza, sprawności i umiejętności powinny cechować tłumacza pisemnego? Proszę wymienić najważniejsze.

5. Jaka wiedza, sprawności i umiejętności powinny cechować tłumacza ustnego? Proszę wymienić najważniejsze.

6. Na czym polega ustne tłumaczenie symultaniczne?

7. Na czym polega ustne tłumaczenie konsekutywne?

8. Czy tłumacz ustny może stosować strategię antycypacji?

Właściwą odpowiedź proszę zakreślić krzyżykiem:

TAK NIE

Uzasadnienie:

9. Jakie pomoce mogą ułatwić pracę tłumacza? Proszę wymienić wszystkie, które Pani/Pan zna:

12. Czy Pani/Pana zdaniem tłumacz powinien być kreatywny?
Właściwą odpowiedź proszę zakreślić krzyżykiem:

TAK NIE

Uzasadnienie:

10. Czy sądzi Pani/Pan, że komputerowe programy tłumaczące będą mogły w przyszłości zastąpić tłumacza?

Właściwą odpowiedź proszę zakreślić krzyżykiem:

TAK NIE

Uzasadnienie:

11. Czy przed przystąpieniem do tłumaczenia powieści tłumacz powinien zapoznać się z całym dziełem?

Właściwą odpowiedź proszę zakreślić krzyżykiem:

TAK NIE

Uzasadnienie:

13. Tłumaczka otrzymuje zlecenie przetłumaczenia tekstu o *Panoramie Racławickiej*. Czy można oczekiwać różnych rezultatów tłumaczenia w zależności od tego, czy tekst przekładu byłby przeznaczony dla dzieci czy też dla dorosłych?

Właściwą odpowiedź proszę zaznaczyć krzyżykiem:

a) Nie, nie ma różnicy, bo mamy do czynienia z jednym i tym samym tekstem wyjściowym.

b) Tak, tłumaczka powinna dostosować swój produkt do grupy jego odbiorców. To należy wręcz do jej obowiązków.

c) Tak, tłumaczka może dostosować swój produkt do grupy jego odbiorców. Tym samym wykracza jednak poza rolę tłumacza.

14. Które informacje zdaniem Pani/Pana odgrywają ważną rolę podczas tłumaczenia?

Właściwe odpowiedzi (może być kilka) proszę zaznaczyć krzyżykiem:

- a) Klient/zleceniodawca
 - b) autor/producent oryginału
 - c) socjo-kulturowe powiązania tekstu wyjściowego
 - d) czas powstania oryginału
 - e) odbiorca oryginału (czytelnik, dla którego został stworzony tekst oryginału)
 - f) odbiorca przekładu(czytelnik, dla którego został stworzony tekst przekładu)
 - g) funkcja oryginału
 - h) funkcja przekładu
- Inne:

15. Czy przetłumaczony tekst powinien być poddany korekcie przez weryfikatora przed oddaniem go zleceniodawcy?

Właściwą odpowiedź proszę zakreślić krzyżykiem:

TAK NIE

Uzasadnienie:

16. Jak ważne są według Pani/Pana poniżej wymienione cechy tłumacza **pisemnego**

cecha	bardzo ważna	raczej ważna	raczej nieważna	nieważna
odwaga				
perfekcjonizm				
skłonność do unikania ryzyka				
kreatywność				
samoświadomość				
pewność siebie				
elastyczność				
łatwość nawiązywania kontaktu				
myślenie krytyczne				
gotowość do ciągłego doskonalenia swoich umiejętności				
umiejętność logicznego myślenia				
pragmatyzm, gotowość do kompromisów				
umiejętności analityczne				
pewność w trakcie wystąpień publicznych				
umiejętność pracy w zespole				
inne:				

17. Jak ważne są według Pani/Pana poniżej wymienione cechy tłumacza **ustnego**

cecha	bardzo ważna	raczej ważna	raczej nieważna	nieważna
odwaga				
perfekcjonizm				
skłonność do unikania ryzyka				
kreatywność				
samoświadomość				
pewność siebie				
elastyczność				
łatwość nawiązywania kontaktu				
myślenie krytyczne				
gotowość do ciągłego doskonalenia swoich umiejętności				
umiejętność logicznego myślenia				
pragmatyzm, gotowość do kompromisów				
umiejętności analityczne				
pewność w trakcie wystąpień publicznych				
umiejętność pracy w zespole				
inne:				

18. Którą z wymienionych poniżej ról pełni tłumacz?

Właściwie proszę zaznaczyć krzyżykiem:

rola	koniecznie	raczej tak	raczej nie	w żadnym wypadku
znawca języków				
znawca kultur				
osoba tworząca komunikację				
osoba dokonująca reprodukcji tekstów				
twórca nowych tekstów				
chodzący słownik dwujęzyczny				
inne:				

19. Zakładając, że podczas tłumaczenia na język polski może Pani/Pan korzystać tylko z jednej pomocy, na co zdecydowałaby się Pani/zdecydowałby się Pan ?

Właściwą odpowiedź proszę zaznaczyć krzyżykiem:

- a) słownik jednojęzyczny dla języka tekstu wyjściowego
- b) słownik jednojęzyczny dla języka tekstu polskiego
- c) słownik dwujęzyczny
- d) słownik synonimów dla języka tekstu polskiego

Uzasadnienie:

20. Co Pani/Pan robi w przypadku, gdy napotka Pani/Pan w tekście niemieckim na wyrażenie, którego Pan/Pani nie rozumie?

Proszę odpowiednio ponumerować następujące możliwości: 1 = pierwsza opcja, 3 = ostatnia opcja

Korzystam ze słownika dwujęzycznego. _____

Okrywam sens na podstawie kontekstu. _____

Korzystam z niemieckiego słownika jednojęzycznego. _____

21. Co Pani/Pan robi, gdy Pani/Pan wprowadzie rozumie niemieckie wyrażenie, ale nie potrafi znaleźć w języku polskim odpowiednika, który oddałby jasno i precyzyjnie sens niemieckiego wyrażenia?

Proszę odpowiednio ponumerować następujące możliwości: 1 = pierwsza opcja, 3 = ostatnia opcja

Korzystam ze słownika dwujęzycznego. _____

Próbuję wyrazić sens niemieckiego wyrażenia na różne sposoby. _____

Korzystam z polskiego słownika jednojęzycznego. _____

22. Jak ocenia Pani/Pan słusność następujących stwierdzeń?

	zawsze	czasami	nigdy
Przekład może być lepszy od oryginału.			
Przekład na język ojczysty jest łatwiejszy.			
Tłumacz powinien poprawiać błędy autora tekstu wyjściowego.			

23. Czy wykorzystuje Pani/Pan Internet w procesie tłumaczenia?

TAK NIE

Jeśli tak, proszę napisać, z jakich narzędzi internetowych Pani/Pan korzysta.

6.2. Ergebnisse der Fragebogenanalyse

6.2.1. Der individuelle Übersetzungsbegriff

6.2.1.1. Übersetzungsbegriff (GS)

VP \ K	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	
1.	X			X						I. schriftliche interlinguale Textumsetzung
2.	X	X								
3.	X									
4.	X					X				II. schriftliche Sinn-/ Inhaltsvermittlung
5.	X									
6.	X									
7.	X									III. schriftliche Form
8.			X							
9.		X								
10.	X	X								IV. Treue zum Original
11.	X									
12.										
13.	X									V. sprachliche Korrektheit
14.										
15.	X									
16.			X							VI. Hilfsmittelbenutzung
17.	X									
18.	X									
19.	X									VII. Kulturspezifik
20.	X									
21.	X									
22.			X							VIII. Translation als Fähigkeit
23.		X	X		X					
24.	X					X				
25.	X									IX. Translation als Kommunikation
26.	X	X				X	X			
27.		X		X						
28.			X					X		
29.			X							
30.		X					X		X	
31.	X							X		
32.	X									
33.			X							
34.					X					
35.		X		X						
36.	X									
37.		X		X						
38.	X									
39.	X	X								
40.	X									
41.	X				X					
42.	X									
43.			X							
44.	X									
45.		X		X						
46.	X				X					
47.			X							
48.	X									

VP \ K	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.
49.	X								
50.	X	X							
51.	X								
52.		X	X						
53.			X						
54.	X								
55.		X							
56.	X				X		X		

6.2.1.2. Übersetzungsbegriff (SPÜ)

VP \ K	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	X.	XI.	XII.	
1.		X											I. schriftliche interlinguale Textumsetzung
2.	X											X	
3.				X							X		
4.		X	X				X			X		X	II. schriftliche Wiedergabe/Vermittlung
5.		X	X			X		X					
6.				X									
7.				X									III. Translation als Kommunikation
8.		X											
9.	X			X		X							
10.	X						X						IV. schriftliche Form
11.		X											
12.		X					X						
13.	X						X						V. Translation als Auftrag
14.	X												
15.		X	X										
16.									X				VI. Kulturspezifik
17.									X		X		
18.	X		X							X			
19.	X		X							X			VII. Treue zum Original
20.					X				X				
21.					X				X				
22.	X												VIII. Textsortespezifik
23.		X											
24.		X						X					
25.		X											IX. zeitliche Unabhängigkeit vom AT
26.						X							
27.	X												
28.	X												X. Translation als Prozess
29.	X												
30.	X												
31.				X									XI. Recherchiermöglichkeit
32.	X										X		
33.				X									
34.		X											XII. Translation als Handlung
35.			X			X							
36.					X								
37.													XIII. Translation als Handlung
38.		X			X			X					
39.		X						X					
40.				X									XIV. Translation als Handlung
41.				X									

6.2.2. Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensbereiche des Translators

6.2.2.1. Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensbereiche des Translators (GS)

VP \ K	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	
1.	X	X							I. Sprachkompetenz
2.					X				II. Recherchierkompetenz
3.	X			X					III. Kulturwissen
4.	X		X						IV. Computerkompetenz
5.	X	X							V. Fachwissen
6.			X	X		X			VI. Allgemeinwissen
7.	X								VII. sprachl. Metakompetenz
8.	X						X		VIII. transl. Metakompetenz
9.	X								
10.	X								
11.	X							X	
12.	X								
13.	X								
14.	X								
15.	X								
16.									
17.	X								
18.	X		X						
19.	X								
20.	X								
21.	X								
22.	X								
23.	X				X				
24.	X	X		X					
25.	X								
26.		X							
27.	X				X				
28.	X						X		
29.	X	X							
30.	X								
31.									
32.	X	X		X				X	
33.	X					X			
34.	X								
35.	X								
36.	X	X							
37.	X								
38.	X			X					
39.	X								
40.	X								
41.	X								
42.	X		X						
43.	X								
44.	X								
45.	X		X						
46.	X								
47.	X		X						
48.	X								
49.	X				X				
50.	X		X						

VP \ K	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	
51.	X	X		X					
52.		X							
53.	X								
54.	X					X			
55.	X								
56.	X		X		X				

6.2.2.2. Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensbereiche des Translators (SPÜ)

VP \ K	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	X.	XI.	
1.			X						X			I. Sprachkompetenz
2.	X				X				X			
3.	X	X										II. Recherchierkompetenz
4.		X			X							
5.	X	X		X	X							
6.								X			X	III. Fachwissen
7.			X			X	X					
8.	X							X				IV. Kulturwissen
9.	X			X	X			X				
10.	X	X				X						V. Allgemeinwissen
11.					X							
12.		X										
13.	X	X				X						VI. Computerkompetenz
14.	X			X								
15.	X	X		X			X					VII. transl. Metakompetenz
16.	X	X										
17.	X		X									VIII. Verstehensfertigkeiten
18.	X		X									
19.	X		X									
20.	X		X									IX. analytische Fertigkeiten
21.	X		X									
22.	X											X. Textverarbeitungsfähigkeiten
23.	X										X	
24.	X	X	X	X								
25.	X		X	X	X					X		
26.	X	X	X	X	X					X		XI. Konzentrationsfähigkeit
27.	X							X				
28.	X			X								
29.	X			X								
30.	X			X	X							
31.	X		X	X		X						
32.	X	X				X						
33.		X	X		X				X			
34.	X	X						X				
35.	X			X			X		X			
36.	X	X			X							
37.	X	X	X									
38.	X	X	X	X			X					
39.		X					X					
40.	X	X				X						
41.	X	X		X								

6.2.3. Translationsrelevante Eigenschaften

6.2.3.1. Translationsrelevante Eigenschaften – 1 (GS)

VP \ K	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	
1.									I. Gründlichkeit
2.	X		X						
3.									II. Kreativität
4.				X			X		
5.									III. Gewissenhaftigkeit
6.									
7.		X	X						IV. Flexibilität
8.									
9.									V. Geduld
10.									
11.		X							
12.		X							VI. Ausdauer
13.									
14.									VII. Wissbegierde
15.									
16.	X								VIII. Pflichtbewusstsein
17.		X							
18.	X		X	X					
19.									
20.									
21.	X								
22.			X						
23.		X							
24.									
25.									
26.									
27.									
28.					X	X	X		
29.									
30.								X	
31.	X				X	X			
32.									
33.									
34.									
35.									
36.									
37.				X	X				
38.			X					X	
39.									
40.									
41.		X							
42.									
43.	X								
44.									
45.									
46.		X							
47.									
48.			X						
49.									
50.									

VP \ K	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	
51.									
52.	X								
53.	X		X						
54.									
55.									
56.									

6.2.3.2. Translationsrelevante Eigenschaften – 1 (SPÜ)

VP \ K	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	
1.								X		I. Tiefgründigkeit
2.								X		
3.										II. Gründlichkeit
4.	X									
5.			X							
6.		X		X	X	X	X		X	III. Gewissenhaftigkeit
7.										
8.										IV. Wissbegierde
9.										
10.										V. Geduld
11.	X	X			X					
12.					X				X	VI. Ausdauer
13.										
14.										
15.										VII. Sorgfältigkeit
16.				X						
17.										
18.										VIII. Ehrlichkeit
19.										
20.										IX. Offenheit
21.										
22.	X									
23.	X	X								
24.										
25.										
26.										
27.										
28.										
29.										
30.										
31.	X	X	X							
32.		X								
33.		X								
34.						X	X			
35.	X	X	X	X						
36.	X			X						
37.										
38.										
39.			X							
40.										
41.										

6.2.4. Die translationsrelevante Kreativität

6.2.4.1. Translationsrelevante Kreativität (GS)

VP \ K	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	
1.	X							I. Opposition zur wört. Übers.
2.					X			II. Findung von Äquivalenten
3.					X			III. translationsrelevante Eigenschaft
4.					X			IV. Literaturübersetzen
5.	X							V. Problemlösungsverhalten
6.								VI. Schöpfung von etwas Neuem
7.				X				VII. Anpassung an den ZT-Emp.
8.		X		X				
9.			X					
10.								
11.	X							
12.						X		
13.	X							
14.			X					
15.								
16.			X					
17.		X						
18.								
19.	X							
20.		X						
21.			X					
22.								
23.		X						
24.	X					X		
25.		X						
26.			X					
27.	X							
28.			X					
29.					X			
30.	X							
31.			X					
32.								
33.		X						
34.								
35.				X				
36.		X						
37.				X				
38.		X		X				
39.								
40.						X		
41.			X					
42.				X				
43.	X						X	
44.	X							
45.		X						
46.	X	X						
47.	X			X				
48.				X			X	
49.				X				
50.	X							

VP \ K	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.
51.			X				
52.	X						
53.					X		
54.				X			
55.							
56.			X				

6.2.4.2. Translationsrelevante Kreativität (SPÜ)

VP \ K	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	
1.	X	X							I. Problemlösungsverhalten
2.	X								
3.									II. Dolmetschen
4.	X					X			
5.	X				X				III. Findung von Äquivalenten
6.	X								
7.			X						IV. Anpassung an den ZT-Emp.
8.									
9.			X						
10.					X				V. Literaturübersetzen
11.						X			
12.		X	X						VI. translationsrelevante Eigenschaft
13.	X				X				
14.				X					
15.			X	X					
16.				X	X				VII. Beachtung der Sprach- und Kulturkonventionen
17.							X		
18.		X							
19.		X							VIII. Opposition zur wört. Übers.
20.		X							
21.			X						
22.					X				
23.		X							
24.						X			
25.									
26.									
27.	X								
28.	X	X							
29.		X							
30.	X					X			
31.		X							
32.		X							
33.				X			X		
34.				X				X	
35.									
36.							X	X	
37.				X					
38.									
39.								X	
40.	X		X						
41.						X			

6.2.5. Die Gewichtung der translationsrelevanten Eigenschaften

6.2.5.1. Translationsrelevante Eigenschaften – 2 (GS)

VP \ K	I.	II.	III.	IV.	V.	
1.	3	1,5	1,5	0	1,5	I. Perfektionismus
2.	3	0,5	1,5	1,5	1,5	
3.	3	3	3	1,5	1,5	II. Kreativität
4.	3	1,5	3	3	0	
5.	1,5	3	3	1,5	0,5	III. kritisches Denken
6.	3	1,5	3	1,5	1,5	
7.	1,5	1,5	1,5	3	0,5	
8.	3	3	1,5	1,5	0,5	IV. analytische Fähigkeiten
9.	1,5	1,5	1,5	3	0	
10.	1,5	1,5	0,5	1,5	0,5	V. Temfähigkeit
11.	3	3	3	3	1,5	
12.	1,5	1,5	0,5	1,5	0,5	
13.	3	3	1,5	0,5	1,5	
14.	3	1,5	3	3	0,5	
15.	3	0,5	1,5	0,5	1,5	
16.	3	3,0	1,5	3	1,5	
17.	1,5	3,0	3	3	1,5	
18.	3	0,5	1,5	1,5	0	
19.	1,5	3	1,5	1,5	1,5	
20.	3	3	1,5	1,5	0	
21.	1,5	1,5	0,5	0,5	3	
22.	3	0,5	1,5	1,5	1,5	
23.	1,5	3	3	3	1,5	
24.	3	3	1,5	1,5	1,5	
25.	3	3	0	3	0	
26.	1,5	3	1,5	1,5	3	
27.	3	1,5	3	1,5	3	
28.	3	3	1,5	1,5	0,5	
29.	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	
30.	3	1,5	3	3	0,5	
31.	3	1,5	3	3	1,5	
32.	3	3	3	1,5	0,5	
33.	3	3	1,5	1,5	1,5	
34.	3	1,5	3	3	0,5	
35.	3	3	3	3	3	
36.	3	1,5	3	3	0,5	
37.	1,5	3	3	3	3	
38.	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	
39.	3	1,5	0,5	1,5	3	
40.	3	1,5	1,5	3	1,5	
41.	3	3	3	1,5	1,5	
42.	3	3	3	3	1,5	
43.	1,5	1,5	3	1,5	1,5	
44.	1,5	3	1,5	3	1,5	
45.	3	1,5	1,5	1,5	1,5	
46.	1,5	3	1,5	1,5	1,5	
47.	3	3	1,5	3	3	
48.	1,5	3	3	0,5	0,5	
49.	3	0,5	3	3	0	
50.	3	3	3	3	1,5	

VP \ K	I.	II.	III.	IV.	V.
51.	3	3	3	3	1,5
52.	3	0,5	1,5	3	0,5
53.	3	3	0	1,5	1,5
54.	3	3	1,5	3	3
55.	1,5	1,5	3	1,5	0,5
56.	3	3	3	1,5	1,5

6.2.5.2. Translationsrelevante Eigenschaften – 2 (SPÜ)

VP \ K	I.	II.	III.	IV.	V.	
1.	3	1,5	1,5	3	0,5	I. Perfektionismus
2.	3	3	1,5	3	0,5	
3.	3	1,5	1,5	3	0	
4.	3	3	1,5	1,5	0,5	II. Kreativität
5.	3	1,5	3	3	1,5	
6.	3	3	3	3	1,5	
7.	3	3	1,5	1,5	1,5	III. kritisches Denken
8.	3	3	3	3	1,5	
9.	3	1,5	3	3	1,5	
10.	3	3	3	3	3	IV. analytische Fähigkeiten
11.	3	1,5	1,5	3	3	
12.	3	3	3	3	1,5	
13.	3	3	3	3	3	V. Temfähigkeit
14.	3	3	1,5	3	0,5	
15.	1,5	1,5	3	3	1,5	
16.	3	1,5	3	3	3	
17.	3	3	0,5	3	3	
18.	3	1,5	1,5	3	3	
19.	3	1,5	3	3	3	
20.	3	1,5	3	3	3	
21.	3	1,5	1,5	3	3	
22.	3	1,5	3	3	3	
23.	3	1,5	1,5	3	3	
24.	3	1,5	1,5	3	1,5	
25.	3	3	1,5	1,5	0,5	
26.	3	1,5	3	1,5	0,5	
27.	3	1,5	3	3	3	
28.	3	3	3	3	0,5	
29.	3	1,5	1,5	1,5	0,5	
30.	3	3	3	3	1,5	
31.	3	1,5	3	3	3	
32.	3	3	3	3	3	
33.	3	1,5	3	1,5	0,5	
34.	3	1,5	3	3	0,5	
35.	3	1,5	1,5	1,5	0,5	
36.	3	3	3	3	1,5	
37.	3	3	1,5	1,5	0,5	
38.	1,5	1,5	3	3	0,5	
39.	3	1,5	3	3	0,5	
40.	3	3	3	3	3	
41.	3	3	3	3	0,5	

6.2.6. Die individuelle Auffassung von Translatorrollen

6.2.6.1. Translatorrollen (GS)

VP \ K	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	
1.	1,5	1,5	3	3	0,5	1,5	I. Experte für Sprachen
2.	3	0,5	3	0,5	1,5	0	
3.	3	3	1,5	3	0,5	3	II. Experte für Kulturen
4.	3	3	1,5	1,5	1,5	0,5	
5.	3	0,5	0,5	3	0,5	0	III. selbstständig agierender Kommunikator
6.	1,5	3	1,5	1,5	0,5	0,5	
7.	3	3	1,5	3	0,5	1,5	
8.	3	3	3	1,5	1,5	0,5	IV. Textreproduzent
9.	3	1,5	3	0,5	0,5	1,5	
10.	1,5	1,5	3	3	1,5	1,5	V. Neuvertexter
11.	3	3	1,5	1,5	3	1,5	
12.	3	1,5	1,5	3	0,5	0,5	
13.	3	3	1,5	1,5	0,5	0,5	VI. Wörterbuch auf zwei Beinen
14.	3	3	1,5	1,5	0,5	1,5	
15.	3	1,5	0,5	1,5	0,5	3	
16.	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	0,5	
17.	3	3	1,5	1,5	0,5	0	
18.	1,5	1,5	3	1,5	0,5	0,5	
19.	1,5	1,5	1,5	3	1,5	0	
20.	3	1,5	1,5	3	0	0,5	
21.	3	3	1,5	0,5	0,5	0,5	
22.	3	3	1,5	3	0	0,5	
23.	3	3	1,5	0	1,5	0,5	
24.	1,5	1,5	3	1,5	1,5	1,5	
25.	3	1,5	1,5	-	0,5	1,5	
26.	1,5	3	1,5	1,5	1,5	0,5	
27.	3	1,5	1,5	1,5	3	1,5	
28.	1,5	1,5	1,5	3	1,5	1,5	
29.	3	1,5	3	3	0,5	0,5	
30.	3	3	3	1,5	0	0	
31.	3	1,5	1,5	1,5	1,5	3	
32.	3	3	0,5	1,5	1,5	0	
33.	1,5	1,5	3	3	3	3	
34.	3	1,5	1,5	3	0	0,5	
35.	3	3	3	1,5	0,5	1,5	
36.	3	3	1,5	0,5	1,5	1,5	
37.	3	3	1,5	3	1,5	3	
38.	3	1,5	1,5	1,5	3	3	
39.	3	1,5	3	3	1,5	3	
40.	3	3	3	3	1,5	1,5	
41.	3	3	1,5	3	1,5	0,5	
42.	3	3	3	3	1,5	1,5	
43.	3	3	3	0,5	1,5	0,5	
44.	3	3	3	1,5	1,5	3	
45.	3	3	1,5	1,5	0,5	1,5	
46.	3	1,5	1,5	1,5	-	1,5	
47.	3	3	3	3	1,5	3	
48.	3	3	1,5	1,5	0,5	0,5	
49.	3	1,5	1,5	1,5	0,5	1,5	
50.	3	3	1,5	1,5	0,5	0,5	

VP \ K	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	
51.	3	3	1,5	3	1,5	1,5	
52.	1,5	3	1,5	1,5	0,5	0,5	
53.	3	1,5	1,5	1,5	0,5	1,5	
54.	3	3	1,5	3	0,5	3	
55.	1,5	1,5	3	3	3	0,5	
56.	0,5	3	1,5	1,5	3	0,5	

6.2.6.2. Translatorrollen (SPÜ)

VP \ K	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	
1.	3	3	1,5	3	1,5	0,5	I. Experte für Sprachen
2.	1,5	3	1,5	1,5	1,5	0,5	
3.	1,5	1,5	1,5	1,5	0	0,5	II. Experte für Kulturen
4.	3	1,5	1,5	1,5	0,5	0,5	
5.	3	1,5	1,5	1,5	0,5	0,5	
6.	1,5	3	3	3	-	3	III. selbstständig agierender Kommunikator
7.	3	1,5	3	3	3	0,5	
8.	1,5	1,5	1,5	1,5	1,6	1,5	
9.	1,5	3	3	3	0,5	0,5	IV. Textreproduzent
10.	3	3	3	3	0	1,5	
11.	3	3	1,5	1,5	0	0,5	V. Neuvertexter
12.	3	1,5	3	1,5	0,5	0,5	
13.	3	3	3	3	0	1,5	
14.	0,5	3	3	3	0,5	0,5	VI. Wörterbuch auf zwei Beinen
15.	1,5	1,5	1,5	3	1,5	0,5	
16.	3	1,5	0,5	3	0,5	0,5	
17.	3	3	0,5	3	0,5	0,5	
18.	3	3	3	3	1,5	1,5	
19.	3	3	3	3	1,5	1,5	
20.	3	3	3	3	1,5	1,5	
21.	3	3	3	3	1,5	1,5	
22.	3	1,5	3	0	0,5	1,5	
23.	1,5	3	3	3	1,5	1,5	
24.	1,5	1,5	-	-	0,5	1,5	
25.	3	3	3	3	0,5	1,5	
26.	3	3	3	1,5	0,5	1,5	
27.	3	1,5	3	1,5	1,5	1,5	
28.	1,5	3	1,5	1,5	0,5	0,5	
29.	1,5	1,5	3	1,5	0,5	1,5	
30.	3	3	1,5	0,5	1,5	3	
31.	3	3	1,5	1,5	1,5	-	
32.	1,5	1,5	3	3	3	1,5	
33.	3	3	1,5	0,5	0	0	
34.	3	3	3	3	1,5	1,5	
35.	1,5	3	3	0	1,5	1,5	
36.	1,5	3	3	1,5	0,5	0	
37.	1,5	3	3	3	3	0,5	
38.	3	1,5	3	1,5	0,5	0,5	
39.	1,5	3	3	0,5	3	0,5	
40.	3	1,5	1,5	3	1,5	0,5	
41.	1,5	1,5	3	1,5	3	0,5	

6.2.7. Translationsrelevante Hilfsmittel

6.2.7.1. Translationsrelevante Hilfsmittel (GS)

K VP	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.
1.	X		X	X					
2.	X	X							
3.	X	X		X					
4.	X		X	X					
5.	X			X					
6.	X	X							
7.	X					X			
8.	X	X		X					
9.	X		X						
10.	X						X		
11.	X								
12.	X		X						
13.	X			X					
14.	X								
15.	X								
16.	X								
17.	X								
18.	X								
19.	X								
20.	X		X						
21.	X		X						
22.	X	X	X						
23.	X								
24.	X	X	X			X			
25.	X			X					
26.	X	X							
27.	X	X			X				
28.				X					
29.	X		X		X				
30.	X				X				
31.					X				
32.	X	X				X			X
33.	X	X	X						
34.	X	X	X				X		
35.	X								
36.	X				X				X
37.		X				X			
38.	X			X			X		
39.	X		X				X		
40.	X								
41.	X	X	X				X		
42.	X			X					
43.	X		X					X	
44.	X	X		X					
45.	X	X							
46.	X								
47.	X	X		X		X			
48.	X		X					X	
49.	X	X		X				X	
50.	X		X					X	

I. Wörterbücher

II. Computer

III. Internet

IV. Computerprogramme

V. Informationsquellen

VI. andere Texte

VII. Grammatiken

VIII. Konsultationen

IX. Lehrwerke für Übersetzer

K VP	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.
51.	X	X		X					
52.				X					X
53.	X					X			
54.	X	X	X						
55.	X								
56.	X			X	X	X		X	

6.2.7.2. Translationsrelevante Hilfsmittel (SPÜ)

K VP	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	X.	XI.	XII.	
1.	X	X	X	X									I. Wörterbücher
2.	X	X	X	X									
3.	X	X	X	X									II. Paralleltexte
4.	X	X		X		X							
5.	X	X	X	X									III. Internet
6.	X				X	X							
7.	X	X	X	X									IV. Konsultationen
8.	X												
9.	X		X	X									
10.	X		X	X	X								V. Computerprogramme
11.	X		X		X			X					
12.		X	X	X									VI. Nachschlagwerke
13.	X	X	X		X								
14.	X	X	X	X									
15.	X	X	X										VII. Glossaren
16.	X	X	X		X								
17.	X	X		X				X					VIII. eigene Datenbasen
18.	X	X	X			X	X						
19.	X	X	X			X	X						
20.	X	X	X		X				X				IX. kooperatives Übersetzen
21.	X	X			X				X				
22.	X		X	X	X		X	X					
23.	X		X		X			X			X		X. Musterübersetzungen
24.	X	X	X										
25.	X	X	X			X							XI. Translatoren
26.	X	X	X			X							
27.	X	X	X		X		X			X			
28.	X	X							X		X		XII. Hintergrundtexte
29.		X	X		X					X			
30.	X	X				X							
31.	X			X	X	X	X	X	X				
32.	X		X	X									
33.	X	X	X	X		X	X						
34.	X	X		X									
35.	X	X	X	X	X							X	
36.	X	X		X		X	X						
37.	X	X	X	X	X		X	X					
38.	X	X	X	X									
39.	X	X	X	X	X								
40.	X	X	X	X		X							
41.	X	X	X	X									

6.2.8. Der translationsrelevante Interneteinsatz

6.2.8.1. Translationsrelevanter Interneteinsatz (GS)

VP \ K	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	
1.	X									I. Wörterbücher
2.							X			
3.										II. Suchmaschinen
4.										
5.	X				X					III. Parallelltexte
6.										
7.	X	X		X						
8.	X	X					X			IV. Wikipedia
9.	X								X	
10.										V. kontextualisierte Suche
11.	X									
12.	X	X								VI. Hintergrundtexte
13.	X				X					
14.	X									VII. automatische Übersetzungsprogramme
15.										
16.	X						X			
17.										VIII. Korpora
18.	X									
19.	X									IX. Internetforen
20.	X									
21.										
22.	X	X								
23.	X									
24.	X									
25.										
26.	X									
27.		X			X					
28.	X				X					
29.										
30.	X		X							
31.		X								
32.	X						X			
33.		X			X					
34.	X	X		X						
35.	X									
36.	X									
37.	X									
38.	X									
39.	X									
40.	X									
41.										
42.										
43.	X					X				
44.	X	X				X				
45.					X					
46.	X									
47.					X					
48.	X	X		X						
49.	X	X							X	
50.	X					X				

VP \ K	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.
51.	X	X					X		
52.									
53.	X					X	X		
54.	X								
55.	X								
56.	X				X				

6.2.8.2. Translationsrelevanter Interneteinsatz (SPÜ)

VP \ K	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.
1.	X	X							
2.	X	X							
3.			X						
4.	X	X		X					
5.	X	X	X					X	
6.			X						
7.	X		X	X					
8.			X						
9.	X		X		X				X
10.	X	X		X				X	
11.	X	X			X				
12.		X							
13.	X	X		X					
14.	X	X		X		X			
15.	X	X				X			
16.	X	X				X			
17.	X	X				X			
18.	X	X	X	X					
19.	X	X		X					
20.	X	X	X	X					
21.	X	X	X	X					
22.	X			X	X				
23.	X	X							
24.									
25.									
26.									
27.			X		X				
28.			X		X				
29.									
30.	X		X			X		X	
31.	X	X	X						
32.	X		X						
33.	X	X	X						
34.	X	X	X						
35.	X	X	X						
36.	X	X	X		X				
37.	X	X	X	X	X				
38.	X	X						X	
39.			X		X				
40.	X	X	X	X					
41.		X	X			X			X

I. Wörterbücher

II. Suchmaschinen

III. Parallelltexte

IV. Wikipedia

V. kontextualisierte Suche

VI. Hintergrundtexte

VII. automatische
Übersetzungsprogramme

VIII. Korpora

IX. Internetforen

6.2.9. Die translationsrelevante Wörterbuchbenutzung – 19. Fragebogenitem

6.2.9.1. Translationsrelevante Wörterbuchbenutzung (GS)

VP \ K	I.	II.	III.	IV.	
1.			X		I. einsprachiges Wörterbuch für AS
2.			X		
3.			X		
4.	X				
5.			X		II. einsprachiges Wörterbuch für ZS
6.	X				
7.	X				
8.			X		
9.			X		III. zweisprachiges Wörterbuch
10.			X		
11.	X				
12.	X				
13.			X		IV. Synonymwörterbuch für ZS
14.	X				
15.			X		
16.			X		
17.	X				
18.			X		
19.				X	
20.	X				
21.			X		
22.			X		
23.	X				
24.			X		
25.	X				
26.			X		
27.			X		
28.			X		
29.			X		
30.				X	
31.			X		
32.			X		
33.		X			
34.			X		
35.			X		
36.			X		
37.	X				
38.			X		
39.			X		
40.		X			
41.			X		
42.			X		
43.			X		
44.			X		
45.			X		
46.	X				
47.				X	
48.				X	
49.			X		

VP \ K	I.	II.	III.	IV.	
50.				X	
51.				X	
52.	X				
53.	X				
54.			X		
55.				X	
56.				X	

6.2.9.2. Translationsrelevante Wörterbuchbenutzung (SPÜ)

VP \ K	I.	II.	III.	IV.	
1.			X		I. einsprachiges Wörterbuch für AS
2.			X		
3.	X				II. einsprachiges Wörterbuch für ZS
4.			X		
5.			X		III. zweisprachiges Wörterbuch
6.	X				
7.	X				IV. Synonymwörterbuch für ZS
8.			X		
9.	X				
10.	-	-	-	-	
11.				X	
12.				X	
13.	-	-	-	-	
14.			X		
15.			X		
16.			X		
17.			X		
18.			X		
19.			X		
20.			X		
21.			X		
22.			X		
23.			X		
24.			X		
25.			X		
26.			X		
27.			X		
28.			X		
29.			X		
30.			X		
31.			X		
32.	X				
33.			X		
34.			X		
35.			X		
36.	X				
37.	X				
38.			X		
39.			X		
40.			X		
41.	X				

6.2.10. Die translationsrelevante Bedeutungserschließung – 20. Fragebogenitem

6.2.10.1. Translationsrelevante Bedeutungserschließung – 1. Option (GS)

VP \ K	I.	II.	III.	
1.		X		I. zweisprachiges Wörterbuch II. kontextuelle Sinnerschließung III. einsprachiges Wörterbuch für AS
2.				
3.			X	
4.			X	
5.		X		
6.		X		
7.		X		
8.		X		
9.		X		
10.	X			
11.			X	
12.		X		
13.		X		
14.		X		
15.		X		
16.		X		
17.		X		
18.	X			
19.	X			
20.		X		
21.			X	
22.	X			
23.			X	
24.		X		
25.		X		
26.		X		
27.		X		
28.	X			
29.	X			
30.		X		
31.		X		
32.	X			
33.		X		
34.		X		
35.	X			
36.	X			
37.		X		
38.		X		
39.			X	
40.		X		
41.		X		
42.		X		
43.			X	
44.		X		
45.	X			
46.		X		
47.			X	
48.	X			
49.		X		

VP \ K	I.	II.	III.
50.			X
51.		X	
52.		X	
53.		X	
54.		X	
55.		X	
56.		X	

6.2.10.2. Translationsrelevante Bedeutungserschließung – 1. Option (SPÜ)

VP \ K	I.	II.	III.
1.		X	
2.		X	
3.	X		
4.		X	
5.		X	
6.		X	
7.			
8.	X		
9.			X
10.			X
11.		X	
12.		X	
13.			X
14.			X
15.		X	
16.			X
17.			X
18.		X	
19.		X	
20.		X	
21.		X	
22.			X
23.		X	
24.			X
25.		X	
26.		X	
27.	X		
28.		X	
29.		X	
30.		X	
31.	X		
32.			X
33.	X		
34.	X		
35.			X
36.			X
37.	X		
38.		X	
39.	X		
40.		X	
41.			X

I. zweisprachiges Wörterbuch

II. kontextuelle Sinnerschließung

III. einsprachiges Wörterbuch für AS

6.2.10.3. Translationsrelevante Bedeutungerschließung – 3. Option (GS)

VP \ K	I.	II.	III.	
1.			X	I. zweisprachiges Wörterbuch
2.		X		
3.	X			
4.		X		
5.	X			
6.			X	II. kontextuelle Sinnerschließung
7.	X			
8.	X			
9.			X	
10.		X		
11.	X			III. einsprachiges Wörterbuch für AS
12.	X			
13.			X	
14.			X	
15.			X	
16.				
17.	X			
18.			X	
19.			X	
20.	X			
21.	X			
22.			X	
23.		X		
24.	X			
25.	X			
26.			X	
27.			X	
28.			X	
29.			X	
30.	X			
31.			X	
32.		X		
33.			X	
34.			X	
35.		X		
36.		X		
37.			X	
38.			X	
39.	X			
40.	X			
41.	X			
42.	X			
43.	X			
44.	X			
45.			X	
46.			X	
47.	X			
48.			X	
49.	X			
50.		X		
51.	X			
52.	X			
53.			X	

VP \ K	I.	II.	III.	
54.			X	
55.	X			
56.	X			

6.2.10.4. Translationsrelevante Bedeutungerschließung – 3. Option (SPÜ)

VP \ K	I.	II.	III.	
1.			X	I. zweisprachiges Wörterbuch
2.			X	
3.		X		II. kontextuelle Sinnerschließung
4.			X	
5.	X			III. einsprachiges Wörterbuch für AS
6.	X			
7.	X			
8.		X		
9.	X			
10.	X			
11.	X			
12.	X			
13.		X		
14.			X	
15.			X	
16.	X			
17.	X			
18.			X	
19.			X	
20.			X	
21.			X	
22.		X		
23.	X			
24.		X		
25.			X	
26.			X	
27.		X		
28.			X	
29.	X			
30.	X			
31.		X		
32.		X		
33.		X		
34.		X		
35.	X			
36.	X			
37.		X		
38.			X	
39.		X		
40.	X			
41.		X		

6.3. Übersetzungsvorlage

Herrn
Jan Kowalski

Ladung

Bringen Sie diese Ladung
zum Termin bitte mit!

**Bußgeldsache gegen
wegen Verkehrsordnungswidrigkeit**

Sehr geehrter Herr Kowalski,

in oben genannter Sache sollen Sie als Zeuge vernommen werden.
Sie werden daher geladen auf

Donnerstag, 20.12.2011 um 13.30 Uhr (Sitzungssaal 024 AG Hof).

Als Zeuge erfüllen Sie eine gesetzliche Pflicht. Mit Ihrer Aussage tragen Sie unter Umständen in erheblichem Maße zur Entscheidung des Gerichts bei, auch wenn Sie meinen, nicht viel aussagen zu können. Ihre Vernehmung im oben genannten Termin ist zur Wahrheitsfindung erforderlich, auch wenn Sie in der Sache bereits vor der Polizei, dem Staatsanwalt oder einem Richter ausgesagt haben.

Sie haben Anspruch auf Entschädigung für Verdienstaufschlag und Ersatz von Auslagen; für Reisekosten kann Ihnen unter Umständen ein Vorschuss gewährt werden (Anlage beachten).

Geben Sie bitte sofort Nachricht, wenn Sie beabsichtigen, die Reise zum Termin von einem anderen als dem in Ihrer obigen Anschrift genannten Ort aus anzutreten, da Ihnen sonst Nachteile bei der Festsetzung Ihrer Entschädigung entstehen können.

Bitte teilen Sie eine etwaige Änderung Ihrer Anschrift sofort mit, damit Sie jederzeit erreichbar bleiben.

Sollten Sie zum angesetzten Termin aus zwingenden Gründen nicht erscheinen können, teilen Sie die Hinderungsgründe bitte umgehend mit.

Wenn Sie ohne rechtzeitige genügende Entschuldigung nicht erscheinen, müssen Ihnen die durch Ihr Ausbleiben verursachten Kosten auferlegt werden. Zugleich muss gegen Sie ein Ordnungsgeld bis zu 500,- € und für den Fall, dass es nicht beigetrieben werden kann, Ordnungshaft bis zu 6 Wochen festgesetzt werden. Außerdem kann Ihre zwangsweise Vorführung angeordnet werden.

Hochachtungsvoll

6.4. Ausgewählte LD-Protokolle

6.4.1. LDP-GS 23

Protokoll GS 23

Aufnahmeort Computerraum, Institut für Germanistik, Universität
Wrocław

Aufnahmezeitpunkt 13.04.2011, 9.43 Uhr

Dauer der Aufnahme 47:32 Minuten

Aufgenommen von Anna Małgorzewicz

Transkribiert nach GAT (Basistranskript) von Grzegorz Małgorzewicz und Kor-
rektur gelesen von Anna Małgorzewicz

1 (-)((lacht))(-) najpierw czytam tekst (-) wegen
2 verkehrsordnungswidrigkeit sehr geehrter äh (-) in oben
3 genannter sache sollen sie als zeuge vernommen werden sie
4 werden daher geladen auf donnerstag (-) als zeuge erfüllen
5 sie eine gese:tzliche pflicht mit ihrer aussage tragen sie
6 unter umständen in erheblichem maße zur entscheidung des
7 gerichts bei auch wenn sie meinen nicht viel aussagen zu
8 können ihre vernehmung im oben genannten termin ist zur
9 wahrheitsfindung erforderlich auch wenn sie in der sache
10 bereits vor der polizei dem staatsanwalt oder einem richter
11 ausgesagt haben może od początku(-) najpierw ladung ((sucht
12 im Internet)) (-) pons de (-) hm (-) ladung juristisch (-)
13 wezwanie sądowe (--) bringen sie diese ladung zum termin
14 bitte mit (-) proszę przynieść (-) to wezwanie (-) przynieść
15 ze so:ba (-) na rozpra:wę (-) wykrzyknik (-) proszę
16 przynieść ze sobą to wezwanie na rozprawę coś mi tu nie pasuje
17 hm (-) stylistycznie (-) proszę przynieść ze sobą (-) no
18 na razie zostawię (-) bußgeldsache gegen (-) bußgeld
19 nie wiem co to znaczy muszę sprawdzić najpierw pons de
20 sprawdzimy ((sucht im Internet)) (-) äh bußgeld (-) bußgeld
21 nie ma bußgeldsache nie ma ale jest bußgeld (-) grzywna (-)
22 zaraz sprawdzimy w słowniku prawniczym ((schlägt im
23 Wörterbuch nach)) (--) bußgeldsache nie ma ale nie wiem
24 to jest najprawdopodobniej sprawa o grzywnę (-) sprawa
25 o grzywnę przeciwko (-) äh wegen verkehrsordnungswidrigkeit
26 (-) widrigkeit ((sucht im Internet)) (-) hm widrigkeit
27 przeciwność ale nie o to chodzi chyba (-) hm zobaczymy
28 w słowniku prawniczym znowu ((schlägt im Wörterbuch nach))
29 (-) wi:: (--) widrig przeciwny niesprzyjający nieprzychylny
30 (-) verkehrsordnungs-widrigkeit (-) äh sprawdzimy na duden
31 de ((sucht im Internet)) (-) jeszcze jakie są do tego

32 synonymy (--) nie ma to najprawdopodobniej będzie to äh
33 zignorowanie przepisów drogowych albo (-) verkehrsordnung
34 (-) zobaczymy verkehrs:ordnung ((sucht im Internet)) (-)
35 kodeks drogowy (-) przeciwko (-) z powodu (-) wykroczenia
36 wykroczenia przeciwko kodeksowi drogowemu (-) szanowny
37 panie (-) in oben genannter sache sollen sie als zeuge
38 vernommen werden (-) hm vernommen vernehmen ((sucht im
39 Internet)) (-) ((hustet)) (-) vernehmen to jest jako
40 verhören przesłuchi:wać (-) er wurde als zeuge zur sache
41 vernommen został przesłuchany jako świadek w tej sprawie
42 (--) äh czyli tak (-) oben gena:nnt ((sucht im Internet))
43 (-) oben genannt będzie powyższy (-) oben erwäh:nt (-) hm
44 (-) hm teraz jak to nazwać (-) może zostaje wezwany pan
45 jako świad (-) w wyżej (-) wyżej wymienionej sprawie
46 zostaje pan wezwany jako ś:wiadek (-) bo powinien być pan
47 przesłuchany jako świadek to tak na polskie realia nie pasuje
48 (-) na razie tak zostawię (-) sie werden daher geladen auf
49 Donnerstag (-) hm sie werden daher gela:den (-) daher pons
50 de ((sucht im Internet)) s::: stamtą:d (-) dlatego teraz
51 napiszę dlatego (-) dlatego (-) hm albo można zmienić
52 że (-) hm (-) może powinien pan odpowiadać jako świadek (-)
53 bo tutaj będzie dlatego (-) daher geladen zaraz znajdziemy
54 jeszcze geladen i zobaczymy czy nie trzeba będzie zmienić
55 ostatecznej wersji (-) hm ((sucht im Internet)) (--)
56 jest laden juristisch wezwać wzywać äh (-) czyli zmieniamy
57 w wyżej wymienionej sprawie (-) ma (-) pan zeznawać jako
58 świadek dlatego zostaje pan wezwany (-) na (-) czwartek
59 (-) hm tu będzie z małej (-) czwartek (-) dwudziesty szósty
60 października dwutysięczny rok (-) go godzina 13.00 (-)
61 sitzungssaal to będzie sala posiedzeń ale jeszcze jeszcze
62 sprawdzę (-) w słowniku prawniczym ((schlägt im Wörterbuch
63 nach)) (-) sitzungssaal (-) sitzungssaal nie ma
64 ale jest sitzung posiedzenie czyli to będzie sala posiedzeń
65 (-) sala posie::dzeń (-) 024 ag (-) hof słówko hof nie wiem
66 (-) hof sprawdzimy (-) być może jest to jakiś skrót
67 ale sprawdzę jeszcze w słowniku (-) prawniczym ((schlägt
68 im Wörterbuch nach)) (--) hof (-) nie ma (-) co tu mogło
69 znaczyć to hof dziedziniec (-) ale to nie pasuje do kontekstu
70 (--) äh na razie to zostawię (-) przejdę (-) do tłumaczenia
71 (-) als zeuge erfüllen sie eine gesetzliche pflicht czyli
72 ja:ko świadek wypeł:nia pan (-) prawny o:bo:wiązek (-) mit
73 ihren aussagen tragen sie unter umständen im erheblichen
74 maße zur entscheidung des gerichts bei auch wenn sie meinen
75 nicht viel aussagen zu können (-) unter umständen to jest äh
76 (-) w innych warunkach zaraz sprawdzimy ((sucht im
77 Internet)) (-) umständen pons de i zobaczymy (-) jest pokazane

78 ewentualnie (--) może w odpowiednich okolicznościach (-)
 79 tutaj by było (-) äh tutaj to by było pasujące (--)
 80 a erheblichen maße erheb:lich (-) ((sucht im Internet))
 81 sprawdzimy w znacznym czyli (-) czyli w znacznym stopniu
 82 (-) czyli swo:ją wypowie:dzia (-) w znacznym (-) stopniu
 83 (-) przyczy:nia się pan (-) swoją wypowiedzią (-)
 84 w odpowiednich oko:licznościach (-) w znacznym stopniu
 85 przyczynia się pan (-) do de:cyzji sądu (-) do decyzji
 86 sądu (-) auch wenn sie meinen (-) nawet jeśli sędzi pan
 87 (-) hm nawet jeśli uważa pan bo sędzi to będzie się
 88 powtarzać (-) jeśli (--) może pańskim zdaniem (-) niewiele
 89 (-) nawet jeśli uwa:ża pan (-) że niewiele może (-)
 90 powiedzieć (-) ihre vernehmung im oben genannten termin
 91 ist zur wahrheitsfindung erforderlich (-) ihre vernehmung
 92 sprawdzę w pons de ((sucht im Internet)) (-) vernehmung
 93 to będzie prawdopodobnie jakieś przesłuchanie (-) tak
 94 jest przesłuchanie (-) prze:słu:cha:nie (-) przesłuchanie
 95 pana (-) przesłuchanie pana w: (-) wy:żej wymienionym
 96 terminie (-) jest konieczne dla äh (-) wahrheitsfindung
 97 odnalezienia prawdy (-) wahrheitsfindung wahr:heitsfin:dung
 98 ((sucht im Internet)) pons de (-) ustalenie dochodzenie
 99 prawdy czyli ustalenie prawdy (-) konieczne dla ustalenia
 100 prawdy (-) auch wenn sie in der sache bereits vor der
 101 polizei dem staatsanwalt oder einem richter ausgesagt
 102 haben (-) nawet jeś:li (-) äh już wy:powiadał się pan
 103 w tej sprawie (-) przed po: (-) przed policją (-)
 104 prokuratorem (-) rem lub sędzią (-) sie haben anspruch auf
 105 entschädigung für verdienstausfall und ersatz von auslagen
 106 (-) hm sie haben anspruch auf entschädigung für
 107 verdienstausfall (-) czyli ma pan prawo do: odszkodowania
 108 za (-) verdienstausfall co to jest sprawdzimy w pons de
 109 ((sucht im Internet)) (-) verdienst:ausfall (-) utrata
 110 zarobku (-) a jest jeszcze verdienstausfallentschädigung
 111 to też sprawdzę i to jest odszkodowanie za utratę dochodu
 112 (-) to to zastosujemy (-) czyli ma pan prawo (-) ma pan
 113 prawo do odszkodowania za utratę zarobku (-) oraz ersatz
 114 von auslagen tego nie rozumiem to sprawdzimy tym razem
 115 może w pewuenowskim słowniku: niemiecko-polskim (-) ((
 116 schlägt im wörterbuch nach)) i to będzie ersatz von
 117 auslagen ersatz czyli jakiś ersatz czyli (...) coś zastąpić
 118 (-) zaraz sprawdzimy er:satz (-) äh ersatz to jest tak (-)
 119 rekompensata (-) rekompensata (-) auslagen jeszcze
 120 sprawdzimy: ((schlägt im Wörterbuch nach)) (-) aus: (-)
 121 auslagen (-) auslage (-) wydatki koszty czyli to będzie
 122 to (-) czyli ersatz von auslagen äh oraz do rekomen:saty
 123 poniesionych kosztów (-) für reisekosten kann ihnen unter

124 umständen ein vorschuss gewährt werden (-) anlage beachten
 125 (-) für reisekosten kann ihnen unter umständen ein
 126 vorschuss gewährt werden vorschuss: to jeszcze raz w pwn
 127 znajdziemy ((schlägt im Wörterbuch nach)) (-) vor: (-)
 128 vorschuss (-) zaliczka (-) czyli to będzie zaliczka
 129 vorschuss zaliczka: a gewährt werden (-) wahren (-) teraz
 130 (...) w pwn ((schlägt im Wörterbuch nach)) äh (-) wahren (-)
 131 wahren tu jest trwać (-) hm (-) może przyznana (-) może
 132 przyznana zaliczka jeszcze sprawdzimy na tym pons de
 133 ((sucht im Internet)) (-) hm (-) wahren (-) trwać potrwać
 134 (-) ale: ja to przetłumaczę jako przyznana zaliczka (--)
 135 äh (-) mo:że zostać przy:zna:na panu zaliczka (-) za (-)
 136 czyli może tak w danych (-) w danych okoli:cznościach może
 137 zostać panu przyznana zaliczka (-) za koszty albo
 138 pokrywająca koszty podróży (-) podróży (-) i anlage
 139 beachten anlage äh chyba jakiś załącznik (-) anlage
 140 sprawdzimy ((sucht im Internet)) äh (-) na pons de zaraz
 141 zobaczy:my (-) tak (-) czyli patrz załącznik (-) patrz
 142 załącznik (-) geben sie bitte (-) sofort nachricht wenn
 143 sie beabsichtigen die reise zum termin von einem anderen
 144 als dem in ihrer obigen anschrift genannten ort (-) aus
 145 auszutreten da ihnen sonst nachteile bei der f:estsetzung
 146 ihrer entschädigung entstehen können (-) proszę
 147 natych:miast nas poinformować äh (-) w przypadku gdy (-)
 148 ma pan zamiar (-) äh: (-) die reise zum termin von einem
 149 anderen (-) als dem in ihrer obigen anschrift genannten
 150 ort (-) aha (-) obig muszę sprawdzić pons de ((sucht im
 151 Internet)) (-) powyższy dobrze to zrobimy tak (-) hm gdy
 152 ma pan zamiar (-) hm (-) przybyć (-) z innego miejsca niż
 153 (-) niż (-) z innego miejsca niż podane w powyższym
 154 adresie hm (-) die reise antreten sprawdzimy jeszcze
 155 ((sucht im Internet)) (-) pons de (-) die reise an:treten
 156 (-) äh udać się (-) w podróż (-) miałby pan zamiar przybyć
 157 z innego miejsca niż podane w powyższym adresie (-) äh (-)
 158 da ihnen sonst (-) nachteile (-) czyli tak (-) po:nieważ
 159 w przeciwnym wypa:dku (-) wypadku (-) nachteile bei der
 160 festsetzung ihrer entschädigung entstehen können (-)
 161 nachteile to będą w sensie jakieś przeszkody ale znajdziemy
 162 jeszcze festsetzung w pons de ((sucht im Internet)) (-)
 163 festsetzung (-) ustalenie wyznaczenie dobra a nachteile
 164 jeszcze ((sucht im Internet)) (-) niekorzyść (-) äh (-)
 165 w przeciwnym wypadku hm (-) wypadku mogą powstać przeszkody
 166 w ustaleniu (-) pańskiego odsz (-) kodowania (-) bitte
 167 teilen sie eine etwaige änderung ihrer anschrift sofort
 168 mit (-) etwaige co to jest (-) hm (-) e:twaiige ((sucht im
 169 Internet)) (-) hm (-) w ogóle nie ma takiego słowa (-)

170 zaraz jeszcze (-) a nie aha wpisałam z błędem
 171 etwaige (-) jest coś takiego (-) ewentualny (-) aha
 172 to teraz już rozumiem czyli tak (-) äh (--) czyli tak äh
 173 prosimy my (-) o (-) udzielenie nam natychmiastowej
 174 informacji (-) o ewentualnej zmianie adresu (-) pańskiego
 175 adresu no nie (-) pańskiego (-) adresu (-) damit sie jede
 176 zeit erreichbar bleiben (-) rozumiem to ale tak nie potrafię
 177 tego hm (-) przenieść tak ładnie na taki grunt polski (-)
 178 jede zeit erreichbar bleiben może ze (-) äh (-) w każdym
 179 razie (-) w każdym wypadku można się z nim skontaktować
 180 coś takiego (-) może tak (-) aby moż:na było (-) ło (-)
 181 w każdej chwili się z panem skontak(-) tować (-) może
 182 skontaktować się z panem o (-) chwi:li skontaktować się
 183 z panem (-) czyli tak może äh prosimy o udzielenie nam
 184 natychmiastowej informacji o ewentualnej zmianie pańskiego
 185 adresu aby można było w każdej chwili skontaktować się
 186 z panem (-) albo jeszcze inaczej aby w każdej chwili (-)
 187 w każdej chwili można (-) by:ło się z panem skontaktować
 188 (-) dobra wenn sie ohne rechtzeitige genügende
 189 entschuldigung nicht erscheinen (-) müssen ihnen die durch
 190 ihr ausbleiben verursachte kosten auferlegt werden
 191 zugleich muss gegen sie ein ordnungsgeld bis zu (-) hhmhm
 192 und für den fall dass es nicht beigetrieben werden kann
 193 ordnungshaft bis zu 6 wochen festgesetzt werden außerdem
 194 (-) kann ihre zwangsweise vorführung angeordnet werden
 195 aha (-) jeśli nie stawia się pan (-) na rozprawie (-) bez
 196 (-) bez äh: rechtzeitig äh (-) punktualny ale nie tu bardziej
 197 będzie sprawdzimy pons de ((sucht im Internet)) (-) zeitig
 198 hm w terminie może (-) może na czas (--) może bez
 199 przedstawionego na czas äh (-) bez äh przedsta:wionego na
 200 czas (-) äh (-) us:prawiedliwienia (-) bez wystarczającego
 201 przedstawionego na czas usprawiedliwienia (-) müssen
 202 ihnen die durch ihr ausbleiben verursachte kosten auferlegt
 203 werden (-) czyli że pewnie będzie musiał (-) hm pokryć
 204 koszty (-) äh ale jeszcze (-) auferlegen ((sucht im
 205 Internet)) auf:er:legen (-) auferlegen nakładać nałożyć
 206 (-) tak (-) zosta:ną nałożone na pana koszty (-) äh (-)
 207 szty (-) szty spowodowane przez pańską nieobecność (-)
 208 nieobecność (-) zugleich muss gegen sie ein ordnungsgeld
 209 äh (-) ordnungsgeld nie rozumiem sprawdzimy na äh pons de
 210 ((sucht im Internet)) ord:nungs:geld (-) grzywna zano äh
 211 aha (-) dodatkowo (-) hm (-) musi zostać (-) hm nałożona
 212 na pana grzy äh grzywna (-) na pana grzywna (-) w wysokości
 213 do (-) nie wiadomo ile (-) na wypadek (-) tkowo zost (-)
 214 zostanie nałożona na wysokość do (-) a (-) znaczy
 215 ja już ostatnie zdanie robię także (-) a na wypad (-)

216 a na wypadek (-) dass es nicht beigetrieben werden kann
217 (-) beigetrieben beitreiben (-) äh pons de ((sucht im
218 Internet)) beitreiben może to (-) ściągnąć (-) a na wypadek
219 (-) gdy (-) nie mogłaby (-) zostać ściągnięta (-)
220 ściągnięta (-) ordnungshaft to również nie rozumiem to będzie
221 jakiś äh (-) będzie jakiś (-) äh areszt ale nie mam
222 pojęcia jaki dokładnie (-) äh to znajdziemy w pons de
223 ((sucht im Internet)) ordnung:shaft ordnungshaft areszt
224 za zakłócanie porządku: (-) äh nie o to chyba chodzi
225 jeszcze sprawdzę w słowniku prawniczym ((schlägt im
226 Wörterbuch nach)) (-) ordnung (-) ordnung (-) ordnung::
227 sgemäß nie ma (-) ale to będzie po prostu (-) hm (-) hm
228 (--) zostanie wyznaczony (-) areszt (-) czony areszt (-)
229 do 6 tygodni (-) außerdem kann ihre zwangsweise vorführung
230 angeordnet werden (-) dodatkowo może zosta (-) zostać
231 zaordynowane (-) äh przymusowe postawienie (-) pana przed
232 (-) hm (-) bo vorführung to będzie postawienie albo chodzi
233 o to żeby äh przymusowo na äh żeby przymusowo na (-) żeby
234 był przymusowo äh (-) przed ten sąd żeby odpowiadał jako
235 świadek zobaczymy co będzie vor:führung na pons de ((sucht
236 im Internet)) (-) vorführung (-) doprowadzenie (-) czyli
237 będzie inaczej doprowadzenie (-) czyli (-) doprowa:dzenie
238 (-) pana (-) w celu złożenia zeznań (-) zeznań (-)
239 hochachtungsvoll (-) hochachtungsvoll (-) sprawdzimy
240 ((sucht im Internet)) (-) z poważaniem (-) czyli
241 z poważaniem (-) nie wiadomo kto (-) dobrze wezwanie
242 sądowe proszę przynieść ze sobą to wezwanie na rozprawę
243 to damy może w nawiasie (-) nawias tak (-) jeszcze kontrola
244 sprawa o grzywnę przeciwko z powodu wykroczenia äh (-)
245 może złamania kodeksu drogowego (-) z powodu złama:nia
246 (-) kodeksu (-) drogowe:go szanowny panie w wyżej
247 wymienionej sprawie ma pan zeznawać jako świadek dlatego
248 zostaje pan wezwany na czwartek 26. godzina jako świadek
249 wypełnia pan prawny obowiązek swoją wypowiedzią
250 w odpowiednich okolicznościach w znacznym stopniu może
251 w danych okolicznościach (-) w znacznym stopniu przyczynia
252 się pan do decyzji sądu nawet jeśli uważa pan że niewiele
253 może powiedzieć przesłuchanie pana w wyżej wymienionym
254 terminie jest konieczne dla ustalenia prawdy jeśli nawet
255 nawet jeśli już wypowiadał się pan w tej sprawie przed
256 policją prokuratorem lub sędzią ma pan prawo do odszkodowania
257 za utratę zarobku oraz do rekompensaty poniesionych
258 kosztów w danych okolicznościach może zostać przyznana
259 panu zaliczka pokrywająca koszty podróży patrz załącznik
260 proszę natychmiast (-) äh nas poinformować w przypadku
261 gdyby miał pan zamiar przybyć z innego miejsca niż podane

262 w powyższym adresie ponieważ w przeciwnym wypadku mogą
263 powstać przeszkody w ustaleniu pańskiego odszkodowania
264 (-) prosimy o udzielenie nam natychmiastowej informacji
265 o ewentualnej zmianie pańskiego adresu aby w każdej chwili
266 można było się z panem skontaktować jeśli nie stawi się
267 pan na rozprawie bez wystarczającego przedstawionego
268 na czas usprawiedliwienia zostaną nałożone na pana koszty
269 spowodowane przez pańską nieobecność dodatkowo zostanie
270 nałożona na pana grzywna w wysokości do (-) hnhmhm
271 a na wypadek gdy nie mogłaby zostać ściągnięta zostanie
272 wyznaczony areszt do 6 tygodni dodatkowo może zostać
273 zaordynowane przymusowe doprowadzenie pana w celu złożenia
274 zeznań (-) pana przed sąd (-) w celu złożenia zeznań (-)
275 z poważaniem

6.4.2. LDP-PÜ 3

Protokoll PÜ 3

Aufnahmeort Dienstzimmer Anna Małgorzewicz, Institut für Germanistik, Universität Wrocław

Aufnahmezeitpunkt 17.12.2011, 12.23 Uhr

Dauer der Aufnahme 47:53 Minuten

Aufgenommen von Anna Małgorzewicz

Transkribiert nach GAT (Basistranskript) von Grzegorz Małgorzewicz und Korrektur gelesen von Anna Małgorzewicz

1 dobrze rozpoczynamy proces tłumaczenia (-) äh dokumentu
2 urzędowego jest to wezwanie jak widzę na pierwszy rzut
3 oka no i zaczynam tłumaczenie wobec tego (-) pan jan (-)
4 ko:walski (-) tutaj widzę (-) że (-) trochę niesprawnie
5 mi poszło z nastawieniem (-) pan nie (-) tu mam źle
6 ustawione o z dużej litery pan nie: (-) gdzie tu jest ten
7 ustawiony teraz (-) tastatura mi się troszeczkę myli
8 bo jest ustawione duże wiesz gdzie gdzie się ustawia
9 na małe a widzisz tutaj dziękuję (-) pan jan ko:walski (-)
10 adres tutaj (-) nie gra roli (-) ładung wiem że jest to
11 (-) wez:wa:nie(-) i pojawia nam się pierwszy termin czyli
12 bußgeldsache gegen i tutaj najprawdopodobniej też jest
13 opuszczone imię i nazwisko (-) pierwszy termin który
14 mogłabym sprawdzić zwłaszcza tutaj w kontekście
15 verkehrsordnungswidrigkeit czyli chodzi tutaj o wykroczenie
16 w ruchu drogowym (-) mogłabym jeszcze ewentualnie sprawdzić
17 (-) czy tutaj tego typu określenie może mieć inną nazwę
18 (-) czyli biorę (-) sobie (-) słowniczek (--) myślę

19 że tutaj nie ma żadnej różnicy dlatego że słownik wymienia
 20 również (-) szczegółowy katalog grzywien w prawie o ruchu
 21 drogowym tak że najprawdopodobniej nie ma żadnej różnicy
 22 (-) czyli (--) grzywna nałożona na i tutaj nie wiadomo
 23 (--) wy:kro:cze:nie (-) w ru:chu dro:go:wym (-) tutaj może
 24 drugiej strony jeszcze sobie (-) zapiszemy od razu bringen
 25 sie diese ladung zum termin bitte mit (-) niniejsz:e
 26 wezwa:nie (-) zwanie (-) pro:szę (--) przynieść (-) ze
 27 sobą (-) na sta:wiennictwa (-) dobrze (-) szanowny (-)
 28 panie (-) kowalski tutaj opuszczam dlatego że (-) w języku
 29 polskim praktycznie tej formy podawania nazwiska nie
 30 podajemy (-) in oben genannten sache sollen sie als zeuge
 31 vernommen werden (-) w wy::żej (-) wy:mienionej (-) spra:wie
 32 (-) ma pan (-) zostać przesłu:chany (-) szanowny pa:nie
 33 (-) w wyżej wymienionej sprawie (--) ma pan zos:tać (-)
 34 przes:łu:chany w charakte (-) rze (-) świadka (--) w
 35 związku z po:wyższ:ym (-) jest pan (-) wezwany do
 36 stawien:nictwa (-) w dniu 20.12.2011 o (-) godzinie 13.30
 37 (-) otwieramy nawias (-) sala posie (-) posiedzen 024 ag
 38 (-) myślę że chodzi tutaj o (-) nazwę sądu przypuszczam że
 39 ag to amtsgericht (-) tak naprawdę (-) w nagłówku pisma
 40 sąd powinien być wymieniony tutaj od razu jest (-) wezwanie
 41 do danej osoby tak że (-) zakładam że jest to sąd (-)
 42 rejonowy (-) później spróbuję to jeszcze sprawdzić jakoś
 43 (--) als zeuge erfüllen sie eine gesetzliche pflicht (-)
 44 jako świadek (-) wypełn:ia (-) pan (-) obo:wią:zek (-)
 45 usta:wo:wy kropka mit ihrer aussage tragen sie unter
 46 umständen in erheblichem maße zur entscheidung des gerichts
 47 bei auch wenn sie meinen (-) nicht viel aussagen zu können
 48 (--) swoimi (-) swoimi ze:znania:mi (--) przy:czynia (-)
 49 się (-) pan (-) ((...)) (-) do (-) decy:zji sądu (-) również
 50 wtedy (-) albo nie nawet wtedy (-) nawet wtedy (-) kiedy
 51 (--) kiedy osobiście (--) pan (-) przed ((...)) co do wagi
 52 (-) swoich może nie wagi (-) to zdanie muszę jeszcze
 53 przemyśleć pod koniec (-) ((...)) swoich (-) wypowie:dzi (-)
 54 ihre vernehmung im oben genannten termin ist zur
 55 wahrheitsfindung erforderlich auch wenn sie in der sache
 56 bereits vor der polizei dem staatsanwalt oder einem richter
 57 ausgesagt haben (-) pana przesłu:chanie (-) w wyzna:czonym
 58 terminie (-) jes:t (-) is:totne (-) w procesie (-) äh
 59 wahrheitsfindung wahrheitsfindung (-) w procesie dojś:cia do
 60 praw:dy (-) nawet (-) jeś:li w powyż:szej (-) sprawie (--)
 61 staram się tutaj znaleźć jeszcze może jakiś inny termin na
 62 aussage sprawdzam sobie w słowniku ((schlägt im Wörterbuch
 63 nach)) (-) czy aussage (-) można by określić jeszcze jakoś
 64 inaczej (--) äh jednak tylko zeznawać (-) nawet jeżeli w

65 powyższej sprawie (-) złożył pan już (-) zło:żył pan już
 66 (-) zeznania (-) zeznania (-) przed polic:ja (-)
 67 pro:kurato:rem (-) lub (-) sę:dzia (-) sie haben anspruch
 68 auf entschädigung für verdienstausfall und ersatz (-) von
 69 auslagen (-) ma: pan prawo do rekom:pensa:ty (-) za (-)
 70 nieobecność w pracy (-) cność (--) wydatków (-) albo nie
 71 inaczej poniesionych (-) poniesionych kosz:tów (-) für
 72 reisekosten kann ihnen unter umständen ein vorschuss
 73 gewährt werden anlage beachten (-) na wydatki zwią:zane z
 74 kosz:tami podró:ży (-) mo:że panu: zostać (-) udzielona
 75 (-) zaliczka tutaj też nie wiem czy nie można by tego
 76 inaczej ale na razie tak zostawiam (-) wypłacona zaliczka
 77 (-) patrz za:łącznik (-) zamykamy nawias (-) geben sie
 78 bitte sofort nachricht wenn sie beabsichtigen die reise
 79 zum termin von einem anderen als dem in ihrer obigen
 80 anschrift genannten ort aus anzutreten da ihnen sonst
 81 nachteile bei der festsetzung ihrer entschädigung entstehen
 82 könnten (-) prosimy (-) o (-) szybką (-) informację (-)
 83 die reise zum termin von einem anderen als dem in ihrer
 84 obigen anschrift genannten ort aus anzutreten (-) zaczniemy
 85 inaczej jeżeli (-) zamie:rza (-) pan (-) dzięki jeżeli
 86 zamierza pan przyjechać (-) jeżeli zamierza pan może
 87 dot:rzeć (-) do są:du (-) w celu stawiennictwa (-) z innego
 88 (-) albo tak z innej miejsc:owości (-) niż podana (-)
 89 adre:sie (-) adresie prosimy (-) o (-) pil:ną (-) informację
 90 na ten temat (-) by unik:nąć (-) nie wiem jak by tutaj
 91 najzgrabniej przetłumaczyć nachteil (-) też muszę się
 92 zastanowić (-) hm (-) uszczerbek strata niekoniecznie
 93 (-) może tak może aby uniknąć (-) hm niekorzystnych dla
 94 pana (-) niekorzystnego niekorzystnych dla pana (-) hm
 95 (-) albo jeszcze inaczej ((...))(-) na ten temat aby uniknąć
 96 (-) ewentualnego niekorzyst:nego (-)((...)) odszkodowania
 97 (-) ok do tego jeszcze wrócę pod koniec bitte teilen sie
 98 eine etwaige anderung ihrer anschrift sofort mit damit
 99 sie jederzeit erreichbar bleiben (-) pro:simy o (-)
 100 natychmias:tową informację (-) o (-) jakiejkol:wiek (-)
 101 o jakich jakichkolwiek zmianach w adresie (-) aby mógł pan
 102 być w każdym czasie osi:agalnym przecinek prosimy
 103 o natychmiastoną informację o jakichkolwiek zmianach
 104 w pańskim (-) skim adresie (-) sollten sie zum angesetzten
 105 termin aus zwingenden gründen nicht erscheinen können
 106 teilen sie die hinderungsgründe bitte umgehend mit (-)
 107 jeże:li w wyzna:czo:nym terminie (-) z: (-) waż:nych
 108 powo:dów (-) nie (-) będzie pan (-) oj coś tu pokręciłam
 109 (-) osobno (-) nie będzie pan (-) nie będzie (-) stawić
 110 się (-) w (-) czonym terminie (-) proszę o (-) s::tą (-)

111 proszę o niezwłoczne (-) czne podanie (-) może tak z ważkich
112 (-) podań (-) powo:dów nieo:becno:ści (-) tak (-) wenn sie
113 ohne rechtzeitige genügende entschuldigung nicht erscheinen
114 müssen ihnen die durch ihr ausbleiben verursachten kosten
115 auferlegt wer:den (-) usprawie:dli:wienia (-) zło (-)
116 dnim (-) czasie (-) usprawiedliwienia (-) niestawiennictwo
117 przy (-) bra:ku (-) zło:żonego w odpowiednim czasie
118 usprawiedliwienia (-) spo:woduj:e (-) nałożenie (-) na pana
119 (-) spo:wodowa:nych przez pana nieobecność (-) ko:szków
120 (-) zogleich muss gegen sie ein ordnungsgeld bis zu 500,-
121 € und für den fall dass es nicht beigetrieben werden kann
122 ordnungs:haft bis zu 6 wochen festgesetzt werden (-)
123 je:dno:cześnie (-) musi (-) na pana (-) zos:tać nało:żo:na
124 (-) teraz nie wiem ordnungsgeld muszę sprawdzić (-) może
125 kara porządkowa czy grzywna porządkowa nie wiem (-) to
126 muszę sprawdzić ale na razie piszę (-) kara (-) po:rządkowa
127 (-) do 500 (-) euro (-) na wy:pa:dek (-) dass es nicht
128 beigetrieben werden kann ordnungshaft bis zu (-) no dobrze
129 o nieobecność kosztów jednocześnie musi pan musi na pana
130 zostać nałożona kara (-) albo grzywna po:rządkowa (-)
131 porządkowa (-) w wysokości 500 euro (-) a (-) na wypadek
132 (-) jej (-) nieś:cią:galności (-) äh (-) po:rządko:wa
133 kara (-) pozbawienia (-) wolności (-) do 6 tygodni (-)
134 kropka außerdem kann ihre zwangsweise (-) vorführung
135 angeordnet werden (-) hm (-) oprócz tego (-) może (-)
136 zostać (-) panu (-) szukam teraz anordnen chciałabym
137 zobaczyć (-) czy coś mi tutaj ładnego wyskoczy an:ordnen
138 ((schlägt im Wörterbuch nach)) (--)) hm może (-) zostać (-)
139 ((...))(--)) przeciwko (-) panu (-) zarządzenie przymusowego
140 doprowadzenia do sądu (-) z powa (-) poważaniem (-) ok
141 teraz mam taki pierwszy szkielec dokumentu to znaczy
142 tłumaczenia dokumentu który teraz dopiero czytam sobie
143 dokładnie (-) i zaglądam co mogłabym tutaj poprawić co
144 mogłabym zmienić (-) ewentualni (-) spróbuję coś sprawdzić
145 (-) w dokumentach niestety tych których tutaj nie mam
146 a których do najczęściej zaglądam czyli do tak zwanych
147 dokumentów paralelnych (-) czyli czy mam jakieś dokumenty
148 niemieckie przepraszam polskie (-) które (-) mają (-)
149 podobną treść tak mogę się dowiedzieć czy tak właśnie
150 w języku polskim formuluje się dane zdania dane wypowiedzi
151 (-) w sposób ładny urzędowy (-) tego tutaj nie mam tak
152 więc spróbuję po prostu (-) zrobić to co mogę tutaj (-)
153 ko:wal:ski (-) dobrze wezwanie niniejsze wezwanie proszę
154 przynieść ze sobą w dniu stawiennictwa (-) no wezwanie
155 proszę mieć ze sobą albo mieć przy sobie może w dniu (-)
156 sta:wiennictwa przy okazji też poprawiam tutaj błędy

157 pisarskie wszelkiego rodzaju (-) mieć wydaje mi się
 158 ładniej (-) mieć ze sobą (-) w dniu stawiennictwa ok (-)
 159 grzywna ((schlägt im Wörterbuch nach)) (-) jeszcze lepiej
 160 kara grzywny tak będzie ładniej kara (-) kara grzywny (-)
 161 nałożona na nie wiadomo kogo o wy: (-) tu się pomyliłam
 162 wy:kro:czenie w ruchu drogowym (-) szanowny panie w wyżej
 163 wymienionej sprawie ma pan zostać przesłuchany (-)
 164 w charakterze świadka w związku z powyższym jest pan
 165 wezwany do stawiennictwa w dniu takim i takim o godzinie
 166 takiej i takiej (-) sala posiedzeń taka i taka i tutaj
 167 właśnie to ag jako amtsgericht myślę że o to chodzi sąd
 168 rejonowy (-) hof tak myślę (-) w dokumencie oryginalnym
 169 byłoby to widoczne jako świadek äh (-) wypełnia (-) pan
 170 obowiązek ustawy swoimi zeznaniami przyczynia się pan
 171 w sposób niebagatelny do decyzji sądu no właśnie tu się
 172 zastanawiałam (-) żeby jakoś hm no tak może w niebagatelnym
 173 stopniu może tak pan (-) w niebagatelnym (-) s:topniu (-)
 174 do decyzji sądu nawet wtedy kiedy osobiście nie jest pan
 175 przego (-) äh przekonany co do (-) äh może wagi (-) swoich
 176 wypowiedzi w oryginale jest trochę inaczej (-) auch wenn
 177 sie meinen nicht viel aussagen zu können czyli chodzi
 178 tutaj nie o wagę nie o ważność czyli tylko może tyoche
 179 o ilość (-) wypowiedzianych treści (-) no tutaj można
 180 by się jeszcze nad tym pokłócić nawet wtedy kiedy osobiście
 181 nie jest pan (-) przekonany co do wagi swoich wypowiedzi
 182 no cóż pana przesłuchanie w wyznaczonym terminie (-)
 183 jest istotne w procesie dojścia do prawdy nawet jeżeli
 184 w powyższej sprawie złożył pan już zeznania przed policją
 185 prokuratorem lub sędzią (-) ma pan prawo do rekompensaty
 186 ze względu na (-) nieobecność w pracy: no właśnie może
 187 tutaj na na na na (-) hm (-) uszczerbek (-) można by jeszcze
 188 dodać na uszczerbek (-) w wynagrodzeniu ze względu
 189 na nieobecność w pracy ale dobrze w wyznaczonym terminie
 190 ale wiadomo ze względu na nieobecność w pracy (-)((...))
 191 (--) może tak (-) odszkodowanie ze względu na nieobecność
 192 w pracy i rekompensatę żeby nie powtarzać też tego w sumie
 193 cały czas i rekom (-) rekompensa:tę ponie (-) poniesionych
 194 kosztów (-) poniesionych kosztów na wydatki związane
 195 z kosztami podróży może panu zostać wypłacona (-) zaliczka
 196 (-) patrz załącznik (-) jeżeli zamierza pan przy dotrzeć
 197 do sądu (-) bo przyjechać to jakoś tak nieładnie moim
 198 zdaniem dotrzeć do sądu (-) w celu stawiennictwa z innej
 199 miejscowości niż podana w adresie przecinek (-) prosimy
 200 o: (-) pilną albo niezwłoczną informację na ten temat może
 201 niezwłoczną informację niezwłoczna będzie ładnie (-)

202 niezwłoczną informację na ten temat aby uniknąć
203 ewentualnego niekorzystnego dla pana (-) dla pana będzie
204 ładniej (-) niekorzystnego dla pana (-) to niekorzystnego
205 dla pana (-) ustalenia(-) usta:lenia (-) wysokości (-)
206 odszkodowania informa niezwłoczne informację no aby
207 uniknąć ewentualnego niekorzystnego dla pana ustalenia
208 wysokości (-) odszkodowania hm (-) aby być w każdym
209 czasie osiągalnym prosimy o natychmiastową informację
210 o jakichkolwiek zmianach w pańskim adresie (-) w celu (-)
211 w ce:lu (--) w celu osiągalności może tak nie wiem (-)
212 ((...)) osiągalności (-) prosimy o (-) jakichkolwiek zmianach
213 (-) niezwłoczną (-) prosimy o niezwłoczną informację
214 o jakichkolwiek zmianach w pańskim adresie (-) jeżeli
215 w wyznaczonym terminie z ważkich powodów nie będzie pan
216 (-) mó:gł (-) s:: (-) s:tawić się w wyznaczonym terminie
217 proszę o niezwłoczne podanie powodów nieobecności (-)
218 niestawie:nnictwo przy braku złożonego w odpowiednim (-)
219 czasie usprawiedliwienia spowoduje na:łożenie (-) na pana
220 (-) spowodowanych przez pana nieobecność kosztów (-)
221 jednocześnie musi pan zostać (-) musi na pana (-) nie to może
222 tak będzie (-) na (-) będzie na (-) pana (-) musiała
223 zostać (-) musiała zostać (-) nałożona (-) kara (-)
224 porządkowa w wysokości do 500 euro a na wypadek
225 jej nieściągalności ((...)) do 6 tygodni (-) oprócz tego
226 może (-) zostać wydane przeciwko panu zarządzenie (-)
227 przymusowego doprowadzenia (-) do sądu (-) no coś czas
228 mi się kończy mogłabym tutaj jeszcze może troszeczkę
229 sobie coś poprawić może sobie jeszcze sprawdzę tutaj
230 ((schlägt im Wörterbuch nach))(-) to ordnungsgeld (-) hm
231 grzywna za naruszenie porządku to musiałabym sprawdzić no
232 coś (---) no myślę że powoli muszę już iść na zajęcia (-)
233 nie nie nie no daj spokój teraz musiałabym jeszcze
234 ewentualnie musiałabym sprawdzić (-) äh właśnie czy czy tak
235 po polsku się w ogóle wyraża areszt za naruszenie porządku
236 no ale tego tak jakoś w ostatnich czasach w ogóle nie miałam
237 tak że tego nie wiem to musiałabym ewentualnie sprawdzić
238 (-) w internecie żeby to sobie potwierdzić (-) ewentualnie
239 tu co do sądu rejonowego to tego po prostu wracam nie wiem
240 no po prostu zakładam że tak jest (-) w takim wypadku
241 że chodzi o jakieś wezwanie sądu niemieckiego skoro (-)
242 w języku niemieckim (--) no dobrze myślę że kończymy
243 tu bym jeszcze pewnie takie czy inne korektury jakieś
244 stylistyczne zrobiła i co ja robiłam właściwie to tylko
245 z tego jednego słownika ((lacht))

Verwendete Notationen

(-)	kurze Pausen von ca. 2-10 Sek.
(--)	geschätzte Pausen bei mehr als ca. 10 Sek.
(---)	geschätzte Pausen bei mehr als ca. 30 Sek.
:, ::, :::	Dehung, Längung, je nach Dauer
äh, öh	Verzögerungssignale
haha	silbisches Lachen
((lacht))	Beschreibung des Lachens
hm	einsilbige Signale
((...))	Auslassung im Transkript

6.5. Dokumentationen der Handlungssequenzen

6.5.1. DHS-GS 23

HS	Problemstelle	KI	Resultate der KI
1. Ladung		PONS.de	wezwanie sądowe
2. Bussgeldsache		PONS.de	-
Bussgeld		PONS.de	grzywna
Bussgeldsache		FW/IK	-
		IU (3)	sprawa o grzywnę
3. Verkehrsordnungswidrigkeit		PONS.de	przeciwność
Widrigkeit		FW/IK	przeciwny, niesprzyjający,
widrig			nieprzychylny
Verkehrsordnungswidrigkeit		FW/IK	-
Verkehrsordnungswidrigkeit		Duden.de	-
Verkehrsordnungswidrigkeit		IU (3)	zignorowanie przepisów drogowych
Verkehrsordnung		PONS.de	kodeks drogowy
Verkehrsordnungswidrigkeit		IU (3)	wykroczenie przeciwko kodeksowi
		IU (3)	drogowemu
		IU (3)	złamanie kodeksu drogowego
4. vernehmen		Duden.de	verhören
5. oben genannt		IU (2)	powyższy
		Duden.de	oben erwähnt
		IU (4)	wyżej wymieniony
6. daher		PONS.de	stamtąd, dlatego
		IU (4)	dlatego
7. laden		PONS.de	wzywać, wezwać
8. Sitzungssaal		IU (2)	sala posiedzeń
Sitzungssaal		FW/IK	-
Sitzung		FW/IK	posiedzenie
Sitzungssaal		IU (5)	sala posiedzeń
9. Hof		FW/IK	-
		IU (2)	dziedziniec
		IU (3)	(-)
10. unter Umständen		IU (2)	w innych warunkach
		PONS.de	ewentualnie
		IU (3)	w odpowiednich okolicznościach
		IU (3)	w danych okolicznościach
11. im erheblichen Masse		PONS.de	znaczny
erheblich		IU (4)	w znacznym stopniu
12. Vernehmung		IU (2)	przesłuchanie
		PONS.de	przesłuchanie
13. Wahrheitsfindung		IU (2)	odnalezienie prawdy
		PONS.de	ustalenie, dochodzenie prawdy
		IU (4)	ustalenie prawdy
14. Verdienstausschlag		PONS.de	utrata zarobku
15. Verdienstausschlagentschädigung		PONS.de	odszkodowanie za utratę dochodu
16. Ersatz		IU (2)	coś zastąpić
ersetzen		PWN/DE	rekompensata

17.	Auslagen	PWN/DE IU (4)	wydatki, koszty koszty
18.	Vorschuss	PWN	zaliczka
19.	gewährt werden währen	PWN IU (2) PONS.de IU (5)	trwać przyznana [zaliczka] trwać, potrwać przyznana [zaliczka]
20.	Anlage	IU (2) PONS.de	załącznik załącznik
21.	obig	PONS.de	powyższy
22.	die Reise antreten	PONS.de	udać się w podróż
23.	Festsetzung	PONS.de IU (4)	ustalenie, wyznaczenie ustalenie
24.	Nachteile	IU (2) PONS.de IU (5)	przeszkody niekorzyść przeszkody
25.	etwaige	PONS.de	ewentualny
26.	rechtzeitig	IU (2) PONS.de IU (3)	punktualny w terminie, na czas przedstawiony na czas
27.	auferlegen	PONS.de	nakładać, nałożyć
28.	Ordnungsgeld	PONS.de	grzywna
29.	beitreiben	IU (2) PONS.de	ściągnąć ściągnąć
30.	Ordnungshaft	IU (2) PONS.de IU (3) FW/IK IU (5)	areszt areszt za zakłócanie porządku ≠ areszt za zakłócanie porządku - areszt
31.	Vorführung	IU (2) PONS.de IU (3)	postawienie doprowadzenie doprowadzenie w celu złożenia zeznań
32.	hochachtungsvoll	PONS.de	z poważaniem

6.5.2. DHS-GS 24

HS	Problemstelle	KI	Resultate der KI
1.	Bussgeldsache Sache Bussgeld	PONS.de PONS.de	sprawa grzywna
2.	Widrigkeit Widrigkeit Verkehrsordnug Verkehrsordnungswidrigkeit	PONS Internet PONS IU (3)	? ? kodeks drogowy złamanie kodeksu drogowego
3.	vernommen	PONS Internet IU (4)	- - przesłuchany
4.	Sitzungssaal	IU (2) Internet PONS	sala posiedzeniowa ? sala posiedzeń
5.	AG	PONS	Aktiengesellschaft, Amtsgericht, sąd rejonowy
6.	Hof	PONS	dziedziniec

7.	aussagen	PONS	zeznać
8.	Vernehmung	IU (1)	przesłuchanie
9.	erforderlich	Internet IU (4)	potrzebny, wymagany potrzebny
10.	Wahrheitsfindung	Internet IU (4)	? odnalezienie prawdy
11.	Richter	Internet	sędzia
12.	Anspruch	Internet IU (3)	roszczenie prawo do roszczeń
13.	Entschädigung	Internet PONS	odszkodowanie odszkodowanie
14.	Verdienstausschlag	Internet PONS	- utrata zarobku
15.	Ersatz	PONS.de IU (3)	zastępstwo (-)
16.	Auslage	IU (2) PONS IU (4)	papiery koszty, wydatki koszty
17.	Vorschuss	Internet PONS	- zaliczka
18.	Reisekosten	Internet PONS	- koszty podróży
19.	beachten	Internet	uwzględnić
20.	anzutreten	Internet PONS	- -
21.	Nachteile	Internet PONS	- niekorzyści
22.	Festsetzung	IU (2) PONS IU (4)	ustalenie ustanowienie, wyznaczenie, ustalenie ustalenie
23.	etwaige	Internet PONS	- ewentualny
24.	Anschrift	Internet	adres korespondencyjny
25.	zwingend	Internet	konieczne
26.	Hintergrundsache	Internet PONS	- -
27.	umgehend gehend umgehend	Internet Internet IU (4)	- - bezzwłocznie
28.	Ausbleiben	Internet IU (3)	nie przyjść, pozostać poza domem nieobecność
29.	Ordnungsgeld	Internet PONS	- grzywna
30.	betrieben betreiben	Internet PONS IU (3)	- ściągać pobierać
31.	Ordnungshaft	PONS	areszt
32.	zwangsweise	Internet	przymusowo
33.	Vorführung	Internet IU (4)	demonstracja, pokaz demonstracja
34.	anordnen	Internet IU (4)	dysponować, rozporządzać rozporządzać
35.	Ladung	Internet IU (3)	ładunek towar

6.5.3. DHS-GS 25

HS	Problemstelle	KI	Resultate der KI
1. Ladung		IU (2) PONS IU (3) IU* (3)	pozew pozew wezwanie sądowe, pozwanie sądowe wezwanie sądowe
2. Bussgeldsache		IU (1)	grzywna
3. Verkehrsordnungswidrigkeit		PONS.de	wykroczenie przeciwko przepisom ruchu prawa drogowego
4. Verdienstausschlag		PONS	utrata zarobku
5. Auslagen		PONS IU (3) IU* (4)	wydatki, koszty ≠ koszty koszty
6. Vorschuss		IU (2) PONS.de	przedpłata zaliczka
7. gewähren währen		IU (1)	zapewnione
8. [Reise zum] Termin		IU (2) PONS IU* (3)	spotkanie termin, spotkanie wstawić się do sądu
9. Festsetzung		IU (2) PONS IU (3)	ustalenie ustalenie ≠ ustalenie
10. erreichbar		IU (1) IU (3)	osiągalny móc zastać
11. erscheinen		IU (1)	stawić, pojawić, wstawić
12. Ordnungshaft		IU (1)	więzienie, areszt więzienny, areszt porządkowy
13. Vorführung		PONS IU (3) IU* (3)	doprowadzenie ≠ doprowadzenie wezwanie sądowe

6.5.4. DHS-GS 26

HS	Problemstelle	KI	Resultate der KI
1. Bussgeldsache Geldsache Bussgeldsache Bussgeld Bussgeld Bussgeld		Internet Internet Duden Duden Internet IU (3) IU (3)	- - - - - sprawa wykroczeniowa sprawa karna
2. Verkehrsordnungswidrigkeit		IU (2) PONS.de	łamanie przepisów wykroczenie przeciwko przepisom drogowym
3. vernehmen		PONS.de IU (4)	słyszeć, verhören, przesłuchiwać przesłuchiwać
4. daher		PONS.de IU (3)	dlatego z tego powodu
5. laden		IU (2) Internet IU (3)	≠ zaproszony - proszony
6. Sitzungssaal Saal		IU (2) PONS.de	sala sala
7. gesetzlich		PONS.de	prawny

8.	unter Umständen	PONS.de	eventualnie
9.	Aussage	PONS.de IU (4)	wypowiedź, zeznanie zeznanie
10.	Mass	IU (2) PONS.de IU (5)	st{opien} masa stopień
11.	erheblich	PONS.de IU (3) PONS.de	znaczny ≠ znaczny znaczny
12.	Vernehmung	PONS.de	przesłuchanie
13.	Wahrheitsfindung	IU (2) PONS.de IU (3) IU (3)	do ogólnej wiedzy podane ustalenie prawdy ustalenie prawdziwych faktów ustalenie faktów
14.	Staatsanwalt	IU (2) PONS.de	prokurator prokurator
15.	Anspruch	IU (2) PONS.de IU (3)	prawo, nagroda roszczenie rościć sobie prawo
16.	Verdienstausschlag	PONS.de	utrata zarobku
17.	Ersatz	PONS.de IU (4)	odszkodowanie, rekompensata rekompensata
18.	Auslagen	PONS.de	koszty
19.	Vorschuss	PONS.de	zaliczka
20.	Anlage	PONS.de	załącznik
21.	beachten	IU (2) PONS.de	dostosować uwzględnić
22.	Nachricht	IU (2) PONS.de	informacja, wiadomość wiadomość
23.	antreten	PONS.de IU (3)	obejmować zrealizować
24.	Anschrift	IU (2) PONS.de	pismo adres
25.	Reise	IU (1)	dojazd
26.	Nachteil	PONS.de IU (3)	niekorzyści niedogodności
27.	etwaige	PONS.de	eventualnie
28.	jederzeit	IU (2) PONS.de IU (4)	cały czas o każdej porze, w każdej chwili w każdej chwili
29.	angesetzt	PONS.de	wskazany
30.	zwingend	PONS.de	dostateczny
31.	Hinderungsgründe	PONS.de	przeszkody
32.	rechtzeitig	IU (2) PONS.de	w odpowiednim czasie terminowo
33.	auferlegen	PONS.de	nakładać
34.	Ausbleiben	PONS.de IU (3)	absencja nieobecność
35.	beitreiben	PONS.de IU (3)	ściągać ściągnięcie, pobranie
36.	Vorführung	PONS.de	doprowadzenie
37.	anordnen	PONS.de IU (3) IU (3)	ustalone zastosowane nakazane
38.	hochachtungsvoll	PONS.de	z poważaniem
39.	Ordnungsgeld	PONS.de	grzywna
40.	beitreiben	PONS.de IU (3)	ściągać uiszczona
41.	w ten sposób	IU (3)	w innym przypadku

6.5.5. DHS-GS 27

HS	Problemstelle	KI	Resultate der KI
1.	Bussgeldsache gegen	? IU (3)	? kara grzywny przeciwko
2.	Verkehrsordnungswidrigkeit	? IU (3)	? złamanie przepisów drogowych
3.	Sitzungssaal	IU (2) PONS	sala rozpraw sala posiedzeń
4.	AG	PONS	Aktiengesellschaft, spółka akcyjna
5.	gesetzlich	PONS	prawny
6.	unter Umständen	PONS.de	ewentualnie
7.	erheblich	PONS IU* (3)	znaczný (-)
8.	Aussage	PONS.de	zeznanie
9.	aussagen	PONS IU* (3)	zecznować wnieść
10.	Vernehmung	PONS IU* (3)	przesłuchanie zecznanie
11.	Wahrheitsfindung	IU (1)	odnalezienie, znalezienie, ustalenia prawdy
12.	Anspruch	PONS.de	roszczenie
13.	Entschädigung	PONS.de	odszkodowanie
14.	Verdienstausschall	PONS.de	utrata zarobku
15.	?	?	?
16.	antreten	PONS.de PONS	? rozpocząć
17.	Anschrift	PONS IU* (3)	? (-)
18.	Nachteil	? IU (3)	? przeszkody
19.	Festsetzung	PONS	ustalenie
20.	etwaige	PONS.de	ewentualny
21.	erreichbar	IU (2) PONS.de	dostępny osiągalny
22.	zwingend	PONS.de	nieodparty
23.	Hinderungsgrund	PONS IU (4)	przyczyna, przeszkoda przeszkoda
24.	?	?	?
25.	Ordnungsgeld	PONS.de IU* (3)	kara porządkowa grzywna
26.	beitreiben	IU (1) IU (3)	wnosi się przyczynia się
27.	Ordnungshaft	PONS.de	areszt
28.	zwangsweise	PONS.de	przymusowy
29.	Vorführung zwangsweise Vorführung	PONS.de IU* (3)	doprowadzenie przymusowo doprowadzony
30.	anordnen	PONS.de IU* (3)	ustalać (-)

6.5.6. DHS-GS 28

HS	Problemstelle	KI	Resultate der KI
1.	Bussgeld	PONS.de	grzywna
2.	Verkehrsordnungswidrigkeit	PONS.de	wykroczenie przeciwko przepisom drogowym

3.	vernehmen	PONS.de IU (3)	przesłuchiwać zgłosić się na przesłuchanie
4.	AG	PONS.de	skrót od Amtsgericht, sąd rejonowy
5.	Sitzungssaal	IU (2) PONS.de	hol sądu rejonowego sala posiedzeń
6.	unter Umständen	PONS.de	eventualnie
7.	Aussage	PONS.de IU (3)	wypowiedź zeznanie
8.	erheblich	PONS.de	znaczny
9.	beitragen	PONS.de	przyczyniać się
10.	Wahrheitsfindung	PONS.de IU (3)	ustalenia prawdy ustalenie prawdziwego biegu wydarzeń, ustalenie faktycznego przebiegu zdarzenia
11.	ausgesagt	IU (2) PONS.de IU (3)	wypowiedział zeznał składał zeznanie
12.	Staatsanwalt	PONS.de	prokurator
13.	Richter	PONS.de	sędzia
14.	Anspruch haben	PONS.de IU (3)	rościć jest pan uprawniony, może pan sobie rościć, ma pan prawo
15.	Entschädigung	PONS.de IU (4)	rekompensata, odszkodowanie rekompensata
16.	Verdienstausschlag	PONS.de	utrata zarobku
17.	Ersatz	PONS.de	zwrot
18.	Auslagen	IU (2) PONS.de IU (3) IU (3)	wkład koszty wydatki, drobne płatności koszty, wydatki
19.	Vorschuss	PONS.de IU (4)	zaliczka pożyczka, ≠ pożyczka, zaliczka
20.	Anlage beachten	IU (1)	patrz załącznik, w załączniku, proszę mieć na uwadze załącznik, proszę mieć na względzie załącznik, proszę zwrócić uwagę na załącznik, proszę uwzględnić załącznik, patrz załącznik
21.	antreten	PONS.de IU (3)	wyruszyć, rozpocząć podróż (-)
22.	Festsetzung	PONS.de IU (4)	ustalenie, ustanowienie, wyznaczenie ustalenie
23.	Nachteile	IU (1) IU (3)	straty, szkody (-)
24.	etwaige	PONS.de	eventualny
25.	angesetzt	PONS.de IU (3)	ujęty, wykazany wyznaczony
26.	zwingende Gründe	IU (2) PONS.de IU (3)	z dużych powodów dostatecznych powodów poważne
27.	Hinderungsgrund	PONS.de IU (4)	przyczyna, powody przeszkody przyczyna
28.	umgehend	PONS.de IU (4)	bezzwłoczne, niezwłocznie niezwłoczne
29.	rechtzeitig	IU (2) PONS.de IU (4)	w określonym czasie w terminie, w wyznaczonym terminie w wyznaczonym terminie

30.	genügende	PONS.de	wystarczająca, dostateczna
		IU (4)	dostateczna
31.	Entschuldigung	IU (2)	wyjaśnienie
		PONS.de	przeprosiny, usprawiedliwienie
		IU (3)	usprawiedliwienie, uzasadnienie
32.	Ausbleiben	IU (2)	zwłoka
		PONS.de	absencja
33.	Ordnungsgeld	PONS.de	grzywna za naruszenie porządku
34.	beitreiben	PONS.de	ściągnąć
35.	Ordnungshaft	PONS.de	areszt za zakłócanie porządku
36.	zwangsweise	PONS.de	przymusowo
37.	Vorführung	PONS.de	doprowadzenie
38.	angeordnet	IU (1)	zarządzone, ustanowione, nakazane, zarządzone

6.5.7. DHS-GS 29

HS	Problemstelle	KI	Resultate der KI
1.	Bussgeldsache gegen	IU (1)	grzywna przeciwko
2.	Verkehrsordnungswidrigkeit	IU (2)	coś przeciwko przepisom porządku
	Verkehrsordnungswidrigkeit	PONS	-
	Widrigkeit	PONS	przeciwność
		IU (3)	łamanie przepisów drogowych
3.	gesetzlich	PONS.de	prawny
4.	Vernehmung	PONS.de	przesłuchanie
5.	erforderlich	IU (2)	znaczące
		PONS.de	konieczny, niezbędny
		IU (4)	konieczny
6.	Wahrheitsfindung	IU (1)	poznać prawdę
7.	aussagen	IU (2)	przesłuchana
		PONS.de	zeznawała
8.	bereits	PONS.de	już
		IU (3)	wcześniej
		IU* (4)	już
9.	Anspruch	PONS.de	prawo
10.	Entschädigung	PONS.de	odszkodowanie, rekompensata
		IU* (4)	odszkodowanie
11.	Verdienstausschlag	PONS.de	utrata zarobku
		IU (3)	straty majątkowe
12.	Ersatz	IU (1)	zastępstwo
13.	Auslagen	PONS.de	Auslagerung/ewakuacja
		PONS	koszty, wydatki
		IU* (4)	koszty
14.	Ersatz	PONS.de	rekompensata
15.	Vorschuss	PONS.de	zaliczka
16.	Anlage beachten	IU (2)	zobacz załącznik
		PONS.de	zwrócić uwagę, uwzględnić
		IU (4)	uwzględnić
17.	beabsichtigen	PONS.de	planować, zamierzać
		IU (4)	zamierzać
18.	antreten	PONS.de	wyruszać, rozpocząć
		IU* (3)	(-)
19.	Anschrift	PONS.de	adres
		IU (3)	miejscowość
20.	Festsetzung	PONS.de	ustalenie, ustanowienie
		IU (3)	wyznaczenie, ustalenie

21.	Nachteile	IU (2) PONS.de IU (5)	szkody niekorzystać szkody
22.	mitteilen	PONS.de IU (3)	zakomunikować powiadomić
23.	etwaige	PONS.de	ewentualny
24.	sofort	IU (2) PONS.de	natychmiast natychmiast
25.	jederzeit	IU (2) PONS.de IU (4)	cały czas o każdej porze, w każdej chwili w każdej chwili
26.	angesetzt	PONS.de IU (4)	ujęty, wykazany wskazany
27.	zwingend	PONS.de IU (4)	logiczny, dostateczny dostateczny
28.	Hinderungsgründe	PONS.de	przyczyna istnienia przeszkody
29.	umgehend	IU (2) PONS.de	umacniać niezwłocznie
30.	rechtzeitig	PONS.de IU* (4)	punktualnie w terminie, terminowo w terminie
31.	genügend	PONS.de	wystarczający
32.	Ausbleiben	PONS.de	absencja
33.	Ordnungsgeld	IU (2) PONS.de	koszty porządkowe grzywna
34.	beitreiben	PONS.de	ściągać
35.	Ordnungshaft	PONS.de	areszt
36.	festgesetzt	IU (2) PONS.de	nałożony wyznaczony
37.	zwangsweise	PONS.de	przymusowe
38.	Vorführung	PONS.de	doprowadzenie
39.	anordnen	PONS.de IU (4)	zarządzać, ustalać zarządzać

6.5.8. DHS-GS 30

HS	Problemstelle	KI	Resultate der KI
1.	Ladung	IU (2) PONS.de	wezwanie wezwanie sądowe
2.	Bussgeldsache kara grzywny	IU (2) KS/Google	kara grzywny za
3.	wykroczenie Widrigkeit Verkehrsordnungswidrigkeit	KS/Google IU (3) IU (3)	wykroczenie w ruchu przeciwność wykroczenie w prawie drogowym, wykroczenie drogowe
4.	vernehmen	PONS.de IU (3)	usłyszeć, słyszeć, dowiadywać, przesłuchiwać (-)
5.	laden	IU (2) PT IU (3)	zaproszony (-)
6.	oben genannten	IU (2) PT IU (3)	w powyższej sprawie, w powyżej nazwanej, w powyżej wymienionej sprawie wezwanie na świadka powyższej

7.	Sitzungssaal	IU (1)	sala posiedzeń
8.	Hof	IU (2) PONS.de	# podwórze dziedziniec
9.	obowiązki świadka	KS HT	
10.	erheblich	IU (2) PONS.de IU (4)	znaczące znaczny, poważny, bardzo, wyraźnie znaczny
11.	beitragen	IU (2) PONS.de IU (4)	wnosić przyczyniać się, wnosić przyczyniać się
12.	Entscheidung	IU (1) IU (3)	ustalenie wyroku, podjęcie decyzji sądowej, sprawy ustalenie wyroku sądowego
13.	Wahrheitsfindung	IU (1) IU (3)	# ustalenie prawdy ustalenie prawdy
14.	aussagen	IU (2) PONS.de IU (3)	złożenie zeznań zeznawać złożenie zeznań
15.	Anspruch	IU (1)	roszczenie
16.	Verdienstaussfall	IU (1)	szkody związane z opuszczeniem godzin pracy, niestawieniem się w pracy
17.	Entschädigung	IU (2) PONS.de IU (4)	odszkodowanie rekompensata, odszkodowanie odszkodowanie
18.	Entschädigung für Verdienstaussfall	IU (1)	odszkodowanie za brak wynagrodzenia
19.	Ersatz von Auslagen Ersatz	PONS.de IU (3) IU (3)	? rekompensata, zastąpienie zwrot
20.	Auslage	PONS.de	koszty
21.	Ersatz von Auslagen	IU (3)	zwrot kosztów
22.	Vorschuss	PONS.de	zaliczka
23.	gewährt werden währen	IU (2) PONS.de Duden.de IU (5) IU (3)	udzielona pilnować, dochować, zachować, trwać - udzielenie zaliczki przyznana [zaliczka]
24.	Anlage beachten Anlage w załączeniu, w załączniku	IU (2) HT PONS.de KS	konieczność wykazania jakiś załączników, # załącznik # potwierdzenie urządzenie, sprzęt, wieża klimatyzacja, zakład, plan, układ, park, zieleniec, obiekt, załącznik, w załączeniu patrz załącznik
25.	antreten	IU (2) PONS.de IU (4)	podjęcie podróży wprawiać, wyruszać, rozpocząć rozpocząć
26.	Anschrift	PONS.de	adres
27.	Festsetzung	IU (2) IU (3) PONS.de IU (3)	ustalenie udzielenie ustalenie, ustanowienie wyznaczenie

28.	etwaig	PONS.de IU (2) IU (3) Duden.de IU (3) IU (3)	– obecny, każdy každorazowy eventuell, eintretend, auftretend każda występująca, mająca miejsce każda zaistniała
29.	mitteilen	HT	zawiadomienie o tym fakcie odpowiedniego organu procesowego
30.	aus zwingenden Gründen zwingend zwingende Gründe	HT IU (2) PONS.de IU (3) PONS.de IU (3)	z uzasadnionych powodów, z uzasadnionych przyczyn, z powodu umotywowanych przyczyn, w momencie, gdy zachodzą ku temu uzasadnione przyczyny, w razie niemożności stawienia się nieodparty, wystarczający, dostateczny, absolutny logiczny niezależny dostateczne powody wystarczające, na tyle ważne że on może rzeczywiście nie pasować, żeby przyjść, niewystarczająco ważnych, wystarczających, uzasadnionych
31.	umgehend	IU (2) PONS.de	bezzwłocznie bezzwłocznie
32.	auferlegen	IU (1) IU (3)	koniecznym stanie się uiszczenie nałożenie
33.	Ordnungsgeld	IU (2) PONS.de IU (5)	kara porządkowa grzywna za naruszenie porządku kara porządkowa
34.	beitreiben	PONS.de	ściągać
35.	kara porządkowa do za	KS	
36.	angeordnet werden	IU (1)	zasądzone, zarządzone
37.	Vorführung	IU (2) PONS.de	przymusowe, doprowadzenie doprowadzenie
38.	Ausbleiben	PONS.de IU (3)	nie następować, absencja nieobecność
39.	lecz z adresu	IU (3)	jednak z adresu

6.5.9. DHS-GS 31

HS	Problemstelle	KI	Resultate der KI
1.	Bussgeldsache	Google translate	kara grzywny
2.	Verkehrsordnungswidrigkeit	Google translate	wykroczenie drogowe
3.	laden	Google translate	proszę stawić się
4.	Sitzungssaal	IU (1)	sala rozpraw
5.	erheblich	Google translate	znaczny
6.	unter Umständen	? IU (3)	? mogą
7.	Vernehmung	Google translate	przesłuchanie

8.	Wahrheitsfindung	IU (2) Google translate	wyszukanie prawdy ustalenie faktów ≠ poszukiwanie znalezienie; ustalenie faktów
9.	Anspruch	Google translate IU (4)	prawo, pretensja roszczenie prawo
10.	Entschädigung	Google translate IU (4) IU (4)	kompensacja, rekompensata, odszkodowanie rekompensata odszkodowanie
11.	währen	Google translate IU (1)	- może przysługiwać
12.	Vorschuss	Google translate IU (4)	zadek, zaliczka zadek
13.	zwingend	Google translate IU (3)	konieczny, przymusowy, zniewalający losowy, niezależny
14.	umgehend	Google translate IU (3)	natychmiastowy, odwrotny pilny, bezzwłoczny niezwłoczny
15.	Ausbleiben	Google translate IU (3)	nie przyjść, pozostawać poza domem (-)
16.	auferlegen	Google translate IU (3)	nakładać, nałożyć, narzucać zobowiązać do poniesienia
17.	rechtzeitig	Google translate IU (3) IU* (3)	zawczasu ≠ zawczasu (-)
18.	zugleich	Google translate IU (4)	jednocześnie, zarazem jednocześnie
19.	Ordnungsgeld	PONS.de	grzywna
20.	beitreiben beigetrieben werden	Onet.pl IU (3)	- nieuiszczona
21.	festsetzen	Onet.pl IU (4)	oznaczyć, ustalić, ustanowić, wyznaczyć ustalić
22.	zwangsweise	Onet.pl	przymusowo opuścić (-)
23.	Vorführung	Onet.pl	demonstracja, pokaz, pokazanie, przedstawienie (-)
24.	anordnen	Onet.pl	dysponować, nakazywać, nastawiać, ordynować, rozporządzić, porządkować, zalecić (-)
25.	Vorführung	PONS.de	przedstawienie, wyświetlenie, prezentacja, pokaz, demonstrowanie, demonstracja (-)

6.5.10. DHS-GS 33

HS	Problemstelle	KI	Resultate der KI
1.	Ladung	FW/AK	wezwanie
2.	Bussgeldsache Bussgeld Sache Bussgeldsache gegen	PONS PONS PONS.de IU (3)	- grzywna sprawa sądowa sprawa sądowa w sprawie kary grzywnej przeciw, z powodu
3.	Verkehrsordnungswidrigkeit Verkehrswidrigkeit*	PONS.de FW/AK	wykroczenie przeciwko przepisom drogowym wykroczenie w ruchu drogowym
4.	vernehmen	IU (2) FW/AK	przesłuchiwać przesłuchiwać
5.	aufladen geladen auf	FW/AK	wezwany
6.	Sitzungssaal	IU (2) PONS.de	sala posiedzeniowa sala posiedzeń
7.	Hof	FW/AK IU (3)	podwórze, dziedziniec Hof
8.	gesetzlich	PONS.de	prawny, prawnie
9.	Aussage	FW/AK	zeznanie
10.	beitragen	PONS.de	przyczyniać się do czegoś
11.	unter Umständen	PONS.de IU (3)	w tych okolicznościach (-)
12.	erheblich	PONS.de IU (3)	znaczny, poważny w poważnym, wyraźnym [stopniu]
13.	Wahrheitsfindung	PONS.de IU (4)	ustalenie, dochodzenie, prawdy ustalenie prawy
14.	erforderlich	IU (2) PONS.de IU (4)	skutecznie, efektywnie niezbędny, konieczny niezbędny
15.	aussagen [vor]	PONS.de	zeznawać, zaznawać przed
16.	bereits	PONS.de IU (3)	już wcześniej
17.	Staatsanwalt	IU (2) PONS.de IU (5)	prokuratura prokurator prokuratura
18.	Anspruch auf	PONS.de	prawo do czegoś
19.	Entschädigung	FW/AK IU (4)	odszkodowanie, rekompensata odszkodowanie
20.	Verdienstaussfall	FW/AK	utrata zarobku
21.	Ersatz	FW/AK IU (4)	wymiana, zmiana, zastępstwo, odszkodowanie, rekompensata rekompensata
22.	Auslagen	FW/AK	wydatki
23.	einen Vorschuss wahren Vorschuss Vorschuss gewähren	PONS.de PONS FW/AK FW/AK IU (4)	zaliczka zaliczka zaliczka, zadatek zaliczkować, udzielić zaliczki udzielić zaliczki
24.	unter Umständen	IU (2) PONS.de	w tych okolicznościach ewentualnie
25.	beachten	PONS.de FW/AK IU (4)	zwrócić uwagę zwrócić uwagę, uwzględnić, przestrzegać zwrócić uwagę

26.	beabsichtigen	IU (2) PONS.de	mieć zamiar zamierzać
27.	Nachteile	IU (2) FW/AK IU (3)	nieprzyjemności niekorzyść, uszczerbek, strata, szkoda niekorzystne ustalenia
28.	antreten	PONS.de	stawiać się
29.	Festsetzung	FW/AK IU (4)	ustanowienie, ustalenie, wyznaczenie ustalenie
30.	etwaige	FW/AK PONS.de	- ewentualny
31.	zwingend	FW/AK	przekonywujący
32.	umgehend	PONS.de	niezwłocznie
33.	Hinderungsgründe	FW	przyczyna przeszkody
34.	rechtzeitig	PONS.de IU (4)	w terminie, terminowo, w wyznaczonym terminie terminowy
35.	Ausbleiben	FW/AK IU (4)	niestawiennictwo, nieobecność niestawiennictwo
36.	auferlegen	PONS.de	nakładać
37.	zugleich	PONS.de	jednocześnie
38.	Ordnungsgeld	FW/AK IU (3)	grzywna za naruszenie porządku grzywna porządkowa
39.	Ordnungshaft	FW/AK	areszt za zakłócanie porządku
40.	Vorführung	PONS.de	doprowadzenie
41.	anordnen	PONS.de IU (4)	ustalać, zarządzać ustalać

6.5.11. DHS-PÜ 1

HS	Problemstelle	KI	Resultate der KI
1.	Wahrheitsfindung	IU (2) PWN/DE FW/AK IU (4)	≠ wykrycie prawdy wykrycie prawdy [kalka językowa] dochodzenie, ustalenie prawdy ustalenie prawdy
2.	uszczerbek	IU (1) IU (3) IU (5)	doznać uszczerbku [brakuje mi kolokacji], ponieść uszczerbek doznać uszczerbku być poszkodowanym, doznać uszczerbku
3.	erreichbar	IU (1)	≠ osiągalny, możliwość kontaktu w każdej chwili
4.	aus zwingenden Gründen zwingend	IU (2) FW/AK IU (5) Google EUR-Lex	z przyczyn bezwzględnych przekonywujący z przyczyn bezwzględnie obowiązujących, z przyczyn bezwzględnych coś jest bezwzględnego, niemających charakteru bezwzględnego
5.	rechtzeitig	IU (1)	w porę, na czas, w terminie
6.	Ausbleiben	PWN/DE IU (3) FW/AK IU (3) IU (3)	nie występować, nie dojść do niestawiennictwo nie dochodzić do skutku, niestawiennictwo, nieobecność nieprzybycie nieobecność na rozprawie

7.	beitreiben	PWN/DE IU (4)	ściagać, wyegzekwować wyegzekwować
8.	Ordnungshaft	FW/AK IU (3)	areszt za zakłócanie porządku areszt
9.	Ordnungshaft festgesetzt	IU (2) PWN/PL IU (3)	umieszczony w areszcie [zbyt oficjalnie] wymierzyć komuś areszt [nie za bardzo] wymierzyć karę aresztu areszt, pomieszczenie, przebywać, wypuścić, osadzić osadzić w areszcie
10.	zwangsweise Vorführung	IU (1)	przymusowe doprowadzenie
11.	AG Hof	IU (1)	Amtsgericht, Hof miejscowość w Bawarii
12.	udzielenie informacji o tym, czy	IU (3)	udzielenie informacji, czy

6.5.12. DHS-PÜ 2

HS	Problemstelle	KI	Resultate der KI
1.	Verkehrsordnungswidrigkeit	IU(1)	wykroczenie, określony typ złamania normy wykroczenia wobec normy, wykroczenie drogowe
2.	Sitzungssaal	IU(1) IU(3)	sala posiedzeń sądu sala posiedzeń
3.	AG Hof	IU(1)	tęgo nie tłumaczymy
4.	unter Umständen	IU(1)	ewentualnie, może pan nawet
5.	nicht viel aussagen können	IU(1)	nie ma pan wiele do powiedzenia ≠ nie ma pan nic do zeznania, ≠ do wyznania nie dysponuje pan informacjami, które może pan przedstawić, nie ma pan nic do zeznania
6.	Termin	IU(1)	Tutaj słowo termin używane jest dwa razy, to znaczy użyte jest dwa razy i za każdym razem użyte jest w innym znaczeniu <i>Bringen Sie diese Ladung zum Termin bitte mit</i> tutaj <i>Termin</i> występuje jako posiedzenie sądu, natomiast <i>Ihre Vernehmung im oben genannten Termin</i> to tutaj akurat tutaj <i>Termin</i> oznacza termin dokładnie.
7.	Wahrheitsfindung	IU(1)	Zależy, co się weźmie pod uwagę przy rozstrzyganiu tutaj tego problemu. Jest niezbędne dla ustalenia stanu faktycznego powiedziałbym, ponieważ prawda jest zawsze czymś bardzo subiektywnym, natomiast fakty to potocznie może oznaczać również prawdę, ale w moim odczuciu prawda jest terminem czy też określeniem takiego stanu, takiej sytuacji, której nie należy wymieniać po imieniu; niezbędna do ustalenia stanu faktycznego, tak, to jest synonim prawdy, ale nie użyję, ponieważ prawda jest czymś bardzo subiektywnym stan faktyczny jest stanem prawdy, ale opartej o zeznania.

8.	Anschrift	IU(1)	Adres to jest bardzo ogólnie; Anschrift, a nie ma <i>Wohnanschrift</i> Wohnplatz, Wohnort, Wohnplatz, Wohnort, ständiger Wohnort, Wechsel des ständigen Wohnortes
9.	zwingend	IU(1)	Zwingende Gründe das sind Gründe, die mich zwingen, an einem anderen Ort zu bleiben, das heißt, to są przyczyny istotne; prawda wesentliche Gründe można by było powiedzieć, tak, ale oni używają formy zwingende Gründe, jeżeli nie będzie pan mógł stawić się na rozprawę z przyczyn, z ważnych przyczyn.

6.5.13. DHS-PÜ 3

HS	Problemstelle	KI	Resultate der KI
1.	Ladung	IU (1)	wezwanie
2.	verkehrsordnungswidrigkeit	IU (1)	wykroczenie w ruchu drogowym
3.	Bussgeld	IU (2) FW/AK IU (5)	grzywna szczegółowy katalog grzywien w prawie o ruchu drogowym kara grzywny
4.	Kowalski	IU (1)	[opuszczam]
5.	AG	IU (1)	Amtsgericht Sąd Rejonowy
6.	Wahrheitsfindung	IU (1)	proces dojścia do prawdy
7.	aussagen	IU (2) FW/AK IU (3)	zecznować [czy coś jeszcze] zecznować złożyć zeznania
8.	Auslagen	IU (1)	wydatki, koszty
9.	Nachteil	IU (1)	uszczerbek, strata, niekorzystne ustalenie
10.	Ordnungsgeld	IU (2) FW/AK	kara porządkowa grzywna porządkowa kara porządkowa grzywna za naruszenie porządku
11.	anordnen	FW/AK	zarządzić
12.	AG Hof	IU (1)	Amtsgericht Sąd Rejonowy Hof
13.	w sposób niebagatelny	IU (3)	w niebagatelny stopniu
14.	wagi swoich wypowiedzi	IU (3)	wagi swoich wypowiedzi
15.	rekompensaty ze względu na nieobecność w pracy	IU (3)	ze względu uszczerbek w wynagrodzeniu ze względu na nieobecność w pracy
16.	eilige Information	IU (3)	niezwłoczna informacja
17.	przysięga	IU (3)	dotrzeć
18.	być w każdym czasie osiągalnym	IU (3)	w celu każdorazowej osiągalności
19.	musi na pana	IU (3)	będzie na pana musiała zostać nałożona kara porządkowa

Abkürzungsverzeichnis

AI	Akzeptabilitätsindikator
AK	Ausgangskultur
A-Konzept	Ausgangskonzept
AS	Ausgangssprache
AT	Ausgangstext
DHS	Dokumentation(en) der Handlungssequenz(en)
FW/AK	Fachwörterbuch: Kilian, Alina (2002): <i>Słownik języka prawniczego i ekonomicznego. Tom II niemiecko-polski</i> . Warszawa: Wydawnictwo C.H. Beck
FW/IK	Fachwörterbuch: Kienzler, Iwona (2006): <i>Słownik terminologii gospodarczej. Bankowość. Finanse. Prawo</i> . Warszawa: Wydawnictwo C.H. Beck.
GS	Germanistikstudentin, Germanistikstudent bzw. Germanistikstudenten
HS	Handlungssequenz(en)
HT	Hintergrundtext
IU	interne kognitive Unterstützung
IU*	die dem Übersetzungsprodukt entnommene definite Lösung
IU (1)	eigenständiges Inferenzieren
IU (2)	Vor-Inferenzieren
IU (3)	flankierende interne Unterstützung – (kreative) Modifikationen der Übersetzungslösungen bzw. die Ablehnung der recherchierten Daten
IU (4)	flankierende interne Unterstützung – Entscheidung für eine der recherchierten Übersetzungsvarianten
IU (5)	Ablehnung der recherchierten Daten und Entscheidung für ein noch vor der Recherche vor-inferiertes Äquivalent
KI	kognitive Implikation
KS	kontextualisierte Suche im Internet
L1	Muttersprache
L2	erste Fremdsprache
LD	<i>Lautes Denken</i>
LDP	Protokolle des <i>Lauten Denkens</i>
LZG	Langzeitgedächtnis
PONS	zweisprachiges Wörterbuch: Janus, Dominika/Kotlarek, Magdalena/Krzysztofik, Zuzanna/Peske, Adam/Szaflik-Hofmann, Joanna/Śpiechowicz-Kowalska, Urszula/Zaniewska, Iwona (2007): <i>Wielki słownik PONS niemiecko-polski</i> . Poznań: Wydawnictwo LektorKlett.
PONS.de	Online-Wörterbuch

PWN/DE	zweisprachiges Wörterbuch: Wiktorowicz, Józef/Frączek, Agnieszka (Hrsg.) (2010): <i>Wielki słownik niemiecko-polski</i> . Warszawa: PWN
PWN/PL	einsprachiges Wörterbuch: Dubisz, Stanisław (Hrsg.) (2003): <i>Uniwersalny słownik języka polskiego</i> . Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
PT	Paralleltext
PÜ	professionelle Übersetzerin bzw. professionelle(r) Übersetzer
SPÜ	semiprofessionelle Übersetzerin bzw. semiprofessionelle(r) Übersetzer
Vpn	Versuchspersonen
ZK	Zielkultur
Z-Konzept	Zielkonzept
ZS	Zielsprache
ZT	Zieltext
(-)	Auslassung der Problemstelle
≠	negierte Übersetzungsvariante

Literaturverzeichnis¹⁷⁸

- AITCHISON Jean (1987): *Words in the Mind. An Introduction to the Mental Lexicon*. Oxford / New York: Basil Blackwell.
- ALBRECHT Jörn (2005): *Übersetzung und Linguistik*. Tübingen: Narr.
- ANDERSON John R. (1983): „A spreading activation theory of memory“. In: *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior*, 22. S. 261–295.
- ANKERSMIT Frank A. / MOOIJ Jan J. (1993): „Introduction“. In: Ankersmit, Frank A. / Mooij, Jan J. (Hrsg.): *Knowledge and Language, Vol. III: Metaphor and Knowledge*. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers. S. 1–17.
- ARISTOTELES (1457 / 1972): *Poetik*. Leipzig: Reclam [übers. von Walter Schönherr].
- ARTELT Cordula (2000): *Strategisches Lernen*. Münster: Waxmann.
- BARBOSA Heloisa G. / NEIVA Aurora M. S. (2003): „Using think-aloud protocols to investigate the translation process of foreign language learners and experienced translators“. In: Alves, Fabio (Hrsg.): *Triangulating Translation. Perspectives in process oriented research*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins. S. 137–155.
- BARLETT Frederic C. (1932): *Remembering*. Cambridge: Cambridge University Press.
- BARTOSZEWICZ Iwona (2008): *Krainy retoryczne. Zapiski z podróży*. Wrocław: Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe.
- (2010): „Rhetorische Komponenten der Textstruktur als translatorisches Problem“. In: Małgorzewicz, Anna (Hrsg.): *Translation: Theorie – Praxis – Didaktik*. Dresden – Wrocław: Neisse Verlag / Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe. S. 25–34.
- BASTIN Georges L. / CORMIER Monique C. (2007): *Traducteur*. Montréal: Les Presses de l'Université de Montréal.
- BAK Paweł (2007): *Die Metapher in der Übersetzung. Studien zum Transfer der Aphorismen von Stanisław Jerzy Lec und der Gedichte von Wisława Szymborska*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang.
- BENESCH Hellmuth (2002a): *Atlas psychologii*. Band I. Warszawa: Prószyński i S-ka [übers. von Aleksandra Barszczewska].
- (2002b): *Atlas psychologii*. Band II. Warszawa: Prószyński i S-ka [übers. von Anna Grzegorzczak].
- BERDYCHOWSKA Zofia (2004): „Ein Satz über den Diskurs“. In: Gucza, Franciszek / Schwenk, Hans-Jörg / Olpińska, Magdalena (Hrsg.): *Konstrukte und Realität in der Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft sowie in der Geschichtsforschung und Sozialwissenschaft*. Materialien der Jahrestagung der Verbandes Polnischer Germanisten 23.–25. April 2004, Poznań. Warszawa: Euro-Edukacja. S. 108–119.

¹⁷⁸ Das Literaturverzeichnis beinhaltet nur die im Buch zitierten Publikationen.

- BIERWACZONEK Bogusław (2006): „O języku ucieleśnionym“. In: Sokołowska, Olga / Stanulewicz, Danuta (Hrsg.): *Językoznawstwo kognitywne III. Kognitywizm w świetle innych teorii*. Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego. S. 444–479.
- BIERWISCH Manfred (2007): „Bedeutung die Grenzen meiner Sprache die Grenzen meiner Welt?“. In: Kämper, Heidrun / Eichinger, Ludwig M. (Hrsg.): *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*. Berlin: Walter de Gruyter. S. 321–365.
- BIERWISCH Manfred / LANG Ewald (1987): „Etwas länger – viel tiefer – immer weiter: Epilog zum Dimensionsadjektive-Projekt“. In: Bierwisch, Manfred / Lang, Ewald (Hrsg.): *Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven*. Berlin: Akademie Verlag. S. 649–699.
- (1989): „Somewhat longer – much deeper – further and further. Epilogue to the Dimensional Adjective Project“. In: Bierwisch, Manfred / Lang, Ewald (Hrsg.): *Dimensional Adjectives: Grammatical Structure and Conceptual Interpretation*. Berlin / Heidelberg / New York: Springer Verlag. S. 471–514.
- BÖRSCH Sabine (1986): „Introspective methods in research on interlingual and intercultural communication“. In: House, Juliane / Blum-Kulka, Shoshana (Hrsg.): *Interlingual and Intercultural Communication: Discourse and Cognition in Translation and Second Language Acquisition Studies*. Tübingen: Narr.
- BREDENKAMP Jürgen / WIPPICH Werner (1977): *Lern- und Gedächtnispsychologie*. Band 2. Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz: Kohlhammer.
- BRUNZEL Peggy (2002): *Kulturbezogenes Lernen und Interkulturalität: zur Entwicklung kultureller Konnotationen im Französischunterricht der Sekundarstufe I*. Tübingen: Narr.
- BROWN Roger / MC NEILL David (1966): „The ‘tip of the tongue’ phenomenon“. In: *Journal of verbal Learning and verbal Behavior* 5. S. 325–337.
- BÜHLER Karl (1934): *Sprachtheorie. Zur Darstellungsfunktion der Sprache*. Jena: Fischer.
- BUSSMANN Hadumod (1990): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- BUSSE Dietrich (2007): „Linguistische Epistemologie. Zur Konvergenz von kognitiver und kulturwissenschaftlicher Semantik am Beispiel von Begriffsgeschichte, Diskursanalyse und Frame-Semantik“. In: Kämper, Heidrun / Eichinger, Ludwig M. (Hrsg.): *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*. Berlin: Walter de Gruyter. S. 73–114.
- BUTTERWORTH Brian (1983): „Lexical Representation“. In: Butterworth, Brian (Hrsg.): *Language Production. Volume 2: Development, Writing and Other Language Processes*. London: Academic Press. S. 257–294.
- CATFORD John C. (1965): *A Linguistic Theory of Translation. An Essay in Applied Linguistics*. London: Oxford University Press.
- CHLEWIŃSKI Zdzisław (1999): *Umysł. Dynamiczna organizacja pojęć. Analiza psychologiczna*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
- (2007): „Wprowadzenie i krótki przegląd zagadnień“. In: Chlewiński, Zdzisław (Hrsg.): *Psychologia poznawcza w trzech ostatnich dekadach XX wieku*. Gdańsk: Gdańskie Wydawnictwo Psychologiczne. S. 11–26.
- CHŁOPEK Zofia (2011): *Nabywanie języków trzecich i kolejnych oraz wielojęzyczność. Aspekty psycholingwistyczne i inne*. Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego.
- CONRAD Rudi (1988): *Lexikon sprachwissenschaftlicher Termini*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut Leipzig.
- DAKOWSKA Maria (2001): *Psycholingwistyczne podstawy dydaktyki języków obcych*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
- D’ANDRADE Roy G. (1995): *The Development of Cognitive Anthropology*. New York: Cambridge Univ. Press.
- D’AVIS Winfried (1998): „Theoretische Lücken der Cognitive Science“. In: *Journal for General Philosophy of Science*, 29. S. 37–57.
- DE BONO Edward (1972): *Po: Beyond Yes and No*. Harmondsworth: Penguin Books.

- DE BOT Kees (1992): „A bilingual production model: Levelt's Speaking Model adapted“. In: *Applied Linguistics* 13. S. 1–24
- DE GROOT Anette M. B. (1998): „Retroactive or proactive control of the bilingual system“. In: *Bilingualism: Language and Cognition* 1 (1). S. 86–87.
- DELISLE Jean / LEE-JAHNKE Hannelore / CORMIER Monique C. (2006): *Terminologia tłumaczenia*. Poznań: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza [adaptiert und übers. von Teresa Tomaszewicz].
- DĘBSKI Antoni (2006): „Translatologia. Podstawowe problemy, stan i perspektywy badań, zainteresowania badaczy“. In: *Rocznik Przekładoznawczy. Studia nad teorią, praktyką i dydaktyką* 2. S. 11–39.
- DILLER Hans-Jürgen / KORNELIUS Joachim (1978): *Linguistische Probleme der Übersetzung*. Tübingen: Niemeyer.
- DIRVEN René / RADDEN Günter (²2003): „Die kognitive Grundlage der Sprache“. In: Pörings, Ralf / Schmitz, Ulrich (Hrsg.): *Sprache und Sprachwissenschaft. Eine kognitiv orientierte Einführung*. Tübingen: Narr. S. 5–30.
- DIRVEN René / RADDEN Günter / TABAKOWSKA Elżbieta (2001): „Kognitywne podstawy języka“. In: Tabakowska, Elżbieta (Hrsg.): *Kognitywne podstawy języka i językoznawstwa*. Kraków: Universitas. S. 15–44.
- DOBROVOL'SKIJ Dmitrij / PIIRAINEN Elisabeth (1997): *Symbole in Sprache und Kultur. Studien zur Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive*. Bochum: Brockmeyer.
- DÖLLING Johannes (2001): „Prolog“. In: Dölling, Johannes (Hrsg.): *Systematische Bedeutungsvariationen: Semantische Form und kontextuelle Interpretation*. Leipzig: Universität Leipzig. S. 7–28.
- DOMAS Oskar (1998): „Die Rolle der Elaboration beim Verstehen und Behalten von fremdsprachigen Texten“. In: *Glottodidactica* XXV. S. 9–17.
- DONG Yanping / GUI Shichun / MACWHINNEY Brian (2005): „Shared and separate meanings in the bilingual mental lexicon“. In: *Bilingualism: Language and Cognition* 8 (3). S. 221–238.
- ECO Umberto (²2010): *Quasi dasselbe mit anderen Worten. Über das Übersetzen*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag [übers. von Burkhard Kroeber].
- EDMONDSON Willis / HOUSE Julianne (1993): *Einführung in die Sprachlehrforschung*. Tübingen / Basel: A. Francke Verlag.
- ERICSSON K. Anders / SIMON Herbert A. (1984/1993): *Protocol analysis: verbal reports as data*. Cambridge (Mass.): MIT Press.
- ESSER Ulrich (1990): „Gedächtnis – interdisziplinäre Schnittstelle zwischen Psychologie und Übersetzungswissenschaft“. In: Salevsky, Heidemarie (Hrsg.): *Übersetzungswissenschaft und Sprachmittlerausbildung*. Berlin: Humboldt Universität. S. 83–87.
- EYSENK Michael W. / KEANE Mark T. (1995): *Cognitive psychology*. Hove: Psychology Press.
- FAERCH Claus / KASPAR Gabriele (Hrsg.) (1983): *Strategies in Interlanguage Communication*. London / New York: Longman.
- FAUCONNIER Gilles (1999/2009): „Metodologia i uogólnienia“. In: Klawiter, Andrzej (Hrsg.): *Formy aktywności umysłu. Ujęcie kognitywistyczne. Ewolucja i złożone struktury poznawcze*. Band 2. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN. S. 260–287 [übers. von Iwona Kokorniak und Małgorzata Fabiszak].
- FELDER Ekkehard (2006): „Semantische Kämpfe in Wissensdomänen. Eine Einführung in Benennungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungs-Konkurrenzen“. In: Felder, Ekkehard (Hrsg.): *Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften*. Berlin: Walter de Gruyter. S. 13–46.
- FELLBAUM Christiane (1996): „WordNet: Ein semantisches Netz als Bedeutungstheorie“. In: Grabowski, Joachim / Harras, Gisela / Herrmann, Theo (Hrsg.): *Bedeutung – Konzepte. Bedeutungskonzepte. Theorie und Anwendung in Linguistik und Psychologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 211–230.

- FILLMORE Charles J. (1977a): „Frames-and-scenes semantics“. In: Zampolli, Antonio (Hrsg.): *Linguistic Structures Processing*. Amsterdam: North-Holland. S. 55–81.
- (1977b): „The Case for Case Reopened“. In: Cole, Peter / Sadock, Jerrold M. (Hrsg.): *Syntax and Semantics: Grammatical Relations*. New York: Academic Press. S. 59–81.
- (1978): „On the organization of semantics information in the lexicon“. In: Farkas, Donka / Jacobsen, Wesley M. / Todrys, Karol (Hrsg.): *Papers from the Parasession on the Lexicon*. Chicago: Chicago Linguistic Society. S. 148–176.
- FLICK Uwe (2000): „Triangulation in der qualitativen Forschung“. In: Flick, Uwe / Kardorff, Ernst von / Steinke, Ines (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag. S. 309–318.
- FLAVELL John H. (1979): „Metacognition and cognitive monitoring“. In: *American Psychologist* 34. S. 906–911.
- / WELLMAN Henry M. (1977): „Metamemory“. In: Kail, Robert V. / Hagen, John W. (Hrsg.): *Perspectives on the development of memory and cognition*. Hillsdale (NJ): Lawrence Erlbaum. S. 3–33.
- FOERSTER Heinz von (1985): *Sicht und Einsicht. Versuche zu einer operativen Erkenntnistheorie*. Braunschweig / Wiesbaden: Vieweg.
- (1993): *Wissen und Gewissen. Versuch einer Brücke*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- FRAAS Claudia (1996): *Gebrauchswandel und Bedeutungsvarianz in Textnetzen. Die Konzepte IDENTITÄT und DEUTSCHE im Diskurs zur deutschen Einheit*. Tübingen: Narr.
- GANSEL Christina (2005): „Verba dicendi“. In: Cruse, D. Alan / Hundsnißscher, Franz / Job, Michael / Lutzeier, Peter Rolf (Hrsg.): *Lexikologie*. Bd 2. Berlin: Walter de Gruyter. S. 1562–1569.
- GERZYMISCH-ARBOGAST Heidrun (1987): „Leksemantische Isotopien als Invarianten im Übersetzungsprozess“. In: Albrecht, Jörn / Drescher, Horst W. / Göhring, Heinz / Salnikow, Nikolai (Hrsg.): *Translation und interkulturelle Kommunikation*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang. S. 75–87.
- GLASERSFELD Ernst von (1987): *Wissen, Sprache, Wirklichkeit*. Braunschweig / Wiesbaden: Vieweg.
- (1996): *Radikaler Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- GLÜCK Helmut (Hrsg.) (1993): *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart / Weimar: Metzler.
- GLÜCKLICH Hans-Joachim (1975): „Der Übersetzungskommentar“. In: *Der altsprachliche Unterricht* 18/1. S. 5–18.
- GÖPFERICH Susanne (2008): *Translationsforschung. Stand – Methoden – Perspektiven*. Tübingen: Narr.
- GORCZYCA Wojciech (2007): *Kognitywizm w glottodydaktyce. Wykłady*. Bielsko-Biała: Wydawnictwo Akademii Techniczno-Humanistycznej w Bielsku Białej.
- GRUCZA Franciszek (1976a): „Dziedzina lingwistyki stosowanej“. In: Grucza, Franciszek (Hrsg.): *Lingwistyka stosowana i glottodydaktyka*. Warszawa: Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego. S. 5–22.
- (1976b): „Lingwistyczne uwarunkowania glottodydaktyki“. In: Grucza, Franciszek (Hrsg.): *Glottodydaktyka a lingwistyka*. Warszawa: Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego. S. 7–25.
- (1979): „Rozwój i stan glottodydaktyki polskiej w latach 1945–1975“. In: Grucza, Franciszek (Hrsg.): *Polska myśl glottodydaktyczna 1945–1975. Wybór artykułów z zakresu glottodydaktyki ogólnej*. Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe. S. 5–16.
- (1981): „Zagadnienia translatoryki“. In: Grucza, Franciszek (Hrsg.): *Glottodydaktyka a translatoryka*. Warszawa: Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego. S. 9–29.
- (1983): *Zagadnienia metalingwistyki. Lingwistyka – jej przedmiot, lingwistyka stosowana*. Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe.
- (1985): „Lingwistyka, lingwistyka stosowana, glottodydaktyka, translatoryka“. In: Grucza, Franciszek (Hrsg.): *Lingwistyka, glottodydaktyka, translatoryka*. Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe. S. 19–44.
- (1993): „Interkulturelle Translationskompetenz: ihre Struktur und Natur“. In: Frank, Armin Paul / Maaf, Kurt-Jürgen / Paul, Fritz / Turk, Horst (Hrsg.): *Übersetzen, verstehen, Brücken bauen*.

- Geisteswissenschaftliches und literarisches Übersetzen im internationalen Kulturaustausch*. Berlin: Erich Schmidt. S. 158–171.
- (1997): „Języki ludzkie a wyrażenia językowe, wiedza a informacja, mózg a umysł ludzki“. In: Grucza, Franciszek / Dakowska, Maria (Hrsg.): *Podejście kognitywne w lingwistyce, translatoryce i glottodydaktyce*. Warszawa: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego. S. 7–21.
- (1998): „Wyodrębnienie się, stan aktualny i perspektywy świata translacji oraz translatoryki“. In: *Lingua legis*, Nr 6. S. 2–12.
- (1999): „Translacja a kreatywność“. In: *Lingua legis*, Nr 7. S. 2–4.
- (2007): *Lingwistyka stosowana. Historia – Zadania – Osiągnięcia*. Warszawa: Wydawnictwo Euro-Edukacja.
- (2008): „Germanistische Translatork – ihr Gegenstand und ihre Aufgaben“. In: Grucza, Franciszek (Hrsg.): *Translatork in Forschung und Lehre der Germanistik*. Warszawa: Wydawnictwo Euro-Edukacja. S. 27–49.
- GRUCZA Sambor (2004): „Dydaktyka translacji. Terminologiczna preparacja dydaktycznych tekstów specjalistycznych“. In: Lewandowski, Jan (Hrsg.): *Leksykografia terminologiczna – teoria i praktyka*. Warszawa: Katedra Języków Specjalistycznych. S. 243–267.
- (2007): *Od lingwistyki tekstu do lingwistyki tekstu specjalistycznego*. Warszawa: Wydawnictwo Euro-Edukacja.
- (2009): „Zur kognitiven Funktion von Fachsprachen und zur Geschichte ihrer Erforschung“. In: Białek, Edward / Rzeszutnik, Jacek / Tomiczek, Eugeniusz (Hrsg.): *Auf der Suche nach Humanitas. Festschrift für Prof. Dr. Irena Światłowska*. Dresden / Wrocław: Neisse Verlag / Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe. S. 153–165.
- GUILFORD Joy Peter (1973): „Kreativität“. In: Ulmann, Gisela (Hrsg.): *Kreativitätsforschung*. Köln: Kiepenheuer und Witsch. S. 25–48.
- (1975): „Creativity: A Quarter Century of Progress“. In: Taylor, Irving A. / Getzels, Jacob W. (Hrsg.): *Perspectives in Creativity*. Chicago: Aldine. S. 37–59.
- GUTT Ernst-August (2004): *Dystans kulturowy a przekład*. Kraków: Universitas [übers. von Agnieszka Pokojńska].
- HANDKE Jürgen (1997): „Zugriffsmechanismen im mentalen und maschinellen Lexikon“. In: Börner, Wolfgang / Vogel, Klaus (Hrsg.): *Kognitive Linguistik und Fremdspracherwerb*. Tübingen: Narr. S. 89–106.
- HANSEN Gyde (2006): *Erfolgreich übersetzen. Entdecken und Beheben von Störquellen*. Tübingen: Narr.
- (2012): „Empirische Übersetzungsprozessforschung. Methoden und Vernetzungen“. In: Zybatow, Lew N. / Małgorzewicz, Anna (Hrsg.): *Sprachenvielfalt in der EU und Translation. Translations-theorie trifft Translationspraxis. SummerTrans-Lektionen zur Translationswissenschaft*. Dresden / Wrocław: Neisse Verlag / Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe. S. 29–45.
- HARRIS Brian (1978): „The difference between natural and professional translation“. In: *Canadian Modern Language Review* 34. S. 417–427.
- / SHERWOOD Bianca (1978): „Translating as an innate skill“. In: Gerver, David / Sinaiko, H. Wallace (Hrsg.): *Language Interpretation and Communication*. New York / London: Plenum Press. S. 155–170.
- HATZIDAKI Anna / POTHOS Emmanuel M. (2008): „Bilingual language representation and cognitive processes in translation“. In: *Applied Psycholinguistics* 29 (1). S. 125–150.
- HEINEMANN Wolfgang / VIEHWEGER Dieter (1991): *Textlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen: Niemeyer.
- HEJWOWSKI Krzysztof (2001): „Źródła błędów w tłumaczeniu na język ojczysty“. In: Kopczyński, Andrzej / Zaliwska-Okrutna, Urszula (Hrsg.): *Język rodzimy a język obcy. Komunikacja, przekład, dydaktyka*. Warszawa: Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego. S. 149–160.
- (2004): *Kognitywno-komunikacyjna teoria przekładu*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.

- (2009): „Klasyfikacja błędów tłumaczeniowych – teoria i praktyka“. In: Kopczyński, Andrzej / Kizeweter, Magdalena (Hrsg.): *Jakość i ocena tłumaczenia*. Warszawa: Wydawnictwo Szkoły Wyższej Psychologii Społecznej „Academia“. S.141–161.
- HERRMANN Theo / GRABOWSKI Joachim / SCHWEIZER Karin / GRAF Ralf (1996): „Die mentalen Repräsentationen von Konzepten, Wörtern und Figuren“. In: Grabowski, Joachim / Harras, Gisela / Herrmann, Theo (Hrsg.): *Bedeutung – Konzepte. Bedeutungskonzepte. Theorie und Anwendung in Linguistik und Psychologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 120–152.
- HOFMANN Norbert (1980): *Redundanz und Äquivalenz in der literarischen Übersetzung: dargestellt an fünf deutschen Übersetzungen des „Hamlet“*. Tübingen: Niemeyer.
- HOLZ-MÄNTTÄRI Justa (1984): *Translatorisches Handeln: Theorie und Methode*. Helsinki: Suomalainen Tiedakatemia.
- (1986): „Translatorisches Handeln – theoretisch fundierte Berufsprofile“. In: Snell-Hornby, Mary (Hrsg.): *Übersetzungswissenschaft – eine Neuorientierung zur Integration von Theorie und Praxis*. Tübingen: Francke. S. 348–374.
- (1993): „Textdesign – verantwortlich und gehirngerecht“. In: Holz-Mänttari, Justa / Nord, Christiane (Hrsg.): *TRADUCERE NAVEM: Festschrift für Katharina Reif*. Tampere: Studia translologica. S. 301–320.
- HOLZER Peter (1998): „Isotopie oder ‘scenes and frames’. Überlegungen zu semantischen Konzepten und deren Relevanz beim Übersetzen“. In: Holzer, Peter / Feyer, Cornelia (Hrsg.): *Text, Sprache, Kultur: Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Instituts für Übersetzer- und Dolmetscherinstitut Innsbruck*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang. S. 159–172.
- HÖNIG Hans G. (1988): „Übersetzen lernt man nicht durch Übersetzen. Ein Plädoyer für eine Propädeutik des Übersetzens“. In: *Fremdsprachen Lehren und Lernen, FLuL* 17. S. 154–167.
- (1992a): „Verstehensoperationen beim Konsekutivdolmetschen – gehirnpсихologische Grundlagen, psycholinguistische Modellbildungen und didaktische Konsequenzen“. In: *Text con Text* 7. S. 145–167.
- (1992b): „Von der erzwungenen Selbstentfremdung des Übersetzers – Ein offener Brief an Justa Holz-Mänttari“. In: *Text con Text* 7. S. 1–14.
- (1997): *Konstruktives Übersetzen*. Tübingen: Stauffenburg.
- (1998): „Sind Dolmetscher bessere Übersetzer?“. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 24. S. 323–343.
- (2004): „Einige späte Einsichten und ein Ausblick“. In: Pöckl, Wolfgang (Hrsg.): *Übersetzungswissenschaft / Dolmetschwissenschaft. Wege in eine neue Disziplin*. Wien: Edition Praesens. Verlag für Literatur- und Sprachwissenschaft. S. 133–140.
- / KUSSMAUL Paul (1982): *Strategie der Übersetzung: ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr.
- HÖRMANN Hans (1971): „Semantische Anomalie, Metapher und Witz oder: ‘Schlafen farblose grüne Ideen wirklich wütend?’“. In: *Folia Linguistica* 5. S. 310–330.
- (1980): „Der Vorgang des Verstehens“. In: Kühlwein, Wolfgang / Raasch, Albert (Hrsg.): *Sprache und Verstehen: Kongressberichte der 10. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e.V.*, Band 1. Tübingen: Narr. S. 17–29.
- HOUSE Juliane (1988): „Talking to oneself or thinking with others“. In: *Fremdsprachen Lehren und Lernen, FLuL* 17. S. 84–98.
- HUMBOLDT Wilhelm (1816 / 1973): „Einleitung zu Agamemnon“. In: Störig, Hans Joachim (Hrsg.): *Das Problem des Übersetzens*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S. 71–96.
- INDYK Maria (1988): „O makrostrukturach van Dijkstra“. In: *Pamiętnik Literacki*, Z. 3. S. 353–363.
- JÄÄSKELÄINEN Riitta (1989): „Translation Assignment in Professional vs. Non-Professional Translation: A Think-Aloud Protocol Study“. In: Seguinot, Candace (Hrsg.): *The Translation Process*. Toronto: H.G. Publications. S. 87–98.
- (1996): „Hard work will bear beautiful fruit? A comparison of two think-aloud protocol studies“. In: *Meta* 41, 1. S. 60–74.

- JACKENDOFF Ray (2009): *Language, Consciousness, Culture. Essays on Mental Structure*. Cambridge, MA: The MIT Press.
- JÄGER Gert (1976): „Zu einigen Voraussetzungen für ein linguistisches Modell der translatorischen Kompetenz“. In: *Linguistische Arbeitsberichte* 13. S. 1–11.
- JAHR Silke (1995): „Strategien zum Textverstehen bei der Sprachvermittlung“. In: *Die Neueren Sprachen* 94, 5. S. 504–514.
- JAKOBSEN Arnt Lykke (2002): „Translation drafting by professional translators and by translation students“. In: Hansen, Gyde (Hrsg.): *Empirical Translation Studies: Process and Product*. (Copenhagen Studies in Language 27). Copenhagen: Samfundslitteratur. S. 191–204.
- (2003): „Effects of think-aloud on translation speed, revision and segmentation“. In: Alves, Fabio (Hrsg.): *Triangulating Translation. Perspectives in Process-oriented Research*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins. S. 69–95.
- JAKOBSON Roman (1971): „Linguistik und Poetik“. In: Ihwe, Jens (Hrsg.): *Literaturwissenschaft und Linguistik* I. Frankfurt am Main: Athenäum-Verlag. S. 142–178.
- JÄRVENTAUSTA Marja (1998): „Scenes & Frames & Übersetzen“. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 24. S. 217–234.
- JENSEN Astrid / JAKOBSEN Arnt Lykke (2000): „Translating under time pressure: an empirical investigation of problem-solving activity and translation strategies by non-professional and professional translators“. In: Chesterman, Andrew / San Salvador, Natividad Gallardo / Gambier, Yves (Hrsg.): *Translation in Context: Selected Contributions from the EST Congress, Granada 1998*. Amsterdam: John Benjamins. S. 105–116.
- JOHNSON Mark (1987): *The body in the mind: The bodily basis of meaning, imagination, and reason*. Chicago: University of Chicago Press.
- KADE Otto (1968a): *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung*. Leipzig: VEB Enzyklopädie (Beihefte zur Zeitschrift Fremdsprachen I).
- (1968b): „Kommunikationswissenschaftliche Probleme der Translation“. In: Neubert, Albrecht (Hrsg.): *Grundfragen der Übersetzungswissenschaft*. Leipzig: VEB Enzyklopädie (Beihefte zur Zeitschrift Fremdsprachen II). S. 3–19.
- KALINA Silvia (1986): „Das Dolmetschen – Theorie und Praxis“. In: *Text con Text* 3. S. 171–192.
- KANT Immanuel (1781 / 1963): *Kritik der reinen Vernunft*. Köln: Atlas O.J.
- KARDELA, Henryk (2004): „Odgena i Richardsa trójkąt uzupełniony, czyli co bada gramatyka kognitywna“. In: Bartmiński, Jerzy (Hrsg.): *Językowy obraz świata*. Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej. S. 15–37.
- KASZYŃSKI Stefan H. (2004): *Weltbilder des Intellekts. Erkundungen zur Geschichte des österreichischen Aphorismus*. Wrocław: Oficyna Wydawnicza ATUT. Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe.
- KERTÉSZ András (1999): „Das skeptische Dilemma der kognitiven Linguistik. Eine Fallstudie zur Naturalisierten Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie“. In: *Sprachtheorie und germanistische Linguistik*, 9.2. S. 195–217.
- KIELAR Barbara Z. (1988): *Tłumaczenia i koncepcje translatorskie*. Wrocław / Warszawa / Kraków / Gdańsk / Łódź / Warszawa: Wydawnictwo PAN Komitet Neofilologiczny Zakładu Narodowego im. Ossolińskich.
- (1996): „Kierunki rozwoju translatorskiej w okresie 1970–1995“. In: *Lingua legis*, Nr 7. S. 2–4.
- (2002): „Aspekty komunikacyjne i funkcjonalne tłumaczenia w dydaktyce translacyjnej“. In: *Przegląd Glottodydaktyczny*, 18. S. 5–12.
- (2003): *Zarys translatorskiej*. Warszawa: Katedra Języków Specjalistycznych Uniwersytetu Warszawskiego.
- KIELAR Maria (1983): „Eleonory Rosch koncepcja kategorii semantycznych. Badania własne“. In: Kurcz, Ida (Hrsg.): *Studia z psycholingwistyki ogólnej i rozwojowej*. Wrocław / Warszawa: Ossolineum. S. 142–163.

- KIENPOINTNER Manfred (2004): „Metaphern für Emotionen: Universalien oder Kulturspezifika?“. In: Zybatow, Lew N. (Hrsg.): *Translation in der globalen Welt und neue Wege in der Sprach- und Übersetzerbildung. Innsbrucker Ringvorlesungen zur Translationswissenschaft II*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang. S. 61–91.
- KIERZKOWSKA Danuta / RYBIŃSKA Zofia (2009): „Ocena jakości tłumaczenia kandydata na tłumacza przysięgłego“. In: Kopczyński, Andrzej / Kizeweter, Magdalena (Hrsg.): *Jakość i ocena tłumaczenia*. Warszawa: Wydawnictwo Szkoły Wyższej Psychologii Społecznej „Academia“. S. 103–113.
- KINTSCH Walter (1988): „The role of knowledge in discourse comprehension: A construction-integration model“. In: *Psychological Review* 95. S. 163–182.
- (1998): *Comprehension: A paradigm for cognition*. New York: Cambridge University Press.
- VAN DIJK, Teun A. (1978): „Toward a model of discourse comprehension and production“. In: *Psychological Review* 85. S. 363–394.
- KIRALY Donald C. (1995): *Pathways to Translation. Pedagogy and Process*. Kent: Kent State University Press.
- KIRCHHOFF Helene (1976): „Das Simultandolmetschen: Interdependenz der Variablen im Dolmetschprozess, Dolmetschmodelle und Dolmetschstrategien“. In: Drescher, Horst W. / Scheffzek, Signe (Hrsg.): *Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang. S. 59–71.
- KÖCK Wolfram K. (2000): „Menschliche Kommunikation: 'konstruktivistische' Aspekte“. In: Fischer, Hans-Rudi / Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.): *Wirklichkeit und Welterzeugung. In memoriam Nelson Goodman*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme. S. 256–277.
- KOLLER Werner (2004): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag.
- KÖNIGS Frank G. (1986): „Übersetzungswissenschaftliche Forschung in Deutschland: Tendenzen und Perspektiven“. In: *Kwartalnik Neofilologiczny* XXXIII, 1/1986. S. 3–23.
- (1987): „Übersetzungsdidaktik: Forschungsstand, Forschungsperspektiven und Konsequenzen für die Praxis“. In: Ehnert, Rolf / Schleyer, Walter, (Hrsg.): *Übersetzen im Fremdsprachenunterricht. Beiträge zur Übersetzungswissenschaft – Annäherungen an die Übersetzungsdidaktik*. Regensburg: Arbeitskreis Deutsch als Fremdsprache beim DAAD. S. 91–109.
- KRINGS Hans P. (1986): *Was in den Köpfen von Übersetzern vorgeht. Eine empirische Untersuchung zur Struktur des Übersetzungsprozesses an fortgeschrittenen Französischlernern*. Tübingen: Narr.
- (1988): „Blick in die ‚Black Box‘ – Eine Fallstudie zum Übersetzungsprozess bei Berufsübersetzern“. In: Arntz, Reiner (Hrsg.): *Textlinguistik und Fachsprache. Akten des internationalen Übersetzungswissenschaftlichen AILA – Symposions, Hildesheim 13.–16. April 1987*. Hildesheim / Zürich / New York: Olms. S. 393–412.
- (2005): „Wege ins Labyrinth – Fragestellungen und Methoden der Übersetzungsprozessforschung im Überblick.“ In: *Meta* 50.2. S. 342–358.
- KROLL Judith F. / STEWART Erika (1994): „Category interference in translation and picture naming: Evidence for asymmetric connections between bilingual memory representations“. In: *Journal of Memory and Language* 33 (2). S. 149–174.
- KRYSZTOFIK Maria / KASZYŃSKI Stefan H. (2004 / 2011): „Über die Methoden der Aphorismenübersetzungen“. In: Kamburg, Petra / Spicker, Friedemann / Wilbert, Jürgen (Hrsg.): *Gedankenübertragung. Fachbeiträge. Aphorismen. Illustrationen*. Bochum: Universitätsverlag Brockmeyer. S. 105–111 [übers. von Anna Małgorzewicz].
- KRZESZOWSKI Tomasz P. (1997): „O znaczeniu przymiotnika 'kognitywny'“. In: Grucza, Franciszek / Dakowska, Maria (Hrsg.): *Podejście kognitywne w lingwistyce, translatoryce i glottodydaktyce*. Warszawa: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego. S. 23–32.
- KRZESZOWSKI Tomasz P. (2005): „Przedmowa (do drugiego wydania)“. In: Wojtasiewicz, Olgierd *Wstęp do teorii tłumaczenia*. Warszawa: Wydawnictwo TEPIŚ. S. 7–9.
- KUBACKI Artur D. (2009): „Fehler in der Fachübersetzung der Kandidaten für einen staatlich vereidigten Übersetzer“. In: Mroźewska, Anna (Hrsg.): *Philologische Ostsee-Studien. Zeszyty Naukowe*

- Instytutu Neofilologii i Komunikacji Społecznej* Nr 2. Koszalin: Wydawnictwo Politechniki Koszalińskiej. S. 11–28.
- KUBASZCZYK Joanna (1999): „Kognition und Übersetzen. Über das Übersetzen von Konzepten“. In: *Glottodidactica*, XXVII. S. 77–89.
- KUBCZAK Hartmut (1978): *Die Metapher. Beiträge zur Interpretation und semantischen Struktur der Metapher auf der Basis einer referentialen Bedeutungsdefinition*. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.
- KUBEJKO Ilona (2001): „Das Inferenzphänomen in kognitivistischen Auffassungen“. In: Berdychowska, Zofia / Dębski, Antoni / Heinemann, Margot (Hrsg.): *Im Blickpunkt: Textlinguistik und Pragmatik*. Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego. S. 89–95.
- KUBIAK Paweł (2009): *Übersetzer als Problemlöser. Eine qualitative Studie zum Problemlöseverhalten von semiprofessionellen Übersetzern*. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM.
- KUPSCH-LOSEREIT Sigrid (1995): „Die Modellierung von Verstehensprozessen und die Konsequenzen für den Unterricht“. In: *Text con Text* 10. S. 179–196.
- (2007): „Ver-rückte Kulturen: Vermittlung von kultureller Differenz beim Übersetzen“. In: Wotjak, Gerd (Hrsg.): *Quo vadis Translatologie? Ein halbes Jahrhundert universitäre Ausbildung von Dolmetschern und Übersetzern in Leipzig. Rückschau, Zwischenbilanz und Perspektiven aus der Außensicht*. Berlin: Frank & Thieme. S. 205–220.
- KURCZ Ida (1995): *Pamięć. Uczenie się. Język*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
- (2011): „Charakterystyka kompetencji językowej – reprezentacje umysłowe“. In: Kurcz, Ida / Okuniewska, Hanna (Hrsg.): *Język jako przedmiot badań psychologicznych. Psycholingwistyka ogólna i neurolingwistyka*. Warszawa: Wydawnictwo Szkoły Wyższej Psychologii Społecznej „Academica“. S. 80–106.
- KURTH Ernst-Norbert (1994): *Metaphernübersetzung: dargestellt an grotesken Metaphern im Frühwerk Charles Dickens in der Wiedergabe deutscher Übersetzungen*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang.
- KUSSMAUL Paul (1980): „Der Sprechakt als Übersetzungseinheit“. In: Kühlwein, Wolfgang / Raasch, Albert (Hrsg.): *Sprache und Verstehen: Kongressberichte der 10. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e.V., Band II*. Tübingen: Narr. S. 29–34.
- (1997): „Die Rolle der Psycholinguistik und der Kreativitätsforschung bei der Untersuchung des Übersetzungsprozesses“. In: Fleischmann, Eberhard / Kutz, Wladimir / Schmitt, Peter A. (Hrsg.): *Translationsdidaktik. Grundfragen der Übersetzungswissenschaft*. Tübingen: Narr. S. 605–611.
- (1998): „Die Erforschung von Übersetzungsprozessen: Resultate und Desiderate“. In: *Lebende Sprachen* 2. S. 49–53.
- (2000): *Kreatives Übersetzen*. Tübingen: Stauffenburg.
- (2004): „Übersetzen, Verstehen und Kognitionslinguistik“. In: Colliander, Peter / Hansen, Doris / Zint-Dyhr, Ingeborg (Hrsg.): *Linguistische Aspekte der Übersetzungswissenschaft*. Tübingen: Julius Groos. S. 183–199.
- (2009): „Können wir besser übersetzen, wenn wir wissen, wie wir denken?“. In: Ahrens, Barbara / Černý, Lothar / Krein-Kähle, Monika / Schreiber, Michael (Hrsg.): *Translationswissenschaftliches Kolloquium I. Beiträge zur Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft (Köln/Germersheim)*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang. S. 515–330.
- (2010): *Verstehen und Übersetzen. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr.
- / HÖNIG Hans G. (2006): „Einblicke in mentale Prozesse beim Übersetzen“. In: Snell-Hornby, Mary / Hönig, Hans G. / Kußmaul, Peter / Schmitt, Peter A. (Hrsg.): *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg. S. 170–178.
- KUŹNIAK Marek (2006): „Kognitywne podstawy mechanizmów inferencji przekazu informacyjnego na przykładzie wybranych aforyzmów Stanisława Jerzego Leca z perspektywy gramatyki komunikacyjnej“. In: Sokołowska, Olga / Stanulewicz, Danuta (Hrsg.): *Językoznawstwo kognitywne III. Kognitywizm w świetle innych teorii*. Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego. S. 411–422.

- LAKOFF George (1987): *Women, Fire and Dangerous Things: What Categories Reveal about the Mind*. Chicago: University of Chicago Press.
- (1988): „Cognitive Semantics“. In: Eco, Umberto / Santambrogio, Marco / Violi, Patrizia (Hrsg.): *Meaning and Mental Representations*. Bloomington / Indianapolis: Indiana University Press. S. 119–154.
- / JOHNSON Mark (1980 / ³2003): *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag [übers. von Astrid Hildenbrand].
- LANGACKER Ronald W. (1988): „A view of Linguistic Semantics“. In: Rudzka-Ostyn, Brygida (Hrsg.): *Topics in Cognitive Linguistics*. Amsterdam: John Benjamins. S. 49–90.
- (2000 / 2009): „Dlaczego umysł jest niezbędny: konceptualizacja, gramatyka i semantyka językoznawcza“. In: Klawiter, Andrzej (Hrsg.): *Formy aktywności umysłu. Ujęcie kognitywistyczne. Ewolucja i złożone struktury poznawcze*. Band 2. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN. S. 288–304 [übers. von Karolina Krawczak].
- LEVELT Wilhelm J. M. (1989): *Speaking: From Intention to Articulation*. Cambridge: Mass. Bradford & MIT Press.
- LEWICKI Roman (2000): *Obcość w odbiorze przekładu*. Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej.
- LIVBJERG Ines / MEES Inger M. (1999): „A Study of the use of dictionaries in Danish-English translation“. In: Hansen, Gyde (Hrsg.): *Probing the Process in Translation: Methods and Results*. (Copenhagen Studies in Language 24). Copenhagen: Samfundslitteratur. S. 135–147.
- (2002): „Problem-Solving at different points in the translation process: quantitative and qualitative Data“. In: Hansen, Gyde (Hrsg.): *Empirical Translation Studies: Process and Product*. (Copenhagen Studies in Language 27). Copenhagen: Samfundslitteratur. S. 147–190.
- (2003): „Patterns of dictionary use in non-domain-specific translation“. In: Alves, Fabio (Hrsg.): *Triangulating Translation. Perspectives in Process-oriented Research*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins. S. 123–136.
- LÖRSCHER Wolfgang (1987): *Strategien des Übersetzungsprozess*. Duisburg: L.A.U.D.
- (1991): *Translation Performance, Translation Process, and Translation Strategies. A Psycholinguistic Investigation*. Tübingen: Narr.
- LÖWE Barbara (2002): „Translatorische Kulturkompetenz: Inhalte – Erwerb – Besonderheiten“. In: Best, Joanna / Kalina, Silvia (Hrsg.): *Übersetzen und Dolmetschen: eine Orientierungshilfe*. Tübingen / Basel: France. S. 148–161.
- LÜDI Georges (1987): „Aspects énonciatifs de la traduction“. In: *Cahiers du Département des langues et des sciences du langage*. Université de Lausanne. S. 53–71.
- LUEGER Manfred (2000): *Grundlagen qualitativer Feldforschung: Methodologie – Organisation – Materialanalyse*. Wien: WUW.
- LUHMANN Niklas (1986): „Systeme verstehen Systeme“. In: Luhmann, Niklas / Schorr, Karl Eberhard (Hrsg.): *Zwischen Intransparenz und Verstehen. Fragen an die Pädagogik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 72–117.
- (1987): *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- LUTJEHARMS Madeline (1997): „Worterkennen beim Lesen einer Fremdsprache“. In: Börner, Wolfgang / Vogel, Klaus (Hrsg.): *Kognitive Linguistik und Fremdspracherwerb*. Tübingen: Narr. S. 149–167.
- MAĆKIEWICZ Jolanta (2006): „Metafora jako narzędzie rozumienia i porozumienia“. In: Chłopicki, Władysław (Hrsg.): *Kognitywizm i komunikatywizm – dwa bieguny współczesnego językoznawstwa. Dyskusja przy okrągłym stole. Język a komunikacja 9*. Kraków: Krakowskie Towarzystwo Popularyzowania Wiedzy o Komunikacji Językowej Tertium. S. 69–76.
- MAJEWSKI Włodzimierz (2007): „Zastosowanie submodalnościowych technik neurolingwistycznego programowania w optymalizacji nauczania i uczenia się języków obcych“. In: Grucza, Sambor (Hrsg.): *W kręgu teorii i praktyki lingwistycznej. Księga jubileuszowa poświęcona Profesorowi*

- Jerzemu Lukszynowi z okazji 70. rocznicy urodzin. Warszawa: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego. S. 223–235.
- MALISZEWSKI Julian (2000): „Non omnes, qui citharam habent, sunt citharoedi. Czyli nie każdy filolog jest tłumaczem“. In: *Lingua legis*, Nr 8. S. 17–22.
- MAŁGORZEWICZ Anna (2003): *Prozessorientierte Dolmetschdidaktik*. Wrocław: Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe.
- (Hrsg.) (2009): *Myśli w locie. Współczesne aforyzmy niemieckie*. Wrocław: Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe.
- (2010a): „Wege und Irrwege der translatorischen Ausbildung in Polen“. In: *Germanica Wratislaviensia* 131. S. 115–123.
- (2010b): „Der aphoristischen Erkenntnis und ihrer Übersetzung auf der Spur. Didaktische Implikationen“. In: Małgorzewicz, Anna (Hrsg.): *Translation: Theorie – Praxis – Didaktik*. Dresden – Wrocław: Neisse Verlag / Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe. S. 417–426.
- (2011a): „Kognition des Translators im Prozess der interkulturellen Kommunikation“. In: Adamczak-Krysztofowicz, Sylwia / Kowalonek-Janczarek, Monika / Maciejewski, Marcin / Sopata, Aldona (Hrsg.): *Aktuelle Probleme der angewandten Linguistik. Interkulturalität als Schlüsselkompetenz für Fremdsprachenlehrer, Übersetzer und Mediatoren*. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM. S. 137–147.
- (2011b): „Aphoristische Erkenntnis zwischen Sprachen und Kulturen. Deutsch-Polnische Probleme der Aphorismenübersetzung. Ein Praxisbericht“. In: Kamburg, Petra / Spicker, Friedemann / Wilbert, Jürgen (Hrsg.): *Gedanken-Übertragung. Fachbeiträge. Aphorismen. Illustrationen*. Bochum: Universitätsverlag Brockmeyer. S. 72–80.
- (2012a): „Kognitionswissenschaftliche Grundlagen des Translationsprozesses und ihre Konsequenzen für die Translationsdidaktik“. In: Zybatow, Lew N. / Petrova, Alena / Ustaszewski, Michael (Hrsg.): *Translationswissenschaft interdisziplinär. Fragen der Theorie und Didaktik. Translation Studies: Interdisciplinary Issues in Theory and Didactics*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang. S. 79–84.
- (2012b): „Translation – eine kognitive Leistung des Übersetzers“. In: Zybatow, Lew N. / Ustaszewski, Michael (Hrsg.): *Translationswissenschaftlicher Nachwuchs forsch. IATI-Beiträge II*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang. S. 27–40.
- / ZAŚKO-ZIELIŃSKA Monika (Hrsg.) (2010): *Gra myśli. Współczesne aforyzmy niemieckie*. Wrocław: Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe.
- / ZAŚKO-ZIELIŃSKA Monika (Hrsg.) (2011): *Goniąc myśli. Współczesne aforyzmy niemieckie*. Wrocław: Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe.
- MARCHWIŃSKI Adam (2007a): „Wiedza fachowa a kompetencja translatorska“. In: Kornacka, Małgorzata (Hrsg.): *Języki Specjalistyczne 7. Teksty specjalistyczne jako nośniki wiedzy fachowej*. Warszawa: Katedra Języków Specjalistycznych. S. 34–48.
- (2007b): „Prakseologiczna ewaluacja teorii translatorycznych“. In: Grucza, Sambor (Hrsg.): *W kręgu teorii i praktyki lingwistycznej. Księga jubileuszowa poświęcona Profesorowi Jerzemu Lukszynowi z okazji 70. rocznicy urodzin*. Warszawa: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego. S. 237–248.
- MAZURKIEWICZ-SOKOŁOWSKA Jolanta (2010): *Lingwistyka mentalna w zarysie. O zdolności językowej w ujęciu integrującym*. Kraków: TA i WPN UNIVERSITAS.
- MEDNICK Sarnoff A. (1962): „The associative basis of the creative process“. In: *Psychological Review* 69. S. 220–232.
- MIETZEL Gerd (1998): *Wprowadzenie do psychologii*. Gdańsk: Gdańskie Wydawnictwo Psychologiczne.
- MINSKY Marvin (1975): „A Framework for representing knowledge“. In: Winston, Patrick Henry (Hrsg.): *The psychology of computer vision*. New York: McGraw-Hill. S. 211–277.

- NERLICKI Krzysztof (2003): „Wiedza deklaratywna i proceduralna w kontekście rozwoju kompetencji translatorycznej“. In: Hejwowski, Krzysztof (Hrsg.): *Teoria i dydaktyka przekładu. Materiały z konferencji zorganizowanej przez Wydział Filologiczny Wszechnicy Mazurskiej w Olecku*. Olecko: Wszechnica Mazurska. S. 211–222.
- NEUBERT Albrecht (1968): „Pragmatische Aspekte der Übersetzung“. In: Neubert, Albrecht (Hrsg.): *Grundfragen der Übersetzungswissenschaft*. Leipzig: VEB Enzyklopädie (Beihefte zur Zeitschrift Fremdsprachen II). S. 21–33.
- (2002): „Specifica Translationis – Übersetzen ist nicht immer Übersetzen“. In: Zybatow, Lew N. (Hrsg.): *Translation zwischen Theorie und Praxis*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang. S. 15–38.
- (2006): „Pragmatik“. In: Snell-Hornby, Mary / Hönig, Hans G. / Kußmaul, Peter / Schmitt, Peter A. (Hrsg.): *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg. S. 56–58.
- NEWMARK Peter (1985): „The Translation of Metaphor“. In: Paprott, Wolf / Dirven, Ren (Hrsg.): *The Ubiquity of Metaphor*. Amsterdam: John Benjamins. S. 295–326.
- NIDA Eugene A. / TABER Charles R. (1969): *The Theory and Practice of Translation*. Leiden: Brill.
- NIKULA Henrik (1988): „Möglichkeiten und Grenzen einer handlungsbezogenen Übersetzungstheorie“. In: Jäger, Gert / Neubert, Albrecht (Hrsg.): *Semantik, Kognition und Äquivalenz*. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie. S. 133–138.
- NORD Christiane (1996): „Wer nimmt mal den ersten Satz?“. In: Lauer, Angelika / Gerzymisch-Arbogast, Heidrun / Haller, Johann / Steiner, Erich (Hrsg.): *Übersetzungswissenschaft im Umbruch: Festschrift für Wolfram Wilss zum 70. Geburtstag*. Tübingen: Narr. S. 313–327.
- (1997a): *Translating as Purposeful Activity. Functionalist Approaches Explained*. Manchester: St. Jerome.
- (1997b): „So treu wie möglich? Die linguistische Markierung kommunikativer Funktionen und ihre Bedeutung für Übersetzung literarischer Texte“. In: Keller, Rudi (Hrsg.): *Linguistik und Literaturübersetzen*. Tübingen: Narr. S. 35–59.
- (1997c): „Übersetzung – Spagat zwischen den Kulturen“. In: *Text con Text* 11. S. 149–161.
- (1998): „Vertikal statt horizontal“. In: Holzer, Peter / Feyer, Cornelia (Hrsg.): *Text, Sprache, Kultur: Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Instituts für Übersetzer- und Dolmetscherinstitut Innsbruck*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang. S. 125–140.
- (2002): *Fertigkeit Übersetzen. Ein Selbstlernkurs zum Übersetzenlernen und Übersetzenlehren*. Alicante: Editorial Club Universitario.
- (2009): *Textanalyse und Übersetzen. Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse*. Heidelberg: Julius Groos Verlag.
- OESER Erhard / SEITELBERGER Franz (1988): *Gehirn, Bewusstsein und Erkenntnis*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- OETTINGER Anthony G. (1960): *Automatic Language Translation. Lexical and Technical Aspects, with Particular Reference to Russian*. Cambridge/Mass: Harvard University Press.
- OGDEN, Charles K. / RICHARDS, Ivor A. (1923): *The Meaning of Meaning*. London: Routledge and Kegan.
- PACTE-GRUPPE (2007): „Zum Wesen der Übersetzungskompetenz – Grundlagen für die experimentelle Validierung eines Ük-Modells“. In: Wotjak, Gerd (Hrsg.): *Quo vadis Translatologie? Ein halbes Jahrhundert universitäre Ausbildung von Dolmetschern und Übersetzern in Leipzig. Rückschau, Zwischenbilanz und Perspektiven aus der Außensicht*. Berlin: Frank & Thieme. S. 327–342.
- PAEPCKE Fritz (1974): „Verstehen – Entscheiden – Übersetzen“. In: *Mitteilungsblatt für Dolmetscher und Übersetzer (MDÜ)* 6/1974, S. 7–10.
- PAVLENKO Aneta (2009): „Conceptual representation in the bilingual lexicon and second language vocabulary learning“. In: Pavlenko, Aneta (Hrsg.): *The Bilingual Mental Lexicon: Interdisciplinary Approaches*. Bristol / Buffalo / Toronto: Multilingual Matters. S. 125–160.
- PAWŁOWSKI Grzegorz (2009): „Problem użycia terminu 'konotacja', jego zrozumienia oraz statusu ontologicznego konotacji“. In: *Lingwistyka Stosowana*. Band 1. S. 173–186.

- (2010): „Heißt konnotativ peripher? Ein Beitrag zur anthropozentrischen Sprachentheorie dargestellt an einer kontrastiven Studie zu den idiolektalen Konnotationen der Lexeme 'Kirche' und 'Kościół'“. In: Małgorzewicz, Anna (Hrsg.): *Translation: Theorie – Praxis – Didaktik*. Dresden / Wrocław: Neisse Verlag / Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe. S. 212–226.
- PIAGET Jean (1992): *Mowa i myślenie u dziecka*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
- PIEŃKOS Jerzy (1993): *Przekład i tłumacz we współczesnym świecie. Aspekty lingwistyczne i pozalingwistyczne*. Warszawa: Wydawnictwo PWN.
- (2003): *Podstawy przekładoznawstwa. Od teorii do praktyki*. Kraków: Zakamycze.
- PIOTROWSKA Maria (2007): *Proces decyzyjny tłumacza: podstawy metodologii nauczania przekładu pisemnego*. Kraków: Wydawnictwo Naukowe Akademii Pedagogicznej.
- PISARSKA Alicja (1989): *Creativity of Translators. The Translation of Metaphorical Expressions in Non-literary Texts*. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM.
- PISHWA Hanna (1998): *Kognitive Ökonomie im Zweitspracherwerb*. Tübingen: Narr.
- PŁUSA Paweł (2000): *Kształcenie tłumaczy*. Częstochowa: Wydawnictwo Wyższej Szkoły Pedagogicznej w Częstochowie.
- (2007): *Rozwijanie kompetencji przekładu i kształcenie tłumaczy*. Katowice: Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego.
- POSNER Michael I. / KEELE Steven W. (1968 / 2007): „O powstawaniu abstrakcyjnych idei“. In: Chlewiński, Zdzisław (Hrsg.): *Psychologia poznawcza w trzech ostatnich dekadach XX wieku*. Gdańsk: Gdańskie Wydawnictwo Psychologiczne. S. 351–365 [übers. von Robert Balas].
- POST Michał (2006): „Prekognitywne idee w językoznawstwie kognitywnym – przypadek *semantyki scen i ram* (SCENES-AND-FRAMES SEMATICS) Charlesa J. Fillmore'a“. In: Sokołowska, Olga / Stanulewicz, Danuta (Hrsg.): *Językoznawstwo kognitywne III. Kognitywizm w świetle innych teorii*. Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego. S. 267–280.
- POYATOS Fernando (1983): *New Perspectives in Nonverbal Communications. Studies in Cultural Anthropology, Social Psychology, Linguistics, Literature, and Semiotics*. Oxford: Pergamon Press.
- PRESAS Marisa (2007): „Translatorische Kompetenz: Von der Leipziger Schule bis zur kognitiven Wende“. In: Wotjak, Gerd (Hrsg.): *Quo vadis Translatologie? Ein halbes Jahrhundert universitäre Ausbildung von Dolmetschern und Übersetzern in Leipzig. Rückschau, Zwischenbilanz und Perspektiven aus der Außensicht*. Berlin: Frank & Thieme. S. 353–366.
- PRUNČ Erich (2007): *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*. Berlin: Frank & Thieme.
- QUILLIAN M. Ross (1968): „Semantic Memory“. In: Minsky, Marvin L. (Hrsg.): *Semantic Information Processing*. Cambridge: M.I.T. Press. S. 227–270.
- RADDEN Günter (²1997): „Konzeptuelle Metaphern in der kognitiven Semantik“. In: Börner, Wolfgang / Vogel, Klaus (Hrsg.): *Kognitive Linguistik und Fremdspracherwerb*. Tübingen: Narr. S. 69–87.
- RAUPACH Manfred (²1997): „Das mehrsprachige mentale Lexikon“. In: Börner, Wolfgang / Vogel, Klaus (Hrsg.): *Kognitive Linguistik und Fremdspracherwerb*. Tübingen: Narr. S. 19–37.
- RĄCZASZEK-LEONARDI Joanna (2011): „Związki języka z poznaniem i kulturą: Rola języka w społecznej koordynacji poznania“. In: Kurcz, Ida / Okuniewska, Hanna (Hrsg.): *Język jako przedmiot badań psychologicznych. Psycholingwistyka ogólna i neurolingwistyka*. Warszawa: Wydawnictwo Szkoły Wyższej Psychologii Społecznej „Academica“. S. 149–167.
- REISS Katharina / VERMEER Hans J. (1984): *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: Niemeyer.
- RICKHEIT Gert / SICHELSCHMIDT LORENZ / STROHNER Hans (2002): *Psycholinguistik*. Tübingen: Stauffenburg.
- / STROHNER Hans (1993): *Grundlagen der kognitiven Sprachverarbeitung: Modelle, Methoden, Ergebnisse*. Tübingen: Francke.

- RISKU Hanna (1998): *Translatorische Kompetenz. Kognitive Grundlagen des Übersetzens als Expertentätigkeit*. Tübingen: Stauffenburg.
- (2000): „Situating Translation and Situated Cognition: Ungleiche Schwestern“. In: Kadric, Mira / Kaindl, Klaus / Pöchhacker, Franz (Hrsg.): *Translationswissenschaft. Festschrift für Mary Snell-Hornby zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Stauffenburg. S. 81–91.
- (2006): „Translatorisches Handeln“. In: Snell-Hornby, Mary / Hönl, Hans G. / Kußmaul, Peter / Schmitt, Peter A. (Hrsg.): *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg. S. 107–112.
- (2009a): *Translationsmanagement. Interkulturelle Fachkommunikation im Informationsalter*. Tübingen: Narr.
- (2009b): „Was bedeutet es, ein Translationsprofi zu sein? Drei Antworten aus dem Bereich der Kognitionswissenschaft“. In: Ahrens, Barbara / Černý, Lothar / Krein-Kähle, Monika / Schreiber, Michael (Hrsg.): *Translationswissenschaftliches Kolloquium I. Beiträge zur Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft (Köln / Gernersheim)*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang. S. 331–347.
- ROLF Eckard (2005): *Metaphertheorien. Typologie. Darstellung. Bibliographie*. Berlin / New York: Walter de Gruyter.
- RÖMER Christine / URBAN Astrid (1998): „Metaphern und semantische Unbestimmtheit“. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, Jahrgang 28, Heft 112. S. 71–80.
- ROSCH Eleanor H. (1978 / 2007): „Zasady kategoryzacji“. In: Chlewiński, Zdzisław (Hrsg.): *Psychologia poznawcza w trzech ostatnich dekadach XX wieku*. Gdańsk: Gdańskie Wydawnictwo Psychologiczne. S. 409–430 [übers. von Robert Balas].
- ROTH Erwin (1998): *Intelligenz: Grundlagen und neuere Forschung*. Stuttgart / Berlin / Köln: Kohlhammer.
- ROTHKEGEL Annely (2010): *Technikkommunikation. Produkte – Texte – Bilder*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- (2012): „Umweltkommunikation in Europa: Schlüsselbegriffe im multilingualen Kontext (Nachhaltigkeit, Sicherheit, Resilienz)“. In: Zybatow, Lew N. / Małgorzewicz, Anna (Hrsg.): *Sprachenvielfalt in der EU und Translation. Translationstheorie trifft Translationspraxis. SummerTrans-Lektionen zur Translationswissenschaft*. Dresden – Wrocław: Neisse Verlag / Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe. S. 89–106.
- / WOIRGARDT-KOBAYASHI Ryuko (2002): „Metapher-Elaboration im Text – ein Ansatz zum kulturellen Vergleich (Deutsch-Japanisch)“. In: Thome, Gisela / Giehl, Claudia / Gerzymisch-Arbogast, Heidrun (Hrsg.): *Jahrbuch Übersetzen und Dolmetschen*. Tübingen: Narr. S. 243–269.
- ROZWADOWSKI Jan (1903): „Semazyologia czyli nauka o rozwoju znaczeń wyrazów. Jej stan obecny, zasady i zadania“. In: *Eos*. S. 17–111.
- RUMELHART David E. (1980 / 2007): „Schematy – cegiełki poznania“. In: Chlewiński, Zdzisław (Hrsg.): *Psychologia poznawcza w trzech ostatnich dekadach XX wieku*. Gdańsk: Gdańskie Wydawnictwo Psychologiczne. S. 431–455 [übers. von Jacek Suchecki].
- (1993 / 1999): „Architektura umysłu. Podejście konekcyjne“. In: Chlewiński, Zdzisław (Hrsg.): *Modele umysłu. Zbiór tekstów*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN. S. 240–272 [übers. von Helena Grzegółowska-Klarkowska].
- / NORMAN Donald A. (1987): „Representation of knowledge“. In: Aitkenhead, Alan M. / Slack, Jon M. (Hrsg.): *Issues in cognitive modelling*. London: Lawrence Erlbaum. S. 16–62.
- / ORTONY Andrew (1977): „The representation of knowledge in memory“. In: Anderson, Richard C. / Spiro, Rand J. / Montague, William E. (Hrsg.): *Schooling and the acquisition of knowledge*. Hillsdale, N.J.: Erlbaum. S. 99–135.
- RUSCH Gebhard (1992): „Auffassen, Begreifen und Verstehen. Neue Überlegungen zu einer konstruktivistischen Theorie des Verstehens“. In: Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.): *Kognition und Gesellschaft. Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus 2*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 214–256.
- (2000): „Verstehen. Zum Verhältnis von Konstruktivismus und Hermeneutik“. In: Fischer, Hans-Rudi / Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.): *Wirklichkeit und Welterzeugung. In memoriam Nelson Goodman*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme. S. 350–363.

- SALEVSKY Heidemarie (1990): „Interne Abläufe beim Dolmetschen und externe Dolmetschkritik – ein unlösbares Problem der Übersetzungswissenschaft“. In: *Text con Text* 5. S. 143–165.
- (1998): „Translationsmodelle – Basis für die Bewertung von Übersetzungs- und Dolmetschleistungen?“. In: Holzer, Peter / Feyer, Cornelia (Hrsg.): *Text, Sprache, Kultur: Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Instituts für Übersetzer- und Dolmetscherinstitut Innsbruck*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang. S. 55–68.
- SANFORD Anthony J. / GARROD Simon C. (1981): *Understanding written language*. Chichester: Wiley.
- (1994): „Selective processing in text understanding“. In: Gernsbacher, Morton Ann (Hrsg.): *Handbook of psycholinguistics*. San Diego: Academic Press. S. 699–719.
- SCHANK Roger C. / ABELSON Robert P. (1977): *Scripts, plans, goals, and understanding: An inquiry into human knowledge structures*. Hillsdale: Erlbaum.
- SCHERNER Maximilian (2009): „Kognitivistische Methoden der Textanalyse“. In: Bilut-Homplewicz, Zofia / Czachur, Waldemar / Smykała, Marta (Hrsg.): *Lingwistyka tekstu w Niemczech. Pojęcia, problemy, perspektywy*. Wrocław: Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe [übers. von Jerzy Żmudzki].
- SCHMIDT Siegfried J. (1992): „Über die Rolle von Selbstorganisation beim Sprachverstehen“. In: Krohn, Wolfgang / Küppers, Günter (Hrsg.): *Emergenz. Die Entstehung von Ordnung, Organisation und Bedeutung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 293–333.
- (1994): *Kognitive Autonomie und soziale Orientierung. Konstruktivistische Bemerkungen zum Zusammenhang von Kognition, Kommunikation, Medien und Kultur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- SCHNOTZ Wolfgang (1994): *Aufbau von Wissensstrukturen. Untersuchungen zur Kohärenzbildung beim Wissenserwerb mit Texten*. (= Fortschritte der psychologischen Forschung 20). München / Weinheim: Beltz.
- SCHOONBAERT Sofie / DUYCK Wouter / BRYBAERT Marc / HARTSUIKER Robert J. (2009): „Semantic and translation priming from a first language to a second and back: Making sense of the findings“. In: *Memory and Cognition* 37 (5). S. 569–586.
- SCHULTZE Brigitte (2004): „Kulturelle Schlüsselbegriffe und Kulturwörter in Übersetzungen fiktionaler und weiterer Textsorten“. In: Kittel, Harald / Frank, Paul Armin / Greiner, Norbert / Hermans, Theo / Koller, Werner / Lambert, José / Paul, Fritz in Gemeinschaft mit House, Juliane / Schultze, Brigitte (Hrsg.): *Übersetzung. Translation. Traduction. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung*. 1. Teilband. Berlin / New York: Verlag Walter de Gruyter. S. 926–936.
- / NAMOWICZ Tadeusz (1994): „Geschichte im Brennglas: polnische Schlüsselbegriffe als Herausforderung für Übersetzer“. In: *Kwartalnik Neofilologiczny* XLI, 2. S. 135–152.
- SCHWARZ Monika (1992a): *Einführung in die Kognitive Linguistik*. Tübingen: Francke.
- (1992b): *Kognitive Semantiktheorie und neuropsychologische Realität*. Tübingen: Niemeyer.
- (2002): „Konzeptuelle Ansätze II: Einebenen-Ansatz vs. Mehrebenen-Ansatz“. In: Cruse, D. Alan / Hundsnurscher, Franz / Job, Michael / Lutzeier, Peter Rolf (Hrsg.): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. Halbband 1. Berlin / New York: de Gruyter. S. 277–284.
- SCHWARZ-FRIESEL Monika (2007): *Sprache und Emotion*. Tübingen: Francke.
- SEEL Norbert M. (2000): *Psychologie des Lernens: Lehrbuch für Pädagogen und Psychologen*. Stuttgart: Uni-Taschenbücher.
- SELESKOVITCH Danica (1980): „Beitrag der Sprachmittlung zur Untersuchung des Verstehens“. In: Kühlwein, Wolfgang / Raasch, Albert (Hrsg.): *Sprache und Verstehen: Kongressberichte der 10. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e.V.*, Band 1. Tübingen: Narr. S. 155–160.
- (1984): „Zur Theorie des Dolmetschens“. In: Kapp, Volker (Hrsg.): *Übersetzer und Dolmetscher: theoretische Grundlagen, Ausbildung, Berufspraxis*. München: Francke. S. 37–50.
- SIEMIENIECKI Bronisław (2010): *Wstęp do pedagogiki kognitywistycznej*. Teil 1. Toruń: Wydawnictwo Adam Marszałek.

- SKOWRONEK Barbara (2009): „Nauczanie języków obcych: tradycja a współczesność, instrukcja a konstrukcja“. In: *Lingwistyka stosowana*. Band 1. S. 227–235.
- SMITH Edward E. / SHOBEN Edward J. / RIPS Lance J. (1974 / 2007): „Pamięć semantyczna – jej struktura i zachodzące w niej procesy: oparty na cechach model podejmowania decyzji semantycznych“. In: Chlewiński, Zdzisław (Hrsg.): *Psychologia poznawcza w trzech ostatnich dekadach XX wieku*. Gdańsk: Gdańskie Wydawnictwo Psychologiczne. S. 456–495 [übers. von Aleksandra Słabosz].
- SNELL-HORNBY Mary (1996). „The unfamiliar image: Metaphor as a problem in translation“. In: Snell-Hornby, Mary (Hrsg.): *Translation und Text. Ausgewählte Vorträge*. Wien: Wiener Universitätsverlag. S. 116–126.
- (2006): „Wörterbücher“. In: Snell-Hornby, Mary / Hönig, Hans G. / Kußmaul, Peter / Schmitt, Peter A. (Hrsg.): *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg. S. 181–184.
- SPERBER Dan / WILSON Dierdre (1986): *Relevance. Communication and Cognition*. Cambridge: Massachusetts.
- STAMMERJOHANN Harro (1975): *Handbuch der Linguistik. Allgemeine und angewandte Sprachwissenschaft*. München: Nymphenburger Verlagshandlung.
- STIERLE Karlheinz (1981): „Text als Handlung und Text als Werk“. In: Fuhrmann, Manfred / Jauß, Hans R. / Pannenberg, Wolfhart (Hrsg.): *Text und Applikation. Theologie, Jurisprudenz und Literaturwissenschaft im hermeneutischen Gespräch*. München: Fink. S. 537–545.
- STOLZE Radegundis (1982): *Grundlagen der Textübersetzung*. Heidelberg: Groos.
- (2003): *Hermeneutik und Translation*. Tübingen: Narr.
- (2008): *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- STORCH Günter (1999): *Deutsch als Fremdsprache – Eine Didaktik: Theoretische Grundlagen und praktische Unterrichtsgestaltung*. München: W. Fink.
- STROHNER Hans (2005): „Textverstehen aus psycholinguistischer Sicht“. In: Blüdnor, Hardarik / Breindl, Eva / Waßner, Ulrich H. (Hrsg.): *Text-Verstehen. Grammatik und darüber hinaus*. Berlin und New York: Walter de Gruyter. S. 187–204.
- SUCHMAN Lucy A. (1987): *Plans and Situated Actions. The Problem of Human-Machine Communication*. New York: Cambridge University Press.
- SZCZODROWSKI Marian (2004): „Konstruktionsetappen des fremdsprachlichen Speicher-Mechanismus“. In: Gucza, Franciszek / Schwenk, Hans-Jörg / Olpińska, Magdalena (Hrsg.): *Konstrukte und Realität in der Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft sowie in der Geschichtsforschung und Sozialwissenschaft*. Materialien der Jahrestagung der Verbandes Polnischer Germanisten 23.-25. April 2004, Poznań. Warszawa: Euro-Edukacja. S. 63–72.
- SZELUGA Adam (2008): „Trzecia droga w translatoryce? Kognitywna teoria przekładu w świetle współczesnych badań językoznawczych“. In: *Studia Niemcoznawcze XXXVII*. S. 479–485.
- ŚMIGÓRSKI Krzysztof (2010): *Procesy poznania utajonego u osób twórczych*. Lublin: Towarzystwo Naukowe Katolickiego Uniwersytetu Lubelskiego Jana Pawła II.
- TABAKOWSKA Elżbieta (2001): *Językoznawstwo kognitywne a poetyka przekładu*. Kraków: Towarzystwo Autorów i Wydawców Prac Naukowych UNIVERSITAS [übers. von Agnieszka Pokojńska].
- (2000): „Językoznawstwo kognitywne – nowe czy dawne horyzonty badań nad językiem?“. In: Szpila, Grzegorz (Hrsg.): *Język trzeciego tysiąclecia. Język a komunikacja 1*. Kraków: Krakowskie Towarzystwo Popularyzowania Wiedzy o Komunikacji Językowej Tertium. S. 57–68.
- TANNEN Deborah (1979): „What’s in a frame? Surface evidence for underlying expectations“. In: Freedle, Ray O. (Hrsg.): *New directions in discourse processing*. Norwood / NY: Ablex. S. 157–182.
- THIEL Gisela (1990): „Übersetzungseinheiten. Theoretisches Prinzip – didaktisches Instrument“. In: Arntz, Reiner / Thome, Gisela (Hrsg.): *Übersetzungswissenschaft – Ergebnisse und Perspektiven. Festschrift für Wolfram Wilss zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Narr. S. 184–190.
- (1996): „Isotopie: Eine textlinguistische Kategorie im Dienst der Übersetzung“. In: Lauer, Angelika / Gerzymisch-Arbogast, Heidrun / Haller, Johann / Steiner, Erich (Hrsg.): *Übersetzungs-*

- wissenschaft im Umbruch: Festschrift für Wolfram Wilss zum 70. Geburtstag. Tübingen: Narr. S. 59–68.
- TOKARSKI Ryszard (2006): „Konotacja semantyczna – strukturalistyczna czy kognitywna?“. In: Sokołowska, Olga / Stanulewicz, Danuta (Hrsg.): *Językoznawstwo kognitywne III. Kognitywizm w świetle innych teorii*. Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego. S. 209–226.
- (2008): „Konotacja a problemy kategoryzacji“. In: Dąbrowska, Anna (Hrsg.): *Język a kultura* 20. Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego. S. 143–161.
- TOMASZKIEWICZ Teresa (2008): „Dokąd zmierza współczesna translatoryka?“. In: Myczko, Kazimiera / Skowronek, Barbara / Zabrocki, Władysław (Hrsg.): *Perspektywy glottodydaktyki i językoznawstwa. Tom jubileuszowy z okazji 70. urodzin Profesora Waldemara Pfeifera*. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM. S. 311–324.
- TOMICZEK Eugeniusz (1983): *System adresatywny współczesnego języka polskiego i niemieckiego. Socjolingwistyczne studium konfrontatywne*. Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego.
- TORRANCE Ellis Paul (1973): „Neue Item-Arten zur Erfassung kreativer Denkfähigkeiten“. In: Ulmann, Gisela (Hrsg.): *Kreativitätsforschung*. Köln: Kiepenheuer und Witsch. S. 124–140.
- TOURY Gideon (1995): *Descriptive Translation Studies and Beyond*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins.
- TRĘBSKA-KERNTOPF Anna (2004): „Aforyzm (miniatura literacka) w aspekcie nauczania języka polskiego jako obcego“. In: Seretny, Anna / Martyniuk, Waldemar / Lipińska, Ewa (Hrsg.): *Opisywanie, rozwijanie i testowanie znajomości języka polskiego jako obcego*. Kraków: Towarzystwo Autorów i Wydawców Prac Naukowych Universitas. S. 27–45.
- TULVING Endel (1972): „Episodic and semantic memory“. In: Tulving, Endel / Donaldson, Wayne (Hrsg.): *Organization of memory*. New York: Academic Press. S. 381–403.
- (1985): „How many memory systems are there?“. In: *American Psychologist* 40, Nr. 4. S. 385–398.
- URBANIEK Dorota (1996): „Element kulturowy znaczenia wyrazu w aspekcie translatorycznym“. In: Grucza, Franciszek / Chomicz-Jung, Krystyna (Hrsg.): *Problemy komunikacji interkulturowej: Jedna Europa – wiele języków i wiele kultur*. Warszawa: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego. S. 115–119.
- (2004): *Pęknięte lustro. Tendencje w teorii i praktyce przekładu na tle myśli humanistycznej*. Warszawa: Wydawnictwo TRIO.
- (2010): „Translatoryczna myśl postmodernistyczna: intertekstualny model przekładu“. In: *Lingwistyka Stosowana* 2. S. 195–201.
- URCHS Max (2009): *O procesach myślowych. Elementy kognitywistyki*. Toruń: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Mikołaja Kopernika.
- VAN DIJK Teun A. (1980a): *Macrostructures. An interdisciplinary study of global structures in discourse, interaction, and cognition*. Hillsdale (NJ): Erlbaum.
- (1980b): *Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung*. Tübingen: Niemeyer.
- VAN HELL Janet G. / DE GROOT Annette M.B. (1998): „Conceptual representation in bilingual memory: Effects of concreteness and cognate status in word association“. In: *Bilingualism: Language & Cognition* 1 (3). S. 193–211.
- VANNEREM Mia / SNELL-HORNBY Mary (1986): „Die Szene hinter dem Text: ‘scenes-and-frames-semantics’ in der Übersetzung“. In: Snell-Hornby, Mary (Hrsg.): *Übersetzungswissenschaft – Eine Neuorientierung zur Integration von Theorie und Praxis*. Tübingen: Francke Verlag. S. 194–205.
- VENKULA Jaana (1987/1994): „Miksi tietoyhteiskunta ei tule?“. In: Venkula, Jaana (Hrsg.): *Tiedon suhde toimintaan*. Helsinki: Zliopistopaino. S. 27–46.
- VERMEER Hans J. (1983): *Aufsätze zur Translationstheorie*. Heidelberg: Selbstverlag.
- (1988): „Handlungstheorie und Translation“. In: *Text con Text* 3. S. 119–140.
- (1989): *Skopos und Translationsauftrag*. Heidelberg: Institut für Übersetzen und Dolmetschen.
- / WITTE Heidrun (1990): *Mögen Sie Zistosen? Scenes & frames & channel im translatorischen Handeln*. Heidelberg: Institut für Übersetzen und Dolmetschen.

- VYGOTSKI Lew Seimonovits (1931/1982): *Ajattelu ja kieli* [Denken und Sprache]. Espoo: Weilin & Göös [übers. von Klaus Helkama und Anja Koski-Jännes.].
- WADSWORTH Barry J. (1996): *Piaget's Theory of Cognitive and Affective Development: Foundations of Constructivism*. New York: Longman.
- WAWRZYŃIAK Zdzisław (2008): „Von der konstruktiven Praxis zur kreativen Praxis“. In: Myczko, Kazimiera / Skowronek, Barbara / Zabrocki, Władysław (Hrsg.): *Perspektywy glottodydaktyki i językoznawstwa. Tom jubileuszowy z okazji 70. Urodzin Profesora Waldemara Pfeifera*. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM. S. 325–332.
- WEIGT Zenon (2003): „Die Translationsdidaktik und das Problem der Integration“. In: Franciszek, Grucza (Hrsg.): *Deutsch-polnische und gesamteuropäische Integration in Forschung, Lehre und Öffentlichkeitsarbeit der (polnischen) Germanistik*. Materialien der Jahrestagung der Verbandes Polnischer Germanisten 02.–04. Mai 2003, Szczecin / Warszawa: Euro-Edukacja. S. 370–374.
- WEINREICH Uriel (1953): *Languages in contact. Findings and problems*. Den Haag: Mouton.
- WELKE Klaus M. (1988): *Einführung in die Valenz- und Kasus-theorie*. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- WIERZBICKA Anna (1971): *Kocha, lubi, szanuje. Medytacje semantyczne*. Warszawa: Wiedza Powszechna.
- (1997): „Moje podwójne życie, dwa języki, dwie kultury, dwa światy“. In: *Teksty Drugie* 3. S. 73–93.
- (1999): *Język – umysł – kultura*. Warszawa: PWN.
- (2006): *Semantyka. Jednostki elementarne i uniwersalne*. Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej.
- WILLE Lucyna (2002): *Uniwersalistyczne implikacje teorii przekładu*. Rzeszów: Wydawnictwo Uniwersytetu Rzeszowskiego.
- WILSS Wolfram (1977): *Übersetzungswissenschaft. Probleme und Methoden*. Stuttgart: Klett.
- (1978): „Methodische Aspekte des Übersetzungsprozesses“. In: Gomard, Kirsten / Poulsen, Sven-Olaf (Hrsg.): *Stand und Möglichkeiten der Übersetzungswissenschaft*. Århus: Acta Jutlandica LII. S. 15–26.
- (1981): „Handlungstheoretische Aspekte des Übersetzungsprozesses“. In: Pöckl, Wolfgang (Hrsg.): *Europäische Mehrsprachigkeit: Festschrift zum 70. Geburtstag von Mario Wandruszka*. Tübingen: Niemeyer.
- (1988): *Kognition und Übersetzen. Zu Theorie und Praxis der menschlichen und maschinellen Übersetzung*. Tübingen: Niemeyer.
- (1991): „Kognitive Aspekte des Übersetzungsprozesses“. In: Schmitt, Christian (Hrsg.): *Neue Methoden der Sprachmittlung*. Wilhelmsfeld: Egert. S. 121–148.
- (1992a): *Übersetzungsfertigkeit: Annäherungen an einen komplexen übersetzungspraktischen Begriff*. Tübingen: Narr.
- (1992b): „Die Rolle des Gedächtnisses in der übersetzerischen Produktion“. In: Salevsky, Heidemarie (Hrsg.): *Wissenschaftliche Grundlagen der Sprachmittlung: Berliner Beiträge zur Übersetzungswissenschaft*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang. S. 141–158.
- (2000): *Wandlungen eines Instituts. Vom „Dolmetscherinstitut“ zur „Fachrichtung Angewandte Sprachwissenschaft sowie Übersetzen und Dolmetschen“ der Universität des Saarlandes*. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag.
- (2008): „Übersetzen als wissenschaftlicher Entscheidungsprozess“. In: Krings, Hans P. / Mayer, Felix (Hrsg.): *Sprachenvielfalt im Kontext von Fachkommunikation, Übersetzung und Fremdsprachenunterricht*. Berlin: Frank & Timme. S. 63–76.
- WINTER Werner (1961): „Impossibilities of Translation“. In: Arrowsmith, William / Shattuk, Roger (Hrsg.): *The Craft and Context of Translation*. New York: Anchor. S. 68–82.
- WITTE Heidrun (1987): „Die Kulturkompetenz des Translators – Theoretisch-abstrakter Begriff oder realisierbares Konzept?“. In: *Text con Text* 2. S. 109–136.
- WOJTASIEWICZ Olgierd (1957 / 2005): *Wstęp do teorii tłumaczenia*. Warszawa: Wydawnictwo TEPIS.

- WOLFF Dieter (1986): „Some assumptions about second language text comprehension“. In: *Studies Second Language Acquisition* 9. S. 307–326.
- (1990) „Zur Bedeutung des prozeduralen Wissens bei Verstehens- und Lernprozessen im schulischen Fremdsprachenunterricht“. In: *Die Neuen Sprachen* 89, 6. S. 610–625.
- (1995): „Verstehensprozesse in der Zweitsprache: Einleitende Vorüberlegungen“. In: Spillner, Bernd (Hrsg.): *Sprache: Verstehen und Verständlichkeit. Kongressbeiträge der 25. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik, GAL e.V. Frankfurt am Main et al.: Petr Lang*. S. 187–193.
- WUNDT Wilhelm (1900): *Völkerpsychologie*. Leipzig: Verlag von Wilhelm Engelmann.
- WYGOTSKI Lew S. (1971): „Myślenie i mowa“. In: Wygotski, Lew S. (Hrsg.): *Wybrane prace psychologiczne*. Warszawa: PWN. S. 159–488.
- ZIEM Alexander (2008): *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*. Berlin: Walter de Gruyter.
- ZIMMER Hubert D. (1988): „Gedächtnispsychologische Aspekte des Lernens und Verarbeitens von Fremdsprache“. In: *Info DaF* 15, 2. S. 149–163.
- ZIMMERMANN Rüdiger (1997): „Dimensionen des mentalen Lexikons aus der Perspektive des L2-Gebrauchs“. In: Börner, Wolfgang / Vogel, Klaus (Hrsg.): *Kognitive Linguistik und Fremdspracherwerb*. Tübingen: Narr. S. 107–128.
- ZINKEN Jörg / ZYBATOW Lew N. (2006): „Theoretischer Rahmen: Metapher, Kultur, Vorstellung“. In: Zybatow, Lew N. (Hrsg.): *Kulturelle Vorstellungswelten in Metaphern: Metaphorische Stereotypen der deutschen und russischen Medien als Hypertext*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang. S. 1–18.
- ZYBATOW Lew N. (1997): „Bausteine zur einer kognitiven Translationslinguistik“. In: Fleischmann, Eberhard / Kutz, Wladimir / Schmitt, Peter A. (Hrsg.): *Translationsdidaktik. Grundfragen der Übersetzungswissenschaft*. Tübingen: Narr. S. 67–75.
- (2004): „Methodologie der Translationswissenschaft und Methoden der Translation“. In: House, Juliane / Koller, Werner / Schubert, Klaus (Hrsg.): *Neue Perspektiven in der Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft. Festschrift für Heidrun Gerzymisch-Arbogast zum 60. Geburtstag*. Bochum: AKS-Verlag. S. 47–72.
- (2006): „Die Metapher zwischen Universalität und Kulturspezifität. Eine Skizze vom Übersetzen des 'Unübersetzbaren'“. In: Zybatow, Lew N. (Hrsg.): *Kulturelle Vorstellungswelten in Metaphern: Metaphorische Stereotypen der deutschen und russischen Medien als Hypertext*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang. S. 311–339.
- (2008): „Literaturübersetzung im Rahmen der Allgemeinen Translationstheorie“. In: Pöckl, Wolfgang (Hrsg.): *Im Brennpunkt: Literaturübersetzung*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang. S. 9–42.
- (2010): „Translationswissenschaft – woher und wohin?“. In: Małgorzewicz, Anna (Hrsg.): *Translation: Theorie – Praxis – Didaktik*. Dresden – Wrocław: Neisse Verlag / Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe. S. 91–115.
- (2011): „Metaphern, Metaphernmodelle und metaphorische Abbildungsstereotypen im Vergleich und in der Übersetzung“. In: Bohušová, Zuzana / Huťková, Anita / Małgorzewicz, Anna / Szczęk, Joanna (Hrsg.): *Translationswissenschaft und ihre Zusammenhänge 4*. Dresden / Wrocław: Neisse Verlag / Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe. S. 43–62.
- (2012): „Translationswissenschaft: gestern – heute – morgen“. In: Zybatow, Lew N. / Petrova, Aleina / Ustaszewski, Michael (Hrsg.): *Translationswissenschaft interdisziplinär: Fragen der Theorie und Didaktik. Translation Studies: Interdisciplinary Issues in Theory and Didactics*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang. S. 3–19.
- ŻMUDZKI Jerzy (1995): *Konsektiwdolmetschen. Handlungen – Operationen – Strategien*. Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej.
- (1998): „Zum Stand der Translatorik in Polen“. In: Grucza, Franciszek (Hrsg.): *Deutsch und Auslandsgermanistik in Mitteleuropa. Geschichte – Stand – Ausblicke*. Warszawa: Graf-Punkt. S. 487–499.
- (2006): „Texte als Gegenstände translatorischer Forschung“. In: Grucza, Franciszek (Hrsg.): *Texte – Gegenstände germanistischer Forschung und Lehre. Materialien der Jahrestagung des Verbandes Polnischer Germanisten 12.–14. Mai 2006*. Toruń. Warszawa: Euro-Edukacja S. 41–61.

- (2008a): „Zum Stand der Translationsdidaktik in den polnischen Germanistikinstituten. (Ein Arbeitsbericht)“. In: *Glottodidactica* XXXIV. S. 153–171.
- (2008b): „Translationsdidaktik in den polnischen Germanistikinstituten. Realität und Anspruch“. In: Grucza, Franciszek (Hrsg.): *Translatorik in Forschung und Lehre der Germanistik*. Warszawa: Wydawnictwo Euro-Edukacja. S. 71–96.
- (2008c): „Intermedialität in der Translation“. In: Myczko, Kazimiera / Skowronek, Barbara / Zabrocki, Władysław (Hrsg.): *Perspektywy glottodydaktyki i językoznawstwa. Tom jubileuszowy z okazji 70. Urodzin Profesora Waldemara Pfeifera*. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM. S. 333–342.
- (2008d): „Ein holistisches Modell des Konsekutivdolmetschens“. In: Lewandowska-Tomaszczyk, Barbara / Thelen, Marcel (Hrsg.): *Translation and Meaning. Part 8*. Maastricht: Zuyd University Maastricht School of International Communication. Department of Translation and Interpreting. S. 175–183.
- (2009): „Text(e) aus der Translationsperspektive – einige ausgewählte Aspekte“. In: Czachur, Waldemar / Czyżewska, Marta / Frączek, Agnieszka (Hrsg.): *Wort und Text. Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Warszawa: Universitas Varsoviensis. S. 85–91.
- (2010a): „Aktuelle Profile der germanistischen Translationsdidaktik in Polen“. In: Małgorzewicz, Anna (Hrsg.): *Translation: Theorie – Praxis – Didaktik*. Dresden / Wrocław: Neisse Verlag / Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe. S. 117–136.
- (2010b): „Transfer eksplikatywny w tłumaczeniu konsekutywnym – próba typologizacji“. In: Grucza, Sambor / Marchwiński, Adam / Płużyczka, Monika (Hrsg.): *Translatoryka. Koncepcje – Modele – Analizy*. Warszawa: Wydział Lingwistyki Stosowanej, Uniwersytet Warszawski. S. 180–198.
- (2011): „Die Explikation als translationsautonomer Transfermodus“. In: Kaczmarek, Dorota / Makowski, Jacek / Michoń, Marcin / Weigt, Zenon (Hrsg.): *Felder der Sprache. Felder der Forschung. Lodzer Germanistikbeiträge*. Łódź: Primum Verbum. S. 264–278.

Internetquellen

- EMT-EXPERTENGRUPPE (2009): *Kompetenzprofil von Translatoren, Experten für mehrsprachige und multimediale Kommunikation*. http://ec.europa.eu/dgs/translation/programmes/emt/key_documents/emt_competences_translators_de.pdf (zuletzt besucht am 24.04.2012).
- GÖPFERICH Susanne (2007): *Praktische Handreichung für Studien mit lautem Denken und Translog (2000 und 2006)*. <http://www.susanne-goepferich.de/Handreichung.pdf> (zuletzt besucht am 24.04.2012).
- RODRIGUES Cassio (2001): *Überzeugungen im Übersetzungsprozess: eine empirische Untersuchung mit Berufsübersetzern*. <http://www-brs.ub.ruhr-uni-bochum.de/netathtml/HSS/Diss/RodriguesCassio/diss.pdf> (zuletzt besucht am 24.04.2012).
- Standardy Kształcenia dla kierunków studiów: *Filologia*. http://www.bip.nauka.gov.pl/_gALLERY/23/46/2346/29_filologia.pdf (zuletzt besucht am 24.04.2012).

Quellen

- DUBISZ Stanisław (Hrsg.) (2003): *Uniwersalny słownik języka polskiego*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
- DUDEN (2007): *Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim et al.: Dudenverlag.

- JANUS Dominika / KOTLAREK Magdalena / KRZYSZTOFIK Zuzanna / PESZKE Adam / SZAFLIK-HOFMANN Joanna / ŚPIECHOWICZ-KOWALSKA Urszula / ZANIEWSKA Iwona (2007): *Wielki słownik PONS niemiecko-polski*. Poznań: Wydawnictwo LektorKlett.
- KIENZLER Iwona (2006): *Słownik terminologii gospodarczej. Bankowość. Finanse. Prawo*. Warszawa: Wydawnictwo C.H. Beck.
- KILIAN Alina (2002): *Słownik języka prawniczego i ekonomicznego. Tom II niemiecko-polski*. Warszawa: Wydawnictwo C.H. Beck.
- WIKTOROWICZ Józef / FRĄCZEK Agnieszka (Hrsg.) (2010): *Wielki słownik niemiecko-polski*. Warszawa: PWN.
- Rozporządzenie Ministra Sprawiedliwości z dnia 24 stycznia 2005 r. w sprawie Państwowej Komisji Egzaminacyjnej do przeprowadzania egzaminu na tłumacza przysięgłego* (Dz.U. z 2005 r. Nr 15, poz. 127).
- Rozporządzenie Ministra Sprawiedliwości z dnia 24 stycznia 2005 r. w sprawie szczegółowego sposobu przeprowadzania egzaminu na tłumacza przysięgłego* (Dz.U. z 2005 r. Nr 15, poz. 129).

Abbildungs-, Tabellen- und Diagrammverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1.2.-1	Das translatorische Gefüge (F. Gruzca 1976)
Abb. 1.2.-2	Translationsgefüge (F. Gruzca)
Abb. 1.2.-3	Strukturmodell der Handlungskompetenz des Translators nach F. Gruzca (eigene Darstellung)
Abb. 1.2.-4	Kommunikationskompetenz/sprachliche Handlungskompetenz nach F. Gruzca (eigene Darstellung)
Abb. 1.2.-5	Translatorkompetenz
Abb. 2.1.-1	Drei-Schritt-Schema der Translation (Nida/Taber 1969: 32)
Abb. 2.2.-1	Translation als zweisprachige Kommunikation – Zwei-Phasen-Modell (Kade 1968a)
Abb. 2.2.-2	Translation als zweisprachige Kommunikation – Drei-Phasen-Modell (Kade 1968b)
Abb. 2.3.-1	Faktorenmodell der Translation (Reiß/Vermeer 1984: 148)
Abb. 2.3.-2	Die <i>scenes</i> hinter den <i>frames</i> (Järventausta 1998)
Abb. 2.3.-3	Zirkel-Modell der Translation (Nord 2009)
Abb. 2.4.-1	Idealtypisches Modell des Übersetzungsprozesses (Hönig 1997)
Abb. 2.4.-2	Qualifikationen, Kompetenzen und Störquellen beim Übersetzen (Hansen 2006)
Abb. 2.4.-3	Schema der Entscheidungskette (Wilss 2000; 2008)
Abb. 2.4.-4	Schema des Übersetzungsprozesses (Wilss 2008)
Abb. 2.4.-5	Holistisches Modell der Übersetzungskompetenz (PACTE 2007)
Abb. 2.4.-6	Kategorien der Handlungssequenzen (PACTE 2007)
Abb. 3.2.-1	Relationen zwischen Bewusstseinsarten und Gedächtnissystemen (Tulving 1985 zit. nach Kurcz 1995)
Abb. 3.2.-2	Bilinguales <i>Modified Hierarchical Model</i> (Pavlenko 2009)
Abb. 3.2.-3	Verfehlte Bedeutungerschließung in der Verstehensphase
Abb. 3.2.-4	Verfehlte Bedeutungskonstruktion in der Übersetzungsphase
Abb. 3.2.-5	Translationsorientierte Konzeptvermittlung
Abb. 3.2.-6	Partionierte Lexikoneinträge (Handke 1997)
Abb. 3.2.-7	Die Ebenen der lexikalischen Verarbeitung (Handke 1997)
Abb. 3.3.-1	Verstehensmodell (Wolff 1990)
Abb. 3.3.-2	Verstehensvorgänge als Zusammenspiel von Sprachsignal und kognitiver Ergänzung nach Seleskovitch (1980) (eigene Darstellung)
Abb. 3.3.-3	Verstehensprozesse im kognitiven System des Translators
Abb. 3.3.-4	Herstellung des mentalen Modells der Situation bei translationsrelevanten Rezeptionsprozessen
Abb. 3.4.-1	Dimensionen der Wortsuche (in Anlehnung an Zimmermann 1997)

Abb. 3.4.-2	Idealtypisches Modell der Wortfindung in der Übersetzungsphase
Abb. 3.5.-1	Metaphernübersetzung – 1 (Kurth 1994)
Abb. 3.5.-2	Metaphernübersetzung – 2 (Kurth 1994)
Abb. 4.2.-1	Datenerhebungsverfahren zur Ermittlung der kognitionsbasierten Kompetenzen
Abb. 4.3.-1	Konzeptuelle Struktur des Lexems <i>Termin</i>
Abb. 4.3.-2	Negativer Transfer beim Übersetzen ins Polnische (das Lexem <i>Termin</i>)

Tabellenverzeichnis

Tab. 2.4.-1	Beispielhafte Fehlertypen und Möglichkeiten zu ihrer Behebung in der Übersetzungsdidaktik nach Hansen (2006) (eigene Darstellung)
Tab. 2.4.-2	Kategorien von Störquellen nach Hansen (2006) (eigene Darstellung)
Tab. 2.4.-3	Kognitionswissenschaftliche Ansätze und die ExpertInnenrolle der Übersetzenden (Risku 2009b)
Tab. 2.5.-1	Interessengebiete der Translationsforschung (Tomaszkiewicz 2008; Bastin/Cormier 2007)
Tab. 2.5.-2	Fähigkeiten des Translators im Lichte der Translationsmodelle
Tab. 3.2.-1	Deklaratives und prozedurales Wissen beim Fremdsprachenlernen (Storch 1999)
Tab. 3.2.-2	Translationsrelevante Wissenstypen – eine Zusammenstellung
Tab. 3.3.-1	Aktivität des Text- und Weltwissens bei rezeptiven Prozessen (Rickheit/Sichelschmidt/Strohner 2002)
Tab. 4.3.-1	Dauer der Vorlauf-, Übersetzungs- und Revisionsphase (GS und PÜ)
Tab. 4.3.-2	Problemwörter und Übersetzungsvorschläge
Tab. 4.3.-3	<i>Termin</i> – Übersetzungslösungen (GS und PÜ)
Tab. 4.3.-4	Übersetzungsvarianten für Problemwörter (5)–(8) (GS und PÜ)
Tab. 4.3.-5	Findungswege zu Übersetzungen der Problemwörter (1)–(8)
Tab. 4.3.-6	Bearbeitungszeit des Satzes mit Problemstelle (3)
Tab. 4.3.-7	Anzahl der Problemstellen und Akzeptabilitätsindikator der Übersetzungslösungen (GS und PÜ)
Tab. 4.3.-8	Interne <i>versus</i> externe Unterstützung (GS und PÜ)
Tab. 4.3.-9	Externe Unterstützungsschritte (GS und PÜ)
Tab. 4.3.-10	Interne Unterstützung (GS und PÜ)
Tab. 4.3.-11	Aufbau der Handlungssequenzen (GS und PÜ)

Diagrammverzeichnis

Diagr. 4.2.-1	Übersetzungsbegriff (GS)
Diagr. 4.2.-2	Übersetzungsbegriff (SPÜ)
Diagr. 4.2.-3	Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensbereiche des Translators (GS)
Diagr. 4.2.-4	Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensbereiche des Translators (SPÜ)
Diagr. 4.2.-5	Translationsrelevante Eigenschaften – 1 (GS)
Diagr. 4.2.-6	Translationsrelevante Eigenschaften – 1 (SPÜ)
Diagr. 4.2.-7	Translationsrelevante Kreativität (GS und SPÜ)
Diagr. 4.2.-8	Translationsrelevante Eigenschaften – 2 (GS und SPÜ)
Diagr. 4.2.-9	Translatorrollen (GS und SPÜ)
Diagr. 4.2.-10	Translationsrelevante Hilfsmittel (GS)
Diagr. 4.2.-11	Translationsrelevante Hilfsmittel (SPÜ)

- Diagr. 4.2.-12 Translationsrelevanter Interneteinsatz (GS und SPÜ)
- Diagr. 4.2.-13 Translationsrelevante Wörterbuchbenutzung (GS und SPÜ)
- Diagr. 4.2.-14 Translationsrelevante Bedeutungserschließung – 1. Option
- Diagr. 4.2.-15 Translationsrelevante Bedeutungserschließung – 3. Option
- Diagr. 4.3.-1 Interne *versus* externe Unterstützung (GS und PÜ)
- Diagr. 4.3.-2 Zugriffe auf externe Hilfsmittel (GS und PÜ)
- Diagr. 4.3.-3 Eigenständiges Inferenzieren und Vor-Inferenzieren *versus* flankierende interne Unterstützung (GS und PÜ)

Zusammenfassung in polnischer Sprache

Kompetencje tłumacza z perspektywy kognitywnej i w ujęciu dydaktyki przekładu

Celem niniejszej pracy jest zdefiniowanie kognitywnych kompetencji tłumacza pisemnego, a następnie – w oparciu o poczynione ustalenia – sformułowanie postulatów odnośnie do profesjonalnej dydaktyki przekładu pisemnego realizowanej w ramach kształcenia filologicznego.

Przedmiotem badań części teoretycznej opracowania są modele translacji, które ze względu na właściwą im perspektywę eksplikują jedynie wybiórczo aspekty kompetencji tłumacza. Zestawienie koncepcji poszczególnych paradygmatów pozwala stworzyć pełny obraz umiejętności, sprawności oraz wymaganej wiedzy, które są niezbędne w dokonywaniu przekładu pisemnego.

Zasadnicza część pracy poświęcona jest poszukiwaniu odpowiedzi na pytanie o rzeczywistość kognitywną użycia języka w komunikacji zorientowanej na przekład. Przywołane w niej teorie psychologiczne i kognitywistyczne umożliwiają opis struktury wiedzy tłumacza oraz operacji kognitywnych aktywizowanych w fazie rozumienia tekstu wyjściowego, przekładu i produkcji tekstu docelowego. Ustalone fakty dostarczają cennych wskazówek do określenia obszarów kognicji tłumacza mających znaczący wpływ na jakość i rezultaty procesu przekładu. Pozwalają one m.in. wyodrębnić kompetencje w następujących zakresach: inferowanie, budowanie skojarzeń oraz poszukiwanie informacji niezbędnych do wykonania zadania tłumaczeniowego. Umiejętności oraz sprawności konstytuujące te kompetencje aktywizowane są na poziomie: kognicji zautomatyzowanej, kognicji uświadomionej oraz metakognicji.

Wszystkie trzy poziomy kognicji tłumacza są przedmiotem badań empirycznych przedstawionych w kolejnej części pracy. Eksperymenty badawcze zostały przeprowadzone na grupie studentów Instytutu Filologii Germańskiej Uniwersytetu Wrocławskiego, Studiów Podyplomowych Kształcenia Tłumaczy Języka Niemieckiego oraz na grupie tłumaczy profesjonalnych. Zastosowane metody badawcze typu *online* oraz *offline* umożliwiły wgląd w stan faktyczny poziomu oraz właściwości kompetencji translacyjnej i translatorycznej wrocławskich studentów. Porównanie wyników badań uzyskanych w grupie studentów i tłumaczy profesjonalnych pozwoliło na wyróżnienie zespołu deficytów, które należałoby zniwelować, realizując odpowiednio opracowane programy kształcenia w zakresie dydaktyki przekładu.

Kończącą część niniejszej książki stanowi sformułowanie oczekiwań wobec profesjonalnej dydaktyki przekładu oraz nakreślenie dalszych perspektyw dla antropocentrycznie zorientowanych badań kompetencji tłumacza.

Stichwortverzeichnis

A

Absicherungsmanie 71, 212
 Antizipation 24, 110, 111, 133
 Apperzeption 92
 Äquivalenz 41, 125, 128, 156
 Null~ 124
 Teil~ 124
 Text~ 53
 Translations~ 30
 Voll~ 124
 dynamische 39
 kommunikative 49, 87f.
 partielle 125
 sprachliche 87
 textuelle 88
 totale 125
 Äquivalenzbeziehungen 48
 Artefakte 17, 83ff., 95, 99, 121
 Assoziation(en) 25, 44, 66, 101f., 105, 116, 127,
 141f., 145ff., 153f., 161, 163, 189, 193, 201f.,
 208ff., 222, 228
 automatisierte 67
 Assoziationismus 115
 Assoziationsbildung 100f., 222
 Interitem~ 76
 Assoziationsfelder 145
 Assoziationsgesetze 101
 Assoziationskomponente 100
 Assoziationspotenzial 93, 208, 227
 Assoziationsrelationen 115, 161
 Assoziationsverbindungen 118
 Automatizität kognitiver Prozesse 76
 autonomes Wissensstand 26

B

Bedeutung 14, 18, 29f., 35, 43ff., 80, 82, 84f.,
 89, 91ff., 96f., 99f., 113, 115, 117, 119, 122f.,

126ff., 133, 137f., 148, 152, 154, 157, 159ff.,
 184, 191, 196ff., 201, 207f., 211ff., 218, 226
 Wort~ 82, 96f., 99
 denotative 48
 konventionelle 138
 lexikalische 122, 141
 literale 226
 metaphorische 154
 semantische 48
 signifikante 48, 50
 sprachliche 30, 97, 123
 sprachliche Mit~ 101
 wortwörtliche 148
 zielsprachliche 153
 Bedeutungsaufbau 82
 Bedeutungsausdruck 93
 Bedeutungsbildung 93
 Bedeutungseinheiten 139
 bedeutungserschließende Vorgänge 126f.
 Bedeutungerschließung 183ff., 221, 257, 259f.
 Bedeutungserzeugung 17f., 91, 95, 103, 222, 224
 Bedeutungsherstellung 17, 97, 123
 Bedeutungskomponente 100f.
 Bedeutungskonstruktion 14, 17ff., 89, 91, 93,
 97f., 99, 102, 127, 132, 153, 156, 160ff., 176,
 188f., 216, 218, 220ff., 224, 226, 228
 Bedeutungsmaßstab 103
 Bedeutungsorganisation 130
 Bedeutungsübertragung 153
 Bedeutungsvermittlung 14, 17, 89, 162, 220
 bewusste Aufmerksamkeit 137
 Bewusstsein 48, 67, 82, 85, 93, 95, 100f., 112,
 117f., 129, 138, 143, 149, 161, 163, 177, 187f.
 Kultur~ 159
 Selbst~ 113
 Verantwortungs~ 160
 anoetisches 112

auto-noetisches 112f.
 interkulturelles 108
 noetisches 112f., 120
 transkulturelles 108
 überwachendes 66
 Bewusstseinsebenen 112
 Bewusstseinsinhalte 101
 Bewusstseinsverknüpfungen 101
bottom-up 132, 134f., 142, 160
bridging inferences s. Rückwärtsinferenzen

C

Cache 139
code-mixing 71
code-switching 38

D

Dekonstruktivismus 67
 Denken 80, 93f., 109, 114, 122, 138, 151, 225
 divergentes 102f.
 kognitives 67
 kritisches 178, 187f., 247f.
 laterales 102f.
 Lautes 61ff., 85, 165, 190
 logisches 94
 metaphorisches 151
 Dialogprotokolle 63f.
 dislozierte Situationalität 104

E

Elaboration(en) 140
elaborative inferences s. Vorwärtsinferenzen
 Emotion(en) 81, 94, 129
 Entscheidungskette 74
 entscheidungsprozessuale Routinisierung des
 Translationsprozesses 74
 Entscheidungsverhalten 74
 Erkenntnismethoden 85
 Erkenntnisquelle 151
 Experte (= Übersetzer) 58, 82f., 110, 179, 181,
 187, 249f.
 Expertenfunktion 58
 Expertenleistung 82
 Expertenrolle 16f., 58, 81f., 84, 88
 Expertentätigkeit 60
 Expertentum 76, 82
Eye-Tracking 232

F

Fähigkeiten (translationsrelevante) 14, 17
 Erkenntnis~ 14, 17, 152, 161
 Experten~ 59, 82, 86

Formulierungs~ 158
 Inferenzierungs~ 162f., 215
 Konzeptualisierungs~ 92, 226
 Kritik~ 78
 Wahrnehmungs~ 14
 analytische 178, 187, 247f.
 angeborene Übersetzungs~ 66
 antizipatorische 133
 bilinguale 66
 extralinguistische 41, 45
 hermeneutische 53
 kognitive (kognitionsbasierte, kognitionsge-
 stützte) 16, 137, 187, 221, 224, 230
 metakognitive 228
 operationale 32
 prognostische 159
 subjektabhängige 16
 Faktorenmodell der Translation 52ff., 58
 Fremdattribution 159

G

Gedächtnis
 Arbeits~ 139
 Kurzzeit~ 73, 137
 Langzeit~ (LZG) 66, 73, 112, 115, 117f., 120,
 124, 135, 137, 139
 Meta~ 76
 Text~ 136f.
 Cache 139
 deklaratives 112
 episodisches (autobiographisches) 112, 139,
 160, 225
 prozedurales 112
 semantisches (introspektives) 112ff., 119f.,
 122, 161, 225
 Gedächtnisfunktionen 94
 Gedächtniskomponenten 139
 Gedächtnisorganisation 82
 Gedächtnistechniken 111
 Gehirn 17, 32, 67, 80f., 83, 85f., 94f.
 Gehirnausstattung 34
 Gehirn-Ereignis 117
 Gehirntätigkeit 80

H

Handeln
 Verstehens~ 159
 analytisches 58, 60
 evaluatives 58, 60
 kommunikatives 107
 konstruktives 81
 kreatives 58, 60, 81

problemlösendes 81
 synthetisches 58, 60
 (T)ranslatorisches 58
Handlung
 Denk~ 109
 Experten~ 58, 83
 Orientierungs~ 158f.
 Primär~ 52
 Sprach~ 71f.
 Translations~ 31f., 35, 84, 88, 103, 109f.,
 156f., 162, 178, 182, 220
 kognitive 83
 Handlungsgefüge 58
 Handlungssequenz 16, 71, 78f., 85, 119, 190, 195,
 199ff., 208, 212f., 215ff., 221f., 275ff.
 Handlungstheorie 52, 57f., 60
 holistisches Modell der Übersetzungskompetenz
 77
I
 Idiokultur 100
 idiokulturelles Produkt 101
 indirekte (ab)geleitete Kreativität 104f., 213
 Inferenzen 110, 138, 140, 153, 161, 211, 216,
 227f.
 Rückwärts~ 140
 Vorwärts~ 140
 obligatorische s. Rückwärts~
 optionale s. Vorwärts~
 szenische 44
 wissensbasierte 141
 Inferenzieren 70, 72, 91, 120, 205, 207ff., 214,
 222
 Inferenzkette(n) 74
 Informationsverarbeitung 66, 80, 82, 94f., 110,
 119f., 124, 137
 intelligente Lösungen 17, 84, 99
 intelligentes Verhalten 80f.
 Intelligenz 72, 81, 83, 96, 137, 160
 Künstliche 119
 operative 72, 86, 109
 Interaktionsgefüge 34
 interkulturelle Kooperation 58, 60
 interkulturelle Textadäquatheit 100f.
 Intertextualität 104f.
 intertextuelle Harmonisierung 72
 intertextuelle Konsensbildung 72
 intertextuelle Relevanz 105
 Intuition 16, 19, 67, 76, 82f., 88, 231
 intuitives (übersetzerisches) Verhalten 76
 intuitives Übersetzen 134

intuitives Vorgehen (Verfahren) 22, 67, 76
 Isotopienkonzept 114
K
 Kategoriebildung 114, 149
 Kategoriensprung 102f.
 Kategorisierung 96, 100, 114f., 118, 120, 123,
 150, 166
Keystroke-Logging 232
 Kodierungswechsel 46ff.
 Kognition
 Meta~ 76, 91, 98, 110, 113, 163
 Sozio~ 18, 156
 automatisierte 98, 161, 163, 194
 eigenwertige autonome 157
 schemagesteuerte 98
 Situative 16f., 83f., 89, 99, 156
 strukturelle 115
 verstehensorientierte 133
 vorsätzliche 98, 161, 163
 kognitive Aktivität 72
 kognitive Ausstattung 33
 kognitive Autonomie 157f., 160
 kognitive Domäne 96f., 174
 kognitive Ergänzung 135f.
 kognitive Funktionen 98, 109, 149
 kognitive Implikation 16, 78f., 93, 98, 200, 203,
 209, 216, 220, 224
 kognitive Inhalte 152
 kognitive Konzepte 123
 kognitive Leistung 76, 89, 91f., 99, 142, 160ff.,
 178, 185, 187, 230
 (K)ognitive Linguistik 17, 25, 93ff.
 kognitive Metapherntheorie 18, 149
 kognitive Motiviertheit 150
 kognitive Perspektivierung 106
 kognitive Prinzipien 96
 kognitive Realität 97
 kognitive Semantik 43, 94, 102
 kognitive Strukturbildung 82
 kognitive (Um/In)welt 18, 152, 230
 kognitive Unterstützung 16, 175, 188, 193, 200,
 215, 224, 231
 kognitive Verhaltensorganisation 75
 kognitiver Zielbereich 149
 kognitives Denken 67
 kognitives Verfahren 67, 221
 Kommunikationsgefüge 27, 34, 171
 Kompetenz
 Assoziations~ 36, 66f., 99f., 102, 116, 153,
 159, 161ff., 176, 210, 222

- Auswertungs~ 215
- Beurteilungs~ 57
- Computer~ 172ff., 241f.
- Experten~ 16, 80, 82ff.
- Fach~ 14, 210
- Fachsprachen~ 217
- Handlungs~ 32f., 57, 59, 84
- Inferenzierungs (Inferenz)~ 162f., 222
- Internet~ 215, 224, 231
- Kommunikations~ 30ff., 35, 37, 101, 223
- Konnotations~ 176
- Kreativitäts~ 17
- Kultur~ 31, 100f., 108, 180, 187
- Meta~ 19, 172f., 178, 186ff., 223, 229, 241f.
- Monitoring~ 198
- Problemlösungs~ 62, 71, 73, 86, 223
- Recherchier (Rechereche)~ 19, 57, 79, 108, 147, 162f., 172ff., 205, 208, 218, 222ff., 231, 241f.
- Rezeptions~ 57, 93
- Sach~ 66
- Sprach~ 32, 101, 172f., 210, 241f.
- Sub~ 77f., 89, 162
- Super~ 41, 46
- Technik~ 108
- Textanalyse~ 57
- Textsorten~ 172
- Translations~ 15f., 24, 29, 31, 35ff., 60, 79, 84, 88, 101, 162, 164, 166, 173f., 187, 218
- Translator~ 15, 36f., 45, 167, 223
- Übersetzungs~ 68, 71f., 76ff., 86
- Wörterbuch~ 206, 208, 218, 224, 231
- außersprachliche 32f., 77f.
- bikulturelle 31
- bilinguale 41
- dolmetscherische 169
- handlungsorientierte 100
- instrumentelle 77f.
- interkulturelle 31, 37, 100, 186
- interlinguale 41
- interpersonelle 32f.
- intertextuelle 105
- kognitionsbasierte 48, 91, 165, 220, 232
- kognitive 36, 229
- kommunikationsorientierte 46
- kommunikative 30, 36, 186
- kontextuelle 104
- linguistische 49
- metakognitive 16, 18, 129, 143, 145, 152, 158f., 161f., 178, 218, 226, 229, 231
- metaphernbasierte 152
- metasprachliche 158, 217, 226, 229, 231
- natürliche Translationskompetenz 31, 35ff.
- operationale 17, 32f., 89
- operative 89, 109
- pragmatische 41, 43
- produktive 40
- rezeptive 40
- semantische 18, 43
- skoposorientierte 51
- soziokulturelle 18, 54
- sprachbezogene 38, 40
- sprachliche 29f., 37, 66, 172, 205, 225, 229, 241
- strategische 55, 77f., 89
- textbezogene 38, 40
- textsortenspezifische 225
- translationsdidaktische 223, 231
- translatorische 15, 19, 22, 24, 30, 35ff., 40, 53, 87, 100, 162, 164ff., 172f., 186ff., 223, 229, 241f.
- übersetzerische 40f., 169
- zweisprachige 77
- konnektionistischer Ansatz (konnektionistische Modelle) 16, 82f., 130
- Konnektionismus 81, 85
- Könnensmehrwert 37
- Konnotation 100f., 141f., 145, 161, 163, 199, 228
- konnotative Assoziationen 116
- Kontrastivität 108
 - lexikalische 72
 - soziokulturelle 72
 - syntaktische 72
- Konzept(e) 44, 92, 115ff., 121ff., 127ff., 135, 137ff., 144f., 148ff., 159, 161, 163, 196f., 199, 210, 212, 225ff.
- Konzeptaktivierung 128f.
- konzeptbasierte Assoziationskompetenz 162
- konzeptbasierte mentale Vorgänge 121
- konzeptbasierte Sprachverarbeitung 130, 148
- konzeptbasierte Verstehens- und Äquivalentauffindungsfähigkeiten 224
- Konzeptbildung 123, 225
- Konzeptebene 18, 125f., 129, 211, 222, 226, 228
- Konzeptinformationen 123
- Konzeptnetze 123
- (K)onzeptualisieren 18, 129, 152
- Konzeptualisierer 129
- Konzeptualisierung 92, 96f., 115, 120, 143, 210
- konzeptuelle Dekonstruktion der AT-Metapher 154
- konzeptuelle Ebene 116, 124, 126, 129, 196

- konzeptuelle Einheiten 117
- konzeptuelle Indikatoren 131
- konzeptuelle Informationsknoten 117
- konzeptuelle Metapher 18, 121, 149, 153, 224, 226
- konzeptuelle Null-Äquivalente 125
- konzeptuelle Schemata 120
- konzeptuelle Semantik 123
- konzeptuelle Spezifikation 130, 133
- konzeptuelle Struktureinheiten 115
- konzeptuelle Verbindung 124f., 127, 225
- konzeptuelle Vermittlung 125
- konzeptuelle Wissensstruktur 117
- Konzeptverbindungen 121f.
- Konzeptvermittlung 128f.
- kooperatives Übersetzen 179, 181, 187f., 224, 230, 252
- kreativer Empfänger 44
- kreativer Interpret 16, 81, 85
- Kreativität 19, 34f., 45f., 55, 76, 82, 86ff., 100, 102ff., 116, 159, 162, 174ff., 180, 186ff., 208, 213, 222, 231, 243, 245ff.
- Kreativität als Bedeutungsmaßstab bei der Evaluation 103
- Kreativitätsforschung 102f.
- Kreativitätsniveau 116
- Kreativitätspotenzial 35
- Kreativitätsressourcen 76
- kulturbedingte Konzepte 129
- Kulturbewusstsein 159
- kulturdeterminierte Erfahrungsinhalte 123
- kulturelle Skripts 121
- Kultureme 108, 133
- kulturgebundene Elemente 108
- Kulturmittler 99
- Kulturspezifik 170f.
- Kulturwörter 108
- L**
- Lautes Denken* (LD) 62, 165f., 189f., 220f., 262
 - Protokolle des *Lautes Denkens* 190, 193, 195, 198ff., 202, 205f., 210f., 217ff., 262ff.
- Lemma 130, 132
- Lemma-Spezifikation 132
- lexikalische Phase (s. prä- und postlexikalische Verarbeitung)
- Lexikon (mentales) 122, 130, 133
 - L1~ 124f.
 - L2~ 124f.
 - mehrsprachiges 131
 - mentales 18, 122ff., 130, 144, 146
 - phonologisches 144
 - semantisches 75, 144
 - zweisprachiges 18, 123, 126
- lineares Übersetzen 147
- M**
- Mapping* 153
- mentale Ausstattung 33f., 37, 103
- mentale Bilder 44
- mentale Disposition 72
- mentale Eigenschaften 34
- mentale Erfahrung 92
- mentale Grundeinheiten des menschlichen Wissens 122
- mentale Kapazität 65
- mentale Komplexität 72
- mentale Konstrukte 163
- mentale Muster 118
- mentale Organisationseinheiten 115
- mentale Programme* 107
- mentale Realität 65
- mentale Verarbeitung 127f., 137, 225
- mentale Wirklichkeit 92, 100
- mentaler Bewusstseinszustand 82, 138
- mentales Aushandeln* der Bedeutung 113
- mentales Bewusstsein 95
- mentales Konstrukt 100, 143
- mentales Netz(werk) 116
- mentales Superdatum 76, 102
- merkmalsorientierte Modelle 113f.
- metainteraktive (metakommunikative) Attribution* 159
- metakognitive Selbstkontrolle 147
- metakognitive Unterstützung 160
- metakognitive Wissensbestände 76, 86
- metakognitives *Know-how* 230
- metakognitives Verfahren 215
- Metapher 148ff., 153ff., 224
 - konventionalisierte 153
 - konzeptuelle 18, 121, 149, 153, 224, 226
 - kreative 18
 - lexikalisierte 149, 153
 - okkasionelle 149, 227
- metaphernbasierte Erkenntnis 148
- metaphernbasiertes Konzept 148
- Metapherneffekt 156
- Metapherntheorie 18, 149
- Metaphernübersetzung 153ff.
- Metaphorisierung 96f., 106
- Mikro- und Makroebene (der Translation) 111, 175, 230
- Modularismus-Holismus-Dichotomie 96

Monologprotokolle 63
mutual cognitive environment (gemeinsame kognitive Umwelt) 152

N

natürliche Translation 36
 Netzwerk-Modelle 113, 115, 130
 neurales Netz(werk) 81f., 85
 Neusituierung des Originals 104

O

onomasiologische Fertigkeiten 30f.
 Operation(en)

Assoziations~ 100
code-switching~ 38
 Entscheidungs~ 62
 Inferenz~ 227
 Problemlösungs~ 73, 86, 89, 111
 Sprachverarbeitungs~ 108
 Such~ 145
 Transfer~ 57
 Translations~ 34f., 92, 175, 178
 Verarbeitungs~ 62, 108
 kognitive 72, 91, 138, 159

operative Intelligenz 72, 86, 109

P

paradigmagesteuerte (-geleitete) (paradigmatische) Assoziationen 116, 147, 161, 163, 222

Perzeption 94, 96f., 118, 120

postlexikalische Verarbeitung 131

prälexikalische Verarbeitung 131f.

Problemlösungsoperation

makrokontextuelle 73, 86, 89, 111
 mikrokontextuelle 73, 86, 89, 111

Problemlösungsverhalten 74, 85, 176f., 245f.

Protypentheorie 114f., 130

Prototypen-Modelle 113f.

Prototypikalität 96

Prozeduralisierung (der Erfahrung) 109

Prozeduren 66, 110, 112, 126, 169

Kontroll~ 111
 Überwachungs~ 111
 automatisierte 112
 sprachbasierte 45, 89, 169
 textbasierte 169
 wissensbasierte 45, 89

Prozess(e)

Assoziations~ 101, 127f., 161, 163, 196, 222, 228
 Auslegungs~ 82, 86

Bewusstseins~ 73

Denk~ 137

Elaborations~ 135

Entscheidungs~ 51, 74f., 82

Erinnerungs~ 120

Erkenntnis~ 117

Gedächtnis~ 118

Inferenz~ 140f., 161, 163, 228

Informationsverarbeitungs~ 75, 98, 162

Integrations~ 126

Interpretations~ 43, 134

Kategorisierungs~ 118

Kohärenz~ 139

Kommunikations~ 160

Konstruktions~ 16, 82, 86, 93, 142

Kontroll~ 67

Konzeptvermittlungs~ 129

Problemlösungs~ 18, 55, 73, 117, 153

Produktions~ 114

Referenz~ 138

Rezeptions~ 108, 137, 142

Sprachverarbeitungs~ 137, 142, 229

Such~ 126, 145

Umformulierungs~ 113

Umkodierungs~ 113

Verarbeitungs~ 75f., 106, 112, 139, 145, 228

Vergleichs~ 73

Verstehens~ 117, 120, 127, 129f., 135, 141, 143, 152, 154, 157f., 160, 180

Wortassoziations~ 127f., 196

Wortfindungs~ 146

assoziative 66

automatisierte 67, 202

bedeutungserzeugende 95

bottom-up 134, 142, 160

datengesteuerte 135

elaborative 140

geistige 94, 98

imaginative 149f.

interaktive 75

intuitive 67

kognitive (kognitionsbasierte) 18f., 60f., 76, 91, 94, 98, 110, 135, 138, 157, 160, 164, 188f., 202, 220

konstruktive 121, 135, 160

kreative 210

mentale 14, 17ff., 34f., 45f., 61ff., 120f., 124, 135, 143, 209

metaphorische 153

pragmatische 137

produktionsorientierte 67

- rezeptive (rezeptionsorientierte) 66, 88, 136, 67
- semantische 137f., 161
- sensomotorische 137
- sprachliche (sprachbasierte) 17, 40
- syntaktische 137
- textbasierte 160
- top-down* 120, 134, 142, 160, 204
- wissensgesteuerte (wissensbasierte) 17, 135
- prozessorientierte (analytische) Modelle (Ansätze) 16, 60f., 85
- prozessorientierte Translationsdidaktik 63
- Proxy* 68
- R**
- Regel
 - Denk~ 31
 - Fidelitäts~ 52
 - Kohärenz~ 52, 84
 - Skopos~ 51
 - operationale 32
- Referentialisierung 138, 146
- Referenzbereich 138, 141, 143, 161, 226ff.
- Rekreativität 76
- Repräsentation
 - Konzept~ 123
 - L1~ 124, 126
 - L2~ 124, 126
 - Welt~ 44
 - Wissens~ 83
 - Problem~ 76
 - Standard~ 113
 - kognitive (des Stimulus) 135, 139, 160
 - konzeptuelle (Konzeptrepräsentationen) 97, 121, 123f., 126ff., 142f.
 - mentale 19, 135, 138, 142, 144f.
 - phonologische 123
 - propositionale 142
 - schematisch-konzeptuelle 142f.
 - semantische 97, 130, 139, 160, 222
- Restrukturierung 39, 125
 - partielle 126
- Restrukturierungsphase 126
- Retrievalverfahren 110f.
- Reverbalisierung 71, 210
- S**
- scenes-and-frames*-Semantik 18, 55, 100, 102, 114, 153
- Schemata 66, 82f., 98, 117ff., 144, 146, 150, 153, 161, 193, 210, 212, 215, 222, 225, 228
- Schematheorie 119, 121
- Schlüsselbegriffe 108, 129
- Schreib-Logging*-Programme 68, 85
- Screen-Recording* 232
- Script-Log* 68
- Scripts 119, 121
- Selbstattribution 159
- Selbstbild des Translators 103, 162
- Selbstkonzept des Translators 109, 111
- Selbstreferenz 80, 83, 160f.
- selbstregulierende, selbstreflexive Verfahren 111
- self-monitoring* 73
- semantische Analogie 101
- semantische Anomalie 149
- semantische Bahnung 124
- semantische Ebene 124
- semantische Fertigkeiten 30
- semantische Grundeinheiten 139
- semantische Lexikoneinträge 113
- semantische Merkmale 48, 114, 145
- semantische Netze 123
- semantische (Sprach)Verarbeitung 131, 138, 147, 210, 217, 222, 224
- semantische Substitution 42
- semantische Suche 145
- semantisches Dreieck 92
- semantisches *Priming* s. semantische Bahnung
- semantisch-konzeptuelle Projektionen 149
- semasiologische Fertigkeiten 30
- Situated Cognition* s. Situative Kognition
- situative Konstruktion 84
- Skopos 51f., 54ff., 56
- Skoposmodell 58
- Skopostheorie 52, 54, 58, 84
- Soziokultur 50, 54
- soziokulturell 18, 50ff., 72, 83, 138
- specifica translationis* 17, 103, 106, 220
- Sprachverarbeitung 46, 61, 116, 120, 122, 126, 129f., 133ff., 140f., 148, 174, 224, 228
- Sprachverarbeitungsmechanismen 114
- Störquelle(n) beim Übersetzen 16, 68ff., 85
- Strategie
 - Elaborierungs~ 140
 - Generalisierungs~ 110
 - Interpretations~ 111
 - Kommunikations~ 31, 61, 107f., 110f.
 - Makro~ 66f., 71, 86, 88, 162, 220
 - Mikro~ 67, 88
 - Paraphrasierungs~ 110
 - Problemlösungs~ 63, 70, 105, 108, 157, 189, 223

- Produktions~ 159, 161
- Relativierungs~ 110
- Sprachverarbeitungs~ 35, 108, 110, 137, 160
- Substituierungs~ 110
- top-down*~ 110, 134
- Translations~ 24, 57, 60, 74, 108, 111f., 220
- Übersetzungs~ 51, 53, 56, 61, 92, 152, 229
- Überwachungs~ 198
- dolmetschrelevante 40
- interaktionelle 111
- kognitive 117
- lexikalische 144
- metakognitive 76
- Struktur
 - Erkenntnis~ 117f., 159
 - Erwartungs~ 44, 66, 159
 - Informations~ 118
 - Kohärenz~ 139
 - Konzept~ 126ff.
 - Lemma~ 131
 - Makro~ 122, 129, 139
 - Pragmatik~ 106
 - Relevanz~ 118
 - scene*~ 44
 - Sozial~ 108
 - Sprach~ 82, 91
 - Super~ 105, 139
 - Tiefen~ 39
 - Wissens~ 117, 122, 133, 135, 153
 - kognitive 18, 44, 82, 115, 117, 136, 143, 150, 153, 159, 161, 163, 225f.
 - konzeptuelle 96f., 115, 117, 123, 128, 145f., 149f., 152, 161, 195
 - mentale 106, 118, 137
 - schematische 129, 225
 - semantische 96f., 123
- Strukturbildung (kognitive) 82
- Struktureinheiten 115
- strukturelle Koppelung 159
- Struktur des deklarativen und prozeduralen Wissens 73
- Substitution (beim Übersetzen) 39, 42, 48, 149
- Symbolmanipulation 80f., 85
- syntagmatische (syntagmagesteuerte) Assoziationen 116, 144f., 163
- syntagmatisches Übersetzen 147
- System
 - Begriffs~ 18, 152
 - Gedächtnis~ 112
 - Informationsverarbeitungs~ 80
 - Kategorie~ 114
 - Kenntnis~ 97
 - Kode~ 47
 - Kognitions~ 115, 159
 - Kommunikations~ 137
 - Konzept~ 123, 129, 150ff., 226
 - Notations~ 111
 - Referenz~ 143
 - Sprach~ 96, 226
 - Spracherkennungs~ 111
 - Wissens~ 17, 89
 - kognitives 95f., 112, 137, 141, 159
 - konzeptuelles 97, 116f., 122
 - mentales 17f., 45f., 89, 91f., 95, 98, 100, 104, 113, 115, 121, 123, 127ff., 136, 141ff., 145f., 149, 152, 154, 160f., 163, 196, 225, 230
 - selbstreferenzielles 67, 160
 - semantisches 122
 - symbolisches 67
- T
 - Textanalyse 43, 57, 70, 114, 181, 197, 206
 - Theory of Cultural Scripts* 121
 - Token*-Konzepte 116
 - top-down* 110, 120, 132, 134f., 142, 160, 180, 195, 197, 204f., 212f., 215, 222
 - Transfer 24, 39, 45, 52, 87, 93, 105, 124f., 144, 195, 223
 - Botschafts~ 58
 - negativer 127, 196
 - phonischer 147
 - positiver 195f.
 - Transferenzarbeit 34f.
 - Transferphase 39f., 45, 73
 - Transferregularitäten 72
 - Transkodierung 34, 52, 76, 132
 - transkulturelle Vermittlung 52
 - transkultureller Botschaftstransfer 58
 - transkulturelles Bewusstsein 108
 - Translationsaufgabe 14, 16, 30, 51, 56, 62, 95, 110, 137, 148, 158, 163, 220, 222f., 226, 230
 - Translationsgefüge 14f., 18, 27f., 35, 49, 99, 143, 156, 162, 223, 230
 - Translationstheorie (eigene, individuelle) 15, 19, 24, 37, 89, 109, 111, 162, 164, 166f., 179, 183, 186, 208, 218, 221ff., 230f., 233
 - translatorische Eigenschaften 28f.
 - translatorisches Gefüge 27
 - Translog* 68
 - Triangulation 77, 146, 200, 232
 - Type-Konzepte 116

U

übersetzerisches *Blackbox* 73

Übersetzungseinheit 43, 56, 78

Unterstützung (kognitive)

externe 78f., 93, 98, 162f., 175, 188f., 193f., 197, 200, 203ff., 207ff., 212, 214, 221f., 224, 231

flankierende 213f.

interne 78f., 188, 193f., 200, 203f., 207ff., 212ff., 220ff., 224, 231

V

Verstehensmodell 134f., 142, 157

W

Wahrnehmungsschwellen 72

Wahrnehmungsstimuli 107

Wissen

Allgemein~ 109, 111, 172ff., 187, 241f.

Experten~ 77f.

Fakten~ 75

Handlungs~ 44, 75

Kultur~ 89, 108, 172ff., 241f.

Meta~ 32f., 62, 89, 109f., 162, 180

Problemlösungs~ 111

Sach(fach)~ 32, 49, 108, 111, 172ff., 187, 210, 241f.

Schemata~ 153

Situations~ 135

Skript~ 153

Sprach~ 89, 108

Technik~ 111

Text~ 42, 137, 160

Vor~ 82f., 135, 138, 141, 161

Welt~ 32f., 43f., 64, 89, 118, 134ff., 140, 160

Zielkultur~ 111

applikatives 26

außersprachliches 72

deklaratives 78, 86, 106f., 109ff.

deskriptiv-explikatives 26

enzyklopädisches (kategoriales) 122

internalisiertes 31, 54

konzeptuelles 117

landeskundliches 104

lexikalisches 122

metakognitives 76, 107, 109ff., 222

metasprachliches 31, 222

operatives 78

pragmatisches 75, 138

praktisches 32

prototypisches 44, 107, 154

prozedurales 73, 98, 106f., 109ff.

schemageprägtes 120

schematisiertes 94

semantisches 75

situatives 51, 72,

situativ-pragmatisches 75

sprachliches 31, 40f., 97, 107, 135

syntaktisch-semantisches 75

transkulturelles 111

translationsrelevantes 18, 37, 106, 110f., 231

übersetzungsprozessuales 73, 86

verstehenskonstitutives 122

verstehensrelevantes 117

Wissensmehrwert 37

Wissensorganisation 76, 121, 149

Wissensstand, autonomes 26

Z

Zirkelmodell der Translation 56f., 74

Die Veröffentlichungen von
Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego Sp. z o.o.
können auf dem Postweg bezogen werden.
Bestellungen richten Sie an:
Dział Handlowy
Wydawnictwa Uniwersytetu Wrocławskiego Sp. z o.o.
50-137 Wrocław, pl. Uniwersytecki 15
Tel./Fax +48 71 3752507, Tel. +48 71 3752885
E-Mail: marketing@wuwr.com.pl
www.wuwr.com.pl

Die Publikationen von
Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego Sp. z o.o.
sind erhältlich in:
• www.wuwr.com.pl
• Księgarnia Uniwersytecka
50-137 Wrocław, pl. Uniwersytecki 15, tel. +48 71 3752923
• Księgarnia Naukowa im. Mikołaja Kopernika
50-138 Wrocław, ul. Kuźnicza 49/55, tel. +48 71 3752850
Alle Publikationen aus dem Angebot der Buchhandlung sind
auch auf dem Postweg erhältlich.